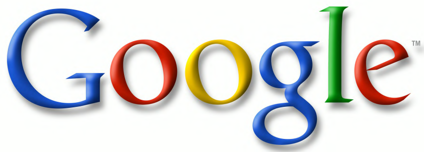
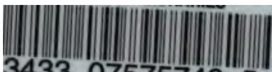



3433 07575740 5

Gottsched

Herrn

Johann Christoph Gottscheds,

der Weltw. und Dichtk. öffentl. Lehrers in Leipzig, der Kön. Preuß. und Bonon. Akad. der Wiss. Mitgliedes,

Gedichte,

Darinn

sowohl seine neuesten, als viele bisher ungedruckte Stücke

enthalten sind.



Zweyter Theil.

Leipzig,
Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf,
1751.

Der
Durchlauchten Fürstinn
und Frau,
Frauen Carolinen,
vermählten
Fürstinn von Trauthson,
Der Durchlauchtigsten ältesten
Erzherzoginnen
Königlichen Hoheiten
Hochbetrauten Oberhofmeisterinn.

Meiner insonders gnädigen
Fürstinn und Frauen.

Zuschrift.

Fürstinn,

Die der Pindus kennt,
Und die deutschen Musen ehren;
Darf die Glut, so in mir brennt,
Deutschland **Deinen** Vorzug lehren?
Darf ich hier im Meißnerlande,
Welches Muld und Elbe netzt,
Melden, was am Donaustrande
Deinen edlen Sinn ergetzt;
Und mit freyem Kiel es wagen
Deinen Werth der Welt zu sagen?

Ja!

Zuschrift.

Ja! ich wag es. Phöbus winkt,
Und gebeut mir, nicht zu schweigen.
Klio will mir, wie mich dünkt,
Deines Geistes Größe zeigen.
Singe, ruft sie mit Entzücken,
Ihren Trieb zur Wissenschaft;
Singe von den heitern Blicken,
Und von Ihrer Worte Kraft;
Wenn der weisen Carolinen
Mund und Kiel zu Rednern dienen.

Holde Muse, gib mirs ein!
Lehre mich so Sylb als Reime;
Denn mein Witz ist sonst zu klein,
Daß ich leicht die Pflicht versäume.
Der erhabnen Trauthson Wesen
Duldet kein gemeines Lied:
Ihr Verstand ist auserlesen,
Wie man ihn nicht häufig sieht;
Und vor Ihren scharfen Sinnen,
Kann nichts schlechtes Platz gewinnen.

Regt

Zuschrift.

Regt sich Pallas nicht in Ihr,
Wenn Ihr großer Geist Sich stärket,
Und mit lechzender Begier
Kluger Schriften Vorzug merket?
Ihr entscheidendes Empfinden
Prüft der Bücher wahren Werth;
Weis das Innre zu ergründen,
Das sich Kennern nur erklärt.
Ja Sie weis bey Nebendingen
In der Menschen Herz zu dringen.

Drum hat Sie der Völker Lust,
Deutschlands Kaiserinn erhoben:
Diese stellt ja jede Brust,
Eh Sie wählt, auf scharfe Proben.
Doch der Fürstinn edle Triebe
Fand Sie groß und tugendhaft;
Fand Sie würdig Ihrer Liebe,
Und von seltner Eigenschaft;
Kurz, die Zucht von theuren Zweigen
Fand Sie nur der Trauthson eigen.

Zuschrift.

So viel lehrt die Muse mich,
Mehr wird Dir dieß Buch entdecken,
Wo, gepriesne Fürstinn! Dich
Deutsche Lieder nicht erschrecken.
Wo mein Rohr dem besten Kaiser
Treuer Ehrfurcht Weihrauch streut;
Und ein Theil der Lorberreiser
Deiner Kaiserinn geweiht;
Mußt ein Blatt die Welt auch lehren,
Deine Weisheit zu verehren.

Eurer Hochfürstl. Durchl.

Meiner gnädigsten Fürstinn und Frau,

Leipzig, den 12 Febr. 1751.

unterthänigster und gehorsamster Diener,

Gottsched.

Der

 D E N

Erstes Buch.

Heldenlieder.



I. Ode.

Die Argonauten,

als Se. Römisch-Kaiserl. Majestät, Herr Franciscus, im December des 1749sten Jahres verschiedene neue Ritter des goldenen Vließes geschlagen hatten.



Auf Aeson! und verlaß den Sarg;
Steig, Pelias! aus deinen Grüften:
So tief die Zeit euch unsrer Welt verbarg,
So viel konnt euer Stamm in unsern Tagen stiften.
Du, Aeson! zeugst den kühnen Mann,
Dein Bruder aber feurt ihn an,
Durch Syrten, Klipp und Fluth nach Ehr und Ruhm zu ringen.
Er soll auf unerhörter Fahrt,
Das Pfand, das Kolchis aufbewahrt,
Durch Tapferkeit und List ersiegt nach Hause bringen.

Thessalien erschrickt dabey;
Man bebt bey Jasons Heldensinnen:
Nur Jason selbst ist alles Kummers frey,
Und will, so schwer es scheint, das goldne Vließ gewinnen.
Die Ehre stählt ihm Geist und Muth;
Ihn schrecket weder Sturm noch Fluth
Der niebeschifften See, des unerforschten Strandes;
Kein Kolchergift, kein Liebeszwang,
Kein Drachenschlund, kein Zaubertrank
Verleidet ihm den Zug zum Ufer jenes Landes.

Ganz Griechenland erschallt davon,
Was dieser Prinz gedenkt zu wagen.
Ein Polyphem, ein Argus, Telamon,
Und was nur muthig ist, will gleiches Lob erjagen.
Wie, wenn der Blitz ein Haus gestreift,
Die Glut den Nachbar auch ergreift,
Ja ganze Dörfer frißt, und Städte niederleget;
So hat auch Jasons Tapferkeit,
Die edle Jugend seiner Zeit
Zu gleichem Muth entbrannt, zu gleichem Trieb erreget.

Athen und Sparta sind erhitzt,
Und Theben und Korinth entglommen:
Den Arkader, der gern in Ruhe sitzt,
Hat, wie des Kreters Brust, der Ruf schon eingenommen.
Der weise Chiron, Herkules,
Palämon und Aethalides,
Amphion, Orpheus selbst und Hylas sind entschlossen:
Aktorides und Augias,
Auch Peleus und Amphidamas
Sind eifrig zu der That, zur Schiffahrt unverdrossen.

Wo

Wo bleibt noch Ledens Zwillingspaar?
Admet, nebst andern ihres gleichen?
Musäus selbst erbeuth sich zur Gefahr;
nd keiner will beschämt der andern Eifer weichen.
Das Wunderschiff wird auferbaut,
Dergleichen noch kein Mensch geschaut,
as funfzig Helden faßt, und Fluth und Stürme zwinget;
Das in den Hellespont sich wagt,
In keinem Ungemach verzagt,
en strengen Bosphor trotzt, und bis nach Kolchis dringet.

Das Ruder schäumt, die Küsten fliehn;
Thessalien ruft: Glück zur Reise!
Sich um den Schutz des Himmels zu bemühn,
chlägt Orpheus manches Lied, Gott Jupitern zum Preise.
Wie manche Mutter steht betrübt,
Und sieht den Sohn, den sie geliebt,
it thränendem Gesicht am Horizont verschwinden!
Wie manche zarte Nymphe weint,
Dieweil ihrs ganz unmöglich scheint,
em Helden, den sie liebt, was ähnlichs auszufinden.

Die Fahrt geht auf das hohe Naß,
Wohin sich noch kein Boot gewaget:
Und gleichwohl fehlt der leitende Compaß,
y dessen Mangel itzt ein Seemann gleich verzaget.
Wie streicht dein Kahn, verwegnes Heer!
So sicher auf das weite Meer,
o sich kein krummer Strand bekannter Länder beuget?
Der Wellen Feld zeigt keine Spur,
Wo sonst ein kühner Schiffer fuhr,
:m irgend Gott und Glück die rechte Bahn gezeiget.

Es sieht sie Kolchis. Mavors Hayn
Verwahrt das Vließ durch einen Drachen.
Hier will so Muth, als List vonnöthen seyn,
Zu solcher Beute sich den Zugang frey zu machen.
Auf Jason! waffne dich zur That;
Doch such auch bey Medeen Rath:
Ihr Schlaftrunk schwächt das Thier, bis es dein Schwert erleget.
Aus seinen Zähnen wächst ein Heer,
Das sich bey toller Gegenwehr,
Durch deine List erhitzt, ergrimmt zu Boden schläget.

Es ist geschehn! du hast gesiegt;
Ihr Helden, alles ist gewonnen!
Das güldne Vließ hat Jasons Faust vergnügt,
Ob viel Aeetas auch dawider angesponnen.
Medea selber wird sein Lohn;
Die Schöne, der der Kolcher Thron,
Nach ihres Vaters Gruft, als eigen zugehöret.
So wird die Beute doppelt groß;
Da du aus ihrer Mutter Schooß,
Dieß Kleinod auch gewinnst, das dich als Gatten ehret.

O Kaiser! dessen höchster Hand
Die Vorsicht itzt das Recht gegeben,
Den Heldenmuth, den Dienst fürs Vaterland,
Durch tapfern Ritterschlag zum Orden zu erheben;
Franz Stephan! Haupt der deutschen Welt!
Dem Gott das Glück anheim gestellt,
Des Reiches güldnes Vließ durch Oesterreich zu finden!
Du Jason unsrer neuen Zeit,
Bey dem sich Staatskunst, Tapferkeit,
Verstand, und weiser Rath, und Gnad, und Huld verbinden:

Vorlängst hat sich im Alterthum,
Dein Stammhaus höhern Preis erfochten;
Da Gottfried sich, zu unverwelktem Ruhm,
In Palästinens Flur den Lorberkranz geflochten.
Arabiens, Aegyptens Wuth,
Des Moslemiten Uebermuth,
Und Mahomets Geboth, und Aladins Barbaren;
Das alles ward durch ihn besiegt:
Hergegen, wer war so vergnügt,
Als unsers Christenvolks bewehrte Ritterschaaren;

Sie drungen über Land und See;
Und hatten nichts, als Gott zum Freunde.
Der Stürme Graus, der jähen Klippen Höh,
Und Hunger, Durst und Pest, das alles half dem Feinde.
Wie eisern ward dadurch der Krieg!
Wie langsam der gewünschte Sieg,
Da selbst die Zwietracht oft ihr Gift in alles mengte;
Da selbst der Morgenländer Neid,
O Schandfleck unsrer Christenheit!
Des tapfern Occidents gerechte Waffen drängte.

Von solchen Ahherrn stammst Du her,
Du höchster Herrscher deutscher Lande!
Mit was für Muth ergriff man das Gewehr!
Wie emsig rungen sie nach jenem Glaubenspfande!
Der Saracenen Herrscher wich
Den frommen Schaaren, welche sich,
Um des Erlösers Grab, in Noth und Tod begaben.
Bouillons geweihtes Heldenschwert
War ganz allein der Ehre werth,
Daß ihn Jerusalem zum Königsthron erhaben.

Ach! hätt es Jason selbst gesehn,
Was da für Thaten vorgefallen:
Er nähme Theil, an allem was geschehn;
Und liesse selbst das Lob des Heldenvolks erschallen.
Nein! spräch er, wir verdienens nicht,
Was man von unsern Thaten spricht:
Bey Gottfrieds Siegen ist mein Kolcherzug zu wenig:
Was man von seinen Lorbern weis,
Benimmt dem goldnen Vließ den Preis:
Ich ward durch die Geburt, er durch Verdienst ein König!

O Jason! freylich hast du Recht;
Lothringens Stamm ist reich an Siegen:
Wie oft hat er der Türken Macht geschwächt!
Und hat er itzt nicht gar den Kaiserthron bestiegen?
Allein wie reizend ist dein Glück,
Indem das günstigste Geschick,
Dein goldnes Vließ, o Held! zum Ordenszeichen weihet.
Wie ehrt man deinen Heldenmuth!
Indem man dein erworbnes Gut,
Den Helden unsrer Zeit zum Ritterschmuck verleihet!

Seit dem sich Philipps Frömmigkeit,
Vor dreymal hundert zwanzig Jahren,
Dem Glaubensschutz im Orient geweiht;
Hat er noch keinen Fall an Werth und Glanz erfahren.
Der Erbinn Burgunds volles Recht
Gerieth auf Oesterreichs Geschlecht,
Als Maximilian ihr Eheband erlangte.
Wer weis nicht, wie, auch nach der Zeit,
Durch Karls des fünften Trefflichkeit,
Kein Orden in der Welt gleich dieser Stiftung prangte?

Des sechsten Karls gerechtes Schwert
Ward durch sein Erbrecht unterstützet;
Und hat fürwahr der halben Welt erklärt:
Daß Oesterreich mit Recht sein Niederland besitzet.
Und so gieng Burgunds altes Haus,
Auch in Theresien nicht aus,
Der Kaiserinn, die noch in Burgunds Kreis regieret.
Ja, Kaiser, Dein Gemahl und Du,
Ihr habt das Recht, Euch kömmt es zu,
Daß Euch das goldne Vließ als Ordensmeister zieret.

Was sag ich? Nein! Es wird von Euch,
Und Eurer Trefflichkeit geschmücket!
Wie sonst der Thau, in Florens Frühlingsreich,
Wann er auf Blumen fällt, das Auge mehr entzücket.
Auf schlechtem Grase zeigt er sich
Nicht halb so schön und sonderlich;
Als wann sein Perlennaß auf Anemonen blitzet.
So spielt des Ordens Stahl und Stein,
Noch eins so schön, noch eins so rein,
Wann ihn der eigne Glanz des höchsten Paars erhitzet.

Euch beyden schlägt des Geistes Stral
Im Ueberfluß aus Stirn und Augen:
Des sechsten Karls unendlich weise Wahl,
Kann aller Welt an Dir, Monarch! zum Muster taugen.
Wie vormals Nerva dem Trajan
Der Römer Purpur umgethan,
So daß der Erdenkreis die schönste Wahl gepriesen: *
So hat auch Karl für Deutschlands Thron,
In dem erkohrnen Schwiegersohn,
Das beste Haupt ersehn, den Würdigsten gewiesen.

Wer kann des Himmels Meisterstück,
Die Kaiserinn gekrönter Frauen,
Theresien, bey recht geschärftem Blick,
In bessern Armen sehn, als wir sie wirklich schauen?
Wo ist ein Prinz, ders mehr verdient,
Daß ihm ein solches Glück gegrünt,
Als ihr erhabnes Herz dem Gatten weis zu bringen?
Wo hegt die Welt ein schöner Paar,
Als damals Tempel und Altar,
Durch Hymens Bande sah beglückt zusammen schlingen?

Wiewohl, ich seh den Ordenszug
Schon durch die vollen Straßen gehen.
Der Ritter Zahl, die Karl und Franz sonst schlug,
Sieht man gepaart allhier aus sechszehn noch bestehen.
Dieß ist des großen Adels Kern!
An dessen Brust der Ordensstern
Ein edles Herz verdeckt, das Treu und Eifer krönen.
Ihr Helden seyd es alle werth,
Daß euch der höchste Schmuck verklärt:
Wer künftig Ehre liebt, muß sich nach euch gewöhnen!

Des Tempels Pforten öffnen sich:
Darf ich mich zum Altare wagen?
Ihr Musen kommt, und lehret selber mich,
Was wird des Kaisers Schwert für neue Ritter schlagen?
Nicht einer ist an Würden klein:
Fürst Dietrichstein, Fürst Lichtenstein,
Fürst Taxis, deren Werth und Vorzug alle wissen;
Fürst Trautson gleichfalls ist dabey,
Graf Bathiany, dessen Treu,
Graf Kaunitz, dessen Geist die Welt wird ehren müssen.

Das

Das Ordenskleid wird angethan,
Die Schultern deckt des Mantels Zierde;
Die Kette flammt das Herz mit Eifer an,
Ihr Stahl und Feuerstein entbrennt die Dankbegierde.
So recht, ihr Ritter! fahret fort!
Seyd eifersvoll, mit Werk und Wort
Für Oesterreich zu stehn, das euch so hoch erhoben.
Des goldnen Vließes seltner Schmuck
Ist grossen Seelen Sporns genug:
Und ganz Europa wird des Dienstes Treue loben.

Monarch! in allem, was Du thust,
Verdienst Du Dank und Ehrenbögen.
Hast Du nicht jüngst, mit höchstgerechter Brust,
Der Unschuld schlafend Recht im Reich hervorgezogen?
Des Deutschen Volkes Fürstenrath
Sieht Dich, als Haupt, den ganzen Staat,
Wie seinen Körper selbst, auf Ehr und Wohlfahrt richten:
Die Musen aber rüsten sich;
Und schildern Deinen Ruhm und Dich,
Zum Wunder später Zeit, in ewigen Geschichten.

* Die Worte des Plinius in seiner Lobrede sind sehr merklich, wenn man auf diejenige Zeit sieht: da Se. Kaiserl. Maj. in währendem Türkenkriege, nach einigen in Ungarn erlangten Vortheilen über die Feinde, von dem weil. glorwürdigsten Kaiser Karl zum Eidam aufgenommen worden: Allata erat ex Pannonia laurea, id agentibus Diis, ut invicti Imperatoris exortum, victoriae insigne decoraret. Hanc Imperator NERVA in gremio Jovis collocarat, quum repente solito major et augustior, advocata hominum concione Deorumque, TE FILIVM SIBI, hoc est, unicum auxilium fessis rebus adsumsit. - - - Und bald hernach heißt es: Non unius NERVAE judicium illud, illa electio fuit. Nam qui ubique sunt homines, hoc idem votis expetebant. Ille tantum jure Principis occupavit; primusque fecit, quod omnes facturi erant. Nec hercule! tantopere cunctis factum placeret, nisi placuisset, antequam fieret. - - - Ita ILLE, nullo magis nomine, *PVBLICVS PARENS*, quam quia TVVS.

II. Ode.

II. Ode.

An
Ihre Kaiserl. Kön. Majestät
die allerdurchl. Frau
Maria Theresia,
als eine Zueignungsschrift
vor dem ersten Theile der Geschichte
der Akademie der schönen
Wissenschaften.

Kaiserinn, voll aller Pracht,
Die aus Menschen Götter macht;
Königinn erhabner Frauen!
Schmuck der Zeit und deutschen Welt!
Höchste Frau! wenn Dirs gefällt
Fremden Witz und Fleiß zu schauen;
O! so zürn auch jetzo nicht,
Daß ein Fremdling mit Dir spricht.

Deutschland thut durch meinen Mund
Itzt sein Glück Europen kund,
Das allein von Dir entspringet;
Weil ihm, nächst der Freyheit Schutz,
Auch der schönsten Künste Putz
Bloß auf Deinen Wink gelinget:
Da ihm Deiner Gnade Kraft
Wachsthum, Flor und Ansehn schafft.

Freylich

Freylich kann der Waffen Blitz,
Schwerter, Lanzen und Geschütz,
Die erschrockne Welt betäuben:
Ganzen Völkern fällt der Muth,
Vor Bellonens Mord und Wuth,
Die der Erden Abscheu bleiben;
Außer, wenn ein wahrer Held
Staat und Gränzen sicher stellt.

Aber Wissenschaft und Kunst
Kommen von des Himmels Gunst,
Die verheerte Welt zu schmücken,
Geist und Witz ziert Stadt und Land,
Wenn der wirkende Verstand
Rauhe Völker darf beglücken;
Dann entweicht das Mordgeschrey
Der verhaßten Barbarey.

Wodurch konnte sich Athen,
Asien zu Trotz, erhöhn,
Als durch stiller Musen Werke?
Woher zog der Tyberstrom,
Und der Erden Kleinod, Rom,
Aller seiner Wunder Stärke?
Anfangs zwar durch Krieg und Macht;
Schöner durch der Künste Pracht.

Auch der kühnen Deutschen Schwert
Hat die halbe Welt verheert,
Ja der Römer Reich verschlungen.
Ihrer strengen Tapferkeit
War kein Land zu stark und weit,
Ganz Europa ward bezwungen:
Bis, nach überwundner Welt,
Witz und Kunst sich eingestellt.

Hier nun stieg des Reiches Flor
Ungleich stärker, als zuvor,
Da nur wilde Waffen fochten;
Hier hat sich der Deutschen Hand,
Durch Erkenntniß und Verstand,
Einen edlern Kranz geflochten;
Als ein roher Kriegesmann
Sich im Streit erwerben kann.

Kaiserinn! Dein eignes Haus
Theilte selbst die Lorbern aus,
Die der Künste Meister schmückten.
Oesterreich vergalt die Müh
Der erhabnen Poesie,
Als dem Celtes Kränze glückten;
Als den edlen Theuerdank
Pfinzings Heldenlied besang.

Karl und Maximilian
Haben hier ein Werk gethan,
Das schon Rudolph abgezielet,
Rudolph, der den Grund gelegt,
Daß noch Habspurg Kronen trägt,
Und den Zeiten vorgespielet,
Wo Theresia allein
Größer kann, als alle, seyn.

Gleichwohl lag der Sprache Werth,
Der sich Kaiser hold erklärt,
Damals fast noch in der Wiegen:
Und so hoch auch seit der Zeit
Einsicht und Gelehrsamkeit
In Germanien gestiegen:
So gesteht man zweifelsfrey
Daß dieß Oestreichs Wohlthat sey.

Un

Unter Dir, erhabne Frau!
Wird Minervens Hand den Bau
Ihres Tempels fester gründen.
Phöbus selbst erblickt in Wien,
Daß Melpomenens Bemühn
Schutz und Beyfall könne finden.
Und wer macht ihm ferner Muth,
Wenn es Deine Hand nicht thut!

Deine Hand, o Kaiserinn!
Deren himmelhoher Sinn
Reich und Freyheit standhaft schützet:
Die der Nachbarn Stolz bekämpft,
Und der Herrschsucht Triebe dämpft,
Doch zugleich die Künste stützet:
Dir, du Schmuck von Oesterreich,
Schätzt die Nachwelt keine gleich.

Auch der schönsten Künste Flor
Steiget unter Dir empor,
Wird fast täglich mehr erhoben.
Was beym zweyten Ferdinand
Opitz sonst für Gnade fand,
Durch der edlen Dichtkunst Proben;
Das erhält nun unter Dir,
Wahrlich, doppelt größre Zier.

O! wie lange mußte sie
Sonst mit halb verlohrner Müh
Sich in fremden Sprachen zeigen!
Wälsch und gallisch zu verstehn
Dünkte sonst den Großen schön:
Deutsch blieb nur dem Pöbel eigen.
Gleichwohl ist dir, deutsches Reich,
Sonst kein Reich auf Erden gleich.

Deutscher Witz! bist du so schwach!
Welchem Volke giebst du nach,
Das den Künsten hold gewesen?
Griech und Römer gieng voran:
Deutschland folgt, so frisch es kann,
Giebt der Welt manch Werk zu lesen,
Das dereinst die späte Welt
Gar für griechsch und römisch hält.

Große Frau! auf Dein Geheiß
Wird der freyen Künste Preis
Noch zum höchsten Gipfel steigen.
Liebt Dein Hof ein deutsches Spiel,
Winkst Du selber; o wie viel
Wird der Witz noch Früchte zeigen!
Was bisher noch unreif war,
Stellt sich künftig reifer dar.

Selbst dieß Opfer, Lust der Zeit!
Das die Unterthänigkeit
Zitternd Dir zu Füßen leget:
Selbst dieß Lied, das Deinen Ruhm,
Im geschützten Kaiserthum,
Bis auf späte Zeiten träget:
Beuth nun, unter Deinem Schutz,
Allen fremden Musen Trutz.

Dießmal preis ich nicht den Schluß,
Den die Welt bewundern muß,
Zeitig auf den Krieg zu sinnen.
Klüglich in Bereitschaft stehn,
Stündlich in das Feld zu gehn,
O! das heißt den Ruhm gewinnen,
Den sich Pallas beygelegt,
Die stets Schild und Lanze trägt.

Auch erschallt hier nicht das Lob,
Das noch niemand recht erhob,
Wie Du selbst das Ruder lenkest;
Wie Du Recht und Handel liebst,
Beyden neue Regeln giebst,
Beyden neue Kräfte schenkest;
So daß sich Dein Unterthan
Lauter Heil versprechen kann.

Künftig wird der Musen Fleiß,
Deinen himmelhohen Preis,
In gestärkten Tönen singen:
Um die Weisheit Deines Raths,
Zur Beschützung Deines Staats
Auf ein ewig Blatt zu bringen;
Das, weil es Dein Ruhm erfüllt,
Künftig für ein Muster gilt.

Freund, und Feind, und Unterthan,
Sehn es für ein Wunder an,
Daß Dein Thron und Reich bestanden.
Recht und Großmuth krönten Dich;
Selbst der Himmel zeigte sich
Als den Schutz von Deinen Landen;
Hieß die Habsucht hinterm Rhein
Armer Völker Geißel seyn.

Möchte doch des Himmels Schluß
Dir den völligen Genuß
Deiner hohen Tugend schencken!
Möchte doch der Zwietracht Wuth,
Und der Kriegesfackeln Glut
Sich ins tiefste Meer versenken!
So wird Wien und Oesterreich
Auch an Kunst und Wissen reich.

Möchte doch Prinz Josephs Sinn
Deinen Geist, o Kaiserinn!
Deinen edlen Trieb behalten!
Möcht er doch der Künste Schutz,
Wilder Barbarey zu Trutz,
Als ein Musaget verwalten;
Sich daheim den Musen weihn,
Und im Felde schrecklich seyn!

Auch Franciscus, Dein Gemahl,
Dem des Reiches freye Wahl
Kaiserthum und Macht gegeben;
Müsse sich, zur Lust der Zeit,
Deren Heil er sich geweiht,
Täglich mehr und mehr erheben!
Dann so werden, höchstes Paar!
Aller Deutschen Wünsche wahr.



III. Ode.

An Ihre Majestät die Kaiserinn Königinn,

für die erhaltenen kostbaren Geschenke im Dec. 1749.

Monarchinn!
o! das ist zu viel!
Hat Deine Großmuth denn kein Ziel?
Und muß sie täglich weiter gehen?
Es war ja Glücks genug für mich,
Daß ich in Wien vor kurzem Dich,
Der Erden größte Frau, verwundrungsvoll gesehen.

Welch unvergleichliches Geschick!
O was für Gnade gab Dein Blick,
Dein Wort und Lächeln mir zu lesen!
Ich sah Dein himmlisch Augenlicht,
Ich sah des Kaisers Angesicht;
Und beyder Stral verrieth ein majestätisch Wesen.

Wer Dich so nah verehren kann,
Sieht ferner nichts bewundernd an,
Du wahre Kaiserinn der Schönen!
Kann auf der Welt ein Himmel seyn,
So nimmt er deine Zimmer ein,
Wo stets Dein Auge stralt, wo Deine Lippen tönen.

Mit was für Worten sprachest Du,
Theils mir, theils meiner Gattinn zu,
Die gleiches Glück mit mir empfunden;
Wie schnell verfloß uns doch die Zeit!
Da über Deiner Freundlichkeit,
Fast einer Stunde Raum im Augenblick verschwunden.

Ja, große Frau! dieß war genug,
Als mich mein Weg nach Sachsen trug,
Mich lebenslang beglückt zu nennen.
Die Gnade, so Du mir geschenkt,
Daran mein Herz auf ewig denkt,
Wird auch mein Feind an mir beneidenswerth erkennen.

Ihr Fürsten! die Europa hegt,
Und was noch sonsten Kronen trägt,
Kommt! seht das höchste Paar der Erden,
Bemerket Seiner Gnade Kraft,
Und seht ihr Witz und Wissenschaft,
So strebet gleichfalls Ihm an Gnade gleich zu werden.

Der Tag, an welchem es geschehn,
Daß ich dieß Kaiserpaar gesehn,
Wird meiner Tage Stolz und Ehre.
Die Musen zeichnen ihn der Welt
Und melden ihn dem kalten Belt,
An dessen Ufer ich der Ankunft nach gehöre.

Doch Kaiserinn! Du ruhest nicht:
Was schon der Musen Stimme spricht,
Ist Deiner Gnade noch zu wenig.
Ein Buch, das Dir zu Fuße fällt,
Das bloß von Dir den Glanz erhält,
Belohnst Du reichlicher als Frankreichs größter König.

Das ist zuviel! es bleibt dabey,
Erhabne Frau! denn meine Treu
Erkauft kein König mit Geschenken.
Und gäbe mancher Fürst mir gleich,
So klein ich bin, sein halbes Reich,
So würd er doch mein Herz zu keiner Ehrfurcht lenken.

Hergegen Du, o Lust der Welt,
Bedarfst ja weder Gold noch Geld
Dir tausend Herzen zu erwerben.
Dein Gnädigseyn, ein Wort von Dir,
Ist tausendfach genug bey mir,
Dir ewig treu zu seyn, Dir unterthan zu sterben.

Beglückt, wen so der Himmel liebt,
Daß er ihm solch ein Schicksal giebt!
Doch, blöder Mund, du magst nur schweigen.
Blick auf dieß Denkmaal höchster Hand:
Die Heldinn, so dirs zugewandt,
Kann sich weit gnädiger, als du begreifst, erzeigen.



IV. Ode.

Das Krönungsfest Sr. Königl. Majestät, Herrn Friedrichs des Vten, Königes in Dännemark rc. rc. und Dero Gemahlinn Majestät, Frauen Louisen, geb. Königl. Prinzeßinn von Großbrittannien rc.

Den 4 Sept. des 1747 Jahres.

J. f. N.

Matth. Prior.

How Heroes rise, how Patriots set,
THY FATHER'S Bloth and Death may tel.
Excelling others These were great,
THOU greater still, must these excell.

O Dichtkunst, hast du je der Helden
Erhabnes Lob durch Witz belebt;
So hilf mir heute nur mit lauter Stimme melden,
Wie sehr die Norderwelt in Lust und Wonne schwebt.
Geuß meinen Adern Feuer ein,
Und laß der hellen Krone Schein,
Mein blödes Augenlicht nicht gar zu stark verblenden;
Beseele selbst den matten Kiel,
Und laß dein edles Seytenspiel
Das Ohr der halben Welt auf meine Lieder wenden.

So sehr mich auch von deinen Küsten,
O Belt! der Meißner Pindus trennt:
So heftig regt sich itzt, in deines Sohnes Brüsten
Ein Trieb fürs Vaterland, der unauslöschlich brennt.
Ja, Dännemark! entferne dich,
Ists möglich, noch so weit, als ich
Aus Seelands Gränzen bin, von dem beglückten Meißen;
Weich bis zum kalten Arkterbär,
Doch soll mir weder Land noch Meer,
Noch Eis und Schnee und Frost dein theures Bild entreißen.

Was zeigt sich für ein Glanz im Norden,
Der fast des Himmels Hälfte füllt?
Ist denn Aurora hier, des Phöbus Freundinn worden?
Zeigt unterm Polstern sich ihr frühes Morgenbild?
Seh ich das schöne Wunderlicht,
Das sonst der Nächte Schatten bricht,
Und tausend Stralen schießt, den Himmel bunt zu malen?
Ists jener Schein, o Norderwelt!
Der deine Finsterniß erhellt,
Wenn Mittagsländer nur mit Lunens Silber pralen?

Nein, Dännemark schwebt ganz im Lichte:
Sein König füllet es mit Glanz.
Ists Ahndung, oder Ernst? Mein höchsterfreut Gesichte
Erstarrt, o Vaterland! bey diesem Anblick ganz.
Dein neues Haupt, dein **Friederich**,
O Kopenhagen! krönet sich;
Und lauter Wollust herrscht in den erfreuten Gassen.
Der Hofmann jauchzt, der Bürger lacht,
Der hohlen Erzte Donner kracht,
Indem sich tönend auch die Thürme hören lassen.

Ein Volk geschäfftiger Tritonen
Ist eifrig um den Hafen her;
Kein Bootsmann will den Schmuck der bunten Flaggen schonen,
Die Masten werden schon von langen Wimpeln schwer.
Sie flattern schwirrend in der Luft,
Und Amphitrite selber ruft
Das Chor der Najaden in einen Kreis zusammen:
Seht, spricht sie, dort, die Königinn!
So wahr ich eure Fürstinn bin,
So brennt auch meine Brust von wahrer Ehrfurcht Flammen.

Der König kömmt! O was für Schaaren
Umringen dich, du junger Held!
So treu die Völker sonst dem frommen Vater waren,
So eifrig hat ihr Herz sich um den Sohn gestellt.
Gekrönter Friedrich! wirf den Blick
Auf Deiner treuen Bürger Glück,
Die Deine Krone mehr, als Dich wohl selbst erfreuet.
Du fühlst des theuren Schmuckes Last,
So kurz Du sie getragen hast:
Doch hat, was Dich beschwert, des Volkes Heil erneuet.

So sehr der Zepter der Tyrannen
Der Unterthanen Hälse drückt;
So ungern Völker sich ins Joch der Treiber spannen,
Die niemand sonder Furcht im Kronenschmuck erblickt:
So willig küßt man Deinen Stab;
So gern legt man den Eidschwur ab,
Den Recht und Billigkeit von Deinen Bürgern fodern.
Ein Salomon besteigt den Thron,
Drum lehrt der Vater jeden Sohn:
Hier müsse seine Brust von Lieb und Treue lodern.

Seit Oldenburgs geweihte Sprossen
Der Dänen Königsthron geschmückt;
Erwählte dieser Stamm zu seinen Reichsgenossen
Die Zahl der Tugenden, die Stadt und Land beglückt.
Sein Anherr zog durch Hollsteins Flur,
Wohin die Vorsicht ihm die Spur
Zu Macht und Herrlichkeit mit weiser Hand gewiesen:
Er zog durch Schleswigs Segensfeld,
Betrat auch Jütland, und im Belt
Den Sitz des tapfern Volks, das längst die Welt gepriesen.

Von hier, so sprach er in Gedanken:
Von hier kam sonst der Cimbrer Zug,
Der Helden, derer Faust, aus ihrer Inseln Schranken,
Das Schrecken und die Furcht bis an die Tyber trug.
Von hieraus hat man einst mit Macht
Die Britten unters Joch gebracht,
Der Schweden Reich beherrscht, den ganzen Nord regieret.
Von hier zog auch der Normann aus,
Der Gallien so oft mit Graus
Und Schrecken angefüllt, doch immer triumphiret.

O! sprach er: strenges Volk von Kriegern!
Sey künftig auch im Frieden groß!
Das stolze Lorberlaub von Wuth gewohnten Siegern,
Macht doch den Erdball nicht von seinem Jammer los.
Der sanftern Künste goldnes Vließ
Macht aus der Welt ein Paradies,
Verschafft den Sterblichen weit dauerhaftre Güter.
Des Handels Flor, die Wissenschaft
Giebt Städten Reichthum, Volk und Kraft,
Und bändigt durch Verstand die wildesten Gemüther.

So

Ein Volk geschäfftiger Tritonen
Ist eifrig um den Hafen her;
Kein Bootsmann will den Schmuck der bunten Flaggen schonen
Die Masten werden schon von langen Wimpeln schwer.
Sie flattern schwirrend in der Luft,
Und Amphitrite selber ruft
Das Chor der Najaden in einen Kreis zusammen:
Seht, spricht sie, dort, die Königinn!
So wahr ich eure Fürstinn bin,
So brennt auch meine Brust von wahrer Ehrfurcht Flammen

Der König kömmt! O was für Schaaren
Umringen dich, du junger Held!
So treu die Völker sonst dem frommen Vater waren
So eifrig hat ihr Herz sich um den Sohn gestellt.
Gekrönter Friedrich! wirf den Blick
Auf Deiner treuen Bürger Glück,
Die Deine Krone mehr, als Dich wohl selbst erfreuet.
Du fühlst des theuren Schmuckes Last,
So kurz Du sie getragen hast:
Doch hat, was Dich beschwert, des Volkes Heil erneuet.

So sehr der Zepter der Tyrannen
Der Unterthanen Hälse drückt;
So ungern Völker sich ins Joch der Treiber spannen,
Die niemand sonder Furcht im Kronenschmuck erblickt:
So willig küßt man Deinen Stab;
So gern legt man den Eidschwur ab,
Den Recht und Billigkeit von Deinen Bürgern fodern.
Ein Salomon besteigt den Thron,
Drum lehrt der Vater jeden Sohn:
Hier müsse seine Brust von Lieb und Treue lodern.

Seit Oldenburgs geweihte Sprossen
Der Dänen Königsthron geschmückt;
Erwählte dieser Stamm zu seinen Reichsgenossen
Die Zahl der Tugenden, die Stadt und Land beglückt.
Sein Anherr zog durch Hollsteins Flur,
Wohin die Vorsicht ihm die Spur
Zu Macht und Herrlichkeit mit weiser Hand gewiesen:
Er zog durch Schleswigs Segensfeld,
Betrat auch Jütland, und im Belt
Den Sitz des tapfern Volks, das längst die Welt gepriesen.

Von hier, so sprach er in Gedanken:
Von hier kam sonst der Cimbrer Zug,
Der Helden, derer Faust, aus ihrer Inseln Schranken,
Das Schrecken und die Furcht bis an die Tyber trug.
Von hieraus hat man einst mit Macht
Die Britten unters Joch gebracht,
Der Schweden Reich beherrscht, den ganzen Nord regieret.
Von hier zog auch der Normann aus,
Der Gallien so oft mit Graus
Und Schrecken angefüllt, doch immer triumphiret.

O! sprach er: strenges Volk von Kriegern!
Sey künftig auch im Frieden groß!
Das stolze Lorberlaub von Wuth gewohnten Siegern,
Macht doch den Erdball nicht von seinem Jammer los.
Der sanftern Künste goldnes Vließ
Macht aus der Welt ein Paradies,
Verschafft den Sterblichen weit dauerhaftre Güter.
Des Handels Flor, die Wissenschaft
Giebt Städten Reichthum, Volk und Kraft,
Und bändigt durch Verstand die wildesten Gemüther.

So sprach er, und bestieg die Pfade
Der Bahn, die zu dem Reichssitz trägt;
Und griff das Ruder an, und herrschte voller Gnade,
Und hat den Vatertrieb den Erben eingeprägt.
Kein Dänisch Haupt hat noch die Spur
Der himmlisch gütigen Natur,
Des Herrschers aller Welt, im Regiment verlohren.
Kurz, Oldenburgs gekröntes Haus
Bleibt immer groß, theilt Segen aus,
Ist zu des Dänen Heil, des Normanns Glück erkohren.

So manch beflügelt Seegebäude
Den flaggenreichen Sund durchstreicht,
So vielfach ist der Grund zu Kopenhagens Freude,
So oft ein neues Haupt den Königsthron erreicht.
Die Lust nimmt mit den Jahren zu,
Besonders itzt, da König, Du
Den väterlichen Stuhl mit sanfter Art bestiegen.
Der erste Tag ererbter Macht
Hat nichts als Wohlfahrt mitgebracht,
Wirkt allenthalben noch ein unumschränkt Vergnügen.

Erzittern oftmals die Provinzen,
Wenn frommer Fürsten Fall sie schreckt:
Weil ihrer Ahndung längst die Blüte böser Prinzen
Die Art Rehabeams und Nerons Sinn entdeckt:
So sah Dein Land, o Herr, mit Lust,
Wie sich in Deiner jungen Brust
Bereits der Weisheit Stral in frühen Jahren zeigte;
Wie Dein noch keimender Verstand
Sich schon dem allen zugewandt,
Wodurch sich Cyrus dort zu grossen Thaten neigte.

Wie

Wie sonst des Hekla Feuerschlünde
Sich Island fürchterlich gemacht;
Wenn die verborgne Glut der schwefelreichen Gründe,
Nach kurzer Ruhezeit viel schrecklicher erwacht:
Ihr schwarzer Dampf umwölkt die Luft,
Drauf speyt die zornerfüllte Kluft
Den Felsenhagel aus, von dem auch Riesen sterben;
Geschmolzner Kies, durchglühter Sand,
Vermischt mit Steinen, Harz und Brand,
Beschwemmen Dorf und Feld mit Abscheu und Verderben.

So, so tobt der Tyrannen Wüthen,
Wenn sie des Himmels Zorn erhöht:
Ihr Zepter weis nur Angst und Jammer auszubrüten,
Ihr grauser Anblick wird ein dräuender Comet.
Der Bürger starrt vor ihrem Thron:
Das macht, er spricht der Tugend Hohn,
Belohnt das Laster nur, und schlägt die Unschuld nieder.
Das Recht erschrickt; die Billigkeit
Entweicht vor großer Schüchternheit,
Und bloß der Abgrund lacht beym Glücke seiner Glieder.

O! Friedrich! Deines Zepters Würde
Hat keine Frevelthat verehrt.
Wenn mehrte sich durch ihn der Unterthanen Bürde?
Wo hat Dein Herrschen wohl der Tugend Lauf gestört?
Des Vaters Diener bleibt Dir treu,
Warum? Dein Wink behält ihn bey:
Weil ein geprüft Verdienst ihn längst zu Ehren setzte.
Kein schlauer Schmäuchler steigt empor,
Weil er des zarten Prinzen Ohr
Durch süßen Zauberklang und Häuchelgift ergetzte.

Wie preis ich Dein erhabnes Wesen,
Du neugekrönte Königinn!
Dein Stammhaus hat der Britt zum Herrscher auserlesen;
Doch zieret dich weit mehr Dein himmelhoher Sinn.
Was Englands Caroline war,
Das stellt uns hier Louise dar,
An Schönheit, wie an Geist und mütterlichen Trieben.
Du zierst die Krone, nicht sie Dich,
Und Dännemark verpflichtet sich,
Dich, ewig unterthan, und demuthsvoll zu lieben.

Einst wird die Ehrfurcht später Zeiten
Zurück auf diese Krönung sehn,
Von Deinem Zepter, Herr, die Wohlfahrt herzuleiten,
Die unverrückt besteht, seit sie erwünscht geschehn.
Ihr Musen! hebt dieß schlechte Blatt,
Das solch ein Glück verkündigt hat,
In eurem Tempel auf, dieß Zeugniß abzulegen!
Des Königs Ruhm hat es erhöht;
Wo Friedrich und Louise steht,
Da bleibt der Länder Heil, der Dichter Fleiß im Segen.

Abr. Cowley.

When Heav'n bestows the best of Kings,
It bids us think of migthy Things.
HIS VALOVR, WISDOM, OFSPRING, speak no less
And we, the Prophets Sons, write not by Guess.



V. Ode.

V. Ode.

Auf Seine Königl. Majestät in Preussen,

Hrn. Friedrichen den IIten,

als eine Zuschrift

bey Fleschiers Lobreden.

Im Namen der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg.

Asträens Retter! weiser Held!
O König! Wunder dieser Welt!
Der Fürsten Muster, Lust der Deinen!
Erlaube doch aus holder Gunst,
Der Schwester von Apollons Kunst,
Vor Deinem Heldenthron in Demuth zu erscheinen.

Als jüngst Dein Adler Feinde schlug,
Und durch der schnellen Schwingen Flug,
Europa zum Erstaunen brachte;
Als Deine Großmuth Frieden schuff,
Und durch des Herolds lauten Ruff,
Bellonens Wuth und Mord, ein schleunig Ende machte:

Da ließ der Musen muntres Chor,
Der Zwietracht neugeschloßnes Thor,
Auf den vergnügten Seyten hören.
Dein Sieg, o Held! Dein Friedensbund,
Ward jauchzend allen Völkern kund,
Die nur der Weisheit Thron, der Künste Tempel ehren.

VI. Ode.

Auf die hohe Geburt Sr. Königl. Hoheit, Herrn Josephs, Erzherzogs von Oesterreich.

J. f. N.

Du bist erhört, beglücktes Reich!
Germanien, nun jauchze wieder,
Und bring in deine Siegeslieder
So Karls, als Stephans Lob zugleich.
Der Himmel wacht noch für dein Glücke
Und sieht mit hulderfülltem Blicke
Die Helden Oestreichs gnädig an.
Besorgtes Ungarn! sey zufrieden,
Dir ist durch sie ein Glück beschieden,
Das ewig dich vergnügen kann.

Wie rauschte jüngst der Orient,
Von Waffen und bewehrten Heeren;
Als wenn aus den empörten Meeren
Des wilden Aeols Zorn entbrennt.
Kaum hub der Roßschweif an zu fliegen;
So träumte Stambol schon von Siegen,
Und stieß die wüsten Schaaren aus.
Der Divan trotzt, der Pöbel wüthet,
Der wilde Großvezier gebiethet,
Und deckt das Feld mit Trotz und Graus.

Der

Der Bosphor legt den Küraß an,
Der Tartar schickt die gelben Horden,
Und wetzt den leichten Pfeil zum Morden,
Der auch im Fliehen treffen kann.
Der Hellespont an seinem Strande
Setzt aus dem heißen Syrerlande
Ein Volk mit Helm und Lanzen ab;
Der Nilstrom schickt die braunen Krieger,
Davon so manchem sonst ein Tieger
Und starker Löw die Brüste gab.

Der Janitschar, der Spähi fliegt,
Die Erde bebt von ihren Schritten,
Sie sammlen sich in leichten Hütten
Und glauben, daß sie schon gesiegt.
Seht, Nissa sammt Ußiza sinken!
Die schon auf Karls gerechtes Winken,
Den Adler für den Mond gewählt.
Mehadia wird auch bezwungen,
Und wär es ferner so gelungen,
Orsova hätt ihm nicht gefehlt.

Es jauchzt die frohe Bulgarey,
Es trotzen Widdins feste Wälle,
Die Moldau pocht schon laut und helle,
Wie die erregte Wallachey.
In Belgrads Mauren zittert alles,
Und scheut das Vorbild seines Falles
In seiner Nachbarn Ungemach.
Es bebt das nahe Siebenbürgen,
So oft der Feind mit Raub und Würgen
In die entblößten Gränzen brach.

Doch seht, wie wendet sich das Blatt!
Bellona bringt, auf schnellen Wagen,
Franz Stephans Heldenbrust getragen,
Darauf das Heer gehoffet hat.
Wie sonst ein Schiff nach Sturm und Wetter
Mit tausend Freuden seine Retter
In Helenens Gebrüdern, sieht:
So jauchzen hier die deutschen Schaaren,
So bald das Schrecken der Barbaren
Mit Muth vor ihrer Spitze zieht.

Nun wächst das Herz, nun wächst die Kraft!
Der Muselmann ist halb bezwungen;
Ein jeder ruft mit froher Zungen:
Hier Karl und Franz; der Hülfe schafft!
Der Tag ist da, der Feind erscheinet,
Er greift uns an, eh wirs vermeynet,
Und dringt in unsrer Völker Herz.
Doch Karl und Recht und Stephan, siegen,
Und Stambols Macht muß unterliegen,
Und weicht mit Schrecken hinterwärts.

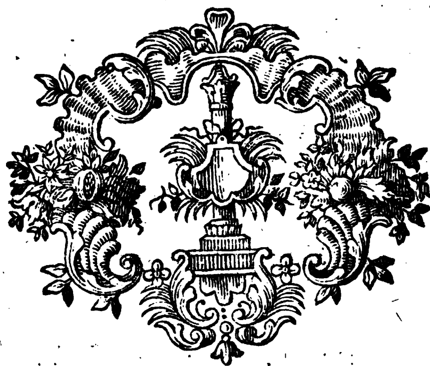
Wohin ihr Barbärn? flieht ihr schon?
Und laßt uns Feld und Sieg dahinden?
Kann eure Wuth so bald verschwinden?
Und regt euch weder Ruhm noch Hohn?
Der Berge Grund liegt voller Leichen,
Mehadiens Beschützer weichen,
Aus Karls geraubtem Eigenthum:
Orsowa selbst sieht sich verlassen,
Es fliehen Seraskier und Bassen
Und mehren selbst des Siegers Ruhm.

So Herzog, unsrer Zeiten Preis!
Vermählst Du Muth, Verstand und Glücke,
Und zeigst in diesem Meisterstücke,
Was man von Deinen Anherrn weis.
Wie mildreich bist Du den Soldaten!
Wie wachsam und wie klug im Rathen!
Wie tapfer in der strengsten Schlacht!
Wie liebreich rufst Du nicht den Deinen!
Und kurz, kaum sehn sie Dich erscheinen;
So hast Du Muth und Sieg gebracht.

Noch mehr! o zwiefach schöne Zeit!
Theresia sieht mit Vergnügen
Dein Ebenbild im Schooße liegen
Das zweyte Pfand der Fruchtbarkeit.
O Held! dieß thut des Himmels Segen,
Der unsern **Karl**, und Deinetwegen
So Oestreich als Toscana liebt;
Der aus **Lothars** und **Habspurgs** Häusern
In einer langen Reih von Kaisern
Uns einst die güldnen Zeiten giebt.

Willkommen theures Götterkind!
Du edler **Sohn** der größten Ahnen!
Dem die ersiegten Türkenfahnen
Ein deutungsreicher Anblick sind.
Willkommen **Enkel** tapfrer **Helden**!
Von Deiner Wiege wird man melden
Daß **Stephans** Lorber sie umhüllt.
Erwünschter Prinz! Du wirst gebohren
Da Mahomet den Sieg verloren,
Der uns mit tausend Lust erfüllt.

Auf! werde groß! und lerne bald
Was Dir Dein Vater hier gewiesen:
Ward Alexander doch gepriesen
Als er des Vaters Siege schalt.
Du Herzog! fahre fort zu siegen
Und zeig uns in gerechten Kriegen
Wie weit der deutschen Adler dringt;
Sey frisch mit Karls gereizten Waffen
Den Christen Sicherheit zu schaffen,
Bis Stambols feste Pforte springt.



VII. Ode.

Auf Seiner Königl. Majestät in Preußen, Herrn Friedrichs des IIten, als damaligen Kronprinzen, Hohes Geburtsfest.

J. f. N.

Prinz aus tapfrer Ahnen Blut,
Deren unerschrocknen Muth
Griech und Römer oft gescheuet:
Deren Schwerter insgemein,
So die Donau, als den Rhein,
Von der Feinde Joch befreyet.

Friedrich Wilhelms ächtes Reis!
Dessen Zepter längst den Preis
In der Herrschenskunst erreichet;
Dessen Adler sich erhebt,
Und wenn er noch höher strebt,
Auch der Sonne selbst nicht weichet.

Kronprinz! vieler Völker Lust,
Dessen theure Fürstenbrust
Nur nach edlen Dingen trachtet,
Heldengeist! von Cäsars Art,
Der zwar Schwert und Weisheit paart,
Doch die Musen nicht verachtet.

Kann Dein göttergleicher Blick,
Mitten unter Lust und Glück,
Auch auf schlechte Diener fallen;
O! so laß auch dieß Gedicht,
Als die Frucht getreuer Pflicht,
Nicht in tauber Luft erschallen.

Hundert Völker freuen sich,
Theurer Kronprinz! über Dich,
Da Dein Jahrfest heut erschienen;
Städt und Länder stehn bereit,
Dir, bey so erwünschter Zeit,
Durch Gebeth und Flehn zu dienen.

Preußen, das getreue Land,
Opfert Dir mit froher Hand,
Was ihm Belt und Pregel geben.
Markgraf Albrechts Musensitz
Ist bemüht, durch Kunst und Witz,
Dein Geburtsfest zu erheben.

Brandenburg, die edle Mark,
Ist an gleichen Trieben stark,
Dir ein treues Herz zu weihen.
Pommern, Stargard und Stettin,
Streiten gleichsam mit Berlin,
Wer sich schöner weis zu freuen.

Frankfurt und sein Helikon
Läßt den lusterfüllten Ton
An dem Oderufer hören:
Und das muntre Saalathen
Sieht die Musen rüstig stehn,
Diesen Festtag zu verehren.

Kurz, es regt sich überall,
Theurer Prinz! ein Wiederhall
Von viel tausend, tausend Zungen;
Die für Dein erwünscht Gedeihn
Zu dem höchsten Throne schreyn,
Wenn Dein hohes Lob erklungen.

Darf sich nun ein schlechtes Blatt,
Das nicht Pracht, nicht Anmuth hat,
Auch zu dieser Freude wagen:
O! so laß mein seufzend Flehn
Ungestillt nicht von Dir gehn,
Und erhöre meine Klagen.

Preussens Waffen ehrt die Welt,
Und Dein Arm, Du weiser Held,
Wird sich einst zum Wunder machen:
Doch der Wissenschaften Preis,
Dient durch Aemsigkeit und Fleiß
Staaten auch mit Friedenssachen.

Nimm dich meiner Musen an!
Bis ihr Trieb sich rühmen kann,
Daß er Dir zu Diensten lebe;
Bis Dein Knecht, mit reger Lust,
Sich aus ewig treuer Brust,
Dir zu eigen übergebe.

Wachs an Jahren, Ruhm und Glück!
Und das himmlische Geschick
Schmücke Dich mit neuen Kronen.
Gaben von so seltner Art,
Hat der Himmel stets gespart,
Prinzen Deiner Art zu lohnen.

* * *

VIII. Ode.

VIII. Ode.

An Ihre Königl. Hoheit, die Durchl. Armelinda Thalea, Königl. Churprinzeßinn zu Sachsen.

Im May des 1749 Jahres.

Rousseau.

Dans nos Arts florissans quelles Beautez pompeuses,
Dans nos doctes Ecrits quelles Heures trompeuses.
Peuvent se dérober à VOS vives Clartez?
Et dans l'Obscurité des plus sombres Retraites
Quelles Vertus secretes,
Quel Merite timide échappe à VOS Bontez?

Des Bayerstammes schönstes Reis!
Erhabne Frau! itzt Sachsens Preis,
Das Dich, als Schutzgestirn verehret;
Prinz Friedrichs würdigstes Gemahl!
Der uns durch die beglückte Wahl,
Nicht minder Seinen Geist, als Deinen Werth gelehret.

Wie sehr erhöhst Du unser Glück!
Da Dein so aufgeklärter Blick,
Sich auf den Pleißenpindus lenket.
Wie froh wird itzund unser Chor!
Das jüngst fast allen Muth verlohr,
Als Du die größte Huld Hesperien geschenket.

Wir hörten ja den Tyberstrom,
Und das in Künsten stolze Rom,
Mit Deinem hohen Namen prangen.
Man rühmte sich, daß Witz und Kunst,
Durch Deines Beytritts Gnad und Gunst,
An Dir den schönsten Schmuck des Musenchors empfangen.

Des Grajerlandes bestes Stück,
Der alte Sitz von Ruh und Glück,
Arkadien giebt ihm den Namen.
Der Schäfer Unschuld ziert die Zunft,
Bey der so Tugend als Vernunft,
Und Geist und Wissenschaft beglückt zusammen kamen.

Die Musen ehren noch den Tag,
Als Wälschlands irrender Geschmack,
Durch diese Stiftung sichrer worden.
Was um den ganzen Apennin,
Bis in den Grund verderbet schien,
Das reinigte der Fleiß von diesem Schäferorden.

Petrarchs und Dantens großer Geist,
Der sich noch itzt vortrefflich weist,
War allgemach in Rom vergessen.
Trißin und Tasso schienen alt,
Ganz kraftlos, ungeschmackt und kalt;
Wenn man sie nach der Schnur der Neuern abgemessen.

Was deutlich war, das hieß man matt;
Der blöden Wahrheit war man satt;
Und strebte nach verwägnen Bildern.
Man floh bescheidner Dichter Bahn:
Warum? Marin, und Loredan
Verlachten die Natur, um kühn und frech zu schildern.

So seltsam ist der Unbestand
Des Menschen, der mit eigner Hand,
Bald bauet, bald sein Werk zerstöret:
Des einen Zeitlaufs höchster Ruhm
Wird nicht des andern Eigenthum,
Der oft mit toller Faust der Aeltern Glanz versehret.

So tobte sonst der Gothen Schwarm,
So hat der Longobarden Arm,
Der alten Römer Pracht zertrümmert.
Hier galt nicht Kunst, nicht Erz und Stein:
Die Barbarey riß alles ein,
Was Einsicht und Verstand in langer Zeit gezimmert.

So fiel auch der Lateiner Witz,
Als Roms verfallner Musensitz
Lucanen für Lucrezen ehrte:
Als Claudian und Silius,
Mehr, als vorhin Propertius,
Und Maro und Tibull der Römer Lobspruch hörte.

Wie, wenn Vesuv, aus hohler Kluft,
Des heitern Himmels klare Luft
Mit Asche, Rauch und Wust erfüllet;
Der Tag entweicht, der Wandrer zagt,
Der sich, in Dampf verhüllt, beklagt,
Indem der nahe Schlund mit tiefen Donnern brüllet:

So war das Reich der Dichtkunst auch,
Durch des verfälschten Witzes Rauch,
Um Klarheit, Licht und Glanz gekommen.
Des Aberwitzes dunkler Schein
Nahm die betrognen Dichter ein;
Bis Wahrheit und Vernunft am Pindus Platz genomme

Die treusten Schüler der Natur
Entdeckten Wälschland jene Spur,
Darauf die güldnen Zeiten giengen;
Als Naso, Flaccus und Virgil,
Ihr reingestimmtes Seytenspiel,
Als Freunde der Vernunft, vom Phöbus selbst empfiengen.

Man warf der Thorheit Fessel ab,
Als Guidi kaum ein Muster gab,
Daß die Natur auch bloß gefalle:
Versteckter Bilder dunkler Schmutz
Und weitgesuchter Wörter Putz
Entwichen nun beschämt, Apollons reinem Schalle.

Ihr Musen! wessen kluges Rohr
Gieng mit geschickten Mustern vor,
Den Dichterhimmel aufzuheitern?
Gravina, der gepriesne Geist,
Der sonst ein Held in Rechten heißt,
Gravina nur vermocht Geschmack und Witz zu läutern.

Maffei war nicht minder kühn,
Die Kunst, so längst vergessen schien,
Das edle Trauerspiel, zu ehren.
Du stärktest ihn, Melpomene!
Sogleich erschien die Merope,
Uns Thränen, als den Zoll der Menschlichkeit zu lehren.

Hier floh die freche Sängerzunft,
Die, wider Tugend und Vernunft,
Die Bühne nur auf Laster lenket:
Ein Metastasio erwacht,
Der die Natur zwar reizend macht,
Und doch die Unschuld nicht mit wilder Geilheit kränket.

Kein Wunder! daß itzt Wälschlands Geist
Das Muster guter Dichter heißt;
Seit man Natur und Kunst verehret!
Verstand und Witz gehn itzt gepaart,
Seit mancher Geist von edler Art
Zu der erlauchten Zunft der Arkader gehöret.

Auch Du gehörst zu solcher Zahl,
Durchlauchtigste! seit Dich die Wahl
Der klügsten Männer hochgeschätzet:
Seit Roms gepriesner Schäfersitz,
Auch Armelindens Geist und Witz,
Der größten Geister Reih, nach Würden beygesetzet.

Wo unser theurer Churprinz war,
Als Ihn der Wälschen Musen Schaar
Zum Schutzgott aller Künste weihte;
Da prangt voritzt Dein hoher Ruhm,
Da wird Dein Kiel das Eigenthum
Des edelsten Geschmacks, die Lust gelehrter Leute!

Sey nicht mehr stolz, erhabnes Rom!
Es zeigt auch Deutschlands Iserstrom
Noch Seelen von erhabnen Sinnen.
Auch an der Elbe wohnt ein Geist,
Der alles, was nur edel heißt,
Durch Witz und Fähigkeit fast scherzend kann gewinnen.

Auch du, berühmter Seynenstrand!
Magst uns mit eifersüchtger Hand
Der reinsten Dichtkunst Lorber schicken;
Die Dichterinn, die Rom gefiel,
Schlägt auch der Franzen Seytenspiel;
Und ihr geübter Klang kann selbst Paris entzücken.

Wir haben es erstaunt gesehn,
Was jüngst durch Ihren Kiel geschehn *;
Allein Sie winkt; wir müssen schweigen.
Die Andacht hat es Gott geweiht;
Gemeiner Musen Niedrigkeit
Kann solch ein Meisterstück der Dichtkunst niemals zeugen.

Ach Armelinda! hätten wir,
Doch auch in Deutschland, das an Dir,
Was Rom und Frankreich von Dir preisen!
In ihren Sprachen schreibt Dein Kiel,
Ertönt Dein süßes Seytenspiel;
Ist Deutschland denn zu schlecht, Dich, als sein Kind zu weisen?

Wer lallte nicht der Mutter nach,
Bevor er fremde Töne sprach;
Die allen Lippen schwerer dünken?
Warum soll denn Germania,
Die Dich auf ihrem Schooße sah,
Bey fremder Völker Stolz, allein verschmähet sinken?

Vor alten Zeiten hieß ja schon,
Des Bayerlandes Herzogsthron,
Der Dichter Schutz, der Musen Amme.
Ganz München war voll Kunst und Witz,
Der deutschen Heldensprache Sitz:
Und Dein erhabner Geist entspringt von diesem Stamme?

Doch nein! Durchlauchtigste! Dein Spiel,
Und Dein zum Dichten starker Kiel,
Mag nur mit deutschen Liedern schweigen!
Denn singst Du, so verstummen wir:
Wer würde sich wohl neben Dir.
Auf unsrer Dichterbahn, mit heisrer Flöte zeigen?

Bey Nachtigallen schweigt der Staar;
Und Engelstimmen kann fürwahr
Nichts sterbliches im Ton erreichen.
Drum, hörte Dich ein deutsches Ohr;
So müßte ja der ganze Chor
Germaniens, beschämt vom Helikon entweichen.

Sey nur den deutschen Musen hold!
So wird der freyen Künste Gold,
Durch Deiner Gnade Beystand glänzen:
So kennt der Flor der Wissenschaft,
In Meißens Flur, durch Deine Kraft,
So wie Dein hoher Ruhm auf Erden, keine Gränzen.

Rousseau.

VOS Bienfaits ont daigné descendre jusqu'à moi,
Et me rendre, peut-être à moi seul, cherissable,
La Gloire perissable,
Des steriles Travaux, qui font tout mon Emploi.



Siehe den VII Band des Büchersaals der schönen Wissenschaften und freyen Künste, im I St. a. d. 3 u. fg. S., allwo ein französisches Gedicht dieser erhabenen Dichterinn bekannt gemachet worden. Es führet den Titel: Sentimens d'une Ame penitente, sur le Pseaume, *Miserere*, und ist ganz in Kupfer gestochen.

IX. Ode.

An Ihre Hochfürstl. Durchl.

die regierende Herzoginn zu Sachsen-Gotha,

Frau Louise Dorothee,

gebohrne Prinzeßinn zu Sachsen-Meiningen.

Durchlauchtigste die Gnadenhand,
Die unsrer Künste Wachsthum mehret,
Hat jüngst auch meinen Wunsch erhöret,
Und mir ein Meisterstück von alter Art gesandt.
Bey so viel witzerfüllten Schätzen,
Die Gothens Büchersaal in seine Wände schleußt,
Prangt manches Denkmaal auch vom deutschen Dichtergeist,
Daran die Musen sich ergetzen:
Und der Parnaß erkennt dabey,
Daß unter deinem Schutz es nicht vergraben sey.

Was dort Karthagens Königinn
Durch des Trojaners Flucht erlitten;
Wie Turnus um die Braut gestritten,
Die ihm durch List und Macht ein Fremdling wollt entziehn:
Das hat zwar erst Virgil besungen;
Doch des von Veldeck Kiel verdeutschte dieses Lied:
Drauf hat dieß Meisterstück, das ihm sowohl gerieth,
So manche Fürstenbrust durchdrungen.
Und Clevens Gräfinn selbst empfand
Was dort der Dido Herz an den Aeneas band.

O Vaterland! sey frisch und wacker!
Die Zeit der Trübsal ist vorbey.
Der Landmann baut so Berg als Acker,
Und scheut hinfort kein Mordgeschrey.
Auch Du hast Theil an solcher Lust,
Beglücktes Darmstadt, sichres Hessen!
Was Deine Nachbarn schwer vergessen,
Das hast Du dießmal kaum gewußt.
Was ganze Länder jüngst verheeret,
Hat Deine Fluren nicht beschweret.

Was macht das sonst, als das Beschirmen
Des Fürstenmusters dieser Zeit?
Dadurch die Vorsicht allen Stürmen,
Die Dir gedroht, die Kraft zerstreut.
Ernst Ludwigs Weisheit war Dein Schutz;
Sein Fürstenstab der Wohlfahrt Stütze
Der both dem Laster stets die Spitze,
Und half der Unschuld, ihm zu Trutz.
Der war in manchem Unglücks-Wetter
Der unterdrückten Tugend Retter.

Der schnöden Lobsucht Häuchlerflöthe
Vergöttert auch Tyrannen leicht,
Wenn oft ein hungriger Poete
Den Nero und Trajan vergleicht.
Tarquin heißt oft der Götter Sohn,
Tiber ein Titus seiner Zeiten:
Kurz, durch den Frevel solcher Seyten
Herrscht Pharao wie Salomon.
Der freysten Völker Untertreter
Nennt diese Brut des Landes Väter.

O Gräuel! der die Dichtkunst schimpfet,
Und selbst den Schmäuchler schlecht vergilt:
Weil der Tyrann die Nase rümpfet,
Den solch ein Lob doch heimlich schilt.
Weg! weg von hier, erzwungner Ruhm!
Ernst Ludwig prangt mit besserm Lobe,
Die Wahrheit hält allein die Probe,
Sein Preis ist ihr ein Heiligthum.
Sie heftet unsrer Hessen Lieder
An Famens heiliges Gefieder.

Der Erdkreis hörts und wird entzücket,
Er stutzt, bey Darmstadts Glück und Heil:
Weil so ein Haupt ganz Deutschland schmücket,
Nimmt auch das Reich an allem Theil.
Die Musen, die sein Wohlthun reizt,
Erhöhn das Glück der Unterthanen
Weit mehr, als wenn durch Spieß und Fahnen
Ein Wüthrich nur nach Ländern geizt.
Ein Vater, nicht ein Menschenwürger,
Verdient die Herzen treuer Bürger.

Durchlauchter Landgraf! Volk und Städte
Erheben heute Hand und Geist;
Weil alt und jung durch Dankgebethe
Der weisen Vorsicht Fügung preist.
Dein Arm trägt den Regentenstab,
Den täglich Freund und Feind bewundert,
An Jahren nun ein halbes hundert:
O! leg ihn noch sobald nicht ab.
Der Himmel selbst sey Dein Erhalter,
Und gönne Dir des **Nestors** Alter!

Dein Stamm sey frisch! Dein Erbprinz wachse,
An Segen, Weisheit, Macht und Glück!
Und kehre zu des Himmels Achse
Dereinst so spät, als Du, zurück!
Sein Prinz nehm Ihn, so wie Er Dich,
Sich in der Herrschkunst zum Exempel;
So füllt dereinst der Ehrentempel
Zum Theil durch Hessens Fürsten sich.
So wird, bis an den Fall der Erden,
Dein Darmstadt noch zum Wunder werden.



XI. Ode.

Auf die glückl. Rückkunft von Reisen Sr. Hochfürstl. Durchl.

Herrn Ernst Friederichs,

Herzogs zu Sachsen und Erbprinzen zu Saalfeld und Coburg ꝛc.

1748. J. F. N.

Wie zagte der Argiver Strand,
Als Aesons Prinz, sammt den Vertrauten,
Im Schiffe kühner Argonauten,
Auf hoher See vor ihm verschwand!
Die Fahrt gieng in entlegne Meere,
Die sonst kein griechisch Boot befuhr:
Nur Jason, nebst dem kleinen Heere,
Wagt Züge, sonder Bahn und Spur.
Er eilt, an kolchischen Gestaden,
Des goldnen Vliešes Raub zu laden.

Allein, wie freudig und entzückt
Steht Argos, als nach tausend Sorgen,
Man einst an einem frohen Morgen,
Das längst vermißte Schiff erblickt?
Man zweifelt, ob man recht gesehen:
Allein es kömmt; das Ruder schlägt,
Es schäumt die See, wie vor geschehen:
Es ists, mit allem, was es trägt.
Kaum zeigt sich Jason, als vor Freuden
Geschrey und Lust die Luft durchschneiden.

Seht, Prinzen, Euer eignes Bild,
In Jasons wohl verbrachter Reise:
Seht Coburg, das, nach gleicher Weise,
Die Rückkehr mit Vergnügen füllt.
Was legt Ihr nicht für Beute nieder,
Die ein erlaubter Raub Euch gab?
Ihr nahmt den Völkern hin und wieder
Das goldne Vließ der Weisheit ab;
Habt, wie Ulyß, doch jung von Jahren,
Sehr viel gesehn, sehr viel erfahren.

Ihr saht des Kaisers Sitz in Wien,
Was Dresdens Hof vor Augen leget,
Was München großes in sich heget,
Ihr saht das prächtige Berlin!
Der Bataver bestürmte Fluren,
Auch Haag und Mannheim sahen Euch,
Bemerkten Eurer Großmuth Spuren,
Es sah Euch auch der Franzen Reich;
Das itzo noch an deutschen Gränzen
Sein herrschbegierig Schwert läßt glänzen.

O! könnte hier der schwache Kiel
Auch das, was Ihr gedacht, bemerken;
Wenn Euch, an so viel Wunderwerken,
Natur und Kunst ins Auge fiel.
O! könnt ich hier in feinen Bildern
Des klugen Geistes Wirksamkeit,
In Regeln tiefer Staatskunst schildern,
Der Euch der Vorsicht Schluß geweiht;
Wie würd ich da, mit starken Zügen,
Den Hof, die Stadt, das Land vergnügen.

Erhebe Sinn und Blick und Hand
Zur Quelle der Vollkommenheiten,
Zum Vater aller Seligkeiten,
Beglückte Stadt, erfreutes Land!
Laß deiner Seufzer Weihrauch düften,
Schick andachtvoll den Dank empor!
Weil sich bisher in tauben Lüften
Dein Wunsch und Flehen nicht verlohr.
Die Vorsicht will dir Lust und Leben
In deinen Prinzen wiedergeben.

Sie kommen, Saalfeld! werthe Stadt!
O Coburg, heiß sie froh willkommen!
Nun ist dir aller Gram entnommen;
Der dich bisher bekümmert hat.
Ernst Friedrich, dessen Fürstenjugend
Gleich Sternen erster Größe prangt,
Und auf der Bahn geprüfter Tugend
Schon mehr als einen Preis erlangt;
Dein Erbprinz kömmt von fernen Gränzen,
Sein Erbtheil heller zu beglänzen.

Prinz Friedrich! zweyter Telemach!
Du Lust und Hoffnung Deiner Zeiten;
Gieng Dir Minerva nicht zur Seiten,
So oft Dein Böhlau mit Dir sprach?
Sein weises Wort, sein kluges Rathen,
Wies Dir, was Prinzen zieren kann;
Entdeckte Dir den Wuchs der Staaten,
Und merkte, was sie schwächet, an.
Er wies, wie Tugend, Witz und Waffen
Dem kleinsten Volke Ruhm verschaffen.

Ach! laß dereinst Dein Ithaka,
Dein Coburg, von so edlen Reisen,
Erhabner Prinz! die Früchte preisen;
Das so entzückt Dich kommen sah.
Josias, unsers Landes Sonne,
Sieht selbst Sein Bild verjüngt in Dir;
Du bist der theuren Fürstinn Wonne,
Des ganzen Sachsenstammes Zier.
O Höchster! möchte sich dein Segen
Doch stets auf Saalfelds Fürsten legen!



XII. Ode.

Auf das Hochfürstl. Beylager
Herrn Ernst Friedrichs,
Sachsen-Coburgischen Erbprinzen,
mit der durchl.
Frn. Sophia Antonia,
gebohrnen Prinzeßinn zu Braunschweig.

1749. J. f. N.

Entferne dich von Deutschlands Gränzen,
Verworfner Herrschsucht, würdigs Kind!
In deren Fäusten Fackeln glänzen,
Die schrecklich und verzehrend sind.
Entzeuch dich unsern scheuen Blicken,
Verhaßte Mutter banger Noth!
Wo deine Wuth mit Flammen droht,
Da kann kein Heil die Welt beglücken:
O Zwietracht! weich, ach fleuch von hier!
Die Friedensgöttinn kömmt, Irene herrscht nach dir.

Irene herrscht! Europa lachet,
Der Tagus jauchzt, der Rhein wird froh.
Die Seine, die sich matt gewachet,
Wird jetzt so munter, als der Po.
Die Themse, sammt der Schelde singen;
Die strenge Donau selbst stimmt ein;
Man sieht der Freudenfeuer Schein
Bis in die höchsten Wolken dringen:
Was jüngst Bellona nicht verbraucht,
Wird durch des Erztes Mund froh in die Luft gehaucht.

Erwünschtes Glück! die Stücke knallen,
Doch nur Irenens Fest zu weihn:
Die lichten Lustracketen schallen;
Doch mischen sich die Seyten drein.
Der süße Saft, den Bacchus schenket,
Wird sprudelnd in die Luft geschickt:
So wird des Volkes Herz erquickt,
Das nun des Kummers nicht mehr denket;
Und endlich nach vergeßner Last,
Von neuem Muth gewinnt, und frische Hoffnung faßt.

Wer folget mit so sanften Schritten
Der Friedensgöttinn Spuren nach?
Kömmt nicht, auf Deutschlands Flehn und Bitten,
Was ihm die Hoffnung längst versprach?
Ja ja, sie ists, die holde Liebe!
Sie führt den Hymen an der Hand:
Der nährt durch seiner Kerzen Brand
Die heilerfüllten sanften Triebe;
Dadurch der Länder Wohl sich mehrt,
Die ödste Wüsteney in Städte sich verkehrt.

Komm, schönste Mutter süßer Tage!
Komm, auserwähltes Götterkind!
Vertreiberinn so mancher Plage,
Der Erdenbürger zinsbar sind.
Komm, Göttinn! laß Dich bey uns nieder,
Erfülle Du die Welt mit Lust;
Entzünd erhabner Fürsten Brust,
Durchströme die geweihten Glieder;
Daß, wenn dein heiligs Oel sie stärkt,
Ihr Geist des Himmels Kraft und süßen Einfluß merkt.

Ach komm! und Coburg sey dein Tempel!
Prinz Friedrich fühle deinen Zug!
Den nimm zu deiner Glut Exempel;
Und liebt Er uns, so ists genug!
Mehr darf der Himmel uns nicht schenken:
Das andre giebt Josias schon;
Der Herzog, dessen Fürstenthron
Sich pflegt zu lauter Huld zu lenken;
Dem gönne, weil Ers würdig ist,
O Liebe! nur das Glück, daß Er auch Enkel küßt.

Wir sind erhört! Es füllt den Himmel
Ein freudenreiches Lustgetön.
Der Liebesgötter Scherzgetümmel
Läßt sich in heitern Lüften sehn.
Nun senkt sich Hymen nach der Erden,
In lichten Wolken sanft herab:
Durch seiner Kerze Flammenstab,
Muß Prinz Ernst Friedrich feurig werden.
Ganz Coburg jauchzet, Saalfeld lacht;
Daß Wunsch und Hoffen sich so glücklich wahr gemacht.

Und wen bringt dort die Hand der Liebe,
Auf ihrem Taubenwagen her?
Ists nicht sein Gegenstand der Triebe?
Ja ja! Sie kömmt auf Sein Begehr.
Sie kömmt! Sie ists! Der Guelfen Zierde,
Des Hauses Braunschweig schönster Preis.
Des großen Stammes würdigs Reis,
Grüßt Ihn, mit züchtiger Begierde;
Sie grüßt den Hof, die Stadt, das Land,
Das Ihr des Himmels Schluß zum Wohnplatz zuerkannt.

Sie sieht den Herzog, den Sie ehret,
Sie sieht den Prinzen, der Sie liebt:
Der Wangen Farbe wird gestöret,
Weil ihr die Unschuld Rosen giebt.
Nein, Flora kann mit warmen Händen,
Auch bey der schönsten Frühlingszeit,
In aller Blumen Zierlichkeit,
Die Pracht und Anmuth nicht verschwenden,
Als auf Sophiens Angesicht,
Die Schönheit Reizung hat, die Jugend Glanz verspricht.

Ihr Musen! helft uns itzt erzählen,
Was Ihren Stamm so sehr erhob.
Denn wo auch Kaiser Schönen wählen,
Da herrscht gewiß kein schlechtes Lob:
Der Guelfen Preis grünt gleich den Eichen,
Die nah an tausend Jahren stehn.
Man kann zwar weit zurücke gehn;
Doch nie der Wurzeln Grund erreichen:
Sie strecken, so wie Sachsens Haus,
Der breiten Zweige Wuchs in Süd und Norden aus.

Der Britten und der Preußen Kronen,
Sind Braunschweig sehr genau verwandt;
Ein Zweig davon besitzt die Thronen,
Von Böhmen und von Ungarland.
Ist Herzog Karl nicht selbst die Ehre
Der größten Fürsten dieser Zeit?
Er herrscht ja mit Gerechtigkeit,
Und giebt der Staatskunst selbst die Lehre:
Nur solch ein Volk sey recht beglückt,
Wo selbst das Haupt regiert, und selbst auf alles blickt.

So weislich hast du dich verbunden,
Durchlauchter Friedrich! Saalfelds Lust!
Es lab in frohen, langen Stunden,
Antonia die treue Brust!
Vergiß nun deiner langen Reisen!
In Ihr hast Du die halbe Welt.
Der Höchste, dem dein Band gefällt,
Wird solches auch bald fruchtbar weisen:
Dann wird sich Coburg doppelt freun,
Und unsers Saalfelds Wunsch durchaus erhöret seyn.

XIII. Ode.

Auf den Hochfürstl. Geburtstag Des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen.

1728.

So brich denn an, erwünschtes Licht!
Verkläre den beglückten Morgen,
Sonst wird des Himmels Angesicht
Von unserm Haupte Stralen borgen.
Von Günthern, der dem Phöbus gleicht;
Die Wissenschaften ehrt und liebet,
Die Künste schützt, die Meister übet,
Den Musen selbst die Lorbern reicht.

Wohlan! es weicht der Schatten Macht,
Aurora fängt schon an zu prangen,
Sie streicht den dunklen Flor der Nacht
Ganz munter von den Rosenwangen.
Der Sonnen Gold streut Blitz und Glanz
Auf die gewölkten Himmelsbogen;
Sie blickt schon aus den Wasserwogen,
Sie zeigt sich halb, und endlich ganz.

Willkommen, angenehmes Fest!
Geweihter Jahrstag unsers Prinzen!
So oft Dein Licht sich spüren läßt;
Erquickst Du Völker und Provinzen.
Du hast zuerst vergnügt gesehn
In jener schönen Purpurwiegen,
Die Lust des treusten Landes liegen;
O wär es auch von mir geschehn!

O! zeigten sich noch itzt einmal
Die glück- und lusterfüllten Stunden,
Da sich, bey Wünschen ohne Zahl,
Der theure **Günther** eingefunden;
Da Hof und Bürger, Stadt und Land,
Bey der Geburt, die sie erfreute,
Sich tausend Gutes prophezeihte,
Sich schon in Hoffnung glücklich fand.

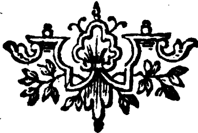
Doch nein! der wirkliche Genuß,
Von **Günthers** sanftem Regimente,
Besiegt der Hoffnung schwachen Schluß,
So sicher ihn die Ahndung nennte.
Wir schmecken mehr, als man gehofft;
Er nährt und schützt mit Vaterhänden:
Man will ihm gern das Herz verpfänden,
Allein er selbst beschämt uns oft.

Der Weisheit hold, der Thorheit feind,
Der Bürger Trost, des Landes Sonne;
Der Bösen Furcht, der Guten Freund,
Der Unterthanen Lust und Wonne:
Wes ist das Bild? Wo trifft es ein?
Sprich, sage, frohes Sondershausen!
Mich dünkt, man hört die Antwort sausen:
Wer kann das sonst, als **Günther** seyn?

Ja, theurer Fürst! wer ist wie Du,
Der Tugend sanft, den Lastern strenge,
Ein reicher Quell von Glück und Ruh,
Ein Muster in der Fürsten Menge?
Uns rührt kein misvergnügter Neid,
Ihr unermeßlich weiten Staaten!
Wenn ihr bey harten Potentaten,
Nicht Kinder, sondern Sklaven seyd.

Die Liebe streitet diesen Tag,
Sie kämpft und ringt auf beyden Seiten,
Und sinnt, so gut sie weis und mag,
Auf Anmuth, Pracht und Lustbarkeiten:
Wenn bald das Haupt sein Volk ergetzt,
Und bald das Volk sein Haupt verehret;
Wird jeder, der es sieht und höret,
Entzückt, und aus sich selbst gesetzt.

Ach! möchte das Verhängniß doch
Den Tag noch funfzigmal erneuren;
So könnte Pflicht und Treue noch
Dieß Fest auf späte Zeiten feyren.
Gott geb es! ruffet Land und Stadt:
Gott geb es! schallt das Echo wieder;
Gott geb es! wünschen meine Lieder,
Daran kein Schmäucheln Antheil hat.



XIV. Ode.

Auf Ihrer Durchlauchten, Der regierenden Fürstinn zu Schwarzburg-Sondershausen Geburtsfest.

Der schönste Lenz kann nicht so sehr
Die aufgelebte Welt erquicken;
Wenn Sonn und Wärme mehr und mehr
Dem Norderpole näher rücken:
Des Mondes voller Frühlingsschein,
Kann nie so schön und heiter seyn,
Nie Herz und Augen so ergetzen:
Als dieses Festes Pracht und Lust,
Durchlauchte Fürstinn! unsre Brust
In Freud und Wonne weis zu setzen.

Der jüngst verwichne letzte März
Hat vormals dich der Welt geschenket,
Und deiner Unterthanen Herz
Schon oft mit vieler Lust getränket.
Denn, Landes-Mutter! solch ein Tag,
Erlaube, daß mans sagen mag,
Erscheint nicht allzuoft auf Erden;
Daran zu unserm Glück und Ruh,
Dergleichen Fürstenhaupt, als Du,
Pflegt an das Licht gebracht zu werden.

Du bist an Hoheit, Geist und Witz
Ein Muster großer Prinzeßinnen;
Die Tugend selbst kann ihr zum Sitz
Kein fürstlicher Gemüth gewinnen.
Der Sachen hohe Trefflichkeit,
Der Gnadenblicke Seltenheit,
Die Anmuth und die Pracht der Glieder;
Das alles reizt zwar dich zu sehn,
Wiewohl, wenn solches kaum geschehn,
Schlägt Ehrfurcht uns das Auge nieder.

Wenn Neid und Zwiespalt anderweit
Gleich ungestümen Meeren, brausen;
So schmückt das Gold der Einigkeit
Das ruherfüllte Sondershausen.
Die Eintracht wirft den hellen Blick
Auf unsrer Fürsten Fried und Glück;
Und schwört, hier ewiglich zu grünen:
Die Vorsicht steht der Eintracht zu,
Und segnet selbst die edle Ruh
Von Günthern und von Albertinen.

So künstlich Feder, Glock und Rad
Ihr Meister in der Uhr verbunden;
Wenn Zahl und Schlag sich nie zu spat,
Auch nie zu zeitig eingefunden:
So augenscheinlich hohes Paar,
Ist auch bisher so manches Jahr
Dein süßes Liebesband gewesen.
Wenn Ehstand oft ein Wehstand hieß;
So war er hier ein Paradies,
Wo ihr des Friedens Frucht gelesen.

Dieß alles hat zwar Stadt und Land
Schon längst verwundrungsvoll gesehen;
Doch hat es niemand mehr erkannt,
Als es von meiner Brust geschehen.
Die Fürstenhuld, durchlauchte Zwey!
Die eures Knechtes Dienst und Treu
Aus Staub und Niedrigkeit gezogen;
Die Gnade, die mich itzt noch trägt,
Beschützt, versorgt, erhält, verpflegt,
Hat mich noch mehr dazu bewogen.

Der Himmel segne stets dein Haus,
Du Lust des Landes, Albertine!
Es weiche Leid und Furcht hinaus,
Daß Glück und Freud und Lust ihm diene.
Es müsse dieses Festes Pracht,
Das selbst das Schicksal herrlich macht,
Gemahl und Volk noch oftmals feyren:
So wird auch deines Knechtes Brust
Die heut empfundne Jubellust,
So lang er Odem hat, erneuren.



XV. Ode.

XV. Ode.

Auf Seiner Durchl.
Des regierenden Fürsten
zu Schwarzburg-Rudolstadt
Zweytes Beylager.

Erfüllt das jüngst erneute Jahr
Mit neuem Glanze, neuer Freude,
Auch Euer Haus, Durchlauchte Beyde!
Auch dich, gepriesnes Fürstenpaar!
Und hat Aurorens später Schimmer,
Nach überstandner längsten Nacht,
Auch in dein hohes Hochzeitzimmer
Ein lusterfülltes Licht gebracht:
So laß auch deiner Knechte Singen,
Den Zuruf für dein Glück zu deinen Ohren bringen.

Gott Lob! der trübe Trauerflor
Sinkt Rudolstadt vom Angesichte,
Die Kummernacht weicht Hymens Lichte,
Und treibt so manchen Wunsch empor.
Der Fürstenhof gleicht einem Garten,
Der nach des Winters Schnee und Eis
Mit tausend frischen Blumenarten,
Den Gärtner zu vergnügen weis:
Doch allen Schmuck, der ihn erhebet,
Dem Himmel selbst verdankt, der seinen Grund belebet.

Durchlauchter Fürst! Dein heitrer Blick,
Sammt Deiner Fürstinn Trefflichkeiten,
Vermehren jetzt das Gold der Zeiten,
Und Deines treuen Landes Glück.
Der Bürger sieht mit frohem Herzen
Der neuen Hochzeitfackeln Schein,
Und glaubt, daß so viel helle Kerzen
Ihm so viel Glücksgestirne seyn;
Und spürt bey seines Hauptes Trieben,
Von neuem einen Zug, Dich unverrückt zu lieben.

Auch wir, die Philurenens Schooß
Als treue Musenkinder nähret,
Wo uns Minervens Stral verkläret,
Sind dergestalt der Schmerzen los.
Wir klagten jüngst bey Deinen Thränen,
Und jauchzen jetzt bey Deiner Lust;
Und diese reizt uns zu erwähnen,
Was Rudolstadt zwar längst gewußt,
Doch niemals nach Verdienst erhoben:
Wie rein und zärtlich wir Dein sanftes Herrschen loben.

Des Himmels Huld bestimmte Dir,
Nach Deiner ersten Gattinn Leichen,
Ein wiederhohltes Gnadenzeichen,
Durch aller Prinzeßinnen Zier.
Sein Auge sah sogleich Christinen
Aus Frießlands fürstlichem Geschlecht.
Drauf hieß es: Diese soll mir dienen!
Sie sey der Lohn für meinen Knecht!
Weil Gandersheims geweihter Orden
Bisher nach Herzenswunsch von Ihr gezieret worden.

Des

Des Höchsten Schlüsse fehlen nicht.
Man hörte bald aus Famens Munde:
Sophia tritt zum holden Bunde,
Wo Amor Ihr die Kränze flicht.
Sie hat Ihr Herz zwar Gott geweihet;
Das hebt der Ehstand gar nicht auf:
Und da sich Stadt und Land erfreuet;
So folget Glück und Segen drauf.
So wird Ihr Beyspiel künftig lehren,
Wie glücklich Bräute sind, die Gottes Wink verehren.

Es sey so! rufft ganz Rudolstadt,
Es sey so! wünschet Volk und Adel:
Dieß neue Band ist ohne Tadel,
Dieweil es Gott zum Stifter hat.
Durchlauchter Fürst, Dein mildes Wesen,
Dein gnadenreiches Angesicht
Scheint auch den Musen auserlesen,
Und treibet sie zu ihrer Pflicht:
Und Phöbus läßt Dir mit Ergetzen,
Den lusterfüllten Wunsch zu Deinen Myrthen setzen.

Dein neuer Ehstand, theurer Fürst,
Sey Deine Lust, der Bürger Wonne,
Die Du, als Deines Landes Sonne;
Mit Licht und Kraft beseelen wirst.
Es diene Dir ein stetes Glücke!
Dein Ehstand sey an Segen reich!
Und siehst Du einst auf uns zurücke,
So denk an unsre Treu zugleich;
Die Dich zu ihrer Lust erkohren,
Und Deinem Namen Preis, Dir Ehrfurcht zugeschworen.

* * *

XVI. Ode.

Auf das berühmte Kaiser-Karls-Bad

Im August des 1749 Jahres.

Ihr aufgethürmten Berg' und Felsen!
Die ihr, mit aufgereckten Hälsen,
Oft höher, als die Wolken steht;
Dabey die Töpel, seicht an Fluthen,
Durch hundert schlanke Weidenruthen,
Auf fortgespülten Steinen geht.

Berühmte Thäler, deren Seiten,
Schon seit der großen Sündfluth Zeiten,
Der steilsten Berge Wand umgab!
Von Süd und Ost, und Nord und Westen
Blickt, zwischen dünnbelaubten Aesten,
Ein nackter Fels auf mich herab.

Der Himmel ist mir halb verstecket,
Ein dicht umzogner Vorhang decket
Mir fast der Sterne größte Zahl.
Bey Nacht, wenn ich mit Neutons Röhren
Den Ring Saturns, den Mars will ehren,
Verbergen sie sich auf einmal.

Auch Sonnenlicht und Mond erscheinen
Uns täglich später, als wir meynen,
Entweichen ehr, als anderswo.
Beglückte Bürger flacher Höhen!
Ihr könnt den Tag weit länger sehen,
Euch macht ein früher Morgen froh!

An beyden Ufern unsers Flusses
Stehn Wohnungen des Ueberdrusses,
Der Krankheit und der Traurigkeit.
Hier sieht man abgezehrte Wangen,
Gebeine, deren Kraft vergangen,
Und Herzen, voller Gram und Leid.

Galen! was deiner klügsten Jünger
Erfahrungsreicher Zauberfinger
In manchem Puls umsonst berührt;
Wofür du selbst in hundert Säften,
Und ausgekochter Kräuter Kräften,
Kein Stärkungsmittel ausgespürt;

Das kömmt mit ungezählten Schaaren,
Durch Berg und Thal hieher gefahren,
Wo die Natur sich weiser zeigt;
Als alle, die mit stumpfen Sinnen,
Ein allzuschweres Werk beginnen,
Das aller Aerzte Hochmuth beugt.

Das bleiche Fieber kömmt geschlichen,
Das Hauptweh, sammt den Lendenstichen,
Der Magenkrampf, der Gliederschmerz,
Das Podagra, die Nierensteine,
Die Gelbsucht, angelaufne Beine,
Und ein von Schwermuth krankes Herz.

Verdorbne Mägen, das Erbrechen,
Die Blähungen, das Seitenstechen,
Die Schlafsucht, und Unfruchtbarkeit;
Den Wahnwitz sieht man hieher eilen:
Und allen Hülfe zu ertheilen,
Ist dieß berühmte Thal bereit.

O wundervolle Wasserquelle!
Wer senkte dich auf dieser Stelle,
Bey Berg und Felsen, in den Grund?
Wer lehrte dich aus tiefen Schlünden
Den Weg in freye Lüfte finden!
Wer that uns deine Kräfte kund?

Die Vorsicht wars! die weis im Stillen
Den Abgrund mit der Glut zu füllen,
Die ein so heilsam Wasser kocht.
Sie treibt es durch verborgne Röhren,
Und läßt die Menschen rauschend hören,
Was in versteckten Adern pocht.

Der Boden raucht; es dampft vom weiten:
Es quillt und dringt auf allen Seiten
Ein siedend Naß durch Kieß und Sand.
Dort sprudelt gar bey lautem Sausen,
Ein stärkrer Stral, mit Schaum und Brausen,
Als man im größten Springbrunn fand.

Er spritzet mannshoch von der Erden,
Und will dem Menschen nutzbar werden,
Und beuth ihm seine Heilkraft an.
Kommt! ruft er, mir die Noth zu klagen;
Hier hat der Himmel euren Plagen
Ein neu Bethesda kund gethan!

Wer wagts, das Wasser auszumessen,
Das täglich quillt, und ehedessen
Jahr aus Jahr ein geflossen ist?
Hier trinken oft viel hundert Gäste,
Viel andre baden auch aufs beste:
Doch wird im Prudel nichts vermißt.

Und käme Xerxes mit den Heeren,
Die, Ströme trinkend auszuleeren,
Der Durst in dürren Wüsten zwang:
Doch hätt es ihm in ganzen Wochen,
An vollen Bächern nicht gebrochen,
So viel auch jeder Kriegsknecht trank.

Viel hundert Zentner gehn verlohren,
Die der zu reiche Quell gebohren:
Sie eilen mit der Töpel fort.
Der Fisch entweicht den warmen Wellen;
Sucht anderwärts die kühlern Stellen,
Und meidet sorgsam diesen Ort.

Du vierter Karl! gepriesner Kaiser!
Zwar fehlen Dir nicht Lorberreiser,
Davon das Laub unsterblich grünt:
Doch hast Du uns Dir mehr verbunden,
Da Du den Wunderbrunn gefunden,
Der so viel tausend Kranken dient.

Hier steht Dein Bild in Stein gehauen,
Und läßt uns, Hirsch, und Hunde schauen,
Dadurch Du dieses Bad entdeckt:
Der Hirsch entflieht: der Hunde Bellen
Verräth, was in den heißen Quellen
Für ein natürlich Wunder steckt.

Wie eifrig ward nicht von den Alten,
Das Federvieh, so Rom erhalten,
Im hohen Capitol verehrt!
O Karl! ist Dein Geschlecht von Hunden,
Das diesen Wunderbrunn erfunden,
Nicht doppelt grössrer Ehre werth?

Die ihr der Erden Innres kennet,
Der Berge Zahl und Lage nennet,
Worinnen Harz und Schwefel glimmt:
Sagt doch, sind nie entdeckte Grüfte
Und unerforschte Felsenklüfte,
Auch einer hellen Glut bestimmt?

Ists wahr? was nährt denn solche Flammen?
Was führt den Zunder hier zusammen,
Der so viel tausend Jahre brennt?
Ists nicht? Was kann den Quell erhitzen,
Den man bey ungeschwächtem Spritzen,
Drey hundert Jahre siedend kennt?

Glimmt noch ein Funken von dem Brande,
Der in des Erdballs erstem Stande,
Dieß ganze Rund in Glut gesetzt?
Nährt ihn ein Rest erloschner Kohlen,
Die in dem Schwefelkieß verholen
Ein unterirrdscher Bach benetzt?

Genug! es lodert in der Erden!
Ein Fels muß hier zum Kolben werden,
Der Panaceen von sich sprüht.
O Allmacht! deine Wunderwerke
Begreift kein Mensch in voller Stärke;
So klar er ihren Ausbruch sieht.

Noch mehr! wer schafft der Berge Ritzen,
Die Last von Salzen auszuschwitzen,
Die jährlich in dem Brunnen quillt?
Und die, durch unablässigs Sieden
Vom heissen Wasser abgeschieden,
In jeder Woche Zentner gilt?

Giebts Felsen, die aus Salz bestehen,
Dadurch die heissen Bäche gehen,
Und deren Zoll sie heilsam macht?
Warum verzehrt sich in der Stille
Nicht ihres ganzen Vorraths Fülle,
Den längst der Quell ans Licht gebracht?

Ihr Spötter jener Rechnungskünste,
Die, hoher Meßkunst zum Gewinnste,
Mein grosser Leibnitz längst erfand!
Hier zeigt sich das unendlich Kleine,
Die Stäubchen aufgelöster Steine,
Ein unsichtbar zermalmter Sand.

Zwar gleicht das Wasser den Crystallen:
Doch, läßt es ihn im Fliessen fallen;
So überzieht er Holz und Laub.
Die Haselnuß, die Distelklette,
Umschränkt ein Stein von harter Glätte,
Ein dicht umher gegoßner Staub.

Aegypten mag mit Balsamschwämmen
Die Wirkung der Verwesung hemmen,
Und Leichen aus den Grüften ziehn:
Hier thut das Karlsbad dieß Geschäffte,
Schafft Mumien durch Felsenkräfte,
Und heißt der Körper Fäulniß fliehn.

Wie hart ist die versteinte Rinde!
Wie braunroth spielt sie! Wie geschwinde
Erzeugt sich solch ein Prudelstein!
Wie dauerhaft, wie schön zum Schleifen!
Wie fein zu sehn, zart anzugreifen,
Muß solch ein seltnes Kunststück seyn!

Was seh ich dort in dunkeln Schatten,
Sich für Gesellschaft zahlreich gatten,
Wo schlanker Linden Laub sie deckt?
Man sieht sich die Geschlechter mengen:
Sie gehn gepaart in langen Gängen,
So weit sich ihr Gebieth erstreckt.

Dieß Paar ist ernsthaft; jens will scherzen:
Doch herrscht die Lust in aller Herzen,
Und Gram und Schwachheit zeigt sich nicht.
Wo bin ich? Sinds Elyserfelder?
Der Unterwelt gepriesne Wälder,
Wovon der Dichter Lehre spricht?

Sind dieß die Geister der Beglückten,
Die sich der Oberwelt entrückten,
Hier ewig sonder Gram zu seyn?
O! schiffte mich doch Charons Nachen,
Mich alles Jammers frey zu machen,
In die so selgen Auen ein!

Was säumt er, mich dahin zu führen,
Wo Seligkeit und Lust regieren,
Und wo ein steter Frühling blüht?
Ich irr! ich bin am Töpelrande;
Allwo man auf dem flachen Sande,
Für Kähne, lauter Brücken sieht!

Wie trügt der Augenschein von ferne!
Je mehr ich alles kennen lerne,
Je mehr entdeck ich unsre Welt!
Hier ist kein Sitz der Tugendhaften;
Hier herrschen tausend Leidenschaften,
Die jeder Busen in sich hält.

Die Eifersucht, der Stolz, die Liebe,
Geiz, Rachgier, Neid und hundert Triebe,
Bestürmen die geputzte Schaar.
Die Eitelkeit auf Glück und Ahnen,
Und angeerbte Ritterfahnen,
Legt sich vor andern häufig dar.

O! wär ich nach gebrauchtem Brunnen,
Der Lüste Tummelplatz entrunnen,
Der hier, wie anderswo sich zeigt!
Kommt Musen! laßt uns wieder fliehen:
Denn eurem ruhigen Bemühen
Sind Böhmens Fluren nicht geneigt.

Doch nein: Theresia regieret!
Ihr ungemeiner Zepter zieret
Die Staaten auch mit Witz und Kunst.
Ihr Kaisersitz ist vorgegangen;
Hebt an mit Wissenschaft zu prangen,
Und bloß durch Ihre Gnad und Gunst.

Kommt! laßt uns ihm noch näher rücken,
Um alle Wunder zu erblicken,
Womit Sie diese Zeit verklärt,
Kommt! stimmt von neuem eure Seyten,
Die Kaiserinn, der Schmuck der Zeiten,
Ist eurer besten Lieder werth.

Besingt, wie Sie das Recht beschützet;
Singt, wie Ihr Heer im Felde blitzet;
Wie Sie Gewerb und Handel liebt;
Wie Sie des Misbrauchs Macht umdämmet,
Und aller Waaren Einbruch hemmet *,
Der Deutschlands Feinden Kräfte giebt.

Besingt, zur Freude der Provinzen,
Wie Sie den ältsten Ihrer Prinzen
Dereinst zum Herrschen tüchtig macht.
O! kann ich dieß nach Werth besingen,
So mag mir weiter nichts gelingen:
Ich hab ein ewig Werk vollbracht!

* Es ist zu bemerken, daß dieß gleichsam im prophetischen Ge ste geschrieben worden. Denn kaum hatte der Verfasser di Gedicht in Regenspurg drucken lassen, und fertig nach Wi gebracht; als in der Hälfte des Septembers das Kaiser Königl. Mandat, wider die Einfuhre kostbarer französisch Waaren, in Wien öffentlich kund gemacht worden.



Der
ODEN
Zweytes Buch.
Ehrenlieder.



I. Ode.

Auf Sr. Hochreichsgräfl. Excell. des Herrn Generalfeldmarschalls und Kaiserl. Geh. Raths, Hrn. Heinrich Friedrichs, des H. R. Reichs Grafen von Seckendorf, den 16ten May 1749 begangenes hochzeitliches Jubelfest.



Mit was für Tönen soll man Dich,
Erlauchter Seckendorf! besingen?
Denn alle Musen scheinen mich,
Bey dieser Jubellust, zu Deinem Ruhm zu zwingen.
Zwar hält mich Pallas bey der Hand,
Und heißt mich, Einsicht und Verstand,
Und tiefe Wissenschaft mit regem Fleiß ergründen.
Auch Suada winkt mir ganz vertraut,
Und lehrt mich, was man großes schaut,
Die Wunder dieser Zeit, der Nachwelt anzukünden.

Umsonst! umsonst! Kalliope,
Die Fürstinn preisender Poeten,
Zerschmelzt der kalten Adern Schnee,
Und langt mir eifersvoll die epischen Trompeten.
Karl, so läßt sich ihr Wort verstehn,
Augustus, Petrus und Eugen,
Verdienten freylich wohl die größten Heldenlieder!
Sie schützten die bedrängte Welt:
Jedoch, verlohr sie manchen Held:
So findet Deutschland ihn in Seckendorfen wieder.

Ach! ruf ich, Göttinn, irrst du nicht?
Die Wahl an mir wird dich gereuen!
Mein allzublödes Lobgedicht
Wird dieses Helden Ruhm, und deinen Trieb, entweihen.
Ein Dichter von zu scheuer Kunst,
Ein Feind von Schwulst und finsterm Dunst,
Bleibt in der Tiefe stehn, und kann nicht Helden loben.
Geh! feure kühne Sänger an,
Die auf der wilden Geister Bahn,
Wie Delphis Priesterinn, in dunkeln Räthseln toben.

Wie wird mir? Was hebt mich empor?
Ich seh die Wolken mir zu Füßen:
Wo sonst mein Auge sich verlor,
Entdeckt sich eine Reih von Bergen, Thälern, Flüssen.
Wie sich im schönen Meuselwitz,
O Graf! aus Deinem Heldensitz
Des Gartens Lust und Pracht in hundert Gängen zeigen:
So stellt sich mir auch hell und klar
Europens ganzer Umkreis dar,
Wie Meer und Klippen sich um seine Küsten beugen.

Ich seh der Länder Unterscheid,
Der grössern Reiche Breit und Länge,
Der reichen Felder Fruchtbarkeit,
Und um das feste Land bewohnter Inseln Menge.
Der Völker Anzahl, Witz und Macht,
Der Städte Festigkeit und Pracht;
Der Fürstenschlösser Bau, des Handels Flor und Glücke;
Kurz Nordsee, Mittelmeer und Belt,
Und Flotten aus der neuen Welt,
Das alles überseh ich mit gestärktem Blicke.

Komm! ruft Kalliope mir zu,
Hier lerne Seckendorfen kennen!
Im Schooße Deutschlands siehest du
Sein edles Lebenslicht zu allererst entbrennen.
In Frankens höchstbeglückter Flur
Siehst du des alten Stammes Spur,
Aus dem Sein Heldengeist in langer Reih entsprossen.
Da zeigte sich schon mancher Held,
Aus deren Adern, für die Welt,
Auch Friedrich Heinrichs Blut ganz unentweiht geflossen.

Sein Vater starb, als kaum der Sohn
Der Kindheit Stuffen überschritten.
Sein Geist empfing der Tugend Lohn,
Und trat vor Gottes Stuhl in selger Geister Mitten.
Veit Ludwig aber, dessen Ruhm
Der Fürstenstaat, das Lutherthum,
Mit ächter Dankbarkeit ohn Unterlaß wird ehren;
Der Kanzler, dessen großen Geist
Das Saalathen erkenntlich preist,
Gab Ihm, an Vatersstatt, die schönsten Weisheitslehren.

Komm Neffe! sprach er, folge mir!
Willst Du berühmt und glücklich werden:
So schau auf Deines Stammes Zier,
Und diene, so wie Er, durch Tugenden der Erden.
Der Seckendorfe Lorberreis
Grünt unverwelkt, an Ruhm und Preis:
Denn Kiel und Degen sind Ihr Zeitvertreib gewesen.
Kein träger Schlaf, kein Müßiggang
Macht' Ihnen Muth und Glieder krank;
Drum ist Ihr Heldenlob in mancher Schrift zu lesen.

Folg Ihnen nach! Sie giengen vor,
Und riethen Kaisern, Staaten, Fürsten:
Wo mancher Feind die Schlacht verlor,
Da sah man sie erhitzt nach wahrem Ruhme dürsten.
Hier siehst Du die geschlagne Bahn,
Darauf Du, von des Pöbels Wahn,
Dich schnell und glücklich kannst zur Ehrenburg entfernen:
In früher Jugend mußt Du schon,
Als ein bewährter Musensohn,
Den Unverstand und Stolz der Trägen meiden lernen.

Gesagt, geschehn! Der weise Greis
Zog selber Ihn zu Phöbus Tempel:
Der Graf verehrte sein Geheiß:
Warum? er lehrte stark, durch Regeln und Exempel.
Dort zeugt das kluge Saalathen;
Hier muß auch Philuris gestehn,
Wie eifrig Seckendorf nach Wissenschaft gerungen.
Sie sahen Seinen muntern Sinn,
Und trieben Ihn beglückt dahin,
Wo Seiner Ahnen Reih sich längst empor geschwungen.

In Utrecht trat Er auf den Plan,
Wo Wissenschaft und Einsicht fochten;
Und hat auf der gelehrten Bahn,
Zum Vortheil Oesterreichs, sich manchen Kranz geflochten.
Kaum ward dieß Anspachs Häuptern kund;
Gleich rief der weisen Fürsten Mund:
Komm, diene Deutschland durch die Waffen!
Wer so wie Du die Feder führt,
Wird auch beherzt, wie sichs gebührt,
Durch Stahl und Eisen, uns im Felde Recht verschaffen.

O Rhein! du sahst das Probestück
Von dieses Ritters jungem Degen.
Hier half Er schon der Waffen Glück,
Durch Weisheit und Bedacht zum rechten Ziele legen.
Die Donau sah Ihn bald darauf,
Als Prinz Eugen den schnellen Lauf
Von Stambols Uebermuth und stolzer Herrschsücht hemmte:
Und nach erwiesner Heldenkraft,
Die Wien und Deutschland Luft geschafft,
Auch durch den Friedensschluß bey Carlowitz umdämmte.

Der Schellenberg sah halb entzückt,
Die Flucht von Frankreichs Bataillonen.
Das deutsche Rachschwert focht beglückt,
Und schlug den Blitzen gleich, die gallischen Schwadronen.
O schöne Schule! wo der Sieg
Auf langen und fast schweren Krieg,
So mancher jungen Brust sich fast zuerst gewiesen;
Wo Prinz Eugen, und Marlborough,
Von denen jeder Palmen trug,
Auch Heinrich Friedrichs Muth und tapfre Faust gepriesen.

Schau dort das fette Niederland!
So fährt die Muse fort zu sprechen:
Auch hier half unsers Helden Hand,
Der Bundsverwandten Schaar die neuen Lorbern brechen.
Ramilly frohlockt nach der Schlacht,
Die Brabant wieder frey gemacht;
Der Oudenarder Sieg, und was man mehr gewonnen,
Das alles gab Gelegenheit,
Daß unsers Grafen Munterkeit,
Sich selbst den schönsten Stoff zum Siegesschmuck gesponnen.

Ach! könnt ich Seinen klugen Rath
Und Marlboroughs Vertrauen schildern!
Er kennt den Krieg, doch auch den Staat,
Und gleicht durch Stahl und Kiel des großen Cäsars Bildern.
Im Felde, schlägt die strenge Hand,
Im Rathe, weis Er mit Verstand
Der Bundsgenossen Heil zu fördern und zu schützen.
Verschwiegenheit und kluge Treu
Legt Ihm die schönsten Namen bey,
Die aus dem Alterthum auf unsre Zeiten blitzen.

Hier nahm Ihn Friedrich August wahr,
Ein großer Held in Krieg und Frieden!
Er fand Ihn muthig in Gefahr
Und hatt' Ihm Würd und Lohn in seinem Heer beschieden.
Hier schützte zwar des Grafen Hand,
Den bangen Rhein und Niederland,
Bis Utrechts Friedensschluß die Ruhe wiederbrachte.
In Pohlen sollt Er Wunder thun,
Da wollte Schwedens Karl nicht ruhn,
Bis Pultava den Muth des Helden mürber machte.

Blick

Blick auf! so fährt die Muse fort,
Dort siehst du der Sarmater Gränzen,
Bemerke, spricht sie, manchen Ort,
Wo noch der Aufruhr tobt und wilde Säbel glänzen.
Das Zipserland und Cracaus Flur,
Zeigt unserm Helden manche Spur
Von seines Woywods Wuth und kühner Meutrer Zügen.
Durch Seiner Anstalt klugen Schluß,
Muß bald der ganze Weichselfluß
Sich in das sanfte Joch gerechter Herrschaft schmiegen.

Zurück, wohin die Oder fleußt!
Die sich durch Mark und Pommern dringet.
Gieb Acht, wo sich der Belt ergeußt,
Und durch der Fluthen Macht um Rügens Ufer schlinget.
Stralsund, die feste, liegt allda,
Wo man den Norderlöwen sah,
Für Ehre, Land und Leben kämpfen:
Drey Kronen rächten hier das Reich;
Hier focht auch Seckendorf zugleich,
Und half den stolzen Geist des wilden Kriegers dämpfen.

Nun wende dich, und wirf den Blick,
Von Norden weg, zurück gen Süden.
Hier grünt des deutschen Adlers Glück,
Hier soll sich Achmets Macht am Donaustrom ermüden.
Es rauscht mit Panzer und Gewehr,
Der Türken Schwarm vom Bosphor her,
Und will ganz Ungarland mit Waffen überschwemmen.
Die Wallachey und der Bulgar,
Die Moldau und der Janitschar,
Und Griechenland bricht ein: wer will den Anfall hemmen?

Europa

Europa bebt, und Wien erschrickt;
Man kennt die Wuth der Ottomannen!
Die, was ihr Säbel nicht erstickt,
Mit harter Grausamkeit ins Joch der Knechtschaft spannen.
Der Roßschweif fliegt; der Türk ist näh!
Eugen steht als ein Retter da,
Und Seckendorf wird ihm zum Helfer auserkohren.
Der Meyneid sinkt; das Recht gewinnt!
Kaum daß der Großvezier entrinnt,
Der Lager und Geschütz und Feld und Sieg verloren.

Kalliope bricht plötzlich ab,
Sie will mir noch was größers melden.
Komm! spricht sie, schau den Feldherrnstab
Nach oft geprüfter Treu, als Lohn von unserm Helden.
Dort, wo des Mittelmeeres Fluth,
Vesuvs und Aetnens Schwefelglut
Im tiefsten Schoosse deckt und im Verborgnen brütet;
Da hat des Grafen Muth und Hand,
Trinakriens bestürmten Strand,
Vor Spaniens Gewalt aufs herrlichste behütet.

Er focht zu Lande, Bing, zur See,
Melazzo war des Sieges Beute.
Meßina seufzet schon vor Weh;
Doch unsers Helden Schild bedeckt es vor dem Streite.
Hier sieht Er kämpfend manchen Ort,
Manch edles Feld, und manchen Port,
Wo Rom und Pöner sonst einander trotzig pochten;
Wo Scipio und Hannibal,
Um Wälschlands und Karthagens Fall,
Mit zweifelhaftem Glück und gleichem Muthe fochten.

Hier

Hier siegte Karl und Oesterreich,
Durch Seckendorfs geübte Waffen;
Versetzt Madrid den letzten Streich,
Und nöthigt es, der Welt von neuem Ruh zu schaffen.
Der Graf, der Witz und Künste liebt,
Und gern dem Lager Abschied giebt,
Schließt selber weisheitvoll den vortheilhaften Frieden.
Darauf ist Ihm Sein Meuselwitz,
Und Leipzigs naher Musensitz,
Nach langer Kriegsgefahr, zum Ruheplatz beschieden.

Genug davon! dein eigner Kiel,
Mag, was noch fehlt, der Nachwelt weisen.
Hier schweigt die Göttinn: und mein Spiel
Ertönt, fast von sich selbst, des Helden Lob zu preisen.
Erlauchter Graf! Dein Ruhm war groß,
Als Du in Philurenens Schooß
Die alten Neigungen zur Wissenschaft erneutest.
Wer fand Dich nicht bewundernswerth,
Als Du Dich so geneigt erklärt,
Und aller Musen Chor durch Deinen Schutz erfreutest?

Jedoch, des Reiches Heil und Glück
Begehrte Deinen Dienst vom neuen.
Des Kaisers Wink schien Dein Geschick,
Zum Vortheil seines Staats dem Cabinet zu weihen.
Der sechste Karl ruft Dich nach Wien;
Du sollst im prächtigen Berlin,
An Friedrich Wilhelms Hof, des Kaisers Wohl bemerken.
Du thust es, und Dein Fleiß gelingt,
Des klugen Geistes Einsicht dringt
Aus jedem Wort hervor und zeigt sich in den Werken.

Viel Jahre gehn erwünscht vorbey,
Indem des Friedens Palmen grünen.
Doch bald entsteht ein Kriegsgeschrey,
Da Ludwigs Waffen sich Gewalt zu thun erkühnen.
Lothringen fällt in Feindes Macht;
Man waget sich in keine Schlacht,
Eugen ist schwach an Kraft, so wie an tapfern Heeren.
Kurz, Philippsburg wird auch besiegt;
Und wenn ein Berwick gleich erliegt,
Scheint Deutschland doch zu matt, der Franzen Strom zu wehren.

Nur Seckendorfs gesetzter Muth,
Läßt sich durch keinen Feind erschrecken.
Er weis vor Frankreichs letzter Wuth,
Des Rheinstroms obern Theil und Worms u. Maynz zu decken.
Bellisle, du bist viel zu schwach!
Mein Held eilt deinen Heeren nach,
Die schon der deutschen Faust geschärftes Rachschwert fühlen.
Du weichst! du fliehst. O Himmel! muß
Ein übereilter Friedensschluß
Uns den so nahen Sieg jetzt aus den Händen spielen?

Karl selbst bereut, als ers verstimmt,
Wiewohl, zu spät, was er beschlossen.
Der Lorber, den Dir Gott bestimmt,
War Dir am Donaustrom und nicht am Rhein, entsprossen.
Der Türken Sultan macht sich auf,
Und will des schnellen Wachsthums Lauf,
Von Peters Kaiserthron, in seinen Erben, stören:
Der fleht auch Wien um Beystand an.
Karl ist gerecht: kein Kaiser kann
Der alten Freundschaft Bund in seiner Kraft versehren.

Hald

Halb Asien ist schon erwacht;
Der Araber, nebst Bagdads Heeren,
Natoliens, Aleppens Macht,
Und was der Nilstrom noch für Krieger kann gewähren.
Der Candiot und Cyperns Brut,
Der wilden Tartarhorden Wuth,
Der Turkomannen Schwarm, will Rußland ganz verschlingen.
Der Don und Nieper sind erschreckt,
Das Land mit Zelt und Roß bedeckt;
Man scheint bis in das Herz des grossen Reichs zu dringen.

Hier hemmt nun Karl der Waffen Glück,
Durch Seckendorfs geprüften Degen.
Komm! ruft er, Graf, vom Rhein zurück!
In Servien ist auch noch Ehre einzulegen.
Geh, treuer Held! dort diene mir,
So redlich, als ich es von Dir,
Bisher vergnügt gespürt; da hast Du meine Heere!
Der Held gehorcht, Er eilt, Er siegt!
Ußitza, Nizza, sind ersiegt,
Nebst dreyßig Meilen Land, fast bis zum Mittelmeere.

Ganz Wien ist froh! der Kaiser dankt;
Man hofft der Türken Macht zu schwächen:
Allein das Rad des Glückes wankt,
Da Neid und Misgunst Dir den Feldherrnstab zerbrechen.
Erhabne Götter dieser Welt!
Warum ists euch nicht frey gestellt,
Der Lügen Lästerzahn und Schlangengift zu kennen?
Warum muß Karls gerechter Sinn,
Der scheelen Bosheit zum Gewinn,
Auf unsern Seckendorf, in regem Zorn entbrennen?

Was Palamed und Phocion,
An Unschuld und an Großmuth waren;
Du stolzes Alterthum! davon
Hat unsre Zeit an Ihm, ein ähnlich Bild erfahren.
Doch, der im hohen Himmel sitzt,
Und Herzen kennt, o Graf! beschützt
Die Unschuld Deines Thuns, bey aller Feinde Toben.
Der Kaiser stirbt. Die Tugend siegt:
Theresia ist selbst vergnügt;
Die Dich in Freyheit setzt, und Deine Treu muß loben

Wie soll ich noch die Gnad und Huld,
Von Bayerns großem Karl erheben!
Hier bleibt mein Kiel in Deiner Schuld,
Die Wahrheit mag Dir selbst das beste Zeugniß geben.
Die zeiget mir Sein edles Bild,
Das Großmuth und Verstand erfüllt,
Auch wenn der Zeiten Strom Ihn mit dahin gerissen.
Er winket Dir: Du folgst Ihm gern.
Wer folgt nicht Deutschlands Oberherrn?
Hat, wer dem Reiche dient, nicht Ihm auch dienen müssen?

Kaum hört Er Deinen weisen Rath,
So wünscht Er schon den edlen Frieden:
Jedoch indem Er solches that,
Hatt' Ihm des Himmels Schluß ein höher Reich beschieden.
Sein weiser Folger tritt die Bahn
Zum Janustempel munter an,
Den Deine kluge Hand in Füßens Mauren gründet.
Man schleußt ihn bald zu Deutschlands Ruh:
Und so, o Seckendorf, schaffst Du,
Daß sich des Reiches Wohl allmählich wieder findet.

Auch Franz, Theresiens Gemahl,
Gelanget kaum zum Kaiserthrone,
So setzt Er Dich, aus freyer Wahl,
Zum Feldherrn Seines Heers, zum Rathe Seiner Krone.
Dieß macht den Zahn der Bosheit stumpf.
O mehr als herrlicher Triumph,
Den Deine Redlichkeit sobald davon getragen!
Die Gottesfurcht hat Dich geschützt,
Die, wenn das Unglück gleich geblitzt
Doch vor Dein theures Haupt den starken Schild geschlagen.

Dieß lehrt die Wahrheit mich, o Held!
Was kann ich größers von Dir sagen?
Als daß Dein Arm zum Heil der Welt,
Durch Friedenspalmen mehr, als streitend beygetragen?
Die krönt sonst spät der Helden Ruhm
Und stellet in ihr Heiligthum
Nur solche Bilder auf, die längst der Welt entgangen:
Dich, Graf verklärt ein früher Glanz;
Dein unverwelkter Lorberkranz
Kann, da Du selbst noch lebst, in ihrem Tempel prangen.

Was seh ich? das sapphirne Feld
Des Himmels färbt ein goldner Schimmer.
Die Wolken bilden ein Gezelt,
Und dieses zeiget mir ein göttlich Frauenzimmer.
Sie schmückt ein silbern Prunkgewand,
Und in der ausgestreckten Hand
Seh ich ein Herzenpaar von reinen Flammen brennen.
Ihr Haupt umkränzt ein Sternenkreis;
Ihr holdes Aug ist blau und weiß,
Und Taubeneinfalt ist an jedem Blick zu kennen.

Wer kennt die reine Liebe nicht!
Sie läßt sich nieder zu der Erden:
O Göttinn! komm! Dein Angesicht
Wird durch dieß Hochzeitfest gewiß nicht schamroth werden.
Sie kömmt, die Treue führt die Zeit,
Zur Feyer dieser Lustbarkeit;
Die Andacht schließt den Zug, und krönt die fromme Freude.
O Graf! wie schön bist Du gepaart,
O theureste von Hohenwarth!
Wie groß ist Dein Gemahl! Wie glücklich seyd Ihr Beyde!

Ist jemals der vermählte Stand
Ein irrdisch Himmelreich gewesen:
So giebt fürwahr dieß edle Band
Der Nachwelt Wunders gnug an Glück und Lust zu lesen.
Zwo Seelen von so seltner Art
Hat Gott einander vorgespart,
Durch treue Lieb und Huld Sie beyderseits zu lohnen.
Sie liebten mit Beständigkeit,
Nun tragen Sie, bey später Zeit,
Den Preis der Gottesfurcht, des Alters Silberkronen.

O Vorsicht! laß Sie diesen Tag
Noch oft bey frischen Kräften feyren.
Kein Unglücksfall, kein Trauerschlag,
Der jemals Sie verletzt, soll sich hinfort erneuren.
Ihr Stamm und preiserfüllt Geschlecht
Sey ewig groß, und niemands Knecht!
Weil Tugend und Verdienst ihm erblich angehören.
Dich aber, der Du ihn erhöht,
Muß alles, was aus ihm entsteht
Als seinen größten Schmuck, und zweyten Stifter ehren!

* * *

II. Ode.

An Seine Excellenz,
Herrn Ernst Christoph,
des H. R. Reichs
Grafen von Manteufel,
bey der Zueignungsschrift
der deutschen Gesellschaft in Leipzig Oden.
1729.

Ein andermal versagt uns lieber,
Ihr holden Musen! Trieb und Gunst,
Vergeßt nur itzo Thems und Tyber,
Und stärkt der deutschen Laute Kunst.
Gelingt uns hier kein hohes Lied,
Den sächsischen Mäcen zu preisen;
So habt ihr euch umsonst bemüht,
Uns eures Hügels Hayn zu weisen;
So darf der Schmuck von dessen Zweigen,
Sich künftig niemals mehr um unsre Schläfe beugen.

Ihr seyd gerührt; die Seyten klingen,
Die Luft ertönt, uns wallt die Brust.
Da steht der Graf, von dem wir singen,
Da steht Er, eures Hauptes Lust.
Erlauchter! darf ein kühner Blick
Sich bis an Deine Hoheit wagen:
So gönn uns itzt das seltne Glück,
Die tiefste Dankpflicht abzutragen;
So zwinge Dich, von unsern Chören,
Ein Opfer anzusehn, ein rauhes Lied zu hören.

Die Hand voll falber Lorberäste
Ist zwar, o Graf! für Dich zu schlecht;
Dein holder Blick fällt stets aufs Beste,
Dein scharfer Geist schätzt alles recht:
Drum bebt, drum zittert jedes Blatt
Auf unsrer Scheiteln neuen Kränzen;
Denn sieht man Dich, an Phöbus statt,
Auf Sachsens Musenhügeln glänzen:
So will sich Geist und Mund zwar regen,
Doch stutzt die Kleinmuth gleich, von Deiner Einsicht we

Unmöglich hat vor grauen Zeiten,
Der Helden Prinz aus Griechenland,
Homers berühmte Wunderseyten,
Und ihren Werth so wohl erkannt;
Als Du, o Graf! was Witz und Geist
Den klügsten Völkern vorgesungen,
Nach Würdigkeit zu schätzen weist;
Als Du sein Innerstes durchdrungen:
Wer wagt es denn, vor Dir zu fehlen,
Und doch vor Deinem Blick den Fehltritt zu verhöhlen

Umsonst! Dich scheuen Mahl und Flecken;
Und doch ist unser deutsches Chor
Durch kein Besorgniß abzuschrecken,
Und quält vieleicht Dein reines Ohr!
Sehr viel gewagt! wir wissens wohl:
Doch hilft das Wagen nicht zum Siegen?
Wie mancher ist ins Capitol,
Durch kühnes Unterstehn, gestiegen?
Vieleicht sind auch verwägne Lieder,
Nicht alle Dir, o Graf! in gleichem Grad zuwider

Du selber hast uns Dir verbunden,
Seitdem wir Deinen Schutz verehrt;
Seitdem wir Deine Gunst empfunden,
Die unsern Bücherschatz vermehrt.
Ihr Musen, jauchzet! jauchzt wie wir:
Doch helft uns auch das Lob des Helden,
Mit eurer Kunst, und Kraft und Zier,
Den spätsten Ewigkeiten melden;
Sagts aller Welt, wie schön in Sachsen,
Bey dieses Gönners Huld, die deutschen Lorbern wachsen.

Wie? säumt ihr? lehrt ihr uns nicht dichten?
Was hemmt, was hindert Hand und Kiel?
Ach! solche Schulden zu entrichten,
Gehört ein zehnmal schöner Spiel.
Doch, was Kalliope nicht thut,
Wird Klio mit der Zeit ersetzen;
Man sieht sie schon des Grafen Muth
In der Geschichte Marmel ätzen,
Und sein Verdienst in Staatsgeschäfften,
Samt seines Namens Ruhm, an Famens Flügel heften.

Der Vorsicht gütiges Geschicke,
O Graf! sey Deiner Tugend Schild,
Und gönn auch unserm treuen Blicke,
Auf späte Zeit Dein großes Bild!
Wir sehn die deutsche Nachwelt schon
Den Vorzug unsers Glücks beneiden:
Denn sollte gleich ihr Lied und Ton,
Sich ungleich besser unterscheiden;
So kann man doch untrüglich schliessen,
Sie wird von Dir, o Graf! nicht Schutz und Huld geniessen.

* * *

… Ode.

… Gn.

… Christians,

… Königin 2c.

… Marl
… verbarg,
… ;
… Saal,
…
… umschanzte;
… Stern,
… !

… Land
…
…
… !
…
…
… Bracht
…

… !
…
…
…
…
…
… Schluß,
…

Der

Der Graf entschläft, der Land und Stadt
Bisher allein getröstet hat,
Der Roßlau stets mit Lust erfüllet.
Das angetretne Stufenjahr
Bringt Seinem Haupte die Gefahr,
Die keines Arztes Hülfe stillet.
O Himmel! hat denn deine Hand
Sich gänzlich von uns abgewandt?

Doch nein, Graf Friedrich lebet noch!
Der lindert das empfundne Joch,
Der soll das Salz der Thränen hemmen.
Er fühlt zwar selbst den harten Schmerz:
Allein Sein festgesetztes Herz
Kann Gram und Leid nicht überschwemmen.
Ein schwacher Geist erliegt vor Leid;
Ein Held besiegt die Traurigkeit.

So nimm denn, ungemeiner Sohn!
Des Vaters Fürsten-gleichen Thron,
Und gieb uns Ruh und Freude wieder.
Verkläre durch den Weisheitstral
Die Finsterniß erlittner Qual,
Und schlag uns allen Kummer nieder.
Durch Deine Gnade weicht die Noth,
Wie Nächte durch das Morgenroth.

Der Himmel segne, was er gab!
Dein gütiger Regentenstab
Sey stets ein Muster holder Prinzen.
Es wachse Stollbergs Ruhm und Glück,
Und mehre durch ein neu Geschick,
Den Flor der treuesten Provinzen:
So wird Dein Volk, nach Leid und Flehn,
An Dir, o Graf, nur Wonne sehn.

* * *

IV. Ode.

Auf Seiner Hochreichsgräfl. Excell. Herrn Ernst Christoph des H. R. Reichs Grafen von Manteufel Hohes Geburtsfest. Den 22 Julius des 1741 Jahres.

Horatius.

- - Cui Pudor et Iustitiæ Soror,
Incorrupta Fides, nudaque VERITAS,
Quando ullum invenient parem ?

Du Kind der ewigen Vernunft!
Beherrscherinn der kleinen Zunft
Der Weisen, die dich göttlich ehren;
Erhabne Wahrheit! stärke mich,
Mein blöder Mund erkühnet sich
Dein himmelhohes Lob zu mehren;
Dein Lob, das der erfreuten Welt
Jetzt doppelt stark ins Auge fällt.

Wirf aus dem blaugewölbten Saal,
Vom Thron der Gottheit einen Stral,
In meines Geistes enge Schranken:
Erheitre mir so Witz als Sinn,
Und gieb mir, der ich irdisch bin,
Die Kraft zu himmlischen Gedanken.
Laß Einfall, Sinn und Wort so rein,
Als dein höchst lautres Wesen seyn.

Du kömmst; ich seh dein göttlich Bild!
Dein Auge, das gleich Sternen gilt,
Blitzt von dem hellsten Himmelslichte.
Die Sonne stralt auf deiner Brust,
Ihr Glanz macht, nebst des Irrthums Wust,
Der schnöden Thorheit Dunst zunichte:
Der Vorurtheile Dampf zerfleucht,
Wie Nebel, die der Wind verscheucht.

Wer ist das göttergleiche Paar,
Das, dir zur Seiten, eifrig war,
Der Finsternisse Macht zu schwächen?
Wer stund dir so geschäfftig bey,
Des Aberglaubens Raserey,
Mit sieggewohnter Hand zu brechen?
Er weicht, wie vor des Tages Pracht
Die sonnenscheue Brut der Nacht.

Die Weisheit ists, das Himmelskind,
Das edle Herzen leicht gewinnt,
Und das nur blöde Seelen scheuen.
Die Tugend beut ihr selbst die Hand,
Und hilft der Thorheit Widerstand
Mit Großmuth und Geduld zerstreuen.
Wer zweifelt, ob die Wahrheit siegt,
Wenn dieses Paar sich zu ihr fügt?

Willkommen auf der Unterwelt!
Wo sich die Einfalt fertig hält,
Der Vorurtheile Joch zu küssen:
Wo stets die Thorheit Sklaven macht,
Wenn Tyranney und finstre Pracht,
Die Heiligthümer schmücken müssen;
Wo nichts, als Herrschsucht, Fluch und Bann
Den niedern Pöbel lenken kann.

Getrost! das Reich der Einfalt sinkt,
Die Hand der hohen Vorsicht winkt,
Der Weltkreis sieht schon beßre Zeiten.
Komm, Wahrheit! komm, du findest Schutz!
Komm, komm, zu deiner Feinde Trutz,
Die Palmen weiter auszubreiten.
Es schützt dich selbst der Grossen Hand,
Und was die schützt, dem folgt das Land.

Wie sonst des Nordens trübe Luft,
Gleich einer schwefelreichen Kluft,
Bald weiß, bald rothe Stralen quillet;
Wie da ein wallend Licht sich zeigt,
Bald langsam fährt, bald flatternd steigt,
Und fast den ganzen Himmel füllet;
Doch so, daß dieser Aftertag
Die Schatten nicht vertilgen mag:

So hat, gepriesnes Alterthum!
Auch deiner Weisen hoher Ruhm
Die oft getäuschte Welt betrogen.
Ein falscher Glanz, ein blasser Schein
Schien oft ein Morgenroth zu seyn,
Das vor der Wahrheit hergezogen:
Allein dein ungewisses Licht
Versprach sehr viel, und hielt es nicht.

Was Thales und Lykurg erkannt,
Was Anaxagoras erfand,
Was Pythagor und Plato lehrten;
Was Epikur und Zeno sprach,
Was Pyrrho zweifelnd unterbrach,
Und was die Stagiriten mehrten:
Hat unsrer Zeiten Glanz erreicht,
Wie jenes Nordlicht Sonnen gleicht.

Gesegnet sey die neue Zeit!
Da sich die Finsterniß zerstreut,
Die den verhüllten Weltkreis deckte;
Da Deutschland und der Britten Reich,
Der Franz und Wälsche fast zugleich,
Den muntern Kopf zur Arbeit streckte.
So ward nun, nach verstrichner Nacht,
Der Wahrheit Licht hervor gebracht.

In Deutschland hub die Klarheit an;
Copernik war der große Mann,
Dem Keplers Fleiß bald nachgekommen:
Bis Gerke, Scheiner, Marius,
Und Tschirnhaus, und Hevelius,
Thomas' und Leibnitz Platz genommen:
Daraus das heitre Licht entspringt,
Das itzt in aller Augen dringt.

O Graf! Den selbst der Allmacht Ruff
In so erwünschten Zeiten schuff,
Ernst Christoph, Zierde deines Standes!
Erhabner Geist, an Witz und Muth,
Du Zweig aus altem Heldenblut,
Der besten Ritter Pommerlandes;
Als deren Preis der Zeiten Macht,
Der Fäulniß und des Moders, lacht.

Bewahrt nicht Leipzig noch den Held
Der Lützens hochberühmtes Feld
Durch sein so tapfres Blut besprützet?
Den Vätter, der so muthig starb,
Als Gustavs Arm den Sieg erwarb,
Der unsern Glauben noch beschützet;
Auf dessen Gruft, vor kurzer Zeit,
Du, Graf, des Helden Ruhm erneut.

Was der durch Faust und Stahl gethan,
Das hubst Du bey den Musen an,
Als ihre Reizung Dich bezwungen.
Durch Witz und Feder hast Du Dich,
Bey Sachsens August Friederich
In kurzem hoch empor geschwungen:
Weil Treue, Staatskunst, Mund und Kiel
Dem weisen Fürsten wohl gefiel.

Stolziert nur, Eitle, wie ihr wollt,
Auf grauer Ahnen Ehrensold,
Auf alte Lorbern fremder Stärke;
Des deutschen Reiches Grafenstand,
Des weißen Adlers Ritterband,
Sind hier der eignen Tugend Werke:
Mein Graf erhob des Stammes Preis,
Den mancher kaum zu stützen weis.

Wie Lälius, der Römer, that,
Wenn er, zwar öffentlich den Staat,
Doch ins geheim die Musen liebte;
Und wie sein Freund, Karthagens Fall,
Nach überwundnem Hannibal,
Auch Wissenschaft und Dichtkunst übte:
Des Rathes Kern, der Pöner Trutz
Ward so der Künste Schild und Schutz:

So, theurer Graf! hat Dein Verstand,
Dein edles Herz, mit weiser Hand,
Zwar ganzer Völker Heil gelenket:
Da weist Dein schönes Kummerfrey,
Dein Tusculum, wie wahr es sey,
Daß Du der Weisheit Dich geschenket.
Wo Lustwald, Schloß und alles zeigt,
Sein Herr sey jeder Kunst geneigt.

Dein Lusthaus und den Büchersaal,
Darinn des großen Geistes Wahl
Mehr, als die stolze Menge waltet;
Den grünen Hayn, den mancher Gang,
Von Anmuth reich, von Aussicht lang,
In mehr als vierzig Theile spaltet:
Ja Teich und Garten und Parnaß,
Wer lehrt mich, wer beschreibt mir das?

Der Weisen und der Helden Bahn
Erwähnt man billig oben an,
Wo sich so manches Schnitzbild zeiget;
Wo Friedrich Wilhelm und Eugen,
Und Kulicham beysammen stehn,
Vor denen Ost und West sich neiget:
Und was man sonst in Griechenland
Für sieben weise Männer fand.

Der Dichter Gang zeigt den Homer,
Virgil, Horaz und andre mehr,
Die Deutschland, Franzmann, Britte preisen.
Wer macht die Namen alle kund,
Vor welchen ich wie starrend stund,
Als Pommern mich da durch sah reisen;
Als ich die angenehmste Nacht
In diesem Irrhayn zugebracht.

Jüngst griff die Einfalt Männer an,
Die sich bisher hervorgethan,
Und Deutschlands Ruhm so sehr erhoben.
Der Wahrheit Priester ward verdammt,
Die Bosheit nahm ihm Ruh und Amt,
Und hörte doch nicht auf zu toben:
Der blinden Gleißnerey Bemühn
War, auch sie selbst ins Grab zu ziehn.

Hier

Die Hand voll falber Lorberäste
Ist zwar, o Graf! für Dich zu schlecht;
Dein holder Blick fällt stets aufs Beste,
Dein scharfer Geist schätzt alles recht:
Drum bebt, drum zittert jedes Blatt
Auf unsrer Scheiteln neuen Kränzen;
Denn sieht man Dich, an Phöbus statt,
Auf Sachsens Musenhügeln glänzen:
So will sich Geist und Mund zwar regen,
Doch stutzt die Kleinmuth gleich, von Deiner Einsicht we

Unmöglich hat vor grauen Zeiten,
Der Helden Prinz aus Griechenland,
Homers berühmte Wunderseyten,
Und ihren Werth so wohl erkannt;
Als Du, o Graf! was Witz und Geist
Den klügsten Völkern vorgesungen,
Nach Würdigkeit zu schätzen weist;
Als Du sein Innerstes durchdrungen:
Wer wagt es denn, vor Dir zu fehlen,
Und doch vor Deinem Blick den Fehltritt zu verhöhlen

Umsonst! Dich scheuen Mahl und Flecken;
Und doch ist unser deutsches Chor
Durch kein Besorgniß abzuschrecken,
Und quält vieleicht Dein reines Ohr!
Sehr viel gewagt! wir wissens wohl:
Doch hilft das Wagen nicht zum Siegen?
Wie mancher ist ins Capitol,
Durch kühnes Unterstehn, gestiegen?
Vieleicht sind auch verwägne Lieder,
Nicht alle Dir, o Graf! in gleichem Grad zuwider

Du selber hast uns Dir verbunden,
Seitdem wir Deinen Schutz verehrt;
Seitdem wir Deine Gunst empfunden,
Die unsern Bücherschatz vermehrt.
Ihr Musen, jauchzet! jauchzt wie wir:
Doch helft uns auch das Lob des Helden,
Mit eurer Kunst, und Kraft und Zier,
Den spätsten Ewigkeiten melden;
Sagts aller Welt, wie schön in Sachsen,
Bey dieses Gönners Huld, die deutschen Lorbern wachsen.

Wie? säumt ihr? lehrt ihr uns nicht dichten?
Was hemmt, was hindert Hand und Kiel?
Ach! solche Schulden zu entrichten,
Gehört ein zehnmal schöner Spiel.
Doch, was Kalliope nicht thut,
Wird Klio mit der Zeit ersetzen;
Man sieht sie schon des Grafen Muth
In der Geschichte Marmel ätzen,
Und sein Verdienst in Staatsgeschäfften,
Samt seines Namens Ruhm, an Famens Flügel heften.

Der Vorsicht gütiges Geschicke,
O Graf! sey Deiner Tugend Schild,
Und gönn auch unserm treuen Blicke,
Auf späte Zeit Dein großes Bild!
Wir sehn die deutsche Nachwelt schon
Den Vorzug unsers Glücks beneiden:
Denn sollte gleich ihr Lied und Ton,
Sich ungleich besser unterscheiden;
So kann man doch untrüglich schließen,
Sie wird von Dir, o Graf! nicht Schutz und Huld genießen.

* * *

III. Ode.

Auf das Absterben Sr. Hochgräfl. Gn.
weil.
Hrn. Just Christians
Grafen zu Stollberg, Königstein rc.
Im Junius des 1739 Jahres.

Ihr Berge! wo das theure Mark
Der Allmacht weiser Schluß verbarg,
Die Erzt und Bley in Felsen pflanzte;
Ihr Hügel voller Büsch und Wald,
Womit Gott unsern Aufenthalt,
Manch weit und fruchtbar Thal, umschanzte;
Ihr Klüfte voll Metall und Stein,
Kommt, lernt einmal empfindlich seyn!

Der Graf, den Stollbergs treues Land
Für seinen Schutzgott längst erkannt,
Ein Erbe hoher Ehrenfahnen;
Just Christian verläßt die Welt!
Ein hocherlauchter Friedensheld,
Und Vater seiner Unterthanen,
Der sinkt ins Grab; und Stollbergs Pracht
Verhüllt die tiefste Trauernacht.

O harter Fall! erhabnes Haus!
Kaum löschest Du die Ampeln aus,
Womit Du Weißenfels betrauret.
Der Herzog, die Gemahlinn fiel:
Hier, dachten wir, hier ist das Ziel,
Von dem, was unser Hof bedauret!
Allein umsonst! Es trügt der Schluß,
Da uns was härters treffen muß.

Der Graf entschläft, der Land und Stadt
Bisher allein getröstet hat,
Der Roßlau stets mit Lust erfüllet.
Das angetretne Stufenjahr
Bringt Seinem Haupte die Gefahr,
Die keines Arztes Hülfe stillet.
O Himmel! hat denn deine Hand
Sich gänzlich von uns abgewandt?

Doch nein, Graf Friedrich lebet noch!
Der lindert das empfundne Joch,
Der soll das Salz der Thränen hemmen.
Er fühlt zwar selbst den harten Schmerz:
Allein Sein festgesetztes Herz
Kann Gram und Leid nicht überschwemmen.
Ein schwacher Geist erliegt vor Leid;
Ein Held besiegt die Traurigkeit.

So nimm denn, ungemeiner Sohn!
Des Vaters Fürsten-gleichen Thron,
Und gieb uns Ruh und Freude wieder.
Verkläre durch den Weisheitstral
Die Finsterniß erlittner Qual,
Und schlag uns allen Kummer nieder.
Durch Deine Gnade weicht die Noth,
Wie Nächte durch das Morgenroth.

Der Himmel segne, was er gab!
Dein gütiger Regentenstab
Sey stets ein Muster holder Prinzen.
Es wachse Stollbergs Ruhm und Glück,
Und mehre durch ein neu Geschick,
Den Flor der treuesten Provinzen:
So wird Dein Volk, nach Leid und Flehn,
An Dir, o Graf, nur Wonne sehn.

* * *

IV. Ode.

Auf Seiner Hochreichsgräfl. Excell. Herrn Ernst Christoph des H. R. Reichs Grafen von Manteufel Hohes Geburtsfest.

Den 22 Julius des 1741 Jahres.

Horatius.

- - Cui Pudor et Iustitiæ Soror,
Incorrupta Fides, nudaque VERITAS,
Quando ullum invenient parem?

Du Kind der ewigen Vernunft!
Beherrscherinn der kleinen Zunft
Der Weisen, die dich göttlich ehren;
Erhabne Wahrheit! stärke mich,
Mein blöder Mund erkühnet sich
Dein himmelhohes Lob zu mehren;
Dein Lob, das der erfreuten Welt
Jetzt doppelt stark ins Auge fällt.

Wirf aus dem blaugewölbten Saal,
Vom Thron der Gottheit einen Stral,
In meines Geistes enge Schranken:
Erheitre mir so Witz als Sinn,
Und gieb mir, der ich irdisch bin,
Die Kraft zu himmlischen Gedanken.
Laß Einfall, Sinn und Wort so rein,
Als dein höchst lautres Wesen seyn.

Du kömmst; ich seh dein göttlich Bild!
Dein Auge, das gleich Sternen gilt,
Blitzt von dem hellsten Himmelslichte.
Die Sonne stralt auf deiner Brust,
Ihr Glanz macht, nebst des Irrthums Wust,
Der schnöden Thorheit Dunst zunichte:
Der Vorurtheile Dampf zerfleucht,
Wie Nebel, die der Wind verscheucht.

Wer ist das göttergleiche Paar,
Das, dir zur Seiten, eifrig war,
Der Finsternisse Macht zu schwächen?
Wer stund dir so geschäfftig bey,
Des Aberglaubens Raserey,
Mit sieggewohnter Hand zu brechen?
Er weicht, wie vor des Tages Pracht
Die sonnenscheue Brut der Nacht.

Die Weisheit ists, das Himmelskind,
Das edle Herzen leicht gewinnt,
Und das nur blöde Seelen scheuen.
Die Tugend beut ihr selbst die Hand,
Und hilft der Thorheit Widerstand
Mit Großmuth und Geduld zerstreuen.
Wer zweifelt, ob die Wahrheit siegt,
Wenn dieses Paar sich zu ihr fügt?

Willkommen auf der Unterwelt!
Wo sich die Einfalt fertig hält,
Der Vorurtheile Joch zu küssen:
Wo stets die Thorheit Sklaven macht,
Wenn Tyranney und finstre Pracht,
Die Heiligthümer schmücken müssen;
Wo nichts, als Herrschsucht, Fluch und Bann
Den niedern Pöbel lenken kann.

Getrost! das Reich der Einfalt sinkt,
Die Hand der hohen Vorsicht winkt,
Der Weltkreis sieht schon beßre Zeiten.
Komm, Wahrheit! komm, du findest Schutz!
Komm, komm, zu deiner Feinde Trutz,
Die Palmen weiter auszubreiten.
Es schützt dich selbst der Grossen Hand,
Und was die schützt, dem folgt das Land.

Wie sonst des Nordens trübe Luft,
Gleich einer schwefelreichen Kluft,
Bald weiß, bald rothe Stralen quillet;
Wie da ein wallend Licht sich zeigt,
Bald langsam fährt, bald flatternd steigt,
Und fast den ganzen Himmel füllet;
Doch so, daß dieser Aftertag
Die Schatten nicht vertilgen mag:

So hat, gepriesnes Alterthum!
Auch deiner Weisen hoher Ruhm
Die oft getäuschte Welt betrogen.
Ein falscher Glanz, ein blasser Schein
Schien oft ein Morgenroth zu seyn,
Das vor der Wahrheit hergezogen:
Allein dein ungewisses Licht
Versprach sehr viel, und hielt es nicht.

Was Thales und Lykurg erkannt,
Was Anaxagoras erfand,
Was Pythagor und Plato lehrten;
Was Epikur und Zeno sprach,
Was Pyrrho zweifelnd unterbrach,
Und was die Stagiriten mehrten:
Hat unsrer Zeiten Glanz erreicht,
Wie jenes Nordlicht Sonnen gleicht.

Gesegnet sey die neue Zeit!
Da sich die Finsterniß zerstreut,
Die den verhüllten Weltkreis deckte;
Da Deutschland und der Britten Reich,
Der Franz und Wälsche fast zugleich,
Den muntern Kopf zur Arbeit streckte.
So ward nun, nach verstrichner Nacht,
Der Wahrheit Licht hervor gebracht.

In Deutschland hub die Klarheit an;
Copernik war der große Mann,
Dem Keplers Fleiß bald nachgekommen;
Bis Gerke, Scheiner, Marius,
Und Tschirnhaus, und Hevelius,
Thomas' und Leibnitz Platz genommen:
Daraus das heitre Licht entspringt,
Das itzt in aller Augen dringt.

O Graf! Den selbst der Allmacht Ruff
In so erwünschten Zeiten schuff,
Ernst Christoph, Zierde deines Standes!
Erhabner Geist, an Witz und Muth,
Du Zweig aus altem Heldenblut,
Der besten Ritter Pommerlandes;
Als deren Preis der Zeiten Macht,
Der Fäulniß und des Moders, lacht.

Bewahrt nicht Leipzig noch den Held
Der Lützens hochberühmtes Feld
Durch sein so tapfres Blut besprützet?
Den Vätter, der so muthig starb,
Als Gustavs Arm den Sieg erwarb,
Der unsern Glauben noch beschützet;
Auf dessen Gruft, vor kurzer Zeit,
Du, Graf, des Helden Ruhm erneut.

Was der durch Faust und Stahl gethan,
Das hubst Du bey den Musen an,
Als ihre Reizung Dich bezwungen.
Durch Witz und Feder hast Du Dich,
Bey Sachsens August Friederich
In kurzem hoch empor geschwungen:
Weil Treue, Staatskunst, Mund und Kiel
Dem weisen Fürsten wohl gefiel.

Stolziert nur, Eitle, wie ihr wollt,
Auf grauer Ahnen Ehrensold,
Auf alte Lorbern fremder Stärke;
Des deutschen Reiches Grafenstand,
Des weißen Adlers Ritterband,
Sind hier der eignen Tugend Werke:
Mein Graf erhob des Stammes Preis,
Den mancher kaum zu stützen weis.

Wie Lälius, der Römer, that,
Wenn er, zwar öffentlich den Staat,
Doch ins geheim die Musen liebte;
Und wie sein Freund, Karthagens Fall,
Nach überwundnem Hannibal,
Auch Wissenschaft und Dichtkunst übte:
Des Rathes Kern, der Pöner Trutz
Ward so der Künste Schild und Schutz:

So, theurer Graf! hat Dein Verstand,
Dein edles Herz, mit weiser Hand,
Zwar ganzer Völker Heil gelenket:
Da weist Dein schönes Kummerfrey,
Dein Tusculum, wie wahr es sey,
Daß Du der Weisheit Dich geschenket.
Wo Lustwald, Schloß und alles zeigt,
Sein Herr sey jeder Kunst geneigt.

Dein Lusthaus und den Büchersaal,
Darinn des großen Geistes Wahl
Mehr, als die stolze Menge waltet;
Den grünen Hayn, den mancher Gang,
Von Anmuth reich, von Aussicht lang,
In mehr als vierzig Theile spaltet:
Ja Teich und Garten und Parnaß,
Wer lehrt mich, wer beschreibt mir das?

Der Weisen und der Helden Bahn
Erwähnt man billig oben an,
Wo sich so manches Schnitzbild zeiget;
Wo Friedrich Wilhelm und Eugen,
Und Kulicham beysammen stehn,
Vor denen Ost und West sich neiget:
Und was man sonst in Griechenland
Für sieben weise Männer fand.

Der Dichter Gang zeigt den Homer,
Virgil, Horaz und andre mehr,
Die Deutschland, Franzmann, Britte preisen.
Wer macht die Namen alle kund,
Vor welchen ich wie starrend stund,
Als Pommern mich da durch sah reisen;
Als ich die angenehmste Nacht
In diesem Irrhayn zugebracht.

Jüngst griff die Einfalt Männer an,
Die sich bisher hervorgethan,
Und Deutschlands Ruhm so sehr erhoben.
Der Wahrheit Priester ward verdammt,
Die Bosheit nahm ihm Ruh und Amt,
Und hörte doch nicht auf zu toben:
Der blinden Gleißnerey Bemühn
War, auch sie selbst ins Grab zu ziehn.

Hier

Hier kömmst Du, Retter der Vernunft,
Und stiftest die belobte Zunft,
Der unerschrocknen Wahrheitfreunde.
Der Pallas Helm machts offenbar,
Was ihres Sohnes Absicht war:
Und bald verschwand die Wuth der Feinde!
Minerva ruft, wie Flaccus sprach:
Man strebe kühn der Weisheit nach!

O edler Ruff! wer faßt nicht Muth,
Der schnöden Einfalt blinde Brut
Mit regem Eifer zu verlassen!
Der Graf geht vor! wer folgt nicht gern?
Er kennt und liebt der Weisheit Kern?
Wer wollte nicht die Thorheit hassen?
Wenn gleich ihr allzufrecher Schritt
Die Wahrheit noch mit Füßen tritt.

Umsonst! sie steht und bleibt wohl stehn,
Und wird nicht eher untergehn,
Bis selbst der Himmel unterlieget.
Die Folgezeit wird dankbar sehn,
Was hier, mein Graf! durch Dich geschehn;
Und wie Du vielen vorgesieget:
Seitdem der Wahrheit helles Licht
Nun täglich mehr die Nebel bricht.

So lange bey der spätern Welt
Die Weisheit Werth und Glanz behält,
Die Deutschlands Fleiß noch höher treibet;
So lange das, was Leibnitz fand,
Und Wolf aufs gründlichste verband,
Zu vieler Völker Heil bekleibet:
Wird auch Dein Nachruhm ungemein,
Wirst Du, o Graf! unsterblich seyn.

* * *

V. Ode.

Auf Sr. Hochgräfl. Excellenz, des Herrn Grafen Rutovsky, Kön. Pohln. und Churf. General-Feldmarschalls, und der Prinzeßinn Lubomirska Beylager.

J. f. N.

Auf, Hymen! laß der Flammen Kraft,
Die deiner Fackel Brand verschafft,
Nicht nur gemeine Seelen rühren.
Soll denn der Menschen edler Theil
Nur Amors nimmer müden Pfeil,
Nur Wunden ohne Rath, in Brust und Herzen spüren?

Auf, Hochzeitgott, und räche dich!
Cupidons Stolz verstärket sich,
Wo du nicht deinen Tempel schützest:
Zeig ihm, was deine Kerze kann,
Und führ ihm Fürstentöchter an,
Und Helden ohne Zahl, die du bereits erhitzest.

Führ ihn in Trojens altes Feld,
Da focht so mancher tapfre Held,
Der deinem Altar Opfer brachte:
War Hektor nicht an Thaten groß,
Auf dessen väterlichem Schooß
Ein Sohn Andromachens, Astyanax schon lachte.

Geh in des grossen Cyrus Heer,
Wo Panthea das Kriegsgewehr
Dem tapfern Abradat gegeben.
Sie legt ihm Helm und Panzer an,
Und treibt so herzhaft, als ein Mann,
Des Gatten muntre Brust, nach Sieg und Ruhm zu streben.

Dann zeig ein Beyspiel neuer Zeit,
An Edelmuth und Tapferkeit,
An unsers Grafen Heldentugend:
Die Lubomirskinn ist Ihm gleich,
An Schönheit, Geist und Anmuth reich.
Und die vermählst du itzt im Frühling holder Jugend.

O Sieg! der Hymens Macht erhöht:
Hier hat ein Redner und Poet
Den schönsten Stoff zu Meisterstücken.
Schreibt beyde von Rutovskys Ruhm,
Und wählt die Braut, sein Eigenthum,
Zu eurer Schriften Zweck; so wird euch alles glücken.

Wer gleicht dem wackern Bräutigam?
Wer kennt nicht Lubomirskys Stamm?
Und der von Vitzthum Lorberreiser?
Dergleichen Lob fällt niemals schwer,
Der erste stammt vom Kriegsgott her,
Und dieser Ahnen sind der Schmuck erlauchter Häuser.

Sey glücklich, neuvermähltes Paar!
Des Himmels Hand mach alles wahr,
Was Hof und Heer Dir Gutes gönnen.
Dein Glück erfreut auch meine Brust,
Drum werd ich mich bey jeder Lust,
Die Dir das Schicksal schenkt, zugleich vergnügen können.

* * *

VI. Ode.

Auf das Absterben Seiner Hochgräfl. Excellenz, des Kaiserl. Geh. Raths Herrn Reichsgrafen von Bünau ersten Frau Gemahlinn.

1 7 2 8.

Ist mir je ein Lied gelungen,
Ihr Deutsche Musen, meine Lust!
Wenn ich mit entzückter Brust
Euren Tönen nachgesungen:
O! so stimmt mir itzt die Seyten,
Rührt mir selber Hand und Herz,
Helft mir unsers Bünaus Schmerz
Zu der Gattinn Gruft begleiten;
An die Gruft, wo Stein und Sand
Seine Wehmuth mit empfand.

Seufzer, Thränen, Lob und Klagen
Wechseln hier in reicher Zahl,
Seit Morbona Sein Gemahl
Starr und kalt dahin getragen.
Seht! wie Er die matten Hände
Ueber dieser Leiche ringt;
Hört! Sein trüber Ruf durchdringt
Auch der Gräber düstre Wände:
Bis er in der dicksten Nacht
Selbst die Schatten traurig macht.

Wie die prächtigen Narcissen,
Die ein Sturmwind hingerafft,
Voller Glanz, Geruch und Kraft,
Ihrer Blüthen Schönheit schließen:
Die verletzten Kronen sinken
In das abgestreifte Laub,
Wo sie zwischen Gras und Staub,
Die geschmolznen Schlossen trinken:
Ach! wer kann, was da geschehn,
Ohne Schmerz und Beyleid sehn?

So verwelkt **Augustens** Blüthe,
So verschwindet Pracht und Zier,
Anmuth und Gestalt an Ihr,
Gaben, von besondrer Güte!
Harte Parcen! haltet innen,
Reißt noch nicht den Faden ab:
Denn auf ein so theures Grab
Werden tausend Thränen rinnen;
Thränen, deren heiße Fluth
Oft dem Schicksal Einhalt thut.

Doch umsonst! die Kräfte schwinden,
Stirn und Lippen werden Eis,
Und ein tropfenreicher Schweiß
Läßt sich auf den Wangen finden.
Mitten unter Angst und Wehe,
Blickt ihr halb gebrochner Stral
Auf den jammernden Gemahl,
Auf die Pfänder ihrer Ehe;
Endlich thut der schwache Mund
Den betrübten Abschied kund.

Liebstes Herz! getreuste Seele!
Meiner Tage Trost und Licht!
Schaue wie mein Auge bricht,
Denn ich muß zur Todtenhöle.
Habe Dank für deine Liebe,
Dank für alle Zärtlichkeit:
Denke künftig jederzeit
Unsrer stets verneuten Triebe:
Außer welchen in der Welt
Mich sonst nichts zurücke hält.

Lebet wohl! ihr zarten Erben,
Ach! wie heftig rührt ihr mich!
Selbst mein Herz ermuntert sich,
Und will euch zu gut nicht sterben.
Liebste Pflanzen, holde Zweige!
Wachset, blüht und traget Frucht,
Folget Eures Vaters Zucht,
Wenn ich gleich die Scheitel neige.
Und wenn euch mein Grab betrübt,
Denkt, daß ich euch auch geliebt.

Ach! ihr Musen! laßt mich wissen,
Wie der Wittwer sich gekränkt,
Als Sie drauf das Haupt gesenkt,
Und der Tod den Geist entrissen.
Starke Seelen klagen selten,
Doch, wenn solch ein Fall sie rührt,
Muß der Gram, den sie gespürt,
Doppelt, ja wohl zehnfach gelten:
Wer verwirft denn Seine Quaal
Um ein solches Ehgemahl?

Nein! Er klagt mit vollem Rechte;
Der Verlust, den Er erfährt,
Ist fürwahr bedaurens werth,
Und betrübt ein groß Geschlechte.
Könnt ich doch mit rechten Bildern,
Theurer Döring, Deine Noth,
Um der Tochter frühen Tod,
Und der Freunde Thränen schildern:
O! so würde solche Pein
Nirgends sonder Wirkung seyn.

Könnt ich doch die Seufzer zählen,
Die des Hofes Traurigkeit
Ihrer Leiche schon geweiht:
Denn wer kann den Schmerz verhöhlen?
O so wollt ich = = = Doch vergebens!
Wähle dir, verirrter Kiel,
Die Erblaßte selbst zum Ziel,
Und den Vorzug Ihres Lebens;
Der, wenn man Sie gleich begräbt,
Doch in unsern Herzen lebt.

Treue Brüder der Poeten,
Wahre Schüler der Natur,
Kommt und helft, und theilt euch nur
In die Pflichten unsrer Flöten.
Malt der schönen Glieder Prangen,
Malt den langen Körper ganz,
Malt der muntern Augen Glanz,
Sammt den vollen Liljenwangen.
Geist und Tugend soll allein
Meiner Lieder Inhalt seyn.

Doch, wer faßt so edle Gaben
In ein allzuenges Blatt?
Wer, wie Sie, nichts gleiches hat,
Muß ein hohes Loblied haben.
Neukirch müßte sie besingen:
Dem, wenn er die Laute nimmt,
Phöbus selbst die Seyten stimmt,
Daß sie Wald und Felsen zwingen:
Dann wollt ich mich unterstehn,
Ihm von ferne nachzugehn.

Aber nein! kein fremdes Loben,
Keine Dichtkunst gnüget hier;
Theurer **Bünau**! bloß von Dir,
Wird Sie nach Verdienst erhoben.
Wie dort **Kanitz**, reich an Trauren,
Seiner **Doris** Aschenkrug
Singend ins Gewölbe trug,
Ihren Abschied zu bedauren:
So bist Du allein geschickt,
Zu beklagen, was Dich drückt.

Schlug ein Meister in Gedichten
Dort sein künstlich Seytenspiel:
Hier verewigt sich Dein Kiel,
In unsterblichen Geschichten.
Da Du Deutschlands alte Thaten
Aus der Vorwelt Nebel zeuchst,
Und der Helden Lob erreichst;
Wird Dir auch ein Buch gerathen,
Wo uns Dein erhabner Geist
Deiner Gattinn Abriß weist.

 Schreibe

Schreibe dann mit regen Sinnen,
Was vorlängst Dein Herz empfand,
Als es sich zu Ihr gewandt,
Ihre Liebe zu gewinnen.
Schreibe von den reinen Küssen,
Die Dich sieben Jahr ergetzt;
Schreibe, was Dich itzt verletzt,
Da sie Dir der Tod entrissen:
Dieß ists einzig, grosser Mann,
Was Dich wieder trösten kann.

Dann erhebe Dich von neuen,
Deinen Aemtern nachzugehn,
Und den Musen vorzustehn,
Die sich Deiner Aufsicht freuen.
Kömmst Du nun an unsre Linden,
Wo der Künste Wohnplatz ist,
Deren Haupt und Schmuck Du bist;
So laß Deinen Schmerz verschwinden.
Regt er aber dennoch sich,
O so denk auch einst an mich.



VII. Ode.

Auf Sr. Hochreichsgräfl. Excellenz, des Herrn Conferenz-Ministers Herrn Reichsgrafen von Hennigke Hohes Geburtsfest.

1749.

J. f. N.

Die Welt stund noch in erster Jugend,
Die Weisheit ward noch nicht gelehrt;
Als schon Verstand und wahre Tugend
Von allen Menschen ward verehrt.
Als schon die Sterblichen empfanden:
Verstand und Geist sey ehrenwerth;
Als man für Götter die erklärt,
Die was zum Nutz der Welt erfanden;
Sie oft der Tempel werth geschätzt,
Ja gar den Sternen eingeätzt.

So prangen an des Himmels Bühnen
Die Helden der verstrichnen Zeit;
Die bloß den Menschen recht zu dienen,
Ihr Leben und ihr Thun geweiht.
Der Sieger vieler Ungeheuer,
Die er der Welt zu gut erschlug;
Das Schiff, das Argonauten trug;
Und selbst des Orpheus goldne Leyer,
Und Ceres, die das Feld gebaut,
Wird noch bey heller Nacht geschaut.

So ward dieß blaue Feld der Sterne
Mit hundert Bildern angefüllt;
Wo noch in der gewölbten Ferne
Der Nachruhm alter Tugend gilt.
Den spätern Helden neuer Zeiten
Ward zwar des Himmels Raum zu schmal:
Doch fand die Tugend überall
Ein Denkmaal ihrer Seltenheiten:
Denn Seulen, Gräber, Erz und Stein
Die mußten ihnen dienstbar seyn.

Aegypten baute Pyramiden,
Athen hub Seulen in die Höh;
Damit, wenn wo ein Held verschieden,
Sein Bildniß noch vor Augen steh.
Auch Rom entwarf verdiente Männer,
In Erz und Marmor und Porphyr;
Ihr Ruhm ist noch der Münzen Zier,
Und lebt im Urtheil aller Kenner;
Die, was die Ehrfurcht sonst geprägt,
Mit Einsicht zu erklären pflegt.

So ehrt die Welt erhabne Leute,
Nach mehr als tausend Jahren noch.
Allein womit belohnt man heute
Verdienste, Werth und Tugend doch?
Die treue Feder der Geschichte
Erhebt verdienter Männer Preis:
Und selbst der Musen Lorberreis
Bekrönt sie oft durch Lobgedichte;
So sieht die Nachwelt später Zeit
Das Zeugniß großer Würdigkeit.

O Graf, den Friedrich Augusts Güte
Zum Diener Seines Staats bestimmt,
Und der mit redlichem Gemüthe
Stets Theil an seiner Wohlfahrt nimmt:
Verdienste sieht man Dich erheben,
Kein blindes Glück hat Dich im Schooß:
Des Königs Weisheit macht Dich groß,
Und wird Dir noch ein mehrers geben;
Denn Deine Treue kann allein
Des fernern Wachsthums Bürge seyn.

Ersteigst Du nicht die jähen Stufen
Der sonst so steilen Ehrenbahn?
Die Tugend selbst hat Dich gerufen
Auf ihres Tempels hohen Plan.
Kein fremder Glanz hat Dich bestralet,
Erlauchter Graf, der manchen schmückt:
Was man an Deinem Schild erblickt,
Hat Dein Verdienst hinein gemalet;
Das einst durch das, was Du erstrebt,
Auch Deinen Stamm nach Dir erhebt.

Dein theurer Sohn betritt mit Freuden
Des großen Vaters edle Spur;
Des Pöbels Trägheit zu vermeiden,
Dazu erschuff Ihn die Natur.
Mit Deinen neuverjüngten Kräften
Dient Er bereits, mit Rath und That,
Dem Könige, so wie dem Staat,
Mit ruhmerfüllten Landsgeschäfften:
Und wird dereinst, auf späte Zeit,
Das Nachbild Deiner Trefflichkeit.

Der Höchste laß in hohen Jahren
Dich, theurer Graf! die Freude sehn.
Er schenke Deinen Silberhaaren
Ein unverbrüchlich Wohlergehn!
Es wachse, durch des Himmels Fügen,
Dein festes wohlerworbnes Glück;
Und dieser Tag kehr oft zurück,
In unverwelklichem Vergnügen:
So wird auch Deines Dieners Brust
Ein Aufenthalt der treusten Lust.



VIII. Ode.

An Seine Hochgräfliche Excellenz, Herrn Christian Gottlieb des H. R. R. Grafen von Holzendorf,

als eine Zuschrift vor der deutschen Gesellsch. in Leipzig Oden und Cantaten.

Die Musen, die der Helden Ruhm,
Der ächten Tugend Eigenthum,
In Liedern auf die Nachwelt bringen,
Sind itzund auf Dein Lob bedacht,
Und rüsten sich mit aller Macht,
Erhöhter Holzendorf, Dein Wesen zu besingen.

Der Helden Werk ist nicht nur Wuth,
Verwüstung, Morden, Stahl und Glut,
Worauf Bellonens Söhne pochen:
So baut sich oft die Tyranney,
Durch Grausamkeit und Raserey,
Die Seulen ihres Throns aus mürben Menschenknochen.

Die

Die Mutter von Geduld und Glimpf,
Die Furcht, der blöden Unschuld Schimpf
Hat oft den Weihrauch sehr verschwendet.
Die Schmäucheley hat sie gewirkt:
Allein, wer hat nicht bald gemerkt,
Daß ein erzwungnes Lob die Nachwelt nie geblendet?

Kaum schließt ein Wütrich seinen Lauf,
So gehn der Welt die Augen auf,
Dann reden die gelösten Zungen!
Der Ehrenseulen Blendwerk fällt,
Es heißt: Der war gewiß kein Held,
Der große Schaaren zwar, doch nicht sich selbst bezwung.

Wohl euch! ihr Helden beßrer Art,
Die ihr der Länder Heil bewahrt,
Des Volkes Wohl durch Klugheit mehret:
Durch euch besteht und wächst ein Staat,
Wenn euer Wink, Gesetz und Rath,
Das menschliche Geschlecht den Weg zum Glücke lehret.

Zwar kämpft ihr nicht durch Schwert und Brand:
Doch euer wirkender Verstand
Schützt kräftiger als Legionen.
Ihr führt Vernunft und Tugend ein
Und lehrt: kein Volk kann glücklich seyn,
Bey dem nicht Gottesfurcht und Wissenschaften wohnen.

O, Holzendorf! der Wahrheit Mund
Thut itzt der halben Erden kund,
Wie hoch sie Dein Verdienst geschätzet;
Wie Du der Weisheit nachgestrebt,
Der Dich August zur Seiten hebt,
Indem Er Dich zum Haupt im Kirchenrathe setzet.

Nun

Nun wird sich Deines Geistes Kraft,
Der Frömmigkeit und Wissenschaft,
Zum Schutz und Trost geschäfftig weisen:
Der freyen Künste neuen Flor
Wird das erfreute Musenchor,
Als die erwünschte Frucht von Deiner Aufsicht preisen.

Der Einfalt ungestaltes Kind,
An Einsicht schwach, aus Andacht blind,
Der Aberglaube wird Dich scheuen;
Der Häuchler schlauverkappte Zunft,
Der Glaubensspötter Unvernunft,
Wird Dein verklärter Blick durch klugen Ernst zerstreuen.

O Stadt! auf die ganz Deutschland sieht,
Wo Wissenschaft und Handel blüht,
Sey froh, Dein Wohl wird ferner wachsen!
Du bleibst hinfort der Weisheit Sitz,
Germanien holt Kunst und Witz,
Und Einsicht und Geschmack noch fernerhin aus Sachsen.

Nimm Du Dich nur der Musen an,
Zu ihrem Schutz erkohrner Mann!
Die Meißens Ehre sicher machen;
Und für der reinen Mundart Pracht,
Die ganzen Ländern Ehre macht,
Wie für die Zierlichkeit der Red- und Dichtkunst wachen.

Ich glaube nicht, wenn Neid und Feind,
Dem unser Fleiß ein Spielwerk scheint,
Den Zahn an unsre Lorbern waget:
Er lästert was er nicht begreift!
Und wenn er Schimpf mit Schimpf gehäuft;
So hat er unser Thun mit Unrecht angeklaget.

Blick

Blick auf dieß Werk mit holder Gunst,
Hier siehst Du Proben von der Kunst
Das Lob der Helden zu erheben.
August, und Sachsens hohes Haus,
Prangt hier durch manchen Lorberstrauß,
Und wird auf späte Zeit in unsern Schriften leben.

Dieß ist das Werk, das uns ergetzt,
Und da wir uns das Ziel gesetzt
Den Ruhm der Tugend zu erhöhen:
O theures Haupt! so laß denn itzt
Da uns Dein neuer Glanz erhitzt,
Auch Deines Namens Preis vor diesen Blättern stehen



IX. Ode.

Auf das hohe Geburtsfest eines Hochbetagten Reichsgrafen, bey Zurücklegung des achtzigsten Jahres.

Ebenbild der güldnen Zeit,
Greis, in dessen grauen Haaren
Sich die Kraft von jungen Jahren
Täglich wiederum verneut;
Theurer Graf! aus dessen Blicken
Die ein muntrer Geist erhitzt,
Noch der Jugend Feuer blitzt;
Laß es Deinem Diener glücken!
Denn er will Dein Wohlergehn
Durch ein frohes Lied erhöhn.

Klagt ihr Alten! wie ihr wollt,
Daß euch Kraft und Geister schwinden;
Wenn sich erst die Tage finden,
Die der Mensch der Schwachheit zollt.
Werft die Schuld auf tausend Sachen,
Klagt Natur und Schicksal an,
Dem kein Mensch entfliehen kann,
Und die uns so elend machen;
Daß bey Krankheit und Verdruß
Man sein Leben enden muß.

Seht

Seht nur unsers Grafen Haupt,
Das sich zwar mit Silber schmücket;
Was euch Lust und Ruhe raubt,
Wird mit nichten hier erblicket.
Achtzig Jahre sind verflossen,
Seit Er Licht und Welt gekannt,
Die Er auch, doch mit Verstand
Nach vergönnter Art genossen;
Gleichwohl aber fühlt Er nicht,
Was man sonst vom Alter spricht.

Seht der starken Glieder Kraft,
Seht Sein Antlitz voller Leben;
Seht! Sein Haupt weis nichts vom Beben
Grauer Scheiteln Eigenschaft.
Wie ein Jüngling, reich an Säften,
Reich an Geistern Muth und Blut,
Sonst bey dreyßig Jahren thut;
So ist unser Graf bey Kräften,
So thut Auge, Fuß und Zahn,
Was sie vor der Zeit gethan.

Höchster! dieß thut deine Hand,
Dieses wirkt dein Gnadensegen,
Den du der Verheißung wegen
Oft den Frommen zugewandt:
Loben sie den Pfad der Tugend,
Fliehen sie der Laster Wust,
So verjüngt sich Haupt und Brust;
Ja ihr Alter gleicht der Jugend,
Und die Welt bemerkt dabey,
Daß dein Wort wahrhaftig sey.

Zweifelt nun an jener Schaar
Hochbetagter Patriarchen,
Eh noch Noah in der Archen
Aus der Fluth entronnen war;
Als der Schooß der jungen Erden
Dopple Kraft den Kräutern gab:
Kannte man kein frühes Grab,
Wußte niemand von Beschwerden,
Die die überschwemmte Welt
Nachmals an das Licht gestellt.

Aber, Graf! Du kennst sie nicht:
Du bist frey von den Gebrechen,
Die der meisten Leben schwächen,
Eh ihr mattes Auge bricht.
Ja noch mehr, Du siehst mit Freuden
Deines Hauses Glanz und Flor;
Hebst Dein Glück so sehr empor,
Daß Dich Feind und Misgunst neiden.
Theurer Graf, wer ist wie Du
An Vergnügen, Lust und Ruh?

Deiner Söhne Ruhm und Preis,
Deiner Tochter Glanz und Glücke,
Geben Dir bey jedem Blicke
Mehr, als man zu nennen weis.
Vier nach Wunsch gerathne Söhne,
Und des tapfern Eidams Werth,
Habens längst der Welt erklärt,
(Und wie klingt dieß Lob so schöne!)
Daß Dein Glück, gepriesner Mann!
Gar nicht höher steigen kann.

Herr, geneuß in Lust und Ruh
Was die Vorsicht Dir gegeben;
Und Dein hochbeglücktes Leben,
Nehme ferner rühmlichst zu!
Lebe, bis die Zahl der Jahre
Nestors Jahren nicht mehr weicht;
Und das spätste Ziel erreicht:
So wird selbst die Todtenbaare,
Dir ohn alle Noth und Pein
Nur ein Schritt ins Leben seyn!



X. Ode.

Auf die Hochgebohrnen Gräfinnen, Frau Ernestine Wilhelmine, verwittw. Freyherrinn von Plotho, Gräfinn Johanne Henriette Constantie, Gräfinn Louise Mariane, gebohrne Reichsgräfinnen von Manteufel, als eine Zuschrift vor dem Versuche einer Critischen Dichtkunst.

O Muse! deren reizend Lied
Auch Felsenherzen an sich zieht,
Und durch die Kraft der Seyten zwinget;
Euterpe! schenk mir deine Gunst,
Und lehre mich die seltne Kunst,
Wie man so sanft, als neu, so zart, als edel singet.

Kein eitler Stolz bethört die Brust,
Als hättest du mich längst mit Lust
Die matte Cither schlagen lehren.
Mich gafft kein Faunus, kein Silvan,
Von wegen meiner Lieder an,
Und keine Dryas starrt, um meinen Ton zu hören.

Drum nimm nur itzt mein schwaches Rohr,
Bezaubre selbst der Hörer Ohr,
Begeistre du den Klang der Seyten:
Laß, wie bey Dichtern alter Art,
So Witz, als Anmuth hier gepaart,
Die herrschende Vernunft mit heitrer Stirn begleiten.

Ihr Gratien! entzieht euch nicht,
Und zeigt ein holdes Angesicht
Dem Dichter, der euch stets erhoben;
Der kein gezwungnes Wesen übt,
Und alles das, was ihr nicht liebt,
So wenig als ein Lied des rauhen Pans, kann loben.

Hier seht ihr euer Ebenbild,
Drey Nymphen, die ein Geist erfüllt,
An Witz und Schönheit Halbgöttinnen:
Verstand und Anmuth sind hier gleich,
O! laßt mich dießmal nur durch euch,
Ein auserlesnes Lied, zu Ihrem Ruhm beginnen.

Wie war dir, edles Trojerblut,
Berühmter Paris! dort zu Muth,
Als Ida dich zum Richter machte?
Als dir die wohlbedachte Wahl,
Von drey Göttinnen auf einmal,
Der größten Schönheit Preis, den goldnen Apfel brachte?

Es stund des Himmels ganze Zier,
Beglückter Prinz! zugleich vor dir,
Die sonst kein sterblich Aug erblicket.
Die Götter selbst beneiden dich:
Dein ganzes Blut beweget sich,
Und dein bezaubert Herz wird aus dir selbst entrücket.

O wärst

O wärst du in der Meißnerflur,
Die so viel Gaben der Natur,
Als dort der Phrygerstrand verspüret:
Wo Pleiß und Elster, Lupp und Baar
Mehr sind, als dort Skamander war,
Und wo die Lindenstadt mehr Pracht als Troja zieret.

Da würdest du drey Schönen sehn,
Die mehr, als dazumal geschehn,
Dein Urtheil würden schwürig machen:
Weil gleicher Schönheit Glanz und Pracht,
Und gleicher Anmuth gleiche Macht,
Aus Jeder Stirn und Brust, aus Mund u. Augen lachen.

Was die Göttinnen einzeln ziert,
Wird hier beglückt vereint gespürt:
Muth, Geist und Reizung sind vollkommen.
Ein edler Sinn, ein weises Herz,
Die sanfte Huld, der süße Scherz,
Die haben hier zugleich den Aufenthalt genommen.

Der Liebesgöttinn Liljenhaut
Ward nie so schön, als hier, geschaut,
Auch nicht der Augen muntres Blitzen:
Es konnt auch Pallas selber nicht
Ein aufgeweckter Angesicht;
Nicht Juno Gang und Schritt von bessrer Art besitzen.

Noch mehr! hier herrscht die Tugend auch,
Die sonst, nach alter Dichter Brauch,
Sehr selten schöne Leiber schmückte:
Hier herrscht auch Munterkeit und Witz,
Dem sonst so selten Rang und Sitz
Bey schöner Glieder Bau und junger Anmuth, glückte.

Der große Vater lebet hier,
Der itzt mit eifriger Begier
Die Wahrheit und die Musen schützet:
Wie Er bisher mit kluger Hand
Dein Wohl erhöht, o Sachsenland!
Und dir, Sarmatien! mit Rath und That genützet.

Der Glanz, den du gewonnen hast,
Als vormals Rambouillets Pallast
Dich, eitles Frankreich! stolzer machte;
Dein alter Glanz verlosch bey dir:
Doch er verjüngt sich schöner hier,
Seit Spott und Trägheit ihn bey dir in Abnahm brachte.

Kaum sah man hier des Grafen Haus,
So brach der Musen Eifer aus,
Ihr Trieb begunnte mehr zu schimmern:
Er selbst, als Phöbus, gieng uns vor,
Gleich sammelt sich der Künste Chor,
Nebst Witz u. Wissenschaft, in Seiner Töchter Zimmern.

Beglückte Zeit! Beglückte Stadt!
Beglückter, wer Erlaubniß hat,
Den neuen Pindus selbst zu hören!
O müßte doch kein trüber Fall
Der angenehmen Septen Schall,
Lust, Wirkung, Kunst und Fleiß so edler Musen stören!

Empfangt denn, witzerfüllte Drey!
Dieß Buch, und setzt es jenen bey,
Die Eurem Geiste Nahrung geben.
Ihr liebt die Dichtkunst, schützt sie nun!
So wird Apollo Euer Thun,
Durch Kränze neuer Art, auf späte Zeit erheben.

* * *

XI. Ode.

Bey dem Hochfreyherrlichen Golzischen und Reichsgräflichen Manteufelischen Beylager in Leipzig.

Im September des 1742 Jahres.

So soll Dein Muth, nach Schlacht und Sieg,
O tapfrer Golz! der Liebe fröhnen;
Und sich an einen sanftern Krieg,
Wo Amor Feldherr ist, gewöhnen?
Sah Molwitz Dich in Dampf und Blitzen,
Nur darum so beherzt und kühn
Den unerschrocknen Degen ziehn,
Die schöne Gräfinn zu besitzen?

Was war es, das vor Brieg und Neiß
Dir Flammen in die Adern hauchte?
Wenn auf des Oberhaupts Geheiß
Bestürmter Städte Bollwerk rauchte?
Du wichest keinem im Gedränge,
Du scheutest niemals die Gefahr;
Und was Dir in dem Busen war,
Floh weder Tapferkeit, noch Menge.

Was wars, mein Golz? Der Gräfinn Bild,
Das Dir zu tief ins Herz gestiegen;
Das hat die Brust mit Muth erfüllt,
Das lehrte Dich den Feind besiegen.
Ja, Deiner Schönen werth zu heißen,
Wächst Kraft und Munterkeit in Dir:
Ein Herz in Leipzigs Lustrevier
Befördert dort den Sieg der Preußen.

Ihr Helden, die ihr Länder zwingt,
Ihr wißt nicht, was die Schaaren reget;
Was, wenn euch manche Schlacht gelingt,
Euch Lorbern um die Schläfe leget.
Befehl und Sold sind schwache Triebe;
Gewinn und Ehre spornen mehr:
Ja oftmals reizt noch eins so sehr
Ein holder Gegenstand der Liebe.

Doch nein! Beglückter Bräutigam,
Dein Blut bedarf nicht fremden Zunder;
That nicht der Golzen Heldenstamm
Schon längst in Deinen Ahnen Wunder?
Hat nicht zu Wiens bedrängten Mauren
Ein Golz der Sachsen Heer geführt,
Und da des Wapens Helm geziert,
Durch Kränze, die noch itzo dauren?

Mein Preussen kennt der Golze mehr,
Die sich durch Muth und Stahl erhoben;
Doch kann Dich itzo nichts so sehr,
Als Deines Königs Beyfall loben.
Dort steigest Du durch tapfre Thaten,
Hier giebt die Liebe Dir den Lohn.
So ist Dir, edler Heldensohn!
An Ehr und Lust Dein Wunsch gerathen.

Umarme nun die schöne Braut,
Die Stand und Geist und Anmuth schmücken:
Ihr Auge lacht, wenn Sie Dich schaut,
Mit halbverstohlnen Liebesblicken.
Die sagen mehr, als viele meynen;
Nur Du verstehst Ihr stilles Wort:
Du lächelst, winkst, und ziehst Sie fort!
Was kann für Dich erwünschter scheinen?

Wie dort der Amazonen Haupt,
Thalestris war, an Wuchs und Länge,
Doch sanfter, als man diese glaubt,
Mit ihrer Streiterinnen Menge:
So ragt hier Gräfinn Henriette,
Bey andrer Schönen Zahl, hervor;
Doch, rührt Ihr holder Mund das Ohr,
So klingts, als ob Thalia redte.

Ihr blaues Aug', Ihr schwarzes Haar,
Die Rosenblüthe zarter Wangen,
Der Liljenhände schlankes Paar,
Nebst Ihrer hohen Stirne Prangen;
Das alles, und was wir nicht wissen,
Vergnügt Dich itzt, Erfreuter Golz!
Das wirst Du, auf Dein Glücke stolz,
Hinfort allein, und ruhig küssen.



XII. Ode.

Das Lob der Großmuth.

Auf der Hochgebohrnen Gräfinn

Louisen Marianen

gebohrnen

Reichsgräfinn von Manteufel,

Hohes Namensfest.

Den 2 März des 1742 Jahres.

O Gräfinn! die mit hundert Gaben
Von Stand und Geist und Schönheit prangt,
Du solltest hundert Opfer haben,
Die heute Dein Verdienst verlangt.
Doch große Schuld ist schwer zu zahlen;
Ich schildre Deine **Großmuth** nur:
Was ganz vollkommnes abzumalen,
Das wußt, in Dir, nur die Natur.

Die Großmuth.

Nur weg! ihr pöbelhaften Sinnen,
Ihr, die ihr schwach an Kräften seyd:
Was wird die Kleinmuth viel gewinnen,
Als Früchte schnöder Niedrigkeit?
Nur wahre Großmuth füllt die Herzen
Mit auserlesnen Trieben an;
Dabey man auch im Unglück scherzen,
Und allen Gram besiegen kann.

Ein starker Eichbaum auf den Höhen,
Wo er sich an die Wolken thürmt,
Bleibt unbewegt und standhaft stehen,
Wenn Luft und Wetter auf ihn stürmt.
Die schlanke Fichte stürzt darnieder,
Wenn nur ein kleiner Sturm sich regt;
Sie fällt, indem sie hin und wieder
Ein Dutzend andre niederschlägt.

Ein schwacher Geist mag furchtsam klagen,
Wenn ihm ein trüber Himmel droht:
Ein edles Herz wird nie verzagen,
Und öfters trotzt es auch den Tod.
Zur See bey gutem Winde lachen,
Ist blöden Schiffern auch gemein:
Doch dann, wenn Mast und Kiel schon krachen,
Das kann nur Cäsarn eigen seyn.

Verzehrt euch nur vor leerem Eifer,
Ihr, die ein scheler Blick verletzt:
Doch glaubt nur nicht, daß Gall und Geifer
Den Feind, wie euch, in Unruh setzt.
Die Großmuth rächet sich durch Schonen,
Ihr Wohlthun straft die Raserey;
Und trüge wohl durch Königskronen
Zu ihrer Gegner Glücke bey.

So wie des Himmels feuchter Segen,
Sich reichlich auf den Erdball geußt,
Und niemals fragt, ob Thau und Regen
Auf lauter Blumengärten fleußt?
So sind der Großmuth hohe Triebe
Auf aller Menschen Heil bedacht;
So daß sie weder Haß noch Liebe,
Theils schläfriger, theils muntrer macht.

Geprie-

Gepriesne Grossmuth! mein Vergnügen,
Du sollst mein Schmuck und Kleinod seyn:
Mit dir will ich mein Leid besiegen,
Mit dir versüß ich Gram und Pein.
Durch dich kann ich den Neid bezwingen,
Und Lästerzungen überstehn:
Kurz, wird mir einst mein Wunsch gelingen,
Sollst du mir stets zur Seiten gehn.

Schluß.

Dieß Licht, das Deinen Namen führet,
Erschein, o Gräfinn, stets beglückt!
Bis man den Werth, der Dich gezieret,
Aufs würdigste belohnt erblickt.
Wen so viel Seltenheit erhoben,
Dem muß das Schicksal günstig seyn:
Genug! die Vorsicht stimmt dort oben,
Mit treuer Diener Wünschen ein.



XIII. Ode.

Das Andenken des vor 100 Jahren in Leipzig gebohrnen

Freyherrn Gottfried Wilhelms von Leibnitz,

welches in hoher Gegenwart Ihrer Kön. Hoheiten,

Beyder ältesten Kön. u. Chursächs. Prinzen,

auf der Pauliner-Bibliothek zu Leipzig

1746 den 10 May vorgelesen worden.

Du Geist der Weisheit! dessen Zug
Den Sinn der Sterblichen von wilder Thiere Toben,
Zur Einsicht und Vernunft erhoben,
Die Wahn und Einfalt niederschlug.
Du Geist der Wissenschaft und Kunst!
Der durch ein höher Licht die Barbarey gestöret,
Und Menschen Menschen seyn gelehret;
Belebe mich vorjetzt mit deines Triebes Gunst,
Und laß es dießmal mir gelingen
Von deinem Heiligthum und liebsten Sohn zu singen.

Es hört mich ein **Durchlauchtes Paar,**
Des **Rautenstammes Preis,** die Hoffnung der Provinzen,
Ein **Muster kronenwerther Prinzen,**
Das längst den Künsten gnädig war.
Ihr heitres Antlitz stärkt die Kraft
Der Musen, die sonst leicht bey Furcht und Gram erliegen:
Ihr edler Geist sucht sein Vergnügen,
In dem was andre schreckt, in Kunst und Wissenschaft.
O möcht ein Stral von Ihren Blicken,
Nach oft gespürter Huld, mich selber mir entrücken!

Da,

Da, wo der Pleiße feuchter Rand,
Die fette Meißnerflur mit sanfter Fluth erfrischet,
Da wo sie sich mit Wellen mischet,
Die ihr die Baare zugesandt;
Wo sonst ein slavisches Geschlecht,
Der Daleminzer Schwarm, die Mysier bezwungen,
Ja bis in Thüringen gedrungen,
Bis ihn der große Karl durch Tapferkeit geschwächt:
In wilden Wend- und Sorben-Landen
Ist Leipzig, Meißens Kern und Kleinod, erst entstanden.

Wer will im dunkeln Alterthum
Der größten Städte Grund und Stiftung recht erfahren?
Wuchs doch Athen erst mit den Jahren,
Zu dem erlangten Flor und Ruhm.
Der Berge Mooß und tiefer Schacht,
Versteckt den ersten Keim, die Würzeln junger Eichen;
Doch wenn sie an die Wolken reichen,
Erstaunt ein Wandersmann vor ihrer Zweige Pracht.
Kein Wunder, wenn wir gleichfalls lesen,
Daß Leipzig vormals auch ein schlechtes Dorf gewesen.

Kein Schimpf für dich, berühmte Stadt!
Die Vorsicht hatte dich schon damals ausersehen
Zu allem was hernach geschehen,
Und dich empor gehoben hat.
So weit der Saal und Muldenfluß,
So weit die Elster sich in krummen Ufern schleichet,
Blüht keine Stadt die dir nicht weichet,
Dir nicht in Demuth selbst den Vorzug geben muß.
So hoch hast du durch tausend Proben,
Von Witz und Wissenschaft und Handel dich erhoben!

Wodurch

Wodurch Karthago sich erhob,
An Reichthum Tyrus sonst, Korinth an Pracht gestiegen,
Dadurch kannst du, o Leipzig! siegen,
Das alles gründet auch dein Lob!
Hat sich im Adriater Meer,
Venedig durchs Gewerb, aus kleinen Fischerhütten,
Den Preis der schönsten Stadt erstritten;
Stammt Amsterdams Gewalt allein vom Handel her:
Was Wunder? daß auch deine Mauren
Durch kluger Bürger Fleiß, erwachsen, stehn und dauren.

Zinst dir kein weiter Ocean,
Kein tief und breiter Strom durch Segel, Flagg und Mästen,
Der Peruaner goldne Lasten,
Und Kostbarkeiten aus Japan;
Siehst du hier keine Wimpel wehn,
Und sinkt kein Anker gleich in deinem Hafen nieder;
Ja läßt dein Fluß gleich hin und wieder,
Kaum einen schmalen Kahn bey zwanzig Mühlen sehn:
So ward dir doch Mercur gewogen;
Denn Kunst und Witz ersetzt, was die Natur entzogen.

Ihr Plätze! die der Stifter Witz,
Vieleicht der Zufall bloß, an Strom und See gebauet;
Wo ihr in stolzer Nähe schauet
Neptuns beschäumten Muschelsitz.
Seyd nicht zu frech auf euer Glück!
Das Meer scheint freylich euch den Reichthum aufzuthürmen:
Doch öfters schreckt es auch mit Stürmen,
Und schickt die Flotten krank, zerlechzt und leer zurück.
Wo nicht der Schatz von vielen Jahren,
Durch ein zerscheitert Schiff dem Abgrund zugefahren.

Das alles schrecket Leipzig nicht,
Das seine Frachten nicht den Wellen anvertrauet;
Dem nie vor Sturm und Wetter grauet,
Davon oft Mast und Ruder bricht.
Hier bebt kein Mensch vor Syrt und Strand,
Kein Algier und Salee macht unserm Kaufmann Kummer;
Er liegt in unbesorgtem Schlummer,
Die Güter, die er hofft, bringt ihm das sichre Land.
Bey zehnfach leidlichern Gefahren,
Versorgt der Rosse Kraft ihn mit den schönsten Waaren.

Wie sich bey voller Frühlingszeit
Ein arbeitsamer Stock voll junger Bienen reget;
Wie alles sich vor Fleiß beweget,
Wenn Sonn und Luft die Kraft verleiht:
Dieß muntre Volk durchfliegt das Feld,
Und kömmt durchaus beschwert mit süßer Beute wieder;
Es legt der Blumen Balsam nieder,
Und füllt die Zellen an, die es dazu bestellt:
So pflegen Leipzigs rege Gassen
Dreymal im Jahre sich beschäfftigt sehn zu lassen.

Wo bin ich? zeigt sich Wälschland mir?
Seh ich Pannonien und Achmets weite Staaten?
Ja! Siebenbürgen und Sarmaten,
Und Stambols Bürger handeln hier.
Armenien schickt Käufer her:
Die aus dem Nevastrom und aus der Düna trinken,
Erscheinen auf der Krämer Winken;
Ihr weiter Wagen wird von tausend Lasten schwer.
Der Dän und Schwed im rauhen Norden,
Ja Donau, Rhein und Mayn, sind Leipzig zinsbar worden.

Noch mehr! auch Weisheit steht hier feil,
Mercur verhandelt sie in Millionen Bogen,
Apollo selbst kömmt hergezogen,
Und Pallas nimmt am Handel Theil.
Was ihrer Priester wacher Fleiß,
So weit Europa geht, ersonnen und geschrieben,
Das alles wird hieher getrieben,
Wo kluger Käufer Blick es auszuspähen weis.
Der Wälschen Geist, der Franzen Künste,
Der Britten tiefer Sinn, dient Leipzig zum Gewinnste.

Was sag ich? Salems Wissenschaft,
Phöniciens Verstand, Aegyptens Wunderwerke,
Erblickt man hier in voller Stärke,
Mit jährlich neu verjüngter Kraft.
Was sonst Jonien erfand,
Arabien geträumt, und Indien gelehret,
Was Peking vom Confuz gehöret,
Der Perser Sonnendienst, und der Mogollen Tand;
Womit sich Mandarinen äffen,
Und Bücher aus Byzanz, die sind hier anzutreffen.

Wo bleibt Athens Vernunft und Geist?
Bewährter Dichter Witz, der Redner Zauberworte;
Davon die Kraft an diesem Orte,
Sich öfters noch lebendig weist.
Wo bleibt der alten Weisen Mund;
Was Sokrates gelehrt, was Plato aufgeschrieben;
Was uns vom Zeno noch geblieben;
Was jener Stagirit, und Theophrast verstund;
Was Rom im Tullius gebohren,
Am Antonin verehrt, im Seneca verlohren?

Das alles, und was Flaccus war,
Was Maro und Ovid und Livius gewesen,
Das blüht allhier, das hört man lesen,
Das stellt uns Leipzig schöner dar.
Der Büchersäle große Zahl
Hebt Seltenheiten auf, die in verfloßnen Jahren,
Bey fernen Völkern heilig waren;
Besonders von Geschmack, und ungemein an Wahl.
Hier leben großer Künstler Werke,
Ja Sachsens Fürsten selbst, in Bildern voller Stärke.

Verklärter Friedrich! tapfrer Held!
Der Du den Musensitz am Pleißenstrom erbauet,
Auch Dein Gemäld wird hier geschauet,
Wo es die Ehrfurcht aufgestellt.
Dir weis es Leipzig ewig Dank,
Daß Du der Wissenschaft den Aufenthalt gegründet:
So lange sich der Witz hier findet,
Verehrt, o Churfürst! Dich der Musen Lobgesang.
Du warest streitbar in den Kriegen;
Und gleichwohl ist durch Dich die Wissenschaft gestiegen.

Dir folgt der Helden ganze Reih,
Die Deinen Zweck erfüllt, der Weisheit Flor geheget,
Und jede Wissenschaft verpfleget;
Die alle sind vom Tode frey!
Vor andern prangen außer Dir,
Ein **Moritz** und **August**, zween ewig theure Helden,
Von welchen Pflicht und Wahrheit melden:
Sie mehrten Leipzigs Flor, der freyen Künste Zier.
Durch ihre Sorgfalt ists geschehen,
Daß wir noch Priester gnug in Pallas Tempeln sehen.

Hier

Hier steht im schönsten Purpurschmuck,
Der Lehrer kleine Zahl, die solchen gleich getragen,
Als sie in ihren letzten Tagen
Des Todes Sichel niederschlug.
Die Nachwelt ehrt noch ihre Gruft,
Und Leipzig wird ihr Lob, so lang es steht, bekrönen;
Man zeigt ihr Beyspiel muntern Söhnen,
Indem man ihren Fuß zum Weisheitpfade ruft.
Denn nichts entzündet mehr die Jugend,
Als Muster edler Art an Wissenschaft und Tugend.

Was prangt nicht dort für manches Licht,
Das die gelehrte Welt, gleich hellen Sternen schmücket,
Wird nicht Reines allda erblicket?
Seh ich den großen Thomasius nicht?
Da stralt ein kluger Grotius,
Cujaz und Lipsius, die Wunder ihrer Zeiten;
Auch Daum und Barth stehn ihm zur Seiten,
Wie Preußens Archimed und Schmuck, Copernicus.
Noch funfzig andre sieht man prangen,
Die uns, wie Sannazar, in Künsten vorgegangen.

Nur einer fehlt, der hier nicht steht,
Und doch an Ruhm und Glanz und Größe keinem weichet;
Ein Mann, der alles längst erreichet,
Wodurch man ewig sich erhöht.
Ein Wunder tiefer Wissenschaft,
Durchdringend an Vernunft, an Einsicht auserlesen,
Ein Geist von allgemeinem Wesen,
Von unumschränktem Witz und unerschöpfter Kraft;
Der alles das in eins gebunden,
Was je der Mensch erfand, doch selbst noch mehr erfunden.

Wer ists? O Leipzig! sollte man
Bey dir noch allererst nach dessen Namen fragen?
Den doch dein eigner Schooß getragen,
  Als er das erste Licht gewann?
  Ist dir dein Sohn so schlecht bekannt,
Den halb Europa so, wie Deutschland, hochgeachtet,
Den Albion voll Neid betrachtet,
  Den Frankreich uns misgönnt, so wie das wälsche Land?
Wie? Leipzig, kannst du den verkennen,
Um den die Völker dich beglückt und selig nennen?

Dein Leibnitz warś, durch dessen Ruhm
Der deine gleichfalls wuchs, dieweil du ihn gebohren!
Denn hast du ihn gleich jung verlohren;
  So blieb er doch dein Eigenthum.
  Der Mantuaner Stolz ist groß:
Warum? des Maro Geist entsprang aus seinen Mauren
  So lang ein Padua wird dauren,
  Rühmt sichs des Livius, des Sohns von seinem Schooß
So lange Rotterdam wird stehen,
Wird auch dein Ehrenmaal, Erasmus, nicht vergehen

Wenn sieben Städte den Homer,
Aus reger Eifersucht einander abgestritten:
Was hätte Leipzig nicht erlitten,
  Wenn hier ein Zweifel möglich wär?
  Der stolzen Tyber breiter Rand
Würd eifrig um den Ruhm von dieser Wiege kämpfen.
Die Seyne, solchen Stolz zu dämpfen,
  Würd streiten, daß man ihr dieß hohe Lob entwandt
Und an der Themse feuchten Flächen,
Würd London eifern, sich den Vorzug zuzusprechen.

Doch Leibnitz war was bessers werth:
Homer hat erst erblaßt dieß seltne Glück erfahren;
Da ihn in seinen Lebensjahren
Kein Reich und keine Stadt begehrt.
Um des von Leibnitz edlen Geist
Hat manch gekröntes Haupt, vorlängst eh er gestorben,
Durch Gnad und Wohlthun sich beworben,
In Ländern, wo er noch verehrungswürdig heißt;
Wo sein Verdienst und Rath und Schriften,
Ihn lebend groß gemacht, ihm todt manch Denkmaal stiften.

Der Britten Haupt hat ihn erhöht,
Moskoviens Czar vertrieb nach seinem Rathen,
Die Barbarey aus seinen Staaten;
Wo noch sein Ruhm im Segen steht.
Der sechste Karl, der Römer Haupt,
Sein Feldherr, Prinz Eugen, ein Held an Geist u. Schwerte,
Vernahmen kaum was er begehrte;
So ward ihm selbst in Wien der Zutritt bald erlaubt.
Lutetien war ihm gewogen,
Und hätt auf Lebenslang ihn gern zu sich gezogen.

Besoldung, Aemter, suchten ihn,
Des Reiches Freyherrnstand, (ein seltner Lohn vom Wissen,
Seit ihn das Gold zu sich gerissen!)
Vergalten sein gelehrt Bemühn.
Bey zweenen Kaisern Rath zu seyn,
Und so viel Königen mit Werk und That zu dienen,
Hat billig jedem viel geschienen,
Heißt wirklich ehrenvoll, bleibt ewig ungemein;
Seit Gattungen geringrer Gaben,
Die strenge Wissenschaft vom Hof entfernet haben.

An Witz und Einsicht reich und satt,
Hat er der Wahrheit sich zum Priester eingeweihet:
Hier hat er keine Müh gescheuet,
Davor ein Träger Abscheu hat.
Der tiefsten Weisheit ersten Grund,
Die Schätze der Natur, der Zahlen Seltenheiten,
Der Meßkunst hohe Trefflichkeiten,
Das alles sah er ein; das that er andern kund.
Er war ein Meister in Geschichten,
Im Alterthume stark, und ein Lucrez im Dichten.

Wer kennt die Wunderrechnung nicht,
Die Archimed ersann, den Weltraum zu ergründen?
Was größers war kaum auszufinden,
In dem, was Menschenwitz verspricht.
Nur Leibnitz hat noch mehr versucht;
Er fand die Rechenkunst in dem unendlich Kleinen:
Hier konnt er doppelt groß erscheinen,
Und ganzer Völker Neid war seines Witzes Frucht.
Die Eifersucht der stolzen Britten
Hat die Erfindung ihm aufs heftigste bestritten.

Wie dort den neuen Theil der Welt,
Columbus erst entdeckt, Vespuz hernach erfunden,
Daß beyder Ruhm zwar nicht verschwunden;
Ob jener gleich den Preis behält.
Hätt kein Columbus sich gewagt,
Und seinen kühnen Mast dem Ocean vertrauet,
Den noch kein Schiffer je geschauet:
Wem hätt Americus so herzhaft nachgejagt?
So wär auch Newton nie entglommen,
Wär unsers Leibnitz Geist ihm nicht zuvor gekommen

Ge

Gebrauchte sonst Pythagoras
Die Kunst, zehn Ziffern nur im Rechnen anzuwenden;
Und doch das schwerste zu vollenden;
So that zwar Weigel mehr als das.
Vier Ziffern langten völlig hin,
Die unermeßne Reih der Größen zu erreichen:
Doch dieser Kunstgriff selbst muß weichen,
Was größers noch erfand des Leibnitz scharfer Sinn.
Das ungeheure Heer der Zahlen
Läßt durch zwo Ziffern sich, durch Null und Eins schon malen.

Ihr Völker! deren letzten Strand,
Das Japonesermeer durch seine Fluth benetzet,
Die ihr nur euch für weise schätzet,
Bewundert dieses Manns Verstand!
Ihr, die ihr sonst Europen kaum
Ein Auge zugesteht, die Wahrheit zu erkennen:
Hört auf, euch noch so klug zu nennen,
Und gebt hinfort nicht mehr dem alten Stolze Raum:
Seitdem ein Deutscher euch erkläret,
Was eures Stifters Witz euch räthselhaft gelehret.

Des großen Fohi tiefer Sinn
Vertraute seine Kunst geheimnißvollen Strichen;
Die Kraft davon war euch entwichen,
Und was man vorgab, fiel dahin.
In mancher lockenden Figur
Gebrochner Linien mit ganzen untermenget,
Lag ein verborgner Sinn gedränget,
Und dieß versteckte Werk erreichte Leibniz nur.
Was China seit vier tausend Jahren
Gesucht und nicht entdeckt, hat es durch ihn erfahren.

Der Preußen erster Friederich,
Der jede Wissenschaft auf seinen Thron erhoben,
Und den noch alle Musen loben,
Weil unter Ihm ihr Kummer wich;
Der weise Held empfand den Trieb,
Der Weisheit in Berlin ein eignes Haus zu gründen.
Hier war ein Leibnitz nur zu finden,
Der dieser neuen Zunft die ersten Regeln schrieb.
Und der Gesellschaft Grund geleget,
Die Deutschland itzt noch ziert und reichlich Früchte träget.

Wie hoch erhob die Weisheit dich,
Minerva Deiner Zeit, verklärte Caroline!
Du prangst zwar an der Sternenbühne;
Doch auch Dein Ruhm verewigt sich.
Hat Leibnitz nicht durch Deine Hand
Mit Clarkens tapfern Kiel den edlen Kampf geführet,
Davon das Lob nur Dir gebühret;
Ob Deutsch- und England gleich den Nutz davon empfand?
Wie bey Turnieren alter Zeiten,
Warst Du die Richterinn gelehrter Zwistigkeiten.

Es regte sich der Spötter Wuth
Durch Schlüsse voller Trug den Glauben zu bekämpfen
Vernunft und Schrift durch das zu dämpfen,
Was beyden Lichtern Eintrag thut.
Man schärft des Pyrrho Waffen auf;
Was Marcion geschwärmt, und Manes ausgesonnen
Wird noch verschmitzter angesponnen;
Ein neuer Firniß giebt verlegner Waare Lauf.
Man glaubt in Zoroasters Gründen
Mehr Nachdruck, Stärk und Kraft als in der Schrift zu finden

Dieß wirkte Baylens frecher Kiel
Der Glauben und Vernunft mit Zweifeln überhäufte,
Und sich auf lauter Blendwerk steifte,
Das Blöden sehr ins Auge fiel.
Der wilden Jugend rohe Brust
Ergreift mit voller Lust den Scheingrund, nichts zu glauben;
Läßt sich Verstand und Sinne rauben
Und braucht der Zweifler Traum zum Vorwand arger Lust.
Kein Wunder daß dergleichen Schriften,
Mehr Schaden, als Vanin, Spinos und Hobbes stiften.

Wer hat nun dieser Hydra sich
Mit glücklichem Erfolg am stärksten widersetzet?
Wer hat sie auf den Tod verletzet,
Daß sie, wie jene Herkuln, wich?
Viel große Männer stritten hier,
Die Glauben und Vernunft geschickt und scharf verfochten:
Doch keinem ward der Kranz geflochten;
Der Sieg in diesem Kampf, gebührt, o Leibnitz, dir.
Das Buch so man von dir gelesen,
Ist ein Triumph der Schrift und der Vernunft gewesen.

Trägt nicht der Pallas Helm dein Bild,
Die unlängst das Panier von dem berühmten Orden,
Der Wahrheitliebenden geworden,
Und jedes Glied mit Muth erfüllt?
Erkühnt euch *, ruft sie, klug zu seyn!
O mehr als güldnes Wort, das vom Horaz entsprungen,
Doch itzt noch tiefer eingedrungen,
Seit edle Geister sich der Wahrheitliebe weihn;
Seit uns ein großer Graf will treiben,
Mit Eifer nachzusehn, was Wolf und Leibnitz schreiben.

XV. Ode.

Auf eines Anhalt-Zerbstischen Hofjunkers von Kospo[illegible] Ableben.

Vertieft euch nur, verwöhnte Seelen,
Im Schlamme schnöder Eitelkeit!
Verbannt den Staub der Todtenhölen
In ewiger Vergessenheit!
Die blasse Furcht vor Grab und Leichen
Macht keinen von der Sichel frey:
Morbona rufft: Es bleibt dabey!
Ihr Menschenkinder müßt erbleichen!

Es sey nun, daß in frühen Jahren
Die Wangen voller Rosen stehn;
Es sey, daß bey gebleichten Haaren
Die Schenkel schwach und wankend gehn;
Es sey, daß Schönheit, Gold und Titel
Das Vorrecht edler Seelen sind:
Der Tod schlägt alles in den Wind,
Und webt uns doch den Sterbekittel.

Ihr Weisen! schreibt nur in die Bücher,
Die Tugend mache Göttern gleich:
Euch selbst bedecken Grabetücher,
Ihr selber müßt ins Todtenreich.
Die aufgelösten Geister dringen
In das gewölbte Sternenzelt:
Wer zweifelt dran? doch in der Welt
Muß sie vorher der Tod bezwingen.

O träfen solche Trauerlieder
Nur nicht bey Tugendhaften ein!
So dörften Kospoths kalte Glieder
Kein Beyspiel dieser Wahrheit seyn:
So dörften wir bey Gram und Thränen,
Die uns Sein Abschied ausgepreßt,
Bey Seinem welken Ueberrest,
Uns nicht nach unserm Freunde sehnen.

Wer war, wie Er, an Muth und Jugend,
An Witz, Verstand und Anmuth reich?
Wie herrlich sprach Er von der Tugend?
Wie zärtlich liebt Er sie zugleich?
Wie that Er noch vor wenig Wochen
Ihr übergroßes Wesen kund?
Indem Sein wohlbegabter Mund
Ihr himmelhohes Lob gesprochen.

Ists wahr, daß hochbetagte Schwanen
Des nahen Todes Einbruch sehn?
Und sich den Weg zum Sterben bahnen,
Wenn sie zuletzt noch singend flehn:
So hat auch mit beredter Zungen
Der Seligste, bevor Er schied,
Ein unvergleichlich Schwanenlied,
Zum Ruhm der Tugend, abgesungen.

Das war die Frucht von Seinem Wissen,
Die Wirkung der Gelehrsamkeit,
Darauf Er sich mit Ernst beflissen,
Seitdem Er sich der Kunst geweiht.
Das war der Vortheil kluger Reisen,
Da manches weit entlegne Land
An Ihm bereits ein Muster fand,
Die eigne Jugend drauf zu weisen.

Kein aufgeblasnes stolzes Wesen
Hat Seinen Wandel je verstellt;
Sein Blick und Wort war auserlesen,
Sein Umgang eine Lust der Welt.
Bescheidenheit! du seltne Gabe!
Du warst ja Kospoths seltner Schmuck.
Wie nun? Ist das nicht Ruhms genug?
Und doch liegt alles das im Grabe.

Doch nein! es sind nur morsche Scherben,
Zerbrochne Hülsen sind es nur.
Die große Seele kann nicht sterben,
Sein Geist war himmlischer Natur.
Ein unauslöschlich Angedenken
Verewigt Ihn in unsrer Brust,
O! könnt uns dieß die alte Lust,
Nach Schmerz und Kummer wieder schenken!



XVI. Ode.

Daß die Poesie am geschicktesten sey, die Weisheit unter den rohen Menschen fortzupflanzen.

Womit in der

Deutschen Gesellschaft zu Leipzig der Preis der Dichtkunst erhalten worden.

Den 7 Oct. des 1733 Jahres.

Verführte! deren schwachen Witz
Ein stolzer Wahn mit dicken Nebeln blendet,
Daß ihr der Musen hohen Sitz
Mit grober Thorheit schmäht, mit frechem Lästern schändet;
Genug getobt, genug geschwärmt!
Die Dichtkunst kömmt, ihr altes Lob zu retten,
Das wir ihr fast entwendet hätten,
Seitdem an ihrer statt die Reimsucht bloß gelärmt.
Sie kömmt die rohe Welt zu lehren,
Wie sehr man schuldig sey ihr Wesen zu verehren.

Sie kömmt! blickt auf! des Phöbus Glanz
Umgiebt ihr Haupt, und scheint sie zu vergöttern;
Ein ewig grüner Lorberkranz
Umzirkt die muntre Stirn, mit den geweihten Blättern.
Sie hat Minervens Rüstung an,
Ein Seytenspiel in den gelehrten Händen;
Ein güldner Zaum hängt an den Lenden,
Der Herzen wilder Art mit Sanftmuth zähmen kann.
Man sieht zugleich, an beyden Seiten,
Die Gratien bereit, sie tanzend zu begleiten.

Ein huldreich = ernsthaft, heitres Licht
Belebt den Blick mit Stralen muntrer Jugend.
An Zügen gleicht ihr Angesicht,
Zum Theil der Wahrheit selbst, doch grösstentheils der Tuge
Ihr frischer Schritt geht stark einher,
Ihr flüchtig Kleid ist zierlich aufgeschürzet;
Ihr weises Wort ist wohl gewürzet,
Den Ohren angenehm, an Nachdruck aber schwer.
Sie läßt vor ihres Thrones Stuffen
Die Lästrer ihres Ruhms, und ihrer Söhne, ruffen.

Die Macht, womit sie vormals schon
Das wilde Volk der Thracier bezwungen;
Die Macht, womit ihr Zauberton
Bey Thebens Maurenbau durch Stein und Holz gedrung
Die Macht, wodurch der Barden Lied
Thuiskons Stamm zur Tapferkeit entflammet,
Daher der Trieb zur Freyheit stammet,
Der bis auf diesen Tag in deutschen Adern glüht:
Die soll allhier durch Proben zeigen,
Wie stark ihr Wesen sey ein menschlich Herz zu beu

Willkommen, theures Götterkind!
Komm, zeige dich der ungerechten Erden,
Wo alle, die dir dienstbar sind,
Mit unverdientem Spott und Haß belohnet werden.
Komm, stütze dein verfallnes Reich,
Und schlage selbst der Feinde Bosheit nieder;
Die rohe Welt bedarf dein wieder;
Denn keiner Lehren Kraft kömmt deinen Liedern glei
Komm! laß noch itzt an Fels und Thieren
Die alte Wundermacht der starken Seyten spüren.

Hier stutzt der Lästrer freche Schaar,
Ihr ganzer Schwarm empfindet Scham und Schrecken;
Nun wird es allen sonnenklar,
Die Dichtkunst dürfe sich vor Tadlern nicht verstecken.
Sie zeigt ihr Antlitz ungescheut,
Und fodert nur auf kurze Frist ein Schweigen;
Sie weis sich liebreich zu bezeigen,
Ihr Wesen, Blick und Mund, ist voll Bescheidenheit:
Kein Rauschen scheint sie mehr zu stören,
Und alles ist geneigt ihr eifrig zuzuhören.

So bald entschlief nicht Cerberus,
Als Orpheus dort die sanfte Leyer spielte;
So daß Kocytens Schwefelfluß
Der Seyten Zauberkraft in seinen Wirbeln fühlte;
So stark empfand nicht Plutons Reich,
Euridice, die Klagen deines Gatten;
Und selbst das Heer entzückter Schatten
Kam noch bey weitem nicht den wilden Schaaren gleich,
Die hier der alten Wuth vergessen,
Als hätten sie bereits um Lethens Strom gesessen.

Sie spielt. O! welch ein reiner Ton,
Durchdringt sogleich die ganz verwöhnten Ohren!
Der Haufe schweigt, als hätt er schon
Den ungereimten Haß der edlen Kunst verschworen.
Man sieht der Finger Helfenbein
Mit neuer Kunst die Silbertöne ziehen;
Ja von den süßen Melodien
Scheint jeder, der sie hört, ganz außer sich zu seyn.
Der Wind beginnt sich selbst zu legen,
Und alles Laub vergißt sein lispelndes Bewegen.

Sie ruht. Das Vorspiel endet sich;
Sie regt den Mund, und hebt nun an zu singen.
O große Göttinn! stärke mich,
Was ich von dir gehört, mit Nachdruck vorzubrin
Erhebe meines Geistes Kraft,
Und lehre mich dein himmlisch Lied erzählen;
Laß mich kein einzig Wort verfehlen,
Und schenke mir dabey die seltne Wissenschaft,
Dein Wesen selbst in allen Stücken,
So edel als es ist, vollkommen auszudrücken.

Ein Wink verleiht mir Geist und Muth,
Ich fühle schon, daß mir die Adern schwellen;
Ein göttlich Feuer regt mein Blut,
Der weisen Sprüche Pracht recht lebhaft vorzustelle
Wie jener Nymphe lauter Mund,
Die sich vor Gram in Luft und Schall verwandelt
In jedem Nachruff treulich handelt;
Denn der thut jedes Wort und jede Sylbe kun
So soll das Lied, das ich vernommen,
Getreu und unverfälscht von meinen Lippen kommen

Edle Söhne der Natur,
Bürger der beglückten Erde!
Gönnt mir doch die Freude nur,
Daß ich euch bekannter werde.
Ihr, der Gottheit Meisterstücke,
Himmelskinder, hört mir zu!
Kluges Volk, was zagest du?
Komm und schätz einmal dein Glücke,
Das des Höchsten Huld und Macht
Dir auf Erden zugedacht.

Blicke dich doch selber an,
Prinz und Haupt belebter Dinge!
Alles, was man schätzen kann,
Ist bey deinem Werth geringe.
Sind nicht deines Körpers Glieder
Stark, geschickt und dauerhaft?
Schlägst du nicht, durch Muth und Kraft,
Auch der Löwen Stärke nieder?
Weichet wohl das schönste Thier
An Gestalt und Ansehn dir?

Schaue, wie sich Haupt und Glied,
Fleisch und Bein so künstlich fügen;
Wie sich Flachs und Sehne zieht,
Wie die vollen Musculn liegen?
Gieb auf deiner Adern Menge,
Und des Blutes Kreislauf acht.
Den das Herz mit reger Macht,
Durch sein spritzendes Gedränge,
In die kleinsten Fasern treibt,
Daß kein Pünktchen saftlos bleibt.

Schaue deiner Sinnen Zahl,
Die aus dem Gehirne stammen;
Stimmt nicht alles allemal
Mit dem ganzen Bau zusammen?
Deiner Augen runde Hölen
Füllt Krystall und Wasser aus;
Und dieß dunkle Bilderhaus
Wirkt bis in den Sitz der Seelen,
Die, was außer ihr geschieht
Durch gespannte Nerven sieht.

Schaue ferner mit Verstand
Auch die Gänge deiner Ohren;
O wie viel wird dir bekannt,
Durch dieß Paar von offnen Thoren!
Die gewundnen Schneckenröhren
Führen bis zum Labyrinth,
Wo die zarten Knorpel sind,
Als das Werkzeug recht zu hören:
Wenn der Schall die Trummel schlägt,
Und die straffen Nerven regt.

Dieser Sinnen edles Paar
Lehrt den Geist vernünftig werden:
Jener stellt dir alles dar,
Himmel, Wolken, Meer und Erden;
Dieser hilft dir deutlich denken,
Wenn der Ton, den du gehört,
Dich der Bilder Namen lehrt,
Und die Zunge weis zu lenken;
Daß sie dem, der dich befragt,
Mit Vernunft die Antwort sagt.

Sage, Mensch, wer schuff dich so?
Stammst du aus der Bäume Rinden?
Wuchsest du, wie Heu und Stroh,
Auf den Bergen, in den Gründen?
Hat ein Zufall dich gebohren,
Dem es blindlings einst geglückt?
Wer hat ihm sein Ziel verrückt,
Daß er itzt die Kraft verlohren?
Warum bringt er Schilf und Rohr,
Menschen, niemals mehr hervor?

Rein, unendlich weise Macht!
Hier erkennt man deine Stärke;
Nur dein Rath und Vorbedacht
Schafft dergleichen Wunderwerke.
Deiner Weisheit lichte Spuren
Zeiget jedes Kraut und Blatt;
Alles, was das Leben hat,
Die verächtlichsten Naturen
Preisen dich, du höchste Kraft!
Weil dein Odem alles schafft.

Zwar ihr Menschen spürt sie nicht,
Denn sie wirkt mit stillen Händen;
Ihrer Gottheit Glanz und Licht
Würd ein sterblich Auge blenden:
Aber hört nur in den Lüften,
Wenn des Donners Stimme brüllt,
Und die See von Stürmen schwillt;
Hört den Abgrund in den Klüften,
Wenn der Schlund der Berge raucht,
Dampf und Flammen von sich haucht.

Hebet Haupt und Augen auf,
Seht und meßt des Himmels Ferne;
Rechnet den gekrümmten Lauf
Halbbestralter Wandelsterne;
Meßt des Sonnenwirbels Gränzen,
Dessen Mittel Flammen hegt,
Dessen Glut den Luftraum regt,
Dessen Stralen ewig glänzen;
Dessen Lichtquell weit und breit
Millionen Blitze streut.

Funfzehn Kugeln schöpfen hier
Kraft, Bewegung, Geist und Leben;
Welchen Gott nicht minder Zier,
Als dem Erdball selbst gegeben.
Sechzehn groß und kleinen Erden
Giebt die Sonne Wärm und Licht:
Wie viel Welten müssen nicht
Dort noch umgewälzet werden,
Wo der Sterne blaues Feld
Tausend Sonnen in sich hält!

Ey! was tausend? Zehnmal noch,
Hundertmal soviel genommen!
Gleichwohl wird die Anzahl doch
Nicht zu rechter Größe kommen.
Und wo bleibt der Völker Grauen,
Der Kometen trüber Stral?
Den der Menschen größte Zahl
Sonder Furcht nicht pflegt zu schauen;
Weil ihr Schweif, der sie erschreckt,
Fast den halben Himmel deckt.

Alles dieß ist wunderbar,
Unbegreiflich groß zu nennen.
Steigt ihr tiefer? Auch alldar
Läßt der Schöpfer sich erkennen.
Wieviel Segen und Gedeyen
Schickt er euch von oben her?
Muß euch nicht der Wolken Meer
Die geschmolznen Perlen streuen;
Deren nasse Kostbarkeit
Auen, Berg und Thal erfreut.

Hier dient alles euch zur Lust,
Land und Wasser, Wild und Fische;
Wald und Garten labt die Brust,
Luft und Abgrund füllt die Tische.
Schenkt der Purpur schwerer Reben
Euch nicht süßen Necktar ein?
Und was ist wohl so gemein
Als was Feld und Fluren geben?
Deren fetter Ueberfluß
Euch zur Wollust dienen muß.

Seht! Gott winkt, und dieß geschieht;
Hört! Er spricht, und alles bebet:
Er ists werth, daß ein Gemüth
Sich entzückt zu Ihm erhebet.
O! so schwingt euch in Gedanken,
Ueber Welt und Sonnen hin;
Und vergnügt den scharfen Sinn
Außer aller Himmel Schranken,
Wo der Gott, der euch gemacht,
Noch für eure Wohlfahrt wacht.

Ja, Er sorgt für alle Welt,
Mit den zärtsten Vatersinnen;
Alles, was Sein Arm erhält,
Soll Ihm euer Herz gewinnen.
Tausend Schätze sind euch eigen,
Die der schwangre Boden trägt,
Die der Schooß der Erden hegt,
Die der Berge Spitze zeugen:
Alles, alles das zugleich
Gönnt und giebt und schenkt Er euch.

Und was fodert Er dafür?
Nichts als dankerfüllte Zungen:
Und vieleicht gesteht ihr mir,
Eure Brust sey schon durchdrungen!
Ja, ich seh, ihr brennt vor Liebe,
Gegen eures Schöpfers Huld:
Auf, entrichtet eure Schuld,
Auf, erfüllt die frommen Triebe!
Weiht anstatt der Opfer Brand,
Ihm nur Tugend und Verstand.

Thut ihr dieß, so zeigt euch auch
Als die redlichsten Gemüther;
Folgt nur euers Herrschers Brauch,
Theilt mit andern eure Güter.
Liebe, Wohlthun und Erbarmen
Macht die Welt zum Himmelreich,
Macht euch selbst der Gottheit gleich;
Drum versorgt und pflegt die Armen:
Dieses ists was Gott gebeut,
Kurz, die schönste Dankbarkeit.

Dann verbannt der Sorgen Heer,
Durch ein tägliches Vergnügen;
Macht euch nicht das Leben schwer,
Laßt den Kummer niemals siegen,
Singt und spielet, scherzt und lachet,
Eßt und trinket, lebt und liebt;
Nehmt, was euch die Vorsicht giebt,
Die euch nichts zur Qual gemachet;
Die des Erdballs Zweck und Frucht
Blos in eurem Glücke sucht.

Sie bedarf des allen nicht,
Was ihr starkes Wort bereitet.
Euch zu gut, hat sie das Licht
Durch den Weltraum ausgebreitet;
Euch zu gut, gab sie der Erden
Gras und Kräuter, Baum und Thier;
Euch zum Nutz und euch zur Zier,
Schuff sie zahm und wilde Heerden;
Seide, Gold und Edelstein
Soll nur euch zum Zierrath seyn.

Zwar ihr alle könnt zugleich
Alle Güter nicht erlangen:
Doch ein jeder unter euch
Hat sein reiches Maaß empfangen.
Keinem kanns in allem glücken;
Dem fehlts dort, und diesem hier,
Allen was, und manches dir;
Niemand darbt in allen Stücken.
Aller Reichthum hat sein Ziel;
Doch hat auch der Aermste viel.

Möchtet ihr nur mit Verstand,
Eurer Güter Frucht genießen!
Jede Stadt, und jedes Land
Würd euch voller Segen fließen.
Sucht nur Stolz und Geiz zu meiden,
Die mehr wünschen, als man braucht;
Deren Stirn von Sorgen raucht,
Aber nie von süßen Freuden.
So könnt ihr vor Gram und Pein
Lebenslang gesichert seyn.

Kommt, ihr Schüler meiner Kunst!
Kommt mit euren edlen Werken;
Auf! zertrennt der Thorheit Dunst,
Helft Vernunft und Tugend stärken.
Soll man eure Lieder ehren;
Macht der Welt die Weisheit leicht!
Dann so wird der Zweck erreicht,
Freude, Glück und Lust zu mehren;
Eine Lust, die jedermann
Unschuldvoll genießen kann.

Flieht, ihr andern, jene Brut,
Die den Reim mit Lastern nähret,
Stets der Tugend Abbruch thut,
Und die Welt noch mehr verkehret.
Seht, sie streut mit frechen Händen
Auch der Bosheit Weihrauch hin:
Denn der nichtigste Gewinn
Reizt sie, meinen Ruhm zu schänden.
Lebe wohl, und hüte dich,
Edles Volk! Nun kennst du mich.

Hier schwieg die Göttinn und verschwand,
Die ganze Schaar befiel ein banges Sehnen;
Der Schmerz, den jede Brust empfand,
Zerfloß aus Zärtlichkeit in heiße Freudenthränen!
Ach! seufzte man, ach Lehrerinn!
O möchtest du doch ewig bey uns bleiben!
Du würdest unsern Gram vertreiben,
Dein weiser Unterricht nähm alle Thorheit hin.
Die Laster würden bald verschwinden,
Die Weisheit würde selbst mehr treue Schüler finden.

Die Menge geht gerührt zurück,
Sie will nunmehr nach solcher Vorschrift handeln.
Ein jeder überlegt sein Glück,
Und will hinfort vergnügt nach neuen Regeln wandeln.
Man nimmt des Höchsten Fügung an,
Genießt mit Lust, was ihm ihr Schluß beschieden,
Stellt sich mit wenigem zufrieden,
Und wünschet nicht einmal, was man nicht haben kann;
Verwirft sogar die schnöden Schriften,
Die zu der Dichtkunst Schimpf nur Schand und Laster stiften.

Ihr Dichter! folgt den Spuren nach,
Die Mosis Lied so stark und feurig machten,
Durch Israels gerochne Schmach,
Deborens Lobgesang zu solcher Höhe brachten.
Laßt uns ein rührend Psalterlied,
Nach Davids Art, durch Geist und Kraft entzücken;
Bemüht euch, geistreich auszudrücken,
Was Gottes Macht erhebt, und Herzen zu ihm zieht:
Ja schreckt bey Sodoms Lasterpfützen,
Die allzusichre Welt mit Schwefel, Stral und Blitzen.

Wie wird mir? Welch verklärter Held
Senkt sich allhier aus den gestirnten Höhen;
Ach! **Luthers** Geist besucht die Welt,
Und eilt, mir eifersvoll als Zeuge beyzustehen.
Recht! ruft er, ich habs auch gespürt;
Die Dichtkunst hat des Glaubens Schimpf gerächet,
Des Höllenfürsten Grimm geschwächet,
Die Wahrheit fortgepflanzt, das Volk zu Gott geführt.
Ein Lied, so ich die Kirche lehrte,
That mehr, als Stal und Glut, womit man Zion störte.

Ja,

Ja, theurer Mann! so haben Dir
Auch Dach und Rist, und Gerhard nachgesungen
Wenn sich vor brennender Begier
Die Andacht oft entzückt zu Gottes Thron geschwungen
Wie feurig ist der Tugend Trieb,
Durch ihren Reiz, in mancher Brust entglommen:
Wie hat die Thorheit abgenommen,
Seit manches Dichters Kiel in gleicher Absicht schrieb.
Wie wird die Tugend künftig steigen,
Dafern wir mehr und mehr ihr reizend Wesen zeigen

O! was für Heil und Wohlfahrt blüht!
O! was für Lust beherrscht den Kreis der Erden!
Wohin ein witzig Auge sieht,
Da scheint die ganze Welt ein Paradies zu werden.
Es scheint nicht nur; sie wirds auch seyn,
Wenn fernerhin die Dichtkunst Weisheit lehret.
Ihr Brüder! die ihr beydes ehret,
Kommt, stimmt mit eurer Göttinn ein:
So wird es euch vieleicht gelingen,
Die Unart böser Zeit dereinst zurecht zu bringen.



Der



DEN

Drittes Buch.

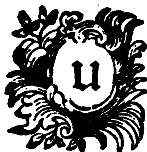
Freundschaft-Lieder.



I. Ode.

Auf Seiner Hochw. Magnificenz, des Hochwohlgebohrnen Herrn Kanzlers von Mosheim, Dritte Vermählung.

1742.



Und wie heißt dieß edle Paar,
Das sich ins erwünschte Leben
Kluger Lieb und Treu ergeben,
Ob es jüngst gleich einsam war?
Tritt die Schönheit in den Orden,
Der des Höchsten Ehre schützt?
Oder ist die Andacht, itzt
Wahrer Anmuth Freundinn worden?

Gieb uns Antwort, reine Glut!
Funken der erhabnen Flammen,
Die von Edens Stiftung stammen,
Die noch heute Wunder thut.
Gieb uns Antwort, laß dich hören;
Kann der unschuldvolle Brand,
Den der Herr dir zuerkannt,
Unsrer Tempel Weihrauch stören?

 Nein!

Kommt, ihr Schüler meiner Kunst!
Kommt mit euren edlen Werken;
Auf! zertrennt der Thorheit Dunst,
Helft Vernunft und Tugend stärken.
Soll man eure Lieder ehren;
Macht der Welt die Weisheit leicht!
Dann so wird der Zweck erreicht,
Freude, Glück und Lust zu mehren;
Eine Lust, die jedermann
Unschuldvoll geniessen kann.

Flieht, ihr andern, jene Brut,
Die den Reim mit Lastern nähret,
Stets der Tugend Abbruch thut,
Und die Welt noch mehr verkehret.
Seht, sie streut mit frechen Händen
Auch der Bosheit Weihrauch hin:
Denn der nichtigste Gewinn
Reizt sie, meinen Ruhm zu schänden.
Lebe wohl, und hüte dich,
Edles Volk! Nun kennst du mich.

Hier schwieg die Göttinn und verschwand,
Die ganze Schaar befiel ein banges Sehnen;
Der Schmerz, den jede Brust empfand,
Zerfloß aus Zärtlichkeit in heiße Freudenthränen!
Ach! seufzte man, ach Lehrerinn!
O möchtest du doch ewig bey uns bleiben!
Du würdest unsern Gram vertreiben,
Dein weiser Unterricht nähm alle Thorheit hin.
Die Laster würden bald verschwinden,
Die Weisheit würde selbst mehr treue Schüler finden.

Die

Aber seht nun auch die Braut,
Deren reizerfüllte Jugend,
Deren Schönheit, Geist und Tugend
Ihm das Schicksal anvertraut.
Seht der edlen Voigtinn Gaben,
Und den anmuthreichen Scherz!
Diese nur verdient Sein Herz,
Diese nur sollt Mosheim haben!

Wie die Störerinn der Nacht,
Mit den vollen Rosenwangen,
Früh mit Lächeln kömmt gegangen,
Und den Weltkreis munter macht:
So setzt dieser Schönen Glänzen
Seiner Trauer Finsterniß,
Die Ihn fast zu Boden riß,
Endlich die erwünschten Gränzen.

Liebe dann! gepriesnes Haupt!
Doch, vergnügt Dich Deine Schöne;
So vergiß das Klaggetöne,
Das Dir allen Muth geraubt.
Auf! vollführe nun die Werke,
Denen Du den Kiel geweiht:
Denn wo fände diese Zeit
Federn von so seltner Stärke?

Laß uns sehn, wie Origen,
n er, mit bewährten Waffen,
m Glauben Recht will schaffen,
dem Celsius kann bestehn.
aus Deiner Einsicht Schätzen
nches zu, das stärker schleußt,
e Du Cudworths großen Geist
hr gewußt ins Licht zu setzen.

Was der Christen Alterthum,
In der Kirche Prüfungsjahren,
Für ein Schicksal hat erfahren,
Das erhöht schon Deinen Ruhm.
Laß uns auch den Fortgang lesen!
Denn Dein Anfang zeigt der Welt,
Daß dieß unermeßne Feld
Dir nur, nicht zu weit gewesen.

Endlich laß die Sittenkunst
Deinem Kiel empfohlen bleiben:
Zu der Menschen Beßrung schreiben,
Das verdient die höchste Gunst.
Ist nun alles dieß geschehen,
Dann so bild auch Deinen Sohn,
Daß wir, Er verspricht uns schon!
Dich in Ihm einst wieder sehen.



II. Ode.

Auf des Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Hofraths, weil. Hrn. Otto Burkhard Menkens, Absterben.

Im 1732 Jahre in der deutschen Gesellschaft vorgelesen.

Philander stirbt. Ihr Musen weint!
Ach klagt, ihr Nymphen an der Pleiße!
Und preiset mit vereintem Fleiße,
Was euch in Ihm entzogen scheint.
Laßt andern Seiner Einsicht Ruhm,
Die Kenntniß in dem Alterthum,
In Wissenschaften und Geschichten!
Laßt andern Seiner Sprachen Lob;
Und bleibt bey dem, was euch erhob,
Bey Seinem Geist und Witz im Dichten.

Zieht alle Witbel schärfer an,
Und spannet die verstimmten Seyten,
Und singt ein Lied, das allen Zeiten
Philanders Werth erklären kann.
Verfolget Seiner Lieder Spur,
Die nach dem Muster der Natur
Euch manchen Kunstgriff vorgespielet;
Und zeigt hier alle Trefflichkeit,
Darauf ihr seit geraumer Zeit
In euren Liedern abgezielet.

Wie stund es um den Lorberhayn,
Eh Menkens Kränze zeitig waren?
Und schien nicht Pan vor funfzig Jahren
Des deutschen Pindus Haupt zu seyn?
Seitdem des edlen Flemmings Geist,
Den Deutschland nächst dem Opitz preist,
Das Haus der Sterblichkeit verlassen;
Seit Dach und Schoch sein lautes Rohr
Im Sterben aus der Hand verlohr,
Schien Phöbus Deutschland gar zu hassen.

Zwar Zieglers Seyten liessen sich
Mit stolzen Zaubertönen hören;
Allein den eklen Musenchören
Schien dieser Laut sehr widerlich.
Der wälschen Sänger wilde Zunft,
War längst, zum Scheusal der Vernunft,
Auf Aetnens Schwefelberg geklommen;
Und hatte Deutschlands Dichtern auch,
Durch dieser Flammen Dampf und Rauch,
Die schwachen Häupter eingenommen.

So ward Budorgis angesteckt,
So ward auch Meissen selbst bethöret;
Es ward kein andrer Ton gehöret,
Als der Apollons Ohr erschreckt.
Die Kunst der Meister aus Athen
Klang diesen Schwänen nicht so schön,
Als sie den Römern sonst geklungen:
Auch Naso, Flaccus und Virgil,
Und was sonst der Vernunft gefiel,
Das ward hier vom Parnaß verdrungen.

Wie sonst ein wäßrigt-zäher Dunst
Der Kranken schlaffe Muskeln füllt,
Daß jedes Glied des Körpers schwillt:
So gieng es hier der Dichterkunst.
Geschwollen heißt nicht fett und stark:
Von innen fehlt doch Kraft und Mark,
Wann gleich die Haut von außen strotzet:
So singt auch niemand hoch und schön,
Wenn gleich die Seyten rasend gehn,
Und jeder Schall dem Donner trotzet.

Hier wies Philanders Seytenspiel
Den Meißner-Musen neue Wege;
Sein Kiel verließ die alten Stege,
Darauf man sonst aus Irrthum fiel.
Vernunft und Wahrheit, und Natur
Entdeckten Ihm die rechte Spur,
Den wahren Pindus zu ersteigen:
Er sang, und Leipzig hörte zu;
Darauf gieng Ziegler auch zur Ruh,
Und ließ die wilden Seyten schweigen.

Wie sehr hat sich Geschmack und Witz
Nach Seinen Mustern nicht geläutert!
Wie ward nicht Philuris erheitert,
Der deutschen Musen schönster Sitz!
Die Spree stund still, als Kanitz sang,
Und als sich Bessers reiner Klang
Um ihre stillen Ufer regte:
Die Oder lobte Neukirchs Ton;
Und Meißen pries nur seinen Sohn,
Der alles durch Sein Lied bewegte.

Bald ward Er, wie dort Juvenal,
Ein strenger Richter böser Sitten;
Bald, wie Owenus bey den Britten,
Durch Scherz und Salz ein Martial.
An Zärtlichkeit war Er Catull,
An Anmuth süßer als Tibull,
Und als Ovid in Heldenschreiben;
Doch wenn Er Assaphs Harfe nahm,
Und gar auf Zions Höhen kam;
Schien Assaph selbst entzückt zu bleiben.

Nun folgten Ihm viel andre nach,
Die gleichen Trieb zum Dichten spürten:
Man sah bald, daß sie Seyten rührten,
Die keine Thorheit unterbrach.
Sie spielten rein und ohne Zwang,
Und ließen manchen Lustgesang
Nach Art der größten Meister hören.
Sie thatens oft den Franzen gleich;
Und wurden an Vernunft so reich,
Als wollten sie die Weisheit lehren.

Und so ward auch dieß deutsche Chor
Zur wahren Dichtkunst angeleitet:
Wer ist, der Ihm die Ehre streitet?
Wer stund uns sonst so löblich vor?
Philanders Vorschrift, Kiel und Mund,
That uns zuerst die Regeln kund, (*)
Darnach wir ämsig dichten sollten;
Er wies uns auf das Alterthum,
Dafern wir dermaleinst den Ruhm,
Der ewig bleibt, erwerben wollten.

Aber seht nun auch die Braut,
Deren reizerfüllte Jugend,
Deren Schönheit, Geist und Tugend
Ihm das Schicksal anvertraut.
Seht der edlen Voigtinn Gaben,
Und den anmuthreichen Scherz!
Diese nur verdient Sein Herz,
Diese nur sollt Mosheim haben!

Wie die Störerinn der Nacht,
Mit den vollen Rosenwangen,
Früh mit Lächeln kömmt gegangen,
Und den Weltkreis munter macht:
So setzt dieser Schönen Glänzen
Seiner Trauer Finsterniß,
Die Ihn fast zu Boden riß,
Endlich die erwünschten Gränzen.

Liebe dann! gepriesnes Haupt!
Doch, vergnügt Dich Deine Schöne;
So vergiß das Klaggetöne,
Das Dir allen Muth geraubt.
Auf! vollführe nun die Werke,
Denen Du den Kiel geweiht:
Denn wo fände diese Zeit
Federn von so seltner Stärke?

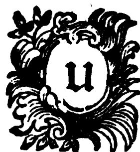
Laß uns sehn, wie Origen,
Wenn er, mit bewährten Waffen,
Unserm Glauben Recht will schaffen,
Vor dem Celsus kann bestehn.
Setz aus Deiner Einsicht Schätzen
Manches zu, das stärker schleußt,
Wie Du Cudworths großen Geist
Mehr gewußt ins Licht zu setzen.



I. Ode.

Auf Seiner Hochw. Magnificenz, des Hochwohlgebohrnen Herrn Kanzlers von Mosheim, Dritte Vermählung.

1742.



Und wie heißt dieß edle Paar,
Das sich ins erwünschte Leben
Kluger Lieb und Treu ergeben,
Ob es jüngst gleich einsam war?
Tritt die Schönheit in den Orden,
Der des Höchsten Ehre schützt?
Oder ist die Andacht itzt
Wahrer Anmuth Freundinn worden?

Gieb uns Antwort, reine Glut!
Funken der erhabnen Flammen,
Die von Edens Stiftung stammen,
Die noch heute Wunder thut.
Gieb uns Antwort, laß dich hören;
Kann der unschuldvolle Brand,
Den der Herr dir zuerkannt,
Unsrer Tempel Weihrauch stören?

 Nein!

Nein! kein Stifter hemmt sein Werk,
Adams Schöpfer pflanzt die Liebe;
Selber Aarons keusche Triebe
Waren schon sein Augenmerk.
Glaub und Ehstand sind nicht Feinde,
Einsicht haßt die Anmuth nicht:
Zweyer muntrer Augen Licht,
Sind sehr oft der Tugend Freunde.

Seht nur unsern **Mosheim** an,
Helmstädts Schmuck und Deutschlands Ehre,
Dessen tiefgegründte Lehre
Ganzen Völkern dienen kann;
Mosheim, dessen Meisterstücke,
Britt und Bataver schon kennt,
Ja Den Frankreich groß benennt;
Und erwägt Sein Liebesglücke!

Ist Er nicht der Suada Mund,
Da Er mit beredter Zungen,
Aller Fremden Ruhm bezwungen,
So erhöht Er vormals stund?
Ist Ers nicht, der Ciceronen
Und Demosthenen kaum weicht;
Weil Ihm doch kein Redner gleicht,
Wo nur itzo Völker wohnen?

Deutschland rühmts Ihm ewig nach,
Daß Er auch im Heiligthume,
Zu des Glaubens größerm Ruhme
Der Vernunft die Bahne brach.
Wird einst jemand Lob erbeuten,
Als ein deutscher **Tullius**;
O! so fällt gewiß der Schluß:
So schrieb **Mosheim** auch vorzeiten!

Aber seht nun auch die Braut,
Deren reizerfüllte Jugend,
Deren Schönheit, Geist und Tugend
Ihm das Schicksal anvertraut.
Seht der edlen Voigtinn Gaben,
Und den anmuthreichen Scherz!
Diese nur verdient Sein Herz,
Diese nur sollt Mosheim haben!

Wie die Störerinn der Nacht,
Mit den vollen Rosenwangen,
Früh mit Lächeln kömmt gegangen,
Und den Weltkreis munter macht:
So setzt dieser Schönen Glänzen
Seiner Trauer Finsterniß,
Die Ihn fast zu Boden riß,
Endlich die erwünschten Gränzen.

Liebe dann! gepriesnes Haupt!
Doch, vergnügt Dich Deine Schöne;
So vergiß das Klaggetöne,
Das Dir allen Muth geraubt.
Auf! vollführe nun die Werke,
Denen Du den Kiel geweiht:
Denn wo fände diese Zeit
Federn von so seltner Stärke?

Laß uns sehn, wie Origen,
Wenn er, mit bewährten Waffen,
Unserm Glauben Recht will schaffen,
Vor dem Celsius kann bestehn.
Setz aus Deiner Einsicht Schätzen
Manches zu, das stärker schleußt,
Wie Du Cudworths großen Geist
Mehr gewußt ins Licht zu setzen.

Was der Christen Alterthum,
In der Kirche Prüfungsjahren,
Für ein Schicksal hat erfahren,
Das erhöht schon Deinen Ruhm.
Laß uns auch den Fortgang lesen!
Denn Dein Anfang zeigt der Welt,
Daß dieß unermeßne Feld
Dir nur, nicht zu weit gewesen.

Endlich laß die Sittenkunst
Deinem Kiel empfohlen bleiben:
Zu der Menschen Beßrung schreiben,
Das verdient die höchste Gunst.
Ist nun alles dieß geschehen,
Dann so bild auch Deinen Sohn,
Daß wir, Er versprichts uns schon!
Dich in Ihm einst wieder sehen.



II. Ode.

Auf des Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächsischen Hofraths, weil. Hrn. Otto Burkhard Menkens, Absterben.

Im 1732 Jahre in der deutschen Gesellschaft vorgelesen.

Philander stirbt. Ihr Musen weint!
Ach klagt, ihr Nymphen an der Pleiße!
Und preiset mit vereintem Fleiße,
Was euch in Ihm entzogen scheint.
Laßt andern Seiner Einsicht Ruhm,
Die Kenntniß in dem Alterthum,
In Wissenschaften und Geschichten!
Laßt andern Seiner Sprachen Lob;
Und bleibt bey dem, was euch erhob,
Bey Seinem Geist und Witz im Dichten.

Zieht alle Wirbel schärfer an,
Und spannet die verstimmten Seyten,
Und singt ein Lied, das allen Zeiten
Philanders Werth erklären kann.
Verfolget Seiner Lieder Spur,
Die nach dem Muster der Natur
Euch manchen Kunstgriff vorgespielet;
Und zeigt hier alle Trefflichkeit,
Darauf ihr seit geraumer Zeit
In euren Liedern abgezielet.

Wie stund es um den Lorberhayn,
Eh Menkens Kränze zeitig waren?
Und schien nicht Pan vor funfzig Jahren
Des deutschen Pindus Haupt zu seyn?
Seitdem des edlen Flemmings Geist,
Den Deutschland nächst dem Opitz preist,
Das Haus der Sterblichkeit verlassen;
Seit Dach und Schoch sein lautes Rohr
Im Sterben aus der Hand verlohr,
Schien Phöbus Deutschland gar zu hassen.

Zwar Zieglers Seyten ließen sich
Mit stolzen Zaubertönen hören;
Allein den eklen Musenchören
Schien dieser Laut sehr widerlich.
Der wälschen Sänger wilde Zunft,
War längst, zum Scheusal der Vernunft,
Auf Aetnens Schwefelberg geklommen;
Und hatte Deutschlands Dichtern auch,
Durch dieser Flammen Dampf und Rauch,
Die schwachen Häupter eingenommen.

So ward Budorgis angesteckt,
So ward auch Meißen selbst bethöret;
Es ward kein andrer Ton gehöret,
Als der Apollons Ohr erschreckt.
Die Kunst der Meister aus Athen
Klang diesen Schwänen nicht so schön,
Als sie den Römern sonst geklungen:
Auch Naso, Flaccus und Virgil,
Und was sonst der Vernunft gefiel,
Das ward hier vom Parnaß verdrungen.

Wie sonst ein wäßrigt-zäher Dunst
Der Kranken schlaffe Muskeln füllet,
Daß jedes Glied des Körpers schwillet:
So gieng es hier der Dichterkunst.
Geschwollen heißt nicht fett und stark:
Von innen fehlt doch Kraft und Mark,
Wann gleich die Haut von außen strotzet:
So singt auch niemand hoch und schön,
Wenn gleich die Seyten rasend gehn,
Und jeder Schall dem Donner trotzet.

Hier wies Philanders Seytenspiel
Den Meißner-Musen neue Wege;
Sein Kiel verließ die alten Stege,
Darauf man sonst aus Irrthum fiel.
Vernunft und Wahrheit, und Natur
Entdeckten Ihm die rechte Spur,
Den wahren Pindus zu ersteigen:
Er sang, und Leipzig hörte zu;
Darauf gieng Ziegler auch zur Ruh,
Und ließ die wilden Seyten schweigen.

Wie sehr hat sich Geschmack und Witz
Nach Seinen Mustern nicht geläutert!
Wie ward nicht Philuris erheitert,
Der deutschen Musen schönster Sitz!
Die Spree stund still, als Kanitz sang,
Und als sich Bessers reiner Klang
Um ihre stillen Ufer regte:
Die Oder lobte Neukirchs Ton;
Und Meißen pries nur seinen Sohn,
Der alles durch Sein Lied bewegte.

Bald ward Er, wie dort Juvenal,
Ein strenger Richter böser Sitten;
Bald, wie Owenus bey den Britten,
Durch Scherz und Salz ein Martial.
An Zärtlichkeit war Er Catull,
An Anmuth süßer als Tibull,
Und als Ovid in Heldenschreiben;
Doch wenn Er Assaphs Harfe nahm,
Und gar auf Zions Höhen kam;
Schien Assaph selbst entzückt zu bleiben.

Nun folgten Ihm viel andre nach,
Die gleichen Trieb zum Dichten spürten:
Man sah bald, daß sie Seyten rührten,
Die keine Thorheit unterbrach.
Sie spielten rein und ohne Zwang,
Und ließen manchen Lustgesang
Nach Art der größten Meister hören.
Sie thatens oft den Franzen gleich;
Und wurden an Vernunft so reich,
Als wollten sie die Weisheit lehren.

Und so ward auch dieß deutsche Chor
Zur wahren Dichtkunst angeleitet:
Wer ist, der Ihm die Ehre streitet?
Wer stund uns sonst so löblich vor?
Philanders Vorschrift, Kiel und Mund,
That uns zuerst die Regeln kund, (*)
Darnach wir ämsig dichten sollten;
Er wies uns auf das Alterthum,
Dafern wir dermaleinst den Ruhm,
Der ewig bleibt, erwerben wollten.

O theures Haupt! wir ehren Dich,
Und Deutschland wird Dein Lob stets kennen;
Ja bis der Erdball einst wird brennen,
Erhält Dein großer Namen sich.
Er lebt, und Dein Verdienst zugleich,
So lange noch Thuiskons Reich
Den Muselmann zurücke treibet:
So lange **Friedrich August** lebt,
Der, wenn man Ihn gleich einst begräbt,
Doch aller Zeiten Wunder bleibet.

(*) Die hiesige deutsche Gesellschaft ist 1697 zuerst aus einem Collegio poetico entstanden, als der Hochsel. damals als ein angehender Docent allhier gelesen hatte. S. die Nachr. von der deutschen Gesellsch. in Leipzig. 1730 in 8.



III. Ode.

Bey dem wohlgetroffenen Jöcher- und Hetzerische Eheverbündnisse.

Den 21sten April des 1740sten Jahres.

J. f. N.

Und so wird mein Wunsch erfüllt:
Jöcher liebt, und wird geliebet!
Treuer Freunde Zuspruch gilt;
Da sich beyder Herz ergiebet?
Die so schön entbrannten Flammen
Jöchers und der Hetzerinn,
Schmelzen Herz und Herz zusammen,
Machen, daß ich fröhlich bin.

Doch wo bleibt Dein Trotzen nun?
Liebster Freund, wo bleibt Dein Scherzen?
Mußtest Du den Angriff thun,
Dieses schöne Kind zu herzen?
Thatst Du selber, was Du solltest?
Freytest Du zuerst nach Ihr?
Oder kam Sie, wie Du wolltest,
Fragt' und freyte selbst nach Dir?

Wahrlich, dieser Stolz steht schlecht!
Sollt ein Junggesell sich schämen,
Nach wohlhergebrachtem Recht,
Selber eine Frau zu nehmen?
Sollt ein blödes Mädchen fragen:
Lieber Herr! Ey, nehmt mich doch!
So könnt er zur Antwort sagen:
Schöne Jungfer, wartet noch!

Nein! das ist ganz unerhört.
Mir ists nicht so gut geworden!
Wie die Alten michs gelehrt,
Trat ich in den Männerorden.
Und wer wollts auch anders wagen?
Käm erst die Gewohnheit auf:
Würden sich die Jungfern schlagen,
Und wir giengen gar darauf.

Wär ein junger reicher Mann,
Der nicht nur die Frau ernähren;
Auch viel Spielgeld geben kann:
O der könnt sich nicht erwehren!
Alle Schönen aus dem Lande
Würden ihm zu Halse gehn:
Und wer könnt ohn Schimpf und Schande,
Solchen Anfall überstehn?

Hätte nun ein artig Kind
Einmal erst den Korb bekommen:
Ach! daß würde fein geschwind
In der ganzen Stadt vernommen.
Würde da die arme Schöne
Nicht ein Spott der Lästrer seyn?
Würde sie, nach dem Gehöhne,
Jemals wohl ein andrer freyn?

Drum, man laß es, wie es ist;
Wie es unsre lieben Alten,
Sonder Kunst und arge List,
In dem Freyen längst gehalten.
Wollt ihr ja was neues wagen,
Ahmet unserm Bräutgam nach:
Der sich selbst nicht feil getragen,
Den auch nicht die Braut ansprach.

Fragt ihr, wie Ers denn gemacht?
Andre ließ Er für Sich sorgen!
Was ein Freund sich ausgedacht,
Das erfuhr Er nächsten Morgen.
Dieses schien Ihm wohl erfunden;
Drauf geschah der Braut Entschluß:
Und so folgt in wenig Stunden
Ring auf Ring, und Kuß auf Kuß.

Recht so, neu verbundner Freund!
Locke nur durch Dein Exempel,
Den, der längst zu zögern scheint,
Endlich auch in Hymens Tempel.
Wartet Er auf Freyerinnen?
Ach umsonst! Sie kommen nicht.
Er kann jedes Herz gewinnen;
Wenn er nur vom Freyen spricht.

Glück zu Deiner Hochzeitlust,
Theures Paar, auf späte Jahre!
Daß man oft mit froher Brust
Dieses Tages Heil erfahre.
Jöcher leb und Seine Schöne!
Bis, voll Segen und Gedeihn,
Ihr die Töchter, Ihm die Söhne,
Aehnlich sind, und gleichfalls freyn.



IV. Ode.

Die Vorzüge der Eintracht bey einem Ansehnlichen Vermählungsfeste besungen.

J. f. N.

Das feste Band der ganzen Welt,
Die Kette der erschaffnen Dinge,
Die alles das zusammen hält,
Was ohne sie gewiß zergienge;
Die Mutter zahm= und wilder Thiere,
Der Königreiche Stifterinn;
Und, daß ichs alles kurz berühre,
Des Erdenkreises Königinn,
Die Lust der Welt, die holde Liebe,
Erweckt noch stets die alten Triebe.

Es liebt noch alles, was nur lebt,
Was Land und Wasser in sich heget,
Was in den hohen Lüften schwebt,
Was sich durch Berg und Thal beweget;
Was Federn, Haar und Schuppen decken,
So groß, als klein, so jung, als alt,
Das pflegt der Liebe Kost zu schmecken,
Das fühlt die schmäuchelnde Gewalt:
Wie sollten denn der Menschen Sinnen
Nicht auch bey ihrer Glut zerrinnen?

Zwar

Zwar sieht man auch so manches Paar
Ein Bündniß sonder Neigung schliessen;
Doch hier bemerkt man offenbar,
Daß sie den Ehstand schlecht geniessen.
Was Geiz und Ehrsucht nur verbunden,
Das ist in Wahrheit schlecht vereint:
Weil in den meisten Lebensstunden,
Ein Mangel wahrer Lust erscheint.
Denn da, wo Lieb und Eintracht fehlet,
Hat sich auch Krösus schlecht vermählet.

Was stört der Menschen Wohl so sehr,
Als wenn sie stets in Zwietracht schweben?
Was hindert Lust und Freude mehr,
Als stets in Haß und Feindschaft leben?
Der Länder Wohlfahrt geht zu Grunde,
Wo Zwiespalt Stahl und Eisen spitzt:
Und aus entflammter Mörser Schlunde
Die Mordlust Glut und Funken spritzt:
Bey Wüthen, Plündern, Rauben, Brennen,
Wird wohl kein Volk sich glücklich nennen.

O Einigkeit! du Schmuck der Welt!
Du Kleinod recht beglückter Staaten!
Wo du bist, da ists wohl bestellt;
Da ist den Ländern wohl gerathen.
Du schaffst es bloß, daß Städte blühen,
Daß Glück und Heil in Häusern wohnt;
Indem, bey täglichem Bemühen,
Der Himmel Lieb und Treu belohnt.
Wo du regierst, da kann auf Erden
Der Himmel selbst empfunden werden.

Vermähltes Paar! das spürest Du,
In Deinem neuerwählten Stande;
Du knüpfst, bey lauter Lust und Ruh,
Die angenehmsten Liebesbande.
Die wahre Neigung der Gemüther,
Die Eintracht macht Dich so beglückt.
O! seltner Ausbund aller Güter,
Womit der Himmel Euch geschmückt!
So lang Ihr diese werdet nähren,
Wird Eures Ehstands Glücke währen.

O! liebt Euch stets nach solcher Art!
Der Himmel krönt dergleichen Herzen,
Die sich aus wahrer Huld gepaart,
Und in vergnügter Eintracht scherzen.
Der Höchste geb Euch selbst den Segen,
Und schmück hinführo Euer Haus;
Stärk Euren Fuß auf seinen Wegen,
Und führ Euch gnädig ein und aus;
So wird man einst der Eintracht Proben
An Euch und Euren Kindern loben.



V. Ode.

Auf das Leichenbegängniß eines Vornehmen Mannes.

1734.

Daß Sclaven ihrer Sinnlichkeit,
Daß Knechte schnöder Leidenschaften
Sehr fest an Kedars Hütten haften;
Wenn ihnen Grab und Moder dräut,
Daß Sarg und Würmer sie erschrecken,
Sobald die letzte Stunde schlägt,
Wird keinem, der den Grund erwägt,
Sehr viel Verwunderung erwecken;
Weil das was ihre Geister rührt,
Ein billig Schaudern bey sich führt.

Sie sehn das Ende langer Lust,
Sie gehn der dicksten Nacht entgegen:
Drum pocht ihr Herz mit schnellen Schlägen,
Drum bebt die angestrengte Brust.
Ihr Namen stund in schlechten Ehren,
Nun geht er gar auf ewig aus.
Kein Mund beklagt ihr Todtenhaus,
Kein Schmerz wird ihren Abschied stören.
So schneidet Klotho durch ihr Grab,
Ihr Leben, Glück und Nachruhm ab.

Weit anders schaut ein Ehrenmann,
Der in den wohl vollbrachten Tagen
Dem Vaterlande Frucht getragen,
Die nahen Todtenfackeln an.
Sein froher Geist erblickt mit Freuden
Die Thore der Unsterblichkeit;
Er sieht auch in verstrichner Zeit
Auf manche That, auf manches Leiden:
So läßt ihn alles, was geschehn,
Den Ehrentempel offen sehn.

Sogleich tritt sein bethräntes Haus
Mit wahrem Kummer um sein Bette,
Und bricht mit Fremden, um die Wette,
In unverstellte Klagen aus.
Da ruft manch anverwandt Geschlechte,
Es rufen oftmals Stadt und Land:
Er war des Fürsten Aug und Hand,
Ein strenger Eifrer für die Rechte,
Der Armen Trost, der Schwachen Schutz,
Der Unschuld Schild, der Frevler Trutz!

So klingt das Lob, das man ihm singt!
Dieß hört er selber im Erbleichen.
Wie süß sind denn die Todeszeichen,
Wo selbst die Gruft das Leben bringt!
Muß nicht sein klügliches Bemühen,
Das so viel Bürgern Heil gebracht,
Auch in der dunkeln Todesnacht,
Auf später Enkel Zeiten blühen?
O ja, und er zieht aus der Zeit,
Als im Triumph, zur Ewigkeit.

Erblaßter Freund, so stirbst auch Du,
Freund, den mir Pflicht und Wahl verbund
Den Glück und Unglück treu erfunden,
So thust Du auch das Auge zu.
Wie nutzbar war Dein ämsig Leben!
Hier zeugt Dein Haus, hier zeugt die Stadt
Die das an Dir verlohren hat,
Was ihr der Herr nicht oft gegeben.
Ganz Mansfeld steht um Deine Gruft,
Dabey es voller Wehmuth ruft:

Du edles Haupt, Dein Lebensziel
Setzt uns in Kummer und Betrüben:
Es seufzen alle die Dich lieben;
Doch niemand klagt hier gar zu viel.
O könnten wir statt Deiner Baare
Von neuem Deine Wiege sehn!
Jedoch der Wunsch kann nicht geschehn:
Verewigt seine Silberhaare!
Ja, theurer Mann, Dein Nam und Ru
Verziert schon Famens Heiligthum.

So klingt Dein Lob, bedaurter Freund,
Ach könnt ich Dirs im Leben zeigen!
Jedoch umsonst, wir müssen schweigen:
So sehr wir Dich bisher beweint.
Drum schlafe sanft! Dein Angedenken
Soll stets in treuen Seelen ruhn:
Der Höchste wird das Seine thun,
Und Dir des Lebens Krone schenken.
So wird ihr ewig heller Schein
Der Lohn für Deine Tugend seyn.

* * *

VII. Ode.

Bey dem Leichenbegängnisse Einer frühzeitig verstorbenen Wöchnerinn.

Ach Rahel stirbt! und Jakob weinet!
Kein Schmerz ist seinem Schmerze gleich,
Sein Liebstes fällt ins Todtenreich,
So, daß er gänzlich trostlos scheinet.
Ach! rufft sein hochbestürzter Mund,
Ach! seufzt er mit verwirrten Sinnen,
Mein Allerliebstes eilt von hinnen,
Und trennt der reinsten Liebe Bund.
Ach! Rahel bleibt im Wochenbette!
O! daß sie nie gebohren hätte.

Du armer Jakob! deine Plage
Ist unerträglich, ist zu schwer.
Geh, zähle nun die Stunden her,
Ja rechne die vergnügten Tage.
Gedenk einmal der süßen Zeit,
Da du zuerst ihr Bild erblicket,
Da sie zuerst dein Herz entzücket,
Da du dich ihrer Huld erfreut.
Da du in zweymal sieben Jahren
Fast stündlich neue Lust erfahren.

Selbst den lauten Nachtigallen,
Giebt noch kein belaubter Wald
Den gewünschten Aufenthalt:
Echo hört sie noch nicht schallen.
Auch die Schwalben sind noch scheu,
Die sich sonst auf unsern Gassen,
Häufig sehn und hören lassen,
Durch ihr zwitzscherndes Geschrey:
Bey des Nordwinds rauhem Wehen
Muß ihr Nest noch ledig stehen.

Selbst der hart gewöhnten Lerche,
Der beliebten Sängerinn,
Fällt die Lust zum Singen hin:
Und wie zittern unsre Störche?
Die gereut ihr früher Zug,
Wollen fast den Rückweg nehmen:
Denn sie scheinen sich zu schämen;
Weil ihr übereilter Flug,
Eh der Winter noch verschwunden,
Sich in Meissen eingefunden.

Auch das Volk verbuhlter Frösche,
Das in lauen Sümpfen heckt,
Wird dieß Jahr zu spät erweckt;
Denn wo hört man ihr Gewäsche?
Wo sie noch auf Schnee und Eis,
Mit den kalten Füßen hüpfen;
Können sie sich nicht verknüpfen,
Wider der Natur Geheiß:
Ja sie werden unterdessen
Ihr Gekröchze gar vergessen.

Bey dem allen werthe Beyde,
Dient Euch doch der Ehestand,
Durch ein sanftes Liebesband,
Statt der schönsten Frühlingsfreude.
Ihr verhöhnet Schnee und Frost;
Wenn der Lenz gleich außen bliebe,
Labt Euch doch die Lust der Liebe,
Als die beste Frühlingskost.
Küßt kein Zephyr die Narcissen;
Amor lehrt Euch besser küssen.

Trotzet dann den rauhen Tagen!
Trotzt der stürmischkalten Zeit!
Laßt der Lüfte Widrigkeit,
Euch fein früh zu Bette jagen.
Folget, wenn Euch Hymen rufft;
Mag das Wetter auf der Erden,
Künftig doch noch kälter werden,
Ja, es fülle Schnee die Luft:
Eure Heirath vor dem Mayen
Darf und wird Euch niemals reuen.

Laßt Euch nicht im Schlafe stören,
Wenn gleich bald nach Mitternacht:
Sich Aurora fertig macht,
Ihren Kindern zuzuhören:
Wenn gleich Titan selbst erscheint,
Und an manchem kühlen Morgen
Der verliebten Träume Sorgen
Durch sein Licht zu hemmen meynt!
Wiederholt auch beym Erwachen,
Kuß und Scherz und Lust und Lachen.

Bringet künftig Eure Jahre
Gleich dem schönsten Lenzen zu:
Daß man nichts als Fried und Ruh,
Glück und Heil von Euch erfahre.
Euer beyder frohes Haus
Blüh auf späte Zeit im Segen;
Denn um seiner Wohlfahrt wegen,
Brech ich in den Glückwunsch aus:
Daß ein unverrückt Gedeihen
Euren Ehstand soll erfreuen.

Seyd vergnügt, ihr Hochzeitgäste!
Holla! kommt und schenkt mir ein!
Bräutigam! dieß Gläschen Wein
Schmeckt uns allen auf das Beste.
Gießt es mir noch einmal voll;
Gießt, und liefe gleich was über!
Denn es heißt: je mehr, je lieber,
Wenn man sich berauschen soll.
Gut, das neue Paar soll leben,
Und uns bald was Kleines geben!



VII. Ode.

Bey dem Leichenbegängnisse Einer frühzeitig verstorbenen Wöchnerinn.

Ach Rahel stirbt! und Jakob weinet!
Kein Schmerz ist seinem Schmerze gleich,
Sein Liebstes fällt ins Todtenreich,
So, daß er gänzlich trostlos scheinet.
Ach! rufft sein hochbestürzter Mund,
Ach! seufzt er mit verwirrten Sinnen,
Mein Allerliebstes eilt von hinnen,
Und trennt der reinsten Liebe Bund.
Ach! Rahel bleibt im Wochenbette!
O! daß sie nie gebohren hätte.

Du armer Jakob! deine Plage
Ist unerträglich, ist zu schwer.
Geh, zähle nun die Stunden her,
Ja rechne die vergnügten Tage.
Gedenk einmal der süßen Zeit,
Da du zuerst ihr Bild erblicket,
Da sie zuerst dein Herz entzücket,
Da du dich ihrer Huld erfreut.
Da du in zweymal sieben Jahren
Fast stündlich neue Lust erfahren.

Ach Schmerzenssohn! Pfand treuer Liebe!
Mußt du der Ursprung meiner Pein,
Die Quelle meines Unglücks seyn?
Ach! daß die Mutter lebend blieben!
Nun will ich meiner Tage Rest
Mit lauter Gram und Seufzen schliessen,
Nun sollen meine Thränen fließen,
Bis mich das Schicksal folgen läßt.
Dann soll mein Leichnam mit Vergnügen
Bey dir, geliebter Körper, liegen.

So klagte dort vor grauen Zeiten
Ein Ehmann, der sein Weib verlor,
Und füllte manch bestürztes Ohr
Durch seiner Gattinn Seltenheiten.
Gekränkter Wittwer! sieh allhier
Ein deutlich Vorbild Deiner Schmerzen:
Der Tod reißt Dir ein Stück vom Herzen,
Und trennt Dein Ehgemahl von Dir.
Fürwahr! den Schmerz von solchen Wunden
Hat Jakob kaum so stark empfunden.

Ihm blieb die letzte Frucht am Leben,
Sein höchstgeliebter Benjamin:
Dir reißt der Tod gar beydes hin,
Du mußt ihm Sohn und Mutter geben.
Kein Wunder, daß Dein matter Geist
Gerührt, bestürzt, erstarrt, erschrocken,
Den bangen Ton der Trauerglocken
Sein angenehmstes Labsal heißt,
Und kaum vermag den treuen Zähren
Der heißen Tropfen Strom zu wehren.

Ja weint nur, weint ihr Anverwandten!
Was ihr verliert, ist Thränen werth,
Der Unfall der euch wiederfährt,
Erschüttert alle, die ihn kannten.
Der frommen Hanna Gegenbild,
Das Muster andachtvoller Seelen,
Hat itzt die Wände dunkler Höhlen
Durch ihre Glieder ausgefüllt.
Und so wird, eh ihr noch geglaubet,
Euch Ihrer Seufzer Kraft geraubet.

Sprecht, sah man nicht in Ihren Zimmern,
Allwo Sie oft bey Tag und Nacht
Die Zeit mit Bethen zugebracht,
Ein reines Oel des Glaubens schimmern?
Ihr Bibelbuch bezeugt dabey,
Daß Sie bey ungestörtem Lesen,
Des Geistes Schülerinn gewesen,
Und selbst von Gott gelehret sey:
(Was man Ihr auf den Sarg kann schreiben)
Bis in den Tod getreu zu bleiben.

Das that Sie mit gelaßnen Sinnen:
Noch mehr, Sie sprach in frommer Ruh,
Den Freunden selbst ein Trostwort zu,
Und schied darauf nach Salems Zinnen.
Betrübte seht dieß Muster an,
Ach! nehmt die Todte zum Exempel:
Ihr Herz war stets der Tugend Tempel,
Drum folgt, drum thut, was Sie gethan:
So werdet ihr das Glück erwerben,
Dereinst so schön, als Sie, zu sterben.

Gebeugter Wittwer! laß Dein Leiden
Dir als ein Christ zu Herzen gehn:
Du kannst, Du wirst es überstehn,
Ja Ungeduld und Murren meiden.
Der Ewigkeit gestirnter Saal
Ist Deiner Liebsten Ehrenbühne;
Da prangt itzt Deine Wilhelmine,
Da hält Sie schon das Abendmahl;
Und freut sich noch im Engelorden,
Daß Sie an Dich vermählet worden.



VIII. Ode.
Auf eine wohlgerathene Priester-Hochzeit.
J. f. N.

Drey Jahre sind es, werther Freund!
Daß Du in dem geweihten Orden,
Des Höllenwolfes steter Feind
Ein Hirte der Gemeine worden.
Du hast bisher in Geist und Kraft
Für Deiner Schafe Heil gewachet,
Und durch bewährte Wissenschaft
Manch krankes Lamm gesund gemachet.

Erlaube denn, daß ich Dich hier
Als einen Schäfer darf befragen:
Der Titel schickt sich wohl zu Dir;
Weil ihn Dein Oberhirt getragen.
Es ist mir oft in stillem Sinn
Der schwere Zweifel eingekommen:
Warum Du keine Schäferinn
Zum Zeitvertreib ins Haus genommen?

Ein frommer Hirt der macht es so:
Die Heerden treibt er auf die Heyde,
Ihn selber macht sein Weibchen froh,
Das sorgt für seine Schnabelweyde.
Des Abends wenn er müd und matt
Von seinen Fluren wiederkehret,
Des Tages Last getragen hat;
Wird ihm die Lust noch spät gewähret.

Will:

Willkommen, spricht sie, lieber Schatz!
Und streckt ihm Hand und Mund entgegen:
Dann nimmt er an dem Tische Platz,
Dann kann er sich zu Bette legen.
Sie speiset ihn, sie deckt ihn zu,
Bis sich die Morgenröthe zeiget;
Und er nach wohlgepflegter Ruh
Ganz munter aus dem Lager steiget.

Bey solcher angenehmen Art
Wird ihm das saure Leben süße:
Denn seiner Gattinn Gegenwart
Erquickt ihn stets durch holde Küsse.
Es wird ihm mancher Tag verkürzt,
Und würde Sonn und Himmel trübe;
So würd ihm aller Gram gewürzt,
Durch seiner treuen Gattinn Liebe.

Ach Freund! das hast Du nicht bedacht,
Und fast Dein eigen Wohl vergessen:
Sonst hättest Du nicht Tag und Nacht
Drey Jahre lang, allein gesessen.
Wie kam es? dachtest Du denn nicht,
Was Dich die Bibel selber lehret;
Daß nämlich, wie dort Paulus spricht,
Zum Bischof auch ein Weib gehöret.

Es ist wohl wahr, daß Feind und Neid
Gemeiniglich darüber schmählen:
Wenn junge Priester vor der Zeit,
So sprechen sie, was Liebes wählen.
Es schien bisher, Du wolltest Dich,
Nach dieser Lästrerschaar bequemen,
Damit sie solcher Bosheit sich
Drey volle Jahre lernten schämen.

X. Ode.
Auf ein wohlgetroffenes Eheverbündniß.

J. f. N.

Wer weis nicht Adams erste Liebe,
Die Edens Garten angesteckt:
Als ihm mit unschuldvollem Triebe,
Die erste Regung Glut erweckt?
Er sah mit sehnsuchtvollen Blicken,
Die Schönheit seiner Männinn an:
Und wußte sich an ihr so herzlich zu erquicken,
Daß niemand seine Lust genug beschreiben kann.

Er gieng vorher mit scharfen Sinnen
Im Paradiese auf und ab.
Hier sah er Gold in Strömen rinnen,
Dort stund ein Baum, der Früchte gab.
Dort stund der stolze Fürst der Thiere,
Und schüttelte des Halses Haar.
Und daß ich ferner nichts, als diese drey berühre:
Er sah, daß er ein Herr von dreyen Reichen war.

Das Haupt der Britten und der Schotten
Beherrscht zwar Irrland auch zugleich,
Und hat, (wer darf des Einfalls spotten?)
Ein dreyfach schönes Königreich.
Doch dieß kann Adams Reich nicht gleichen,
Und heißt fast nur ein Kinderspiel.
Der Gränzen Inbegriff von seinen dreyen Reichen,
Enthielt zum wenigsten noch tausendmal so viel.

IX. Ode.

Auf einer ansehnlichen Matrone unverhofftes Absterben.

J. f. N.

Du bist es werth, erblaßte Muhme!
Du Muster seltner Frömmigkeit!
Daß Dir, zu wohlverdientem Ruhme,
Die Welt ein stetes Denkmaal weiht.
Du bist es werth, daß man der Erden,
Wo Deine Gaben selten werden,
Dich als ein Tugendmuster preißt:
Und alle, die Dein Bild noch schauen,
Die eitle Menge frecher Frauen,
Auf Deinen frommen Wandel weißt.

Erblichne Danzinn, Schmuck der Zeiten!
Du Gott geweihte Lutherinn!
Ich rühre billig Rohr und Seyten,
Da ich Dein größter Schuldner bin.
Wie sollte der Dein Lob verschweigen,
Und seine Dankbarkeit nicht zeigen,
Der Deine Huld so sehr empfand.
Wie sollte der Dein Grab nicht ehren,
Der Dich, sein Glück und Heil zu mehren,
Stets wachsam und geneigt befand.

Wo bist du doch, du Preis der Alten!
Verschwundne Tugend, hingerückt?
Dein reger Trieb will ganz erkalten,
Er wird fast nirgends mehr erblickt.
Dein edles Wesen scheint der Erden
Allmählich unbekannt zu werden:
Bey vielen ist es gar verbannt.
Die Thorheit will an allen Enden
Die armen Sterblichen verblenden,
Und drückt die Welt mit schwerer Hand.

Ach Unschuld! Zierde reiner Sitten,
Wie wenig kennt dich itzt die Welt!
Du edle Einfalt schlechter Hütten,
Wie hat man dich zurück gestellt!
Mit Gold und Silber, Sammt und Seiden,
Worinn sich itzt auch Sklaven kleiden,
Kam Pracht und Wollust in das Land.
Verschwendung, Geiz, Betrug und Lügen,
Ist seit der Zeit sehr hoch gestiegen,
Und nimmt noch täglich überhand.

Wie selten sind in unsern Tagen
Die weisen Häupter jener Zeit,
Die aller Laster sich entschlagen?
Wo ist die alte Frömmigkeit?
Bald stürmt die freche Schaar der Spötter,
Wie dort der Riesen Wuth, die Götter,
Den Schöpfer, der sie selbst gemacht.
Bald will der Häuchler stolzes Gleißen
Ein Muster aller Tugend heissen;
Die doch ihr falsches Herz verlacht.

Gepriesne Muhme! Dein Bezeigen
War dieser Laster Widerspiel;
Dir war Verstand und Tugend eigen,
Die Gottesfurcht Dein stetes Ziel.
Dein Schmuck ein ehrbar frommes Wesen,
Dein ganzer Wandel auserlesen,
Und frey von aller Häucheley:
Dein Glaube jederzeit geschäfftig,
In Werken an dem Nächsten kräftig,
Und doch vom Aberglauben frey.

An Dir hab ich, mit Lust und Freuden,
Der Tugend Möglichkeit erkannt:
Wenn ich Dich, auch im Kreuz und Leiden,
Geruhig und gelassen fand.
Die Güter dieser Welt verschmähen,
Auf Gott und seinen Willen sehen,
In seiner Fügung stets beruhn;
Die Eitelkeit geringer Sachen,
Und aller Thoren Wahn verlachen,
Das war Dein ungestörtes Thun!

Hier merkt euch nun, ihr eiteln Schönen!
Ein Beyspiel eures Wandels an.
Seht, wie die wahre Tugend krönen,
Und edle Seelen zieren kann!
Bemerkt die Wirkung reiner Triebe,
Die Frucht des Glaubens und der Liebe,
Und wie sie noch am Ende ringt:
So werdet ihr mir gern gestehen,
Daß nichts zu jenen Sternenhöhen,
So schön, als sie, zu Ehren bringt.

* * *

X. Ode.

Auf ein wohlgetroffenes Eheverbündniß.

J. f. N.

Wer weis nicht Adams erste Liebe,
Die Edens Garten angesteckt:
Als ihm mit unschuldvollem Triebe,
Die erste Regung Glut erweckt?
Er sah mit sehnsuchtvollen Blicken,
Die Schönheit seiner Männinn an:
Und wußte sich an ihr so herzlich zu erquicken,
Daß niemand seine Lust genug beschreiben kann.

Er gieng vorher mit scharfen Sinnen
Im Paradiese auf und ab.
Hier sah er Gold in Strömen rinnen,
Dort stund ein Baum, der Früchte gab.
Dort stund der stolze Fürst der Thiere,
Und schüttelte des Halses Haar.
Und daß ich ferner nichts, als diese drey berühre:
Er sah, daß er ein Herr von dreyen Reichen war.

Das Haupt der Britten und der Schotten
Beherrscht zwar Irrland auch zugleich,
Und hat, (wer darf des Einfalls spotten?)
Ein dreyfach schönes Königreich.
Doch dieß kann Adams Reich nicht gleichen,
Und heißt fast nur ein Kinderspiel.
Der Gränzen Inbegriff von seinen dreyen Reichen,
Enthielt zum wenigsten noch tausendmal so viel.

Das erste war das Reich der Schätze,
Die man aus tiefen Gründen hebt;
Wenn man das Mark der reichen Flötze
Aus unsers Erdballs Klüften gräbt.
Metalle, Schwefel, Salz und Steine,
Und bunte Farben mancher Art,
Die sind das erste Land, darüber er alleine,
Und zwar nach Gottes Wink, der erste König ward.

Das andre war das Reich der Kräuter,
Das Gras und Stauden in sich schließt,
Und fast noch länger und viel breiter
An Inbegriff, als jenes ist.
Er war ein Herr von Cederwäldern,
Bis auf den Ysop an der Wand,
Und was sich in der Flur, in Gärten und in Feldern,
Vortreffliches befand, das stund in seiner Hand.

Das dritte war das Reich von Thieren,
Die Luft und Land und Wasser nährt,
Davon wir nicht die Hälfte spüren,
Wohin sich auch das Auge kehrt.
Der Fisch' und Vögel große Schaaren,
Was kriechen, gehn und schwimmen kann,
So viel als in der Welt nur anzutreffen waren:
So viele hießen auch dem Adam unterthan.

Doch fand in allen dreyen Reichen
Der König noch kein Weib für sich.
Das macht, er fand nicht seines gleichen.
O Adam! wer vergnüget dich?
Wer wird dir Tag' und Nächte kürzen?
Wer wird dir doch behülflich seyn?
Du wirst aus Kümmerniß dich in Verzweiflung stürzen:
Denn lauter Einsamkeit wirkt unerhörte Pein.

Der Himmel sorgt für dein Vergnügen:
Er schaffet dir ein liebes Weib.
Er selbst will Hand und Herzen fügen,
Da hast du Lust und Zeitvertreib.
Nun werden dir die langen Tage
Vollkommen lieblich und vergnügt:
Nun weis sogar die Nacht bey dir von keiner Plage,
Wenn ein so schönes Kind in deinen Armen liegt.

Geliebter Freund! dieß ist ein Schatten
Von dem, so Dir itzt wiederfährt:
Und meine Pflicht Dir abzustatten,
Ist dieß wohl der Betrachtung werth.
Dein Handel wies Dir seltne Sachen,
Aus allen Reichen der Natur:
Doch keines konnte Dich vollkommen glücklich machen;
Denn solches kann fürwahr die schönste Freundinn nur.

Dein reichlich angefüllt Gewölbe,
Hegt Kräuter, Steine, Bäum und Thier.
Denn durch die Schiffahrt unsrer Elbe
Kömmt Ost und Süd und West zu Dir.
Nur keine Frau war da zu finden;
Die führt Dir itzt der Himmel zu:
Die beste Gattinn will ihr Herz mit Dir verbinden.
O werthgeschätzter Freund! wie glücklich freyest Du.

Geneuß nun Deines neuen Standes
In ungestörter Sicherheit.
Die Stärke Deines Ehebandes
Zerbrech und schwäche keine Zeit!
Doch soll Dein Handel ferner steigen:
So muß er, nimm es wohl in Acht,
Uns kleine Mumien nach Deinem Bilde zeugen,
Die statt Aegyptens Kunst, Du selbst hervorgebracht.

* * *

XI. Ode.

An Herrn Magister Just Gottfried Rabene

Freund von altem Schrot und Korne,
Deutschgesinnter Ehrenmann!
Phöbus reizt mich itzt zum Zorne,
Daß ich mich nicht halten kann:
Aber sprich, wer hört mir zu?
Werther Rabner, das bist Du.

Ruh einmal von Deinen Schriften,
Schone Deinen scharfen Kiel,
Der Dir größern Ruhm wird stiften,
Als mein schlechtes Seytenspiel;
Da zumal der deutschen Welt
Itzt nur Bav und Mäv gefällt.

Heraklit ist auszulachen,
Ists nicht wahr, geliebter Freund?
Der bey allen Lumpensachen
Wie ein altes Weib geweint;
Und was alle Welt ergetzt,
Herber Thränen werth geschätzt.

Sprich, wo hat an allen Ecken,
Süd und Ost und Mitternacht,
Irgend einen ärgern Gecken
An das Licht der Welt gebracht?
Nein, ich weis, fürwahr ich weis,
Heraklit behält den Preis.

Tausend Dank sey euch, ihr Alten,
Die ihr durch manch ewig Blatt,
Uns den Demokrit erhalten,
Dessen Ruhm nichts gleiches hat:
Weil er stets mit ganzer Macht
Aller Thoren Thun verlacht.

Freund, ich weis, Du kannst nicht pinseln,
Denn Du bist kein Sauertopf:
Und wie schickt sich flehn und winseln,
Für dergleichen muntern Kopf?
Ists nicht wahr? ein kluger Scherz
Labet Dir und mir das Herz.

Lache denn aus Herzensgrunde,
Lache doch, ich lache mit:
Wenn Serran und Kunigunde
Freudig in den Ehstand tritt;
Bloß weil keins von beyden sieht,
Was ihm schon für Elend blüht.

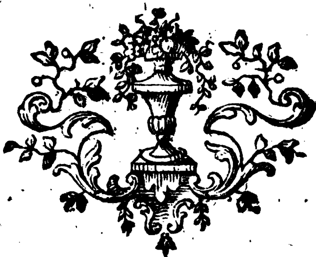
Lache, wenn die Einfalt pralet,
Und ihr hundertjährig Haus
Marmor=ähnlich übermalet,
Lache solch ein Babel aus;
Das mit seiner Farben Pracht,
Narrenmasken schamroth macht.

Lache, wenn Pralanders Künste
Weiter nichts, als Rauch und Wind,
Weiter nichts, als faule Dünste,
Seines kranken Hirnes sind:
Ob ihn gleich die halbe Welt
Für der Klugheit Muster hält.

Lache, wenn Asträens Krone
Schülern an der Scheitel blitzt,
Bloß weil Themis auf dem Throne
Mit verbundnen Augen sitzt,
Und sich selber zum Verdruß
Jeden Stümper krönen muß.

Lache, wenn sich junge Knaben,
Die den edlen Priscian
Noch nicht halb begriffen haben,
Pilzen gleich hervor gethan,
Und als Schüler im Latein,
Doch der Weisheit Meister seyn.

Lache! doch, Du wirst schon wissen,
Was recht lachenswürdig sey.
Es ist Zeit mein Lied zu schliessen,
Fällt Dirs aber irgend bey,
Daß ich elend Zeug gemacht:
Gut: so sey es ausgelacht!



XII. Ode.

Auf ein vergnügtes Hochzeitfest.

Kaum war der weite Kreis der Welt
Samt allem, was er in sich hält,
Aus seines Schöpfers Hand gekommen;
Als in dem Paradiese schon
Den selbst von Gott belebten Thon
Ein Trieb zum Lieben eingenommen.

Der höchsten Weisheit Meisterstück
Vermocht, auch unschuldvoll, sein Glück
Nicht sonder ein Gemahl zu finden:
Die Einsamkeit ward ihm zur Last,
Drum ward gar bald der Schluß gefaßt,
Ihn an was Liebes zu verbinden.

Er schläft, und Eva wird gebaut;
Er wachet auf, und sieht die Braut,
Die selbst der Höchste zu ihm führte.
Er sieht, er lobt und liebt sie gleich:
Sein Herz wird an Empfindung reich,
Sobald ihr erster Blick ihn rührte.

Entzückter Adam! sage mir,
Wie hat die süße Regung dir,
Sobald die Adern angezündet?
Wer lehrt dich doch die Liebeskunst?
Und wie entsteht die zarte Brunst,
Die dein entflammtes Herz empfindet?

XIII. Ode.

An
Thalien.

Komm, Thalia, hilf mir lachen:
Ich soll wieder Verse machen,
Aber keine Stacheln drein:
Denn der Welt verkehrtes Wesen
Mag durchaus kein Lied mehr lesen,
Wär es sonst gleich ungemein,
Wo man nicht von Lumpendingen,
Will als großen Wundern singen.

Drum, ihr Musen! laßt euch rühren,
Reizt mich nicht mehr zu Satiren,
Reizet mich zum Schmäucheln an.
Sagt, was hilft es, daß ich schmähle,
Und der Thoren Thun erzähle?
Kehrt sich doch die Welt nicht dran.
Stimmt mir lieber Rohr und Seyten,
Nach der Lobsucht unsrer Zeiten.

Künstelt Riesen aus den Zwergen,
Maulwurfshügel macht zu Bergen;
Solche Lieder klingen fein.
Fragt nicht: ob es sich gezieme,
Daß man einen fälschlich rühme?
Itzo packt die Wahrheit ein.
Solch ein Thor verdirbt auf Erden,
Der durch sie beliebt will werden.

Sie erscheint! die Häucheldirne,
Klio, die mit frecher Stirne,
Stümper oft zu Meistern macht.
Priesterinn der Schmäucheleyen!
Dir will ich die Feder weihen,
Nimm sie künftig wohl in Acht;
Daß sie nichts nach Würden lohne,
Und der ärgsten Thoren schone.

Wie geschieht mir? Fürst der Musen!
Füllt sich doch mein reger Busen
Mit ganz neuen Trieben an.
Hört doch, wie ich nach einander
Männchen großen Alexander
Durch mein Lied vergöttern kann;
Ob er gleich durch eignes Wagen,
Niemals einen Floh geschlagen.

Ach! was sind für große Dichter
Unsers Vaterlandes Lichter!
Hört, wie unser Pindus schallt.
Phöbus sitzt umringt von Söhnen,
Und kann kaum die Hälfte krönen;
Weil er seinen Lorberwald,
Den wir so verwüstet schauen,
Bloß zu Kränzen kahl gehauen.

Thöricht war die Zahl der Weisen,
So uns die Geschichte preisen,
Gegen unsrer Weisen Zahl.
Groß an Klugheit, jung an Jahren,
Viel gelernt, und viel erfahren,
Doch am Kinne glatt und kahl;
Das sind itzo, da ich singe,
Die gemeinsten Wunderdinge.

Ganze Millionen Weiber
Haben itzt so schöne Leiber,
Als das schönste Venusbild.
Nach Lucretiens Exempel
Sind sie lauter Keuschheittempel,
Nur mit Scham und Zucht erfüllt.
Amors Pfeil und Liebeswunden,
Haben sie noch nie empfunden.

Doch, was mach ich? Klio schweige!
Fleuch mit diner Häuchlergeige,
Fleuch, verhaßte Lügnerinn!
Andre magst du schmäuchlen lehren,
Ich will bloß die Wahrheit ehren,
Der ich längst ergeben bin.
Komm, Thalia! du Getreue,
Straf und schilt die Welt aufs neue.

Lehre mich die Wahrheit schreiben,
Die der Welt zu Trotze bleiben,
Und sie schamroth machen soll.
Mache täglich Schand und Laster,
Unverstand und Wahn verhaßter;
Zeige stets den alten Groll,
Den du längst der Schaar der Thoren
Angedroht, ja zugeschworen.



XIV. Ode.

Bey einer wohlgetroffenen Vermählung.

J. f. N.

Vermischt euch nur mit Koth und Scherben,
Ihr schlechten Seelen! wenn ihr liebt.
Ein Herz das sich so leicht ergiebt,
Bey dem muß Scham und Ehre sterben.
Wer sich in Schlamm und Pfützen wühlt,
Darf nicht in Hymens Tempel blicken;
Er läßt nicht den Altar verrücken,
Der nur von reinen Flammen spielt.

Ja! scherzet nur mit Ring und Segen,
Den Siegeln der beschwornen Treu;
Denn euer Wort ist Sand und Spreu,
Darauf wir nichts zu bauen pflegen.
Ihr seyds nicht werth, daß solch ein Band
Das lastervolle Herz umschlinget:
Denn da die Geilheit euch bezwinget;
So flieht euch der geweihte Stand.

Ihr Herzen voller edlen Flammen,
Die selbst der Himmel angesteckt;
Was diese Glut in euch erweckt,
Kann auch die Tugend nicht verdammen.
Ihr liebt, allein recht tugendhaft,
Ihr wählt aus hundert Gegenständen:
Und wollt ihr euer Herz verpfänden,
So hat das Band auf ewig Kraft.

Von Böller fühlt die Macht der Triebe
Die Seiner Schönen Blick erzeugt.
Wer ist Derselben nicht geneigt?
Wer tadelt Seine keusche Liebe?
Du weist, o Freund! ich hieß Sie längst
Die beste Würze dieses Lebens:
Die Ahndung war wohl nicht vergebens,
Indem Du Sie nun selbst umfängst.

Sie ist es noch, was Sie gewesen,
Sie wird es auch hinführo seyn.
Ihr Geist, Ihr Herz ist künftig Dein,
Und alles das ist auserlesen.
O süßer Ehstand, der, wie hier,
Ein so vollkommnes Paar verbindet!
Das, was sich sonst getheilt befindet,
Ist hier vereint, bey Dir und Ihr.

Nun spiegelt euch an diesen Zweyen,
Die ihr die Frechheit Freyheit nennt;
Und doch, wenn euer Herz entbrennt,
Der Keuschheit Vorhang wollt entweihen.
Entfernt das regellose Blut
Von diesen Zügeln wilder Lüste.
Der Ehstand ist kein Schandgerüste,
Allwo man, wie in Paphos thut.



XV. Ode.

Das heimliche Anliegen.



Harter Himmel! dein Geschicke
Macht mir täglich neuen Schmerz:
Deiner Fügung rauhe Blicke
Foltern mein gequältes Herz.
Ich empfinde tausend Plagen,
Tausend Martern und Verdruß,
Die ich aber keinem sagen,
Keiner Seele klagen muß.

Mir allein bekannte Sorgen
Schläfern mich des Abends ein;
Und der angebrochne Morgen
Läßt mich nicht vergnügter seyn:
Denn nach dem verschwundnen Schlummer
Wird die alte Marter neu;
Ja mein stiller Seelenkummer
Läßt mir keine Stunde frey.

Scheint mein Antlitz gleich vergnüget,
So ist doch mein Geist betrübt:
Mein verstelltes Auge trüget,
Wenn es frohe Blicke giebt.
Herz und Seele schwimmt in Zähren,
Wenn der falsche Mund schon lacht.
Ach! wenn wird das Leid sich kehren,
Das mich so verkehrt gemacht!

Was gehen mich die stolzen Kleider,
Der Höfe leeres Blendwerk an?
Wenn ich nicht Purpur tragen kann;
So schwänzt mich auch kein schlauer Schneider.
Ist nur mein Kleid bezahlt und rein;
So ist der ganze Weltkreis mein.

Fortuna! spare deine Gaben,
Und mache meine Freunde groß:
Denn sitzen die dem Glück im Schooß;
So werd ich keinen Mangel haben.
Ihr, Werthe! dürft nur glücklich seyn;
So ist der ganze Weltkreis mein.

Doch sollt ich einen Thron besteigen,
Ich würd ihn meiner Chloris weihn.
Wiewohl mein Reichthum ist sehr klein;
Ich hab ein Herz, das ist ihr eigen!
Wird ihrs dafür das meine seyn;
So ist der ganze Weltkreis mein.

Hat Salomon gleich tausend Frauen,
Er hat auch tausendfache Noth.
Ich habe kaum für eine Brodt;
Doch der kann ich mein Herz vertrauen.
Wird sie mir nur beständig seyn;
So ist der ganze Weltkreis mein.

So such und find ich mein Vergnügen
In ruhiger Zufriedenheit.
So soll mich Wahn und Eitelkeit
Durch falsche Güter nicht betrügen.
Ich kann vergnügt mit allem seyn;
Drum ist der ganze Weltkreis mein.

* * * *

XVII. Ode.

Auf eine vorgeschriebene Melodie.

J. f. N.

Schönste Augen! holde Kerzen,
Die ihr mir zur Marter brennt,
Ihr entzündet tausend Herzen.
Doch was hilfts, daß man euch kennt?
Ueberall stralt euer Licht,
Nur mich Armen seht ihr nicht.

Dreht euch doch, ihr süßen Blicke!
Auch auf ein verschmachtend Herz:
Zieht euch nicht so schnell zurücke,
Denn von euch entspringt mein Schmerz.
Habt ihr mich nun selbst verwundt;
Ey! so macht mich auch gesund.

Wüßtet ihr nur, was ich denke,
Wenn ihr mich so gar verschmäht;
Und indeß, daß ich mich kränke,
Wohl nach schlechtern Seelen seht:
Würdet ihr, bey meiner Pein,
Nicht so unempfindlich seyn.

Klärt euch aus, ihr holden Sterne!
Und verändert euren Blick.
Meine Demuth steht von ferne,
Wünscht und hofft ein besser Glück;
Hofft das Ende meiner Qual,
Ach! erbarmt euch doch einmal.

XVIII. Ode.

Als der Verfasser Sein Funfzigstes Jahr zurücklegte.

Den 2 Febr. des 1750 Jahres.

Erhabner Schöpfer aller Welt!
Die so viel Wunder in sich hält,
Als auf dem Erdball Thiere leben;
Als Sterne glänzen in der Höh;
Als Körner hegt der Strand der See;
Als Stäubchen in den Lüften schweben.
Wie ungemein hat deine Macht
Dieß Meisterstück hervor gebracht!

Wo wären Erde, Luft und Meer,
Wo aller Himmelslichter Heer,
Dafern sie nicht von Dir entsprungen?
Wer rief sie aus dem alten Nichts?
Wer schuff den Glanz des ersten Lichts,
Das durch die längste Nacht gedrungen?
Hast Du, o Gott! durch Deine Macht
Dieß alles nicht hervor gebracht?

Du warst ja schon von Ewigkeit,
Viel älter, als Natur und Zeit,
Ein unumschränkt beglücktes Wesen.
Du warst ja selig, auch allein!
Was brauchtest Du der Dinge Seyn,
Die Deine Weisheit sich erlesen?
Gebrach Dir was, als Dein Verstand
Den Weltbau schaffenswürdig fand?

O nein! o nein! aus Güte bloß,
Hast Du die Welt, so schön, so groß,
So unermeßlich dargestellet;
Wer zählt der hellen Kugeln Zahl,
Daraus des regen Lichtes Stral,
Bey Nacht das Firmament erhellet?
Sie glänzen stets: wie wohl den Tag
Ihr Glanz nicht überwinden mag.

Wer hing der Wandelsterne Lauf
In ungleich großen Höhen auf,
Und hieß sie um die Sonne fließen?
Wer wies doch jedem seinen Kreis,
So kräftig, daß sie Bahn und Gleis
Im Schwunge nicht verlassen müssen?
Da sonst, was sich mit Schleudern regt,
Den Mittelpunct zu fliehen pflegt.

Wer wies doch allen Achsen an,
Um die Ihr Körper wirbeln kann,
Wie sich der Erdball selbst beweget?
Wer zeichnete den Angelstern
Dem einen nah, dem andern fern,
Von dem, der unsern Erdpol träget?
Der uns die Zeit von Tag und Nacht,
Zwar ungleich, doch beständig macht.

O Schöpfer! Deine Weisheit bloß
Gab dort und hier den ersten Stoß,
Davon die Kugeln seitwärts rollten;
Das machts, wenn sich der Erdball dreht,
Daß Lenz und Sommer erst entsteht,
Dann Herbst und Winter folgen sollten;
Indem die Nord- und Süderwelt,
Sich wechselnd nach der Sonne stellt.

Der heisse Weltstrich nicht allein,
Sollt reich an Thier und Pflanzen seyn,
Und stets von heissen Stralen schmelzen.
Nein! auch das Nord- und Süderland
War eignen Bürgern zuerkannt:
Drum muß die Erde so sich wälzen;
Daß jeder Theil zu seiner Zeit,
Durch grösserer Wärme Kraft gedeiht.

Nicht kleiner ist der Kugeln Werth,
Die unsre Sonne noch verklärt,
So nah und weit sie immer schweben!
Sie wärmen sich an ihrem Licht,
Dem auch der Wechsel nicht gebricht;
Wie sollte kein Geschöpf da leben?
Wie sollte nur die Erd allein,
An Thier und Menschen fruchtbar seyn?

Nein nein! umsonst ließ Gott gewiß
Fünf Kugeln, Licht und Finsterniß,
In festgesetzter Zeit nicht fühlen:
Umsonst schuff Er nicht Wärm und Frost,
Für Länder wo Er keine Kost,
Für Thier und Menschen, wollt erzielen!
Wo Winter, Lenz, und Sommer ist,
Wird was beseeltes nicht vermißt.

O! Jupitern muß offenbar,
Der schönsten Monden doppelt Paar,
Nicht ganz umsonst die Nacht erfreuen!
Wo zündet wohl ein kluger Mann
In wüsten Feldern Fackeln an,
Die Finsternisse zu zerstreuen?
O Schöpfer! Deiner Weisheit Pflicht,
Thut wahrlich was vergebliches nicht.

Der Erdkreis ist so reich bewohnt,
Doch glänzt ihm nur ein kleiner Mond:
Dort hast Du viere dran gewendet.
Saturn hat kaum an fünfen gnug,
Davon der ungleich schnelle Flug
Sich in sehr kurzer Zeit vollendet;
Wer glaubt nun, daß ihr Silberlicht
Umsonst der Nächte Schatten bricht?

Und welch ein seltnes Wunderding
Ist dieses Irrsterns heller Ring,
Der rings umher in Lüften schwebet?
Bald selber glänzt, bald dunkel macht;
Wenn er der hellen Monden Pracht
In seiner Schatten Flor begräbet.
Wer hieng ihn zum Saturnus auf?
Wie folgt er des Planeten Lauf?

O Wunderthäter! Herr und Gott!
Wie unbesonnen ist der Spott,
Der Thoren, die Dein Thun nicht merken?
Des Schwarms, der Deine Hand nicht sieht,
Und sich voll Aberwitz bemüht,
Des blinden Zufalls Macht zu stärken!
Der doch mit aller seiner Kraft,
Nur Abscheu und Verwirrung schafft.

Sagt! war der Zufall denn so klug,
Als er die Bahn des Mondes schlug,
Ihm so die feste Spur zu zeigen;
Daß er, wenn uns der Winter drückt,
Mit vollem Antlitz zu uns rückt,
Den Norderhimmel zu besteigen;
Bey unsrer längsten Tage Pracht,
Am Südpol helle Nächte macht?

Geh! schäme dich, verirrte Zunft!
Die du mit blinder Unvernunft
Im Finstern tappst, wo Sonnen glänzen:
Siehst du denn nicht der Allmacht Kraft,
Die stets des Erdballs bestes schafft,
Wenn Sommer, Winter, Herbst und Lenzen,
Das ganze Volk bewohnter Welt,
Im Wechsel überall erhält?

Und wär auch unser Silbermond
Nicht von Geschöpfen reich bewohnt,
So müßt er uns beständig leuchten.
Warum zeigt uns sein Angesicht,
Nicht allemal ein volles Licht,
Wenn Thau und Nebel ihn nicht feuchten?
Ist auch ein leerer Klump wohl werth,
Daß ihn die Sonn ringsum verklärt?

Gieb Acht auf ihn! wie kehrt er sich
In Monatsfrist so ordentlich,
Nach dem beliebten Sonnenlichte!
Man sieht, daß er nach Wärme strebt,
Und so wird er ringsum belebt;
Und nichts geht ihm vor Frost zunichte.
Daß auch sein Bürger leben soll;
Drum scheint er uns nicht täglich voll.

Ein mindrer Grad Geschwindigkeit,
Könnt ihn mit uns in gleicher Zeit,
Um unsers Kreises Brennpunct führen.
So blieb er wohl ein Wandelstern;
Und dörfte doch, wie Mars, von fern,
Sein rundes Antlitz nie verlieren;
Auf unsrer Hälfte voller Schein,
Auf jener ewig finster seyn.

Genug! die Weisheit schuff die Welt,
Die doch viel mehr noch in sich hält,
Als lauter Sonnen und Planeten.
Wo bleibt die ungemeine Zahl,
Der durch den blassen Dunst und Stral,
Beschwänzt und bärtigen Kometen?
Darauf, o Gott! Dein Allmachtruff,
Nicht minder Creaturen schuff.

Ihr seltner Lauf entrückt sie nur,
Auf einer langgestreckten Spur,
Viel Jahre durch, dem Blick der Erden.
Doch können sie, bald kalt, bald warm,
Durch Deiner Güte Vaterarm,
Wohl an Geschöpfen fruchtbar werden:
Wenn selbst der Dampf, der uns erschreckt,
Sie vor der Sonnenhitze deckt.

Schon mehr als dreyßig sind gezählt,
Wo unsrer Sonne Licht nicht fehlt.
Wer weis? ob wir die Hälfte kennen?
Wir wissen ja das Zehntheil kaum,
Von dem, was in des Himmels Raum,
Für flammenreiche Kugeln brennen:
Die doch der Ausspruch kluger Welt
Schon längst für lauter Sonnen hält.

Und wenn nun dieser Sonnen Heer,
Nicht mindern Welten dienstbar wär,
Als unser Sonnenball belebet?
Wie groß wird da die Anzahl seyn,
Der Kugeln, die ihr blasser Schein,
In tiefer Himmel Nacht begräbet?
Ach! in wie vieler Welten Schooß,
Bist Du, o Gott! an Wundern groß!

Dich lobt der Körper grosse Zahl,
Die Du, mit tadelsfreyer Wahl,
Aus ihrem alten Nichts gezogen.
Dich lobt der Geister freyer Mund;
Wird ihm Gesetz und Ordnung kund,
Darnach Du alles abgewogen.
Dich lobt, o Gott! Dein weites Reich:
Ja, Schöpfer, Dir ist niemand gleich!

Bey so viel tausend Wundern nun,
Was ist der Mensch, und all sein Thun,
Daß Du, o Höchster! sein gedenkest?
Verdient ers, daß ihm Deine Hand
So manche Wohlthat zugewandt,
Womit Du stündlich ihn beschenkest?
War ers in seinem Nichts wohl werth,
Daß Du auch ihn zum Seyn begehrt?

Der trefflichsten Geschöpfe Zier,
Viel tausend Geister dienen Dir,
Die dort in höhern Sphären wohnen.
Erhabne Seelen beßrer Kraft,
Von ungleich größrer Eigenschaft,
Verehren Dich zu Millionen.
Wie können wir uns unterstehn,
Unendlicher! Dich zu erhöhn?

Ist unsers Lebens längste Zeit
Vor Dir wohl einer Spanne breit?
Währt unser Hauch wohl wenig Stunden?
Fährt unser Seyn nicht wie der Wind?
Denn eh ein dünner Rauch verschwindt,
Ist unser Odem schon verschwunden;
Vor Dir, o Gott, dem tausend Jahr
Ein Tag ja noch viel minder war.

Sind tausend Jahre Dir ein Tag?
Wie kömmts, daß man sich schmäucheln mag,
Auf dieser Flucht noch alt zu werden?
Kaum einer lebt den zehnten Theil!
Die größte Meng entflieht in Eil
Der Eitelkeit bewohnter Erden.
Kaum hat sie funfzig Jahr erstrebt,
So hat sie völlig ausgelebt.

Dieß Ziel, o Gott, Dem niemand gleicht!
Hat meiner Tage Lauf erreicht,
Hat itzt Dein Knecht beglückt errungen!
Dein Wink hat meine Kraft gestärkt,
Daß Seel und Körper unvermerkt
Ein halb Jahrhundert durchgedrungen;
Bevor, was Geist und Glieder rührt,
Der mindsten Schwächung Grad gespürt.

Wie manchen Freund hab ich gekannt,
Der sich bey gleichen Kräften fand;
Und gleichwohl längst vor mir erblichen?
In frischer Jugend, voller Saft,
Verlohr so mancher Geist und Kraft,
Ist mancher schnell der Welt entwichen.
Auch manch Geschwister wird vermißt,
Das mir sehr jung entrissen ist.

Herr! war ichs vor so vielen werth,
Daß meine Kraft sich nicht verzehrt,
Wie Lampen deren Tocht verglimmet.
Hat Deine Vorsicht mich ersehn,
Zu Diensten, die noch nicht geschehn,
Und die Dein Rathschluß schon bestimmet?
Bin ich geschickt dazu erkannt?
Sieh, Herr! ich bin in Deiner Hand.

Du bist der Töpfer, ich der Thon;
Du Herr! der Vater; ich der Sohn;
Ich bin das Werkzeug, Du der Meister!
Mach alles, was Du willst, mit mir!
Nur wirf mich nicht erzürnt von Dir,
Du höchstes Gut erschaffner Geister!
Laß meinen Dienst nur nicht gemein,
Nicht schändlich, nicht verwerflich seyn.

Mein Zweck war schon von Kindheit an,
So viel ich mich besinnen kann,
Mit Ernst der Welt und Dir zu dienen.
Du weist, daß meiner jungen Brust,
Die Reizung lasterhafter Lust
Schon als ein süßes Gift geschienen:
Was mancher höchst bemüht gesucht,
Davor nahm ich sehr oft die Flucht.

Dein Geist hat mich getreu regiert,
Und mancher Tugend zugeführt,
Die sonst der Jugend Trieb verfehlet.
Dem dank ichs, nicht der eignen Kraft,
Daß ich den Weg der Wissenschaft
Auf meines Vaters Wink erwählet.
Die erste Wohlthat Deiner Hand
Hat mir den Führer zugewandt.

Der lenkte mich von Jugend auf
Von jener Bahn, wo sonst der Lauf
Durch viele Lasterpfützen leitet:
Wenn junger Herzen Lüsternheit
In großer Städte Wildigkeit
Mehr Böses lernt, als Kunst erbeutet.
Gott! vor Gefahren solcher Art,
Hat mich des Vaters Fleiß bewahrt.

Sein treugemeynter Unterricht,
Wies mir der freyen Künste Licht,
Und was die alten Sprachen nützen.
Er selber legte so den Grund,
Er selber that mir spielend kund,
Wobey sonst Knaben mühsam schwitzen;
Bis ich im dreymal fünften Jahr,
Zu höhern Schulen tüchtig war.

Hier wiesest du mir Gönner an,
Die meines armen Fleißes Bahn
Durch Huld und Wohlthun unterstützten.
Mein Mangel ward durch Zuschub leicht,
Die Lehrer wurden mir geneigt,
Indem sie meinen Eifer schützten;
Bis ihre Hand mir noch zuletzt
Den Hut der Lehrer aufgesetzt.

Bisher sah mich mein Preußenland;
Als deine weise Vaterhand
Mich auch durch Trübsal prüfen wollte.
Ein Unfall, welcher mich bedroht,
Ward mir ein Ruf, der schnell geboth,
Daß ich die Fremde suchen sollte.
Woselbst mir doch, kaum auf ein Jahr,
Der Unterhalt in Händen war.

Herr! der Du auch die Raben hörst,
Und oft der Armen Rad vermehrst,
Auch mir hat nichts gebrechen müssen!
Du reichtest mir so Kleid als Brodt,
In Meißen traf mich keine Noth;
Hier war ich aller Furcht entrissen!
Hier gab der Fleiß durch Mund und Hand
Mir fast ein neues Vaterland.

Was

Was sag ich? Nein! Wer sonst, als Du,
Wandt mir der Großen Neigung zu,
Die für der Musen Wohlfahrt wachen?
Augustus winkt von Seinem Thron:
Bald weist Sein Kronen-werther Sohn
Sich auch geneigt, mein Glück zu machen;
Sie wiesen mir ein Lehramt an,
Das Müh und Fleiß ermuntern kann.

Herr! nahm ich meiner Pflichten wahr,
Wenn Mund und Kiel sich manches Jahr
Bestrebt, die Weisheit recht zu lehren;
So ward mein Eifer sehr gestärkt,
So oft ich dankbar angemerkt,
Daß sich Dein Segen schien zu mehren:
Wenn Adel, Graf und Prinz sogar
Um meinen Hörsaal eifrig war.

Der hohen Schulen Purpurtracht
Hast Du mir viermal zugedacht,
Das edle Pleiß-Athen zu lenken:
Wenn mir der größten Männer Wahl,
Der Musen Zepter anbefahl,
Die Pindus-Bürger einzuschränken;
Die mir doch oft, bey stiller Nacht,
Der Septenspiele Dank gebracht.

Wie vieler Großen Huld und Gunst
Hat mir nicht Wissenschaft und Kunst,
Durch Deine Fügung, zugezogen!
Auch Fürsten wurden mir geneigt,
Und habens in der That gezeigt,
Und sind mir itzo noch gewogen.
Des Reiches höchstes Oberhaupt
Hat mir den Zutritt jüngst erlaubt.

Was sag ich von der süßen Eh,
Darinn ich durch Dein Fügen steh,
O Vater! der Du Herzen bindest!
Du hast die Gattinn mir ersehn,
Die Du in Gram und Wohlergehn
Mir treugesinnt und redlich findest:
So daß ich ihren edlen Sinn
Dir zu verdanken schuldig bin.

Zwar hat es mir, nach Art der Welt,
Die nichts vollkommnes in sich hält,
Auch nicht an Haß und Neid gefehlet.
Doch hab ich gegen manchen Feind,
Die Brust, die sonst nicht fühllos scheint,
Mit Großmuth und Geduld umstählet;
Und was die Lästersucht erdacht,
Durch sanftes Schweigen stumpf gemacht.

Dieß sag ich nicht, als ob ich frey
Von Fehlern, Maal und Narben sey,
Die diesen mehr, als den, beflecken:
Nein Herr! Du kennest Herz und Sinn!
Und weist schon, wo ich schuldig bin:
Was darf ichs Dir noch erst entdecken?
Du weist, daß ichs geduldig trug,
So oft mich deine Ruthe schlug.

Ich küsse deine Vaterhand,
Die ich noch stets geschäfftig fand,
Mein unverrücktes Wohl zu bauen.
Der will ich ferner was ich bin,
Mein Glück und Leben, Leib und Sinn,
Kurz, was nur mein ist, anvertrauen.
Jedoch, o Gott! was ist wohl mein?
Ich, Welt und Himmel sind ja dein.

Kann ich hier noch was Gutes thun,
So laß mich, Höchster! niemals ruhn,
Was Dir gefällt, ins Werk zu setzen!
Doch läuft mein Stundenglas bald aus:
So führe mich in jenes Haus,
Wo Du die Deinen wirst ergetzen!
Da will ich mehr, als hier geschehn,
Die Wunder Deiner Weisheit sehn.

Ende des dritten Buches.



Jubelode

auf das dritte Jahrhundert

der edlen

Buchdruckerkunst,

als solches

im 1740 Jahre zu Königsberg

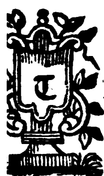
gefeyert worden.

LAVR. VALLA.

Abſtulerat multos Latio GERMANIA libros,
Nunc multo plures reddidit ingenio.
Et quod vix toto quisquam perſcriberet anno,
Munere GERMANO conficit una dies.



Jubelode.



Thuiskon, Mannus und Askan!
Auch du, o Hermann, Schutz der Deinen!
Laßt von der Sterne blauen Bahn,
Wohin der Dank euch hob, mir eure Gunst erscheinen.
Belebt den blöden Dichter hier,
Verleiht ihm Kraft, der Deutschen Zier,
Den Ruhm der alten Zeit der neuen vorzusingen;
Was ihr gepflanzt, genährt, beschützt,
Das deutsche Reich vergißt sich itzt,
Verzagt an seiner Kraft, sich mehr empor zu schwingen.

Man kennt den Muth, womit ihr bald,
Durch die noch wüste Welt gedrungen,
Euch Land gesucht, und Thier und Wald,
Und Fels und Strom gezähmt, ja die Natur bezwungen.
Man ehrt die Faust, die Rom geschwächt:
Nur euch war jenes Joch zu schlecht,
Das alle Völker schon mit feiger Ehrfurcht küßten.
Man weis, wie Varus und August
Die Herrschbegier der stolzen Brust,
Bey der vereinten Macht der deutschen Sieger, büßten.

Jedoch, was soll der grosse Muth?
Bedarf denn auch der Pindus Waffen?
Kann hier kein minder heisses Blut
Den Musen Trieb und Lust zu hohen Liedern schaffen?
So scheints: allein, ein kühner Flug,
Zum Ruhm der Deutschen, braucht den Zug,
Den du, o Heldenchor, zu Deiner Zeit empfunden.
Der Deutsche ringt nach eigner Schmach:
Drum kämpft ein Dichter Helden nach,
Der sich ein Lob erkühnt, das aus der Welt verschwunden.

Izt, schlaue Nachbarn, hört mich nicht!
Dieß Lied soll bis zu euch nicht dringen;
Mein höchst gerechtes Klaggedicht
Soll euch nicht neuen Stoff zu Spott und Tadel bringen.
Ihr Alpen, werft den Schall zurück,
Damit kein Wälscher einen Blick
Auf unsers Volkes Schimpf und schnöde Kleinmuth werfe;
Und du, uns noch getreuer Rhein,
Laß deine Wirbel rauschend seyn,
Daß Gallien kein Ohr auf unsre Schande schärfe.

Die weite See beraubt das Land,
An allen Küsten und Gestaden,
Ihr Reichthum bleibt ihr unbekannt,
Sie sucht sich nur mit Koth und Steinen zu beladen.
Was achtet sie der Perlen Gut,
Der theuren Schnecken Purpurblut,
Der Muscheln Wunderreich, und Stauden von Corallen?
Dieß alles speyt sie an den Strand,
Und geizt um den unfruchtbarn Sand,
Vergnügt, wenn Berg und Fels in ihre Tiefen fallen.

So, Deutschland! irrt dein Vorwitz sich,
Ganz blind bey eignen Trefflichkeiten:
Ein toller Dünkel reizet dich,
Nach fremder Völker Tracht, und Witz und Kunst zu streiten.
Die Güter, so der Allmacht Hand
Dir überflüßig zugewandt,
In deiner Berge Mark, in Land und Strom geleget;
Was Luft und Teich und Garten beut,
Das ekelt deiner Lüsternheit,
Die nur ein fernes Land mit fremdem Pracht erreget.

So weit die Schranken der Natur
Sich über Erd und Meer erstrecken,
Erblickt man nie die mindste Spur,
Von Thieren, die den Rumpf mit fremden Häuten decken.
Kein Schuppenheer legt Federn an,
Kein Volk in Wäldern hegt den Wahn,
Den rauhbehaarten Balg mit Schuppen zu vertauschen.
Kein Löwe wünscht ein Tygerkleid,
Kein Straus begehrt die Eitelkeit,
Dem bunten Pfauenschweif den Zierath abzulauschen.

Verführtes Deutschland! du allein
Veränderst täglich die Gestalten;
Die deutsche Tracht schien dir zu klein,
Dem Iberus äffst du nach, mit Mänteln voller Falten.
Du schnittest Wamms und Hosen auf,
Als hätte Titans hoher Lauf
Dein kühles Land so stark, als Granada, entzündet.
Bald schien dir Frankreichs Thorheit schön,
Wo niemand noch den Tag gesehn,
Da nicht der Schneiderwitz ein neu Geschöpf erfindet.

So thöricht sind doch nicht Madrit,
Nicht Stambols Reich, nicht die Sarmaten;
Venedig macht kein Spielwerk mit,
So kunt es in Paris der Stutzerzunft gerathen.
Nur du schämst dich der deutschen Tracht,
Und hast dir eine Kunst erdacht,
Wie Proteus, tausendfach dein Ansehn zu verwandeln.
Auch deutsche Nahrung schmeckt dir nicht;
Du mußt manch ekelhaft Gerücht
Mit lüsternem Geschmack nach fremdem Gaum erhandeln.

Wo pflegt die laute Nachtigall
Des Guckucks Sylben nachzuäffen?
Wo sucht durch ihrer Kehle Schall
Die Lerche das Geplerr des Wachtelvolks zu treffen?
Die Schwalbe singt, die Taube girrt:
Und beyder Ton wird nie verwirrt,
Wenn gleich der Frösche Heer in lauen Sümpfen kröchzet.
Das deutsche Volk vergeht sich nur;
Indem es wider die Natur
Die eigne Mundart haßt, nach fremden Sprachen lechzet.

Kein Wunder, daß die Zunge stockt,
Wie kann sie deutsch und redlich sprechen:
Seit Frankreichs List das Ohr gelockt,
Und alle Welt gelehrt, so Sylb als Eide brechen?
Der Sprache von vermischter Art,
Die damals erst gebohren ward,
Als Deutschland Gallien und Rom gehorchen lehrte;
Dem Bastart alter Barbarey
Legt man der Schönheit Gipfel bey,
Die unsrer Mundart doch mit besserm Recht gehörte.

So reizend hat kein Honigseim
Verzognen Kindern noch geschmecket,
Als uns ein halbverstandner Reim,
Wo aller Witz und Geist in fremden Sylben stecket.
Toscaniens berufner Dunst,
Der wälschen Töne Zauberkunst,
Die ein geschwollnes Nichts in langen Trillern zerret;
Der niedern Bühne freche Zunft,
Der tollsten Gaukler Unvernunft
Hat aller Alten Kunst den Eingang längst versperret.

Als noch der Barden hartes Lied
Die alten Teutonen vergnügte,
Hat kein Gesang ihr Ohr bemüht,
Der nicht gesundern Witz zum Ruhm der Tugend fügte.
Und hätt uns noch kein Opitz gleich,
An Geist, Geschmack und Einsicht reich,
Zum wahren Helikon die sichre Bahn gewiesen;
So hätten wir, mit besserm Recht,
Ein itzt verächtliches Geschlecht,
Von Sängern alter Zucht, nach Nürnbergs Art, gepriesen.

Auch ihr, ihr Grübler! geht zu weit,
Die nur Athen und Rom geblendet,
Daß ihr die kurze Lebenszeit
Bey fremder Wörter Zier und dunkler Kunst verschwendet.
Ja! forscht der Alten Regeln aus;
Nur lehrt uns nicht in Staub und Graus
Der freyen Geister Kraft, zu eigner Schmach, begraben.
Singt deutsch so edel, als Homer!
Ein Hermann kann euch wohl so sehr,
Als Hektor und Achill, mit hohem Witz begaben.

Singt Gustav Adolphs Glaubenskrieg,
Und blutbespritzte Lorberkronen.
Was gilts! der hier erfochtne Sieg
Wird euch die Arbeit mehr, als Trojens Schutt belohnen.
Laßt uns die Weisen aus Athen
In deutschverfaßten Schriften sehn,
Und lehret unsre Zeit ein attisch Salz im Sprechen:
Bringt uns der Römer Großmuth bey;
So folgt ein ewig Lobgeschrey,
Und eures Namens Ruhm wird Grufft und Zeit nicht schwächen.

Singt eurer Ahnen Fleiß und Witz
Daran kein Volk sie noch bezwungen;
Seit sie durch Pulver und Geschütz
Der donnernden Gewalt des Himmels nachgerungen.
Singt, wie der Minen Wunderkraft,
Durch des Salpeters Eigenschaft,
Dem Aetna und Vesuv an schneller Macht nicht weichet.
Erzählt, was Deutschland sonst erfand,
Wenn er durch forschenden Verstand
Die Wunder der Natur vor fremdem Witz erreichet.

Vor andern singt das Lob der Kunst,
Dadurch die Todten ewig leben;
Die des geneigten Himmels Gunst
Vor allen Völkern, nur der deutschen Welt gegeben.
Erhebt das künstliche Metall,
Dem ein mit Ruß geschwärzter Ball
Die edle Kraft verleiht, die Tugend auszubreiten.
Erhebt die Presse, deren Druck
Verstand und Witz, mit neuem Schmuck
Und reicher Fruchtbarkeit, kann in die Welt begleiten.

Verewigt jener Künstler Preis,
Die Müh und Zeit und Geld nicht reute:
Bis sie ein klugverwandter Fleiß
Mit dieser Wunderkunst und vielem Ruhm erfreute.
Was Guttenberg und Faust erdacht,
Was Schöffer vollends hoch gebracht,
Das macht die Künstler noch bey aller Welt zum Wunder.
Du edles Kleeblatt! würde nur,
Auf der so loberfüllten Spur,
Dein großes Beyspiel noch der trägen Deutschen Zunder!

Wie Weiß, der Orpheus unsrer Zeit,
Eh er die Zauberlaute rühret,
Mit ungemeiner Achtsamkeit
Der Seyten Klänge prüft, und durch die Töne führet;
Er faßt die Wirbel, horcht und stimmt,
Bis er den Mishall nicht vernimmt,
Der anfangs sein Gehör durch falschen Laut verletzet;
Die Rechte läuft durch manchen Gang,
Bis ihm ein fehlerfreyer Klang,
Das zarte Meisterohr mit reinem Ton ergetzet.

So, dünkt mich, seh ich euch, entbrannt,
Ihr ewig werthen Künstler! sitzen,
Und durch den Stahl in kluger Hand
Viel Seiten voller Schrift in glatte Tafeln schnitzen.
Die Müh ist groß, der Vortheil schwach:
Drum sinnt und denkt ihr eifrig nach,
Ihr bessert, putzt, vergleicht und ziert die festen Zeilen.
Bald trennt ihr Wort und Sylben ab;
Zuletzt muß ein gevierter Stab
Aus starrendem Metall metallne Lettern feilen.

Nun folgt ein Stämpel, dessen Schlag
In Kupfer seinen Abdruck leget;
So kömmt die Mutter an den Tag,
Die ihr vertieftes Bley in tausend Söhne präget.
Ein Zeug, aus Eisen, Bley und Zinn,
Läuft durch den schnellen Guß dahin,
Wo sich des Vaters Kraft in schönen Zügen weiset.
So tritt der Lettern Heer ans Licht,
Durch deren Erzt man lauter spricht,
Als uns das Alterthum von Stentors Stimme preiset.

Wie war dir, starrendes Paris,
Du stolze Pflegerinn der Künste,
Als Faust dich Bibeln kaufen ließ,
An Schönheit wunderbar, mit mäßigem Gewinnste?
Die Gleichheit machte dich verwirrt:
Kein Punct ist falsch, kein Buchstab irrt;
Und ein so leichter Preis kann solch ein Werk bezahlen!
Wie geht es zu? Wer schreibt so schön?
Ein Zaubrer scheint ihm beyzustehn:
Unmöglich kann ein Mensch so gleich, so schleunig malen!

So dachtest du, betrogne Stadt;
Doch List und Argwohn ward beschämet.
Die Kunst, die Maynz erfunden hat,
Hat Deutschlands Witz gezeigt, und deinen Stolz gelähmet.
Nun geh, und forsch, o eitles Land!
Was deines Volkes Fleiß erkannt,
Und komm, die seltne Kunst mit unsrer zu vergleichen.
Umsonst! der Seidenweber Fleiß,
Der Orgeln Bau, dein ganzer Preis,
Wird nimmermehr das Lob der Druckerkunst erreichen.

Ihr

Ihr Deutschen! folgt dem Beyspiel nach,
Euch lockt der Ahnen Fleiß und Glücke:
Erweist, zu eurer Lästrer Schmach,
Daß Witz und Einfall noch die Allemannen schmücke.
Nur kühn gewagt! wer zaghaft bebt,
Hat nie was Treffliches erstrebt:
Beherzter Streiter Haupt erlangt nur Siegeskronen.
Wo nicht, so putzt der Alten Kunst,
Auch dieß erwirbt so Ruhm als Gunst,
Und wird den Fleiß weit mehr, als fremde Thorheit lohnen.

Wie ist mir? sing ich tauber Luft?
Will mich Germanien nicht hören?
Kann nichts, womit man Träge ruft,
Die lang gewohnte Ruh des faulen Schlummers stören?
Auf! edles Preußen! schönes Land!
Auf! mache du der Welt bekannt,
Daß wahres deutsches Blut in deinen Adern walle;
Daß dir der Deutschen Eigenthum
Weit mehr, als fremder Völker Ruhm,
Dein eignes Vaterland mehr, als die Welt, gefalle.

Du hast auch Grund! Natur und Zeit,
Und Glück und Kunst hat dich erhoben;
Daß deinen Werth schon weit und breit,
So weit Europa reicht, entlegne Völker loben.
Des Himmels Vorsicht ist dir hold,
Und läßt der Zeiten altes Gold,
Durch Friedrichs Weisheit, dir erwünscht zurücke kehren.
Was sonst dein erster König war,
Stellt itzt sein Enkel zwiefach dar,
Und dieses Glück soll dir auf späte Zeiten währen.

Er liebt den treuen Unterthan,
Und haßt nicht seiner Länder Freude:
Dem Handel schafft Er freye Bahn,
Schützt Pallas und Apoll, und kennt und liebt sie beyde.
Auch selbst im Strafen zeigt Er Huld,
Kann zitternder Verbrecher Schuld,
Mit Großmuth übersehn und Feind und Neid besiegen.
O König! Wem vergleicht man Dich?
Wo hat ein Prinz so königlich,
Als Du bereits gethan, den neuen Thron bestiegen?

O Vaterland! wie dringt dein Heil
Mir jetzt durch Sinnen und Geäder!
Mein Herz nimmt selbst an allem Theil,
Drum stockt vor reger Lust auch Einfall, Hand und Feder.
Was sag ich viel? Dein Wohlseyn steigt,
Da sich dieß Glücksgestirn gezeigt,
Das seinen holden Stral schon Land und Stadt gewiesen.
Sein Einfluß wirkt mit schneller Kraft:
Ist hier das Schweigen fehlerhaft;
So wird doch, was Er thut, noch viel zu schwach gepriesen.

Genug, erfreute Pregelstadt!
Laß deine Musen besser singen,
Und durch ein unzerstörlich Blatt,
Dem deutschen Antonin ein würdig Opfer bringen.
O lebte Pietsch, dein Maro, noch!
Wie froh würd seine Clio doch
Das Wachsthum deines Glücks durch hohe Lieder ehren:
Vorjetzt laß nur mit froher Brust,
Auch außer Deutschland, deine Lust,
Von der erfundnen Kunst der Druckerpressen hören.

Dein

Dein Reußner selbst kann jetzt zugleich,
Ein hundertjährig Fest begehen,
Seit sein Geschlecht das Musenreich
Bemüht und eifrig war durchs Drucken zu erhöhen.
Freund! der Du GOtt und Menschen dienst,
Und selbst an Kunst und Wissen grünst,
Nach alter Drucker Art, die selbst den Pindus kannten;
Blüh stets auf Kind und Kindes Kind!
Bis einst die Wesen Menschen sind,
Die unsre Tage nur die späte Nachwelt nannten.

Auf! eifre Sachsens Künstlern nach,
Die sich der Barbarey entrissen;
In deren Joch, der Zeit zur Schmach,
Die edle Kunst sich jüngst verächtlich schmiegen müssen.
Sieh unsers Breitkopfs Schriften an;
Der öffnete zuerst die Bahn,
Und trotzet itzt bereits der Elzevirer Pressen.
O folg ihm nach! so wird die Welt,
Die einst auf schöne Bücher hält,
So wenig Dich, als Ihn, aus Dankbarkeit vergessen.



C. PLINIUS CAEC. SEC.
L. VIII. EP. XX.

Ad quæ noſcenda iter ingredi, transmittere maria ſolemus, ea, ſub oculis poſita negligimus: ſeu quia, ita natura comparatum, *ut proximorum incurioſi, longinqua ſectemur*; ſeu quod omnium rerum cupido langueſcit, quum facilis occaſio eſt; ſeu quod differimus, tamquam ſæpe viſuri, quod datur videre, quoties velis cernere. Quacunque de cauſa *permulta in urbe* (*patria*) *noſtra, non oculis modo, ſed ne auribus quidem novimus:* quæ, ſi tuliſſet *Achaja, Aegyptus, Aſia*, aliaque quælibet miraculorum ferax commendatrixque terra, audita, perlecta, luſtrata haberemus.

Sing-

Singgedichte

oder

Cantaten,

und

Serenaten.



I. Singgedicht.

Bey hoher Anwesenheit

Beyder

Königl. Majest. in Pohlen

und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen,

wegen Ihrer Königl. Hoheiten,

des Durchl.

Churprinzen u. Prinzen Xaverius

erften Gegenwart in Leipzig,

im 1741 Jahre den 30 April als eine Abendmusik abgesungen.

Im Namen der sämtl. Studirenden.



Aria.

Großmächtigster Herrscher und Vater des Landes!
Preiswürdigste Königinn! Kleinod des Standes!
Durchlauchtigste Prinzen! willkommen allhier!
Mit jauchzenden Herzen,
Mit Lachen und Scherzen,
Verehren wir Musen der meißnischen Hügel
Der himmlischen Gottheit ausdrücklichen Spiegel,
Du sächsisches Heldenhaus, willig in Dir. D.A.

Ja, theurester August!
Der Pohlen Haupt, der Sachsen Lust,
Wer sieht nicht Deine Huld von Deines Zepters Spitzen
So wie den Ernst aus Deinen Schwertern blitzen?
Herr, Dessen Glanz sich täglich mehret,
Indem das deutsche Reich
Dich jetzt an Kaisers statt verehret.
So weit die Weser, Elb und Oder fleußt;
Von der entlegnen Belger Gränzen
Bis wo die Weichsel sich ins Meer ergeußt,
Sieht Deutschland jetzt Dein hohes Ansehn glänzen.
Dein Spruch nach Sachsenrecht setzt manches Volk in Ruh
Doch hörest Du dabey den Musen gnädig zu.

Die stillen Linden,
Wo Phöbus wohnt,
Sind hier zu finden,
Wo Friedrich thront.
In Augusts Schatten
Sind alle Matten
In sanfter Ruh;
Nimmt Philürene,
Durch muntre Söhne,
An Künsten zu. V.A.

Und Du, des Königs Herz und Licht,
Josepha, Sammelplatz von auserlesner Tugend,
Du Mutter hoher Fürstenjugend,
Versag auch uns die Gnade nicht,
Dein majestätisches, Dein holdes Angesicht,
Voll treuer Ehrfurcht zu erblicken.
In Wälschland ehren Dich zwey Königreiche:
Parthenope, und wo des Hübler-Feldes Duft,
Trinakriens gesunde Luft,

Dur

Durch seinen Balsamhauch erfüllet,
Erkennen, daß aus Dir ihr Wohlseyn quillet;
Verdanken Dir die holde Königinn,
Und die erbethne Prinzeßinn,
Die beyder Kronen Hoffnung stützet:
So daß Dein Fruchtbarseyn schon fremden Völkern nützet.

Also stralen, auch von ferne,
Der erhabnen Sphären Sterne
Dennoch hell und dennoch klar.
Ja die Wirkung ihrer Gluten
Wird, durch lichte Silberfluthen,
Tausend Welten offenbar.

Doch wie? was sieht man hier
Für ungewohnte Lichter schimmern?
Vieleicht erblicken wir
Von den gewölbten Himmelszimmern
Das hellgestirnte Brüderpaar,
Das Helenen verschwistert war?
Doch nein!
Ihr heitrer Glanz ist gar zu ungemein;
Es müssen Sachsens Prinzen seyn.
So ists, o Churprinz Friederich!
Das Zwillingspaar aus Jupiters Geschlechte
Bescheidet sich,
Und weicht vor Dir mit allem Rechte.
Dein edler Geist, Dein Witz und Dein Verstand
Besah bisher so manches Land,
Wo sonsten Rom die Herrscherinn gewesen.
Hier ließen Dich auch die Ruinen lesen,
Was vormals Tugend, Macht und Kunst und Fleiß gethan,
Und was die Barbarey und Zeit zerstören kann.
Was sind doch itzt die Wunder alter Zeit?
Ach! Opfer der Vergänglichkeit.

O Churprinz! Muster weiser Jugend!
Stell uns der Deutschen alte Tugend
In Deinem hohen Beyspiel dar.
Der Deutschen Arm hat Rom bezwungen;
Allein wo ist ihr Heldenmuth?
Seit der Besiegten Lasterbrut
Der Sieger Tapferkeit verschlungen.
Durch fremder Völker zarte Sitten
Ward unsrer Väter Muth bestritten,
Und Deutschland blieb nicht, was es war. B.A.

Minerva scheint Dir selbst den Sinn
Durchlauchtigst-hoher Prinz, zu lenken:
Und pflegt sie Schild und Spieß zu schwänken;
So wirft sie beydes hier nicht hin.
Liebt **Prinz Xaver** nicht auch den Degen?
So darf sie weder Buch und Kunst,
Noch Helm und Schwert bey Seite legen.
Allhier, wo Sachsens Raute grünt,
Hat beydes Ruhm, hat beydes Gunst.
Die Weisheit herrscht, der Degen dient,
Die Völker zu beschützen:
Und so kann Pallas zwiefach nützen.
Glückselige Provinzen!
Wie herrlich machen euch dergleichen edle Prinzen!
O müßte dieser Flor, und zwar in Leipzigs Mauren,
Auf späte Zeiten dauren!

Der Himmel beglücke das sächsische Haus!
Gott stärke den **König**, und segne die Staaten:
So breitet die Raute sich prächtiger aus;
So wird auch dem Wünschen der Musen gerathen.
Es leben die **Prinzen**! die **Königinn** blühe!
Bis Kummer und Unglück ganz Sachsenland fliehe. B.A.

II. Singgedicht.

Auf das hohe Geburtsfest
Sr. Kön. Maj. in Pohlen
und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen,
welches
in hoher Gegenwart beyder ältesten
Königlichen Prinzen Hoheiten,
am 8ten Oct. 1744 auf der Paulinerbibliothek dadurch
von der Universität zu Leipzig
gefeyert worden.

Durchlauchtes Paar, sey uns willkommen!
Der Himmel ist uns noch geneigt;
Und da dieß hohe Fest sich zeigt,
Hat uns sein Rath nicht alle Lust genommen.
Wir sehn des großen Vaters Bild
In Euch, o Preis vollkommner Prinzen!
So wird die Brust mit Lust erfüllt,
So jauchzen Musen und Provinzen. B.A.

Sarmatien verehrt zwar itzt,
Durch ein geneigt Geschick,
In Gegenwart, sein theures Oberhaupt;
Uns aber ist dieß hohe Glück,
Den gnädigsten August,
Der treuen Unterthanen Lust,
Wie sonst, mit ehrfurchtvollem Blicke
Allhier zu sehen, nicht erlaubt.

Sein gnadenreicher Zepter blitzt
In Pohlens weitgestreckten Gränzen:
Und Grodno ist ganz stolz dabey,
Der Senatoren lange Reih,
Die Zahl vortrefflicher Magnaten,
Nebst Abgeordneten so vieler weiten Staaten,
In seiner Mauren Kreis zu sehn.
Dort feyret man Sein frohes Lebensfest
In ungemeiner Pracht und Freude:
Doch wir vergessen unsre Pflicht
Auch in der Ferne nicht;
Und können itzt, vor so **Durchlauchten Zeugen**,
Den treusten Glückwunsch nicht verschweigen.

Höchster Herrscher! ach! beglücke,
Durch erwünschte Gnadenblicke,
Unsern König, deine Lust,
Unsern theuresten August.
Gieb Ihm Stärke, gieb Ihm Jahre,
Gieb Ihm lauter Fried und Ruh;
Wirf Ihm Heil und Segen zu,
Daß sich Glück und Wohlfahrt paare. D.A.

Durchlauchtigste! dieß Opfer bringen wir
Vor Gottes Thron und Euer Angesicht:
Doch unsre treue Dankbegier
Vergißt dabey **der Landesmutter** nicht.
Nein, auch **Josephens** Wohlergehen
Soll jene Gnadenhand erhöhen,
Die aller Großen Schicksal lenkt,
Und uns durch Sie die besten Fürsten schenkt.
Erlaubt uns nur, auch alle Huld zu preisen,
Erhabnes Paar, die Ihr den Künsten gönnt;
Und diesem alten Sitz der Weisen,
Den jeder das Athen der neuen Zeiten nennt.

Arioso

Arioso.

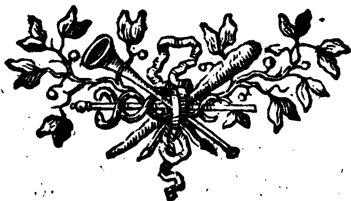
Ihr hört und seht den Flor der Wissenschaften,
Und stärket ihn durch Eure Gnade sehr:
Dieß Beyspiel muß bey Sachsens Jugend haften:
O gönnt uns ferner doch ein solch geneigt Gehör!

Aria.

Seyd achtsam, ihr Zeiten! erhebt das Bezeigen
Der Sächsischen Prinzen, durch ewigen Preis.
Es müsse die Nachwelt Ihr Lob nicht verschweigen,
So lange der Weltkreis von Menschen was weis.
Begnadigt Ihr Anblick dieß schwache Bemühen;
So werden die Musen in Leipzig stets blühen,
So werden die spätesten Enkel noch sehn,
Was itzo den Künsten für Gnade geschehn. B. A.

Virgil.

Felix ille dies, felix et dicitur annus!
Felices, qui talem annum videre diemque!



III. Singgedicht.

Das Hohe Geburtsfest Herrn Friedrich Augusts, Königes in Pohlen und Churfürstens zu Sachsen rc.

ward den 7 Oct. des 1746 Jahres in hoher Gegenwart derer drey ältesten Königlichen Prinzen Hoheiten, mit unterthänigster Ehrfurcht pflichtmäßig begangen, von der Universität zu Leipzig.

An ihrer Pleiße stillem Rande,
Saß Philuris gelaßen und vergnügt;
Als in dem frohen Meißnerlande,
Nach Krieg und Wuth, Irenens Hand gesiegt.
Ach! sprach sie, ihr erwünschten Stunden!
Wo Friede, Ruh, und Sicherheit regiert;
Wie schön habt ihr euch eingefunden!
Wie lieblich wurdet ihr, nach kurzer Flucht, gespürt!
Wohnt stets allhier! herrscht allezeit!
Sie griff sogleich nach ihrem Seytenspiele,
Das an der schönsten Linde hieng;
Wiewohl die Herbstluft schon durch falbe Blätter gieng.
Sie rief ein Chor von ihren Söhnen:
Kommt, Zeugen meiner Seligkeit,

Kommt, hieß es, setzt mit munterm Kiele,
Manch feurig Denkmaal unsrer Lust.
Nur itzo stimmt mit reger Brust,
Zu eurer Mutter Freudentönen.

Philuris. O Göttinn Irene,
Du himmlische Schöne,
Verbleibe doch hier!
Dein Herrschen und Rathen
Macht glückliche Staaten,
Hilft sonderlich mir.
Denn wohnst du in Sachsen,
So blühen und wachsen
Die Künste hervor:
Wo Einsicht und Wissen,
Und Friede sich küssen,
Kömmt alles in Flor. B.A.

Minerva hörte dieses kaum,
So gab sie gleich der Dankbegierde Raum.
Ihr weiser Sinn bestärkte solche Freude;
Sie selber gieng im schönsten Feyerkleide.
Der Tag war da, der vormals Licht und Leben
Dem theuresten August, und Ihn der Welt gegeben.
Wie manches Land erfreute dieß Geschenk!
Minerva war noch eingedenk,
Wie treu bisher ganz Pohlen, Sachsen, Meißen,
Ihn seiner Wohlfahrt Schutz geheißen.
Die Lust durchdrang ihr Herz, drum that ihr froher Mund,
Des edlen Sinnes Auszug kund.

Minerva. Philurene!
Laß die Töne,
Laß die wohlgestimmten Seyten
Friedrich Augusts Lob ausbreiten,
Seinem Feste heilig seyn.

Seine Weisheit deckt die Länder,
Schenkt erwünschte Segenspfänder;
Sein Gemahl und theure Prinzen,
Sind die Wonne der Provinzen;
Sind des Landes Sonnenschein. B.A.

Voll süßer Regung, voll Entzücken,
Empfand den Ruf die frohe Philuris;
Als ihren aufgeklärten Blicken,
Sich Hymen selbst, der muntre Brautgott wies.
Er trug die Fackeln schon in Händen,
Die er vor kurzem angefacht,
Um durch der reinsten Liebe Macht
Der **Bayern** hohes **Haus** an **Sachsen** zu verpfänden
Und **Sachsens** schönsten Zweig den **Bayern** zuzuwenden.
Minerva sah ihn lächelnd an,
Denn er war stolz, daß er soviel gethan,
Zwey hohe Häuser zu verbinden,
Und Deutschlands Einigkeit noch kräftiger zu gründen.
Kaum sah er der Göttinnen Paar;
So wies dieß Lied, wie sehr vergnügt er war:

Hymen. Durch Brand und Morden,
Im Räuberorden,
Die Welt in Schrecken
Und Noth zu stecken,
Ist schlechte Kunst.
Durch meine Kerzen,
Entzünd ich Herzen,
Und schmelz in Flammen
Die Welt zusammen;
Aus Lieb und Gunst.

Apollons Ohr vernahm das Lustgetön,
Und mischte sich zu diesen Chören.
Seyd fröhlich! sprach er, laßt euch hören!
Ich helf euch auch dieß Freudenfest begehn.

Erhebt mit mir den göttlichen August!
Den Vater treuen Unterthanen;
Josephen, Seiner Augen Lust,
Den Zweig von kaiserlichen Ahnen.
Erhebt Prinz Friedrichen, den Erben seiner Chur,
Den Schutzgott aller Wissenschaften:
Erhebt den ganzen Stammbaum nur.
Laßt Prinzen, samt den Prinzeßinnen,
Den Preis der spätsten Zeit gewinnen,
Und ein unsterblich Lob an Ihren Namen haften.

Apollo und alle.

Friedrich August leb im Segen!
Und der treusten Tugend wegen,
Auch Josepha, Seine Lust.
Lebe, theurester August!
Theurer Churprinz! leb im Frieden,
Und Die Dir das Glück beschieden,
Bayerns Schmuck, Antonia!
Himmel! sprich ein kräftig Ja. B.A.



IV. Sing-

IV. Singgedicht.

Auf weil.

Seiner Königl. Majest. in Pohlen

Friedrich Augusts des II.

Hohen Namenstag.

Im 1728 Jahre

von dem schottischen Collegio Musico

aufgeführet.

Landesvater! Held, August!
Sey uns tausendmal willkommen!
Dein Entfernen bringt dem Herzen
Treuer Unterthanen Schmerzen;
Deine Rückkunft labt die Brust.
Sey uns tausendmal willkommen,
Landesvater! Held, August!

So sang nur jüngst Saxonia,
Indem sie mit verjüngtem Blicke,
Den Quell von ihrem Glücke,
Nun wiederum in ihrer Hauptstadt sah.
Sie hatt' Ihm traurig nachgesehn,
Als jener Zug in fremde Gränzen,
Wo Brandenburgs geübte Waffen glänzen;
Ja nach Sarmatien geschehn.
Sie wußte sich nicht gleich darein zu finden,
Und trat bey Leipzig an die Linden;

Und

da der Gram ihr Herz und Lippen brach,
rief sie Ihm die Wünsche nach.

Zeuch beglückt zu Deinem Freunde,
Der Dir jüngst sein Herz geschenkt!
Das Verhängniß so Euch lenkt,
Schreckt durch Euer Band die Feinde.
Aber wenn man in Berlin,
Sich, durch hundert Lustbarkeiten,
Dich zu fesseln wird bemühn:
So gedenke doch zu Zeiten,
Daß sich Sachsen um Dich kränkt.
Zeuch beglückt 2c.

ır damals rief sie so,
härmte sich bey trüben Stunden:
t aber war sie wieder froh,
ß all' ihr Leid verschwunden;
em ihr Held, ihr weiser Salomo,
h wiederum in Dresden eingefunden.
schmückte Haupt und Haare,
ıt durch der Frühlingskinder Glanz:
dichtgeflochtner Aehrenkranz,
neue Frucht von diesem fetten Jahre,
mit sonst Ceres pflegt zu prangen,
chloß die Stirn und hieng ihr auf die Wangen,
pries der Aecker Fruchtbarkeit,
wußte zwar der reichen Furchen Segen,
dankbarer Zufriedenheit,
Gottes Wohlthat auszulegen:
ch daß ich reich und sicher ärnten kann,
ß, sprach sie, meiner Felder Saaten,
keines Feindes Hand gerathen:
s hat nächst Gott, mein Held, **August**, gethan.

Unter

Unter den schützenden Schwertern der Sachsen,
Grünet und blühet das ruhige Land.
Wo man die friedliche Raute sieht wachsen,
Ist kein Verheeren, kein Morden bekannt.
Glücklicher Stand!
Unter den schützenden Schwertern der Sachsen
Grünet und blühet das ruhige Land.

Indem sie dieses kaum gesungen,
Daß Wald und Feld davon erklungen;
So kam ein tanzend Chor,
Der lieblich scherzenden Najaden,
Die sonst am Pleißenufer baden,
Aus ihrem nassen Schilf hervor.
Man merkte bald, daß sie den Heldennamen,
Augustus, zu verehren kamen,
Der abermal erschienen war.
Sie bauten gleich von Rasen den Altar,
Und wußten Ihm darauf, aus angenehmen Rinden,
Ein süßes Räuchwerk anzuzünden.
Sie schmückten sich mit frischen Kalmuskränzen,
Und sungen dieses Lied, am Reihen, zu den Tänzen.

Auf! auf! Saxonia!
Des Helden Fest ist da.
Komm, laß bey unsern Chören,
Komm, laß bey dieser Lust,
Auf unsern Held August,
Auch deine Lieder hören.
Auf! auf! Saxonia!
Des Helden Fest ist da.

Beglückt ist Land und Stadt,
So Ihn zum Fürsten hat.
O möcht Er lange leben!
O würd Er aller Welt
Zum Haupte vorgestellt,
Zum Könige gegeben!
Beglückt ist Land und Stadt,
So Ihn zum Fürsten hat.

Gott stütze Deinen Thron,
Du andrer Salomon!
Gott segne Deinen Erben,
Der Tugend Eigenthum!
Und lasse Sachsens Ruhm
In Ewigkeit nicht sterben.
Ja, weiser Salomon,
Gott stütze Deinen Thron!



V. Serenade.

Bey Ihrer Königlichen Hoheit, Frauen Marien Josephe[n] Vermählten Dauphine von Frankreich und Navarra, gebohrner Königlichen Prinzeßinn in Pohl[en] Durchreise nach Frankreich,

in Leipzig den 15 Jenner des 1747 Jahres unterthän[ig] aufgeführet.

Im Namen der sämmtlichen Studirenden.

Das Chor der Gratien und Liebesgötter.

Erscheint, ihr muntern Musensöhne!
Hier kömmt die königliche Schöne;
Hier kömmt, die Ludwig auserwählt,
Der Frankreichs Hoffnung sich vermählt.
Dieß Götterkind müßt ihr empfangen!
Sie eilt auf Galliens Verlangen:
Drum laß Sie, werthes Pleißathen,
Nicht unverehrt vorüber gehn. B.A.

Philuris.

Was hör und seh ich? Welche Schaar
Von Liebesgöttern, Scherz und Lachen,
Stellt sich an meinen Thoren dar;
Will mir die Nacht zum Tage machen?

Wes ist die englische Gestalt,
Der Schönen, die Auroren gleich erscheinet?
Vielleicht ist es Dianens Ebenbild,
Das durch sein Silberlicht die Stadt mit Glanz erfüllt?
Doch nein: ich seh auf allen Seiten
Die Gratien den Zug begleiten:
Ich seh, es flattert hin und wieder
Der Amouretten Goldgefieder,
Um den geschmückten Wagen her.
Ja Hymen selbst kömmt nicht von ohngefähr,
Mit seiner Fackel in der Hand,
Erfreut vorangegangen;
Und hat, durch ein gesticktes Band,
Das Posthorn um die Schultern hangen.
Nein: solch ein Aufzug schickt sich für Auroren,
Und für des Phöbus Schwester nicht.
Nun seh ich Sie! Es ist Josephens Angesicht,
Die Frankreichs Erbe sich erkohren!
Es ist ein Götterkind aus Sachsens Heldensaal!
Ein großer Königssohn ward neulich Ihr Gemahl.
Ihr Musen! habt Ihr mich vernommen;
So heißt den Hohen Gast willkommen.

Chor der Musen.

Willkommen, theure Josephine!
Erscheint uns nicht aus Deiner Mine
Der Liebesgöttinn süßer Blick,
So wie sie aus dem Meere stieg?
Willkommen hier auf unsern Hügeln!
Wir sehn Dich jetzt zum erstenmal:
Ach! aber auch zu unsrer Quaal;
Zum letztenmal!
Weil Lieb und Huld den Schritt beflügeln.
Willkommen, theure Josephine! B.A.

Philuris.

Ja freylich, Theureste Prinzeßinn! Sachsens Zierde!
Du eilst mit sehnlicher Begierde,
Von da, wo sich die Elb ergeußt,
Dahin, wo Rhon' und Seyne fleußt.
Wohin die Franken sonst gedrungen,
Als sie mit deutscher Faust der Römer Macht bezwungen.
An Ruhm ist diesem Reich kein Reich auf Erden gleich.
Sein Kronprinz hat Dein Engeln gleiches Wesen,
Zur Fülle Seines Glücks erlesen.
Du wirst beglückt! Ach! aber wir verlieren
Der holden Blicke Gegenwart,
Die mit besondrer Reizungsart
Die Herzen großer Fürsten rühren,
Und fremder Völker Aug entzücken:
O könnt es uns, Dich zu behalten, glücken!

Hymen.

Du hast dein Ziel zu hoch gestellt:
Verlang es nicht, o Philurene!
Es wartet dort auf Seine Schöne
Der Lilgenkrone junger Held.
Er sieht von zarter Sehnsucht voll,
Nach Seiner neuen Augenweide:
Die Ihn, nach bangem Wittwerleide,
Mit neuer Liebe laben soll.
Du hast dein Ziel ꝛc.

Philuris.

Sie ziehe denn mit Heil und Segen!
Des Himmels Hand bestreu auf allen Wegen
Mit sanften Blumen Weg und Spur!

Es wandle die Natur,
Auch wider ihr gewohnt Gesetze,
Zu Dienst der theuren Josephinen,
Die Flocken von dem Schnee, des Winters kalte Schätze,
In lauter Lilgen und Jasminen.
Sie stütze künftig Frankreichs Thron,
In keuschen Liebesflammen,
Mit Erben, die durch Sie, aus Sachsens Helden stammen:
So herrscht einst in Paris Ihr kronenwerther Sohn.
Auf Klio! laß auch Frankreichs Dichter wissen,
Wie hoch sie künftighin dieß Kleinod schätzen müssen.

Klio.

Singt ihr hochberühmten Schwäne,
An den Ufern jener Seyne,
Singet mit erfreuter Brust,
Meißens Werth und eure Lust.
Preiset mit geschärften Tönen,
Diesen Ausbund deutscher Schönen!
Diese Sächsische Dauphine
Schenken euch mit froher Mine,
Pohlens Haupt, und Sachsens Lust,
Josephs Tochter und August.
Singt ihr hochberühmten 2c.

Frankreichs Schutzgeist.

Ich seh es wohl, wie viel man mir verbindt!
Wohlan! dieß königliche Kind,
Soll künftighin so weit verehret werden,
Als Ludwigs Zepter reicht auf Erden.

Vom Mittelmeer, bis an den Ocean,
Vom Rheine, zu den Pyranäen,
Noch mehr: wo Titan spät in Thetis Arme fällt;
Wohin Columbus uns die Wege kund gethan,
Soll Ihres Namens Ehrfurcht gehen.
Ein kluges Volk wird Sie auf Händen tragen,
Und ganz Europa wird einst sagen:
Sie sey die Glücklichste der Welt!

Beseligtes Sachsen,
Betrübe dich nicht!
Dein Stammhaus wird wachsen,
Obgleich sich Josepha der Seyne verspricht,
Bis künftig die Veste des Himmels zerbricht.
Aus Bayern bestimmet die Vorsicht und Liebe
Dem theuresten Churprinz ein kaiserlich Kind
So stillen sich wieder die sehnlichen Triebe,
Bey dreyfachen Kränzen, die Hymen dir windt.
Beseligtes Sachsen rc.

Philurene.

Dieß alles, und noch mehr,
Was Huld und Ehrfurcht nur ersinnen können,
Werd ich und Sachsen Ihr mit treuem Herzen gönnen;
Giebt uns Josepha nur im Scheiden noch Gehör.
Ach! wollte Sie hinfort, auch in entfernten Gränzen,
Ihr Vaterland, wo Sie die Welt erblickt,
Wo Sie zuerst dem Glück im Schooß gesessen,
Und beyder Aeltern Herz entzückt,
Zeitlebens nicht vergessen!
Ihr Musen auf! und sucht mit frohen Seyten,
Den ungescholtnen Wunsch der Ehrfurcht zu begleiten.

Di

Das Chor der Musen.

Wirst Du, Preis der Prinzeßinnen!
Dorten Ludwigs Herz gewinnen,
Der Dir lauter Glück verspricht;
So vergiß doch Sachsen nicht!
Wirst Du Frankreich glücklich machen,
Wenn Dein Volk mit Lust und Lachen
Witz und Künste höher treibt;
Werden Dich die Dichter ehren:
Denk, daß auch in unsern Chören
Deines Namens Denkmaal bleibt.
Wirst Du, Preis der Prinzeßinnen!
Dorten Ludwigs Herz gewinnen,
Der Dir lauter Glück verspricht;
So vergiß doch Sachsen nicht!



VI. Cantate.

Auf die höchstglückliche Geburt Eines Durchlauchten Chursächsischen Erbprinzen Herrn Friedrich Augusts

Den 28 December des 1750 Jahres in Leipzig musikalisch aufgeführet.

Virgil.

Iam NOVA PROGENIES coelo demittitur alto!
Tu modo, NASCENTI PUERO, quo ferrea primum
Desinet, ac toto surget gens aurea mundo.
Casta fave Lucina! Tuus jam regnat Apollo.

Die Chur Sachsen.

Du, des Himmels schönste Gabe!
Süße Hoffnung! Komm und labe,
Labe mit geneigter Hand,
Das getreue Sachsenland.
Vorsicht! laß die Raute blühen!
Laß sich an den Myrtenzweigen
Churprinz Friedrichs, Knospen zeigen;
So wird Gram und Kummer fliehen. B.A.

Klio.

So seufzeten seit dreyen Jahren,
Mit unverstellter Zärtlichkeit,
Die Völker, so seit langer Zeit
Der Sachsenchur getreue Bürger waren.

ihr weiser Churprinz Friederich,
des Landes Liebling, hatte sich
Ein Kaiserkind, aus Bayerns Stamm verbunden.
lntonia, die weise, die gelehrte war,
lun allbereit ins dritte Jahr,
)ie Augenlust, das Labsal Seiner Stunden.
s hatte sich hier gleich und gleich getroffen.
)och für das gute Land,
Bar noch kein theures Segenspfand,
So sehr man es gewünscht, zu hoffen.
lur neulich hörte man, mit lautem, frohem Hallen,
us Famens Munde dieß erschallen.

Das Gerücht.

Beglücktes Sachsen, sey erfreut!
Dein Wunsch und Seufzen ist erhöret;
Antonia, die jeder ehret,
Giebt Zeichen edler Fruchtbarkeit.
Getrost! die frische Raute blühet!
Die grünen Knospen schlagen aus:
So wächst der Wittekinden Haus;
Das lauter edle Zweige ziehet. B. A.

Klio.

Ber nennet? wer beschreibt die ungemeine Lust,
)ie aller treuen Sachsen Brust,
Bey der erwünschten Post, empfunden?
Nan zählte gleichsam Tag und Stunden,
nd sah, gemeiner Wohlfahrt wegen,
)em nächsten Winke des Gerüchts,
Bon der erfüllten Post entgegen.
edoch, der bange Zweifelmuth,
)er oft beym besten Anschein zaget,
a sich fast nichts zu hoffen waget,
Sprach bebend: „Freylich! Fama sprichts:

„Allein, wie oft, und an wie manchem Orte
„Betrügen ihre Worte!
„Sie tröstet; doch ich glaube nichts:
„Bis die Erfüllung selber lehret,
„Des Landes Seufzen sey erhöret.

Die Kleinmuth.

Soll ichs glauben? Himmel! sage,
Wie viel Wochen? Wie viel Tage,
Bleibt noch die Erfüllung aus?
Gar zu schön, das macht mir bange!
Währt das Hoffen gar zu lange,
So wird endlich nichts daraus. D.A.

Klio.

Kaum hatte sich die Kleinmuth so erkläret,
So ward auch schon ihr Wunsch gewähret.
Die Vorsicht hatte Sachsens Flehn
In Gnaden angesehn,
Und den erbethnen Ehesegen,
Der theuresten Antonia verliehn:
Um Ihn, mit freudigem Bemühn,
Prinz Friedrichen, in Arm und Schooß zu legen.
Augustus selbst, Sein Königlich Gemahl,
Der Staatsbedienten große Zahl,
Hof, Adel, Stadt und Land,
Kurz, alles was bisher gehofft, empfand
Die Lust ganz allgemein:
Was konnte rührender, als diese Freude seyn?

Klio.

Wie, wenn nach oft verlängtem Warten,
Ein reiches Schiff, nach weiten Fahrten,
Der Wellen Salz beglückt durchstreicht,
Und unverletzt den Port erreicht;

Wie da der Kaufmann sich vergnüget,
Wenn alt und jung zusammen eilt,
Und gern mit ihm die Freude theilt,
Weil sich sein Wunsch so wohl gefüget:
So allgemein ward hier die Lust,
In jedes Patrioten Brust.

Klio.

n tausend aufgedrückten Siegeln,
log, als auf schnellen Taubenflügeln,
)ie schöne Post, ins ganze Land umher.
lit muntrer Stirn und aufgehobnen Händen,
rat jedermann vor Gottes Thron.
O Höchster! rief man aller Enden;
„Was du für Huld an uns erwiesen,
„Dafür sey tausendmal gepriesen!
„Du schenkst dem Churprinz einen Sohn:
„Erhalt Ihm diesen theuren Erben!
„So wollen wir vergnügt bey Seinem Wachsthum sterben.

Sachsens Einwohner.

Kann künftig Sachsen
An Wohlfahrt wachsen;
Kann Friedrichs Freude
Mit unserm Leide
Erhöhet seyn:
So gieb, o Glücke!
Uns rauhe Blicke,
Ja Sturm und Regen;
Nur Seinetwegen
Gieb Sonnenschein!

Klio.

)er Ruff erscholl bis an den Rand der Pleiße:
)ie Musen selbst, auch mitten in dem Fleiße,
en sie den schönsten Künsten weihn,
rmunterten *sich, froh zu seyn.*

„Ach!

„Ach! sprachen sie, der Schutzherr unsrer Höhen,
„Der theure Friedrich, der uns liebt;
„Antonia, die uns so manche Stunde giebt,
„Ja Der wir oft beschämt zur Seite stehen;
„Verdienen bey der Lust, so Sie vergnügt,
„Daß unser Wunsch, sich zu so vielen fügt.
„Drum kommt, und laßt mit vollen Chören,
„Den treugemeynten Zuruff hören.

Die Musen.

Himmel! erhöre die Wünsche der Länder!
Mehre Prinz Friederichs hohes Geschlecht!
Gieb doch Antonien mehrere Pfänder;
Daß sich der Rautenstamm nimmermehr schwächt.
Seliges Sachsen! bey solchem Gedeyen,
Wird sich August und Josepha erfreuen;
Weil Sie sich, wie schon durch Töchter geschehn,
Auch durch den Churprinz verewiget sehn.
Himmel ꝛc. V.A.



VII. Singgedicht.

Auf Sr. Hochgebohrnen Excellenz, des Reichsgrafen und Cabinets-Ministers, Herrn Grafen von Manteufel glückliche Ankunft in Leipzig.

1738.

Lucret.

- - Nil dulcius est, bene quam munita tenere
Edita Doctrina Sapientum Templa serena,
Despicere unde queas alios, passimque videre
Errare, atque Viam palantes quærere Vitæ.

Aria.

Erlauchtes Haupt, sey uns willkommen!
Willkommen gnädigster Mäcen!
Du Gönner der Vernunft und Wahrheit,
Du Schrecken frecher Unvernunft!
Dich nennt der Philosophen Zunft
Ihr Schutzgestirn, voll Licht und Klarheit,
Und kann Dich nie genug erhöhn.
Erlauchtes Haupt, sey uns willkommen!
Willkommen gnädigster Mäcen!

Wie glücklich ist der Tag,
Daran wir Dich, gepriesner Mäcenat!
In unsrer Philuris erblicken,
Die längst nach Dir geseufzet hat.

Sie

Sie sieht noch mit Entzücken
Zurück, auf die vergangne Zeit,
Da Du mit Witz und Munterkeit
In ihrer Musen Zahl gesessen,
Die oft, bey Deiner Seyten Ton,
Sich selbst, wie Kastalis den eignen Lauf, vergessen.
Sie schmäuchelt sich und jeder freyen Kunst,
Noch allezeit mit Deiner Hohen Gunst.
Und half Dein Arm bishero schon
Das Ruder großer Staaten lenken:
So war doch Deines Geistes Kraft
Dadurch unmöglich einzuschränken.
Er gönnte stets der armen Wissenschaft
Ein unverrücktes Angedenken.

Aria.

Steh uns bey mit Deiner Huld,
Heldengeist von seltner Stärke!
Denn man drückt uns sonder Schuld.
Fahre fort!
Störe durch Dein mächtig Wort,
Durch der Feder Meisterstücke,
Aller unsrer Lästrer Tücke,
Der Verfolger schnöde Werke,
Daß man unser Wachsthum merke.
Steh uns bey mit Deiner Huld,
Heldengeist von seltner Stärke:
Denn man drückt uns sonder Schuld.

So seufzt das Chor der Wahrheit-Freunde,
Erlauchter Graf! und nennet Dich sein Haupt.
Wird dieses ihm von Dir erlaubt:
So lacht es aller Feinde.

s mache nur die blinde Barbarey,
ie stets im Finstern pflegt zu schleichen,
in noch so kläglich Angstgeschrey:
Das Licht der Wahrheit wird nicht weichen.
Die Weisheit schwingt ihr stolzes Siegeszeichen,
Durch Deinen **weisen Arm** empor.

Arioso.

Und **Klio** selbst, die Heroldinn der Helden,
Wird der, von Dir geschätzten Weisheit Flor
Den spätsten Enkeln melden.

Aria.

Erscheinet doch endlich, ihr güldenen Zeiten!
Da Weisheit und Tugend die Menschen regiert.
Verhängniß! erhalte **den deutschen Mäcen**.
Den Wissenschaft, Einsicht und Gnade begleiten;
Hilf selber die Waffen der Thorheit bestreiten,
Und Gründlichkeit, Ordnung und Wahrheit erhöhn.
O! wohl dem, der dieses in kurzem verspürt!
Erscheinet doch endlich, ihr güldenen Zeiten!
Da Weisheit und Tugend die Menschen regiert.

Cicero Tusc. Quæst.

- - si occupati profuimus aliquid civibus nostris, prosimus etiam, si possumus, otiosi.



Ein-

Einladung zu einem Gastmahle,
bey welchem die vorstehende Cantate abgesungen worden ist.

Horat.

Si potes Archaicis, Conviva, recumbere lectis,
Nec modica cœnare times olus omne patella,
Supremo te sole, domi, Torquate, manebo.

Erlauchter Graf!

Wie den Torquat
Ein Flaccus vormals zu sich bath,
So nimmt sichs itzt Dein Knecht heraus,
Und bittet Dich zu sich ins Haus.
Die Huld, so Du den Künsten weihst;
Und selbst der Wissenschaft verleihst,
Macht Deine Diener auch so kühn,
Den Vortheil selbst davon zu ziehn;
Und Dich, nach Art der alten Hirten,
In ihrer Einfalt zu bewirthen.
So komm denn, und sey heut mein Gast;
Wenn Du es sonst gleich besser hast.
Mäcen war auch ein großer Mann,
Mit dem man Dich vergleichen kann;
Ein Schutz der Musen und des Staats;
Und gleichwohl kam er zum Horaz.
Nun bin ich diesem zwar nicht gleich:
Doch Du bist noch einmal so reich;
An Einsicht, Gnad und sanftem Wesen,
Als man je vom Mäcen gelesen.



VIII. Singgedicht.

Auf Seiner Hochgräfl. Excellenz,

Herrn Ernst Christophs,

des H. R. Reichs

Grafen von Manteufel,

Kön. Pohln. und Churfl. Sächs. Cabinetsministers, würklich Geh. Raths, und Ritters des weißen Adlerordens,

Akademische Jubelfeyer.

1743.

Chor der Musen.

Erheitre dich mit neuem Glanze,
O Philuris! sey hoch erfreut.
Umgieb dein Haupt mit einem Kranze,
Den Phöbus seiner Stirn geweiht.
Erschein in einem Feyerkleide,
Ein seltnes Fest verlangt die Freude,
Ein Fest, das du noch nie gesehn.
Verbinde Lust und Dank und Liebe;
Nichts ist so reizend, als die Triebe,
Die aus gerührter Brust entstehn. B.A.

Klio.

Wer ist der Ehre besser werth,
Du Sitz gepriesner Wissenschaften!
Als du und dein Mäcen, der dieses Glück erfährt?

Nach zweymal fünf und zwanzig Jahren,
Hat unser theurer Graf den Tag erlebt,
An dem Er einst zuerst erfahren,
Wie fleißig man allhier nach Witz und Künsten strebt.
Dein alter Ruhm erscholl in jenen Gränzen,
Wo sich der Belt an Pommerns Ufer schmiegt.
Du hattest schon entfernt gesiegt,
Noch schöner sah Er selbst die weisen Zepter glänzen,
Die Sachsens Fürsten dir verliehn.
Ich selbst umfing, ich selbst umarmet' Ihn:
Und meiner Schwestern frohes Chor
Trug Ihm mit Lust die schönsten Künste vor.

Sagt, ihr Lehrer der Geschichte,
Meister rührender Gedichte,
Sagt, ihr Redner, Weise, sagt,
Was sich dieser Geist gewagt!
Hat sein reger Trieb zum Wissen
Nicht der Trägen Fleiß erweckt,
Und zu dem, was andre schreckt,
Ihn fast spielend hingerissen? B.A.

Die Staatskunst.

Du irrest sehr, sonst werthes Chor!
Der Eigenliebe falscher Flor
Verdeckt dir die betrognen Augenlichter.
Was nützt der Redner und der Dichter?
Wo sich ein junger Held
Dem Staate widmet und der Welt?
Hier ist ein ander Ziel vonnöthen,
Hier nützt ein andrer Fleiß, als eures Pindus Flöten.
Ich war des Grafen Augenmerk,
Ich, Staatskunst, war bey Philurenen
Sein Zweck, sein ganzes Werk.

Ich sah Ihn unter meinen Söhnen
Dort, wo der Rhein die Bataver begeußt,
Dort, wo die stolze Seyne fleußt.
So ward von Ihm der Grund zu einem Glück gelegt,
Das Ihn so sehr erhöht, und noch im Schooße trägt.

Ländern rathen,
Ganzer Staaten
Heil und Wohlfahrt mehr erhöhn;
Fürsten dienen,
Und nebst Ihnen
An der Reiche Ruder stehn;
Das kann Phöbus keinen lehren,
Das muß man von mir nur hören!

Apollo.

Wie weit vergehst du, Göttinn, dich?
Willst du die Kunst und Weisheit gar verwerfen?
Glaub, wo nicht sie die Sinne schärfen,
Da schimpft ein Staatsmann dich und sich.
War nicht die Staatskunst alter Zeit
Das Eigenthum berühmter Weisen?
Stammt nicht der Kern der trefflichsten Gesetze,
Die so viel kluge Völker preisen,
Von ihrer Einsicht Gründlichkeit?
Ja, trugen nicht auch Dichter solche Sätze
In hundert edlen Liedern vor,
Dabey so mancher Fürst die Lust zum Schlaf verlohr?
Das alles hat der Graf gelesen,
Das alles ist bey Tag und Nacht,
Auch da Er schon in Augusts Dienst gewacht,
Sein liebster Zeitvertreib gewesen.
Und jetzt steht Er dem Musenchor,
Das Leipzig ziert, an meiner Stelle, vor.

Komm, edle Jugend! komm und merke
Des theuren Grafen Geist und Stärke:
Betritt die Bahn, die Er dir brach,
Mit munterm Schritt, und folg Ihm nach.
Komm, komm! laß Seinen Silberhaaren,
Die reifer Klugheit Krone sind,
Ein Demuthsopfer wiederfahren,
Das dir die Ehrfurcht abgewinnt. B.A.

Die Wahrheit.

Ganz recht, Apollo! Aber wie?
Vergißt man der Philosophie?
Wer schützte sie und mich also,
Als Neid und Bosheit mich vertrieben?
Durch wessen Huld ward ich Verjagte froh,
Als Lästrer, mich zu dämpfen, schrieben?
Der weise Graf, das Haupt der Wahrheitfreunde,
Besiegte meine Feinde.
Sein Orden gab mir neue Kraft;
Sein eigner Kiel hat mich gestärket:
Von Seiner tiefen Wissenschaft
Hab ich mein Wachsthum bald gemerket.

Arioso.

O möcht Er noch, nach funfzig muntern Jahren,
Den Schutz der Wahrheit und Vernunft,
In Seiner treugesinnten Zunft,
Mit steter Ruh und frischen Kräften paaren!

Beglückte Philuris, die du Ihn auferzogen,
Sey stolz auf Ihn und Seine Gunst!
Sey fernerhin die Pflegerinn der Kunst,
Und so wie Er, der Wahrheit stets gewogen.
Apollo, auf! ihr Musen stimmet ein,
Und laßt dieß Jubelfest euch allen heilig seyn.

Alle.

Alle.

O Vorsicht! erfülle mit Segen und Ehren
  Den theuresten August und unsern Mäcen!
Es müsse die Wohlfahrt von Sachsen sich mehren,
  Bis Himmel und Erde mit Krachen vergehn!
Es habe sich Philuris voller Gedeihen
Noch vieler vortrefflichen Söhne zu freuen,
  Die so, wie Ernst Christoph, ihr Ansehn erhöhn!
O Vorsicht! erfülle mit Segen und Ehren
  Den theuresten August und unsern Mäcen!
Es müsse die Wohlfahrt von Sachsen sich mehren,
  Bis Himmel und Erde mit Krachen vergehn.



IX. Singgedicht.

Bey dem hohen Leichenbegängnisse Eines Reichsgrafen zu Reußen.

O Welt! zu guter Nacht!
Ich bin des Streitens müde.
Ach wär ich schon in Salems Pracht!
Der Erden wüstes Feldgeschrey,
Der Tummelplatz verwägner Sinnen,
Kann mich nicht mehr gewinnen.
Im Himmel blüht ein steter Friede.
Drum bleibt es wohl dabey:
O Welt ꝛc. B. A.

So denkt ein Gottergebnes Herz,
Das sich nach Art geübter Christen;
Fast täglich wider Feinde rüsten,
Und bis ins Grab beständig kämpfen muß.
Hier gilt kein frechgesinnter Scherz,
Welt, Fleisch und Blut bezwingen;
Ist wahrlich kein so leichter Streit,
Und pflegt nicht ohne Tapferkeit,
Nicht sonder Hülf und Beystand zu gelingen.

Chor.

Welt und Teufel, Sünd und Hölle, unser eigen ꝛc.
Wir sind voller Angst und Plag ꝛc.

Der Erdenkreis ist nur ein feindlich Land,
Darinnen herrscht List, Wüthen, Mord und Brand,
Die Himmelsburg kann uns nur schützen.

Drum

rum wünscht ein Christ,
em Gottes Freundschaft theuer ist;
aselbst in Abrams Schooß zu sitzen.

Oeffnet euch, ihr Perlenthore,
Laßt mich ein!
Hier allein
Werd ich ewig sicher seyn.
In den goldnen Himmelsmauren,
Wo die Seraphinen
Statt der Wächter dienen:
In der starken Engel Chore
Wird die Ruh beständig dauren.
Oeffnet euch, ihr Perlenthore,
Laßt mich ein! u. s. w.

och weil der schwachen Glieder Kraft,
ich schwerlich von der Erden schwingen;
d mit geweihter Ritterschaft
ie Feinde kann bezwingen:
o schützt ein frommer Christensinn,
ich mit des starken Heilands Wunden;
er Tod und Teufel überwunden,
d so wird ihm der Himmel zum Gewinn.

Chor.

Unter deinen Schirmen, bin ich vor den Stürmen ꝛc.

) sang, so siegte dort,
o Karl und Mahomet um ihre Rechte kämpfen,
er Theure Graf durch seinen Glaubenshort.
er konnte seinen Muth nichts dämpfen,
ein edler Heldengeist
ar stärker als die Kraft der Glieder;
arf diesen gleich die Krankheit nieder,
t jener doch nach Zions Burg gereist.

Nach zweymal fünf und zwanzig Jahren,
Hat unser theurer Graf den Tag erlebt,
An dem Er einst zuerst erfahren,
Wie fleißig man allhier nach Witz und Künsten strebt.
Dein alter Ruhm erscholl in jenen Gränzen,
Wo sich der Belt an Pommerns Ufer schmiegt.
Du hattest schon entfernt gesiegt,
Noch schöner sah Er selbst die weisen Zepter glänzen,
Die Sachsens Fürsten dir verliehn.
Ich selbst umfing, ich selbst umarmet' Ihn:
Und meiner Schwestern frohes Chor
Trug Ihm mit Lust die schönsten Künste vor.

Sagt, ihr Lehrer der Geschichte,
Meister rührender Gedichte,
Sagt, ihr Redner, Weise, sagt,
Was sich dieser Geist gewagt!
Hat sein reger Trieb zum Wissen
Nicht der Trägen Fleiß erweckt,
Und zu dem, was andre schreckt,
Ihn fast spielend hingerissen? B.A.

Die Staatskunst.

Du irrest sehr, sonst werthes Chor!
Der Eigenliebe falscher Flor
Verdeckt dir die betrognen Augenlichter.
Was nützt der Redner und der Dichter?
Wo sich ein junger Held
Dem Staate widmet und der Welt?
Hier ist ein ander Ziel vonnöthen,
Hier nützt ein andrer Fleiß, als eures Pindus Flöten.
Ich war des Grafen Augenmerk,
Ich, Staatskunst, war bey Philurenen
Sein Zweck, sein ganzes Werk.

Ich sah Ihn unter meinen Söhnen
Dort, wo der Rhein die Bataver begeußt,
Dort, wo die stolze Seyne fleußt.
So ward von Ihm der Grund zu einem Glück gelegt,
Das Ihn so sehr erhöht, und noch im Schooße trägt.

Ländern rathen,
Ganzer Staaten
Heil und Wohlfahrt mehr erhöhn;
Fürsten dienen,
Und nebst Ihnen
An der Reiche Ruder stehn;
Das kann Phöbus keinen lehren,
Das muß man von mir nur hören!

Apollo.

Wie weit vergehst du, Göttinn, dich?
Willst du die Kunst und Weisheit gar verwerfen?
Glaub, wo nicht sie die Sinne schärfen,
Da schimpft ein Staatsmann dich und sich.
War nicht die Staatskunst alter Zeit
Das Eigenthum berühmter Weisen?
Stammt nicht der Kern der trefflichsten Gesetze,
Die so viel kluge Völker preisen,
Von ihrer Einsicht Gründlichkeit?
Ja, trugen nicht auch Dichter solche Sätze
In hundert edlen Liedern vor,
Dabey so mancher Fürst die Lust zum Schlaf verlohr?
Das alles hat der Graf gelesen,
Das alles ist bey Tag und Nacht,
Auch da Er schon in Augusts Dienst gewacht,
Sein liebster Zeitvertreib gewesen.
Und jetzt steht Er dem Musenchor,
Das Leipzig ziert, an meiner Stelle, vor.

Komm, edle Jugend! komm und merke
Des theuren Grafen Geist und Stärke:
Betritt die Bahn, die Er dir brach,
Mit munterm Schritt, und folg Ihm nach.
Komm, komm! laß Seinen Silberhaaren,
Die reifer Klugheit Krone sind,
Ein Demuthsopfer wiederfahren,
Das dir die Ehrfurcht abgewinnt. B.A.

Die Wahrheit.

Ganz recht, Apollo! Aber wie?
Vergißt man der Philosophie?
Wer schützte sie und mich also,
Als Neid und Bosheit mich vertrieben?
Durch wessen Huld ward ich Verjagte froh,
Als Lästrer, mich zu dämpfen, schrieben?
Der weise Graf, das Haupt der Wahrheitfreunde
Besiegte meine Feinde.
Sein Orden gab mir neue Kraft;
Sein eigner Kiel hat mich gestärket:
Von Seiner tiefen Wissenschaft
Hab ich mein Wachsthum bald gemerket.

Arioso.

O möcht Er noch, nach funfzig muntern Jahren,
Den Schutz der Wahrheit und Vernunft,
In Seiner treugesinnten Zunft,
Mit steter Ruh und frischen Kräften paaren!

Beglückte Philuris, die du Ihn auferzogen,
Sey stolz auf Ihn und Seine Gunst!
Sey fernerhin die Pflegerinn der Kunst,
Und so wie Er, der Wahrheit stets gewogen.
Apollo, auf! ihr Musen stimmet ein,
Und laßt dieß Jubelfest euch allen heilig seyn.

Alle.

O Vorsicht! erfülle mit Segen und Ehren
 Den theuresten August und unsern Mäcen!
Es müsse die Wohlfahrt von Sachsen sich mehren,
 Bis Himmel und Erde mit Krachen vergehn!
Es habe sich Philuris voller Gedeihen
Noch vieler vortrefflichen Söhne zu freuen,
 Die so, wie Ernst Christoph, ihr Ansehn erhöhn!
O Vorsicht! erfülle mit Segen und Ehren
 Den theuresten August und unsern Mäcen!
Es müsse die Wohlfahrt von Sachsen sich mehren,
 Bis Himmel und Erde mit Krachen vergehn.



IX. Singgedicht.

Bey dem hohen Leichenbegängnisse Eines Reichsgrafen zu Reußen.

O Welt! zu guter Nacht!
Ich bin des Streitens müde.
Ach wär ich schon in Salems Pracht!
Der Erden wüstes Feldgeschrey,
Der Tummelplatz verwägner Sinnen,
Kann mich nicht mehr gewinnen.
Im Himmel blüht ein steter Friede.
Drum bleibt es wohl dabey:
O Welt ꝛc. B.A.

So denkt ein Gottergebnes Herz,
Das sich nach Art geübter Christen;
Fast täglich wider Feinde rüsten,
Und bis ins Grab beständig kämpfen muß.
Hier gilt kein frechgesinnter Scherz,
Welt, Fleisch, und Blut bezwingen;
Ist wahrlich kein so leichter Streit,
Und pflegt nicht ohne Tapferkeit,
Nicht sonder Hülf und Beystand zu gelingen.

Chor.

Welt und Teufel, Sünd und Hölle, unser eigen ꝛc.
Wir sind voller Angst und Plag ꝛc.

Der Erdenkreis ist nur ein feindlich Land,
Darinnen herrscht List, Wüthen, Mord und Brand,
Die Himmelsburg kann uns nur schützen.

Drum

Drum wünscht ein Christ,
Dem Gottes Freundschaft theuer ist;
Daselbst in Abrams Schooß zu sitzen.

Oeffnet euch, ihr Perlenthore,
Laßt mich ein!
Hier allein
Werd ich ewig sicher seyn.
In den goldnen Himmelsmauren,
Wo die Seraphinen
Statt der Wächter dienen:
In der starken Engel Chore
Wird die Ruh beständig dauren.
Oeffnet euch, ihr Perlenthore,
Laßt mich ein! u. s. w.

Doch weil der schwachen Glieder Kraft,
Sich schwerlich von der Erden schwingen;
Und mit geweihter Ritterschaft
Die Feinde kann bezwingen:
So schützt ein frommer Christensinn,
Sich mit des starken Heilands Wunden;
Der Tod und Teufel überwunden,
Und so wird ihm der Himmel zum Gewinn.

Chor.

Unter deinen Schirmen, bin ich vor den Stürmen ꝛc.

So sang, so siegte dort,
Wo Karl und Mahomet um ihre Rechte kämpfen,
Der Theure Graf durch seinen Glaubenshort.
Hier konnte seinen Muth nichts dämpfen,
Sein edler Heldengeist
War stärker als die Kraft der Glieder;
Warf diesen gleich die Krankheit nieder,
Ist jener doch nach Zions Burg gereist.

Da trägt er itzt die Siegespalmen
Und singt im höhern Chor,
Von keines Menschen Ohr
Gehörte Freudenpsalmen.

Chor.

Ach! Jerusalem du Schöne, ach! wie helle glänzest du! ꝛc.

Auf! tapfere Streiter!
Verfolget den Streit!
Ihr Christen, dringt weiter
Zur Ewigkeit.
Des Grafen belobtes Exempel
Ermuntert euch alle dazu,
Nun lebt Er dort oben in seliger Ruh,
Sein Name hier im Ehrentempel.

So ruhe sanft, erblichner Held!
Dein Beyspiel wird im Segen bleiben,
Und tausende Dir nachzueifern treiben:
So nützet auch Dein Fall der Welt.
Du aber, Herr! der Himmelsschaaren,
Erhöre Deines Volkes Flehn;
Und laß uns bey erwünschten Jahren,
Der Reußen Grafenstamm in stetem Flore sehn.



X. Oratorium.

Bey dem feyerlichen Leichenbegängnisse
Sr. Magnificenz,
des Hochwürdigen und Hochgelahrten
Hrn. Heinrich Klausings,
der Heil. Schrift Doctors,
und der Zeit
RECTORIS MAGNIFICI
der Universität Leipzig,
den 18 Oct. 1745 in der Paulinerkirche aufgeführet.

Vor der Predigt.

Philuris und ihre Söhne.

Gerechter Gott! wie beugst Du mich!
Wer ist so kummervoll, als ich?
Da Deiner Hand erzürnte Stärke
Mein Oberhaupt darnieder schlägt.
Zwar, Herr! wir ehren Deinen Schluß,
Und Deiner Vorsicht Wunderwerke:
Doch wenn Dein Arm ja strafen muß;
Warum wird unser Haupt in Gruft und Staub gelegt?
Gerechter Gott! ꝛc. B. A.

Philuris allein.

Kein Purpur, der sonst Fürsten schmückt,
Die Zepter, die fast königlich erscheinen;
Sind hoher Häupter Gnadenzeichen,
Womit Sie Witz und Wissenschaft beglückt.

Ach wären sie nur auch dabey,
Von der Gewalt des Todes frey!
Sie waren freylich sonst den Lorbern zu vergleichen,
Die noch kein Wetterstral versehrt:
Doch hat der Tod sie endlich auch entehrt.
Wie oft mußt ich bereits um meine Häupter weinen!
Ich habe ja in nächsten vierzig Jahren,
Den dritten Trauerflor zum drittenmal erfahren.
Ihr Söhne weint, ihr seyd verweyst!
Da eure Mutter Wittwe heißt.

Die Söhne derselben.

Ach wie nichtig! ach wie flüchtig ist der Menschen Herrschen! Der durch Macht ist hoch gestiegen, muß zuletzt aus Unvermögen, in dem Grabe niederliegen.

Hiob im 8 Cap. im 25 und 26 Verse.

Philuris.

Was ich gefürchtet habe, ist über mich kommen, und was ich besorgete, hat mich betroffen! War ich nicht glückselig! war ich nicht fein stille! Hatte ich nicht gute Ruhe! Und nun kömmt solche Unruhe?

Einer ihrer Söhne.

Gelehrsamkeit! du Tochter des Verstandes!
Du Himmelskind, das Gott der Welt beschert;
Wo ist dein übergroßer Werth?
O Wissenschaft! du Vorzug eines Landes!
Der Hof, und Kirch, und Stadt verklärt:
Versprichst du nicht die Ewigkeit?
Und gleichwohl kann die Lebenszeit
Der Priester, die in deinen Tempeln lehren,
Nur wenig Jahre währen.
Der Weiseste, der Klügste selbst gesteht,
Daß er, dem Päbel gleich, den Weg zum Grabe geht.

Alle.

Alle.

Ich bin ja, Herr! in Deiner Macht, Du hast mich an das Licht gebracht, Du unterhältst mir auch das Leben. Du kennest meiner Monden Zahl, weist, wenn ich diesem Jammerthal auch wieder gute Nacht soll geben. Wo, wie, und wenn ich sterben soll, das weist Du, Vater! mehr als wohl.

Hiob im 20 Vers des 34 Cap.

Plötzlich müssen die Leute sterben, und zu Mitternacht erschrecken sie, und vergehen: die Mächtigen werden kraftlos weggenommen.

Philaris.

Einsicht, Kunst und tiefes Wissen,
Welchem sich ein Mensch beflissen,
Schützen vor dem Grabe nicht.
Auch des Glaubens hohe Lehren
Können nicht das Urtheil stören,
Das der Mund des Höchsten spricht:
Mensch, du stammest von der Erden,
Du sollst auch zu Staube werden! B. A.

Die Söhne derselben.

Ach Herr! lehr uns bedenken wohl, daß wir sind sterblich ꝛc.
Das macht die Sünd, o treuer Gott! dadurch ist ꝛc.

Nach der Predigt.

Philaris.

Herrscher über Tod und Leben,
Der du schlägst und heilen kannst;
Wo du unser Klagetöne
Nicht aus Zorn von dir verbannst:
Schone mein und meiner Söhne!

Schütze

Schütze Kunst und Wissenschaft,
Segne selbst den Fleiß der Lehrer;
Mehre doch die Zahl der Hörer!
Und wirst Du uns Häupter geben,
Die Dein Winken wird erheben,
O! so stärk auch ihre Kraft! B.A.

Jerem. am 30. v. 19. 20. 21.

Die göttliche Stimme.

Ich will sie mehren, und nicht mindern; ich will sie herrlich machen, und nicht verkleinern. Ihre Söhne sollen seyn, gleich wie vorhin; und ihr Fürst soll aus ihnen herkommen, und ihr Herrscher von ihnen ausgehen.

Ihrer Söhne einer.

So laßt uns denn dieß theure Haupt,
Das uns des Höchsten Schluß geraubt,
Mit Ehrfurcht in die Grube tragen.
Sein Lob wird itzo allgemein,
Und künftig unvergeßlich seyn.
Ja selber das, wie treu wir Ihn beklagen,
Wird man auf späte Zeiten sagen.
Sein Beyspiel aber soll uns lehren,
Dem Grabe, das wir alle vor uns sehn,
Mit munterm Schritte zuzugehn;
Und Welt und Sünde nicht zu ehren.
Stimmt dann, wie unser Haupt, eh Es erblaßt, gethan,
Mit mir, ein gläubig Kampflied an:

Alle.

Herr Jesu! ich Dein theures Gut, bezeug es, selbst mit Deinem Blut ꝛc.

Nein, nein, ich weis gewiß, mein Heil! Du lässest mich, Dein wahres Theil ꝛc.

* * *

XI. Sere-

XI. Serenate.

Auf des Herrn geheimen Kriegesraths von Hohenthal Vermählung in Leipzig, 1725.

Die Natur.

Auf! süß entzückende Gewalt,
Die du aus Gottes Huld entspringest,
Und alles, was ich bin, durchdringest.
Komm, zeige dich in lieblicher Gestalt.
Auf! süß entzückende Gewalt.

allem, was der Bau der Welt,
ungezählten Himmelskreisen,
r seines Schöpfers Augen stellt;
allen Thieren, die das Feld,
ft, Erde, Wald und Wasser in sich hält,
selbst in Bäumen, Stein und Eisen,
igt sich die ungeschwächte Kraft,
er allerstärksten Leidenschaft.
er merkt nicht überall die Liebe?
er spürt nicht, daß durch ihre Triebe
as ganze Weltgebäu besteht?
enn daß es noch bisher nicht gar zu Grunde geht,
as macht der Liebe festes Band.
ie hemmet ganz allein der Sachen Unbestand.

Entfernet euch, ihr kalten Herzen!
Entfernet euch, ich bin euch feind.
Wer nicht der Liebe Platz will geben,
Der flieht sein Glück, der haßt sein Leben,

Und

Und ist der ärgsten Thorheit Freund:
Ihr wählt euch selber nichts als Schmerzen:
Entfernet euch, ihr kalten Herzen!
Entfernet euch, ich bin euch feind.

Die Schamhaftigkeit.

Wie das? o gütige Natur!
Soll ich denn auch zur Liebesfahne schwören?
Soll ich denn auch die stille Lockung hören,
Die deine Kraft in mir erregt?
Ach nein, Natur, ach nein!
Die Liebe kann kein Kind der wahren Tugend seyn.
Ach nein, ich glaub es nicht!
Ich fühle, daß das Herz mir schlägt,
Das warme Blut färbt meine Wangen,
Wenn man zu mir vom Lieben spricht.
Ich fühle zwar ein heimliches Verlangen;
Doch deckt es sich mit steter Blödigkeit.
Ich fürchte stets der Frechheit Netze,
Und sorge, daß nicht mit der Zeit,
Die wachsende Verwägenheit
Die Regeln göttlicher Gesetze,
Durch diesen schlauen Trieb verletze.
Drum weg damit! ich höre nicht,
Was die Natur vom Lieben spricht.

Unschuld! Kleinod reiner Seelen,
Schmücke mich durch deine Pracht.
Keine Laster, keine Flecken,
Sollen mir das Liljenkleid
Unberührter Reinigkeit,
Durch der Liebe Schmutz bedecken,
Der auch Schnee zu Dinte macht.
Unschuld! Kleinod reiner Seelen,
Schmücke mich durch deine Pracht.

Die Tugend.

Du irrest, liebes Kind,
Du irrest sehr in diesem Stücke;
Ich bin so grausam nicht gesinnt.
Ich hasse zwar der Geilheit Lasterstricke,
Durch welche dieß verdammte Weib
Der wilden Jugend Fuß umschlinget;
Bis daß sie endlich Seel und Leib
In tausendfaches Unglück bringet.
Allein die Liebe rechter Art
Hat dessen Arm, der alles lenket,
So wohl als mich, den Sterblichen geschenket.
Sie scheut nicht meine Gegenwart,
Und meine Glut schlägt oft mit ihren Flammen,
Ganz lieblich zusammen.

Folge nur den sanften Trieben,
Die dein zartes Herz gespürt,
Wenn dich ihre Flamme rührt.
O! so laß nur deine Sinnen
Eine Seele lieb gewinnen,
Die sich durch die Tugend ziert;
Und die mußt du ewig lieben.
Folge nur den sanften Trieben,
Die dein zartes Herz gespürt.

Die Natur.

Nun hörst du ja, die Tugend selbst stimmt ein.
Wirst du der Liebe denn ganz widerspänstig seyn?
Erstické nicht länger das wallende Wesen,
Das meine Hand dir eingepflanzt.

Die Schamhaftigkeit.

Der Tugend Wort ist zwar von großer Kraft,
Und sollte mich fast überwinden:
Allein, ich fürchte doch die starke Leidenschaft,
Und weis mich nicht darein zu finden.

Die

Die Natur.
Ersticke nicht länger das wallende Wesen,
Das meine Hand dir eingepflanzt.
Die Schamhaftigkeit.
Die Liebe scheint sehr unruhvoll
Und ungestüm zu seyn.
Ich wollte wohl; = = doch nein!
Ich weis nicht, was ich machen soll?
Die Natur.
Verwirf die blöde Phantasey,
Und mache dein Gemüthe frey;
Das sich durch irrende Gedanken,
In den vermeynten Tugendschranken,
Mit steter Blödigkeit umschanzt.
Wie ist es? hörst du mich?
Mich dünkt, du änderst dich.
Ich kann es aus deinem Gesichte schon lesen.
Ersticke nicht länger das wallende Wesen,
Das meine Hand dir eingepflanzt.
Die Schamhaftigkeit.
Gefährlicher Entschluß!
Den ich anitzo fassen muß.
Wohlan, Natur! ich folge deinen Trieben:
Doch sage mir, was soll ich lieben?
Die Natur.
Ach sorge nicht, der Himmel sorget schon,
Der hat, eh du daran gedacht,
Den ewigfesten Schluß gemacht,
Durch wen er dich vergnügen wollen,
Und wen dein reines Herz am ersten lieben sollen.

Selbst der Höchste schließet Ehen,
Die ihm wohlgefällig sind.
Wenn die Menschen nicht verstehen,
Welchen Pfad ihr Fuß soll gehen,

Da versorgt er und verbindt
Manches tugendhafte Kind.
Selbst der Himmel stiftet Ehen,
Die ihm wohlgefällig sind.

Die Schamhaftigkeit.

wird es auch vieleicht geschehen,
ß seine Vaterhuld bald auf mein Wohl wird sehen.

Das Verhängniß.

h da, du tugendhaftes Herz,
nm hin das Kleinod meiner Liebe!
wandle deine Furcht in Scherz,
) laß hinfort die reinen Triebe
r ihm allein,
t seine Brust nur dir, gewidmet seyn.
: Wohlfahrt soll auf allen Seiten,
h, neuverknüpftes Paar, begleiten!

Chor der Nymphen an der Pleiße.

Lebe, neues Paar, vergnügt!
Selbst das Schicksal hats gefügt,
Daß der Zweck von Deinem Hoffen,
Nach Verlangen eingetroffen.
Lebe, neues Paar, vergnügt!
Glück und Wohlfahrt, Heil und Segen
Müsse, Deiner Tugend wegen,
Sich um Deine Wohnung legen.
Lebe, neues Paar, vergnügt! B. A.



XII. Singgedicht.

Auf den Kanzler der Universität Halle und Königl. Preuß. Geh. Rath, Hrn. Peter von Ludewig

Im Namen seiner Zuhörer.

Erwünschter Vater treuer Söhne,
Vernimm die Dir geweihten Töne,
Vernimm die Pflicht der Dankbarkeit!
Dein Lebensfest erregt uns alle,
Dein Heil ist Deiner Hörer Lust:
Drum treibt die angeflammte Brust,
Aus eifernder Ergebenheit,
Den Mund zu diesem Jubelschalle. B.A.

Gepriesner Kanzler, zürne nicht!
Daß man in diesen Abendstunden
Den Fleiß der Feder unterbricht,
Die Du bisher, mit unermüdeter Hand,
Zu Deines Königs Dienst verwandt.
Wir ehren jeden Augenblick,
Den dieses Musensitzes Glück,
Zu seinem Wachsthum fodern kann,
Wir selber nehmen Theil daran.
Denn Dein Beschäfftigtseyn und ämsiges Bemühen,
Läßt uns den größten Vortheil ziehen.

Wartet, theure Stunden!
Wartet dießmal nur,
Bis die Musen erst die Spur
Zu des Kanzlers Ohr gefunden!

n Arme, der den schweren Erdball trägt,
mit Geschöpfen reich besetzet,
Luft und Land und See verpflegt,
:d nichts zu schwer, was deinen Blick ergetzet:
n sieht erstaunt, was noch kein Auge sah.
winkt; es kömmt: Du sprichst; so steht es da!

O reiche Quelle tiefer Wahrheit,
Du erster Ursprung aller Klarheit,
Dein Stral verklärt auch unsre Nacht.
Daß wir nicht mehr im Finstern wandeln,
Vernünftig denken, menschlich handeln,
Das ist ein Werk von Deiner Macht. B.A.

ıs hat die Welt, seitdem sie steht,
r größre Wunder aufzuweisen,
ʒ das, was Deutschlands Ruhm erhöht?
ʒypten mag die Pyramiden preisen,
ympia sein Götzenbild,
:miramis die starken Mauren,
:in Grabmaal Carien, und Rhodus den Coloß;
e alle nur in den Geschichten dauren:
rmanien erfand das donnernde Geschoß;
eine Kunst, die mehr als dieses gilt.
reymal ist nun der Zeiten Lauf
urch hundert Stuffen fortgedrungen;
reyhundertmal hat sich der Tellus Ball
en Thierkreis wirbelnd durchgeschwungen:
eitdem ein angeschwärzt Metall,
n Deutschland erst, dann überall,
ıer trägen Feder Fleiß bezwungen.
aust, Guttenberg und Schäfer sind die Meister!
ieß muntre Kleeblatt kluger Geister
rfand, durch seines Geistes Kraft,
ie Wunderkunst, zum Heil der Erden,

Dein Leben steigt itzund
Auf zweymal fünf und dreyßig Jahre.
Und ist Dein Körper gleich gesund,
Weil Fleiß und Mäßigkeit ihn stärken:
So lehrt uns doch das Silber Deiner Haare,
Auf Dein gestiegnes Alter merken.
O könnten wir,
So viel Dich unser hören,
Berühmter Kanzler! Dir
Ein Jahr von unsrer Zeit verehren:
So würdest Du noch lange Jahre leben,
Und diesem Saalathen,
Wie unserm Wohlergehn,
Von Deiner Vatertreu noch tausend Proben geben.

Erhalte doch Ludewigs Kräfte,
O Himmel! erhalte sie doch!
O Höchster! vermehre sie noch!
Bezeig Ihm, wie lieb Dir in jedem Geschäffte
Im Denken, im Schreiben, im Lesen,
Zu Deutschlands und Preußens Gedeihn,
Sein redlicher Eifer gewesen:
So wird sich das dankbare Saalathen freun.
Erhalte doch Ludewigs Kräfte,
O Himmel! erhalte sie doch!
O Höchster! vermehre sie noch!



XIII. Singgedicht.

Auf Seiner Magnificenz, Hrn. Hofrath Rechenbergs Geburtstag.

Im Namen eines seiner Pflegsöhne.

Ihr Westenwinde, spielt und scherzt,
Als wolltet ihr jetzt Floren küssen:
Wenn gleich mit trüben Finsternissen
Ein später Herbst den Himmel schwärzt.
Der Themis unverfälschter Freund,
Ein Mann von ungemeinen Gaben,
Muß, da Sein jährlich Fest erscheint,
Den Himmel selbst zum Herold haben. B.A.

so half heute nur
ie höchsterfreute Philurene,
ie Mutter so viel edler Söhne,
lräens Kindern auf die Spur.
elbst Themis sah mit munterm Blicke,
f ihren Schmuck, den theuren Rechenberg,
:kannte dessen Glücke
ir seiner seltnen Klugheit Werk;
d sah wohl, daß von allen
Philurenens Lindenschooß,
in Lehrer fast so groß,
würdig sey, der Welt und Nachwelt zu gefallen.
:um reizte sie die Musen an,
n hochverdienten Mann
rch neue Lieder zu erheben!
seinem Ruhm ein neues Lob zu geben.

Rührt die wundervollen Seyten,
Jauchzet, singt, und spielt zugleich,
Holde Musen! denn durch euch
Lebt man bis in graue Zeiten.
Rechenbergs Verstand und Tugend
Ist ein Vorbild meiner Jugend:
Rühmt Ihn; Er verdients um euch.
Rührt die wundervollen Seyten,
Jauchzet, singt und spielt zugleich.

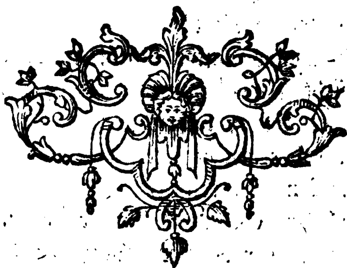
Kaum hörte dieß das Chor
Der unentschlafnen Pierinnen,
So ließ es sich bereits gewinnen,
Und trat vergnügt auf den Parnaß hervor.
Der frohe Phöbus selbst
Ergriff bey dieses Festes Feyer,
Die allmachtreiche Leyer,
Und ließ bey seiner Schwestern Singen
Die göttlichschönen Töne klingen.

Rechenberg ist unser Freund,
Rechenberg, Asträens Ehre,
Der Er durch die weise Lehre,
Tausend Seelen günstig macht.
Darum soll der Zeiten Nacht
Seinen Nachruhm nie bedecken:
Der sich weiter wird erstrecken,
Als Dianens Silber scheint.
Rechenberg ist unser Freund, u. s. w.

Kaum ward ich solcher Lust gewahr,
So stellte mir die Kindespflicht,
Der es an Regung nie gebricht,
Auch meine Schuld an diesem Tage dar.

) ward Ehrfurcht, Zärtlichkeit,
eu in meiner Seelen rege.
ckte mit Ergebenheit,
ines klugen Vaters Pflege,
te Sorgfalt, Huld und Liebe;
chen nun die eiferreichen Triebe
n belobtes Haus,
sen ungekränktes Glücke,
tes ewigem Geschicke,
Wünsch und treue Seufzer aus:

gne, Verhängniß, mit daurenden Kräften,
Rechenbergs, meines Versorgers, Gedeihn!
ne die Scheitel mit silbernen Haaren,
aß Sein Gedächtniß der Ewigkeit weihn!
Ihn in funfzig vergnüglichen Jahren,
ipzig und Sachsen beförderlich seyn.
rk Ihn auch täglich in Seinen Geschäfften!
ne, Verhängniß, mit daurenden Kräften,
Rechenbergs, meines Versorgers, Gedeihn!



XIV. Cantate.

Welche 1740 theils vor, theils nach der

Jubelrede

auf die

Erfindung der Buchdruckerkunst

abgesungen worden.

Vor der Rede.

Geist der Weisheit! Licht der Sinnen!
Herr, Dir danken Herz und Mund.
Deiner Vorsicht weises Leiten
Macht der Welt, zu allen Zeiten,
Auch im menschlichen Beginnen,
Wunder über Wunder kund. B.A.

Du sprichst: Es werde Licht!
So muß des Abgrunds finstre Nacht entweichen;
Der Erdkreis sieht den schwarzen Dampf verstreichen,
Indem ein heitrer Glanz anbricht.
Wahrhaftes Bild der neuen Zeit!
Als aus der dicksten Dunkelheit,
Womit die Barbarey Europens Völker deckte,
Dein Allmachtswort der Künste Glanz erweckte.
Dem Arme, der die Himmel ausgebreitet,
Und sie mit Sonnen ausgeziert,
Um die er tausend Welten leitet,
In deren Kreisen sich der Geist verliert;

n Arme, der den schweren Erdball trägt,
mit Geschöpfen reich besetzet,
Luft und Land und See verpflegt,
d nichts zu schwer, was deinen Blick ergetzet:
n sieht erstaunt, was noch kein Auge sah.
winkt; es kömmt: Du sprichst; so steht es da!

O reiche Quelle tiefer Wahrheit,
Du erster Ursprung aller Klarheit,
Dein Stral verklärt auch unsre Nacht.
Daß wir nicht mehr im Finstern wandeln,
Vernünftig denken, menschlich handeln,
Das ist ein Werk von Deiner Macht. B.A.

as hat die Welt, seitdem sie steht,
r größre Wunder aufzuweisen,
s das, was Deutschlands Ruhm erhöht?
ypten mag die Pyramiden preisen,
ympia sein Götzenbild,
miramis die starken Mauren,
in Grabmaal Carien, und Rhodus den Coloß;
e alle nur in den Geschichten dauren:
rmanien erfand das donnernde Geschoß;
eine Kunst, die mehr als dieses gilt.
reymal ist nun der Zeiten Lauf
urch hundert Stuffen fortgedrungen;
reyhundertmal hat sich der Tellus Ball
en Thierkreis wirbelnd durchgeschwungen:
eitdem ein angeschwärzt Metall,
n Deutschland erst, dann überall,
er trägen Feder Fleiß bezwungen.
aust, Guttenberg und Schäfer sind die Meister!
ieß muntre Kleeblatt kluger Geister
rfand, durch seines Geistes Kraft,
ie Wunderkunst, zum Heil der Erden,

Dadurch noch itzt Verstand, Geschichte, Wissenschaft,
Witz, Glaube, Gottesfurcht, Recht, Tugend und Vernunft,
Vermittelst der belobten Zunft,
Die kluge Bücher druckt, der Völker Zierde werden.

So weit bereits in hundert Zungen,
Der freyen Künste Lorber blüht;
So weit des Glaubens Ruhm gedrungen,
Der täglich neues Wachsthum sieht:
Da sieht man Deines Geistes Stärke,
Gepriesner Faust, mit Ehrfurcht an;
Erstaunt bey solchem Wunderwerke,
Und spricht: Das hat der Herr gethan!

O Deutschland! ehre diesen Mann,
Den beyder Welten Bürger preisen;
Dem alle Völker das erweisen,
Was Witz und Fleiß und Eifer fodern kann.
Daß Unvernunft und Aberglaube wich,
Daß jene Nacht der Barbarey verstrich,
Die Menschen oft zu wilden Thieren machte;
Daß sich des Glaubens theures Pfand
So schnell im Norden ausgebreitet,
Und manches Unkraut ausgereutet;
Daß du die Wuth und Raserey,
Die deinen harten Sinn zu rauhen Sitten brachte,
Seitdem von dir verbannt:
Das alles lege denen bey,
Durch deren Kunst sich noch, in fernen Ländern,
Witz, Einsicht, Herz und Sitten ändern.

Freunde der gelehrten Hügel!
Schweiget nicht,
Singt ein hohes Lobgedicht.

Die

Dieser Künstler redend Bley
Trägt der höchsten Weisheit Siegel;
Trägt zu eurem Wissen bey;
Macht den Künsten schnelle Flügel;
Heißt sie unvergänglich seyn.
Drum ihr Musen stimmt mit ein. B.A.

Nach der Rede.

Ihr Pierinnen an der Pleiße!
Erkennt und rühmt auch euer Glück,
[...]ngt auch von eurer Künstler Fleiße,
[...]d werft anitzt den höchstvergnügten Blick,
[...]ch mehr, als vor der Zeit geschehen,
[...]f jede Schrift, auf jedes Blatt zurück,
[...]s man bisher so schön gedruckt gesehen.
[...]gleitet die geschickten Hände,
[...]e itzt, an Sauberkeit der Schrift
[...]d reinem Druck, kein Fremder übertrifft,
[...]urch euer Lob, bis an der Erden Ende:
[...]d muntert jeden auf, die Ehre seiner Pressen
[...]itlebens niemals zu vergessen.

Ziert noch ferner unsre Lieder,
Künstler, durch den schönsten Druck!
Mehrt die Anzahl saubrer Schriften;
Uns und Euch ein Lob zu stiften,
Ist die Kunst schon stark genug:
Unser Witz erhebt Euch wieder. B.A.

[...] Vorsicht! laß der Wissenschaften Licht,
[...]urch diese Kunst, in Deutschlands Gränzen,
[...]och immer schöner glänzen,
[...]is einst der Sonne Glanz gebricht.

Breit auch des Glaubens reine Stralen
In jedes Land des weiten Erdballs aus,
Und baue Dir manch neues Haus!
Trägt nicht die Druckerkunst, bereits mit vollen Schalen,
Dein Wort, durch den beglückten Handel,
Nach Malabar und Coromandel?
O! send es bald, wo irgend Menschen wohnen,
Vom Süderpol, durch Japan, den Huronen!

Es leb August, der uns beschützet!
Prinz Friedrich leb auf späte Zeit!
Es muß, an Leipzigs schönen Linden,
Die Kunst ein ewig Wachsthum finden.
Der Wissenschaften Trefflichkeit
Verschaffe stets, was Ländern nützet;
Vertreib und tilge weit und breit
Des Aberglaubens Dunkelheit!
Es leb August, der uns beschützet!
Prinz Friedrich leb auf späte Zeit!



XV. Singgedicht.

Auf den Geburtstag Sr. Hochehrwürden, Herrn Doctor Schützens.

Im Namen Seiner Tischgesellschaft.

1 7 2 8.

Arioso.

Belobter Lehrer, Deine Freude,
Dein Wohlseyn ists, was uns vergnügt.
Die Trauernächte sind besiegt.
Und nun folgt Lust nach Deinem Leide.

In Wahrheit, wie es scheint,
Hast du zwey ganzer Jahre
Genug geklagt, genug geweint.
Es warf Dir ja des Himmels Schluß
Dein Liebstes auf die Todtenbaare.
Aufs Trauren folgt die Freudensonne.
Vor kurzem glänzte Dir der Hochzeitfackeln Schein,
Und heute fällt Dein froher Jahrstag ein.

Heitres Licht! erwünschte Stunden!
Bannet alle Trübsal aus;
So dieß theure Haupt empfunden,
Wie Sein hochbetrübtes Haus.
Nun ist aller Gram verschwunden.
Heitres Licht ꝛc.

Ward nicht Dein Heirathsbund
Ganz Leipzig mit Vergnügen kund?
Die hochgeschätzten Anverwandten,
Und alle, die Dich kannten,

Ver-

Vergnügten Ohr und Herz an Deinem Glück,
Und zeigten ihre Lust
Durch Wort und Werk, durch Mund und Blick.
Die wohlgezognen Kinder,
Des Hauses Schmuck, erfreuten sich nicht minder.
Und ließen wir gleich, Dir zu Ehren,
Kein aufgewecktes Lustlied hören:
So war doch unser Geist erfreut.
Wir haben himmelwärts geblicket,
Und zu dem gütigen Geschick,
Für Deines neuen Ehstands Glück,
Die Seufzer abgeschicket.

Höchster! segne Schützens Ehe,
Mache sie an Wohlfahrt reich,
Schenke diesem theuren Paare
Viel erwünschte Freudenjahre.
Lebet lang und sterbt zugleich!
Höchster! segne Schützens Ehe,
Mache sie rc.

Den Wunsch wird Gottes Huld erfüllen,
Denn aller Menschen Glück entsteht
Von seinem Willen;
Bloß Er kann unser Seufzen stillen.
Man sieht ja heute schon
Den frohen Anfang machen.
Indem er Deinem Leben,
Gepriesner Mann! ein neues Jahr gegeben.
So sieht man Dich und Dein Geschlecht
Vergnügt und ruhig lachen.
Und wo es uns von statten geht;
So wollen wir mit Reim und Septen,
Die Zeichen ihrer Lust begleiten.

Rauscht ihr Töne, klopft ihr Herzen,
Dieser Festtag macht uns froh.
Weicht ihr Schmerzen!
Laßt uns scherzen,
Fügt es doch die Vorsicht so!
Rauscht ihr Töne, klopft ihr Herzen!
Dieser Festtag macht uns froh.

So rühret uns, vermählte Beyde,
er Anblick Eurer Freude.
o wünscht man diese Stunde,
it höchstvergnügtem Munde,
ott selber wolle seinen Segen
n ihrem Einbruch legen,
er oft geschehen soll.
aß, theures Haupt! dieß Opfer Dir gefallen.
war Dein gelehrt und frommes Wesen,
ist beßrer Lieder werth,
lls dessen, so Du hier gelesen:
Doch thun wir, was die Pflicht begehrt,
Und lassen Dir zuletzt noch diesen Glückwunsch schallen:

Lebt recht beglückt im neuen Bande!
Was Gott verknüpft, zerreißt nicht bald.
Drum werdet mit Vergnügen alt,
Und preiset Ihn in Eurem Stande.
Ein Glück, so niemand zählen mag,
Verkläre diesen Freudentag:
So preist Ihr Gott in Eurem Stande,
Lebt recht beglückt im neuen Bande!



XVI. Singgedicht.

Bey einem

Vergnügten Hochzeitfeste.

J. f. N.

Warten und Hoffen,
Wenn man sich etwas Geliebtes erlesen,
Ist ein höchst verdrüßlich Wesen.
Aber in sehr kurzer Zeit
Kaum geliebt, und gleich gefreyt,
Kaum gezielt, und gleich getroffen,
Dieses bringt Ergetzlichkeit.
Warten und Hoffen,
Wenn man sich etwas Geliebtes erlesen,
Ist ein höchstverdrüßlich Wesen.

Das edle Kraut Geduld,
Wächst nicht in Cyperns Rosengarten;
Viel minder hat Cytherens-Huld,
Es Amorn eingeweiht.
Verliebte Sehnsucht kann nicht warten,
Sie lechzet jederzeit,
Und seufzt mit regem Herzen,
Nach Linderung und Stillung ihrer Pein,
Und wünscht der zarten Schmerzen,
Je ehr je lieber los zu seyn.
Was Wunder, daß man oft in Amors heißer Glut,
Aus Ungeduld den Seufzer thut:

Hartes Schicksal, lange Stunden!
Säumet nicht, verfließet bald!
Soll ich Armer ewig klagen,
Ewig zagen?
Strenge Liebe, zeige dich
Etwas milder gegen mich,
Als ich dich bisher gefunden.
Hartes Schicksal, lange Stunden!
Säumet nicht, verfließet bald!

h, so sehr die Langsamkeit,
Liebenden Vergnügen hindert;
ı Zweifelmuth und lange Schüchternheit,
Herzen stets die Hoffnung mindert;
chön pflegt nach so trübem Hoffen,
ı endlich doch das Wünschen eingetroffen,
Sonnenlicht der Freuden aufzugehn:
sieht die Nacht der Kümmernisse,
mehr am Horizonte stehn.
ı dünkt die Liebeskost
ebten Lippen doppelt süße;
ı schmecken die gesparten Küsse,
lieblicher, als honigsüßer Most.
n sollte man bey allem Lieben,
ß und Lust so spät, als möglich ist, verschieben.

Ihr Verliebten, wollt ihr küssen,
Wartet, wollt ihrs recht genießen;
Lernt der Küsse Werth verstehn!
Nach dem Hunger schmeckt die Speise:
Gleicherweise
Zeigt die Liebe,
Bey der Stillung langer Triebe,
Alle Lust gedoppelt schön.

Beglücktes Hochzeitpaar!
An Dir wird das vollkommen wahr.
Auch Deine Lust in dem verliebten Orden,
Ist Dir bisher verzögert worden.
Nun findet Deine Brust,
Durch Hymens reinentbrannte Flammen,
Die längstgewünschte Lust.
Die Vorsicht führt ein **edles Paar** zusammen,
Und gönnt Ihm, was es längst begehrt.
Nun wird Ihm der Genuß die schönste Lust erwecken,
Und alles doppelt süßer schmecken.

Wollt Ihr Euch die Eh versüßen,
O so spart auch bey dem Küssen,
Und bey heiß entbrannter Brust,
Spart den Ausbruch jeder Lust.
Viel gespart, ist viel gewonnen;
Allzu scharf macht lauter Scharten:
Und wer mit Vernunft kann warten,
Hat sich wahrlich wohl besonnen.
Wollt ihr rc.



XVII. Serenate.

Orpheus und Euridice.

Ihr empfindlich zarten Herzen,
Liebt wohl niemals recht beglückt.
Eure Glut, so rein sie brennet,
Wird durch manche Fluth erstickt:
Und wenn euch ein Band bestrickt,
Wird es unverhofft getrennet.
Ach! was fühlt ihr dann für Schmerzen!
Ihr empfindlich zarten Herzen,
Liebt wohl niemals recht beglückt.

ridice, das wunderschöne Weib,
s großen Orpheus andre Seele,
fand sich schon mit Geist und Leib
Plutons tiefer Schattenhöle:
s ihres Gatten zartes Herz,
r Gram und Schmerz,
ch nicht zu lassen wußte;
d seine Zähren doch,
hartes Kummerjoch!
en wilden Thraciern verbergen mußte.
och selbst im Zwange merkte man,
as heftige, was treue Liebe kann.

Aermster Dichter!
Schleuß nur auch die trüben Lichter,
Schleuß die nassen Augen zu.
Stirb, und lege dich zur Ruh;

So wird dein getrennter Schatten
Sich mit deiner Freundinn gatten.
Stirb doch, warum säumest du?
Aermster Dichter!
Schleuß nur auch die trüben Lichter,
Schleuß die nassen Augen zu.

Er gehet ganz verwirrt,
Und martert sich mit traurigen Gedanken.
Das Herz wird matt, die Knöchel wanken,
Das Auge thränt, die Zunge girrt.
Der Wälder Einsamkeit
Vertreibt ihm nun die lange Zeit,
So ihm vorhin, mit süßem Lieben,
Euridice, das holde Weib, vertrieben.
Der Wiederhall
Erinnert sich, bey seinen Klagen,
Der eignen Liebesplagen,
Und hilft, durch manchen Gegenschall,
Das Winseln und das Aechzen mehren,
Und läßt die Seufzer doppelt hören:
Bis endlich Orpheus, ganz ergrimmt,
Sein Seytenspiel, die Wunderlaute nimmt,
Der Oberwelt den Rücken zeiget,
Und in Avernus Klüfte steiget.
Da hofft er noch, daß seine Pein
Der Höllen selbst empfindlich werde seyn,
Und will durch sein bezaubernd Singen,
Euridicen zurück, ans Licht des Tages, bringen.

Schreckliche Gottheit, gewaltige Liebe!
Wie verwägen sind die Triebe,
Die dein Stral im Herzen wirkt?
Fluthen und Flammen und Donner und Blitz,

Schrecken nicht, wen du erfüllet:
Ja wenn vor des Pluto Sitz
Jenes Ungeheuer brüllet;
Hat dein Schild die Brust umzirkt,
Hast du sie kühn gemacht, alles zu tragen,
Alles für etwas Geliebtes zu wagen.

um steigt er in die finstre Kluft:
e dampf= und nebelvolle Luft,
heitert sich von seinem Lautenklange,
d wunderthätigem Gesange;
durch er sonst manch wildes Thier bewegt,
von wohl gar ein Wald zu tanzen pflegt.
r klagt er nun, daß er zu viel verlohren;
d rufft bey Ach und Weh:
) warum hatt ich dich erkohren!
ridice, mein Schatz Euridice!

Ach! soll ich dich so zeitig missen?
Geliebte Seele! scheidest du?
Ihr frommen Schatten, hört mir zu!
Mein halbes Herz ist mir entrissen.
Die allertreuste Zärtlichkeit
Gebiert mir itzt das herbste Leid.
Euridice! mein Licht! Euridice!

Erbarme dich, o Fürst der Höllen!
Erbarme dich! und laß mich ein.
Verschleuß doch nicht, zu meiner Pein,
Die Pforten an Avernus Schwellen.
Du selber hast ja sonst geliebt;
Drum weist du schon, was mich betrübt.
Euridice! mein Herz! Euridice!

Er hemmet seiner Sehnsucht Zügel.
Und wünscht den Schenkeln Flügel;
Um desto eh mit reger Brust,
Euridicen, der treuen Augen Lust,
Zu sehen und zu küssen.
Und seht, der finstre Gang scheint sich zu schliessen,
Ein schwaches Licht,
Das durch der Berge Spalten dringet,
Fällt dem Betrübten ins Gesicht;
Und macht, das ihn die Ungedult bezwinget.
Ein falscher Stral scheint seinem Schmerze
Das Sonnenlicht zu seyn.
Hier ist, denkt sein betrognes Herze;
Hier ist das Ende meiner Pein.
Was hindert mich, mein Liebstes anzusehen?
Er thuts, er blickt sie an:
Doch als ers kaum gethan,
So ist es auch um seine Lust geschehen.
Sie sinkt zurück ins Schattenreich,
Und wird so wie zuvor geschiednen Seelen gleich.

Jammervoller Orpheus, weine!
Weine, statt der Thränen, Blut.
Seht, ihr unbelebten Steine,
Seht, was zarte Liebe thut:
Wenn die gar zu heißen Herzen,
Oft aus ihrer eignen Schuld,
Oft aus großer Ungeduld,
Ihr erwünschtes Glück verscherzen!
Jammervoller Orpheus, weine!
Weine, statt der Thränen, Blut.

Entsetzen, Reue, Zorn und Zagen,
Verzweiflung, Jammer, Angst und Qual,

Zweyter Auftritt.

Apollo, Mars und Mercur.

Apollo.

Ich komme mit Vergnügen:
Mein Opfer soll sich heut gewiß zu euren fügen.
Den Anschlag weis ich schon, den ihr nur itzt gefaßt;
Was du, Mercur, gerühmt, du, Mars, gepriesen hast,
Das alles ward mir kund. Apollo hört von weiten,
Sieht alles was geschieht. Drum kömmt er auch bey zeiten,
Euch beyden beyzustehn.

Mars.

So stimmst du mit uns ein?
Soll unser Vorsatz auch durch dich befördert seyn?

Mercur.

Doch sprich: was hast du wohl der Kaiserinn zu danken?

Apollo.

Erweitert Sie denn nicht der freyen Künste Schranken?
Befördert Sie nicht längst der Wissenschaften Lauf?
Hilft Sie den Musen nicht in Ihren Staaten auf?
Die Dummheit flieht vor Ihr; die Barbarey erlieget:
Hergegen Einsicht wächst, und wahre Weisheit sieget.
In fremden Landen gar belohnt Sie Fleiß und Witz,
Und selbst am Pleißenstrom weis aller Künste Sitz
Ein Beyspiel dieser Art, von Ihrer Huld zu preisen:
Für solche Gnade nun muß ich mich dankbar weisen.

Mercur.

Kömmt nicht Minerva dort? Ja, ja, sie tritt herein.

Apollo.

Sie will vieleicht mit uns, dem Feste dienstbar seyn!

Personen des Schauspiels.

Mars.
Apollo.
Mercur.
Cupido.
Minerva.
Pomona.
Flora.

Alle diese Personen sind von der Du
lauchtigsten kaiserlichen jungen H
schaft, in denen, nach den Charactern
Gottheiten gehörigen Kleidungen, vorg
let worden.



Wettstreit der Götter und Göttinnen.

Erster Auftritt.

Mars und Mercur.

Mars.



So ists, wie ich gesagt. Es bricht ein Festtag an,
Den ich aus Dankbarkeit, nicht übergehen kann:
Die grosse Kaiserinn, die Lust der halben Erden,
Theresia, muß heut von mir verehret werden.

Mercur.

Warum denn? liebster Mars! was treibt denn dich dazu?
Mich dünkt, ich hätte wohl noch mehrern Grund, als du.
Im Frieden blüht mein Werk, der Handel und die Künste:
Drum zähl ich dieses Fest zu meines Volks Gewinnste.

Mars.

Wie? siehst du nicht, daß Sie die blanken Waffen liebt,
Und Ihr erlesnes Heer in Kriegeskünsten übt?

Sie

Flora.

So ist es, allerdings, von Ihrer Wangen Pracht,
Von Ihrer Stirne Schnee, wird alles matt gemacht,
Was Feld und Auen ziert. Die Rosen und Jasminen
Sind allezeit beschämt, wenn sie Ihr sollen dienen.
Sie zürnen oft darum: man nennt uns roth und weiß,
Allein die Kaiserinn behält doch stets den Preis!
So sprechen sie zu mir. Wie können wir sie schmücken?
Sie kann das Auge mehr, als unser Glanz entzücken.

Apollo.

So kommt, verehrt mit uns, dieß angenehme Fest,
Ihr wißt, daß Jupiter es selber feyren läßt.
Er schmückt den ganzen Hof; er selber steht in Freuden,
Das Chor der Gratien muß sich in Purpur kleiden,
Die Stunden stehn gekränzt, Aurora war voll Pracht,
So bald ich heute nur den Vorhang aufgemacht.

Mercur.

Auf ihrem Helikon, sah ich die Musen stehen
Bereit, durch Witz und Ton den Jahrstag zu begehen.

Apollo.

Diana selbst erfüllt den Wald mit ihrer Lust,
Von lauter Freude wallt auch ihrer Nymphen Brust.

Mars.

Bellona, mein Gemahl, vergaß die rauhen Minen,
Und ist mir niemals noch so liebenswerth erschienen.

Pomona.

Auch Ceres ist erfreut. Ihr voller Aehrenkranz
Erneut, so spät es ist, den goldgefärbten Glanz.

Minerva.

Drum eilt, und laßt uns bald, die große Frau verehren.
Die Weisheit geht voran: mein Beyspiel soll euch lehren.

Mi-

Minerva.

n der Allerdurchlauchtigsten Kaiserinn Majestät.

Erhabne Frau! von Deinen weisen Sinnen,
Spricht alle Welt mit lüsterner Begier:
Was soll denn ich, ein Lied davon beginnen?
Gewiß die Worte fehlen mir!
Dein Jahrstag ist der halben Erden Lust,
Drum jauchzt auch meine treue Brust.

Mars.

Kaiserinn! Deine gewaffnete Schaaren
Ehren die Sorgfalt, womit Du sie ziehst;
Haben es voller Vergnügen erfahren,
Daß Du Dich ihnen zum besten bemühst.
Deine Vergnügung bleibt aller Gewinn.
Glaube mir! weil ich der Kriegesgott bin.

Pomona.

So viel Trauben itzt die Reben,
So viel Obst die Bäume geben,
So viel Segen und Gedeihn,
Muß Theresien erfreun.

Apollo.

So viel Verstand in klugen Schriften
Und Witz in weisen Büchern steht;
Wird mancher Redner und Poet
Verschwenden, Dir ein Lob zu stiften.
Zwar Du begehrst dieß alles nicht;
Jedoch der Musen Ehrentempel
Erhöht Dich; andern zum Exempel,
Bis Erd und Himmel einst zerbricht.

Flora.

So viel Blumen in den Auen,
Und auf Deinen Wangen stehn;
So viel Heil und Wohlergehn
Soll Dein Reich im Wachsthum schauen.

Mercur.

Wenn Ueberfluß in Deinen Gränzen
Durch Deiner Bürger Fleiß regiert:
So wird, was sonst Dein Feind entführt,
In Deiner Völker Häusern glänzen.
Die späte Zeit wird dankbar lesen,
Daß das, was Oestreich groß gemacht,
Und ein unsterblich Glück gebracht,
Theresia allein gewesen.

Alle Götter.

So lebe denn **Theresia!**

Minerva. Ja Ja!
Pomona. = = Ja ja!
Flora. = = = = Ja ja! Ja ja!

Die Göttinnen alle.

Es lebe Deutschlands **Kaiserinn!**

Die Götter.

Und ihr fast himmelhoher Sinn!

Minerva übergiebt Ihr den Schild.

Nimm hin, den Schild, der wird Dich künftig decken,
Wenn Neid und Misgunst auf Dich blitzt.

Mars seine Lanze.

Die Lanze mag den kühnsten Feind erschrecken,
So sehr er seine Waffen spitzt.

Pomona ihren Fruchtkorb.

Die Frucht des Friedens soll Dich laben,
So lang **Dein theures Leben** währt.

Apo

Apollo seinen Lorberkranz.

Den Kranz soll Deine Scheitel haben,
Bis Sie ein Sternenkranz verklärt.

Flora.

Die Blumen streu ich Dir zu Füßen,
Dir alle Schritte zu versüßen.

Cupido.

Verzeihe daß ich Dich erschreckt,
Und jüngst im Kindbett aufgeweckt. (*)

Alle Götter.

So lebe denn Theresia!

Die Göttinnen.

Ja ja! Ja ja! Ja ja! ja ja!
Es lebe Deutschlands Kaiserinn!

Die Götter.

Und ihr so himmelhoher Sinn!

(*) Siehe unten das Gedicht auf Ihrer Kaiserl. Maj. Niederkunft, bey den Gesängen, unter der Aufschrift, Cupido eine Fabel.



Opitz.

Nun Klio windet Dir für dieß den Kranz der Ehren,
Den keines Regens Macht, noch Hagel kann versehren,
Der auch im Winter grünt; sie schreibt Dich dahin an,
Wo Dich ein jeder Mensch von fernen lesen kann,
Und immer lesen wird. Viel große Männer haben
Die Welt mit Sieg erfüllt: doch liegen sie begraben,
Und ihre Thaten auch, in einer langen Nacht;
Weil kein Gelehrter sie nicht hat bekannt gemacht
Durch seine weise Faust. Du aber wirst bekleiben,
Mit unverlöschter Zier, so lange man nur schreiben
Und Thaten merken kann; wirst stehen jederzeit
Geschrieben in das Buch der greisen Ewigkeit.

Heroi-

Heroische Gedichte.

FASCHIVS

in Prussia triumphante.

Regum facundus habenas,
Et PREGELAE DIADEMA loquar borealia pandam
Sceptra; CORONATOS FRIDERICOS, maxima terrae
Numina.



I. Lobgedicht.

Das erhöhte Preußen,

oder,

Friedrich der Weise.

Seinem werthen Vaterlande,

zu dem den 18 Jäner 1751 eingefallenen

funfzigjährigen Andenken seiner Erhebung zur königlichen Würde,

gewidmet.



Die du der Helden Ruhm, nicht wie den Leib, begräbst,
Erhabner Thaten Glanz auch aus den Schatten hebst,
Womit der Zeiten Hand, die manchen Namen decket,
Erblichner Tugend Lob, aus Misgunst oft verstecket!
O Wahrheit! die du uns durch deiner Priester Schaar,
So manchen Ruhm erneut, der halb verloschen war;
Nicht nur der Krieger Wuth und Lanzen, Schwert und Bogen,
Aus öder Städte Schutt, oft spät hervorgezogen;
Auch sanfter Fürsten Huld der Nachwelt kund gemacht,
Die Völkern alter Zeit durch Wohlthun Heil gebracht;

Den göttlichen **Osir** *(a)* aus seiner Nacht gerissen,
Der sich den Sterblichen nur wohl zu thun beflissen:
Den **Orpheus** *(b)* und **Zamolx** *(c)* der Nachwelt aufbe
Den **Numa** *(d)*, den **Lykurg** *(e)*, wie den **Zaleuk** *(f)* g
O Wahrheit! die du uns auch Thaten angepriesen,
Wodurch sich in **Peru** ein Sonnenkind *(g)* gewiese
Der wilder Barbarn Brust zur Menschlichkeit erweck
Und bloß der Menschen Heil zu seinem Ziel gesteckt:

a) **Osir** ist ein wohlthätiger König in Aegypten gewesen, der aus seinem Lande längst der libyschen Küste bis an Herkuls Seulen gezogen, von da nach Europa übergegangen, und durch ganz Spanien, Frankreich und Wälschland wieder zurückgezogen: überall aber die Spuren seiner Wohlthätigkeit hinterlassen, indem er die Völker den Wein- und Ackerbau gelehret. **Neuton** in seiner Chronologie hält diesen **Osiris** für den **Sesostris**, oder **Sesak**, dessen Schwester König **Salomon** zur Gemahlinn gehabt. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß dieser Fürst eben derjenige sey, der unter dem Namen **Mars** oder **Mavors** in Thracien, unter dem Namen **Bachus** aber in Indien, verehret worden.

b) **Horaz** bezeugt von diesem, daß er die ersten Einwohner von Griechenland, als ein Dollmetscher des göttlichen Willens, von Mord und Todschlag, und von den rohen Speisen, oder vieleicht gar vom Menschenfressen, abgewöhnet; und dadurch den Ruhm erlanget habe, daß er reißende Tyger und Löw zähmet:

Silvestres Homines sacer
presque Deo
Cædibus et victu fœdo
ruit Orphei
Dictus ob hoc lenire Tygi
bidosque Le
Art

c) Ein Schüler des gorras, und Goth, od von Geburt, der aus Lie Weisheit, erst nach Wäls hernach auch bis in Aegyp reiset; sodann aber wieder nen Landsleuten gezogen, ben eine bessere Lebensart ret, und hernach zur D keit von ihnen vergötter den: wie **Herodot** im I. richtet.

d) Der zweyte König mer, der ganz friedlich r aber die neue Stadt mit Gesetzen und Gottesdiens sehen hat: ohne welche sie als ein Raubnest gewese würde. S. den **Livius** in

e) Der spartanische G ber, der als Vormund sein mündigen Neffen, den

t, lehre mich dießmal, durch Züge, die nicht fehlen,
ssenhaft und treu, auch Friedrichs Ruhm erzählen.
ort, wo der Pregelstrom, das frische Haff, der Belt,
Börnsteininsel (*h*) Strand ganz eingeschlossen hält;
deren Wunder schon die Römer sammt den Griechen
manches rauhe Land und Berg und Thal durchstrichen;
wo vor grauer Zeit, der Aestier, (*i*) der Goth, (*k*)
dann der alte Preuß sein edles Kleinod both:

Das

t umschmolz; ja sich selbst freywillig verbannete, daur die Stadt die Gesetze dig beybehalten möchte, die n, bis zu seiner Rückkunst bachten, geschworen hatte. den Plutarch im Leben rgs.

Ein Gesetzgeber der Lor, einer Stadt im südlichen m, der so gerecht war, daß Gesetz wider die Ehebreuch an seinem eigenen Prinit solcher Schärfe vollstreckß er ihm zwar nur ein Auch selbst aber, wegen dieser honung, das andere ausstieß. S. den Valer Mas L. 6. C. 5. Diodor von en erzählt eben das vom ondas, dem Gesetzgeber der riten.

Ynca Capac, der erste r des peruanischen Reiches nerica, hat sich für einen der Sonne ausgegeben, e wilden Menschen daselbst er gesitteten Lebensart ge. S. Histoire des Yncas du Perou.

Dieß ist die Provinz Samland in Preußen, die an der See liegt, und Königsberg, Fischhausen, Pillau, und andere Städte in sich hält; aber von dem festen Lande, theils durch die beyden süßen Wasser, die man das Frische und Curische Haff nennet; theils durch die beyden Arme des Pregelstroms getrennet wird, und also eine vollkommene Insel macht. Sie hat den Namen Samland, sonder Zweifel, aus dem polnischen Worte Zemla, welches ein Land oder Eyland heißt; daher auch Nova Zembla den Namen hat. Die nach Preußen geführten deutschen Colonien haben daraus unvermerkt Samland gemacht.

i) Tacitus in seinem Buche de Moribus Germanorum, im 45 Cap. schreibt: Ergo jam dextro Suevici Maris littore Æstiorum gentes alluuntur: - - - - Rarus ferri, frequens fustium usus. Frumenta ceterosque fructus patientius, quam pro solita Germanorum inertia, laborant. Sed et mare scrutantur, ac *soli omnium* SVCCINVM, quod ipsi Glesum vocant (d. i.

Glas,

Das jener Göttinn gleich, im Schooß der See entsprossen,
Als ein geliefert Harz ins tiefe Naß geflossen;
Wo die gesalzne Fluth es erst zu Stein gemacht,
Und durch der Wellen Kraft an Preußens Strand gebracht.
Da liegt das edle Land, wo vor zwölf hundert Jahren
Fürst Weydewuth geherrscht, (*l*) und der Masuren Schaaren
Oft glücklich übermocht. Er schützte wie ein Held,
Das Volk, das ihm Pruten, sein Bruder zugestellt.
Er herrschte nicht durch Zwang: er fühlte Vatertriebe,
Sein sanfter Zepter war voll Billigkeit und Liebe.
Er starb wie er gelebt, aus Eifer für sein Land:
So wie dort Decius sich für sein Rom verbannt.
Sein Volk war in Gefahr, als ihm bey hohen Jahren
Und sehr geschwächter Kraft die Feinde schrecklich waren.
Er sah kein Mittel mehr, für die besorgte Noth;
Drum übergab er sich, als Opfer, in den Tod:

Der

Glas, weil es durchsichtig ist: woraus man sieht, daß auch die Sprache der Aestier mit der deutschen übereingekommen.) inter vada atque in ipso littore legunt. - - - Diu quin etiam inter cetera ejectamenta maris jacebat, donec luxuria nostra dedit nomen. Ipsis in nullo usu, rude legitur, informe perfertur. &c. S. Hrn. Prof. Hanovs Preuß. Samml. II. Band a. d. 133 S.

k) Daß die Gothen hier gewohnet, hat Pytheas ein Grieche, zu Marseille, zweyhundert Jahre vor Christi Geburt geschrieben. Er sagt, sie hätten auf einer Insel Abalus gewohnet, und den Börnstein da gesammlet: wie Plinius in der Hist. Nat. 37 B. 2 Cap. meldet: Pytheas, Guttonibus, Germaniæ genti, accoli æstuarium Oceani, (das frische Haff) Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium. Ab hoc diei navigatione insulam abesse *Abalum:* illo vere fluctibus advehi, et esse concreti maris purgamentum; incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonibus vendere. Gleich setzt er hinzu: *Timæus* habe die Insel *Baltiam* genennet: davon das baltische Meer noch itzo der Belt heißt. Auch Ptolomäus im IIIten B. der Geogr. im 5ten Cap. nennet die Gythones, (Gothen) Galinder, und Sudiner, unter den Völkern an der Ostsee; davon die beyden letzten

ötter regen Zorn auch durch sein Haupt zu stillen;
ner Söhne Brust, mit Heldenmuth zu füllen.
ı Holzstoß war bereit, er selbst, in Königstracht,
sein Volk dahin, und alles gab nun acht.
Söhne! war sein Wort, nun helft mein Werk vollenden,
will ich mit Bedacht mein mattes Leben enden.
ützet euch nichts mehr, seit meine Kraft verschwindt;
eure Fäuste noch zum streiten muthig sind.
üsten sich auf uns die räubrischen Masuren;
Kämpfen wider sie, folgt meiner Jugend Spuren!
eile himmelan, erbitte dort für euch
hohen Götter Schutz und Beystand für mein Reich.
sey euch ausgetheilt. Für zwölf erwachsne Prinzen, (m)
mir der Himmel gab, verlaß ich zwölf Provinzen.
ert sie väterlich, und seyd den Göttern treu;
it ihr Beystand euch im Streite kräftig sey.

„Ihr,

auch wirklich in Preußen ssen gewesen. Siehe auch dors V. B. variar. Epi- Imgleichen den Jor- s de rebus Geticis.

Dieser alte König soll um en Justinians und *Theo- Veronensis*, des ostgothi- Königes, sonst Dieterich Bern genannt, in Preußen chet haben. Siehe Casp. zens Preußische Chronike n Anfange. Imgleichen *rasmus Stella* L. II. An- oruss. p. 226. 881. Endlich l. Pr. V. B. a. d. 433 u. f. S.

Die eilf Söhne dieses Kö- sollen folgende Namen ge- haben: Samo, Sudo, ngo, Nadro, Schalavo, », Galindo, Warmo, Hoggo, Pomeso und Culmo, von denen die eilf Landschaften in Preußen diejenigen Namen bekommen, die sie nachmals be- ständig geführet, und die noch zum Theile bekannt sind: Sam- land, Sudauen, Natangen, Na- drauen, Schalavonien, Barten, Galinderland, Warmien oder Ermland, Hockerland, Pomesa- nien und Culmerland. So schreibt Schütz. Andere setzen noch den zwölften Sohn Lituo hinzu, von dem Litthauen seinen Namen ha- ben soll; womit man itzo alle Ueberbleibsel der alten Preußen benennet. S. Waisselii preuß. Liefl. u. Curl. Chronick. Fol. 2. edit. de A. 1599. Allein, es kann wohl seyn, daß die alten Nachrichten hierinn fehlen. Wenigstens ha- ben

„Ihr, Götter dieser Welt! des Meeres und der Felder,
„Der Nacht und Finsterniß, und dieser heilgen Wälder,
„Wo euer Tempel ist; die ihr vom Himmel blitzt,
„Und uns mit Donner schreckt, und uns durch Regen nützt;
„Beym hellen Monde wohnt, und auf den schnellen Schwingen,
„Durch weite Lüfte fahrt; laßt euch dieß Opfer bringen!
„Schaut hier mich selber an! Mich, der ich König war,
„Bestimm ich für mein Volk dem heiligen Altar.
„Nehmt mich zu Gnaden an! Laßt meine Preußen siegen!
„Ich opfre mich für sie: ihr Feind muß unterliegen!
„Schickt Schrecken unter ihn, und Furcht und Graus und Flucht;
„Nur meinen Söhnen Ruh, die ich umsonst gesucht. „

So sprach der kühne Greis, und sprang in volle Flammen:
Des Volkes Klaggeschrey und Heulen drang zusammen
Durch den geweihten Wald. Dreymal umzog die Schaar,
In einer langen Reih, den lodernden Altar;
Dreymal entbrannt ihr Zorn, und schüttelte die Waffen.
Sie alle wurden keck, sich künftig Recht zu schaffen;
Des Königs große That, sein wundervoller Tod
Erhitzte Jung und Alt; der hier die Hände both,

Und

ben wir den Ursprung des Namens Samland schon angezeiget. Hockerland hat von den vielen Höckern oder Hügeln den Namen, die darinn liegen. Die Galinder und Sudiner hatte schon Ptolomäus: Culm aber hat von Culmen ein Hügel, darauf die Stadt Culm liegt, den Namen, u. s. w. S. des Neuen Büchers. der sch. Wiss. u. fr. K. IX. Band 2 St. a. d. 128 S.

n) Der vornehmste Abgott des alten Pruteno und seines Volkes, soll Gurko geheißen haben und ist unter der heiligen Eiche, zu Heiligenbeil, das vormals heiligen Bühel, das ist der heilige Hügel, geheißen, verehret worden; bis die Kreuzherren diesen Wald und Gottesdienst zerstöret. Denn Hügel, Hübel, Bühel, Bügel, Buckel, sind verwandte Wörter. In Deutschland heißt die Stadt Dünkelspiel, auch eigentlich Dünkelsbühel; andrer solcher Namen zu geschweigen. Da man in Preußen dieses alte Wort, welches doch in Schützens Chronik steht, nicht mehr verstanden, hat man sich allerley wunderliche Ursprünge von dem heiligen

ller Rachgier schwur: Masuren muß verderben!
, rächt an diesem Volk des Fürsten edles Sterben!
Zeiten Vorhang deckt so manche Heldenthat,
der Prinzen Muth des Vaters Bahn betrat.
warum mußten doch nicht damals Barden leben,
ugend ihrer Zeit durch Lieder zu erheben!
blindes Pfaffenvolk, du donnernder Perkun,
mpos und Pikoll (o) konnt viel was edlers thun;
is bethörte Volk, bey den geweihten Eichen,
dummes Fabelwerk und falsche Wunderzeichen
berglauben ziehn. Itzt deckt die lange Nacht
ohen Thaten Ruhm, die mancher Fürst vollbracht:
reußens strengen Arm, nach langen Finsternissen,
eutschen Ordens Heer sehr oft empfinden müssen.

Blindheit jener Zeit, die Rom der Welt gebahr,
endlich Preußens auch und seiner Einfalt wahr.
ef der Ritter Schaar aus Palästinens Auen,
eses Heidenvolk am Weichselstrom zu schauen. (p)
Glaubens Vortheil ward der Vorwand von dem Streit.
ß: sie föchten hier zum Heil der Christenheit!

Ihr

eile erdacht; die aber alle
ft sind.

Die drey Abgötter der al-
eußen, die von demselben
er großen Eiche zu Romo-
ebethet worden. Besiehe
Dissertation in den Sele-
sert. Historicis: de variis
Prussicis; Opera et stu-
istophori Hartknoch, die
in 4. herausgekommen:
h Grunauen, Schützen,
ln, Hennebergern, u.a.m.
anitz hat in einem seiner
e dieser Götzen gedacht.

Der die Geschichte des deut-
schen Ordens nachschlägt, der wird
auch leicht finden, wie derselbe von
dem Herzoge von Masuren, im
Anfange des XIII Jahrhunderts
wider die alten Preußen zu Hülfe
gerufen worden; nachdem die
Schwertbrüder sich vergeblich be-
mühet hatten. Die itzt angeführ-
ten Geschichtschreiber, sonderlich
Petrus de Dusburg, der ein Prie-
ster dieses Ordens gewesen, und
im Anfange des XIV Jahrhun-
dertes geschrieben hat, reden aus-
führlich davon. Besiehe auch im
kurzen, des Hrn. M. Bocks Leben
Markgraf Albrechts, im I. Theile.

Ihr Gottgeweihter Stahl sollt alle Heyden lehren,
Des Heilands sanftes Joch freywillig zu verehren:
Des Lehrers, der gleichwohl durchaus den Zwang verbannt,
Und frommer Bothen Mund zum siegen tüchtig fand.
Hier drang des Glaubens Ruf aus der Drometen Munde;
Es fuhr manch schneidend Schwert in armer Heyden Wunde.
Ein Sclave hieß bekehrt, den man mit Macht erkriegt;
Der Stahl bezwang den Leib, der Geist blieb unbesiegt.
Ein Gegner hieß verstockt, der sonder Licht und Glauben,
Sich seinen Gott nicht ließ durch Spieß und Säbel rauben:
Man würgt ihn, wie ein Vieh, ohn Unterricht dahin:
Und sein verwüstet Land wird größrer Macht Gewinn. (q)
O Vorsicht! wer begreift den Grund von deinen Schlüssen!
Hat denn das Christenthum so mördrisch wachsen müssen!
Dreyhundert Jahre währt des Ordens Tyranney;
Bis sich das Volk empört: hier bricht sein Stab entzwey!
Das halbe Land entzieht sich den zu strengen Rittern, (r)
Und endlich weicht ihr Stolz des Krieges Ungewittern.

Der

q) Die Grausamkeiten, so bey der vorgeblichen Bekehrung der heydnischen Preußen begangen worden, sind unzählich, und kommen sehr mit den spanischen Künsten überein, womit sie in America die Ungläubigen zu Christen gemacht; oder wie man in Frankreich die Hugonotten durch gestiefelte Apostel; in dem Piemontesischen aber die Waldenser, bekehret hat. Siehe die von dem Herrn Baron von Schweinitz neulich übersetzte Geschichte der Waldenser.

r) Man kann hievon des Hrn. Legationsraths und Syndicus der Stadt Danzig, D. Lengnichs Geschichte des Pohlnischen Preußens nachlesen: wiewohl auch die übrigen Preußischen Geschichtschreiber, als Hartknoch, Waissel, Schütze und Curike davon können nachgelesen werden. Man sehe auch des Hrn. Barons Friedrich von Dankelmann Dissert. de rebus atque incrementis Prussorum, die selbiger 1705 unter dem berühmten D. Jacob Perizonius zu Leiden gehalten hat: sie steht im V Bande des Lilienthalischen erläuterten Preußens im 6ten Stücke. N. I.

s) Im 1510 Jahre starb Herzog Friedrich aus sächsischem Stamme, der vor ihm Hohmeister gewesen war, aber das Land freywillig verlassen hatte. Bald darauf ward Albrecht von Brandenburg, von der Anspachischen Linie

gute Staat verfällt, durch seiner Herrscher Schuld;
trägt ein fremdes Joch, nicht sonder Ungeduld.
Markgraf Albrecht kömmt, (s) der durch das Licht der Zeiten,
aus dem Unfall selbst, den Vortheil kann bereiten.
wirft das Ordenskleid mit Heldenarmen ab;
ängt als Fürst das Lehn, das Sigismund (t) ihm gab,
sucht das matte Volk der langgedrückten Preußen,
) väterlichen Arm aus aller Noth zu reißen.
eigt der neue Staat, an Ordnung, Ruh und Glück.
weises Haupt bringt ihm die güldne Zeit zurück.
Musen weiht er selbst, zur Zierde seiner Lande,
angenehmsten Sitz an seines Pregels Rande. (u)
Glaubens Reinigkeit verklärt das ganze Land,
) ihn nimmt Witz und Fleiß und Handel überhand.
langes Leben krönt des frommen Fürsten Tugend:
Greis genießt er noch die Kräfte frischer Jugend.
irbt an Ehren satt; den neuen Herzogsthron
t sein einziger, doch ihm nicht gleicher Sohn: (x)

Der

rwählet: die Abgeordneten dens kamen dahin, ihm die rde anzutragen; und selbst Maximilian bewirkte die mung derselben, durch sei- rspruch. Im 1512 Jahre en 22 Nov. zog der neue Her- rlich, in Begleitung seines Bruders, Prinz Casimirs, 00. Pferden nach Preußen. ocks Leben Markgraf Al- ts.

König Sigismund in Po- ar Casimir Jagellons . Der alte Markgraf rich von Anspach hatte des- chter zur Gemahlinn: und war Markgraf Albrecht Sigismunds Schwester. . Die Belehnung geschah den 10 Apr. 1525 zu Warschau; und den 9. May dieses Jahrs geschah der Einzug des neuen Herzogs in Königsberg: da denn alle Stände ihres Eides gegen den Orden erlassen wurden; der sich wider alle Verbindlichkeiten geweigert hatte, die Lehen von Polen anzunehmen.

u) Sie ist daher ihm zu Ehren Albertine genennet worden. S. Herrn D. Arnolds Histor. der Königsb. Akademie.

x) Albrecht Friedrich, der insgemein der blöde Herr genennet worden. Es ward ihm ein Administrator, oder Verweser, aus dem Anspachischen Hause verordnet.

Der durch die Heirath bloß, der jülichschen Lenoren,
Der schönsten Erbschaft Recht auf Cleve, sich erkohren.

Wie dort der Dardaner, der Trojens Strand verließ,
Und auf der Götter Wink ans Tyberufer stieß,
Sein Glück durchs Lieben fand: Latin hat keine Söhne,
Drum erbt des Vaters Reich Lavinia, die Schöne;
Aeneens Wunsch gelingt; er beut ihr Herz und Hand;
Sie schenkt ihm Hand und Herz und der Albaner Land;
Den Grund des großen Reichs, davon der Kreis der Erden,
Nach später Zeit Verlauf soll überwunden werden:
So, Churfürst **Sigismund**! läßt zu besonderm Glück,
Der Preußen Herzog dir ein einzig Kind *(y)* zurück,
Das Herzogthümer erbt. Hier wird, ihr edlen Märker!
Die Macht der Chur zuerst, durch Preußen doppelt stärker.
Nun streckt sich ihr Gebieth von Memel bis zum Rhein;
Was künftig Cleve folgt, wird Preußens Wohlthat seyn:
Ja selbst den Königsthron, den höchsten Stand der Erden,
Wird die erhöhte Spree dem Pregel schuldig werden.

O **Friedrich**! Preußens Schmuck, und Preußens edler Sohn!
Dich zeugte Königsberg zum neuen Königsthron. *(z)*

Das

y) Dieses war Herzogs Albrechts des Jüngern in Preußen einzige Prinzeßinn Tochter **Anna**, die wegen ihrer Mutter, **Maria Eleonora**, der ältesten Schwester des letzten Herzogs zu Jülich, Cleve und Berg, für eine Erbinn dieser drey schönen Herzogthümer gehalten ward; auch das Clevische, nebst der Anwartschaft auf die übrigen, zugleich mit Preußen, an das Haus Brandenburg gebracht hat. Gewiß eine Heirath, die den ersten Grund zu der itzigen großen Macht des Brandenburgischen Hauses geleget hat! Sie geschah 1594.

z) Es ist merkwürdig, daß Churfürst **Friedrich**, der Preußenland zur königlichen Würde erhoben, selbst zu Königsberg 1657 den 1 Jul. zur Welt gebohren worden: daher er auch allezeit eine besondere Liebe und Neigung zu diesem Lande und seiner Hauptstadt getragen. Dieses zeigen die vielen Lustschlösser und Landhäuser, die er um dieselbe her angeleget; z. E. Friedrichsberg, Friedrichswald, Friedrichshof, Kleinheyde u. a. m.

Kleinod, womit du dich nachmals selber schmücktest,
dir schon prophezeiht, als du die Welt erblicktest.
Bruder lebte noch, der älter war, als du;
rief der Musen Mund dir schon die Ahndung zu; (a)
würdest König seyn! So pflegt der Dichter Singen
oft, nach' alter Art, ins Künftige zu dringen.
Friedrich Wilhelms Muth und Weisheit sich erwarb,
Unabhänglichkeit, (b) war dein, so bald er starb:
Held, der jederzeit des Reiches Wohl geschützet,
udwigs Heer am Rhein, auf Schwedens Macht geblitzet;
iebst dem Lorberkranz, den seine Hand sich flocht,
euer Dienste Lohn, so manches Land erfocht.
chtest seinen Trieb für Deutschlands Wohl zu fechten;
Adler siegt wie er, zur Linken und zur Rechten:
heine schlägt dein Volk; der ferne Donaustrand,
einer Waffen Glück, der Feldherrn Muth erkannt;
onn als Kaiserswerth muß deinen Mörsern weichen,
Stambols große Macht vor dir die Segel streichen.

r Musen! denkt ihr noch an euren schönsten Sieg,
riedrichs Vatersinn auf eure Höhen stieg;

die man aber nach seiner
fallen lassen, und das Wild
enen dabey befindlichen
irten abgeschaffet hat.

Ein lateinischer Dichter
n damals in der Wiege
a:

r in Regis Fridericus
monte: quid istud?
cunt Musæ: Rex Frideri-
cus erit.

imon Dach, der damalige
che Poet und Prof. zu Kö-
g sang so:

Nicht vergebens ahnt es mir,
Daß wir werden unter Dir,
Unserm Haupt und Fürsten leben;

obgleich der ältere Churprinz, Karl Aemil, damals noch lebete.

b) Dieses ist in den Welauischen Tractaten 1657 geschehen, welche 1660 in dem Olivischen Frieden bestätiget worden: da er sich denn 1663 von den preußischen Ständen huldigen lassen; und also Preußen in ein souveraines Herzogthum verwandelt hat.

Und an dem Saalenstrom, wo ihr seit dem gewohnet,
Zu eurem Flor und Glück, nicht Müh, nicht Gold geschonet?
Er selbst war euch geneigt! Er selber war es werth,
Daß ihr ihn ehrfurchtvoll für euer Haupt erklärt.
Wie manches Lied ließ da auf lauten Seyten hören,
Daß er Apollo sey in euren klugen Chören!
Wie hoch gieng Kunst und Witz, Gelehrsamkeit und Fleiß,
Und Einsicht, und Vernunft, auf **Friederichs** Geheiß!
Wie stieg die Wissenschaft in den erlesnen Schaaren,
Als **Seckendorf** und **Stryck** die ersten Häupter waren;
Als ein **Thomasius**, als **Ludwigs** kluger Mund,
Als **Gundling**, **Böhmer**, **Wolf**, auf der Katheder stund;
Die alle **Friedrichs** Wink zu Lehrern auserkohren,
Die alle die Natur zu seinem Dienst gebohren. *(c)*

Wie nach verdrungner Nacht, dich, aufgeklärte Welt,
Der lichte Sonnenball durch seinen Glanz erhellt;
Die Dunkelheit vertreibt, und die verhaßten Schatten,
Die dich mit blinder Furcht sehr oft gemartert hatten,
In hellen Tag verkehrt; Gespenst und Larven fliehn,
Die sonst den Erdenball mit Grausen überziehn:

So

c) Man kann nicht umhin zu gestehen; daß, wie die hohe Schule Leiden im Anfange des vorigen Jahrhunderts, gleich nach ihrer Stiftung, an den gelehrtesten und berühmtesten Männern einen Ueberfluß gehabt, und dadurch ihr Haupt über alle Universitäten erhoben: also auch die zu Halle, gleich anfangs mit den größten Männern gepranget; dadurch denn selbige, mit ihrem Glanze, die meisten hohen Schulen in Deutschland verdunkelt hat. Die damaligen Schriftgelehrten *waren in* ihrer Art gewiß eben so berühmt, als die angeführten: welches die weise Wahl des Durchl. Stifters zur Gnüge zeiget.

d) Man kann nicht leugnen, daß die Freyheit zu philosophiren in Deutschland, zuerst in Halle, durch den großen **Thomasius** eingeführet worden: da allenthalben noch die scholastische Finsterniß herrschte; und das aristotelische Joch die besten Köpfe noch drückte. Seine Hofphilosophie, Vernunft- und Sittenlehre, räumten zuerst die alten Vorurtheile weg, und zeigten zugleich, daß

man

wirkte Friedrichs Stral. Es hub in Deutschlands Gränzen,
ch weiser Männer Kiel, die Wahrheit an zu glänzen.
Halle brach ihr Licht zu allererst hervor, (d)
sich auch anderwärts die Finsterniß verlohr;
Vorurtheil und Wahn den aufgeklärten Schlüssen,
eiterter Vernunft den Lehrstuhl räumen müssen.

rühmt, Franzen, wie ihr wollt, daß eures Ludwigs Macht
Zweykampfs Ungeheur in Frankreich umgebracht! (e)
Friedrich hat noch mehr in Deutschland aufgeheitert,
er Verstand geschützt und die Vernunft erweitert.
scheußlich sah es aus, als Thorheit und Verdacht
schwarzen Höllenkunst, aus Einfalt Platz gemacht?
fast in jeder Stadt, wo man den Schöpfer lobte,
Aberglaubens Wuth durch Glut und Holzstoß tobte!
Kerker lagen voll von Satans schnöder Brut;
Zaubrer thaten mehr, als Gott fast selber thut:
Belials Gewalt mußt Himmel, Meer und Erden,
Sklaven seines Reichs, o Thorheit! folgsam werden.
Babylon zuerst das Heydenthum gelehrt,
Griech und Römer auch, so klug er war, vermehrt, (f)

Z 3 War

auch in deutscher Sprache sophiren könne; welches vortheils für unmöglich, theils n Verbrechen gehalten ward.

Die Franzosen wissen von n großen Ludewig beynahe s größers zu rühmen, als r die Duelle in Frankreich then und abgeschaffet hat. chreibt u. a. Fenelon, in seiAntrittsrede in die französ. emie: Louis étouffe la rage uel, alteré du plus noble des François. Siehe T. a Recueil des Harangues de l'Acad. françoise p. 245. Ed. de Holl. 1709. Und *Boileau* zielet darauf in dem Verse der 1 Epitre au Roi:

On verra les abus par ta main reformés:

Wobey die Anmerkung ausdrücklich meldet: Les Duels abolis. &c.

f) S. des Hrn. Bonami Abhandlung von der Magie, in Ansehung der heydnischen Theologie, in dem IV Bande der Geschichte der königl. franz. Akad. der schönen Wissenschaften. N. II. Leipz. Ausg. 1750. 8.

War auch mit voller Macht ins Christenthum gedrungen,
Und hatt', o Schandfleck! auch Europa ganz bezwungen.
Wie schrecklich wüthete der Scheiterhaufen Brand!
Die Unschuld selbst ward oft des Feuers werth erkannt:
Und auf der Dichter Spruch, die Satans Macht vermehrten,
Wuchs durchs Verfolgen noch die Anzahl der Verkehrten. (g)

Dich, Brandmaal jener Zeit! hat **Friedrich** abgethan:
Der Weisheit freyer Lauf am Saalstrom brach die Bahn; (h)
Und störte den Gebrauch, den Abschaum toller Sünden
In jedem Murmulspruch des Pöbelvolks zu finden.
Den Augenblick verschwand der Hexen freche Schaar:
Der Blocksberg war nun leer; sein höllischer Altar
Lag gänzlich umgestürzt; und in so weiten Landen,
Als Deutschland in sich schleußt, ward Belial zu Schanden.
Die Stärke der Vernunft benahm ihm alle Macht;
Und wer hat dieses Werk als **Friederich** vollbracht?

Was Wunder war es nun, daß auch sein Lob gestiegen?
Bey Hofe herrschte Pracht, im Felde konnt er siegen!
Er baute königlich; das jauchzende Berlin
Ward täglich prächtiger, und ganz allein durch Ihn.
Sein königliches Schloß, das Zeughaus und die Brücke,
Sind diese Stunde noch, der Baukunst Meisterstücke.
Noch mehr, da Er zugleich Hannovers Chur gestützt, (i)
Und **Wilhelms Recht** zum Thron Britanniens geschützt;

Da

g) Es ist erstaunlich, wenn man die Hexenprocesse des vorigen Jahrhunderts liest, und die Menge von Menschen erwäget, die auf solche Art, fast in ganz Europa, nach den ärgsten Foltern und Martern, womit man die Bekenntnisse erpreßte, auf die schmerzlichste Art, d. i. durchs Feuer, hingerichtet worden. Besiehe was theils D. **Joh. Wier**, theils **Bodinus**, u. a. m. davon geschrieben haben.

h) Diese so große Wirkung that die thomasische Dissertation de Crimine Magiæ, die bald auch deutsch übersetzt, und vielmal nachgedruckt ward: so, daß sie erst in ganz Deutschland, hernach fast in ganz Europa bekannt geworden, und endlich die Abschaffung der Hexenprocesse nach sich gezogen hat.

Pohlen, Dännemark und Rußland Ihn erkannten:
d ganz Europa eins, daß sie ihn König nannten.

Beyspiel, seltner Art! Wo hat man wohl gesehn,
Fürstenhaus sich selbst zum Königsschmuck erhöhn?
thust es; und die That scheint aller Höfe Willen,
bter Friederich! bescheiden zu erfüllen.
Kaiser selbst erkennt dieß Vorzugsrecht in dir:
leistetest ihm längst so manchen Dienst dafür;
n du zu Hülfe flogst, nur seinen Feind zu schlagen:
Höchstädt und Turin auch nach der Zeit besagen. (k)
st Tallard hats erkannt; Eugen und Marlborough
ındens, was dein Heer für Lorberzweige trug.
Frankreich endlich selbst hat dir in Friedenschlüssen,
Kronen ewigs Recht und Vorzug lassen müssen.

h! könnt ich jenen Tag am Pregelufer sehn,
ın dein Salbungsfest in Königsberg geschehn.
fühlt die grosse Stadt für ungewohnte Triebe!
edler Stolz erfüllt ihr Herz mit Dank und Liebe.
Titus, ihr Trajan, und kurz, ihr Friederich
ht ihr Herzogthum, so wie sie selbst, durch sich.
Berg, dem Ottokar, (l) vor fünfthalb-hundert Jahren
Königsnamen gab, soll itzt das Glück erfahren,
Königssitz zu seyn. Es scheint, der feuchte Schooß
reichen Pregelstroms wird um den Kneiphof groß,

Man sehe von beyden des Hofrath Gütthers Ge- e Friedrichs des I Königs eußen im I Theile, so wird ehen, daß die neunte Chur- , hauptsächlich durch ihn m Kaiser ausgewirket worden, am Rheine, und in Wälschland gehabt, sind starke Heere unsers Friedrichs gewesen; die auch oft zu Erhaltung der Siege das meiste beygetragen. Siehe das itzt angezogene Güttherische Werk; sonderlich in den Jahren 1704 und 1706.

In allen Kriegen, die Kai- opold, wider Türken und ısen, in Ungarn, Schwa-

l) Königsberg hat den Namen vom Könige Ottokar aus Böhmen, der im 1255sten Jahre mit

Verstärkt der Fluthen Spiel um die beschwerten Brücken;
Um seines Herrschers Pracht nur dießmal zu erblicken.
Der frohe Schiffmann steckt die Wimpel auf die Mast:
Vom Knall der Stücke bebt sein schwimmender Pallast.
Was füllt für eine Schaar die ungezählten Gassen,
Die Preußens Nachbarschaft allhier erscheinen lassen!
Halb Brandenburg ist hier; der Pommer dringet sich,
Des Königs Tag zu sehn. Der ganze Länderstrich,
Der aus der Weichsel trinkt, die Polen und Masuren,
Der Samogitier, nebst den getrennten Curen,
Semgallen mengt sich ein: auch was der Dünastrand
Aus Lief- und Esthland schickt, ist von Begier entbrannt,
Ein neues Königreich, und den, der es erhoben,
Den weisen Friederich, zu sehen und zu loben. (*m*)

Wie prangt der Adel nicht! wie schmücket dessen Kern,
Der neuen Würde Glanz, des Adlerordens Stern! (*n*)
Wie blitzt die Königinn, die Guelfische Charlotte,
Die Friedrichs Hand gekrönt! Wer zählt wohl jede Rotte,
Die ihrer Schönheit Reiz und ihrer Augen Pracht,
Nebst ihrer Krone Werth fast außer sich gebracht!
Wohin das Auge blickt, da sieht es Ehrenbogen: (*o*)
Der Silbermünzen Schwarm kömmt häufig ausgeflogen,

Wo

mit einem Heere von 60000 Mann, dem Orden in Preußen zu Hülfe gezogen, und die Provinz Samland bezwungen: auf welcher er denn den Grund zu einem Schlosse nah am Pregelstrome gelegt, um dadurch das Land im Zaume zu halten. Ihm zu Ehren hat der Orden demselben, und der dabey hernach erwachsenen Stadt, den Namen Königsberg gegeben. Siehe Hrn. M. *Christ. Bernh. Gottschedii* Dissert. de Ottocaro Regiomonti Conditore. Lipſ. 1722. 4.

m) Man besehe die Besserische Krönungsgeschichte, die auch in der neuesten Auflage seiner sämmtlichen Schriften befindlich ist; imgleichen das Güttherische Werk.

n) Den Orden des Preußischen schwarzen Adlers hat König Friedrich wenige Tage vor seiner Krönung, selbst gestiftet, und die vornehmsten Staats- Hof- und

sich der Pöbel drängt, wo jeder sich bestrebt,
Schaustück nur zu sehn, das Friedrichs Bild erhebt.
auf den Feldern sonst die aufgeschoßnen Saaten,
Aeols starkem Hauch in Wallungen gerathen;
sich der Halmen Haupt bald senket, bald erhöht:
sieht man, daß es hier dem muntern Pöbel geht;
bald die Häupter senkt, den Münzen nachzuspüren,
wellenförmig zieht, das Pferd nicht zu verlieren,
goldnen Regen bringt. Die angebrochne Nacht
heller als der Tag, durch Fleiß und Kunst gemacht.
Bürger rege Lust schafft Millionen Kerzen:
Häuser brennen fast: in allen lodern Herzen,
Preußens Salomon durch Weisheit und Verstand,
sanfte Gütigkeit und Wohlthun angebrannt.

Wie sollt auch nicht ein Volk dergleichen Fürsten lieben?
herrschte väterlich, und nicht aus falschen Trieben.
zückte zwar sein Schwert, allein für Freunde bloß:
eigner Unterthan saß Ruh und Glück im Schooß. (*p*)
Feind erkühnet sich, und fällt in seine Gränzen,
nah auch rings umher die wilden Schwerter glänzen.
nahe Liefland brennt, ganz Pohlen fühlt die Glut,
Norder-Löwe stürmt, mit ungewohnter Wuth;

Z 5 Man

Kriegsbedienten damit auf
al beehret.

Die Beschreibung der Eh-
gen, die sowohl bey dem
uge, als bey der Krönung,
bey dem Abzuge des neuen
gs, von den dreyen Städten
Königsberg erbauet worden,
, außer der angef. Besseri-
Krönungsgesch. auch in
Hofr. Gütthers Geschichte
drichs des I., wo auch die
ungsmünzen beschrieben ste-

p) In der ganzen Zeit der Regierung dieses Königs, hat er selbst keinen einzigen Krieg für sich zu führen gehabt: da hingegen sein Herr Vater, Friedrich Wilhelm der große, in unzählige Kriege mit Frankreich, Schweden und Polen verwickelt gewesen, den Feind sehr oft in seinen Gränzen gehabt; ja fast sein Leben in lauter Unruhe zugebracht. Daher ist es gekommen, daß man diesen mit dem streitbaren Könige David,

Man sieht den Sieger nur nach Ehr und Rache dürsten;
Es weicht ihm Moscau selbst, wie der Sarmater Fürsten:
Auch Joseph giebt ihm nach, und Frankreich bebet schon:
Doch nichts steht sicherer, als Preußens neuer Thron;
Worauf mein Friederich mit Adleraugen wachet,
Und seine Kinder deckt, wenn alles blitzt und krachet.

So friedlich Er regiert, so mehrt Er doch sein Reich!
Bald nimmt Er Elbing ein, und sein Gebieth zugleich;
Bald kauft Er Tecklenburg, bald ist in Niedersachsen,
Ihm Quedlinburg geräumt, (q) bald Geyer (*) zugewachsen.
Noch mehr! Sein altes Recht auf Meklenburg wird neu;
Denn Friedrich leget sich die dritte Gattinn bey,
Die dieses Haus erzeugt. (r) Nach König Wilhelms Sterben
Muß unser König bloß Oranien beerben:
Und da dieß Frankreich raubt, so wird bald Gelderland,
Wie manches andre Stück am Rhein (**) Ihm zuerkannt.

Ja

vid; unsern Friedrich aber mit dem friedlichen Könige Salomon verglichen. Siehe Friedrich Wilhelms des Großen Leben und Thaten, Berl. und Frf. 1710 a. d. 330sten Seite.

q) Von allen diesen Stücken kann man Hrn. Hofr. Gütthers Gesch. Kön. Friedrichs des I. nach der Länge nachlesen; imgl. das Theatrum Europæum zu Rathe ziehen.

*) Eine Grafschaft in Franken, wie ihm denn auch die kaiserl. Bestätigung auf die gräfl. limburgischen Reichslehne in Franken und Schwaben ertheilet worden.

r) Diese Vermählung geschah 1709. aus bloßen Staatsabsichten, die alte Erbverbrüderung zwischen beyden hohen Häusern zu erneuern: nachdem die Königinn Sophia Charlotte 1707. auf einer Reise, in Hannover das Zeitliche gesegnet hatte.

**) König Wilhelm in England hat ihm die Herrschaft Middelaer abgetreten, wozu hernach die Herrschaft Turnhout in Brabant, und andre Stücke mehr aus der oranischen Erbschaft gekommen sind.

s) Boileau schreibt davon in seiner VIII Satire:

Quoi donc? à vôtre avis, fut ce
un fou qu' Alexandre?
Qui? cet ecervelé, qui mit l'Asie
en cendre? - -
Ce fougueux l'Angeli, qui de
sang alteré
Maitre du monde entier, s'y
trouvoit trop serré?

L'er

ber Neufchatel, ein Volk, das Freyheit liebet,
t sein Ruhm sogar, daß es sich Ihm ergiebet.

reizender Triumph, durch den hier Friedrich prangt!
hat Er einen Staat aus freyer Wahl erlangt.
Länderstürmer! geht, auf Alexanders Wegen, (s)
schrecklichsten Gefahr um eine Stadt entgegen!
t nach Unsterblichkeit, durch Morden, Brand und Wuth;
färbt den Lorberkranz in stiller Völker Blut,
euer Stahl vertilgt. Bey heller Wahrheit Lichte,
euch die Nachwelt einst ein fürchterlich Gerichte.
Friedrich mehrt sein Land, durch seiner Gnade Ruhm;
freyes Volk giebt sich zu seinem Eigenthum;
lieber unterthan der Preußen Zepter küssen,
en Helveter=Bund mit voller Freyheit schliessen.
ewigter Monarch! wer Dich noch tadeln kann,
schaue doch beschämt Dein großes Bildniß an:

Du

agé qu'il étoit, nè Roi d'une province,
pouvoit gouverner en bon & sage Prince,
alla follement, & pensant être Dieu,
r comme un Bandit, qui n'a ni Feu, ni Lieu;
ainant avec soi les Horreurs de la Guerre,
vaste Folie remplir toute la Terre.
eux! si de son tems, pour cent bonnes raisons
acedoine eût eu des Petites - Maisons;
'un sage Tuteur l'eut en cette demeure,
ivis des Parens, enfermé de bonne heure!
dergleichen Urtheil hat er in
I. Sat. an den Herrn von Valincourt, vom Cäsar gefället:

Un injuste Guerrier, terreur de l'Univers,
Qui sans Sujet courant chez cent Peuples divers,
S'en va tout ravager, jusq'au Rives du Gange,
N'est qu'un plus grand Voleur, que du Tertre & Saint-Ange.
Du premier des Cesars on vante les Exploits;
Mais dans quel Tribunal, jugé suivant les Loix,
Eût il pû disculper son injuste *Manie?*
Qu'on livre son pareil en France à la Regnie,
Dans trois jours nous verrons le Phenix des Guerriers,
Laisser sur l'echaffaut sa Tête & ses Lauriers.

Du siegest sonder Streich in Millionen Herzen,
Wenn andre durch den Sieg oft Ruhm und Volk verscherzen.

Ihr Dichter jener Zeit, die **Friederich** verklärt,
Ganz billig waret ihr des besten Zeitpunkts werth:
Da ihr den schönsten Hof, den Deutschland je gesehen,
Und solche Thaten saht, als irgendwo geschehen.
Du, Flaccus deutscher Welt, o **Kanitz**! dein Verstand,
Dein aufgeräumter Witz erhob dein Vaterland.
Wie lebhaft schilderst du des Hofes Art und Sitten!
Hat Phöbus selber nicht dein schönes Rohr geschnitten,
Des Adels eitelm Stolz, der Landluft süßer Kraft,
Der Freyheit großem Gut, der Dichtkunst Eigenschaft,
Der Freundschaft edlem Trieb', an deines Dohna Grüften,
Und deines Schöpfers Ruhm, ein Ehrenmaal zu stiften?
Verbannte **Besser** nicht den irrenden Geschmack,
Der vor ihm herrschend war; doch, als er kam, erschrack,
Und von der Spree entwich? Selbst in der Oder Röhren
Ließ Midas sich hernach nur schüchtern wieder hören;
Bis er zuletzt verstummt. So reizend ein **Catull**
Zu Cäsars Zeiten sang; so zärtlich auch **Tibull**
Den Schönen vorgespielt, die Romuls Stadt erzogen:
So rührend klang der Ton von deinem sanften Bogen.
Berlin war ganz entzückt, wenn vormals dein Gesang
Von **Friedrich Wilhelms** Lob Trompeten ähnlich klang;
Ihn

t) Man sehe das Gedicht, das **Neukirch** selbst 1700 auf eine Hochzeit in Breslau gemacht, und darinn er seine poetische Buße beschreibt; nachdem er in Berlin seine vorige schwülstige lohensteinische Schreibart abgeleget hatte. Es hebt sich an:

Ihr Musen helft mir doch! Ich soll schon wieder singen, rc.

und steht in seinen gesammleten Gedichten von 1744. Regensp. bey Zunkeln. 8. a. d. 198 u. f. S.

u) Man findet dieselbe in der Sammlung auserlesener Reden, in den Reden großer Herren rc. imgl. in meiner ausführl Redek.

x) In der Sammlung der Pietschischen Gedichte wird man eins finden, das er schon 1709. auf die Ankunft Königs Friederichs des I. nach Preußen gemacht: vieler andern zu geschweigen, womit er jährlich seinen Krönungstag besungen hat.

egend nach Stettin, durch Schutt und Leichen führte;
Warschau seinen Stahl mit bloßem Arm regierte,
ohl und Tartar wich; und selbst bey Fehrbellin
Schweden seine Macht den Blitzen ähnlich schien.
warst du ein Virgil an starkem Geist zu nennen:
wir an dem von Fuchs den Tullius erkennen.
leibt auch Neukirch noch? den erst Berlin gelehrt,
nan der Musen Chor durch wilden Schwulst entehrt;
Opitz wahre Spur, nebst der Natur verlieret,
uns der Flügel Schwung bis in die Wolken führet;
wischen Dampf und Nacht und Frost und Sturm und Wind,
uftgespenster nur der Dichter Blendwerk sind. (t)
Dichter hat er oft an Friedrichs Ruhm gewiesen,
Flaccus und Virgil sonst den August gepriesen;
in Charlottens Lob die Rednerkunst gezeigt, (u)
it ein Plinius den Ruhm Trajans erreicht.
Dietsch hat schon sein Spiel zu Friedrichs Zeit gestimmet, (x)
jenen glücklich folgt, wenn er zum Pindus klimmet;
Preußen Krönungstag, so lang er lebte, sang,
ch durch Friedrichs Lob selbst zu den Sternen schwang.
Deutschland! dieses sind die grössten deiner Geister,
ehrer des Geschmacks, der schönsten Schreibart Meister: (y)
war die güldne Zeit, da Friederich regiert,
der man itzo schon so manchen Abfall spürt:

Wenn

Wem dieß Lob zu groß dünkt, ieleicht, nach den strengsten n der Kritik, an einem jeden Dichter und Schriftsteller etwas zu erinnern ist: der e nur, daß die schärfsten richter auch an dem Cicero, il, Livius, Ovid und ast, noch allerley auszusetzen den; und daß diese großen ner gleichwohl die Muster ldenen Alters der lat. Spra- che geworden. Eben so ist es in Griechenland gegangen. Auch am Isokrates und Plato, die doch um die Zeiten Philipps und Alexanders geschrieben, hat die nachmalige Schärfe im Urtheilen Fehler gefunden: gleichwohl stehen sie unter den guten Scribenten Athens oben an. Das macht, die ersten großen Geister eines Volkes thun sich durch die besondre Stärke ihres Geistes,

und

Wenn sich ein wilder Witz, auf rauher Felsen Spitzen,
Verwägen träumen läßt, den Pindus zu besitzen.
So hat in Romuls Stadt ein schwülstiger Lucan,
Durch rauschend Flittergold der Anmuth weh gethan,
Die. Marons Werke ziert: so weit die Pyräneen
Den niedern Tyberstrand an Wildheit übergehen.

So war, o Friederich! Dein Königlicher Sitz
Der Musen Aufenthalt, die Schule für den Witz;
Die Regel des Geschmacks, dem alle folgen sollen,
Die von der rechten Bahn nicht blindlings weichen wollen.
Wer Deutschlands Sprache kann, und deutsche Schriften kennt,
Hat längstens Deine Zeit die güldne Zeit genennt;
Bis der zu strenge Mars, und fremder Völker Zungen
Die deutsche Zierlichkeit und Lauterkeit verdrungen.
Die Mundart Roms verfiel, als aller Fremden Schaar
Das Bürgerrecht erhielt, zu Aemtern fähig war: (z)
So hat ein fremdes Volk, das sich zu uns ergossen,
Der Sprache Reinigkeit an Höfen fast beschlossen.
Sie floh nach Sachsenland, als Neukirch aus Berlin,
Und Bessers reiner Witz nach Dresden mußte fliehn:
Wie Deutschlands Livius, der Schmuck von diesen Landen,
Aus tiefer Einsicht mir vor kurzem selbst gestanden.

Wie herrlich klingt dieß Lob, erhöhter Friederich!
Allein wie wenig reichts an Deinen Ruhm und Dich?

Hab

und Schönheit ihres Geschmackes hervor, ehe noch die Regeln der Kritik entdecket, oder in Schwang gebracht worden. Hernach aber findet und lehret man zwar die wahren Regeln einer gesunden Kritik: aber diese fallen wilden Geistern zu schwer. Daher denken sie auf einen neuen Geschmack, und steigen entweder in einer schwülstigen Schreibart höher, als alle vormalige hochtrabende Dichter; oder sie verfallen auf Spitzfündigkeiten, die alles verderben. Siehe den I. Band des englischen Zuschauers im 61 Stücke, der englischen und leipziger Ausgabe.

z) So haben die Römer von dem Verfalle ihrer Sprache und des feinen Geschmackes selbst geurtheilet: wie Cicero lehren kann. Und zu Juvenals Zeiten

h denn nie gehört, wie Deiner Sorgfalt Proben,
luge Handelsmann, so wie der Künstler loben?
roße Wilhelm steht im Erzte lebend da,
r durch seinen Sohn sich dankbar ehren sah.
n den freyen Blick nach Friedrichs Schlosse drehen,
ämt sich nicht, den Sohn in größrer Pracht zu sehen:
aukunst blüht bey Dir durch Schlüters kluge Hand:
rägt Dein Falz das Erz, so hat das Bild Verstand.
höne Malerkunst lehrt in besondern Schulen,
Werners (a) edlen Fleiß um Wälschlands Vorzug buhlen.
Du den Bürger nicht zum Witz und Fleiß gelenkt,
Du vom rohen Zeug die Ausfuhr eingeschränkt;
einer Länder Mark nicht Völkern zu gewähren,
eines Volkes Geld zu Deutschlands Schimpf verzehren?
Deine Flagge nicht den Afrikanerstrand?
ard Dein Namen nicht den Moren auch bekannt;
u ein Schloß gebaut? (b) Hast Du nicht auch das Eisen
Nordsucht stumpf gemacht; wie die Befehle weisen,
t Du sie erstickt? Hast Du der Bürger Pracht
auch ein Ziel gesteckt, die oft mit aller Macht,
sie von Fürsten sehn, durch ihre Thorheit schänden;
ieler Jahre Fleiß auf einen Tag verschwenden?
mancher Tempel ward der Gottheit aufgeführt,
er Dein Reich und Volk, wie Deine Würde rührt?

Dein

llte alles entweder grie- den, oder mengte doch grie- Wörter mit ins Latein; wel- lächerlich machet. Kai- arcus Aurelius schrieb echisch, ob er gleich ein Rö- ar.

Von der großen Geschick- dieses trefflichen Meisters sten Directors der königl. Malerakademie, besehe Quinots französ. Gedicht: Peintures poetiques des excell. Tableaux de Mignature faits par l'illustre & incomparable Joseph de Werner; welches A Troyes chez Jacquard, 1668 in 4 auf vier Bogen gedruckt worden.

b) Auf der Küste von Guinea hat er ein Fort erbauet, um den Handel dahin zu bedecken: welches aber sein Nachfolger an die Holländer verkaufet hat.

Dein Königlicher Geist vergaß, bey dem Getümmel
Der größten Hoflust, nie den König aller Himmel.
Ihm unterwarf er sich; und was Dir wiederfuhr,
Darinn bemerktest Du der weisen Vorsicht Spur,
Die nur ein Thor verfehlt. Ihr armen Hugonotten!
Die Rom begierig war gewaltsam auszurotten,
Wo Seyn' und Rhone fleußt; sagt, ward nicht **Friedrichs** Reich
Der Spree- und Oderstrand, ein wahres Glück für euch?
Der große **Wilhelm** zwar, war Ihm schon vorgegangen,
Doch dieser Held vollführt, was jener angefangen:
Ein deutscher Romulus, der eine Freystadt weiht,
Dem Glauben Zuflucht giebt, die Tyranney zerstreut,
Des Flüchtlings Vater wird. Wie liebreich und gelassen
Pflag Sein gesetztes Herz die Spaltungen zu hassen,
Die unsers Christenthums betrübter Schandfleck sind;
Wobey die Wahrheit seufzt, ihr Gegner stets gewinnt.
Die doppelte Partey getrennter Protestanten,
Die auf einander sonst aus altem Groll entbrannten,
Sucht Sein gelinder Wink in Einigkeit zu ziehn.
Und o! wie glücklich war Sein eifriges Bemühn!
Halb Deutschland schämte sich bereits des alten Zankes:
Die Einfalt nur entbrach sich noch der Pflicht des Dankes,
Den sie Ihm schuldig war. Ein falscher Eifer schlug
Den Oelkranz noch entzwey, den Seine Hand schon trug;
So vieler Jahre Streit auf ewig zu vernichten,
Und beyder Kirchen Heil auf festern Fuß zu richten.
Rom zitterte bereits; das Vatican erschrack!
So fürchterlich schien ihm des Glaubens Friedenstag,
Der ihm gefährlich war. Hat deinen weisen Schlüssen,
O Himmel! denn sein Tod den Fortgang hemmen müssen?

Ver-

c) S. die kurze Erzählung, von der, von Sr. Königl. Maj. in Preußen Friedrich dem I. in Dero Hauptsitze in Berlin gestifteten Societät der Wissenschaften rc. Berl. 1711. in 4. wobey auch die darauf geschlagene Münze, nebst dem Verzeichnisse der ersten Mitglieder der Societät befindlich ist.

d) Der de Succino Prussico geschrieben hat.

erklärter Friederich! o König! Vater! Held!
Preußen brachte mich als Deinen Knecht zur Welt.
Tag, der Dich gesehn zuerst als König grüssen,
mich der Mutter Brust zum erstenmal entrissen.
Dienst war Dir geweiht, bis Dir ein früher Tod
Herrschenskunst gehemmt; mir aber Mars gedroht.
weit mich dieser auch vom Pregelstrom getrieben,
Dir, auch in der Gruft, mein Herz doch treu geblieben;
dessen sanfter Stab die Künste nie verhöhnt,
dessen weise Hand die Musen oft gekrönt;
dessen Chursitz auch für den gelehrten Orden
süßer Aufenthalt, ein sichrer Wohnplatz worden.
stiftest eine Zunft, (c) in deren kluger Schaar,
großer Leibnitz Haupt, und zweyter Stifter war;
Bergers, Acoluths, Bernoulls u. Eckards Namen,
Herrmanns, Kirchs u. Gohls u. Kliins zu Hülfe kamen;
sich Fabricius, ein großer Cyprian,
tsoeker, Neukirch, Wolf, und Frisch hervorgethan;
Wedels Fleiß geblüht, den Jena längst gepriesen,
Sturm und Wurzelbau und Scheuchzer sich gewiesen.
bleibt Jablonski noch, nebst der berühmten Zahl,
Königsberg enthielt? Hier traf die kluge Wahl
englischen Colas, des tiefen Hartmanns Wissen, (d)
so wie Helving (e) sich auf die Natur beflissen;
Bläsings feinen Geist, und Gottscheds (f) Kräuterfleiß,
Walthers (g) Sprachenkunst u. Wegners (h) Bücherpreis,
Segers (i) Grajerwitz, nebst Lilienthals (k) Bemühen,
Preußen alten Ruhm aus dunkler Nacht zu ziehen.
bleiben Bayer (l) noch, und Rast (m), und andre mehr,
noch am Leben sind, und Preußen ja so sehr

Als

Der die Lithographiam
rburgicam herausgegeben.
Der die Floram Prussicam
ieben, und Professor Physi-
Königsb. gewesen.
War ein starker Hebräer,
und Professor der Theologie.

h) Hat sehr viele theologische und andere Sachen geschrieben.

i) War Prof. der griechischen Sprache, und in den Alterthümern derselben sehr erfahren.

Als jene Zahl erhöhn? Die alle halfen streben,
Den Ruhm der neuen Zunft, und **Friedrichs** Preis zu heben.
Sie blühte trefflich fort, als auch ihr Stifter starb:
Wiewohl ihr fast mit Ihm so Glück als Trost verdarb.
Viel Bände liegen noch der klugen Welt vor Augen, (n)
Die zu des Stifters Ruhm, und zum Beweise taugen:
Daß der Gelehrten Fleiß, auch wenn ihn Mavors drückt,
Zwar matter werden kann, doch niemals ganz erstickt.
Du **Friedrich**! glänzest itzt auf einem höhern Throne:
Die Nachwelt kennt Dein Lob! Genug zu Deinem Lohne!
Wer Deinen Spuren folgt, hat Ehre gnug erlangt.
So lange Brandenburg mit Preußens Krone prangt,
Wird noch die späte Welt auf tausend Blättern lesen:
Daß bloß Dein weises Haupt ihr Stifter sey gewesen.
Nächst jenem großen **Karl**, der Wälschlands Kaiserthum
Auf deutschen Boden zog; nächst **Peters** seltnem Ruhm,
Der auf der Reußen Volk, mit Beyfall aller Staaten,
Die Kaiserwürde bracht, durch kaiserliche Thaten;
Ist **Friedrichs** Namen bloß der dritten Stelle werth,
Der sich und Sein Geschlecht für königlich erklärt;
Und diese Stunde noch in **großen Erben** zeiget,
Wie billig solch ein Stamm zur höchsten Würde steiget.

k) Der in der gelehrten Geschichte, sonderlich aber in der Preußischen Historie stark war, wie sein erläutertes Preußen, die Acta Borussica und andere Schriften mehr zeigen.

l) Der als Prof. in Petersburg sich in der chinesischen Litteratur und den Alterthümern so berühmt gemacht; aber ein Königsberger war, und daselbst vorher studiret und gelehret hatte.

m) Der als Professor der Mathematik sehr jung starb; aber durch treffliche mathematische Dissertationen und Aufsätze in den hies. Act. Erud. berühmt geworden.

n) Die Miscellanea Berolinensia sind nach und nach immer weiter bis auf 7 Quartbände fortgesetzt worden; die aber, weil sie lateinisch geschrieben sind, von solchen Ausländern, die nur ihre Muttersprache lieben, wenig gelesen worden. S. des Büchersaals der schön. Wiss. u. fr. Künste 3 Band, a. d. 73 S.

* * *

II. Lobgedicht.

Auf

eine Königliche Majestät
in Dännemark,

bey dem 1749 begangenen dreyhundertjährigen

Regierungs = Jubelfeste

des

llerdurchlauchtigsten Oldenburgischen
Stammes.

Monarch! der laute Ruf, der ganz Europa füllt,
Schon itzt Dein Lob erhöht, und bey der Nachwelt gilt;
ß Du zwar König bist, in so viel weiten Reichen,
n doch an Gnad und Huld kein Vater zu vergleichen:
ß Du zwar See und Land durch Deinen Wink regierst,
n Elbstrom bis zum Nord den sanften Zepter führst;
h nie durch bloße Macht in strengen Heldenwerken,
mehr durch Weisheit suchst des Reiches Wohl zu stärken:
ewig theure Ruf, o König! feurt mich an,
ß ich in Sachsen auch davon nicht schweigen kann;
ungezwungnem Schritt an Deinen Thron mich wage,
auf Dein Räuchaltar freywillig Weihrauch trage.

Dein Vater herrschte noch, als Herr! ein frühes Lob
h Deiner Jugend Werth schon überall erhob.
räth sich sonst die Frucht des Baumes in der Blüthe:
wies hier jeder Keim Dein Königlich Gemüthe.
s preisende Gerücht ward solches kaum gewahr,
ward der halben Welt die Ahndung offenbar,

Die Deinen edlen Geist, wie halb entzückt, bemerkte,
Und theils der Dänen Reich, theils ganz Europa stärkte.
Seht! sprach man, schießt nicht dort ein junger Cyrus auf,
Der mit erhöhter Kraft der Ahnen Heldenlauf
Noch weiter treiben wird? Brennt nicht in Seinen Sinnen
Ein reger Trieb, den Ruhm der Weisheit zu gewinnen;
Die dort ein Salomon vom Himmel sich erbath,
Die auch den Antonin in Rom verewigt hat?
Ja, theurer Königssohn! Du wirst erhöhet werden!
Der Höchste schenkte Dich dem Norden und der Erden,
Zu zeigen, daß sein Arm noch nicht geschwächet sey,
Und legt Dir einen Geist von seltner Würde bey.
Die Weisheit wird Dich schon bey jungen Jahren schmücken,
Sie wird Dein treues Volk, sie wird die Welt beglücken.
Als Kronprinz wirst Du schon der Menschen Wunder seyn,
Und wenn Du selbst regierst, wird man Dir Tempel weihn!

So rief Europens Mund: und alles ward erfüllet.
Des frommen Vaters Wunsch ward bald darauf gestillet.
Er eilte gar zu früh auf einen höhern Thron,
Und ließ Sein treues Reich auf Erden Seinem Sohn.
So groß der Schmerz hier war, so groß ward auch die Freude,
Dein weites Inselreich empfand sie anfangs beyde;
Doch siegte bald die Lust. Wie sich ein Cedernreis,
Nach Art des alten Stamms, empor zu strecken weis,
Und nie den Wuchs vermißt, der nach dem Himmel klimmet,
Dahin sein Gipfel strebt, wie die Natur bestimmet:
So stieg Dein innrer Muth, o König! auch empor,
Und zeigte bald noch mehr, als kaum Dein Volk verlohr.
Die Ahnen sah man zwar noch in dem Enkel leben;
Doch diesen auch des Stamms uralten Ruhm erheben.

Wie weislich hast Du nicht des Volkes Noth umschränkt,
Seitdem Dein starker Arm des Reiches Ruder lenkt!
Rehabeam verwirft des Vaters alte Diener:
Des jungen Lieblings Rath ist mehrentheils viel kühner,

Wirst alle Schätze weg; die man vorhin gespart,
Und drückt das arme Land mit Lasten neuer Art.
Du König! liebst und ehrst des Vaters kluge Räthe;
Belohnst den treuen Dienst an der geweihten Stäte,
Wo er dem Lande nützt, Gesetz und Recht erhält,
Und zu des Volkes Wohl geprüfte Regeln stellt.
Kein Seufzen störet hier das Jauchzen Deiner Staaten:
Seit Du den Thron bestiegst, mußt jedes Werk gerathen.
Kein Grosser wird gestürzt, kein Neuling schnell erhöht,
Der noch des Landes Heil und Wohlfahrt schlecht versteht.
Geübte Weisheit sitzt bey dem gerechten Throne;
Wie sie dem Vater rieth, so räth sie auch dem Sohne.

Ihr Musen! helft mir nun den starken Schutz erhöhn,
Den **Friedrich** euch geschenkt. Sagt, müßt ihr nicht gestehn:
Daß Kunst und Wissenschaft sehr merklich zugenommen,
Seit dieser **Musaget** des Zepters Heft bekommen?
Wie Florens Frühlingsreich viel schöner wächst und blüht,
Wenn kluger Gärtner Hand sich um sein Wohl bemüht;
Als wenn nur Sonn und Luft mit wilden Kräften treiben:
So gehts, wenn Witz und Kunst nicht sonder Sorgfalt bleiben.
Vernunft und Einsicht kömmt gar langsam in den Stand,
Daß sie dem Staate nützt; beut ihr kein Fürst die Hand.
Der arme Landmann baut sein väterliches Erbe;
Der Schiffmann liebt die See, der Bürger sein Gewerbe;
Der Kaufmann sammlet Gut, und holet über Meer
Der Peruaner Gold, Gewürz aus Ceylon her;
Der Adel fühlt den Trieb, der ihn zuerst erhoben:
Man soll nur seinen Muth und seine Waffen loben,
Womit die Cimbrer sonst der Römer Macht erschreckt,
Der Normann bald darauf den Occident bedeckt,
Den Franzmann übermocht, die Belger und die Britten;
Wo mancher **Holger** sich den Siegeskranz erstritten.
Jedoch die Zeit ist hin, wo wilde Tapferkeit
Allein die Völker hob; wo nur Verwägenheit

Des Adels Antheil war. Ihr sanften Friedenskünste
Gereichet itzt der Welt zum herrlichsten Gewinnste!
Der Wissenschaften Flor, des Handels goldnes Vließ,
Sind Dinge, die man längst der Staaten Zierde hieß.
Minerva schützt ein Volk mit Helm und Schild und Lanze;
Doch schmückt sie es zugleich mit dauerhafterm Glanze,
Durch Weisheit und Verstand. Apollons kluges Chor,
Und Witz und Wissenschaft verklärt der Städte Flor.
Die hebt nun **Friedrichs** Arm, die sucht Er zu vermehren:
Ihr Musen! dieß müßt ihr durch neue Lieder ehren.

Ach! daß kein Amthor mehr in deinen Gränzen lebt,
Gepriesnes Dännemark! und itzt dein Glück erhebt;
Der sonst mit starker Kunst dein Oberhaupt besungen,
So daß der laute Ton in alle Welt gedrungen.
Erhob er eifersvoll, was jener **Friedrich** that;
Was thät er jetzo nicht, da der beglückte Staat
Ein größres Haupt verehrt; als in dreyhundert Jahren,
Seit Oldenburg regiert, der Dänen Reich erfahren.

O **König**! zwar mein Rohr klingt seinem noch nicht gleich,
Doch bin ich, so wie er, an treuer Ehrfurcht reich;
Und laß ein frohes Lied in fernen Gränzen hören,
Dein drittes Jubeljahr glückwünschend zu verehren.
Die kluge Pleiße horcht, die Saale hört mir zu;
Der Elbstrom, der Dich kennt, und ehren muß, weil Du
Sein Oldenburg und ihn, beym Ausgang in die Fluthen
Der Nordsee schützen mußt, belauscht mich in den Ruthen.
Welch europäisch Haus besitzt so lange schon,
Als Oldenburgs Geschlecht, den Königlichen Thron?
Seit Oesterreich erlosch, ist fast in allen Landen
Kein kronenreicher Stamm, der Deinem gleicht, vorhanden:
Und, schönster Jubelruf! ein jeder Unterthan
Fleht auch der Vorsicht Rath mit treuer Sehnsucht an,
Er soll unsterblich seyn! So wird er ewig stehen:
Ein Haus, das diesem gleicht, kann niemals untergehen.

Monarch! das Schicksal winkt, sein hoher Allmachtschluß
Macht, daß Dein treues Reich von neuem jauchzen muß.
Ein Erbprinz macht ihn froh! Ein Prinz, in dessen Wiegen
Des Hauses Schmuck und Trost in vollen Knospen liegen;
Ein Reis von großer Zucht, in dem des Vaters Art
Der Mutter edler Geist beglückt vereinigt ward.
Georg, der Britten Haupt, der deutschen Freyheit Retter,
Schickt Seinem Enkel selbst ein Theil der Lorberblätter,
Die Er am Mayn ersiegt; und pflanzt Ihm dadurch ein,
Dereinst ein Held, wie Er, doch auch voll Huld zu seyn;
Die Waffen nur zum Schutz der Freyheit zu ergreifen,
Im Frieden Volk und Land mit Heil zu überhäufen.
O Dännemark, sey froh! wenn du dieß Glück erlangst;
Die Welt beneidet dich, wenn du mit Häuptern prangst;
Die, gleich den Friedrichen, die deinen Thron bestiegen,
Trajanen ähnlich sind, und den August besiegen.

Wer hofft auch dieses nicht, wenn er die Zeit erwägt,
Da Gott den Erbprinz dir in Arm und Schooß gelegt?
Europa jauchzet noch beym allgemeinen Frieden,
Den Engellands Monarch der matten Welt beschieden:
So kömmt dein Prinz zur Welt! ein wahres Friedenspfand!
Ein Kleinod, das der Gott des Friedens dir gesandt.
O! laß des Lobes Schall von deinen Lippen dringen,
Und dein erfreutes Volk manch feurig Danklied singen,
Vergnügtes Dännemark! Ihr Armen, deren Noth
Des milden Friedrichs Hand nur neulich Hülfe both;
Verdoppelt Wunsch und Flehn für Seines Hauses Glücke:
Der Himmel höret euch, und schenkt Ihm Vaterblicke!

Ihr Völker Asiens! die, wenn die Nacht uns deckt;
Die Sonne früher schon aus ihrem Schlafe weckt,
Vereinigt euch mit uns! Ihr neubekehrten Christen,
In Indiens Bezirk, auf Coromandels Küsten,
Im braunen Malabar, wo Dännemark euch schützt,
Und eurem Seelenheil aus edlem Triebe nützt:

Fleht doch den Schöpfer an, den euch Europa lehrte,
Den Dännemark vor euch mit reiner Andacht ehrte;
Und seufzet für sein Wohl, und für des Königs Heil,
Und für des Prinzen Glück; ja nehmt an allem Theil,
Was diese Norderwelt in dreymal hundert Jahren,
Die Oldenburg schon herrscht, erfuhr, und wird erfahren.

Der Himmel schütze Dich, o Friedrich! auch zugleich
Auf Deiner nahen Fahrt ins kalte Norderreich!
Neptun! du führst ein Haupt, das theurer ist, als Kronen:
Drum laß ja Luft und Fluth so Schiff als Segel schonen.
Ich sehe, wie das Volk am Ufer Dich begrüßt,
Das Dich, als Haupt zu sehn, o Friedrich! brünstig ist;
Wie Flagg und Wimpel sich um alle Masten schwingen:
Ich höre, wie mich dünkt, das Erzt der Thürme klingen,
Darein der Stücke Schlund den lauten Donner mischt,
So daß die See erschrickt und Bergens Strudel zischt.
Der Hekla selbst wird scheu in Islands kalten Gründen,
Verhält die tiefe Glut in den verborgnen Schlünden,
Und horchet, was es sey. Doch, da er Dich erblickt,
O König! schätzt er sich von ferne selbst beglückt;
Und schwört Dir heilig zu: den Antritt Deiner Kronen,
So oft das Jahr ihn bringt, mit seiner Wuth zu schonen.

Komm bald beglückt zurück, in Dein verlaßnes Reich!
So, König, ruft der Hof und Stadt und Land zugleich!
Komm, Vater Deines Volks! denn wo wir Dich nicht sehen,
Da ists, als wär es bald um unser Heil geschehen.
Ganz Kopenhagen seufzt, die große Königsstadt,
Die in der Norderwelt kaum ihres gleichen hat.
Doch Herr! wer kann die Lust, die Du erweckst, beschreiben?
Dieß Werk ist mir zu schwer! ich muß es schuldig bleiben.



III. Lobgedicht.

Auf den weil. durchl. Churfürsten zu Sachsen,

Friedrich den Streitbaren.

Auf hohen Befehl und in Gegenwart

Sr. Königl. Hoheit,

Herrn Friedrich Christians,

Königl. Chur- und Erbprinzens zu Sachsen,

wie auch

Dero Herrn Bruders,

Prinzens Xaverii Augusti

Königl. Hoheit,

1744 auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig abgelesen.

STATIVS. *Silvar. L. IV.*

Macte o IVVENIS, qui tanta merenti
Lumina das patriae. Dulci tremit ecce tumultu
Tot dominis clamata domus: procul atra recedat
Invidia! atque alio liventia pectora flectat!
His senium, longaeque decus virtutis et alba
Atropos, *et patrius Lauros promisit Apollo.*

Ihr Erben Wittekinds, Durchlauchte Fürstenzweige!
Erlaubt, daß sich ein Knecht vor Eurer Hoheit beuge,
Die, gleich dem Zwillingsstern, den Griechenland verehrt,
Bey Sturm und Ungemach die Musen hoffen lehrt.
Erschallen hier vor Euch der tieffsten Weisheit Lehren,
Die stolz und spröde sind, weil Ihr sie pflegt zu hören:

So gönnt mit gleicher Huld, auch Künsten sanfter Art,
Den freyen Zutritt hier in Eurer Gegenwart.
Die deutsche Dichtkunst bloß ist hier noch nicht erschienen,
So eifrig sie sonst ist, der Fürsten Ruhm zu dienen.
Sie schämt sich selber schon der trägen Langsamkeit,
Nachdem sie andern längst so manches Lied geweiht,
Und manchen Held gerühmt, der Euch erst folgen sollte,
Wenn er der Musen Lob mit Recht verdienen wollte.
Verwirrt und voller Reu erkennt sie ihr Versehn,
Und haßt sich selber fast, daß dieß nicht ehr geschehn.

Was? spricht sie: scheu ich mich vor unsrer Prinzen Thronen?
Gehör ich nicht zur Zahl der Künste, die hier wohnen?
Ist dieser Büchersaal, der Philurenen ziert,
Für jede Wissenschaft, nur mir nicht, aufgeführt?
Bin ich die Mutter nicht von allem andern Wissen?
Wer hat sich wohl, vor mir, auf Witz und Kunst beflissen;
Der Gottheit Preis und Dienst, Gesetz und Recht gelehrt;
Der Tugend Werth gezeigt, der Laster Wust gestört?
Wo war der Weisen Schaar, die nach der Zeit entsprungen,
Als meines Orpheus Lied schon Thier und Wald bezwungen,
Der rohen Menschen Schwarm durch weise Kunst gezähmt;
Bis ihre Wildheit sich der Barbarey geschämt,
In Dörfern sich vereint, geselliger zu leben,
Und durch Amphions Kunst mit Mauern sich umgeben.
Das ist der Welt bekannt! Noch mehr, hat Deutschland sich
Viel hundert Jahre lang, nicht meistentheils durch mich
Erleuchtet und belehrt? Wo waren alle Schriften?
Wo Wissenschaft und Kunst? als schon in dunkeln Klüften
Der weisen Barden Witz das Lob der Helden pries,
Den tapfern Krieger auch im Tode leben hieß;
Den Schöpfer aller Welt durch kluge Lieder ehrte,
Und nebst der Tugend Werth die Laster fliehen lehrte?
Und hat schon nach der Zeit, was dort vereint erschien,
Sich vielfach abgetrennt; als ein getheilt Bemühn,

Der

Der Wissenschaften Zahl vermehrter dargestellet,
Der Weisheit dunkles Reich erweitert und erhellet:
So hat man gleichwohl mich nicht aus der Welt gebannt.
Mein alter Ruhm steht fest, mein Werth ist noch bekannt!
Auch Leipzig hat das Lob, mich richtiger zu lehren;
Und wer mich hier nicht ehrt, der wird mich nirgends ehren.

So spricht die Dichtkunst hier, und treibt mich eifersvoll,
Durchlauchtigste, dahin, wo man erscheinen soll,
Euch, junges Heldenpaar! zu gnädigstem Behagen,
Von Kunst und Wissenschaft die Proben vorzutragen.
Komm! ruft sie mir, und faßt mich eifrig bey der Hand,
Komm! mache mich allda den Prinzen auch bekannt.
Erhebe Leipzigs Glück bey solchen Gnadenproben;
Und wird es dir erlaubt ein hohes Haupt zu loben,
So wähle mit Bedacht aus Sachsens Fürstenhaus,
Den Vater aller Kunst in Meißens Gränzen, aus;
Den **streitbarn Friederich**, der mit erlauchten Sinnen,
Die Musen diesen Sitz in Leipzig ließ gewinnen.
Wer sie mit milder Hand versorget und beschenkt,
Der ists vor andern werth, daß Leipzig sein gedenkt:
Durch Ihn blüht Kunst und Witz in Sachsens weiten Landen,
Und sonder Ihn vieleicht wär alles nicht vorhanden.

Dieß Wort ermuntert mich; ich thue was ich kann:
Und, hörst **Du, großes Paar!** mein Dichten gnädig an;
So soll Dein Anherr jetzt aus seiner Gruft erwachen,
Und durch sein Heldenlob viel Fürsten eifrig machen,
Den Spuren nachzugehn, die er zuerst gezeigt,
Als sich sein großer Geist den Musen zugeneigt.

Wo heb ich aber an, Dich, **Meißnerheld**! zu preisen?
Soll ich die Welt bey Dir auf Stamm und Anherrn weisen?
Soll ich die **Friedriche**, die Dich der Welt geschenkt,
Und Dich durch Sie, erhöhn? Wohin mein Blick sich lenkt,
Da seh ich sonst zwar nichts, als was Dir Ruhm gebieret:
Doch, wen Verdienst und Lob aus eignen Thaten zieret,

Bedarf

Bedarf nicht fremden Glanz. Was hülf es also Dir,
Streitbarer Friederich, wenn Deiner Ahnen Zier
Gleich Ost und West entzückt; wenn vor der Sachsen Degen
Der grosse Karl gebebt; wenn Frießland ihrentwegen,
Wie Frankreich, oft gezagt; wenn selbst der Kaiserthron
Manch sächsisch Haupt erhöht; wenn Kaiser Heinrich schon
Der Hunnen Schwarm zerstreut, ihr schweres Joch zerbrochen,
Und das gedrückte Reich durch Tapferkeit gerochen.
Was hülf es, sag ich, Dir? wenn nicht Dein eigner Geist
Dem allen nachgestrebt, was groß und fürstlich heißt;
Wenn nicht Dein eigen Schwert dem Unterthan genützet,
Das Vaterland beschirmt, Germanien geschützet?
Wenn Deine Weisheit nicht auf Witz und Kunst geschaut,
Verjagten Musen hier den schönsten Sitz erbaut;
Und alles das gethan, was nur der Fäulniß lachet,
Und Zeit und Moder trotzt, und Fürsten ewig machet.
Sey also immer groß, Du strenger (*) Friederich!
Mit deiner Ahnen Reih: Mein Held ist groß durch sich!
Kein Stern braucht fremden Glanz: doch soll ein Demant funkeln,
So braucht er Stral und Licht; sonst bleibt er stets im Dunkeln,
Kein Auge sieht auf ihn; ein weißer Kieselstein
Wird noch viel merklicher, als Mogols Krone seyn.

Schon Deine Jugend ließ, o Herr, den heitern Morgen
Von Deiner Größe sehn. So bleibt es nie verborgen,
Wenn eine Ceder kaum aus ihrer Wurzel bricht,
Von was für Art sie sey: ihr erster Keim der sticht.
Dein Vater ließ dich jung in Deiner Mutter Händen;
Die wußte nun Dein Herz der Ehre zuzuwenden:
Wie dort den Telemach Penelope regiert,
Als Krieg und Ungemach Ulyssen weggeführt;
Und wie Cornelia, ein Zweig der Scipionen,
Die Grachen unterwies, der Tugend zu gewohnen.

Die

(*) Der Durchl. Herr Vater des Churfürsten Friedrichs des Streitbaren.

Die wars, die Henneberg an Meißens Haus gebracht,
Das Erbtheil ihres Stamms; allwo Vulcanus wacht,
Das Erz aus Klüften zeucht und Stal und Eisen siedet;
Aus beyden aber bald die blanken Waffen schmiedet,
Die Deutschlands Zierde sind; und die in Deiner Hand,
O tapfrer Landgraf! Dir den Lobspruch zugewandt:
Daß man Dich streitbar hieß: so wie wir jetzt noch lesen,
Dein Vater sey sehr streng, Dein Erbprinz, sanft gewesen.

Doch wie? erschrickt denn hier die blöde Muse nicht,
Wenn sie von Friedrichs Muth und Heldenthaten spricht?
Ein kriegerischer Stal schützt selten Witz und Wissen:
Wer Sinn und Arm und Faust auf anders nichts beflissen,
Als nur auf Blut und Tod, auf Würgen, Mord und Glut;
Der achtet das nicht groß, was Buch und Feder thut,
Verschmäht die Wissenschaft und ein gelehrtes Wachen;
Wodurch die Musen doch auch Helden größer machen,
Als Harnisch und Triumph. So ists, durchlauchtes Paar!
Ein strenger Zwingeland nimmt keiner Künste wahr;
Er stört nur Glück und Ruh und hindert das Bestreben,
Wodurch die Weisen sich der Menschen Noth zu heben,
So Tag als Nacht bemühn. Wer hat es nicht gesehn?
Wer hat es nicht beklagt, was zu der Zeit geschehn,
Als unser Vaterland in ganzen dreyßig Jahren,
Des Krieges Last gedrückt? Wer hat es nicht erfahren,
Wie da die wilde Wuth das kluge Volk geplagt,
Die Wissenschaft verdrängt, die Musen fortgejagt;
Und uns die Barbarey, die wir kaum halb bezwungen,
Mit stürmender Gewalt von neuem aufgedrungen.
O hübe nur auch itzt der Kriege langer Lauf
Bey vielen, nicht die Lust zu stillern Künsten auf!
Und möchte nur der Trieb, viel Länder zu bekämpfen,
Nicht Geist und Wissenschaft bey Deutschlands Bürgern dämpfen!

Doch solch ein wilder Held war unser Friedrich nicht,
So streitbar als Er war. Sein feurig Augenlicht

Fiel denen nur so schwer, die Meissens edle Gränzen
Von aussen her erschreckt. Da sah man Schwerter glänzen!
Da war mein Landgraf stark! Das wütende Geschrey
Erfüllte Voigtland schon; auch Franken war nicht frey.
Ein ungezählter Schwarm verzweifelnder Hußiten,
Ein unterdrücktes Volk, das der Verfolger Wüthen
In Böhmen aufgebracht, drang über Berg und Thal,
In Meissens schöne Flur. Hier zücktest Du den Stal,
Gereizter Friederich! hier ließest Du den Deinen,
Durch tapfre Waffen, Schutz und Sicherheit erscheinen.
Selbst Kaiser Sigismund erkannte Deinen Muth
Und Deines Schwertes Kraft, als dieser Feinde Wuth
Dem Reiche furchtbar ward; und rühmte Dein Betragen,
Verstand und Tapferkeit und unerschrocknes Wagen.
Da Du nun Volk und Geld und Arbeit nicht geschont:
Was Wunder war es denn, daß man Dich auch belohnt,
Und Dich recht kaiserlich durch große Gnadenproben,
Vom Land = und Markgrafthum zu größrer Würd erhoben.

Chursachsens Stamm erlosch, durch Churfürst Albrechts Fall,
Vom Hauß Ascanien. Da hub nun überall
Die Lust nach Land und Chur sich merklich an zu zeigen.
Hier machte Brandenburg sich Wittenberg schon eigen,
Besetzte Stadt und Dorf bis an den Elbestrand,
Als hätt ihm Glück und Recht ein Erbtheil zugewandt.
Dort wollte Braunschweig auch und Lauenburg nicht säumen,
Und selbst ein Pfalzgraf ließ sich von der Folge träumen.
Doch Kaiser Sigismund entschied den ganzen Streit,
Verlieh des Churhuts Schmuck bloß Friedrichs Würdigkeit,
Und gab die Schwerter Ihm, die Sachsens Wapen zieren,
Sie zu des Reiches Wohl aufs tapferste zu führen.
O Sachsen, freue dich! nun schützet dich ein Held,
Dem selbst des Reiches Haupt dein Wohl anheim gestellt.
Von Ihm und Seinem Stamm soll in den spätsten Tagen
Dein Bürger und Vasall sein Heil zu Lehne tragen.

Sein

Sein Haus wird Deutschlands Schmuck, der Fürsten Zierde seyn,
Sarmatien wird Ihm des Reiches Zepter weihn;
Die Musen werden sich in Seinem Schutze freuen,
Und Friedrichs Heldenlob nach später Zeit erneuen.

Und das mit Fug und Recht. Das schöne Pleißathen
Ist schuldig, dieses Haupt vor allen zu erhöhn;
Weil Er der erste war, der unsre Pierinnen
In dieser Lindenstadt ließ Schutz und Huld gewinnen.
Durch dein Versehn, o Prag, entstand dieß große Werk;
Als Deutschland sonst noch nichts, als Wien und Heidelberg,
Und Cöln und Erfurt sah, wo Kunst und Wissen blühten:
Bis Würzburgs Fürsten auch auf den Entschluß geriethen;
Dem unser **Friedrich** dann sein Leipzig beygesellt.
Kein Rostock hegte noch die Musen an dem Belt;
Greifswald entsprang nur kaum; kein Basel war entstanden,
Kein Freyburg, Ingolstadt und Tübingen vorhanden;
Ja selber Wittenberg und Frankfurt waren noch
Den Künsten nicht geweiht. Mein Held entschließt sich doch,
Zwar Meißen erstlich Schutz, durch Tapferkeit und Waffen,
Doch auch mehr Wissenschaft und Einsicht zu verschaffen.

Darf ich, **Durchlauchtigste**! nach jenen Zeiten sehn,
Und vierthalbhundert Jahr zurück ins Alter gehn;
So seh ich Böhmens Haupt, das große Prag, in Flammen.
Ein Theil der Musen will drey andre ganz verdammen:
Der Böhmen Anzahl denkt ein Recht an sich zu ziehn,
Das doch der Stifter Wink, vier Völkern gleich verliehn:
Der Sachsen Recht war so, wie der Genuß der Franken,
Und selbst der Pohlen Schaar sollt ihm gleich viel verdanken.
So hatte selbst Paris vier Völker gleich vereint,
Davon noch diesen Tag die klärste Spur erscheint.
Die Zwietracht wächst also mit schleunigem Empören:
Der eine Theil allein will dreyer Wohlfahrt stören.
Das Unrecht ist zu stark; der beste Theil verliert.
Als König Wenzel selbst, der Böhmens Zepter führt,

Der hohen Schule Streit verspottenswürdig schätzet,
Und seinen Leibkoch ihr zum Oberhaupte setzet.

Beschimpftes Musenvolk! Ist das der Dank dafür,
Daß deine Wissenschaft, der Völker Schmuck und Zier,
Den Fürsten Räthe zieht, den Völkern Witz ertheilet,
Gesetz und Glauben lehrt, und kranke Körper heilet?
Wo ward ein Schiffer je dem Jäger unterthan?
Wo nahm der Landmann wohl des Winzers Herrschaft an?
Wo ließ ein Bergmann sich von Fischerleuten äffen?
Und dich, gelehrte Zunft, soll dieser Schimpf betreffen?
Kein Wunder, das du fleuchst, und solche Prinzen ehrst,
Wo du in Ruhe stehst, mit Ehren lebst und lehrst,
Bey deinen Rechten bleibst, kein Ungemach darfst scheuen,
Und deiner Fürsten Huld dich ewig kannst erfreuen.

Wie, wenn ein Wald entbrennt, in welchem von der Schaar
Der Hirten, nur ein Stock vom Baum entzündet war:
Die Glut dringt in den Grund, bis alle Wurzeln glühen,
Die durch ergriffnes Laub was größers nach sich ziehen:
Wie da die stille Macht erst im verborgnen schleicht,
Allmählich stärker glimmt, manch dürres Reis erreicht,
Darein der Fichten Harz mehr fette Nahrung hauchet,
Bis sie, und manche Buch und Tann und Eiche, rauchet;
Und dann zuletzt der Forst, der ganze Meilen deckt,
In voller Flamme steht, und Dorf und Stadt erschreckt.
Wie da der Vögel Heer der Feuersbrunst entfliehet,
Den nah gelegnen Wald, der sicher steht, beziehet,
Und sich zur Wohnung wählt: So gieng es vormals hier,
Als Zwist und Wuth und Spott und schnöde Herrschbegier
Das große Prag entzündt. Die scheuen Musen flohen
Bey Tausenden davon, vor König Wenzels Drohen.
Sie theilten sich hernach, und suchten Schutz und Ruh,
Wo jeder wußt und konnt. Den besten Theil nimmst Du,
Huldreicher Friedrich, auf, und Leipzig soll die Gaben
Der Kunst und Wissenschaft zu seinem Antheil haben.

O hoch-

O hochbeglückte Stadt! wie groß wird nun dein Ruhm!
Bar sonst die Tapferkeit der Bürger Eigenthum,
at Fleiß und Handel dich auch nach der Zeit erhoben;
So muß man dich noch mehr der Musen wegen loben.
Run hebt dein Pindus dich gedoppelt stark empor:
Dein milder Markgraf selbst steht hier den Künsten vor,
Setzt zwanzig Lehrer ein, schafft Unterhalt und Häuser;
nd mehrt sich selbst dadurch die alten Lorberreiser.

Du ewig werther Fürst! was kannst Du größers thun?
Dein Namen, Dein Verdienst muß stets im Segen ruhn.
Du suchst die Größe nicht im Blutdurst und Verderben,
ür Deiner Hoheit Ruhm darf kein Gequälter sterben.
ein unterdrücktes Volk baut mit gezwungner Hand
ir Ehrenbogen auf. Kein ausgezehrtes Land
erjagt der Bürger Rest. Um Deiner Ehre willen
arf kein verwüstet Reich Dein stolzes Wapen füllen.
u lockst Verjagte her; Vertriebne nimmst Du an;
ersorgst was dürftig ist, und nirgends fußen kann;
eschenkst Dein eigen Volk mit Gütern edler Seelen;
ertreibst die Barbarey aus ihren finstern Hölen,
nd steckst die Wissenschaft als einen Pharus auf,
darnach Dein Unterthan den ganzen Lebenslauf
leich Schiffern lenken kann. Denn wahrer Weisheit Lehren
Sind kein unfruchtbar Werk. In Ländern, die sie ehren,
Bird auch die Wildheit zahm; die Sitten werden fein,
Die Künste nehmen zu, das Vorurtheil wird klein,
Der Aberglaube fällt. Die ihr mit stolzen Sinnen
luf hohe Schulen seht, und ein gelehrt Beginnen
Für überflüßig schätzt; weil euch der Aeltern Treu
Und muntrer Lehrer Fleiß, nicht zur Pedanterey,
So nennt ihr Kunst und Witz und Wissenschaft) geführet:
) wißt! die gute Zucht, dadurch man euch gezieret,
Die schöne Lebensart, der aufgeweckte Witz,
Worauf ihr so stolziert, hat doch den Musensitz

Zur Quelle seines Thuns. O! hätte nur kein Wissen,
Athen und Rom und uns, der Barbarey entrissen,
Und Völker wilder Art zu Künsten angeführt:
Fürwahr, die Lebensart, die man an euch verspürt,
Der halbe Schein von Witz, die angenehmen Sitten,
Wodurch ihr, wie ihr glaubt, die Weisen selbst bestritten,
Die würden unsichtbar in allen Ländern seyn.
Noch mehr: Gesetz und Recht und Staatskunst giengen ein,
Die Sternkunst fiele weg; das Rechnen und das Messen,
Der Schiff- und Mühlenbau, und alles wär vergessen.

Das hat seit **Friedrichs** Zeit, beglücktes Meißnerland!
Dein weiser Fürstenhof bis diesen Tag erkannt.
Fast jedes Landeshaupt hat Leipzigs Wohl erhöhet;
Und daß es jetzo noch in vollem Flore stehet,
Daß man es überall für Deutschlands Schmuck erkennt,
Daß man es überall der Künste Mutter nennt;
Daß noch kein Musensitz, der nach der Zeit entsprungen,
Die kluge Philuris aus ihrem Ruhm verdrungen;
Daß Wälschland, Albion und Gallien es kennt,
Und was Erlesnes hofft, sobald man Leipzig nennt;
Das alles wird der Huld der Häupter zugeschrieben,
Die unserm Pindus hold und zugethan geblieben.

Nach so viel Helden nun, die so wie **Friederich**,
Den Künsten Schutz verliehn; darunter **Moritz** sich
Und **Churfürst August** noch von andern unterschieden,
Schafft Sachsens Churschwert uns auch itzo Ruh und Frieden.

Großmächtigster August! Den der Sarmaten Reich
Als seinen Herrscher ehrt; Du schützest auch zugleich
Der Wissenschaften Flor und Deiner Musen Würde.
Trägt gleich Dein starker Arm so vieler Völker Bürde:
So sorgst Du dennoch auch für die Gelehrsamkeit,
Die sich des Landes Wohl und Deinem Ruhme weiht.
Ja, **Vater Deines Volks**! wie soll man Dich recht preisen!
Dein Jahrfest reizt uns zwar, uns fröhlich zu erweisen:

Doch,

Doch, was vermögen wir, als Eifer, Wunsch und Flehn?
O Himmel! laß Ihn doch den Tag noch vielmal sehn!
Erhöhe Seinen Thron, den höchsten gleich, auf Erden!
Laß **Sein erhabnes Haus** die Lust der Menschen werden!
Wie sich schon manches Land nach Seinem Zepter sehnt,
Das unter der Gewalt zu strenger Herrscher stöhnt.

Dir theure Königinn, Euch kronenwerthen Zweigen,
Die deren Trefflichkeit verjüngt und lebhaft zeigen,
Begegne lauter Heil! Dein Wohlseyn stärke sich,
Und jedes Reis von Dir erwachse königlich!

Erhalt, o Herr der Welt! **das Paar erhabner Prinzen**,
Die Sachsens Hoffnung sind, zur Freude der Provinzen.
Ihr gnadenreicher Blick ergetzt das Musenchor,
Ihr weises Achtsamseyn erhebt der Künste Flor.
Ihr **Anherr Friederich**, stralt noch mit reinem Lichte,
Durch der Gelehrten Fleiß, der Nachwelt ins Gesichte.
Dieß Beyspiel reizet Sie, den Spuren nachzugehn,
Die durch der Klio Kiel in steten Ehren stehn.
Die späte Zeit wird Sie als **Musageten** kennen,
Und das, was Sie gethan, der Prinzen Muster nennen.



IV. Lobgedicht.

Auf die Durchlauchtigste Louise.

J. f. N. (*)

Die Schatten flohen schon: der Vorhang stiller Sorgen,
Ein helles Morgenroth versprach den schönsten Morgen:
Und ich war aufgewacht. Es war der schöne Tag,
Daran die Herzoginn zuerst in Windeln lag,
Das Wunder Ihrer Zeit, die göttliche Louise,
Die aller Musen Mund bisher so gerne priese;
Hielt sie die Furcht nicht ab. Der Umstand brachte mir
Den Zweifel in den Sinn: wie kömmt es doch, daß hier
Die sparsame Natur, die Mutter aller Dinge
Sich so verschwendrisch zeigt? Es schien ihr zu geringe
Der Glieder edler Bau, des schönen Körpers Pracht,
Der Bildung holder Ernst, der Augen süße Macht:
Sie hat auch allen Reiz, der ihr Geschlecht sonst schmücket,
In überreichem Maaß Louisen eingedrücket.
Und was? Sie that noch mehr. Bey Schönen mindrer Art,
Ist, was den Seelen fehlt, den Leibern vorgespart.
Was Anmuth giebt und mehrt, was Stirn und Wangen zieret,
Was Blick und Gang belebt, und Männerherzen rühret,
Das ist ihr ganzer Zweck. Des Geistes hohe Lust
Witz, Kunst und Wissenschaft, rührt keine mindre Brust.

Nicht

(*) Dieses Gedicht, ist durchaus nach der Erfindung und ausführlichen Angabe und Vorschrift eines gewissen großen Ministers ausgearbeitet worden; den man aber eben so wenig, als die große Prinzeßinn, die dadurch geprießen wird, zu kennen die Ehre hat.

Nicht so die Herzoginn! mit weit erhabnerm Triebe,
Strebt Sie der Wahrheit nach, und nährt die Weisheitliebe.
Was andern mühsam deucht, das hält Sie für ein Spiel:
Ihr Prinz, des Landes Lust, ist Ihrer Sorgen Ziel.
Hier zeigt sich, was Homer in Fabeln nur gewiesen,
Im Prinzen, Telemach, und Pallas, in Louisen.
Was wahre Helden macht, die auf des Cyrus Bahn
Vormals die Welt beglückt, sich selbst hervorgethan,
Der Menschen Heil gesucht und Ruhm und Preis gefunden,
Hat Sie der zarten Brust schon kräftigst eingebunden.

So dacht ich bey mir selbst, als mich die Mattigkeit,
Von neuem überfiel. Und, wie die Morgenzeit
Mit ihrer Rosenhand dem Morpheus öfters winket,
So bald man irgend früh in neuen Schlummer sinket:
So gieng mirs dießmal auch. Mir kam Apollo vor,
Nicht wie der Pindus ihn, nebst seiner Schwester Chor,
Die Seyten rühren hört; nicht wie er pflegt zu dichten:
Nein, dießmal kam er bloß mich selbst zu unterrichten.

Freund, sprach er, bist du gleich von meinen Söhnen nicht,
Die unser Trieb erhitzt, ein feuriges Gedicht
Auf Helden, Stahl und Glut, und Blut und Sieg zu wagen,
Und sonst der Tugend Lob der Nachwelt vorzutragen:
So bist du gleichwohl mir vor hundert andern lieb.
Ich kenne deinen Fleiß und loberfüllten Trieb,
Der dich des Morgens weckt, eh mich Aurorens Schimmer
Aus Thetis Armen ruft; eh noch am Sternenzimmer
Mein Glanz den Zepter nimmt. Du liebst der Dichter Witz,
Und ehrst den Helikon, der Musen alten Sitz;
Drum will ich dießmal dir des Zweifels Nebel trennen.
Ich sah, du warst bemüht, die Ursach zu erkennen:
Warum die Sterbliche, die man Louise heißt,
Und deine Fürstinn ist, so sehr an Leib und Geist
Vor andern sich erhebt, ja hundert Prinzeßinnen,
An Witz und Weisheit kann den Vorzug abgewinnen?

Gib acht! durch mich wird dir die Heimlichkeit bekannt,
Die noch kein Sterblicher durch eigne Kraft erfand.

Es wurden schon vorlängst, dem Jupiter die Klagen
Der höchstbedrängten Welt beweglichst vorgetragen,
Daß durch der Weiber Schuld der Erdkreis fast empört
Und umgekehret sey: und zwar, weil sie gehört,
Daß auch Göttinnen selbst, durch ein beflecktes Leben,
Von Schand und Lastern, oft ein Beyspiel abgegeben.
Die eine quält den Mann mit Stolz und Eifersucht,
Empört sich wider ihn; tobt auf die Leibesfrucht.
Ihr Wille soll allein Gesetz und Regel geben;
Der Gatte selber soll nach ihrer Vorschrift leben:
Machts Juno nicht also? So spricht ein stolzes Weib.
Die andre weihet gar den unverschämten Leib
Den geilen Lüsten ein; vergißt so Stand als Ehre;
Bedenkt nicht, daß ihr Herz dem Gatten zugehöre,
Dem sie die Treu versprach; ist allen Buhlern hold,
Ja wählt sie nicht einmal; giebt für ein schnödes Gold
Die feilen Glieder preis; erniedrigt sich zu Knechten,
Und läßt den armen Mann mit Schimpf und Schanden rechten.
So machts ja Venus auch, der schlechten Ehen Schutz!

Dort beut ein sprödes Herz der reinsten Liebe Trutz,
Ist wild und menschenscheu; entzeucht sich allen Freuden,
Die Scherz und Umgang giebt; pflegt alles zu vermeiden,
Was menschlich ist und heißt, was die Gesellschaft stützt,
Und theils Vergnügen bringt, theils unsrer Wohlfahrt nützt.
Das heißt Dianens Art, die stets in Wäldern irret,
Und fast zum Wilde wird, wenn sie die Jagd verwirret.
Darauf beruft sich nun der alten Nymphen Schaar,
Weil Amor ihnen nicht, nach Wunsche dienstbar war.

Noch mehr! die Fürsten selbst verderbt die Lust zum Jagen,
Die um ein wildes Vieh ihr theures Leben wagen.
Sie fliehen Ruh und Rast, vergessen Volk und Reich,
Und werden allgemach an Wuth den Wölfen gleich,

kein Erbarmen rührt; verwandeln sich in Bären,
voller Grausamkeit ihr eigen Nest verheeren;
rauen ihren Staat, den Zepter und das Schwert,
ungetreuen Brut, die Geld und Volk verzehrt;
Fürsten jagen läßt, und seine Schafe schieret,
selber das verschlingt, was Herr und Land verlieret.
ist Dianens Schuld! Und dergestalt verfällt
wahre Heldenart allmählich in der Welt.
auch zwar oft zur Lust ein kühnes Wild erschlagen,
) nie die Kunst verlernt, den Zepter recht zu tragen;
Volk, den Vätern gleich, versorget und geschützt
ihren wahren Ruhm durch keine Wuth beschmitzt.

?inerva selber war den Klagen nicht entgangen.
hat die Wissenschaft zu ihrem Theil empfangen,
soll der Weisheit Schutz, der Weisen Muster seyn;
) ihre Nachsicht macht das Reich der Wahrheit klein.
giebt es schändlich zu, daß die Gelehrten fehlen,
zur Beschäfftigung nur leere Grillen wählen,
Dinge sorgsam sind, die Sterblichen zu schwer,
t brauchbar, abgeschmackt, an wahrem Nutzen leer,
oftmals schädlich sind. Sie nährt die Zänkereyen,
oft der Jugend Sinn und blöden Witz zerstreuen;
: Stümper ihren Ruhm auf fremde Schande baun,
ihrem Dünkel mehr, als allen Göttern traun.
er entspringen die, so alles meistern wollen,
hätte Jupiter sie erst befragen sollen.
das nun nicht zu kühn, wenn sich ein Mensch empört,
Meister, der ihn schuff, die Welt erschaffen lehrt,
selber noch nicht kennt, doch die Natur will kennen,
s sie getrennt verknüpft, was sie verknüpft zu trennen.
andrer bringt aus Koth ein lebend Thier ans Licht,
uchtet lockern Staub und bildet ein Gesicht,
knetet ein Gehirn, das von den schwersten Sachen
Einsicht und Verstand soll kluge Schlüsse machen.

Ein andrer forscht zu frech des Uebels Quellen nach,
Sucht es im Jupiter und kehrt sein Lob in Schmach;
Sieht nicht die Aehnlichkeit in den erschaffnen Wesen
Die Jupiter vereint, nicht einzeln hat erlesen.
Wie mancher glaubt wohl gar die Ewigkeit der Welt,
Schleußt Rath und Vorsicht aus, weil ihm der Zwang gefällt;
Erhebt den todten Klump zur Dauer seines Schöpfers,
Und giebt dem Thone selbst das Vorrecht eines Töpfers!
Dieß alles und was mehr der Menschen Thorheit heckt,
Daß alles in der Welt voll kleiner Würmer steckt;
Die Sphären von Crystall, die Wandlung von Metallen,
Und daß bey dunkler Nacht die Poltergeister wallen;
Dieß alles und noch mehr hat Jupiter bedacht,
Und es dem Götterchor bedächtig vorgebracht,
Um nach gepflognem Rath auf Besserung zu denken,
Und jedes Uebels Macht auf Erden einzuschränken.

Allein das Werk betraf der Weiber Lebensart;
Drum wünschte Jupiter nur derer Gegenwart,
Die durch Verschwiegenheit und Eifer sich gewiesen.
Er wußte mehr als wohl, wie leicht bereits vor diesen
Durch der Göttinnen List, Zank, Bitten und Geschrey,
So manches Gottes Herz erweichet worden sey.
Wie, kann ein Männersinn dem Schmäucheln widerstreben?
Wo nicht, so pflegt er doch dem Keifen nachzugeben.
Drum war der beste Rath, die strengste Heimlichkeit;
Die jeder großen That zum höchsten Heil gedeiht.

Zuerst erschien Saturn mit ziemlich schwachen Tritten,
Als Aeltester des Raths kam er vorangeschritten.
Neptun, der Meere Fürst mit seinem Dreyzankstab,
Kam auch, und gab ein Glied des engern Rathes ab.
Vulkan, der Feuergott, den Venus oft betrogen,
War auch vom Jupiter mit Fleiß dazu gezogen.
Man schloß aus dem Verdruß, den er so oft bezeigt,
Er sey der Lebensart der Weiber nicht geneigt.

Nur Pluto blieb davon, die Richter in der Höllen,
Vermochten sonder ihn ihr Amt nicht zu bestellen.
Doch Pan und Aeolus erschienen noch zuletzt,
Als sich die andern schon an ihren Ort gesetzt.
Merkur war nicht dabey, der Gott der Rednergaben,
Aus Furcht, er würde hier bald Lust zu plaudern haben.
Auch Mars der Kriegesgott, der Venus Hauptgalan,
Kam billig in Verdacht; drum ward er weggethan.
Cupido, als ein Kind, war gleichfalls nicht gebethen,
Nur mir war es erlaubt, den erstern beyzutreten.

Kaum war der Vortrag nun vom Jupiter geschehn,
Als alle Götter schon das Unheil eingesehn,
Was der Göttinnen Thun auf Erden angerichtet:
Und jeder in der Zahl ward nun mit Ernst verpflichtet,
Sein Urtheil kund zu thun. Sie alle stimmten ein,
Und kurz, ihr ernster Schluß, das sollte dieser seyn:
Entsprang Minerva sonst aus Jupiters Gehirne,
So bringe dieser Gott auch itzt, aus schwangrer Stirne,
Ein neues Götterkind, ein Wunderbild zur Welt,
Das ganz vollkommen ist, und jedermann gefällt.
Dieß soll die Göttinn seyn, die das zurechte bringe,
Was durch der andern Schuld sonst gar zu Grunde gienge.

Darwider wandte nun der Göttervater ein:
Es würde Juno nicht damit zufrieden seyn.
Sie könnt aus Argwohn sich was anders träumen lassen,
Und die Göttinnen leicht bey ihrer Schwäche fassen,
Sie ganz an sich zu ziehn; und, wie wohl ehr geschehn,
So könnte leicht daraus ein neuer Krieg entstehn,
Davon Olympus selbst und Atlas würde beben.
Der Einwurf war zu stark, und ließ sich schwerlich heben.
Drum fiel nach kurzem Rath der neue Schluß dahin:
Es sollte Jupiter durch eine Halbgöttinn,
Auf dieser Unterwelt die Ordnung wiederbringen,
Der dörfte die Geburt durch Menschen bloß gelingen.

Durch dieses Mittels Kraft würd erst die böse Schaar
Des sterblichen Geschlechts, das so verderbet war,
Leicht aufzumuntern seyn, der Weisheit sich zu weihen,
Und, ihrem Beyspiel nach, vor Lastern sich zu scheuen.
Ja die Göttinnen selbst bekämen hier ein Bild,
Mit lauter Trefflichkeit und Tugenden erfüllt;
Das sie, durch Scham und Reu, zur Besserung bewegen,
Und gar, aus Eifersucht, zur Folge würd' erregen.

Der Anschlag fand Gehör, und Jupiter befahl,
Prometheus sollte stracks im hohen Himmelssaal,
Den ewigfesten Schluß des Götterraths vernehmen,
Und zur Vollziehung sich den Augenblick bequemen.
Er kam, verstund, und gieng, ja flog in voller Eil,
Nach diesem Erdball zu. Kaum war er als ein Pfeil,
Der durch die Lüfte saust, auf Erden angekommen;
Sogleich ward auch der Bau der Göttinn unternommen.
Den allerfeinsten Stoff, der nur zu finden war,
Both Vesta selber ihm von freyen Stücken dar.
Die Bildung ward beliebt nach lauter schönen Stücken;
Wie dem Apelles dort die Juno mußte glücken.
Den himmelhohen Geist bracht Jupiter hervor;
Ja der befahl zugleich dem muntern Parcen-Chor,
Den Faden ihrer Zeit aus silberweißer Seiden
Zu spinnen, und den Drat nicht eher abzuschneiden,
Als bis die Herzoginn die Güter dieser Welt,
So je ein Mensch besaß, von keiner Noth vergällt,
Nach Herzenslust geschmeckt; bis Sie von ihren Gaben,
Ein deutlich Ebenbild, würd dargestellet haben;
Bis Sie den Prinzen selbst, mit mütterlicher Hand,
Zur Tugendbahn geführt; bis Ihr beglücktes Land,
Die güldne Zeit erlebt; ja bis in allen Landen
Viel Sehnsucht und Begier nach gleichem Glück entstanden.
Dann sollt Louise erst der Sterblichkeit entgehn,
Und als ein heller Stern am hohen Himmel stehn;

Durch ihren Einfluß noch die Unterwelt beglücken,
Und allen Sterblichen viel Segen abwärts schicken.
Auch Neolitha sollt alsdann mit schwächerm Schein,
Nach der Planeten Art ihr zugesellet seyn:
Damit dieß edle Paar, wie vormals in dem Leibe,
Hier ewiglich vereint und ungeschieden bleibe.

Dieß ist zum Theil geschehn, war hier Apollons Wort,
Du kennst die Halbgöttinn, so fuhr er weiter fort:
Du siehst den ganzen Grund von ihren Trefflichkeiten,
Du siehst das Schicksal auch, das sie dereinst begleiten,
Und mehr erheben wird. Erwäg es selber nun,
Was könnte Jupiter wohl größers für Sie thun?
Wie wird **Louise** sich nicht dermaleinst vergnügen,
Wenn Sie durch Witz und Geist den Himmel selbst erstiegen,
Da wird des Mondes Glanz, der hellen Sonne Schein,
Ja selbst der Sterne Licht zu ihren Füßen seyn;
Da wird Sie deutlich sehn in was für weiten Kreisen,
Die Welten ohne Zahl um ihre Sonnen reisen.
Was hier **Copernicus**, und **Kepler** und **Hugen**,
Nur halb und halb errieth, das wird Sie ganz verstehn;
Was **Fontenelle** schreibt von Bürgern der Planeten,
Was **Whiston** glaublich macht; vom Wesen der Kometen,
Was von der Wirbel Art **Des Cartes** uns gelehrt,
Durch was für Gründe man ihm diesen Bau gestört;
Wie **Neuton** Licht und Stral in sieben Farben spaltet;
Wie die Magnetenkraft im ganzen Himmel waltet,
Wenn jeder Hauptplanet die nahen Kugeln zeucht,
So daß ihm kein Trabant aus seinem Gleise weicht;
Wie **Leibnitz** Seel und Leib nach neuer Art verbunden,
Und was die Weisen sonst mit vieler Müh erfunden:
Das alles wird sie sehn, das wird ihr großer Geist,
Aufs gründlichste verstehn. Noch mehr, du selber weißt,
Nach wie verkehrter Art die Menschen sich bemühen,
Das Regiment der Welt verächtlich durchzuziehen,

Auch hier wird dermaleinst Louise klärlich sehn,
In was für Absicht dieß, und jenes nicht geschehn;
Daß dieser Erdball nicht der ganze Zweck gewesen,
Warum der Weltbau ward; daß alles was wir lesen,
Von Herrschsucht, Mordbegier, von Krieg und Kriegsgeschrey,
Ein lächerlicher Zank um ein paar Puncte sey,
Die fast kein Auge sieht: wie aus den Ameishaufen,
Zwey Heere dieses Volks erhitzt zusammen laufen;
Wo Helden Thaten thun, und wo man Wunder sieht,
Wie sich das tapfre Volk um Ruhm und Sieg bemüht;
Wo Länder untergehn, die dieß Geschlecht bewohnet,
Wo man die Kinder nicht in Mutterleibe schonet;
Und wo der ganze Lohn für alle Macht und List,
Zuletzt ein Splitterchen von einem Strohhalm ist.

Und hier verschwand mein Schlaf, und göttliches Gesichte:
Mein Zweifel war gelöst. Ich sah im hellsten Lichte,
Was mich vorhin verwirrt. Es gab mein Morgentraum
Nunmehr im Wachen mir zu neuen Wünschen Raum.
Durchlauchte Herzoginn! o möcht es doch geschehen,
Daß ich, was Phöbus sprach, auch könnt erfüllet sehen!
Wie das gewölbte Blau mit neuem Schimmer pralt,
Weil Dein Gestirn so hell am Firmamente stralt.
Wie würde da Dein Volk des Erdenballs vergessen,
Und voller Neubegier des Himmelsschmuck ermessen,
Darnach es sonst kaum sieht; weil es am Staube klebt,
Und den verführten Blick kaum über sich erhebt.
Wie würde nicht die Schaar von Keplers muntern Söhnen,
Sich selber dieß Gestirn zu schauen angewöhnen!
Hat sonst Endymion, bey später Mitternacht,
Wie ein Verliebter pflegt, sehr eifersvoll gewacht,
Und Lunens Silberlicht ohn Unterlaß betrachtet;
So würde ganz gewiß der Mond alsdann verachtet.
Zu London und Paris, zu Nürnberg und Berlin,
Ja selbst zu Petersburg, würd alles sich bemühn,

Durch

Durch Röhre neuer Art, Maschinen und Quadranten
Des neuen Sternes Stand, Entfernung und Trabanten,
Und was die Kunst sonst forscht, genauer nachzusehn.
Das Philosophenheer würd auch nicht müßig gehn,
Und mit gelehrtem Fleiß sich zweifelsfrey befragen:
Ob Gottes Allmacht auch in diesen unsern Tagen,
Noch neue Werke schafft? Ob dieser Stern ein Stück,
Der ersten Schöpfung sey? Warum man seinen Blick,
Nicht vormals schon bemerkt? Der Pöbel wird sich scheuen,
Und aus dem Wunderstern viel Unglücks prophezeihen,
Zumal wenn noch dazu der Schriftgelehrten Chor,
Den frommen Wahn bestärkt und sein leichtgläubig Ohr,
Durch diese Drohung schreckt: nach solchen Himmelszeichen,
Würd zweifelsfrey die Welt ihr letztes End erreichen.

Wie froh würd ich alsdann nicht bey mir selber seyn,
Daß mir mein Traumgesicht von dieses Sternes Schein,
Die Deutung längst entdeckt! Wie würd ich da nicht lachen,
Daß andre sich dabey vergebens Mühe machen!
Umsonst befragt ihr euch, spräch ich alsdann bey mir,
Warum der Höchste nicht, dergleichen neue Zier,
Dem Himmel öfter schenkt? Wo sind die Herzoginnen,
Die durch Verstand und Geist und aufgeklärte Sinnen,
Der Ehre würdig sind? **Louise** war es werth!
Ihr war vor Tausenden ein solcher Lohn beschert.

Doch, **theure Herzoginn!** Ich werd es nicht erleben.
Die Zahl der Jahre wird dem Wunsche widerstreben:
Drum bitt ich Dich nur eins. Wenn in der Herrlichkeit
Einst Dein erhabnes Haupt nur Glanz und Schimmer streut,
So denk an mich zurück. Dir steht der Himmel offen:
Ich aber darf gewiß, das Glück so leicht nicht hoffen,
Wo **Zoroaster** lebt, wo **Hermes Trismegist**,
Wo **Sokrates**, **Confuz**, und **Plato** glücklich ist,
Wo **Solon**, **Aristid**, **Lykurg** und die **Catonen**,
Wo **Cimon**, **Seneca** und **Antoninus** wohnen,

Auch mich beglückt zu sehn. Mein Leben war befleckt:
Drum wird gewiß mein Geist, mehr als einmal versteckt,
In schlechten Körpern seyn, durch Thiere wandern müssen,
Wer weis wie lange noch! für alte Schuld zu büßen.
Ach sprich, **Durchlauchtigste**, alsdann ein Wort für mich,
Beym Herrscher dieser Welt; daß meine Seele sich,
Noch einmal, und zwar bald im Menschenkörper finde,
Der minder angesteckt, nicht so geneigt zur Sünde,
Als dieser erste sey. So lernt die Welt dereinst,
Von mir, warum Du ihr als ein Gestirn erscheinst.
Da will ich Deinen Ruhm den Sterblichen erzählen,
Und Dich mir selber noch zum Schutzgestirne wählen.
Vieleicht weiht man alsdann Dir eigne Tempel ein,
Da will ich voller Lust Dein erster Priester seyn;
Und durch die Deutungen so hoher Heimlichkeiten
Mir bey der späten Welt ein ewig Lob bereiten.



V. Gedicht.

Patriotische Gedanken über die Schlacht bey Fontenoy.

Auf Veranlassung eines französischen Gedichtes (*) über dieselbe.

1745.

Wie? Frankreichs Juvenal hat vormals Ludwigs Reich
Europen gleich gemacht, ja gar der Erden gleich;
ey jedem festen Platz, den List und Trug bezwungen,
m schon vom Hellespont ein Siegslied vorgesungen. (a)
d itzt soll Arouet, den Lohn und Titel treibt,
aß er seit kurzem auch im Schmäucheltone schreibt,
icht gleichfalls fähig seyn ein Häuchelblatt zu wagen,
n das verbundne Heer von Dornick wegzujagen?
: fühlt französisch Blut, das ihm im Herzen schlägt:
as Wunder, daß sein Trieb den Kiel zum Pralen regt?
at vormals ein Dauphin, (b) dem Geist und Muth gefehlet,
ie reichste Dichtungskraft durch falschen Ruhm gequälet;
Was

(*) S. des Büchersaals der
ön. Wiss. u. fr. K. I Band,
St. a. d. 165 u. f. S.

a) Boileau schreibt am Ende
nes IVten Schreibens an den
önig Ludwig den XIVten:
on non, ne faisons plus de
Plaintes inutiles,
isqu'ainsi dans deux Mois tu
prens quarante Villes:
Assuré des bons Vers, dont ton
Bras me repond,
Je t'attend dans deux Ans au
Bord de l'Hellespont.
zu welcher Stelle der berühmte
Comte de Bussi-Rabutin, geschrieben hat: - Tarara Pomponpon!
S. die Anmerkung des Herausgebers vom Boileau.

b) Ludwig des XIVten Sohn,
der

Was darf sie itzo denn der Wahrheit treuer seyn,
Und Ludwigs Enkel nicht ein trüglich Loblied weihn?

Ihr Sachsen! eilt herbey, ihr Deutschen kommt mit Haufen,
Ins Feld bey Fontenoy begierigst zugelaufen!
Hier siegt ein deutscher Held, aus Wittekindens Blut,
Giebt Frankreichs Heeren Kraft, und ihren Führern Muth.
Graf Moritz, der bey euch das Licht zuerst erblicket,
Macht, daß den Galliern der schönste Sieg geglücket.
Sein unerschrocknes Herz, das deutsche Luft erzog,
Sein Arm, der alle Kraft aus deutschen Adern sog,
Lehrt Ihn, so schwach Ihn auch Morbonens Neid gemachet,
Mit Kindern Wunder thun, so bald Sein Geist erwachet.
Ein leichter Ast wird schwer, wenn Herkuls Faust ihn rührt;
Und Frankreichs Volk beherzt, wenn deutscher Muth es führt.
Hier taugt kein Mailleboís, hier weichen die Bellislen,
Die noch aus Böhmen her die Kraft der Deutschen fühlen.

Was dort der Britten Faust am Maynstrom noch entgieng,
Und von Georgens Huld noch Zeit zur Flucht empfieng,
Der jungen Stutzer Schaar, mit zarten Weiberwangen,
Die nur mit Gold und Stein und reichen Westen prangen;
Die Muttersöhnchen selbst, von Ortolans genährt,
Sind hier, o Wunderwerk! in herzhaft Volk verkehrt.
Sie stehn, so lange sie bey diesem Helden fechten;
Doch treibt Ihn Noth und Muth zur Linken oder Rechten;
So weicht das schwache Volk, so schreckt der Britten Stal,
Der strengen Blitzen gleicht, die Stutzer auf einmal.
Es flieht des Königs Haus, so gar, daß sich die Wellen
Der breiten Schelde selbst umsonst entgegen stellen;
Kein Drohn, kein Zuruf hemmt der Leibwacht feigen Lauf;
Kaum eigner Stücke Wuth hält sie vom Weichen auf.

Ein

der niemals zur Regierung gekommen; und ob er gleich sehr blöden Verstandes war, dennoch von allen französischen Rednern und Dichtern um die Wette gepriesen worden.

Ein Griff, den Barbarn kaum, wie F = = ausgebrütet,
Ist, wenn zerstücktes Glas und zackicht Eisen wüthet.
hat L = = Kriegsrath dieß im Streit erlaubt geschätzt; (c)
Prinz Cumberland! nur frisch, dem Beyspiel nachgesetzt!
Was F = = thut, ist schön, im Kriege, wie in Sitten:
Wo nicht, so tauch hinfort die Schwerter tapfrer Britten,
Wenn Du noch eines wagst, in kalten Schierling ein;
Laß jeder Kugel Bley von Gifte trunken seyn:
So kämpft das Haus B = = (d) so muß man alles wagen,
Durch Mittel neuer Art die Lorbern zu erjagen.

Der tapfern Britten Faust, die F = = oft gefühlt,
Wenn Marlborugh den Zorn durch gallisch Blut gekühlt,
Würgt hier von Glied zu Glied. Umsonst daß tiefe Graben,
Daß Wall und Linien den Feind umschanzet haben,
Ihr Heldentrieb ersteigt, was sich entgegen stellt,
Und wenn ein Kugelsturm ihm gleich ins Antlitz prellt,
Hält Schanz und Bollwerk ihn doch allzuschwach zurücke.
Der Franzmann sieht den Feind, und starrt beym ersten Blicke.
So dringt kein Tyger ein, so schlägt kein Löwe los!
Der arme Gallier empfindet Schuß und Stoß,
Und fühlt, daß Männer hier, nicht Knaben Waffen tragen,
Die, mit vereinter Kraft, für Recht und Ehre schlagen.
Hilf Gott, wer weicht nicht aus? Wie mancher Streiter fällt! (e)
Selbst Grammont, der umsonst sich noch zur Wehre stellt,
Sein müdes Volk erhitzt, der Flucht sich widersetzet;
Dafür ihn sterbend noch ein Marschallstab ergetzet:
Der tapfre Grammont sinkt! Der Kern der Ritterschaft
Von L = = Schaaren fühlt verbundner Heere Kraft.
Das blasse Todtenreich empfängt viel tausend Helden,
Die dort dem Luxenburg, und dem Turenne melden,

Daß

c) S. den Epilogeur, imgleichen die holländ. Zeitungen.

d) Auch dieses haben öffentliche Zeitungen gemeldet.

e) Herr V = = = weis selbst nicht Worte genug zu finden, die Anzahl

Daß Cumberland gesiegt, daß Königseck gewann,
Daß Waldeck triumphirt, und F = = fliehen kann.
Kein Gallier kömmt nach, der sich erkühnt zu sagen,
Daß endlich noch das Glück des Treffens umgeschlagen.
Und sagtens hundert aus, so glaubt es Tallard nicht;
Weil doch der Leichen Zahl zu merklich widerspricht.
Sie stürzen in die Nacht von jenen schwarzen Thoren:
O! ruft er: L = = Heer hat ganz gewiß verlohren;
Bey so viel Todten hat durchaus kein Siegen statt!

O Himmel! dessen Schluß den Streit entschieden hat,
Wie kam es, daß die Flucht von wenig Belger-Schaaren
Uns ließ die schlimme Post von F = = Sieg erfahren?
Wiewohl ein schlechter Sieg, der so viel Streiter frißt,
Das halbe Heer verzehrt, ganz F = = schrecklich ist.
Ihr Mütter in Paris, die ihr bekümmert fraget:
Ob eurer Augen Lust sich auch zu weit gewaget?
Ihr Schwestern, die ihr euch nach zarten Brüdern sehnt,
Ihr Dirnen, die ihr nur nach reichen Buhlern stöhnt;
Vernehmts! hüllt euch in Flor! beweint was euch vergnüget:
So schön hat L = = = bey Fontenoy gesieget!

Ganz Frankreich folget nach, stimmt Freudenlieder an,
Dabey kein Vater fast die Thränen halten kann.
„Mein Sohn, mein Sohn ist hin! die Hoffnung später Jahre,
„Die Stütze meines Stamms, der Trost der grauen Haare!
„O L = = ! zwar du siegst! doch, ist das Jauchzens werth,
„Da unser Jubel sich in Jammerlieder kehrt?
„Ach! siege doch nicht mehr! sonst bleibt in deinen Landen
„Kein Erbe des Geschlechts, kein altes Haus vorhanden. (f)

Auf! tapfrer Cumberland, der Welfen edles Reis!
Bellona leitet Dich zu lauter Ruhm und Preis.

Der

Anzahl der gefallenen Franzosen recht zu beschreiben, sonderlich die Menge der gebliebenen Befehlshaber, und die Gewalt der eindringenden Engländer.

f) Briefe aus Frankreich selbst haben gemeldet, daß noch ein Sieg, wie der bey Fontenoy, und bey

Mayn sah Dich bereits an Deines Vaters Seiten,
dort den Hannibal bey dem Hamilkar streiten;
wör Ihm, wie jener that, auf Deutschlands Heilsaltar,
Volke feind zu seyn, das stets sein Erbfeind war.
Vater fodert es, der Britten Reich desgleichen:
gilts, der Franzen Reich soll nie den Rhein erreichen. (g)

Du siehst, der scheue Feind haßt stets das freye Feld,
sich kein hoher Wall um Zelt und Lager stellt.
gräbt sich furchtsam ein, wie Dachse vor den Hunden:
n ihn kein Bollwerk deckt, ist aller Muth verschwunden.
Dein erhitztes Volk ersteigt auch Schanzen gar,
ht ihn im Lager auf, und schreckt die feige Schaar:
nur, weil ihr der Tod schon an die Seele dringet,
Schrecken fechten lehrt, die Noth zum Streiten zwinget.

Man ruft ihr ängstlich zu: denkt, Franzen! was ihr thut,
König ist bey euch, sein Prinz heischt euren Muth!
chon ist in Gefahr! Um solcher Häupter Leben
jeder Franzmann gern sein Blut zum Opfer geben.
zehnte hört es kaum, die Angst verstopft ihr Ohr,
Britt und Belger schlägt, Hannover dringt hervor;
Wahlstatt liegt bereits mit Leichen überdecket;
Sterbenden Geheul, das Graus und Angst erwecket,
nehrt den Weichenden den Eindruck der Gefahr.
t! fechtet! ruft manch Haupt: nehmt eurer Ehre wahr!
nst, sie kehren um, ihr Blut nicht zu verspritzen;
sie kein Wall mehr schützt, soll sie die Schelde schützen.

der : : und sein : , die Wald und Busch versteckt,
n beyde ganz verwirrt, und durch die Flucht erschreckt.
Mutter Gottes Haus (h) soll Heil und Hülfe bringen.
hilf, seufzt L : : :, ach laß den Sieg gelingen!

 Allein

er Eroberung vor Dornick, Frankreich nun schon seit zwey
den Untergang bringen Jahrhunderten strebet.
e.

) Dieses ist es, wornach

h) Gute Nachrichten geben,
daß der : : und der : :
nicht

Allein ein beßrer Schutz, den ihm ein Däne schafft,
Hilft mehr, als ein Gelübd und der Kapelle Kraft.
Der wackre **Löwendahl**, ein Held aus jenem Norden,
Der ehmals Gallien schon allzustark geworden,
Als das berufne Volk, das Dännemark erzeugt,
Die Normandie ersiegt, und Frankreichs Stolz gebeugt:
Ein Held, der an Gestalt dem Kriegsgott selber gleichet,
An Muth nicht dem Achill, an Kräften keinem weichet;
Deß Wort und Ansehn schon bey Streitern Muth erweckt,
Und der den Tapfersten, auf den er stößt, erschreckt;
Ein solcher Held hilft dir, o F = =, dich zu lehren:
Dein Sieg bey Fontenoy soll dir nicht zugehören,
Soll Sachsen, Dännemark, kurz, Fremden eigen seyn.
Graf Moritz und sein **Freund** die retten dich allein!
Der eine, Herkules, Bedrängten Rath zu schaffen;
Der andre, Philoktet, an Löwenmuth und Waffen.
Was hätt Castelmoron und Monako vollführt, *(i)*
Die theils noch Knaben sind, theils Amor bloß regiert?
Was sollte doch ein Heer von bleichen Liebesrittern
Für Wunderwerke thun, wo auch die Starken zittern?

O Deutschland! dieses ist des schnöden Kaltsinns Frucht:
Itzt schlägt dich Frankreich bloß durch Helden deiner Zucht!
Belohne du sie selbst; denn hast du sie zu Freunden,
So spotte künftig kühn des Zorns von allen Feinden.

Nimm Gallien das Volk, das deutsch von Ankunft ist;
Das Elsaß und der Rhein als seine Söhne grüßt,
Das auch die Schweiz erzeugt, die selbst mit Kindern handelt,
Und freyer Bürger Haupt in Sclavenvolk verwandelt:
Nimm alle die zurück, die deutsche Luft gebahr;
Gib Frankreich alles hin, was vormals gallisch war;

Ver-

nicht der Schlacht beygewohnet, sondern jenseit der Schelde in einem Wäldchen, und zwar in der Kapelle de Notre Dame de Secours, die Zeit mit Bethen zugebracht.

i) Diese preiset der französische Sieger, ob gleich der eine noch

Vertausche Mann um Mann, Soldaten um Soldaten:
So ist dein Glück gewiß, und Frankreich schlecht gerathen.
Der Kern von seiner Macht ficht künftig auch für dich,
Und sein verzärtelt Volk verliert allein für sich.
Hat Schomberg Frankreich nicht mit deutscher Faust erhoben?
Gab Sohn und Enkel nicht noch neue Heldenproben?
War Luxenburg nicht deutsch von Ankunft und Geschlecht?
Wie theur erwarb er sich nicht Frankreichs Bürgerrecht?
Und wie? Turenne selbst, der sich so hoch geschwungen,
Als noch kein Gallier durch Tapferkeit gedrungen,
Hat, wie der Dichter hier, zu Sachsens Ruhm, gesteht,
Durch Weimars Herzog (k) sich zu solchem Rang erhöht;
Bey dessen Fahnen er, als Lehrling, erst gefochten,
Bevor sein Muth ihm selbst so manchen Kranz geflochten.

V = = = preise nur die Unerschrockenheit
Der Junker aus Paris, die voller Munterkeit,
So artig, sanft und hold Cytherens Reich vermehren,
Doch, wenn sie L = = ruft, sich stracks in Helden kehren.
Wie herrlich ruft er nicht, der Wollust in dem Schooß,
Als Herold ihres Ruhms: Wie groß ist ein Franzos!
Wenn das die Löwen sind, die alle Feinde schlagen,
Was soll man von der Wuth der Batterien sagen?
Vor diesen wich man nur! doch, das thät Herkul auch:
Wie, wenn der Wolken Nacht des Schwefels dünnen Rauch
Und des Salpeters Dampf mit feuchten Dünsten mischet;
Bis die erzeugte Glut von lichten Blitzen zischet,
Mit lauten Wirbeln knallt, und alles niederschlägt:
Wie dann auch Caucasus und Atlas selbst sich regt,
Ja Felsen untergehn, die vor den Ungewittern,
Voll himmlischer Gewalt, zerbersten und zersplittern.

noch fast ein Kind ist; und bey des andern Wunden die Liebe geweinet haben soll.

k) Herr V = = = setzt die Note dazu: der Herzog von Sachsen-Weimar; unter welchem der Marschall von Turenne seine ersten Feldzüge gethan.

Eilt doch, ihr Franzen! eilt, und holt den Flüchtling ein!
Nun er geschwächet ist, wirds leicht zu siegen seyn.
Er wird wohl zweifelsfrey beschämt um Gnade bitten!
Doch wie? Was säumet ihr mit so verzagten Schritten?
Was gilts, ihr seyd zu matt? Das heißt nur halb gesiegt!
Ihr fühlt die Wunden auch, die man euch zugefügt:
Noch mehr, die Klugheit räths, das freye Feld zu scheuen,
Es könnte leicht den Feind sein Abzug noch gereuen (l).

Ihr Völker! glaubt doch nicht, daß der Verbundnen Macht
Es bey dem Treffen läßt, bey dieser einen Schlacht:
Nein, F = = Trotz und Stolz muß noch gedämpfet werden!
Der Fürsten Majestät braucht keinen Gott auf Erden;
Und das will L = = seyn! Allein der große Bund,
Der Recht und Freyheit schützt, thut allen Ländern kund:
Man werde sich so leicht vor keinem Götzen beugen,
Noch ruhig sehn, B = =n Europens Thron besteigen.
Georg, Theresia, August und **Niederland**,
Thun dieser Herrschbegier noch länger Widerstand.
Selbst Bayern haßt das Joch der Helfer, die nur drücken:
Und will viel ruhiger sich durch den Churhut schmücken,
Als zu des Reiches Schimpf nur Fr = = Feldherr (m) seyn.

Erzittre dann, Paris! der Himmel stimmet ein,
Madrit ist halb verzagt, bey den mislungnen Zügen;
Don P = = ist schon matt, und hofft nicht mehr zu siegen.
Franz Stephan kömmt bereits, dem armen Rhein zum Schutz.
Ihr Kreise! waffnet euch, und biethet Fr = = Trutz.
Bald wird der Kaiserschmuck, die Liljen zu verhöhnen,
Ein **Kronenwerthes Haupt, des Reiches Retter**, krönen.

l) Man weis, daß die Franzosen das abziehende Kriegsheer keinen Schritt außer ihren Linien, zu verfolgen, das Herz gehabt.

m) Der vorige Kaiser ward, als Churfürst, zum französischen Generallieutenant erkläret.



VI. Lob=

VI. Lobgedicht.

Auf Seiner Hochgebohrn. Excellenz, des weil. Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. Cabinets-Ministers, Herrn Reichsgrafen von Manteufel Ruhmvolles Ende.

Ein Traum.

Sah vormals Proculus den himmlischen Quirin,
Als Rom um Romuls Tod fast ganz untröstlich schien:
So ließ auch mich' ein Blick bey nächtlichem Erscheinen,
Manteufels Schicksal sehn; und hieß mich nicht mehr weinen.

Als sich Ernst Christophs Geist jüngst zu den Sternen schwang,
Und in die kleine Zahl erlesner Seelen drang;
Die schon, als Sterbliche, der Weisheit nachgespüret,
Ward das erfreute Chor von seltner Lust gerühret.
Die Anmuth jener Welt bleibt zwar beständig neu;
Doch fehlts an Wechsel nicht. Beständig einerley
Würd auch die Seligen, die doch noch endlich denken,
Bey aller Herrlichkeit mit enger Lust umschränken.
Sie sehn es freudenvoll, wann aus der Sterblichkeit
Ein wohlgeprüfter Geist, nach überstandner Zeit
Der ersten Läuterung, sich ihren Chören zeiget,
Und ihres Tempels Thor zu allererst ersteiget.

Viel Hallen sieht man hier den Seelen offen stehn,
Die auf verschiedner Bahn zum Himmel sich erhöhn.
Der Neigung Aehnlichkeit verknüpfet noch die Geister;
Und Einsicht und Geschmack sind der Verbindung Meister.
Der alten Dichter Chor füllt einen Seulengang:
Den Orpheus, den Homer, den Sänger, dessen Klang
Auch Mauren aufgeführt; den Linus, reich an Gaben,
Und alle, die zuerst die Welt gelehret haben,
Erblickt man hier vereint. Ein räumlicher Revier
Enthält des Minos Geist, den Numa, den Osir,
Den Solon und Lykurg; die vormals mit Gesetzen
Dem menschlichen Geschlecht, Ruh, Ordnung und Ergetzen,
Und wahres Heil verschafft. Ein neu Gemach enthält
Die Helden wahrer Art, die der bedrängten Welt
Vor Rauben, Mord und Wuth, und wilden Ungeheuern
Zur Sicherheit verhalf; ja Tyranney zu steuern
Ihr Leben oft gewagt. Ein neuer Aufenthalt
Faßt jener Weisen Schaar, die auf die Laster schalt,
Die Wissenschaft erfand, die Leidenschaft zu zähmen,
Die Tugend zu erhöhn, die Bosheit zu beschämen.
Hier wandeln Sokrates, Chrysippus, Theophrast,
Ein Krantor und wer sonst die Sittenkunst gefaßt;
Ein Zeno, Cicero, und Seneca nicht minder,
Als Antonin der Held; der als ein Ueberwinder
Sich selbst zuerst besiegt. So theilt sich alles ab,
Was in der Unterwelt, der Weisheit Proben gab.
Uns Menschen folgt die Art zu denken und zu leben,
Auch dann, wann wir der Welt den Abschied schon gegeben.
Wohl dem! der nichts geliebt, davon er um und an,
Im Chor der Seligen nichts ähnlichs finden kann.

Noch herrlicher sieht man in aufgeklärtern Hallen,
Ein mehr erleuchtet Volk von Christenseelen wallen;
Die durch Vernunft und Schrift ein höher Licht erlangt,
Als das, womit vorlängst das Heydenthum geprangt.

Die Offenbarung pflegt der Weisheit Kraft zu mehren:
Und wahre Wissenschaft erhebt des Glaubens Lehren.
Ein Geist, den beydes schmückt, sieht noch einmal soweit,
Zuförderst in der Welt, sodann in Ewigkeit.

So sammlet denn alldort ein helles Sternenzimmer
Der Philosophen Zahl, die bey der Wahrheit Schimmer,
An Gott und seinen Rath schon auf der Welt gedacht,
Der Vorsicht nachgespürt, womit er uns gemacht;
Der Weisheit Schluß verehrt, die sich in allem zeiget,
Was unsrer Einsicht Kraft nicht merklich übersteiget.
Hiervon erblickte sonst ein Anaxagoras,
Ein weiser Pythagor, und nachmals Plato was;
Die jetzt, als Schüler, sich zu diesem Saale stellen,
Zu denen sich Plotin und Jamblichus gesellen.
Hier wandeln Augustin, ein christlicher Torquat,
Der im Gefängniß Trost von wahrer Weisheit bath;
Ein Thomas von Aquin, Erasmus auch desgleichen:
Den man itzt Luthern sieht versöhnt die Hände reichen;
Melanchthon, Verulam, Lock, Boyle, Neutons Geist,
Und Clarke, der nunmehr den großen Leibnitz preist.

In diesen Aufenthalt, den noch viel andre schmücken,
Sah man vor kurzem auch den theuren Reinbek rücken.
Hier hält sich Minor auf, der nicht vor langer Zeit
Den Erdenball geschmückt, mit Geist und Gründlichkeit.
Und diese hatten längst des Grafen Werth verehret,
Das andre Weisenchor hat ihn durch sie gehöret;
Die ihn sehr wohl gekannt, bevor sie von der Welt
Zum Himmel sich erhöht. Sein Platz war längst bestellt,
Sobald die Seele sich von ihrer Glieder Bürde,
Nach überstandnem Kampf erwünscht befreyen würde.

Der Augenblick erschien, da ihn der Krankheit Macht
Von Sterblichkeit befreyt, zum Sternensaal gebracht.
Mit was für Blicken sah der Graf den Ball der Erden,
Als er sich höher hob, so gar verächtlich werden!

Dieß Haus der Eitelkeit, den Schauplatz schnöder Lust,
Die Bühne mancher Noth, dadurch der Menschen Brust
So oft bestürmet wird, die Rennbahn der Begierden,
Der Sorgen Lagerstatt, wo zwischen Gold und Zierden,
Der bleiche Gram regiert, der scheele Neid sich plagt,
Die Herrschsucht Schlösser baut, nach mehrern Ländern jagt,
Sich quält und andre drückt: die sah er nun verschwinden,
Die konnt er allgemach im Steigen nicht mehr finden.

Ach! hub er seufzend an: „So bist du nur so klein,
„O Erdball! dessen Raum mir schien so groß zu seyn?
„Wo ist der Höfe Pracht, dem ich seit so viel Jahren,
„Aus Pflicht gefolget bin? Was hab ich nicht erfahren?
„Was hab ich nicht gehört? Was hab ich nicht gesehn?
„Doch itzo dünkt es mich, es sey im Traum geschehn.
„Ihr Stunden! die mir oft nach Art der Welt verlaufen,
„O könnt ich euch itzund aufs theurste wieder kaufen!
„Wie eifrig wollt ich euch der wahren Weisheit weihn;
„Um in der Ewigkeit ein beßrer Gast zu seyn.
„Hier seh ich ganz entzückt ein Heer von bessern Welten;
„Wo klügre Bürger das für Kinderspiele schelten,
„Was uns so sehr ergetzt, woran oft Stadt und Land
„Und Fürst und Hofgesind, soviel Vergnügen fand.
„O sollt ich meinen Herrn, **August**, hier wieder finden!
„Wie würde mir die Zeit bey Ihm mit Lust verschwinden!

So sprach der weise **Graf**; doch als er um sich sah,
War **Reinbeck**, und sein Freund der wackre **Minor** nah.
Ihr Arm umschloß ihn fest, wie Geister sich umschliessen,
Und beyder Augenpaar ließ Freudenthränen fließen;
Den ächten Wahrheitfreund, der Weisheit Schutz und Schild,
Sich beygesellt zu sehn. Wenn unser Wort was gilt:
So sprach ihr kluger Mund: so wird das Chor der Weisen,
Davon wir Glieder sind, die Stunde glücklich preisen,
O **Graf**! der Wahrheit Schirm, wann man sie dort gedrängt,
In welcher es an Dir ein würdig Glied empfängt.

„Nennt

„Nennt mich, erwiedert Er, vielmehr der Wahrheit Schüler:
„Hier gelten Grafen nichts. Was gilt der Stolz so vieler,
„Die bey der Titel Dunst der Weisheit Gold verschmähn,
„Und sich voll Unvernunft auf Stamm und Wapen blähn?
„Hier gilt man, was man ist. So sucht ich schon auf Erden,
„Durch Einsicht und Verstand, euch beyden lieb zu werden.
„Wann hab ich, **Reinbeck**, dich für weniger geschätzt,
„Ob gleich der Fürsten Spruch dich nicht so hoch gesetzt?
„Wer mehr Gelehrsamkeit, mehr Wissenschaft besessen,
„Bey dem hab ich schon dort mein Vorzugsrecht vergessen;
„Den sah ich allemal für meinen Lehrer an,
„Durch dessen Mund ein Geist, wie meiner, wachsen kann.
„Drum nennt mich fernerhin, nicht weiter Graf und Gönner:
„Ich bin der Wahrheit Freund, der ächten Weisheit Kenner;
„Begierig, auch durch euch, noch in der Ewigkeit,
„Die Einsicht zu erhöhn, der ich mich dort geweiht.

Kaum drang dieß weise Wort, zur Zahl der andern Geister,
So blieben sie nicht mehr der stillen Regung Meister.
Sie alle drungen sich dem neuen Gliede zu,
Und riefen: „Edler Freund! wie trefflich denkest Du!
„Komm, mehre Du die Zahl, die hier in süßen Stunden,
„Mehr Wahrheit eingesehn, als noch die Welt erfunden;
„Die von des Schöpfers Macht und Weisheit mehr erblickt,
„Als dort, euch Sterbliche nur wie im Traum entzückt.
„Hier wirst Du im Revier von Millionen Sternen,
„Des höchsten Wesens Rath und Vorsicht preisen lernen;
„Die nichts vergeblichs schuff, nichts ordnet, nichts erlaubt,
„Als was das Ganze ziert, ihm keine Schönheit raubt,
„Hier sieht man, daß, was dort der Weisen Witz verstricket,
„Auch Engel lüstern macht, die Seeligen entzücket.

Sogleich kam **Schaftsbury**, den gleichfalls, eh er starb,
Des weisen **Locke** Zucht zur Weisheitfahne warb;
Lord Ashley, sag ich, kam, den auch in diesem Leben,
Der Grafenstand erhob, ihm Gruß und Kuß zu geben.

„Komm

„Komm Werther! war sein Wort: wie selten trifft es ein,
„Daß Einsicht und Vernunft bey unsern Würden seyn.
„Du hast der kleinen Zahl bedächtig nachgerungen,
„Die sich vor unsrer Zeit vom Pöbel aufgeschwungen.
„Mein Beyspiel war vieleicht Dir gänzlich unbekannt:
„Zum Zeichen meiner Gunst empfah hier meine Hand.
„Sprich, giebt es in der Welt, noch mehr erhabne Seelen,
„Die sich beym Adel auch der Weisheit Trieb erwählen?
„Die nicht das Vorurtheil des alten Stammes stört,
„Der Einsicht sich zu weihn, die gründlich denken lehrt?

„O ja! versetzt der Graf; es giebt noch edle Herzen,
„Die mit der Wissenschaft nicht gleich den Kindern scherzen;
„Nicht mit den Schalen bloß zum Schein beschäfftigt sind,
„Und solche Lehren fliehn, wo man den Kern gewinnt.
„Die meisten freylich zwar sind träge zum Ergründen;
„Sie suchen nur das Ziel der Neigungen zu finden,
„Der Lüste Gaukelspiel. Vernunft, Philosophie,
„Heischt Einsamkeit, Geduld: und dieses schrecket sie.
„Doch, so sind alle nicht, die Stand und Adel schmücken:
„Ich kenne drey, bis vier, = = =

Mit aufgeklärten Blicken
Trat **Leibnitz** hier hinzu, und winkte diesem Paar;
Weil Prinz **Eugen** ihm nah, und voll Begierde war
Den edlen Geist zu sehn; der, was auch Er geliebet,
Die Weisheit, hochgeschätzt, geschützt und ausgeübet.
Der Held, der lebend auch den Grafen schon geehrt,
Hielt Ihn um destomehr genauer Freundschaft werth;
Nachdem die Weisheit Ihn zu diesem Chor erhoben,
Wo auch die Weisesten, des Schöpfers Größe loben.
Nach ihm trat **Polignac**, der Epikurer Feind,
Der Gegner des Lucrez, der Weisheit treuer Freund,
Wie **Cudworth**, **Tillotson**, und andre zu den Reihen.
Der große **Fenelon**, begleitet von den dreyen,
War gleichfalls herzlich froh, den neuen Gast zu sehn,
Der ihre Zahl verstärkt. Als dieses kaum geschehn,

Sah man ein weises Paar erhabner Prinzeßinnen,
Mit sanftem Schritte, hier allmählich Platz gewinnen.

Charlotte ließ sich sehn, der Preußen Königinn,
Und Carolinens Geist, der Britten Herrscherinn.
Sie beyde hatten längst bey Herrlichkeit und Thronen,
Die Weisheit mehr geliebt, als Perlen, Gold und Kronen.
Ein Leibnitz und sein Wort hat sie weit mehr ergetzt,
Als was die Eitelkeit sonst über alles schätzt:
Drum ließen sie sich hier, auch in den Sternenauen,
Aus alter Neigung noch im Chor der Weisen schauen.
Kaum sah sie unser Graf, der lebend sie gekannt,
Als er sich ehrfurchtvoll nach ihnen zu gewandt:
Als ob die Kronen noch auf ihren Scheiteln stünden,
Die zur Verehrung hier uns Sterbliche verbinden.
Allein, sie winkten ihm, und gaben zu verstehn:
Hier könne sie kein Stand, kein Blendwerk mehr erhöhn;
Sie wären nun nicht mehr der Erden Königinnen;
Sie wären künftig nur der Weisheit Schülerinnen.

So ward des Grafen Lust im Himmel täglich neu;
Denn seiner Ankunft Ruf zog immer mehr herbey.
Und diese Wechsellust, der Umgang weiser Seelen,
Kann Geistern seiner Art, in Ewigkeit nicht fehlen.
Nicht lange nach der Zeit, (in dir, du Aufenthalt
Des seligen Geschlechts, vergehn die Stunden bald!)
Erschien Graf Harrach auch, in dem beglückten Orden,
Der gleichfalls hier bereits durch Weisheit schätzbar worden.
Die kluge Chatelet, verließ die Unterwelt!
Und hob sich ebenfalls ins blaue Sternenfeld;
Weil ihrs auf Erden nun an Einsicht nicht gefehlet,
Ward sie mit Lust dem Chor der Weisen beygezählet.

Wer nichts von allem glaubt, und Träume spöttisch hält,
Beleidiget mich nicht. Er thu, was ihm gefällt!
Was Scipio geträumt, macht keine Glaubenslehren,
Der Dichter Fabelwerk will doch die Wahrheit ehren.

* * *

Und wie? hat sich Sein Glanz nicht aller Welt erklärt?
Ihn lobt die Kaiserinn! Genug! so ist ers werth;
Theresia, der Schmuck von Deutschlands Kaiserthrone:
Welch Haupt trug würdiger des Ungarlandes Krone,
Der Böhmen Königsschmuck? Das macht Ihr weiser Geist,
Der alles selbst erwägt, beurtheilt und beschleußt.
Ihr scharfes Auge konnt auch Harrachs Herz bemerken:
Ihr heitrer Blick drang ein; sie schloß es aus den Werken.
Komm! rief Sie, diene Mir! Der Staat ist eine Last,
Dazu du Kraft genug in deinen Schultern hast.
Komm, hilf mit Rath und That der Reiche Ruder lenken:
Auf deinen Fleiß will Ich die müden Arme senken.
Ich habe dich schon oft im Dienste treu erkannt;
Dein patriotisch Herz rühmt schon so manches Land.
Wirst du, mit gleicher Kraft bey meinem Throne stehen:
So will Ich eifrig seyn, dich ferner zu erhöhen.

Gesagt, und auch geschehn. Graf Harrachs Geist erwacht,
Den seiner Herrscherinn Vertrauen muthig macht.
Wie sonst auf weiter See, wann bey entstandnen Stürmen
Die schwarzen Wogen sich bis an die Wolken thürmen,
Die aufgebrachte Fluth den wilden Schaum erhebt,
Und das bedrängte Schiff im Abgrund fast begräbt;
Wann Mast und Ruder kracht, und Kiel und Bort will brechen:
Wie da der Schiffer pflegt dem Steurmann zuzusprechen,
Ihm sein Vertrauen zeigt, wann Noth vorhanden ist;
Und dieser gegentheils das Seine nicht vergißt,
Des Armes ganze Kraft und eifriges Bemühen,
Verdoppelt wirken läßt, ihn aus Gefahr zu ziehen:
So that Graf Harrach auch, als der Monarchinn Ruff,
Aus seiner Fähigkeit sich einen Diener schuff.
Sein Geist ward doppelt stark: weil die bedrängten Zeiten
Dem ganzen Staate nichts, als Fall und Umsturz dräuten.
Bellona fachte längst die Mörderfackel an,
Die Noth nahm täglich zu: es war um Wien gethan!

Bis unser Harrach kam, und mit erregten Sinnen,
Doch still, und innerlich also schien zu beginnen:

Wie? meine Königinn! das Wunder unsrer Zeit,
Die Gott und Recht beschützt, Theresia gebeuth?
Sie winkt und will, ich soll Ihr treu zur Seite stehen,
Dem Unfall, der Ihr droht, beherzt entgegen gehen?
Sie traut vor andern mir dergleichen Kräfte zu?
Auf, Harrach! zweifle nicht; Sie kennt dich mehr, als du.
Sie hat dich zweifelsfrey geschickt zum Dienst erfunden;
Zeig Ihr, der alte Trieb sey nicht in dir verschwunden,
Der Ihrem Vater dich zu dienen stark gemacht:
Und dir, des Kaisers Huld, und keinen Schimpf gebracht.
Bewaffne nun die Brust mit Eifer und Vertrauen:
Sie selber wird dein Thun mit Gnadenblicken schauen.
Wie glücklich ist ein Knecht, wenn das, was ihm gelingt,
Kein neidischer Bericht, um Werth und Nachdruck bringt;
Der seiner That Erfolg dem Fürsten selbst kann zeigen:
Und, haßt ihn gleich sein Feind, muß doch die Misgunst schweigen.
Wohlan! versammle nun des Geistes ganze Kraft,
Brauch alles, was du hast, Erfahrung, Wissenschaft,
Die Staatskunst und Vernunft. Beweise sie durch Thaten:
Was dich die Treue lehrt, muß Ihr zum Heil gerathen.

So spricht Er, und durchforscht mit Einsicht und Verstand,
Was Er von Jugend auf mit Witz und Fleiß verband:
Der Menschen Neigungen, die Ketten der Geschäffte,
Der Staaten Unterscheid, der Völker Lag und Kräfte.
Er sieht der Fehler Grund in ihren Quellen ein:
Erwägt der Mittel Kraft, entdeckt den falschen Schein
Des hoffenden Betrugs, der manchen Fürsten blendet,
Wann er das Auge bloß auf Bundsgenossen wendet.
Monarchinn! bricht Er aus: Dein weitgestrecktes Reich
Ist an sich selber stark, und Deinen Feinden gleich.

Du kannst aus eigner Macht den stärksten Anfall hemmen,
Willst Du den Misbrauch nur, so alt er ist, umdämmen.
Dein Staat, Dein Heer, Dein Schatz muß ganz erneuert seyn:
Dann schützet Dich, nächst Gott, die eigne Macht allein.
Alsdann wird sich kein Feind an Deine Gränzen wagen,
Dein siegend Schwert wird ihn mit leichter Mühe schlagen.

Die weise Königinn vernimmt den Antrag kaum,
So giebt Ihr scharfer Sinn sogleich der Hoffnung Raum.
Im Kriege, spricht Sie, nur ists schwer, den Staat zu bessern,
Ists keine Zeit, das Heer, die Schätze zu vergrößern.
Blickt uns der helle Stral erwünschter Zeiten an,
So zeig ich einst vieleicht, was hier die Klugheit kann.
Hilf uns die Waffen erst in Eintracht niederlegen:
Dann giebt zu unserm Schluß vieleicht der Himmel Segen.

Kaum hört der treue Graf das Wort der Herrscherinn,
So wird Er eifersvoll, und fliegt zum Elbstrom hin.
Der Feinde große Macht durch Trennungen zu brechen,
Sieht man in Dresden Ihn vom Friedensschlusse sprechen.
Der Preußische Monarch verehret Harrachs Mund:
Und bald wird der Erfolg in ganz Europa kund.
Man steckt die Schwerter ein, die lauten Pauken schweigen;
Die Stücke knallen nur, um Freude zu bezeugen.
Dem Beyspiel folget bald auch Holl- und Engelland:
Und so kömmt Oesterreich in vollen Friedensstand.
Nur der erlauchte Graf, der solches abgezielet,
Das beste Werkzeug war, die Rolle schön gespielet:
Sieht kaum, wie Er gewünscht, des Friedens Palmen blühn,
So will das Schicksal Ihn der Unterwelt entziehn.
Es rückt Ihn höher auf, mit unverwelkten Kronen,
In jener Ewigkeit, Sein weises Haupt zu lohnen.

Erhöhter Friedensheld! so herrlich klingt Dein Lob;
So schön der feste Ruhm, der Dich bey uns erhob.
Die Treue krönte Dich in allem Thun und Lassen.
Wer Deinen Dienst gekannt, der mag ein Muster fassen,
Wie man recht dienen soll. Die größte Königinn
Bedauert Deinen Tod. Die weise Kaiserinn
Wollt alles, was Sie konnt, für Dein so theures Leben,
Wenn es zu retten stund, mit vollen Händen geben.
O Lobspruch, höchster Art! O gar zu edles Bild
Von Deiner Trefflichkeit, das mehr als alles gilt.
Laß tausend Zungen auch die größten Todten klagen:
Dich preist Theresia! Was kann man größers sagen?

Monarchinn! fahre fort, wie Du schon rühmlich thust:
Vollzeuch nur Deinen Schluß, mit eifersvoller Brust!
Dein Thron, Dein Staat und Volk weicht keinem auf der Erden,
Und wird noch unter Dir der Feinde Schrecken werden.
Von Deiner Weisheit Stral borgt alles neue Kraft,
Das Kriegsheer, das Gewerb, und Kunst und Wissenschaft.
Du hemmst mit starker Hand was sie bisher geschwächet;
Dein Bürger wird nunmehr durch eignen Fleiß gerächet,
Der sonst der Nachbarn Kunst mit seinem Schweiß vergalt,
Nur fremden Witz erhob, des Landsmanns Arbeit schalt.
Hinfort wird sich Dein Staat durch innre Kräfte stärken,
An Mitteln fehlts ihm nicht: man sieht es aus den Werken.

Du, Harrach! ruhe sanft! so ruft der Pindus nach;
Dem Deiner Einsicht Kraft so redlich Schutz versprach.
Er brauchte Hülf und Rath: Du warst dazu gebohren;
Doch leider! hat er Dich zu früh, zu früh! verlohren.
Die wahre Wissenschaft, die Länder heiter macht,
Seufzt hin und wieder noch in einer dicken Nacht;
Darinn die Barbarey verjahrter Hirngespinste
Sie stark gefesselt hält, der Einfalt zum Gewinnste.

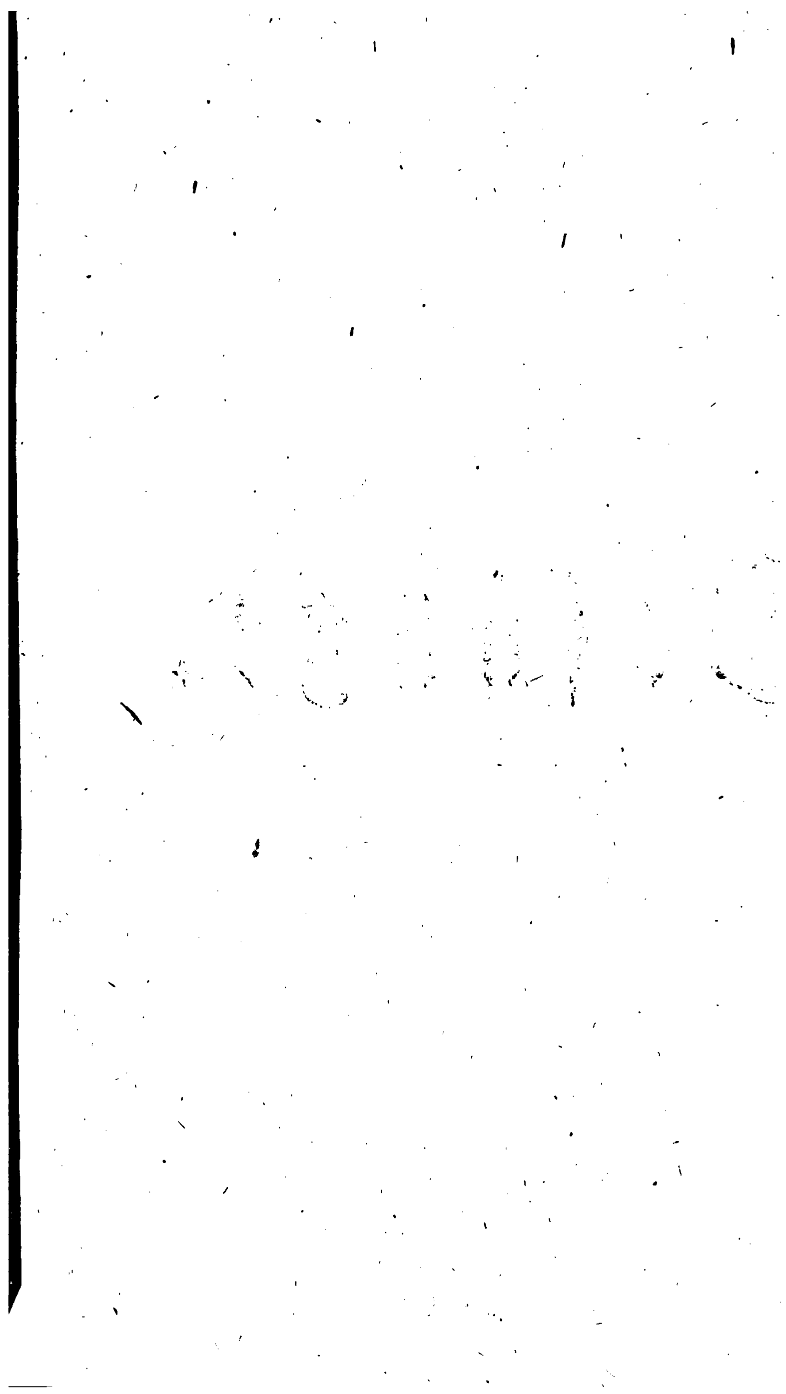
O! wäre noch ein Geist, gleich Deinem, auf der Welt!
So würde diese Nacht, vielleicht dereinst erhellt,
So würde Glanz und Licht der Wahrheit Thron umgeben,
Um Deutschlands Richelieu, und Colbert zu erheben:
Gleich jenen Gallischen, die dorten Ludwigs Zeit,
Voll Redlichkeit und Dank, der Ewigkeit geweiht.
Dein edler Vorsatz schon verdienet hundert Lieder:
Gib, Höchster, Oesterreich bald einen Harrach wieder!

PLINIVS. *Lib. IX. Ep. IX.*

Et, hercule, is fuit QVINCTIANVS, quem diligi deceat exemplo ipsius. Felices amabat, miseros tuebatur, desiderabat amissos. Jam illa, quanta probitas in ore! Quanta in sermone cunctatio! Quam pari libra gravitas comitasque! Quod studium Litterarum! Quod judicium!



Gesänge.





I. Gesang.

Die Kaiserinn,

am Theresientage 1749 besungen.

DE LA MOTTE.

J'ai crû, que les Muses lassées,
Sur TES VERTUS tant retracées,
N'avoient plus rien à nous dicter:
Mais celle, qu'aujourd'hui j'ecoute,
Me montre une nouvelle Route,
Où mon Ardeur va m'emporter.



Kein Ausspruch ward so oft verwundrungsvoll gethan,
Als daß kein Sterblicher die Heldinn schildern kann,
Die Ungarland beherrscht. So oft die Kunst geschworen,
ir möglichstes zu thun, war doch die Müh verlohren.
enn wie kein Pinselstrich der Sonne Bild erreicht:
o hat die Welt kein Stück, das dieser Fürstinn gleicht.
rum bleibt der Ausspruch fest, der tausendmal geschehen:
ein Abriß thut Ihr gnug! Man muß Sie selber sehen!

Man muß Sie selber sehn! so rief die ganze Schaar
Der Fremden, deren Glück so hoch gestiegen war;
Daß sie zehn Jahre her die Kaiserinn erblicket,
Die so durch Majestät, als sanfte Huld entzücket.
Man muß Sie selber sehn, wenn Sie voll Anmuth lacht,
Und durch ein sanftes Wort die Blöden muthig macht;
Wie Sie die Klagen hört, und Ihrer Länder Flehen
Mit holden Lippen hemmt: ⸗ ⸗ Man muß Sie selber sehen!

Nun hab ich Sie gesehn! von Der ich längst gehört,
Die Ost und West entzückt, Die Süd und Nord verehrt,
Die Türk und Perser scheut; ja braune Massageten,
Und Mohr und Inde selbst bereit stehn anzubethen.
Ich habe Sie gesehn, die größte Kaiserinn,
Des Himmels Meisterstück, die schönste Königinn,
Der Tugend Ebenbild, den Ausbund aller Frauen:
Und wem hats je geglückt, was größers anzuschauen?

Was jener Weise sprach, befind ich itzo wahr:
„Entrückt ein sterblich Aug' aus dieser niedern Schaar
„Des menschlichen Geschlechts, das an der Erden klebet;
„Und hebt es in den Raum, wo Mond und Sonne schwebet.
„Laßt es des Himmels Glanz, die lichten Kugeln sehn,
„Die sich so wundervoll in ihren Kreisen drehn;
„Laßt es der Sterne Zahl, Natur und Ordnung kennen,
„Ja gar den Grund verstehn, warum sie ewig brennen.

„Dann führt den Himmelsgast zurück in eine Welt,
„Wo sich aus Neubegier kein Mensch zu ihm gesellt;
„Wo niemand lüstern ist, die Wunder zu erfahren,
„Die ein so seltnes Glück nur ihm schien aufzusparen.
„Versetzt ihn in ein Land, wo es an Bürgern fehlt,
„Und merkt, wie tödtlich ihn sein neues Wissen quält;
„Wie sehr das Glück ihn plagt, das er allein geniessen,
„Allein auf ewig soll in stummer Brust verschliessen.

Gott⸗

Gottlob! mein Sachsen ist die wüste Landschaft nicht,
Wo es an Hörern fehlt, an Neubegier gebricht.
Ich habe viel gesehn, ich kann auch viel erzählen;
Doch darf in Meissen mich kein banges Schweigen quälen.
Ja, wäre Leipzig leer, und Sachsen unbewohnt;
So würde doch von mir die Sprache nicht geschont:
Und sollt ich tauber Luft, und völkerlosen Auen,
Was ich zu Wien gesehn, verschwendrisch anvertrauen.

Allein, wo heb ich an? der Wunder Ueberfluß,
So ich allda bemerkt, macht, daß ich wählen muß.
Ein alter Kaisersitz, das Kleinod deutscher Staaten,
Germaniens Paris, der Schauplatz großer Thaten,
Die Oestreichs Macht und Glück dreyhundert Jahre her
So weislich ausgeführt; ein Zeughaus voll Gewehr,
Ein reicher Büchersaal voll alter Seltenheiten,
Ein kaiserlicher Schatz, wo Witz und Ordnung streiten.

Palläste sonder Zahl, wo Gold und Marmor stralt,
Was Phidias geschnitzt, was Zeuxis selbst gemalt,
Korinths gebildet Erzt, der Römer Meisterstücke,
Sammt Wundern der Natur, bezaubern alle Blicke,
Noch mehr, Amphions Kunst, Arions Septenspiel,
Der Tänze Zauberwerk, das alles ist zu viel!
Wohlan! ich will den Blick nur auf das Schönste drehen!
Ich hab in Wien **die Frau, die Kaiserinn** gesehen:

Ich habe Sie erblickt, als ich kaum angelangt;
Den Tag, da jährlich Wien dem Himmel eifrig dankt;
Weil er der Türken Heer, das seinen Mauren dräute,
Durch starken Schutz zerschlug, und wunderbar zerstreute.
Was Pohlen dazumal und Sachsens Held gethan,
Zeigt der Geschichte Mund der späten Nachwelt an.
Noch itzo feyret man mit eifrigem Bestande,
Den glücklichen Entsatz der Brustwehr deutscher Lande.

Die grosse Stadt vereint ihr heisses Dankgebeth;
Man sieht der Armen Schaar, die nach dem Tempel geht;
Die fromme Bürgerschaft, die Geistlichkeit in Reihen,
Ja selbst die Obrigkeit will sich der Andacht weihen.
Sogar der Hof erscheint: doch nicht in solcher Pracht,
Womit er sonst geschmückt der Fürstinn Ehre macht:
Nein, Demuth, Wunsch und Flehn erscheint bey allen Tritten,
Des Höchsten fernern Schutz und Segen zu erbitten.

Der Zug geht langsam fort, bis der Trabanten Wacht
Die Ankunft ihrer Frau bekannt und herrlich macht.
Sie kömmt! Seht! Majestät, ein ungeziertes Prangen,
Und Ernst und Andacht kömmt zugleich mit Ihr gegangen.
Nichts schmückt Sie, als Ihr Blick und himmlisch Angesicht.
Fürst Trautson führet Sie; Ihr seufzend Augenlicht
Blickt oftermals empor nach des Beherrschers Thronen,
Der Ihres Reiches Sitz noch ferner soll verschonen.

Wen reizt der Anblick nicht zu gleicher Dankbarkeit?
Des Weltlichsten Gemüth vergißt der Sicherheit;
Wenn er die Majestät in solcher Andacht schauet,
Die bloß auf Gottes Schutz, und nicht auf Menschen bauet.
Hat nicht die letzte Noth den Grundsatz noch bewährt,
Als sich des Himmels Huld für Ungarland erklärt?
Ja, Kaiserinn! Dein Thron, den Gottesfurcht erhöhet,
Muß unzerstörlich seyn, so lange Deutschland stehet.

Ich habe Sie erblickt, als nächsten Tag zu Wien,
Ganz Niederösterreich im Rittersaal erschien.
Hier pflegt das treue Land sich jährlich einzufinden;
Die Gnade seines Haupts sich eifrig zu verbinden.
Die neunte Stunde schlägt: Es kömmt die Kaiserinn!
Fürst Dietrichstein geht vor, und tritt zur Rechten hin;
Er trägt das breite Schwert entblößt in beyden Händen:
Doch kann der Fürstinn Blick das Auge stärker blenden.

Wen

Wen schreckt der blanke Stahl, da Huld und Freundlichkeit
Aus Stirn und Lippen bricht, und alle Furcht zerstreut?
Nun trägt der stolze Thron die Frau von so viel Reichen;
Und auf Ihr Winken muß der Stände Kummer weichen.
Graf Haugwitz spricht zuerst der treuen Landschaft zu,
Erhebt des Friedens Glück, und die erhaltne Ruh:
Doch plötzlich bricht er ab, der Fürstinn Raum zu geben:
Und seht! Ihr Göttermund scheint wirklich anzuheben.

Sie spricht! O welch ein Strom von Anmuth füllt die Luft!
Wie, wenn zur Frühlingszeit ein süßer Balsamduft,
Von Rosen und Jasmin, der Gärten Raum erfüllet,
Der jedes Herz erquickt, und unabläßig quillet:
So wird hier Ohr und Geist durch jedes Wort ergetzt,
Das unsre Rednerinn in solcher Ordnung setzt;
Mit solchem Silberton in aller Seelen präget;
Als hätt es Suada selbst in Ihren Mund geleget.

Kommt, stumme Fürsten! kommt, u. lernt hier, was euch fehlt!
Hier hat die Staatskunst sich mit Rednerkunst vermählt;
Hier spricht die Majestät nicht mit geborgten Zungen:
Sie selbst weis, was Sie will, drum ist Ihrs auch gelungen.
Die Landschaft höret Sie mit stiller Ehrfurcht an:
Wer ist es, der Ihr Wort in Zweifel ziehen kann?
Die Landesmutter wünscht: wer kann Ihr was versagen?
Die schönste Frau begehrt: ists möglich, abzuschlagen?

Der süßen Rede Klang bezaubert jede Brust;
Wer sie nur halb vernimmt, der horcht mit reger Lust.
Man schweigt: kein Lispeln soll Ihr Reden unterbrechen;
Und jeder wünscht bey sich: O, möcht Sie länger sprechen!
Geh, preise nur, Homer, des weisen Nestors Lob;
Wenn der beredte Greis die sanfte Stimm erhob!
Sein Mund, so schreibest du, ließ Milch und Honig fliessen:
Hier muß sich noch was mehr, ein Nektarstrom ergießen!

Beredte Kaiserinn! war es denn nicht genug,
Daß Deiner Augen Stral der Stände Herzen schlug?
War nicht Dein Gnadenblick beredter als die Meister?
Bemächtigt sich so gar Dein eigner Mund der Geister?
Fürwahr, das ist zuviel! Bist Du Kleopatra
An Schönheit und Verstand; an Geist Aspasia,
Wie Tomyris an Muth: wer kann sich redend wagen,
Dir, wär er Cicero, den Wettstreit anzutragen?

Erfuhr ich es nicht selbst, wie stark Dein Eindruck rührt,
Als mich Dein Gnadenruf in Dein Gemach geführt?
Als mirs vergönnet ward, Dich knieend zu begrüßen,
Und ehrfurchtvoll die Hand, die schönste Hand, zu küssen?
Wie schröckte damals mich des Anblicks Majestät!
Ich sprach, und weis nicht was; bis mich Dein Wink erhöht.
Der Kaiserwürde Glanz schlug mich auf einmal nieder,
Allein, Dein holdes Wort vertrieb das Schröcken wieder.

Viel Fürsten hat mein Mund an manchem Ort begrüßt;
Viel Prinzeßinnen auch vorlängst die Hand geküßt;
Doch keiner Königinn, die Dir an Größe gleichet,
Auch keiner, die den Grad von Deiner Huld erreichet!
Nein, große Kaiserinn! Dein Zuspruch, Wink und Blick,
Dein lächelnd holder Mund treibt alle Furcht zurück.
Für gnädig will ich gern manch Fürstenhaupt erkennen:
Die Allergnädigste bist Du allein zu nennen.

Wie huldreich stellst Du mich dem großen Kaiser dar,
Der, Dir an Gnade gleich, bey Dir erschienen war.
Ja, Haupt der Christenheit, Monarch des deutschen Reiches!
Auch Du hast an Verstand und seltner Huld nichts gleiches.
Wie gnädig, höchstes Paar! wie scherzhaft und vergnügt
Wird jedermann von Dir durch Blick und Wort besiegt.
Laß Fürsten schlechter Art aus Klugheit sich verstecken!
Du, Kaiserliches Paar, darfst Dich getrost entdecken.

Je

Je öfter Du Dich zeigst, je mehr gewinnt Dein Ruhm;
Je mehr wird jedes Herz Dein stetes Eigenthum.
Dein Geist und feiner Witz darf keinen Kenner fliehen,
Und braucht die Krone nicht, sich recht hervor zu ziehen.
Hier ist kein blöder Fürst, der nur durch Gold und Pracht,
Der stummen Majestät ein eitles Ansehn macht;
Hier ist kein todtes Bild versäumter Prinzeßinnen,
Das redend mehr verliert, als schweigend kann gewinnen.

Dein theurer Erbprinz kömmt: Dein Wink rief Ihn zu mir;
So gnädig war Dein Sinn! wie völlig gleicht Er Dir,
Gepriesnes Aelternpaar! dem Kaiser von Gesichte,
Der Kaiserinn an Huld und munterm Augenlichte.
Der Held begleitet Ihn, der als Sein Mentor wacht,
Und ein so zartes Reis des Stammes würdig macht.
Die Musen liebt Er schon: O Himmel! laß Ihn leben,
Und einst durch Kiel und Stahl, wie Cäsar, Proben geben.

Noch mehr! welch schönes Paar folgt Deiner Mutterhand?
Auch dieses zeigst Du mir, voll Schönheit und Verstand.
Beglückte Kaiserinn! in den Erzherzoginnen,
Siehst Du Dich selbst vergnügt, an Bildung und an Sinnen.
Der weisen Trautson Fleiß vertritt hier Deine Statt;
Weil der Geschäffte Last Dich überhäufet hat:
Sogar die jüngre Zahl von hoffnungreichen Zweigen
Gebeuth Dein Gnadenwink mir alsobald zu zeigen.

O ungemeine Frau! was kannst Du mehrers thun?
Wann wird Dein großes Herz mit Gnadenzeichen ruhn?
Charlotte fehlt nur noch, die Frau von großen Gaben;
Die meine Blicke hier noch nicht verehret haben.
Des Kaisers Schwester selbst begiebt sich auch zu Dir:
Du selber führst Sie auf, und zeigst, und nennst Sie mir.
So kenn ich nun Dein Haus, und Dich, Du Preis der Frauen!
Und werde lebenslang gewiß nichts größers schauen.

Nichts grössers? Ja, Dich selbst kann ich noch grösser s[…]
Dieß ist kein Schmäuchelwort, es ist gewiß geschehn!
Des Kaisers Fest erscheint, und das wird so begang[…]
Als hättst Du Ihn erst heut zu lieben angefangen.
Dein ganzer Hofstaat glänzt in ungemeiner Pracht;
Der Adel streitet recht an reicher Gallatracht;
Es wimmelt in Schönbrunn von Kutschen und Livreye[…]
Und fast ganz Wien ist da, sich neben Dir zu freuen.

Wie blitzt der Damen Reih', o Kaiserinn, nebst Di[…]
Stand, Schönheit, Jugend, Gold, der Edelsteine Zier,
Sind überall verschwendt, sind überreich zu nennen;
Jedoch, die Kaiserinn ist allemal zu kennen.
Sie, Sie bleibt jederzeit des Hofes schönster Schmuck,
Und da, wo Sie sich zeigt, ist Pracht und Putz genug.
Wie sonst, wenn Luna blitzt, an den bestirnten Zimmern,
Die hellsten Lichter auch gedoppelt schwächer schimmern.

Der Kaiser setzt sich erst. Ein hoher Baldachin,
Beschattet Tisch und Thron, die Kaiserinn und Ihn.
Die Freude lacht aus Ihr: den hohen Tag zu ehren,
Scheint Ihre Schönheit sich mit Ihrer Lust zu mehren.
Der Erbe manches Reichs in Deutsch- und Ungarland,
Der Erzherzog allein sitzt Ihm zur rechten Hand.
Und der Gesandten Zahl, die freudig hier erschienen,
Muß, wie der Erzbischof, dem Kaiser stehend dienen.

Der Seytenspiele Ton vermehrt des Festes Lust,
Und lauter Freude füllt des ganzen Hofes Brust;
Doch, dreymal große Frau! kein einzig Freudenzeichen,
Kann den erhöhten Grad der innern Lust erreichen,
Die uns Dein Blick verräth. Dieß macht Dich doppelt groß!
Und so sitzt Dein Gemahl dem schönsten Glück im Schooß:
Da er Dein Herz besitzt, dem auf der weiten Erden,
Kein anders ähnlich ist, nichts kann verglichen werden.

Es neiget sich der Tag, und seht! den Opernsaal
Erfüllt die reiche Pracht der Hofgezierten Zahl.
Auch mir zu gut ist hier ein hoher Wink geschehen:
Kaum nenn ich, wer ich bin, so darf ich alles sehen.
Mit was für Pracht erscheint das wälsche Singspiel hier!
Doch bleibt die Kaiserinn des ganzen Festes Zier;
Die auf dem Platze sitzt; auf Die ein jeder siehet;
Die mehr, als Spiel und Tanz, die Augen auf Sich ziehet.

Allein, was für ein Licht bestralt die dunkle Nacht?
Was ist es, das Schönbrunn zum heitern Tage macht?
Die Lampen brennen hier bey ganzen Millionen:
Was kann die größte Frau bey Ihrer Freude schonen?
Das ganze Schloß erscheint in einer hellen Glut,
Wobey der Lichter Glanz noch beßre Wirkung thut;
Als jener helle Kreis, den wir am Himmel kennen,
Darinn bey heitrer Nacht viel tausend Sterne brennen.

O große Kaiserinn! dieß alles ist geschehn;
Was kann man zärtlichers, als Deine Liebe sehn?
Die Liebe zum Gemahl, dem würdigsten der Kaiser,
Dem Haupt Germaniens, dem Schmuck der größten Häuser:
Sein edles Herz erkennt, was Du für Ihn gethan,
Und solches zeigt vieleicht Dein heutigs Jahrfest an;
Das Dein entfernter Knecht mit freyer Ehrfurcht feyert,
Und, weil er leben wird, in treuer Brust erneuert.

Sey ewig so beglückt, als Du es würdig bist!
Sey Deines Hauses Lust, so lang es möglich ist!
Die Weisheit Deines Raths zeigt sich in hundert Schlüssen:
Der Himmel lasse Dich die Frucht davon genießen!
Dein muntrer Erzherzog betrete Deine Spur,
Und zeige, daß Sein Blut aus Deinen Adern fuhr!
Der Höchste lasse dieß, noch weil Du lebst, geschehen!
Ich bin beglückt genug, daß ich nur Dich gesehen.

* * *

II. Gesang.

Wettstreit der Tugenden.

An weil.

Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen,

Herrn Friedrich Augusts Hohem Geburtstage.

1728.

Womit in der deutschen Gesellschaft zu Leipzig der erste Preis der Poesie erhalten worden.

So ist es denn umsonst, daß ich bisher gezagt,
Wenn mancher sich zu frech an Pohlens Thron gewagt!
Umsonst, daß Brust und Arm und Schenkel mir gebebet,
Wenn andern Sachsens Held den schwachen Blick belebet!
Umsonst, daß Mund und Hand bisher aus Blödigkeit,
Des deutschen Herkuls Lob und Lorber nicht entweiht;
Und Seiner Thaten Preis den Dichtern aufgetragen,
Die Phöbus selbst erhitzt, ein groses Werk zu wagen?

Jetzt reizet mich ein Zug zu grösser Kühnheit an,
Ein Zug, den Scheu und Furcht nicht ferner dämpfen kann.
Ihr Musen scheint ja selbst den Widerstand zu schwächen,
Dem blöden Geiste Kraft und Beystand zu versprechen.
Wohlan! ich folge dann: regiert mir Mund und Kiel,
Und stimmt mit eigner Hand mein rauhes Seytenspiel:
Damit der Pohlen Haupt, der Schmuck der deutschen Erde,
Nicht schlecht, nicht ungeschickt, nicht matt besungen werde.

Hier

Hier bin ich, führt mich an! laßt mich den König sehn!
Ich fühle schon die Luft um Haar und Schultern wehn:
Kein Adler schießt so schnell, wenn die geschwungnen Flügel
Des leichten Körpers Flug den Spitzen aller Hügel,
Ja dem Gesicht entziehn; und ihn dahin erhöhn,
Allwo zur Sommerzeit die weissen Wolken stehn;
Als mich Kalliope ihr nachzufolgen zwinget,
Und an den fetten Rand der breiten Elbe bringet.

Ich sehe Stadt und Land, und Wasser unter mir:
Da wohnt ein sichres Volk; der Landmann ackert hier;
Dort gehn zu tausenden die Triften in den Auen;
Hier läßt der Winzer sich auf steilen Bergen schauen.
Der Elbstrom schleichet dort durch Felsen, Wald und Thal,
Da schwimmt des Schuppenvolks unendlich große Zahl;
Hier prangt bey Fels und Schloß die lange Meißnerbrücke;
Bis ich von ferne schon die Residenz erblicke.

Ein Schwindel rührt mein Haupt: kein Wunder! Dresdens Pracht
Bezaubert Blick und Sinn, hat mich entzückt gemacht.
Ich sehe Thor und Wall und Graben und Basteyen,
Der Brücke Bogenlast, die Wunder an Gebäuen;
Des Zwingers Lustbarkeit, des Landesvaters Sitz,
Ein weites Waffenhaus voll Pulver und Geschütz,
Soldaten von der Art, die Troja dort verbrannten,
Und manchen tapfern Trupp von Rittern und Trabanten.

Hier, lehrt die Muse mich: hier wohnet Sachsens Held,
Den selbst die Vorsicht ihm zum Schutzgott vorgestellt.
Sein Bruder hat vor Ihm die ganze Chur besessen;
Den zwar das treue Land so wenig wird vergessen,
Als den der sie gezeugt: doch dessen frühes Grab
Dem Volke dieses Haupt zum weisen Führer gab;
Das nicht allein ein Preis im deutschen Fürstenorden,
Das auch Sarmatiens erwählter König worden.

So spricht sie, und ergreift mich eifrig bey der Hand,
Und macht mir Volk und Stadt und Straßen wohl bekannt.
Sie führt mich hin und her durch die beglückten Gassen,
Und lenket meinen Blick bald dieß, bald das zu fassen.
Da steht, dieß ist ihr Wort, der fürstliche Pallast,
Des Grafen, den du längst nebst mir bewundert hast;
Der theure Flemming wars, den man durch alles Loben,
So groß war sein Verdienst! doch nie genug erhoben.

Dort wohnt Graf Wackerbart. Dieß Haus gab ihm August,
Auf den, vor kurzer Zeit erlittnen Hauptverlust.
Denn als ein hohes Haupt, ein Herr von großen Staaten,
Ein klug und tapfrer Held, ein Muster der Soldaten,
Sich jüngst, als Dresdens Gast, in seiner Wohnung fand:
Gerieth sie unverhofft bey später Nacht in Brand:
So daß die schnelle Glut, die Stein und Kalk verzehrte,
Holz, Mauren, Dach und Grund in Graus und Äsche kehrte.

Sie schweigt; wir gehen fort, und bleiben wieder stehn,
Da, spricht sie, wohnt der Graf, der sächsische Mäcen,
Apollons Freund und Schutz, und meiner Schwestern Freude,
Ja dessen Dichterkiel ich selber oft beneide.
Er selber ist gelehrt und liebt Gelehrsamkeit,
Und ist im Cabinet ein Nestor seiner Zeit,
Des Landes Lust und Ruhm. Ich darf ihn gar nicht nennen,
Ein jeder wird ihn schon an diesem Abriß kennen.

Wir gehn, indem sie spricht, allmählich weiter fort:
Doch ihre Sorgfalt zeigt mir immer Stell und Ort,
Wo jeder Große wohnt, der mit am Ruder sitzet,
Dem weisen Fürsten dient, dem Vaterlande nützet.
Da nennt, da rühmt sie mir der größten Räthe Zahl.
Prinz Adolph, Watzdorf, Fries und der von Löwendahl,
Zech, Seebach, Leipziger, von Bünau, sammt dem Sohne,
Die, spricht sie, merk es wohl! sind Seulen von dem Throne.

Sie

Sie eilt, indem die Zeit ganz unvermerkt verfloß,
Und leitet mich darauf ins königliche Schloß.
Hier, heißt es, könnt ich dir des Fürsten Ställe weisen,
Und der Gewölber Pracht und Kostbarkeiten preisen;
Allein die Zeit verbeuths: du sollst was größers sehn!
Ein seltner Wettstreit wird den Augenblick geschehn.
Die Zahl der Tugenden, die Sachsens Haupt beleben,
Wird vor der Weisheit Thron nach Sieg und Kleinod streben.

Sogleich eröffnet sich des Zimmers hohes Thor,
Ich sehe nichts, als Licht und Pracht und Glanz davor.
Des Bodens Marmel gleißt, die hellen Spiegelwände
Entziehn dem starren Blick des Saals wahrhaftes Ende.
Das Oel der Ampeln ist in Silber angeflammt,
Des Thrones Stuffen deckt ein reichgestickter Sammt,
Er selbst ist Helfenbein, und prangt mit theuren Steinen;
Die Wahrheit soll darauf als Richterinn erscheinen.

Sie kömmt und nimmt ihn ein. Ein heller Sternenkranz
Umzirkt die heitre Stirn mit Schimmer, Licht und Glanz.
Den Leib deckt ein Gewand von himmelblauer Seide,
Ein purpurfarbner Streif umgiebt den Saum vom Kleide.
Der Gürtel gleicht dem Schnee, die Rechte trägt den Stab,
Den das Verhängniß ihr zum Eigenthume gab.
Er ist ein feines Gold, doch streut an dessen Spitze
Ein Herz, das Augen hat, ringsum die schärfsten Blitze.

Bey solcher Majestät vertieft das Auge sich,
Vergißt man seiner selbst! Was rührt, was blendet mich?
So schön sah Paris nicht die streitenden Göttinnen,
Vor seinem Thron bemüht, den Apfel zu gewinnen;
So angenehm und hell zeigt sich Aurora nicht,
Wenn Phöbus aus dem Schooß der blauen Thetis bricht:
Als hier die Tugenden ins weite Zimmer kamen,
Und um der Weisheit Thron in Eil die Plätze nahmen.

Wir streiten, war ihr Wort, um Friedrich Augusts Geist
O Weisheit! um den Held, den Ost und Westen preist.
Wir alle schmücken Ihn mit ungemeinen Gaben,
Und jede wünscht Ihn ganz zum Eigenthum zu haben.
Er selber sieht und weis, was uns so zwistig macht;
Doch läßt Er unsern Geist, vieleicht aus Vorbedacht,
In stetem Zweifel stehn. Ach Göttinn, die wir ehren,
Laß du von deinem Thron den sichern Ausspruch hören!

Der Sieg gebühret mir! So rief die Stärke gleich:
August ist sonderlich an meinen Gaben reich.
In früher Jugend schon wußt ich die strengen Sehnen
Des männlichstarken Arms zum kämpfen zu gewöhnen.
Er ist ein Herkules, Der auch die Riesen zwingt,
Und Dessen strenge Faust, wenn ihr ein Hieb gelingt,
Durch Stahl und Eisen fährt, durch Helm und Küraß eilt,
Ja oft auf einen Streich, so Mann als Roß, zertheilet.

Europa weis dieß längst, und ist erstaunensvoll,
Und weis fast nicht, mit wem es Ihn vergleichen soll.
Der Säbel Scanderbegs darf Seine Faust nicht füllen,
Hier taugt ein jedes Schwert, um Seiner Kräfte willen.
Er zückt, Er hebt es kaum; so weicht, so flieht der Feind:
Weil selbst der Klinge Blitz ihm unerträglich scheint.
Und freylich zeigt sie schon, durch ihr geschwungnes Blinken,
Sie werde wie ein Keil im Donner niedersinken.

Mit nichten! rief hierauf die Unerschrockenheit,
Die Stärke thut nicht viel, gebrichts an Tapferkeit:
Ein unverzagter Held siegt auch mit schwachen Händen,
Wenn Riesen ohne Herz ihr feiges Blut verschwenden.
August hat Löwenkraft; allein auch Löwenmuth:
Sein starker Geist erhitzt der vollen Adern Blut,
Und strengt die Nerven an; daß sie bey kühnem Wagen,
Gedoppelt steif und fest, auch doppelt härter schlagen.

Die

Die Proben sind bekannt. Der wilde Muselmann
Bedenkt noch an die Schlacht, die Leopold gewann;
Weil Deutschlands Helden ihm und seinen Barbarschaaren
An Kräften, Recht und Glück weit überlegen waren.
Was da August gethan, und wie Sein kühner Geist,
Der, wo Er wirken kann, fast lauter Wunder weist,
Auch anderwärts gesiegt: das wird die Nachwelt lesen,
Und mit Verwundern sehn, wie groß Sein Muth gewesen!

Die Großmuth störte sie, und winkte mit der Hand,
Ganz recht! das war ihr Wort, dieß ist der Welt bekannt;
Allein wer kennt auch nicht Sein königlich Gemüthe,
Und die mit Huld und Ernst gemischte Vatergüte?
Im Felde schrecklich seyn, ist auch Tyrannen leicht:
Doch wenn der Frevler selbst die Waffen überreicht,
Und flehend Gnade sucht; alsdann die Schuld vergeben,
Ist mehr, als Feind, Gefahr und Unglück überstreben.

Und doch kann dieß August. Empörung, Hochverrath,
Und was die Bosheit sonst für manche Frevelthat
Durch List und Macht verübt; wiewohl ihrs nie gelungen:
Das alles hat Er oft durch Gütigkeit bezwungen.
Der Aufruhr schämt sich noch, wenn er verwirrt bedenkt,
Wie gnädig ihm der Held den starren Hals geschenkt,
Den er so frech verwirkt. Und dieser Großmuth Proben
Sind zweifelsfrey weit mehr, als Tapferkeit zu loben.

Sie schwieg und wich zurück, die Gnade trat hervor:
O Weisheit! gönne doch auch mir ein offnes Ohr,
So fieng ihr Vortrag an, und laß die hellen Sinnen
Durch meinen Vorzug bloß bewegen und gewinnen.
Das Recht erfodert es: des Helden Gütigkeit,
Darüber Volk und Land und Bürger sich erfreut,
Die Freund und Fremdling lobt, die auch Sein Feind bekennet,
Verdient es, daß man sie die Fürstentugend nennet.

Der Titus unsrer Zeit, der Unterthanen Lust,
Verbirgt ein Mutterherz in Seiner Vaterbrust.
Der Jammer, den Er sieht, erweckt Ihm ein Erbarmen:
Drum wo Er sich nur zeigt, da freuen sich die Armen.
Wo hat man je gehört, daß Ihm die Noth gefiel?
Sein Land beglückt zu sehn, das ist Sein Zweck und Ziel;
Sein Volk vergnügt zu sehn, da pflegt Er nichts zu sparen,
Wie Sachsen dankbar zeugt, und Polen oft erfahren.

Gleich rief die Mildigkeit: dieß Lob gehört für mich!
Das Wohlthun ist bey Ihm weit mehr als väterlich.
Er füllt die Kasten nicht, Er füllt der Bürger Hände;
Als wenn Er selbst die Last der Dürftigkeit empfände.
Der ist verhaßt bey Ihm, der Geiz und Wucher übt:
Er zählt nur was Er nimmt, nicht was Er schenkt und giebt;
Und wäre nie so froh, als wenn Ihm Gott vergönnte,
Daß Er stets gnädig seyn, stets Wohlthat üben könnte.

Wo bleibt noch, fuhr sie fort, die königliche Pracht,
Die Seinen Hof und Staat so unvergleichlich macht?
Die Fremden dringen sich zu Seinen Lustbarkeiten,
Wo Ueberfluß und Pracht und Großmuth Ihn begleiten.
Wer nur ein Fastnachtspiel, wie Er es angestellt,
Gewölb und Zimmer sieht, das Seinen Schatz enthält,
Und endlich Japans Stolz im Porcellan erblicket,
Der wird ohn Unterlaß bezaubert und entzücket.

Ja freylich! rief hierauf, die Liebe zu der Kunst;
Die Meister rühmen sich der königlichen Gunst:
Die Baukunst zeiget sich in stolzen Lustgebäuden,
Die Gärten kann man kaum von Wälschland unterscheiden;
Der Marmor regt sich fast in Seulen mancher Art,
Und wo des Malers Hand nicht Müh und Fleiß gespart,
Da sollte, wer es sieht, fast tausend Eide schwören,
Daß alle Bilder hier beseelte Körper wären.

Die

Die Ton- und Singekunst nennt Dresden ihren Sitz,
Apollo heißt es gar die Residenz von Witz:
Weil König, Hof und Stadt die Kunst und Dichter lieben,
Weil sich die Edlen selbst auf reinen Septen üben.
Der Opern Zauberwerk zwingt Augen, Ohr und Herz,
Des Lustspiels nützlicher und geisterfüllter Scherz,
Der Trauerspiele Pracht, Verwundern, Furcht und Zagen,
Wird von Augusts Geschmack, vom Flor der Künste sagen.

Nun trat die Billigkeit mit Zuversicht herbey,
Und sprach: man denke nicht, daß ich die letzte sey.
O nein! das strengste Recht, die Seule großer Staaten,
Erhebt auch unsern Held vor andern Potentaten.
Asträa sitzt in Ihm auf Pohlens Königsthron,
Er ist der Unschuld Schutz, der Tugend Schild und Lohn;
Kein Ansehn der Person kann hier den Richter blenden,
Er trägt ein blitzend Schwert in den gerechten Händen.

Dieß zeigt der Festungsbau, wo manche Bosheit frohnt,
Dieß zeiget Waldheims Zucht, wo man dem Frevel lohnt,
Dieß zeigt die große Zahl von heiligen Gesetzen,
Der Laster strenger Zaum, der Frömmigkeit Ergetzen.
Wie hat Sein starker Arm das Ungeheur gedämpft,
Die Rachgier, die so gern mit Bley und Eisen kämpft?
Der Zweykampf ist verbannt; man hört von keinem Morden,
Weil Sachsen unter Ihm Europens Freystadt worden.

Der Friede nahte sich in lieblicher Gestalt,
Und rief: das Land Augusts ist stets mein Aufenthalt!
Der Namen Friederichs, den man für Ihn erkohren,
Hat niemals weniger als hier sein Recht verlohren.
Die Ruhe krönt das Volk, beglückt und ziert den Staat,
Hier preßt der Bürger Blut kein wüthender Soldat:
Die Palmen sprossen stets bey Sachsens Rautenzweigen,
Drum muß Bellona hier von Wuth und Flammen schweigen.

Hier wohnt der Unterthan in voller Sicherheit,
Ein ehrenvoller Greis vergißt der alten Zeit,
Da Deutschland überall, in dreyßig rauhen Jahren,
Die Wuth des harten Mars ohn Unterlaß erfahren.
Der Landmann baut sein Feld, der Winzer seinen Berg,
Der Künstler treibt beglückt und schliest sein Tagewerk,
Die Jugend liebt und lacht, und scherzet mit Vergnügen,
Und sucht der Nymphen Herz nach Wunsche zu besiegen.

Die Sorgfalt für das Erzt in mancher Silbergruft
Erschien zu allerletzt aus ihrer finstern Kluft.
Ein schwarzer Berghabit ließ ihren Zweck erkennen,
Sie sprach: erlaubt auch mir vor Ruhmbegier zu brennen.
Augustus liebt auch mich, Er sorget für den Schacht,
Dadurch Er Sachsen schmückt und jährlich reicher macht,
Wie mancher Marmorbruch nützt allbereit im Bauen,
Den Seiner Aufsicht Wink verordnet anzuhauen?

So manche Wand sich nur in holen Bergen zeigt,
So manche Leiter man in tiefe Gründe steigt,
So mancher Knappe schon in Freyberg eingefahren,
So wenig hat man hier des Königs Ruhm zu sparen.
Kein Wunder! macht Ihn doch der Steiger froher Mund,
In dunklen Schachten, gar den Erdengeistern kund;
Die, wenn sie von Augusts durchlauchtem Namen hören,
Der Arbeitsleute Fleiß durch kein Gepolter stören.

Hierauf erschien ein Weib, in reichgestickter Tracht,
Und hatte sich daher so spät herzu gemacht.
Ihr gieng der Ueberfluß von Sachsenland zur Seiten,
Zur Rechten trug Mercur die größten Kostbarkeiten.
Sie redete nicht viel, doch that sie destomehr:
Augustus, war ihr Wort, bereichert mich so sehr.
Weil mich Sein Churschwert schützt, so kann ich mehr erwerben,
Als Kaiser Indiens von ihren Vätern erben.

Wiewohl mir keine See beladne Schiffe bringt,
Wenn Fluth und Ebbe gleich nicht in die Pleiße dringt,
Obgleich kein tiefer Strom das Meißnerland bewässert;
Hat diesen Mangel doch der Bürger Fleiß verbessert.
Die Europäerwelt versammlet sich bey mir,
Und Leipzig wird dadurch der Handelsstädte Zier.
So dünkt mich, rühmte sie die drey berufnen Messen:
Doch was es alles war, ist allbereit vergessen.

Die Weisheit regte schon den anmuthvollen Mund;
Die Muse störte sie, die mir zur Seiten stund.
Ich preise, hub sie an, den Schutz der Wissenschaften,
Die nirgends glücklicher, als hier in Sachsen, haften.
Ist Philurene nicht Germaniens Athen?
Wo darf sich eine Stadt in Deutschland unterstehn,
Mit ihr an Geist und Witz, Gelehrsamkeit und Schriften,
Den Wettstreit einzugehn und sich ein Lob zu stiften?

Vergebens! Leipzig ist der Künste Vaterland,
Und Deutschland hat es längst sowohl als ich erkannt:
Augustus aber läßt die Musen an den Linden,
Durch Gnade, Huld und Schutz, erwünschtes Wachsthum finden.
Es eilt, wer Weisheit liebt, in seiner Mauren Schooß.
O Göttinn! rede selbst, dein eignes Glück ist groß:
Wenn du den König lobst, so kann ich dir nicht gleichen,
Trägst du den Preis davon, so will ich freudig weichen.

Nein! schallte der Entschluß, mit einem Silberton,
Nein! fiel das holde Wort von dem erhabnen Thron.
So viel ich selber Theil an diesem Helden habe,
So herzlich ich mich längst an Seiner Weisheit labe;
So schwer wird hier der Schluß in eurem Streite seyn.
Ihr alle habt gesiegt, der Preis ist allgemein;
Besitzt Ihn denn zugleich! Ich selber will nicht säumen,
Ihm diesen Fürstensitz mit Freuden einzuräumen.

Sie wich; man öffnete den prachterfüllten Saal,
August erschien daselbst mit Seiner Räthe Zahl.
Kann doch der volle Mond in seinen blauen Zimmern,
Mit Sternen ganz umringt, unmöglich heller schimmern,
Als hier Sein Aufzug schien. Die Weisheit trat hinzu,
Und sprach: der Kampf ist aus; Held, unser Preis bist Du.
Besteige diesen Thron; mein Zepter sey Dir eigen:
Wir alle werden uns vor diesen Staffeln beugen.

Du hast genug gesehn, sprach meine Führerinn:
Sie rückte mich davon, und flammte meinen Sinn
Mit ihren Trieben an, was diesen Tag geschehen,
Was ich allda gehört, was ich allda gesehen,
Nach Würden zu erhöhn. Ihr Wollen war ein Muß:
Drum zeigt dieß ganze Blatt den schnellvollzognen Schluß.
O winkte mir August! wie eifrig wollt ich singen,
Und durch Sein Lob allein die Sterblichkeit bezwingen.



III. Gesang.

Cupido eine Fabel.

Auf die beglückte Niederkunft

Der allerdurchl. großmächtigsten Kaiserinn = Königinn

Maria Theresia, Majestät,

mit einer durchl. Erzherzoginn,

1750 den 4 Febr.

Der Gott, der an der Qual der Menschen sich ergetzt,
Geflügelt, wie er ist, den Köcher auf dem Rücken,
Den Bogen in der Hand, der alle Welt verletzt,
Ließ neulich sich herab, die Menschen zu erblicken.
Sein Flug durchstrich die Welt. Er sah den Erdenkreis
Vom Sonnenaufgang her, bis wo sie sich verstecket;
Vom heissen Mohrenland, bis in des Nordens Eis,
Und was hier überall sein Pfeil für Noth erwecket.
Er fand kein Kaiserthum, kein Reich, kein Dorf sogar,
Wo seine Gottheit nicht verehrt und schrecklich war.

Der Japonesen Volk und Peking war entzündt;
Der Peruaner stund im Ocean voll Flammen;
Der schwarze Hottentott, und Grönlands kaltes Kind
Traf mit Europa doch in diesem Stück zusammen.
Ganz müde von dem Zug um diesen Kreis der Welt,
Sah er des Phöbus Licht dem Erdball sich entziehen.
Und gleichwohl wußt er noch in Bergen, Thal und Feld
Weil ihn die Nacht ereilt, sonst nirgends hinzufliehen.
Europa war ihm nah, drum sollte dieß allein
Dem schlauen Cypripor die sichre Zuflucht seyn.

Der

Der goldnen Schwingen Kraft, die sich bereits verlohr,
Trug ihn von Westen her, bis zu den Pyräneen:
Zur rechten blickte schon der Apennin hervor,
Links sah er Engelland, wie unten Frankreich stehen.
Rom, London, und Paris bestritten seine Wahl.
Sein Blick flog hin und her: doch keins konnt ihn gewinnen.
In Deutschland lockt ihn auch der großen Städte Zahl,
Und sonderlich in Wien der Burg erhabne Zinnen.
Die Nacht brach völlig ein, kaum langte sein Gesicht;
Drum dacht er: eingekehrt! denn weiter komm ich nicht.

Nach leichter Tauben Art ließ er sich schnell herab,
Als Hof und Adel schon in Lust und Wonne stunden;
Als Stadt und Bürgerschaft viel Freudenzeichen gab:
Warum? die Kaiserinn war höchstbeglückt entbunden.
Nur Amor wußte nicht die Ursach aller Lust,
Und scheute gleichwohl sich, begierig nachzufragen.
Er gieng dem Burgthor zu: doch weil ers längst gewußt,
Daß man im Carneval sonst Masken pflegt zu tragen:
So trat er, wie er war, zum großen Thor hinein;
In Meynung, wohl vermummt und unerkannt zu seyn.

Die Hoffnung schlug nicht fehl; allein der Wachten Hand
Verboth ihm, einen Schritt bis in die Burg zu wagen:
Denn weil man seinen Putz ganz maskenähnlich fand,
Hört er sich schlechterdings den Eintritt untersagen.
Du Kleiner! rief man ihm, ist dirs denn nicht bewußt,
Daß unsre Kaiserinn die Mummerey nicht leidet.
Geh! suche, wo du kannst, in Häusern deine Lust,
Wo sich der Adel noch in fremde Trachten kleidet.
In diese Burg geht nichts, als wohlgeschmückt herein:
Nur deinen Aufzug weg! du wirst willkommen seyn.

Er folgte diesem Rath, und wich beschämt zurück,
Soweit das Opernhaus sich von dem Burgthor trennet;
Kaum wird er das gewahr, so sieht sein starrer Blick,
Daß fast der ganze Bau von tausend Kerzen brennet,
Nach andrer Götter Art, und völlig ungesehn,
Fliegt er von einer Reih der Sitze nach der andern.
Gesang und Tanz und Lust war nun umsonst geschehn,
Man sah der Männer Blick nur nach den Schönen wandern.
Der Schönen rege Brust schlug auch, vor Ungeduld,
Nach junger Ritter Gunst. Und das war Amors Schuld.

Die ganze Menge stund in süßer Flammen Glut,
Vom tiefsten Platze bis zum allerhöchsten Gange:
Doch Amor, welcher nicht von seiner Schalkheit ruht,
Verweilte sich allhier auch unsichtbar nicht lange.
Sein Schwung gieng weiter fort zur deutschen Bühne hin,
Die sich, wie mehrentheils, mit Possenspielen zeigte,
Und das verwöhnte Volk, auch wider seinen Sinn,
Vom edelsten Geschmack zu Pöbelstreichen neigte.
Hier fand er alles voll. Vor Lachen und Geschrey
Ward ihn kein Mensch gewahr, stund ihm der Eintritt frey.

Sein Bogen ruhte nicht. Wie manche schöne Brust,
Wie manches junge Herz ward auf den Tod verletzet!
Sein Köcher war schon leer, als er sich noch zur Lust
Der Schönsten, die da war, in Arm und Schooß gesetzet.
Er scherzte mit der Hand, und spielte bald am Ohr,
Bald unter Kinn und Hals mit den geschliffnen Steinen;
Bis er bey diesem Scherz auch die Geduld verlohr,
Und abermal entfloh, bey Hofe zu erscheinen.
Sein Zug gieng auf den Wall und über die Bastey,
Das Sperrgeld war gehemmt: so stund der Eingang frey.

Kaum war er in der Burg, als heller Seyten Ton,
Der durch die Fenster drang, ihn neubegierig machte.
Es war ein großes Fest, die Lichter zeigtens schon,
Daß alles hier an nichts, als Lustbarkeiten dachte.
Der jungen Herrschaft Chor, das durch die Zimmer drang,
Und tanzend Paar und Paar sich wechselartig führete,
Schien ihm so reizend schön, daß er zum Reihen sprang,
Und den gelenken Fuß nach Tact und Noten rührte.
Bald nahm er vom Prinz Karl Gestalt und Wesen an,
Bald hat er gar so jung, wie Leopold, gethan.

Prinz Josephs Munterkeit gefiel ihm ungemein:
Allein wie traf ihn nicht das Licht der Prinzeßinnen?
Bald zog Christina ihn durch Ihren Reiz allein,
Bald schien Elisaberh den Vorzug zu gewinnen.
Doch Marianens Pracht und holde Freundlichkeit
Bemeisterte sich ganz des kleinen Bogenschützen.
Bald stund er, wie vernarrt, bey diesem Wechselstreit,
Bald tanzt er neben Ihr, bald wollt er bey Ihr sitzen.
Kurz, er empfand die Pein, die sonst uns Menschen rührt,
Wenn ein empfindlich Herz der Schönheit Macht gespürt.

Ach! sprach er, wenn mich so der Kinder Reiz entzückt;
Wie würde mich nicht erst der Mutter Schönheit rühren?
Allein wie kömmt es wohl, daß man Sie nicht erblickt?
Wo mag das Wunderbild, Theresia regieren?
Geschwinder als ein Blitz aus trüben Wolken schießt,
Verschwand er aus der Zahl der kleinen Tänzerinnen:
Durchlief der Zimmer Reih, die niemand hier verschließt,
In Meynung, endlich auch Ihr Zimmer zu gewinnen.
Allein wie trog die List! Sie hielt sich ganz allein,
Die Kaiserinn war krank und niemand ließ ihn ein.

So sah er sich getäuscht, indem er sichtbar war,
Und als ein kleiner Prinz Gestalt und Ansehn hatte:
Doch kaum besann er sich, sogleich entwich er gar,
Und hier begegnet ihm Theresens grosser Gatte.
Wie, wenn Gott Jupiter sich ihm im Himmel wies,
So schien ihm Kaiser Franz hier Ehrfurcht zu erwecken;
Er hielt Ihn für den Zevs, der oft den Thron verließ,
Sich in verstellter Kraft den Menschen zu verstecken;
Wich Ihm beschieden aus, und schätzte Wien beglückt,
Verließ die Menschenart, und ward nicht mehr erblickt.

Von neuem unsichtbar, drang er dem Zimmer zu,
Wo die Monarchinn schon auf sanften Polstern ruhte.
Betrogner Liebesgott! ach! was empfandest du?
Wie war dir immermehr, als du Sie sahst, zu muthe?
Voll Schrecken rief er aus: seh ich die Venus hier?
Wer hätte das geglaubt? und küßt Ihr beyde Hände.
Hier bring ich, fuhr er fort, den leeren Köcher dir:
Die Pfeile sind verbraucht; umarme mich behende!
Er fuhr Ihr um den Hals: die Kaiserinn erwacht;
Der Kuß gelung ihm nicht, und war zu nicht gemacht.

Er fand erstaunensvoll der Augen holdes Blau
Viel schöner, als das Pech in seiner Mutter Blicken;
Nichts anders unterschied der Erden größte Frau
Von der, die im Olymp auch Götter kann entzücken.
Erstarrt und unbewegt, stund nun der kleine Gott,
Aus Scham, daß er so frech die Kaiserinn gestöret.
Voll Furcht und Bangigkeit vor seiner Mutter Spott,
Daß er was Sterbliches der Venus gleich verehret.
Doch rief er, sich zum Trost, und voller Ungeduld,
Warum ist Sie so schön? Es war nicht meine Schuld.

So

So scharf mein Auge sieht, wenn ich vom Himmel her
Der Menschen meistes Thun auf Erden will betrachten,
So fiel mir gleichwohl hier der Unterscheid zu schwer,
Bis mich die Augen noch aus Wahn und Irrthum brachten.
Göttinnen! wollt ihr noch, wie sonst verehret seyn:
So laßt die Sterblichen nicht so viel Schönheit spüren!
In Paphos herrschte sonst Cythere ganz allein,
Nun muß das Opfer halb der Kaiserinn gebühren.
Er hätte mehr gesagt, wenn nicht der Wiege Pracht,
Darinn das Kleine lag, ihn mehr verwirrt gemacht.

Wie? sprach er: liegt hier nicht die neugebohrne Frucht?
Doch kann die Wöchnerinn der Venus Schönheit gleichen?
Vergebens hab ich dort im Tanze Sie gesucht!
Itzt kann ich erst den Grund des ganzen Fests erreichen.
Preiswürdigster Gemahl! Du bist wohl höchst beglückt,
Da Deine Königinn Dich abermal vergnüget:
Dein hoher Kaiserstamm wird neuverstärkt erblickt,
Da sich ein neues Reis zu jenen ältern füget.
Dreymal beglücktes Land! Erhabnes Oesterreich!
Kein Land der Welt ist dir, an schönen Zweigen gleich.

Er trat zur Wiege hin, die kleine Frau zu sehn,
Der schon der Mutter Reiz aus allen Zügen lachte;
Verhängniß! brach er aus: O! laß es doch geschehn
Was ich, der Ahndung nach, schon als erfüllt betrachte.
Laß dieß erwünschte Kind an Großmuth und Verstand,
So wie an Gnad und Huld der Mutter Nachbild werden:
Fortuna bieth Ihm selbst mit Ehr und Gut die Hand,
Und geb Ihm einst nächst Ihr, den schönsten Thron auf Erden.
An Schönheit fehlts Ihm nicht: und da Es mir gefällt,
So wird Es einst gewiß, die Schönste von der Welt!

Zuletzt umarmt er noch die zarte Prinzeßinn,
Die schlafend nicht empfand, was hier von ihm geschehen.
Voll Ehrfurcht küßt er auch die Hand der Kaiserinn;
(Was Götter heimlich thun, kann nur ein Dichter sehen.)
Der Morgen brach nun an; der hellen Sterne Chor
Schien an dem Firmament allmählich zu verschwinden:
Aurora selber stieg im Osten schon hervor;
Drum hoffte Cypripor den Rückweg schon zu finden.
Er flog nach Amethunt, wo seine Mutter wohnt;
Gestund ihr sein Versehn, bath ab, und ward verschont.



IV. Gesang.

Auf das hohe Geburtsfest weiland Herrn Friedrich Wilhelms, Königes in Preußen Majestät.

1737.

J. F. N.

Monarch! den Huld und Ernst mit vollem Glanze ziert,
Wenn Dein gepriesner Arm so Schwert als Zepter führt;
Den Zepter, Volk und Land mit Wohlthun zu ergetzen,
Das Schwert, der Neider Schwarm in bange Furcht zu setzen!
O König! zürne nicht, wenn Dein getreuer Knecht
Sich deinem Throne naht: so heischt es Pflicht und Recht!
Die Ehrfurcht will sich selbst mit meinem Opfer gatten,
Dir, Herr! den treusten Wunsch in Demuth abzustatten.

Der große Tag erscheint, der Dich der Welt geschenkt,
Der Tag, an den Dein Volk mit Herzenslust gedenkt,
Der Preußens Thron, durch Dich, weit mehr empor geschwungen,
Als andern Völkern es durch Glück und Muth gelungen.
Der Tag, der Dich gebahr, hat uns weit mehr beglückt,
Als tausend andre sonst, die man mit Lust erblickt:
Drum ist es unsre Pflicht, ihn jauchzend zu verehren;
Drum läßt Dein frohes Land sein treues Vivat hören.

Euro-

Europa ehrt Dich längst, so wie Dein Land Dich liebt:
Weil Deine Vaterhuld die schönsten Proben giebt,
Daß Du der Menschen Heil, der Völker Ruhe, suchest,
Und alles, was sie stört, verdammest und verfluchest.
Die Welt erkennt es schon, und hat Dich oft gesehn,
Der Unart dieser Zeit das böse Ziel verdrehn:
Du liebst zwar Tapferkeit, doch öfter das Erbarmen,
Und hemmst des Krieges Wuth, zur Rettung vieler Armen.

Wer nahm es jüngst nicht wahr, als das ergrimmte Schwert
Die Länder um den Rhein, und an dem Po, verheert?
Als Pohlen überall von Kriegesflammen rauchte,
Und selbst die Weichselstadt, an Deinen Gränzen schmauchte.
Ein jeder sah auf Dich, und Preußens große Macht;
Allein, es siegte hier Dein weiser Vorbedacht.
So mächtig Du auch warst, durch Feind und Wuth zu dringen;
So rühmlich wußtest Du Dich selber zu bezwingen.

Dort scheute Frankreich Dich, hier bebte Pohlen schon,
Vor Dir, Du deutscher Mars, vor Dir, Bellonens Sohn!
Vor dessen Waffen noch das nahe Pommern zittert,
Von dessen Mörsern noch Stralsund und Rügen schüttert.
Es war Dir nichts so leicht, als ein gerechter Sieg;
Dein Heer verlangte nichts, als Aufbruch, Marsch und Krieg:
Doch Deine Grosmuth, Herr! hielt Stahl und Bley zurücke:
Das macht, Du sorgtest mehr für Deiner Kinder Glücke.

Das ist der Helden Art, die wahre Väter sind;
Sie wissen, daß ein Volk im Kriege nichts gewinnt,
Als Armuth, Hunger, Noth, Verwüstung, Pest und Leichen,
Die längst bekannte Frucht der schönsten Siegeszeichen.
Die Waffen lieben sie, als ihrer Länder Schutz;
Sie biethen Feind und Neid durch ihre Fahnen Trutz;
Man scheut sie weit und breit, wenn ihre Stücke krachen:
Da sie, bey Ruh und Glück, für ihre Kinder wachen.

O König! dieses bleibt Dein ungekränkter Ruhm;
Doch ist der Musen Schutz zugleich Dein Eigenthum.
Du liebst auch Wissenschaft, wenn Häupter Deiner Schaaren
Der Staatskunst mächtig sind, und Stahl und Feder paaren.
Oft giebt ein kluges Buch, was keine Macht erzwingt;
Ein guter Rath führt aus, was keiner Wuth gelingt:
Wenn nur ein tapfres Heer, das in Bereitschaft stehet,
Den Schriften Nachdruck giebt, dem Feind entgegen gehet.

Wer sieht dieß besser ein, als Du, o weiser Held?
Das lehrt Dein ganzes Thun die aufmerksame Welt.
Dein treues Kabinet ist zwar geschickt im Rathen;
Doch bist Du selbst noch mehr die Seele Deiner Staaten.
Drum schützest Du, o Herr! der freyen Künste Lauf,
Und hilfst der Wissenschaft, so wie der Kriegskunst auf.
Ich selbst, Großmächtigster! kann hier unmöglich schweigen,
Mein eigen Beyspiel muß von Deiner Gnade zeugen.

Der Himmel schütze Dich, Du großer Musenfreund!
Er liebe, was Dich ehrt, sey Deiner Feinde Feind,
Und segne Deinen Rath und Deiner Heere Waffen,
Gerechtester Monarch! Dir immer Recht zu schaffen.
Dein Leben wachse noch zu solchen Jahren an,
Daß Preußen sich einmal des Glückes rühmen kann:
Sein Thron sey unter Dir, im Frieden und im Kriegen,
Zu doppelt großer Macht und Ehr und Ruhm gestiegen.



V. Gesang.

Auf das hohe Namensfest Sr. Kön. Hoheit, Hrn. Friedrich Christians, Königl. Churprinzens zu Sachsen.

Im 1738 Jahre den 5 May, (*)
bey feyerlicher Versammlung, in der deutschen Gesellschaft zu Leipzig abgelesen.

Was rührt mir jetzt die regen Sinne?
Was werd ich dort von weitem inne,
Wo Laub und Gras den Boden deckt?
Wo sich, in ungepflanzten Schichten,
Der kühne Gipfel stolzer Fichten
Verwägen in das Dach der blauen Wolken streckt.

Ein Lustweg, frey von Dorn und Steine,
Führt zu dem grünen Götterhayne,
Durch blumenreicher Auen Flur.
Man hört, in schattichten Gebüschen,
Das Federvolk die Töne mischen,
Und sieht fast überall des scheuen Wildes Spur.

*) Dieses Gedicht ist oben unter den Oden, dahin es eigentlich gehöret hätte, vergessen worden, weswegen man es hier einrücken wollen.

Mein Blick entdeckt des Waldes Mitte;
Da theilt sich, durch der Wandrer Schritte,
Des angenehmen Weges Pfad.
Die linke Bahn ist breit und eben:
Die Anmuth scheint sie zu beleben
Durch alles, was sie nur an Pracht und Schönheit hat.

Der andre Steg ist rauh, und schmähler;
Er führt durch Hecken, Berg und Thäler
Auf Höhen, die man schwer ersteigt.
Kein Wunder, daß ihm Fersen fehlen,
Die klüglich eine Bahn erwählen,
Die hin und wieder nur erloschne Spuren zeigt!

Wer ist der Jüngling, groß an Muthe?
Das Herz wallt ihm von edlerm Blute,
Als ganzen Schaaren neben ihm.
Sein Blick ist scharf, sein Ansehn prächtig,
Sein Geist gesetzt, sein Gang bedächtig:
Und nichts erkühnt er sich mit frechem Ungestüm.

Zwar vor sich sieht er ganze Haufen
Die breite Bahn der Anmuth laufen:
Doch nichts beschleunigt seinen Schluß.
Kaum naht er sich dem Scheidewege:
So häufen sich des Herzens Schläge;
Und seine Klugheit hemmt mit Vorbedacht den Fuß.

Er sieht, mit zweifelhaften Sinnen,
Von ferne, schon zwo Halbgöttinnen;
So ihm zugleich entgegen gehn.
Die eine kömmt mit festen Tritten,
Und ernstem Wesen hergeschritten:
Ihr Kleid ist schlecht, doch rein; sie selber männlich schö

Der andern lächelndes Gesichte
Stralt heller, doch von fremdem Lichte,
Die Glieder dehnt ein frecher Zwang.
Die Schminke färbt ihr Mund und Wangen,
Und ihrer Kleidung eitles Prangen
Erhebt ihr wilder Arm und flatterhafter Gang.

O Held aus himmlischem Geschlechte!
Du zweifelst, welche Bahn die rechte,
Dieß ist ihr Wort, zum Glücke sey?
Ach, folge mir! ich will Dich führen!
Und allenthalben sollst Du spüren,
Mir wohne lauter Lust und stete Freude bey.

An Wein und Speisen Dich vergnügen,
Auf sanften Schwanenbetten liegen,
Dein zartes Herz der Liebe weihn;
Den Leib in Seid und Purpur kleiden,
Das Aug an Gold und Perlen weiden,
Das soll hinfort bey mir Dein ganzes Leben seyn.

Du blickst nach jenem strengen Weibe?
Ach thu es nicht! Ich bin, und bleibe
Ihr so gehäßig, als sie mir.
Wer ihr gehorcht, ist nicht zu retten:
Sie schlägt ihr Volk in Sclavenketten;
Und niemand rühmet sich, er sey beglückt bey ihr.

Wie? zweifelst Du? Ach Werther! glaube!
So seufzt und girrt sie, gleich der Taube,
Die girrend ihren Gatten lockt.
Die Ohnmacht schwächt die trägen Glieder;
Sie sinkt ganz lechzend vor ihm nieder,
Doch alles ist umsonst: Alcides bleibt verstockt.

Indeß ist mit bescheidnern Minen
Die beßre Göttinn auch erschienen,
Die andre Güter schenken kann.
Ihr Mund ist reich an weisen Sätzen.
Schon halb bereit sie hochzuschätzen,
Sieht dieser junge Held sie voller Sehnsucht an.

O Göttersohn! voll Muth und Jugend,
So spricht sie: mich heißt man die Tugend,
Und selbst Dein Vater ehret mich.
Der Wollust opfern nur die Thoren;
Doch wer ihr folgt, der ist verlohren!
Drum fleuch dieß schnöde Weib! Alcides, hüte Dich!

Sie reizet zwar mit süßen Küssen:
Doch trägt ihr schnöder Weg zur Wüsten,
Woraus kein Pfad zurücke führt.
Aus kurzem Scherz quillt lange Plage,
Wenn sich der Misbrauch junger Tage
In Krankheit, Reue, Schimpf und herbem Schmerz verliert.

Aus Müh und Fleiß, keimt Lohn und Ehre.
Dieß, junger Held, nimm Dir zur Lehre,
Dieß präge tief in Deine Brust!
Verwirf die Reizung mindrer Güter!
Der Endzweck himmlischer Gemüther
Ist kein vergänglich Gut, ist keine kurze Lust.

Sieh auf das Beyspiel aller Helden.
Was hörst Du wohl von ihnen melden,
Als daß sie meinen Weg erwählt?
Zwar schmäuchelt er mit wenig Freuden;
Doch, nie hat hier, nach Kampf und Leiden,
Unsterblichkeit, und Ruhm, und wahres Glück gefehlt.

Sie

Sie schweigt, und Herkul ist bezwungen.
Wie schön ist ihr der Sieg gelungen!
Seht, die beschämte Wollust weicht.
O Held! Dich wird man ewig preisen!
Ein Jüngling geht die Bahn der Weisen,
Die mancher nicht, als Mann, auch nicht als Greis, erreicht.

Dieß ist ein Bild von Deinem Wesen,
Prinz! Den der Himmel selbst erlesen,
Einst vieler Völker Heil zu baun.
Du zeigst, in Deinen Frühlingsjahren,
Den reifen Witz von grauen Haaren;
Und lässest ihn bereits in edlen Thaten schaun.

Du stammst von Göttern dieser Erden,
Die, nur durch Tugend groß zu werden,
Sich all ihr Lebenlang bemüht.
Drum wirst auch Du der Zeiten Wunder;
Es brennt in Dir ein gleicher Zunder,
Der Dich der Tugend weiht, nach Ruhm und Ehre zieht.

Sieh Oesterreichs und Sachsens Prinzen!
Wie herrlich blühen die Provinzen,
Die unter Ihrem Zepter stehn?
Dieß muß Dein edles Herz bezwingen,
So großen Mustern nachzuringen,
So edlen Spuren auch mit Eifer nachzugehn.

Dein Mentor winkt; Du folgst Ihm gerne.
Sein Blick wird Dir zum Angelsterne;
Doch wirkt Dein innrer Zug zugleich.
Die Laster fliehn vor Seinen Blicken,
Du selbst entgehst den Zauberstricken,
Und wirst an Wissenschaft, und seltner Weisheit, reich.

Die Helden leben nur durch Schriften:
Auch Erzt und Marmor kann nichts stiften,
Das keine Zeit versehren kann.
Wo sind doch Babels dickste Mauren?
Und wenn Aegyptens Gräber dauren;
Wer zeigt uns itzo wohl der Bauherrn Namen an?

Das sah der Russen erster Kaiser,
Den man, durch Oel- und Lorberreiser,
Im Krieg und Frieden groß geschaut.
Der Wunder that, und in Morästen
Sein Petersburg, reich an Pallästen,
Zur Königinn des Belts, in kurzer Zeit, erbaut.

Er lehrt sein Volk der See gebiethen,
Und legt der wilden Amphitriten,
In mancher Anfurt, Fessel an.
Der Handel wächst bey schweren Kriegen,
Der Perser Stolz muß unterliegen,
Wie bey Pultava schon der zwölfte Karl gethan.

Doch das kann Ihm kein Lob versichern,
So lang es Rußland noch an Büchern,
An Kunst und Wissenschaft gebricht.
Durch hundert theure Gnadenpfänder
Winkt Er den Musen fremder Länder,
Und schafft, durch ihren Dienst, dem dunkeln Norden Licht.

Nur dieß allein konnt Ihn vergöttern;
Drum lebt Sein Nachruhm auch auf Blättern,
Die sichrer sind, als Stein und Stahl.
Ja Prinz! des Anherrn Deiner Ahnen,
Selbst Wittekinds verweste Fahnen
Preist Klio noch allein in ihrem Heldensaal.

Zween Friedriche * der mittlern Zeiten,
Sah man um gleichen Nachruhm streiten,
Der aus dem Schutz der Kunst entsprießt.
Sie bauten, auch indem Sie stritten,
Den blöden Musen sichre Hütten,
Wo hier die Pleiße rinnt, und dort die Elbe fließt.

Wo bleibt noch Friedrich Augusts Güte?
Der durch Sein göttliches Gemüthe
Der freyen Künste Schutzgott war?
Nun lebt Er in dem Ehrentempel,
Und stellt Sein herrliches Exempel
Dir, ungemeiner Prinz! zum schönsten Muster dar.

Dein Namen bringt schon Sachsen Wonne.
Sein Fest verklärt das Licht der Sonne,
Die sonst den Musen heilig heißt.
Durchlauchter Friedrich! welch ein Glücke!
Wann einst ein Stral von Deinem Blicke
Auch unser deutsches Chor der Dunkelkeit entreißt!

---

* Fridericus bellicosus, der 1409. die Universität Leipzig, und Fridericus sapiens, der 1502. die Universität Wittenberg gestiftet hat.



VI. Ge-

VI. Gesang.

Auf des Herzogs von Weißenfels, Herrn Johann Adolphs Schmerzliches Ableben.

Im Namen der Quersurtischen Stände.

1746.

Opitz.

Im Lobg. auf König Uladisla.

Dein schöner Preis, o Held!
Soll allzeit währen mit, Dein Lohn auch nach der Welt.

Entschlafnes Landeshaupt, o Fürst! zu Dessen Gruft
Uns mehr der reinste Trieb, als Pflicht und Wohlstand ruft;
O Herzog! Dessen Fall uns unverhofft erschrecket,
Als Dir der Vorsicht Wink ein frühes Ziel gestecket!
O! Vater Deines Volks, Du hochberühmter Held!
Der Du für Sachsens Heil Dich selbst oft bloß gestellt:
Kann Dein verklärter Geist uns kein Gehör verstatten;
Wohlan, so reden wir mit Deinem theuren Schatten.

Fürst! Herzog! Vater! Held! hier liegt Dein edler Rest,
Den noch, wie uns bedünkt, Dein Ansehn nicht verläßt;
Der noch die Minen zeigt, die Dir so wohl gestanden,
Wenn wir Dein grosses Herz aus Blick und Wort empfanden.
Hier liegt Dein edler Rest, in dem ein Geist gewohnt,
Der allen gnädig war, der Feinde selbst geschont;
Der Unterthanen Heil befördert und geschützet,
Der Sachsen Wohl gemehrt, dem Reiche selbst genützet.

Wir

Wir sehn ihn, wie wir sonst Dein Angesicht gesehn,
Erhaben, fürstlich, groß, voll Anmuth, männlich schön:
Wir sehn ihn, voller Huld, die aus den Blicken stralte;
Wenn gleich die Heldenglut Dir Stirn und Wangen malte:
Wir sehn ihn, wie der Scherz ihm auf den Lippen sitzt,
Da manches Fürsten Mund mit lauter Wettern blitzt:
Wir sehn ihn, wie Du warst, als bey gesunden Jahren,
Geist, Leben, Muth und Kraft in Dir noch munter waren.

Ach allzuschöne Zeit! wie kurz hast du gewährt!
Kaum hatten sich an Ihm die Gaben recht erklärt,
Die Ihn des Fürstenthrons, vor andern würdig machten,
Und Seinem Volke Glück und Flor und Wohlfahrt brachten;
Kaum hatten wir gesehn, wie nach der Finsterniß
Sein heller Weisheit Stral uns aus den Schatten riß;
Als uns Gewölk und Dampf die Sonne wieder raubte,
Bevor man sie noch recht am hohen Himmel glaubte.

Mit Seiner Herrschaft hub sich Querfurts Wohlseyn an;
Durch Ihn hat Weißenfels sich erst hervorgethan:
Wie sich nach Ungestüm ein fruchtbar Feld erquicket,
Wenn Sturm und Regen ihm die Saaten fast erstickt.
So bald die Heiterkeit entwölkter Luft sich zeigt,
Sieht man, wie jeder Halm mit neuen Kräften steigt,
In tausend Aehren sproßt, und sie mit Blüthen zieret,
Davon der Anblick schon dem Landmann Trost gebieret.

Dieß war dein Abriß jüngst, nunmehr beraubtes Land!
Dir hatte Gottes Wink den Joseph zugewandt,
Dich, wie Aegypten sonst, vor Mangel und Gefahren,
Die damals Dir gedroht, hochweislich zu bewahren.
Regenten solcher Art sind ein unschätzbar Gut:
Nur solch ein Volk erlangts, dem Gott die Gnade thut.
Ein jeder Unterthan dankt ihnen Heil und Leben,
Würd ihnen gern ein Theil von seinen Jahren geben.

Wem hat des Herzogs Ohr Gehör und Huld versagt?
Wo hat ein Armer sich umsonst an Ihn gewagt?
Wem ist die Forderung verjährter Schuld mislungen,
Weil Seine Billigkeit das strenge Recht verdrungen?
Ihr, die ihr Gläubiger auf lange Bänke weist,
Und sie so lang ihr lebt, mit leerer Hoffnung speist:
Kommt, seht ein Fürstenhaupt, das, was es nie genossen,
Aus eignen Mitteln tilgt, und fremde Schuld geschlossen.

Sein Stall- und Gartenbau, sein Hof, und seine Wacht,
War Seiner Hoheit gleich und zeigte Fürstenpracht;
Doch war der Ueberfluß in keinem Stück vorhanden,
Kein fremder Künstler trug das Geld aus Seinen Landen.
Kein Ziegel war erborgt, kein Meister unvergnügt;
Kein Diener seufzete, der keinen Sold gekriegt:
Asträa selber schien in Seinen Fürstenhänden
Die Wage nach dem Wink des schärfsten Rechts zu wenden.

So war der Herzog mehr ein Vater, als Regent;
So hat Ihn Stadt und Hof und Ritterschaft genennt:
Kein Schmäuchler dorft Ihm erst den falschen Weihrauch bringen;
Die Wahrheit wußt uns selbst dieß Urtheil abzuzwingen.
Wenn sich die Tyranney den Titel oft erpreßt,
Und was sie niemals war, doch täglich nennen läßt:
War hier kein Kind so klein, kein Greis so hoch an Jahren,
Der nicht den Vatersinn des Herzogs selbst erfahren.

Noch mehr, das Kriegsheer auch, das Sachsens Waffen trägt,
Hat von des Feldherrn Werth manch Zeugniß abgelegt.
Der redliche Soldat, pflegt nie verstellt zu loben,
Und hat mit freyer Brust sein Oberhaupt erhoben.
Im Felde groß zu seyn, war stets Sein Eigenthum.
Wie sehr erhöht dieß nicht des theuren Herzogs Ruhm?
Zu Hause Fürst und Herr, und Vater seiner Staaten,
Doch auch im Krieg ein Held und Vater der Soldaten.

Das hat, o Danzig! dir der Herzog kund gethan.
Du hattest dich verirrt von deiner Wohlfahrt Bahn,
Dich hefftig widersetzt, Dem du gehorchen sollen,
Und dem die Pflicht geweiht, den du erhöhen wollen.
Wie schwer fiel damals dir der Russen strenge Macht!
Der fremde Schutz blieb aus, auf welchen du gedacht.
Die Kriegsglut brannte schon auf deinen Ländereyen,
Und der zu starke Feind bestürmte die Basteyen.

Doch Herzog Adolph kam, und steurt deiner Noth:
Die Glut erlosch vor Ihm, es wich der nahe Tod.
Gelindigkeit und Glimpf besiegte deine Bürger,
Und Gnade zwang dich ehr, als die erhitzten Würger.
Ein holdes Wort that mehr als stürmende Gewalt,
Augustus siegte durch des Feldherrn Klugheit bald:
Die Münde ward besetzt, und die ersparten Leichen
Sind diese Stunde noch des Herzogs Ehrenzeichen.

O glücklich! wenn es so durch Gnad und Huld gelingt,
Daß er weit mehr durch sie, (*) als Glut und Säbel zwingt!
Die Lorbern gelten mehr, die solch ein Sieg erwecket,
Als die der Bürger Blut im Aufruhr erst beflecket.
Ein Nero freut sich nur, wenn Rom in Flammen steht,
Und sonder alle Schuld fast halb zu Grunde geht:
Ein weiser Antonin vergießt um den auch Zähren,
Der sich im Aufruhr selbst zum Kaiser wollt erklären.

Wie weislich hat der Held der Sachsen Heer geführt,
Als Mars zum zweytenmal der Böhmen Reich berührt!
Als Prag erobert war, das ganze Land verlohren,
War Herzog Adolphs Geist zum Retter auserkohren.
Ihm dank es, Oesterreich! daß Er des Feindes Macht,
Durch Klugheit, sonder Streich, aus Deinem Reich gebracht:
Doch nein; Augustus wars, durch Seine Freundschaftproben,
Der Dich von neuem dort auf Böhmens Thron erhoben.

Mit

Mit was für Tapferkeit schlug Sein gereiztes Schwert,
Als Hohen-Friedbergs Feld dieß nach der Zeit begehrt.
Ein früher Ueberfall konnt den nicht übereilen,
Der vor der Sonne pflag Befehle zu ertheilen.
Ihr Hügel Schlesiens, bezeugt nur, was ihr wißt;
Wie stark um Striegau her das Blut geflossen ist;
Als Sachsens Heer allein, den überlegnen Schaaren,
Des Feindes widerstund, die dreymal stärker waren.

Jedoch, ganz Deutschland rühmts, und ganz Europa weis
Des Herzogs Heldenmuth, und wohl erworbnen Preis.
Der Feind gestund Ihm zu, was niemand kann verneinen:
Wie gründlich muß Sein Lob der Nachwelt nicht erscheinen!
So wie Sein Leben war, so christlich war Sein Tod,
Als Er die Seele Gott, der Welt den Abschied both.
Sein Beyspiel, Leipzig, wird in den bethränten Mauren,
Die Seinen Fall gesehn, auf späte Zeiten dauren.

So ruhe denn, o Fürst! und Vater, sanft und wohl;
Dein Ruhm lebt in der Welt, Dein Geist am Sternenpol.
Dein Volk vergißt Dich nicht, und wird mit tausend Thränen,
Sich lange Zeit nach Dir und Deiner Gnade sehnen.
Der Zeiten Merkerinn hebt Deinen Heldenlauf
Den Prinzen später Welt zum Tugendmuster auf;
Und wird der Ewigkeit den kurzen Lobspruch melden:
So trefflich waren sonst des Sachsenstammes Helden!

Nur eins erleichtert uns die bange Traurigkeit,
Daß unsre Pflicht sich itzt Dem theuren Haupte weiht,
Das der Sarmaten Thron, wie Sachsens Chur besitzet,
Und mit gerechter Hand der Völker Wohlfahrt schützet.
Wer solch ein Haupt erhält, vertauschet nur sein Glück:
Und, sieht er gleich bewegt, aufs vorige zurück;
Gesteht die Hoffnung doch: Wir haben nichts verlohren,
Da uns der Schickung Schluß was ähnliches erkohren.

Jt

Das hat, o Danzig! dir der Herzog kund gethan.
Du hattest dich verirrt von deiner Wohlfahrt Bahn,
Dich hefftig widersetzt, Dem du gehorchen sollen,
Und dem die Pflicht geweiht, den du erhöhen wollen:
Wie schwer fiel damals dir der Russen strenge Macht!
Der fremde Schutz blieb aus, auf welchen du gedacht.
Die Kriegsglut brannte schon auf deinen Ländereyen,
Und der zu starke Feind bestürmte die Basteyen.

Doch **Herzog Adolph** kam, und steurn deiner Noth:
Die Glut erlosch vor Ihm, es wich der nahe Tod.
Gelindigkeit und Glimpf besiegte deine Bürger,
Und Gnade zwang dich ehr, als die erhitzten Würger.
Ein holdes Wort that mehr als stürmende Gewalt,
Augustus siegte durch des Feldherrn Klugheit bald:
Die Münde ward besetzt, und die ersparten Leichen
Sind diese Stunde noch **des Herzogs** Ehrenzeichen.

O glücklich! wenn es so durch Gnad und Huld gelingt,
Daß er weit mehr durch sie, (*) als Glut und Säbel zwingt!
Die Lorbern gelten mehr, die solch ein Sieg erwecket,
Als die der Bürger Blut im Aufruhr erst beflecket.
Ein **Nero** freut sich nur, wenn Rom in Flammen steht,
Und sonder alle Schuld fast halb zu Grunde geht:
Ein weiser **Antonin** vergießt um den auch Zähren,
Der sich im Aufruhr selbst zum Kaiser wollt erklären.

Wie weislich hat der **Held** der Sachsen Heer geführt,
Als Mars zum zweytenmal der Böhmen Reich berührt!
Als Prag erobert war, das ganze Land verlohren,
War **Herzog Adolphs** Geist zum Retter auserkohren.
Ihm dank es, Oesterreich! daß Er des Feindes Macht,
Durch Klugheit, sonder Streich, aus Deinem Reich gebracht:
Doch nein; **Augustus** wars, durch Seine Freundschaftproben,
Der Dich von neuem dort auf Böhmens Thron erhoben.

Mit

VII. Gesang.

Auf die erwünschte Geburt
Eines Erzherzogs von Oesterreich,
im 1737 Jahre,
die aber damals noch nicht erfolgte.

J. f. N.

Volk, dem die Vorsicht selbst den Zepter zugestellt,
Erhabnes Oesterreich! du Schmuck der Christenwelt,
Nun schau einmal empor, und sieh mit heitern Blicken,
Was deines Kaisers Stirn für Lorberreiser schmücken!
Wie sicher Volk und Reich in Seinem Schutze lebt,
Wie ängstlich Stambol itzt vor Seinen Waffen bebt;
Wie froh der Donaustrom in Seinen Gränzen fließet,
Und wie betrübt er sich ins schwarze Meer ergießet.

Blick auf, o Hermannstadt! auch dich betrifft dieß Glück:
Der sechste Karl bringt dir die güldne Zeit zurück.
Kein Barbar darf dir mehr die harten Fessel dräuen,
Der wilde Mahomet muß Deutschlands Adler scheuen.
Er poche, wie er will: der Christen tapfres Heer
Treibt diesen Bluthund einst noch bis ins Mittelmeer;
Und wird des Bosphors Fluth, sammt seinen Dardanellen,
Dem Reiche Solymanns hinfort zur Gränze stellen.

Gib acht, was Stephanus, ein Prinz aus jenem Blut,
Das sonst Byzanz geschwächt, dereinst für Wunder thut.
In ihm wacht Gottfried auf, der in geweihten Zügen
Die Saracenen schlug, Jerusalem erstiegen;
Der Held, durch den der Mond dem rothen Kreuze wich,
Vor dem der Orient die stolzen Segel strich.
Nie trug ein andrer Fürst dergleichen Königskrone:
Der Himmel gab sie bloß der Frömmigkeit zum Lohne.

Die Welt bewundert noch, was sein Faust gethan.
Kaum hebt im Occident der Christen Andacht an;
So bricht der Herzog auf, verläßt hier Land und Leute,
Und setzt aus Eifer sich des Heilands Grab zur Beute.
Er wählt für Lust und Ruh das Palästiner-Feld,
Giebt Fürstenthümer weg, wirbt Heere für sein Geld;
Vertauscht den Moselstrom, für jenes Jordans Quellen,
Um Zions Königreich und Freyheit herzustellen.

Europa zeucht er durch, und Asien erschrickt:
Nicea wird besiegt, und Solymann zerstückt.
Nach Antiochien wird Salem eingenommen:
So ist des Helden Arm zum Königreich gekommen.
Er schlägt bey Askalon den Sultan Ampras,
Aegyptens großes Haupt; gewinnt Tiberias;
Befestigt Joppens Port, und läßt die Ottomannen,
Ja ganz Arabien ins Joch der Christen spannen.

Beglücktes Heldenschwert, das solche Wunder thut!
Bouillon und Lothringen, welch seltner Heldenmuth,
Mit Gottesfurcht vereint, ist deinen Prinzen eigen!
Ach sollten Sie doch einst den Thron der Welt besteigen!
O hätte Gottfried nur, nach mancher großen That,
Zehn Jahre noch gelebt, so wäre Salems Staat,
Den Zeit und Neid geschwächt, auf diesen Tag bestanden,
Und in Europa wohl kein Muselmann vorhanden.

Dieß preist die Welt noch itzt. Jedoch das Alterthum
Bestätigt nicht allein des hohen Stammes Ruhm.
Sah nicht bey Mohatz, noch zu unsrer Väter Zeiten,
Ganz Ungarn Herzog Karln für seine Freyheit streiten?
Dein Anherr, Herzog Franz! gewann die große Schlacht,
Ein Held aus Lothringen besiegte Stambols Macht:
So daß der Großvezier mit den beschnittnen Haufen,
Zelt, Roßschweif und Geschütz und Schatz und Sieg verlaufen.

Du Zweig aus diesem Stamm, Franciscus, lebst noch itzt,
O Prinz! dem gleiche Glut den edlen Geist erhitzt,
Den Karl schon Eidam nennt = = Doch was erfüllt die Ohren,
Ruft Fama nicht bereits: Es ist ein Prinz gebohren!
Ja ja! Theresia küßt Ihren ersten Sohn;
So sieht nun Kaiser Karl den Erben für den Thron.
O Deutschland! freue dich, und trotze deinen Feinden,
Der Himmel, Oesterreich, zählt sich zu deinen Freunden!

O Ungarn, jauchze doch! nun steht dein Glück ja fest.
Franciscus, Dessen Muth von alter Art nicht läßt,
Pflanzt Seinen Stammbaum fort: der wird auf allen Seiten
Für deine Sicherheit, für Ruhm und Ansehn streiten.
Ihr Siebenbürgen jauchzt! der Schild der Christenheit,
Das Schrecken Mahomets bringt Ruh und Sicherheit
In deine Gränzen mit, und lehrt den Kreis der Erden:
Es könn' Europa nur durch Oestreich glücklich werden.

Durchlauchter Herzog! nim̃ dieß Blatt in Gnaden an,
Dein Knecht ist hoch erfreut, und preist, was Gott gethan.
Du bist der Völker Lust, die Hoffnung jedes Standes:
Ach! schütze künftig auch den gringsten Deines Landes.
Der Himmel stärke Dich, und sey Dein fester Schild!
Sey künftig, so wie Karl, sein wahres Ebenbild;
So wird die Christenheit in später Zeit noch lesen:
Franciscus Stephanus sey bloß ihr Schutz gewesen.



VIII. Gesang.

Auf das unvermuthete Ableben
Herrn Johann Ludewigs,
Fürsten zu Anhalt.

1746.

Im Namen des Anhalt-Zerbstischen Consistorii.

Vom höchsten Gipfel an, bis zu der Schäferhürde,
Der König und der Fürst in ihrer Purpurwürde;
Der Staatsmann und der Held, der Feldherr und Soldat,
Der Adel und die Stadt, der Richter und der Rath;
Der Landmann selbst so gar, der sich mit Kummer nähret,
Hat doch der Menschen Ruhm zu seinem Zweck erkläret.
Ein Mensch sey, was er sey, er wünscht die Gunst der Welt,
Und schätzt sich erst beglückt, so bald er sie erhält.

Was hat vor grauer Zeit, so viel wir jetzt noch wissen,
Den Witz der Sterblichen der Barbarey entrissen?
Wer sann auf manche Kunst? wer traute sich der See?
Wer wagte sich zuerst durch Feuer, Eis und Schnee?
Wer lehrte Stadt und Land durch Tapferkeit beschützen,
Und durch Gesetz und Recht verbundnen Bürgern nützen?
Der Menschen Beyfall thats! der Trieb, beliebt zu seyn,
Gab allen Sporn und Kraft, nahm aller Herzen ein.

O Weisheit! deren Wink der Himmel Heer beweget,
Du bist es, deren Kraft den Trieb in uns geleget.
Der Menschen Wohlfahrt war dein vorgesteckte Ziel:
Zu dieser Absicht wirkt der Leidenschaften Spiel.
Der Arm, der Ehre sucht, macht hundert andre sicher:
Ein Geist, der Beyfall wünscht, schreibt nutzerfüllte Bücher;
Ein Künstler sinnt und strebt nach kluger Kenner Ruhm,
Und sein Erfinden wird der Völker Eigenthum.

Was reizte dich, Osir! auf so viel weiten Reisen,
Des Ackerbaues Kunst der rohen Welt zu weisen;
Als bloß der Ehre Sporn? Was trieb Alciden an,
Zu zeigen, was der Muth bey Ungeheuern kann?
Nichts, als der Griechen Preis! Als Väter und Erretter,
Verehrte sie das Volk, und hieß sie endlich Götter.
Das Lob, was sie verdient, war aller Welt Gewinn,
Und riß manch edles Herz zu gleichen Thaten hin.

O mehr als edler Sporn! ihr ewig theuren Triebe!
Unfehlbar stammet ihr von wahrer Menschenliebe;
Unfehlbar hat die Hand, die dieses Ganze lenkt,
Euch selbst der Unterwelt zum Segensquell geschenkt.
Durch euch nur hat die Welt in ihren zarten Jahren
Den ersten Unterschied der Sterblichen erfahren:
Nur euch hat manches Volk durch Kron und Thron geschmückt,
Nur euch hat Dank und Pflicht den Sternen beygerückt.

Verklärter Fürst u. Herr! Du Schild u. Lust der Deinen!
An Dir sieht man entzückt den wahren Satz erscheinen.
O Vater Deines Volks! in dem das treue Land
Den Stifter seines Glücks und seiner Ruhe fand!
Nicht, daß ein altes Haus Dich an die Welt gebohren,
Nicht, daß die Schickung Dich zum Regiment erkohren;
Dein Trieb, Herr, wohl zu thun, Dein sanftes Vaterherz,
Hat uns bisher beglückt, und setzt uns jetzt in Schmerz.

Von so viel tausenden, aus hohem Stamm entsprossen'
Die vor der Welt berühmt, der Menschen Gunst genossen
War keinem noch der Ruhm ein Erbtheil des Geblüts;
War jederzeit das Lob ein Vorzug des Gemüths.
Der Schmäuchler Sclaverey kann zwar Regenten loben,
Die nichts, als die Geburt, zum Fürstenthron erhoben;
Doch deren falsches Lob sinkt, wie ihr Fürstenstab,
Und Leib und Nachruhm fällt zu gleicher Zeit ins Grab.

Dein Anherr, Fürst Johañ, ein Zweig von Anhalts Helden,
Läßt mehrers noch von sich, als seinen Stammbaum, melden;
Der seinen hohen Trieb schon dazumal bewährt,
Eh der Geschichte Licht die Zeiten noch verklärt.
Im dunkeln Alterthum, als Askenas regierte,
Und deutsches Volk zuerst in deutsche Gränzen führte;
Hat seiner Ahnen Zahl schon wahrer Tugend Frucht,
Des Volkes Heil und Glück, sich selber Ruhm gesucht.

Auf diesen Spuren gieng Johannes auch zum Tempel
Des ewigen Gerüchts. Sein reizendes Exempel
Strahlt noch durch reinen Glanz in ungeschwächter Pracht,
Weil er des Glaubens Licht in Zerbst empor gebracht.
Sein Beyspiel wirkte viel, und wies, die reinen Lehren
In alter Lauterkeit und Einfalt zu verehren.
Von seinen Zeiten her, blüht noch in Stadt und Land
Die Wahrheit, die sein Geist verehrungswerth befand.

Dieß war Dein Beyspiel auch, Fürst Ludwig! in den Tagen,
In welchen Du bemüht den Fürstenstab getragen.
Des Himmels wahre Furcht, die strenge Billigkeit;
Die Liebe Deines Volks, der Du Dein Herz geweiht;
Die Lust zur Wissenschaft, der Schutz der freyen Künste,
Des Kleinods eines Staats, wodurch die wilden Dünste
Der groben Dummheit fliehn; das, das erhub Dich so!
Das machte Dich beliebt und Deine Bürger froh.

Dein theurer Bruder selbst, den wir, als Vater, preisen,
Fürst Christian August, konnt durch Sein Zeugniß weisen,
Konnt durch der Eintracht Band, das Ihn mit Dir verschränkt,
Bezeugen, welch ein Sinn Dein edles Thun gelenkt.
O seltnes Tugendlob, bey herrschenden Gebrüdern!
Hier schlug ein Herz, ein Geist, in zweyer Fürsten Gliedern.
Was Rom im Antonin und Verus ehmahls sah,
Das stund in Dir, o Zerbst, der Welt zum Wunder da.

O Fürst! Du theurer Rest von diesem hohen Paare,
Erquicke Du Dein Volk bey Deines Bruders Baare.
Sey Du des Landes Lust, und bleib auf späte Zeit
Der Erbe seines Ruhms, und seiner Frömmigkeit.
Beherrscher dieser Welt! vermehr Ihm Kraft und Leben!
Sein Prinz, der Völker Lust, sey deiner Furcht ergeben!
Es blüh das edle Reis (*), womit der Norden prangt!
So hat das treue Zerbst den besten Trost erlangt.

(*) Ihre Kaiserliche Hoheit, die Durchl. Thronfolgerinn und Großfürstinn von Rußland.



IX. Gesang.

Der Donaustrom.

In währender Reise auf demselben, im September des 1749 Jahres beschrieben.

So sey mir nun gegrüßt, du deutscher Tyberstrom!
Empfange mich, auf deinem breiten Rücken!
Und führe mich mit dir, und laß mich bald erblicken
Der neuen Zeit erhabnes Rom!
Ich strebte längst, die Kaiserstadt zu sehen,
Die aller Deutschen Haupt, der Fremden Wunder ist:
Itzt soll mein Wunsch, mein alter Wunsch geschehen,
Wo du der Absicht günstig bist;
Wo deine Silberfluth mich nur in wenig Tagen
Aus Bayerland nach Wien will tragen.

Laß ein verführtes Herz, das nur nach Frankreich lechzt,
Bloß nach Paris, als seinem Himmel stöhnen.
Laß sich der Stutzer Schaar nach Modeschneidern sehnen,
Wie der nach deutschen Thalern ächzt!
Schleppt immerhin die ungrischen Ducaten,
Den Feinden Ungarlands, und aller Deutschen zu:
Laßt Deutschlands Mark in fremde Faust gerathen,
Zu Störung unsrer künftgen Ruh:
Mich soll der Kaisersitz, den so viel Thoren fliehen,
In die berühmten Mauren ziehen.

Mich dünkt, du bist bereit, und lockest mich zu dir.
Hier bin ich, komm! und laß uns weiter eilen!
Das Schiff stößt wirklich ab; du willst dich nicht verweilen:
Und beyde Brücken fliehn vor mir.
Ich seh den Wörth, den du mit beyden Zweigen,
Darein du dich zertheilt, umarmest und umringst.
Nun kannst du dich gedoppelt breiter zeigen,
Da du dein ganzes Wasser bringst;
Und, desto schöner noch mit starker Fluth zu prangen,
Des Regenflusses Zoll empfangen.

Das große Regensburg entweicht mir allgemach;
Der Thürme Pracht scheint nach und nach zu sinken.
Das Emeranerstift scheint meinem Blick zu winken,
Wo mirs an Wollust nicht gebrach.
Sein Büchersaal ist des Prälaten Ehre,
Der prangt mit altem Witz und neuer Schätze Pracht.
Sein stolzer Bau giebt jeder Stadt die Lehre:
Daß Bauen Glanz und Ansehn macht.
Und wird dieß Stift vollführt, so wird die Nachwelt lesen,
Wie groß sein Bauherr itzt gewesen.

Ich seh den alten Dom, der fast neun hundert Jahr,
Nach Gothenart, ein Wunderbau geheißen.
Die Zeit, so stark sie ist, konnt ihn nicht niederreißen;
Weil er zu fest gegründet war.
Wo bleiben noch der andern Klöster Tempel;
Und die gedritte Zahl, wo unsre Brüder stehn?
Die alle blühn; zum deutlichen Exempel,
Daß beyder Andacht kann bestehn;
Daß Christen beyder Art, beysammen friedlich blühen,
Wenn sie der Bürger Pflicht vollziehen.

Ihr

Ihr Gönner, lebet wohl, die ich vorhin gekannt!
Ihr habt mir noch die alte Gunst erwiesen.
Die Freundschaft Eurer Brust wird stets von mir gepriesen,
Die ich ganz unverändert fand.
Was sag ich Euch, Ihr trefflichen Gesandten!
Die Sachsens Churhaus theils, theils Gotha hergeschickt?
Ihr schützt das Recht des Volks der Protestanten,
Die man so eifrig unterdrückt.
Der Himmel fördre stets das Werk von Euren Händen!
Und helf es, uns zum Schutz, vollenden!

Was seh ich dort vor mir? Das hohe Donaustauf,
Ein festes Schloß, die Donau zu bestreichen.
Es hatte vor der Zeit fast keines seines gleichen:
Doch hub der Krieg dieß Vorrecht auf.
Als Gustav sonst den Glauben tapfrer schützte,
Und durch sein siegend Schwert das ganze Reich durchdrang,
Zerbrach er das, was ihm nicht ferner nützte.
So spielt des harten Schicksals Zwang!
Der, was der Menschen Hand seit langer Zeit verehret,
Wenn seine Stunde kömmt, zerstöret.

Du selbst berühmter Strom, kannst hier ein Zeuge seyn:
Warst du nicht sonst die Brustwehr deutscher Lande?
Und trugst du gleich einmal der Knechtschaft harte Bande,
Bliebst du doch freyer, als der Rhein.
Ein siegend Volk von unbezwungnen Gothen
Kömmt vom Euxin herauf, und schützet deinen Strand,
Hat alle Macht des Nordens aufgebothen,
Und stürzet in der Römer Land;
Und rächt den bittern Schimpf, der Deutschland sonst beschweret,
Indem es Wälschland selbst verheeret.

Was zeigt mir linkerhand dieß halb umschloßne Thal?
Ists Straubing nicht, des Bayerlandes Zierde?
Ja, ja, ich seh es schon, mit sehnlicher Begierde,
Und lobe seiner Thürme Zahl.
Der Straßen Bau, die Lebensart der Leute,
Verkündigt mir gewiß ein gutes Nachtquartier.
Der Ort ward nicht des letzten Krieges Beute,
Die tapfern Schützen fochten hier.
Kein Haus ist hier versehrt, kein Tempel ward verletzet,
So sehr man Straubing zugesetzet.

Du armes Deckendorf! viel härter gieng es Dir,
Als sich der Krieg in Bayern angesponnen.
Der Feind hat dich umringt, belagert und gewonnen,
Land, Thürm' und Tempel zeigens mir.
Wie kläglich tobt der Menschen Lust zum Morden!..
...Was wirkt die Kriegswuth nicht, wenn sie einmal entbrannt?
Sie schonet nichts, was kaum erbauet worden,
Und stürzt das Volk in Jammerstand.
Viel Jahre werden hier, ihr ungerechten Lilgen!
Nicht eurer Herrschsucht Spuren tilgen.

Berühmter Iserstrom, zur Rechten seh ich dich:
Du kömmst herab von Münchens edlen Höhen.
Durch deinen Freundschaftsbund mußt unsre Lust entstehen,
Vermehrte deine Freude sich.
Antonia, das Bild von Geist und Tugend,
Ist Sachsens Augenlust und deines Ufers Preis!
Wie huldreich ist die Großmuth Ihrer Jugend!
Wovon ich selbst die Proben weis;
Hat Marianne nicht den Bayerstamm gezieret,
Seit sie Dein Churfürst heimgeführet?

-brannter Hickesberg! auch du kannst Zeuge seyn,
Wie sehr der Krieg nicht längst bey dir getobet.
-shofen liefert das, was ihm die Vils gelobet,
Der Donau, seiner Fürstinn, ein.
thürmen sich auf beyden Seiten Berge,
Des breiten Stromes Fluth fließt eingeschränkter fort.
sah man sonst die Schlösser kleiner Zwerge,
Und dichtete so manchen Ort,
Ries' und Helden sich durch kühnes Unterfangen
Im felsigten Gebirg vergangen.

-st Elbrich und Laurin, des Heldenbuches Preis,
Beherrschten so der Alpen tiefste Gründe.
-l und Steuermark bewahrten solche Schlünde,
Als itzt kein Mensch zu finden weis.
| Fabelwerk! an diesen rohen Felsen
Stehn gleichwohl hin und her noch Hütten angeklebt;
-inn ein Volk mit Kröpfen an den Hälsen,
Vergnügt in seinem Jammer lebt.
kennt den Rest der Welt auch kaum vom Hörensagen:
Wie könnt es sonst sein Rest ertragen?

-glücktes Gemsenvolk! du weist nicht, was die Stadt
Für Noth und Angst, bey ihrer Schönheit heget:
wird kein falsches Geld, zu deiner Quaal, gepräget,
Das weder Werth noch Ansehn hat.
h plagt kein Geiz, der Wucher ist verbannet;
Die Ehrsucht quält dich nicht, bey Hofe groß zu seyn:
wirst ins Joch der Großen nicht gespannet,
Und machst auch keinen Großen klein.
Berg verstecket dich. Was ist dein Weltgetümmel?
Dein Fels, die Donau und der Himmel.

So scheints: doch scheints auch nur. Wie elend lebt ein Mann,
Den die Gestalt kaum läßt zu Menschen zählen?
Wie viel gebricht ihm nicht, was sonder Gram und Quälen
Uns die Gesellschaft liefern kann?
Er lernt nicht sich, nicht andre Leute kennen.
Sein Gott, wird jeder Klotz, vor dem er murmelnd kniet;
Den Heiligen weis er oft nicht zu nennen,
Den er mit dummer Ehrfurcht sieht.
Wie will er, als ein Christ, das höchste Wesen ehren,
Das niemand ihn will kennen lehren?

Dort zeigt sich Passau mir, die wohlgebaute Stadt;
Sein Cardinal verdient der Bürger Liebe.
Er drückt die Armen nicht, und folget keinem Triebe,
Der ihre Quaal zur Wirkung hat.
Kein Schwelgen, Spiel, kein Jagen und Stolzieren,
In Kleidung und Gefolg, erschöpft des Landes Mark.
Sein schöner Dom kann Aug und Herzen rühren,
Und ist an alter Baukunst stark.
Der Inn vereinigt sich hier mit der Donau Wellen,
Um ihre Fluth mehr aufzuschwellen.

Wo bleibt der Ilsstrom noch, der reich an Perlen fleußt?
Ein seltner Schatz, den er dem Bischof reichet!
Die Elster gleichet ihm, die Meißens Flur durchstreichet,
Wo sie bey Plauen sich ergeußt.
O Deutschland! sey auf deinen Reichthum stölzer!
Was fehlt dir ferner noch an Glück und Ueberfluß?
Dein Boden zinst Metalle, Marmor, Hölzer,
Die manches Land erborgen muß;
Wild, Viehzucht, Ackerbau, und reiche Fischereyen,
Die dich mit Perlen auch erfreuen.

Nun fleußt die Donau schnell, und breitet ihren Strand
Gedoppelt aus, wenns Berg und Fels gestatten:
Zuweilen tritt sie auch in dichter Wälder Schatten,
Wo ihre Fluth den Durchgang fand.
Bald schweift sie auch in angenehmen Auen,
Wo sich das Augenlicht an weiter Aussicht labt;
Wo Steuermark der Berge Reih läßt schauen,
Womit es die Natur begabt;
Die ungeschmolzner Schnee das ganze Jahr bedecket,
Und deren Anblick schon erschrecket.

Was mir die Donau wies, sind Zwerge gegen euch,
Ihr aber gleicht den ungeheuren Riesen!
Da eure Gipfel sich zehn Meilen weit gewiesen,
Seyd ihr dem steilen Blocksberg gleich.
Doch, da das Mark von euren Eingeweiden
An Erzten, Zinn und Bley und Eisen fruchtbar ist;
So mögt ihr euch von unsern Tiefen scheiden,
Bis euch die höchste Wolke küßt!
Mein Weg führt mich, Gottlob! nicht über eure Spitzen,
Auch nicht durch eurer Thäler Ritzen.

Das Bayerland entweicht; ich sehe Linz vor mir.
O Oesterreich! ich tret in deine Gränzen.
Man sieht der schönen Stadt erhabne Zinnen glänzen,
Und ihre Brücke zeigt sich hier.
Ein bärtig Volk, nach Art der alten Zeiten,
Umringt mein volles Schiff an ihren Ufern schon.
Der Mautner Schaar durchsuchts an allen Seiten,
Und spricht verbothnem Handel Hohn.
So scheint die Donau mir, bey Inseln, Bergen, Schlössern,
Den Schauplatz immer zu vergrößern.

Die Ens theilt hier das Land in seine Hälften ab;
Man sieht die Stadt, der sie den Namen giebet.
Die Flur verschönert sich, die auch der Adel liebet,
Dem sie die schönsten Sitze gab.
Du Salaburg, bist sonderlich zu preisen,
Dein Schloß liegt ungemein und übersieht den Fluß.
Der Wirbel nur mit seinen schnellen Kreisen
Macht, daß man dich fast scheuen muß:
Indem der starke Strom auf deine Felsen sprudelt,
Und seitwärts in die Runde strudelt.

Der blöde Schiffer zagt, sein Steuermann ist bleich,
Die Reisenden bedroht der Wellen Sausen:
Man hört von weitem schon die Fluth auf Steinen brausen.
Und näher schreckt der Blick zugleich.
Hier steht ein Fels, um dessen scharfe Spitzen
Der Strom jahraus jahrein mit wildem Strudel schäumt.
Der weiße Jäscht beginnt empor zu sprützen,
Wenn sich die nächste Welle bäumt:
Doch Klugheit und Geschick, entziehn uns den Gefahren,
Bevor wir recht erschrocken waren.

Wer keine See gesehn, der fürchtet hier den Tod;
Wenn Fluth und Schaum sich etwas lebhaft zeigen.
Doch wer dich, Vater Belt! (*) in deinem Zorn sah steigen,
Der sieht allhier noch keine Noth.
Und sollt ein Schiff, im Wirbel sich zerschmettern;
Des nahen Ufers Rand erhält mein Leben schon.
Wer rettet sich im Schiffbruch, als auf Brettern?
Wer spricht wohl da den Stürmen Hohn?
Hier kann mein langer Kahn den Strudel leicht bezwingen:
Dort muß das größte Kriegsschiff springen.

(*) S. im I. B. dieser Gedichte die 216 u. f. S.

Was sag ich von dem Schloß, das die von Staarenberg
Und weiter her, Graf Goes längst besessen?
Wer diese Gegend sieht, der kann sie nicht vergessen,
Als aller Klugen Augenmerk.
Ihr Klöster! ihr, die ihr an so viel Stellen,
Pallästen ähnlich seht, und halbe Wunder zeigt!
Besonders du, um das mit treuen Wellen,
Der Donaustrom sich schmiegend beugt;
O Mölk! dein hoher Bau beschämet Fürstenhäuser,
Und regt den Neid erhabner Kaiser.

O sollt ich dich doch auch mit eifriger Begier,
Von innen her durchwandern und betrachten!
Wie hoch würd ich den Schatz der Alterthümer achten,
Als deiner Mauren schönste Zier.
Der Alten Witz lebt hier in tausend Büchern,
Und könnte meinem Geist ein süßes Labsal seyn.
Ein gleiches könnt ich mich von dir versichern,
O Gottwich! nähmest du mich ein.
Allein der schnelle Fluß, der mich vorüber führet,
Macht, daß mein Fuß kein Land berühret.

Du weiser Antonin, desgleichen keine Zeit
Noch auf dem Thron als Herrscher hat gesehen.
Mich dünkt, ich seh den Zug, der sonst von dir geschehen,
An Spuren deiner Menschlichkeit.
Die Donau sah dein mutherfülltes Kriegen:
Doch sah sie auch an dir die Weisheit, den Verstand;
Und ehrte stets bey fehlgeschlagnen Siegen,
Den Kiel in deiner klugen Hand:
Der, wenn der Krieg dich gleich in Zelt und Harnisch brachte,
Im Lager dich geschäfftig machte.

Nun nimmt der Berge Grund des Bachus Leibtracht an,
Da wo sich Stain und Krems von weitem zeigen.
Der Reben süße Frucht hängt schon auf schweren Zweigen,
Und zeigt ein halbes Canaan.
Der Boden sinkt und zeigt nun mildre Flächen,
Ein ungemeines Land an Lag und Fruchtbarkeit;
Der Donaustrom, statt seinen Lauf zu schwächen,
Verdoppelt seine Lüsternheit:
Und eilt viel schneller fort, auf meinem nassen Wagen,
Mich in den Kaisersitz zu tragen.

In einer Stunde geht mein Lauf zwo Meilen fort:
Ein schnelles Roß kann kaum geschwinder eilen.
Es zeigt sich Tulln bereits; doch hier gilt kein Verweilen,
Wir suchen einen andern Port.
Was seh ich dort mit seinen Kronen prangen?
Ach! Kloster Neuburg ists; wie schön ist der Pallast!
Mit was für Gegenden bist du, o Wien, umfangen!
Ich seh die Thürme, die du hast!
Ihr Musen, itzt genug! Die Stadt will näher rücken:
Laßt künftig mir die Reime glücken.



Anrede

Anrede

an Ihre Königliche Hoheiten, den

Durchlaucht. Churprinzen

und die

Durchl. Churprinzeßinn

zu Sachsen,

drey Tage nach der Rückkunft von Wien, den 16 October 1749, auf der Leipziger Universitäts-Bibliothek, vor Ablesung der Karlsbader-Ode auf hohen Befehl gehalten.



Durchlauchtigster Königlicher Churprinz, Gnädigster Fürst und Herr! Durchlauchtigste Königl. Churprinzeßinn, Gnädigste Fürstinn und Frau!

Nach so vielen Gnadenbezeigungen, die mir nur vor wenigen Tagen, von dem höchsten Monarchen der Christenheit, und einer in allen Stücken unvergleichlichen Kaiserinn und Königinn, unverdienter Weise wiederfahren sind; konnte mir nichts glücklichers begegnen, als daß ich,

gleich nach meiner Rückkunft in Sachsen, den gnädigsten Befehl erhielt, Euren Königlichen Hoheiten mit einer akademischen Vorlesung aufzuwarten. Meine bisherige Abwesenheit und die Unruhen einer Reise, darauf ich zwar unendlich viel schönes und merkwürdiges gesehen; aber keine Zeit gehabt, selbiges nach Würden zu entwerfen, erlaubten mir nicht, mit einer gelehrten Abhandlung zu erscheinen, die es würdig wäre, vor Eurer Königlichen Hoheiten Ohren zu kommen. Ich habe also die gnädigste Erlaubniß erhalten, eine poetische Frucht müßiger Stunden abzulesen, welche mir vor ein Paar Monathen, die Brunnencur im Karlsbade verschaffet hat. Vieleicht wird man es ihr bald anmerken, daß der Gesundbrunn keine Aganippe gewesen. Allein, auch die ungekünstelte Beschreibung eines solchen Wunders der Natur, wird Euren Königlichen Hoheiten nicht misfällig seyn: da Dieselben es längst gewohnt sind, die großen Werke des Schöpfers, mit erleuchteten, ja mit philosophischen Augen, zu betrachten. Sind im Schlusse meiner Ode, einige, obwohl unvollkommene Züge, von dem hohen Ruhme der großen Beherrscherinn desjenigen Landes mit eingeflossen, darinn ich mich damals befand: so werden dieselben Euren Königlichen Hoheiten verhoffentlich nicht misfallen. Sind sie doch einer Prinzeßinn geweihet worden, die mit dem allerdurchlauchtigsten Sächsischen Hause, durch die genauesten Bande des Blutes und der Freundschaft verknüpfet ist.

Wie kann ich aber dasjenige Glück mit unempfindlichem Stillschweigen übergehen, welches unserer hohen Schule heute zum erstenmale wiederfährt?

Durch-

Durchlauchtigste Königl. Churprinzeßinn,

Gnädigste Frau!

Eure Königliche Hoheit haben gnädigst geruhen wol=
len, dem hohen Beyspiele Dero Durchl. Herrn Ge=
mahls, oder vielmehr Dero eigenem Triebe und gnädiger
Neigung zu folgen. Sie haben sich in diesen Sitz der
eipziger Musen, in diesen Tempel der Wissenschaften, in
iieses Heiligthum aller freyen Künste, verfüget; welches,
ußer andern ehrwürdigen Ueberbleibseln des Alterthumes,
uch mit den Bildnissen der vormaligen Beherrscher von
Sachsen, der mildesten Stifter und Erhalter unserer hohen
Schule, dankbarlich pranget. Dieses ist ein Glück, wel=
jes wir zwar bisher schon oft gewünschet, aber aus billi=
er Blödigkeit, noch niemals recht haben hoffen können;
in Glück, davon alle unsere Jahrbücher noch nichts ähn=
ches aufzuweisen haben; ein Glück, welches wir unsern
påten Nachkommen zur Bewunderung aufzeichnen werden.

Man mag immerhin dasjenige für heydnisches Fabel=
verk erklären, was vormals von einer weisen Minerva
ind den witzigen Musen gedichtet worden. Heute sehen
vir diese Fabeln der Alten, in eine klare Wahrheit ver=
vandelt; da wir eine so gnädige Schutzgöttinn der Wissen=
chaften, mitten unter unsern Chören erblicken. Selbst
ie hohen Vorfahren unsers Königlichen Churhauses,
cheinen mir in ihren Bildnissen, mit Vergnügen auf diese
Durchl. Pallas herabzublicken; und sich zu erfreuen,
aß Selbige die Beschirmung der Wissenschaften gnädigst
bernehmen will.

Wie darf ich es aber wagen, mich vor einer so großen Meisterinn in der Dichtkunst, mit einer Poesie hören zu lassen; deren geistreiche Feder, schon in wälschen und französischen Gedichten, von diesen Völkern selbst bewundert worden? Ich weis freylich nicht, wie diese meine Vermessenheit ausfallen wird: so viel aber weis ich, daß der Cardinal **Perron** und der bekannte **Bouhours**, gelinder von dem deutschen Witze urtheilen, und ihre verwägenen Aussprüche davon widerrufen würden, wenn sie das Glück noch haben könnten, die Proben unserer **Durchl. Dichterinn**, in ihrer eigenen Sprache zu lesen. Meine geringe Ode überlasse ich der so gnädigen Beurtheilung **Eurer Königlichen Hoheit**, womit bereits andere von meinen Kleinigkeiten von Denenselben angesehen zu werden, das Glück gehabt.

* * * * * * * * * * * *

Hierauf folgte die Ode von dem Karlsbade a. d. 74 u. f. Seiten, und folgendes machte den Schluß.

X. Gesang.

Soweit, **Durchlauchtigste!** gieng damals mein Gesang,
Der durch ein böhmisch Thal mit schwacher Stimme drang.
Allmählich ist es ihm weit herrlicher gelungen,
Als er ins große Wien, zum **Kaisersitz** gedrungen.
Vieleicht vernahm ihn selbst **das allerhöchste Paar**,
Zu dessen Gnadenthron er mir die Stuffe war:
Des Böhmerlandes Frucht, blieb billig Oestreich eigen,
Wo Majestät und Huld sich kronenwürdig zeigen.

Doch

Doch jetzo, da mein Fuß in Meißnergränzen steht,
Wo **Eure Fürstenhuld** der Musen-Glück erhöht,
Durchlauchtes hohes Paar; wo Eurer Gnade Proben,
Den armen Helikon so oft empor gehoben:
So stimmt mein Seytenspiel sich billig wieder um,
Und wählt sich Euer Lob zum steten Eigenthum;
Und läßt voll reger Lust hinfort auch Euch zu Ehren,
Den neugeschärften Ton in frohen Liedern hören.

O bleibe, **theures Paar**! den Pleißnermusen hold!
Sey ferner unser Schutz! sey unsrer Mühe Sold!
Die arme Philuris, soll es ihr ferner glücken,
Bedarf die rege Kraft von **Euren Gnadenblicken.**
Des Himmels Segensthau beseligt unsre Stadt
Durch Euren Einfluß bloß, der gar nichts gleiches hat.
So lange dieser uns erwünscht wird angedeihen;
Darf unser Pindus noch den Untergang nicht scheuen.



XI. Gesang.

Auf die

Hochreichsgräfliche Seckendorfische Jubelhochzeit,

welche in Pfingsten des 1749sten Jahres feyerlich begangen worden.

J. f. N.

Bey aller Kümmerniß, daß die geschwächte Welt
Fast täglich siecher wird, und in ihr Nichts zerfällt;
Daß Vogel, Fisch und Thier, in Lüften, Meer und Erden,
Daß Bäum' und Pflanzen matt und klein und kraftlos werden;
Bey Klagen andrer Art, daß auch die Sterblichkeit
Dem Menschen früher droht, als in verstrichner Zeit;
Ist gleichwohl überall noch oft genug zu spüren,
Daß gleiche Kräfte sich in Adams Kindern rühren.

Den Patriarchenstamm der ersten Väter zwar,
Der vor der Sündfluth noch von längrer Dauer war,
Nimmt man bedächtig aus. Nur ein besondrer Segen
Vermocht ihm wundervoll solch Alter beyzulegen.
Die Vorsicht hob vieleicht der Jahre höhern Lauf,
Zum Nutzen des Geschlechts nur frommen Männern auf;
Den Ursprung dieser Welt, den Ruhm von Gottes Werken,
Um desto glaublicher der Nachwelt zu bestärken.

Doch

Doch was die Allmacht thut, das kann nicht die Natur,
Sie geht den alten Weg, und bleibt auf jener Spur,
Die, als sein Wink sie schuf, der Schöpfer ihr gewiesen:
Sein Arm ist nicht verkürzt, Er winkt noch, wie vor diesen.
Der Sterne helles Licht scheint noch so, wie zuvor;
Wer zeigt, daß Sonn und Mond die alte Bahn verlohr?
Luft, Wärme, Regen, Wind, und Frost und Reif und Flocken,
Erfolgen noch wie sonst, und nichts geräth ins Stocken.

Der Mensch, der Mensch allein verkürzt sich oft die Zeit,
Beschleunigt sich den Lauf der spätern Sterblichkeit
Durch Laster mancher Art, die oft sein Ziel verrücken,
Und vor bestimmter Zeit ihn in die Grube schicken.
Umsonst klagt hier die Welt Natur und Schicksal an,
Daß unser Leben nicht viel länger dauren kann.
Der meiste Theil hat Schuld an seinem frühen Grabe:
Ein langes Leben ist der Tugend Lohn und Gabe.

Ein frommer Abraham, sein Sohn und Enkel auch,
Bestärken durch sich selbst, wie Moses, diesen Brauch.
Wer jung den Lüsten fröhnt, kömmt schnell zu grauen Haaren,
Erreicht wohl nie die Zahl von siebzig, achtzig Jahren.
Die Gottesfurcht erhält die wirksame Natur,
Die durch des Höchsten Hauch in Adams Glieder fuhr.
Nur Laster tödten oft die Väter nebst den Erben,
Wenn von der Aeltern Schuld auch schwache Kinder sterben.

Erlauchter Seckendorf! Du weltberühmter Held!
Den ganz Europens Mund zu grossen Feldherrn stellt,
Die Reich und Kaisern oft mit Muth und Faust gedienet,
Um deren Scheiteln oft der Lorberkranz gegrünet.
Held Seckendorf! an Dir erhellt des Satzes Werth,
Den dieß geringe Blatt beleuchtet und erklärt.
Da Dich und Dein Gemahl des Höchsten Huld beglücket,
Daß Ihr ein Jubelfest des Ehestands erblicket.

Dein Stand, die Lebensart, das Lob der Tapferkeit,
Die durch den Namen schon nur Blut und Wüthen dräut,
Von Brand und Leichen ruft, und von besiegten Schaaren;
Scheint freylich sich sehr schlecht zur Frömmigkeit zu paaren.
Allein, **Erlauchtes Haupt!** ein solcher Held, wie Du,
Schlägt nur nach Recht und Pflicht; ihn treibt kein Zorn dazu.
Er schützt das Vaterland vor ungerechten Feinden,
So hat er Tugend, Gott und seine Furcht zu Freunden.

Von Jugend an war Dir **Veit Ludwigs** Beyspiel werth,
Der als ein Vater sich bey Deiner Zucht erklärt.
Ein Mann, den Lutherthum und Staat und Land verehren,
Die Seine Schriften noch mit Freuden nennen hören.
Er war ein ächter Christ, und doch ein Staatsmann auch;
Er kannte zwar die Welt und aller Höfe Brauch:
Gleichwohl war Er gewohnt, die strengsten Christenpflichten,
Aus wahrer Gottesfurcht mit Ernst ins Werk zu richten.

In solcher edlen Zucht wuchs Deine Jugend auf,
Auf dieser guten Bahn begann Dein Tugendlauf,
Erhabner Seckendorf! Des Kanzlers theures Leben
Hat Dir ein reizend Bild der Frömmigkeit gegeben.
Noch mehr, es gab Dir auch den Trieb zur Wissenschaft,
Sein Rath und Seine That verlieh Dir auch die Kraft:
Und wie Sein Unterricht und Beyspiel Ihm gelungen,
Das wies sich, als Du Dich so hoch empor geschwungen.

Viel Kaiser ehrten Dich, als Feldherrn und als Rath;
Viel Könige, noch mehr des deutschen Reiches Staat,
Erkannten Deinen Werth: und kurz, die Welt erkennet,
Daß der was Großes nennt, der **Seckendorfen** nennet.
Der Himmel selbst tritt bey, und gönnet Dir, o Held!
Viel Segen, Stärk und Glück, auf späte Zeit der Welt;
Damit Dein Beyspiel einst zum Hauptbeweise diene:
Daß wahre Tugend auch im höchsten Alter grüne.

Dein würdigstes Gemahl, die kluge Hohenwart,
Gab auch Ihr Lebenlang ein Muster seltner Art.
Wo hat man grössre Treu in Lust und Leid gesehen,
Als funfzig Jahre her von Ihr an Dir geschehen?
In welchen Feldzug gieng Sie nicht, o Held! mit Dir?
In Ungarn sah man Sie; Siciliens Revier,
Und der geschützte Rhein, und Bayerns edle Fluren,
Bewundern itzo noch der treusten Gattinn Spuren!

So lohnt Sie denn dafür des Höchsten Segenshand!
Erneure, theures Paar! Dein seltnes Eheband
Mit ungekränkter Lust! O könntest Du erfahren,
Daß hundert Jahre sich mit solcher Tugend paaren!
Der Höchste stärke Dich an Kräften, wie an Glück,
Bring alle Munterkeit der Jugend noch zurück:
So wird Dein Hochzeittag das Wunderwerk der Erden,
Die Ehre Deines Stamms, der Zeiten Zierde werden.



XII. Gesang.

Auf des hochseligen Herrn Reichsgrafen v. Manteufel Excellenz.

An Dessen Namensfeste.

1742.

Die Wahrheit sey mir gram, die Tugend selber feind,
Apollo hasse mich mit allen seinen Schwestern!
Und alles das sey wahr, wodurch mich Neider lästern,
Dafern ichs schweigend seh, daß uns dieß Fest erscheint.
Dieß Fest, Erlauchter Graf! Mäcenas Deiner Zeiten,
Das Deines Namens Glanz mit holdem Schimmer ziert;
Und durch die Wirkungen von Deinen Seltenheiten
Ein ganzes Dichterchor mit frohen Trieben rührt.

Drey holde Gratien, in derer edler Brust
Dein eigner Dichtergeist so schön verjüngt erschienen,
Belebt ein muntrer Zug, Dich singend zu bedienen,
Sie bringen Dir entzückt die Opfer Ihrer Lust.
Wie reizend spielen nicht die neuen Pierinnen!
Ihr Einfall, Wort und Reim beschämt der Sappho Kunst.
Gestalt und Witz macht sie wahrhaftig zu Göttinnen.
Ihr Dichter! wünscht hinfort nur dieser Musen Gunst.

Wo

Wo unser Graf sich zeigt, da ist auch der Parnaß,
r ist der Wahrheit Schutz, der Phöbus aller Künste;
in Retter der Vernunft, das Gift der trüben Dünste,
Darinn die Thorheit wohnt, mit ihrem Weisheitshaß.
ur weg, o Griechenland! mit deinen Pindushöhen:
Sie drückt des Türken Joch mit wilder Barbarey.
er itzt den Pindus sucht, der muß nach Pommern gehen,
Da herrscht Apollo itzt in Seinem Kummerfrey.

Doch itzt verehrt man Ihn in unsrer Meißnerflur.
ohl dir, o Philuris! seyd stolz ihr stillen Linden:
ieleicht läßt euch der Graf die Ehre wiederfinden,
Die euren Zeptern sonst von Fürsten wiederfuhr!
Der Himmel schütze nur, Erlauchtes Haupt! Dein Leben:
Das andre giebt Dein Geist und großes Herz Dir schon.
Du kannst den Fürsten Rath, und Ländern Wohlfahrt geben;
So nützest Du dem Staat und stützest Augusts Thron.



XIII. Ge-

XIII. Gesang.

Auf das unvermuthete Absterben Hrn. Johann Wilhelm Gohrs, Kön. Pr. Hofraths in Stettin.

1745.

So war denn, theurer Freund! Dein Lebensziel so nah,
Als ich zum letztenmal Dich an der Oder sah;
Als ich Dich in Stettin so weislich sprechen hörte,
Wo mich Dein kluger Mund Dein tiefes Einsehn lehrte?
Hat Dich der Schickung Wink, der unsern Odem lenkt,
So bald der Welt geraubt, der sie Dich erst geschenkt;
Der Themis Deinen Geist und Mund und Kiel geliehen,
Um Dich so unverhofft der Erden zu entziehen?

Ja! unser Gohr erblaßt! Des Himmels Rath gebeuth;
Drum eilt der werthe Freund zu jener Ewigkeit.
Die Gattinn steht erstarrt; die Freunde sind erschrocken:
Ja Weisheit und Vernunft erzittern vor den Glocken,
Durch deren lauten Klang das prächtige Stettin
Erfährt, welch einen Mann ihm Tod und Gruft entziehn.
Es klagt die bange Zahl der treuen Wahrheitfreunde,
Und, was noch härter ist! es jauchzen ihre Feinde.

O Fall! den kein Verstand sobald vorhergesehn!
O Fall! durch welchen uns so vielfach Weh geschehn!
Vermochtest du dem Mann, dem alle günstig waren,
O Gott! zehn Jahre nur das Leben nicht zu sparen?
Wie manches hat Er nicht der Weisheit schon genützt!
Wie eifrig hat Er nicht der Wahrheit Bau gestützt!
Was hätt Er noch gethan, wenn in dem neuen Orden
Der Wahrheitliebenden, Sein Ansehn älter worden!

Der

Der Weisheit helles Licht hub stark zu scheinen an,
obald ein großer Graf ihr Beystand hat gethan.
ie hob das Haupt empor; und schien ein Herz zu fassen,
ls dieser Gönner sie den Schutz empfinden lassen:
in Reinbek stund Ihm bey: kaum both Er ihr die Hand,
ls ihrer Gegner Muth und ganze Kraft verschwand.
ie Wahrheit zeigt sich nun, wo sie vorhin entflohen,
ein Feind verfolgt sie mehr, kein Häuchler darf ihr drohen.

Ihr Väter alter Zeit, die ihr des Glaubens Ruhm
Mit Eifer fortgepflanzt, und unser Christenthum
Den Heyden beygebracht, die sonst nur Götzen ehrten,
Und Fabeln schnöder Art vom höchsten Wesen lehrten.
Besteht es, habt ihr sie durch blinde Wuth bekämpft?
Hat Macht und Ansehn bloß der Gegner Stolz gedämpft?
Vermocht ein bloßes Wort: ihr müßt uns blindlings glauben!
Den Götzendienern Wahn und Aberwitz zu rauben?

O nein! der Priester Schwarm, der Philosophen Zunft,
Bestritt des Glaubens Werk durch scheinbare Vernunft.
Ihr klüglendes Geschwätz war nicht so leicht zu hemmen;
Man mußte durch Vernunft den Aberwitz umdämmen.
Ein Celsus schweigt nicht leicht: es muß ihm Origen
Durch Gründe starker Art, gewaltig widerstehn.
Arnobius, Lactanz, und Felix müssen sinnen,
Durch Waffen der Vernunft, Vernünftler zu gewinnen.

Des Aberglaubens Reich, das gern im Dunkeln steckt,
Hat jederzeit den Haß der Einsicht ausgeheckt.
Seit Unvernunft und Wahn sich mit den Klöstern mehrten,
Und Mönche seltner Art die Leyen dummseyn lehrten
Erstickte diese Brut der Wahrheit alten Glanz;
Das menschliche Geschlecht verlohr sein Vorrecht ganz:
Es ließ sich Witz, Verstand, Vernunft und Weisheit rauben,
Und trug das harte Joch vom blinden Köhlerglauben.

Geseg-

Gesegnet sey das Jahr, die hochgepriesne Zeit,
Darinn der Künste Licht die Finsterniß zerstreut!
Als Geist und Wissenschaft, nach oft gemachten Proben,
Des Aberglaubens Dampf und Vorhang weggeschoben.
Hier klärte die Vernunft den Glauben wieder aus:
Ihr heitrer Stral durchdrang so manches Gotteshaus.
Die Schuppen fielen selbst den Pfaffen vom Gesichte,
Und halb Europa rief: nun ist es wieder lichte!

Doch ward der Wahrheit Wuchs nicht auf einmal gemerkt;
Was Luther ausgeführt, ward nach der Zeit verstärkt.
Die Thorheit ist zu stark, ein Jahr kann sie nicht dämpfen:
Der liebt die Weisheit nicht, der nicht für sie will kämpfen.
Dem Glauben schadet oft der Kanzeln Sicherheit:
So wie des Landmanns Schlaf der Aecker Fruchtbarkeit.
Wer nicht nach Wahrheit forscht, der kann sie leicht verlieren;
Wer Weisheit finden will, muß immer weiter spüren.

Dieß lehrt uns die Natur, die nichts auf einmal giebt.
So zärtlich sie den Stamm der Menschenwelt geliebt,
So langsam pflanzt sie doch Verstand und Witz in Kinder.
Begreift doch kein Geschöpf im ersten Jahre minder
Als dieß erlesne Thier von grosser Fähigkeit!
Dem alles langsam wächst; dem Mühe, Fleiß und Zeit
Den Vortheil erst verschafft, wie man vernünftig denket,
Der Dinge Grund erkennt, und sich zum Schöpfer lenket.

Erst dringt des Lichtes Stral in seiner Augen Paar,
Drückt Bilder ins Gehirn und macht die Seele klar.
Der Schall erfüllt das Ohr und lehrt auf Töne merken,
Bis die Gedanken sich durch Wort und Namen stärken.
Geruch, Geschmack, Gefühl, erhöhen auch den Witz:
Ein kleiner Eindruck wirkt bis in der Seele Sitz.
Allmählich wacht sie auf und lernt in vielen Jahren
Durch Unterricht Verstand, und Klugheit durchs Erfahren.

Doch Vorurtheil und Trug verführt die größte Zahl.
Manch falsches Urtheil zeigt des Willens schlechte Wahl.
Der Sinne Zauberwerk legt der Vernunft viel Stricke;
Und so verfehlt der Mensch aus Irrthum oft sein Glücke.
Ihr Weisen alter Welt! erklärt, durch welchen Trieb
Ihr dieses eingesehn, was lange dunkel blieb:
Sagt, welcher hohe Zug wies euch in tausend Werken
Der bildenden Natur, den Schöpfer zu bemerken?

Was wars, als dieser Geist, der in euch selber wohnt?
Die schließende Vernunft, die keiner Mühe schont,
Der Wesen Grund und Art und Ordnung auszuspüren;
Erst selbst was einzusehn; dann andre anzuführen.
Der hat den ersten Stein zu dem Gebäu gelegt,
Darinn des Altars Pracht das Bild der Wahrheit trägt;
Der so viel Weihrauch brennt, den mit vereinten Händen
Die Völker aller Welt in diesen Tempel senden.

O Weisheit! o Vernunft! des Höchsten erstes Kind!
Wer einmal dich erkennt, bleibt ewig treu gesinnt.
Und dieß war unserm Gohr durch Witz und Fleiß gelungen,
Der mit verklärtem Blick dein Heiligthum durchdrungen.
Er war nicht von der Art, der nur Tribonian
Durch seiner Künste Griff das Herz erfüllen kann;
Die dunkler Rechte Wust sich stets zum Ziele setzet,
Und sich bey Zank und Streit vollkommen glücklich schätzet.

Nein, Gohr erkannte sich und Gott und diese Welt:
Er sann den Wundern nach, so die Natur enthält.
Die Wahrheit und ein Buch darinn Er sie gefunden,
Die reizten Seinen Geist und hielten Ihn gebunden.
Sein Beyspiel, Mund und Kiel erwiesen viele Kraft,
Erfüllten andre mehr mit Lust zur Wissenschaft:
Bis Pommern und Stettin, von dem gepriesnen Orden
Der Wahrheitliebenden, ein neuer Sitz geworden.

O glücklich! wer wie Gohr ein Lob zur Grube nimmt,
Das keine Zeit vertilgt, kein Neiderton verstimmt.
Ihr Freunde, die ihr Ihn, so wie die Wahrheit liebtet,
Und euch auf Seinen Wink in tiefer Einsicht übtet;
Verzeichnet Seinen Werth in eures Ordens Schrift:
Dieß wird ein Denkmaal seyn, das Marmor übertrifft.
Wem Männer Eurer Art ein rühmlich Zeugniß geben,
Der stirbt der Nachwelt nicht, und muß im Tode leben.

SENECA *in Thyeste.*

Nemo tam divos habuit faventes,
Crastinum ut possit sibi polliceri.
Res DEUS nostras celeri citatas
Turbine versat.



Poetische Sendschreiben.



I. Schreiben.

An Seine Königliche Majestät in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen,

Herrn Friedrich August den Iten.

1727. J. f. N.



Zwey Jahre sind es, Herr, als Dein betrübtes Land,
Sonst nichts so schmerzenvoll, als Deinen Abschied fand:
Als Sachsen, voller Neid, auf Pohlens grosses Glücke,
Mit einem traurigen, doch eifervollen Blicke,
Dich, seine Gränzen zwar, doch nicht zugleich sein Herz
Zurücke lassen sah. O! welch ein herber Schmerz
Erfüllte da die Brust bestürzter Unterthanen!
Man sah Dir thränend nach, es schien uns fast zu ahnen:
Der Abschied unsers Haupts wird mehr als jährig seyn.
Und nichts traf leider! mehr, als dieser Kummer ein.

Sarmatien war froh, sobald sein Wunsch geschehen:
Was ließ Dein Warschau nicht für Freudenzeichen sehen?
Und wie empfieng, Dein Volk mit tausendfacher Lust,
Sein königliches Haupt, Dich, gnädigsten August.

Wie zarte Kinder sonst, mit unverstellten Thränen,
Sich nach der Gegenwart entfernter Mütter sehnen;
Und wenn der Tag erscheint, der ihren Wunsch erfüllt,
Der all ihr Kümmerniß und all ihr Seufzen stillt,
Sich voller Zärtlichkeit nach ihren Armen dringen,
Und lächelnd Brust und Hals mit Mund und Hand umschlingen:
So sehnte sich vorher Dein weitgestrecktes Reich,
So fand sich, da Du kamst, die alte Lust zugleich.
Der Adel und das Volk gieng Dir mit Lust entgegen,
Die Fürsten jauchzeten bloß Deiner Ankunft wegen.

Wer die Regierungslast nicht recht begreifen kann,
Der sehe Dich allhier in Deinem Pohlen an;
Wo der Geschäffte Zahl sich jeden Tag vermehrte,
Und wo das Regiment Dir alle Ruhe störte.
Die Sorgfalt, die Du stets für Deine Länder trägst,
So willig, so getreu ins Werk zu richten pflegst:
Daß niemand zweifeln darf, ob auch bey Deiner Krone,
Mehr Arbeit oder Lust, mehr Last als Ruhe wohne?
Die Sorgfalt, sag ich, Herr, macht Dich gedoppelt groß:
Wenn so viel Völker sich, in Deinen Gnadenschooß,
Was ihre Seelen kränkt, bemühen auszuschütten,
Und niemals Dich umsonst um Schutz und Hülfe bitten.
So gieng es damals auch, Du Titus unsrer Zeit!
Und ob Dein Sachsen gleich mit vieler Zärtlichkeit,
Nach Deiner Gegenwart, der Quelle seines Lebens,
Sich allezeit gesehnt; so war es doch vergebens.
Das Glück Sarmatiens vertrug den Abzug nicht:
Indessen huben wir ein brünstig Angesicht
Zum Sitz der Allmacht auf; und seufzten mit Verlangen:
O Himmel! laß uns doch den König bald umfangen!

Jedoch ein trüber Tag vergrößerte die Quaal,
Ach! welch ein neuer Schmerz betraf uns dazumal,
Als alle Posten sich zu unsrer Pein verschworen,
Als jeder Bothe sprach: Der König ist verlohren!

Wir wußtens wohl, o Herr, daß Famens Unbedacht
Oft kleine Dinge groß, und große kleiner macht;
Die Wahrheit oft verläßt und unbedachtsam handelt,
Die Krankheit in den Tod, den Tod ins Grab verwandelt:
Allein der mindste Ruff von Friedrich Augusts Schmerz,
So falsch er jemals ist, betrübt ein jedes Herz,
Das Deine Gnade kennt. Drum galt auch hier kein Zweifeln:
Man sah den Jammer schon aus unsern Augen träufeln.
Die Zeitung war gewiß, als man den Reichstag schloß,
Daß Dir ein strenger Schmerz in einen Schenkel schoß.
Die Aerzte riethens nicht um solcher Krankheit willen,
Den Weg von Grodno her bis Warschau zu erfüllen:
So gar daß Bialostock, ein unbekannter Ort,
Dein Krankenbette ward. O schmerzerfülltes Wort!
Hat darum, riefen wir, der König uns verlassen,
Und schien Er darum denn den festen Schluß zu fassen,
Sein Pohlen zu erfreun; daß Schwachheit und Verdruß
Theils Ihn belästigen, theils uns beschweren muß?
Ach! wäre doch August in Sachsenland geblieben,
Ach! hätt ein Wink von Ihm das Ungemach vertrieben,
So jenes Reich bedroht: so würde diese Pein,
So würde dieser Gram uns nicht begegnet seyn.
Warum betrübst du uns, du sonst geliebtes Pohlen?
Gib uns das Haupt zurück, das wir dir anbefohlen!

So sprach die Ungeduld bey Kummer, Angst und Gram,
So oft von Deinem Schmerz ein neuer Bothe kam.
Nicht zwar, als hätt uns hier bey Deinem Außenbleiben,
Ein würdig Haupt gefehlt, das große Werk zu treiben,
Das Du in Gegenwart sonst selbst zu treiben pflegst.
Ach nein! der Sorgen Last, die Du sonst selber trägst,
Hat Dein durchlauchter Prinz, zu jedermanns Behagen,
An Deiner Statt, o Herr, ja fast wie Du, getragen.
Dein königlicher Sohn heißt so wie Du, August,
Und ist auch, so wie Du, der Unterthanen Lust.

Und da Er bisanher Dein Amt verwalten sollte,
So schiens, als ob uns Gott die Schmerzen lindern wollte,
Die Dein Entfernen uns für diesesmal erweckt.
Mein König, bloß Dein Schmerz hat uns so sehr erschreckt:
Dein Schmerz, den Du nicht mehr an Deines Schenkels Wunden,
Als jedermann von uns in seiner Brust empfunden.
Herr, hättest Du dießmal der Seufzer Zahl erblickt,
Die Dein gekränktes Land gen Himmel abgeschickt:
So hätte Dir, wiewohl Dich nie ein Leid bezwungen;
Der Eifer Deines Volks noch Zähren abgedrungen.
Der Himmel gab auch bald auf unsre Wehmuth acht,
Und schwächte nach und nach des Uebels strenge Macht;
Ganz Sachsen aber ließ, bey grober Stücke Knallen,
Sein Loblied fast so laut, als ihren Donner schallen.

Nichts hat uns mehr gefehlt, als Deine Wiederkehr
O König! in das Land. Was wünschte man so sehr?
Und wornach seufzte man, nachdem die Cur geschehen;
Als Dich, mein König, bald genesen hier zu sehen?
Du hast den Wunsch erhört. Du kamst in Sachsen an,
Der Frühling schmückte selbst die vor beschneyte Bahn,
Mit Blumen, Laub und Gras, die Deinen Fürstenwagen,
Von Warschaus Thoren an bis Leipzig sollte tragen.
Sie trug Dich freudig hin, und wer ward nicht gerührt?
Und wer hat nicht die Lust der regen Stadt gespürt,
Als der vermischte Ruff: Der König ist gekommen,
Augustus ist schon da! die Gassen eingenommen.
Die Fremden die man itzt in unsern Mauren sieht,
Weil sie Gewinnst und Glück nach Leipzigs Thoren zieht,
Erstaunen fast dabey; und könnens nicht begreifen,
Wie sehr sich Lust und Dank auf unsern Lippen häufen.
Das macht, sie wissens nicht, wie höchstbeglückt man ist,
Wo Friedrich August herrscht, wo Du, Herr, König bist.
Doch treten sie mit uns voll Sehnsucht und Entzücken,
Zu tausenden hervor, Dein Antlitz zu erblicken.

Ver=

Verzeihe, theurer Held, daß Deines Knechtes Pflicht
Von dem, was schon geschehn, mit so viel Worten spricht.
Der angebrochne Tag, der Dich der Welt geschenket,
Hat den erfreuten Kiel auf Schmerz und Lust gelenket,
Die uns zum Theil betrübt, zum Theil hernach erfreut.
Doch itzt hat in der That der Sachsen Freudigkeit
Den höchsten Grad erlangt. Das Jahr hat sich erneuert,
Es wird von Hof und Stadt das große Fest gefeyert,
Das Dich gebohren hat. Herr, soll denn ich allein,
Bey allgemeiner Lust ein stummer Zeuge seyn?
Soll meine Zunge nur bey diesem Jubel schweigen,
Und ihre Regung nicht durch heiße Wünsche zeigen?
Nein, König, bin ich gleich Dein allertiefster Knecht,
Und klingt gleich dieser Reim vor hundert andern schlecht;
Soll doch Dein Gnadenblick aus diesen Zeilen lesen,
Daß dieser Tag auch mir ein Freudentag gewesen.

Du kennest, Gnädigster, Du kennst das herbe Leid,
So Neid und Eifer mir vor kurzem angedräut.
Doch itzt verstummen sie: ein Wink von Deinen Gnaden
Weis mich im Augenblick des Kummers zu entladen.
Der Himmel liebe Dich, wie Du Dein Sachsen liebst,
Dem Du das Leben itzt von neuem wieder giebst.
Du müssest neue Kraft in Geist und Gliedern spüren,
Und noch einmal so lang, als schon geschehn, regieren.
Verschmähe dieß Geschenk von meinen Händen nicht,
Und zeige mir forthin Dein göttlich Angesicht,
Mit gleicher Gnad und Huld, als ich bisher genossen;
So wird mein Glücksbaum noch mit neuen Zweigen sprossen.



II. Schreiben.

An weil.

Seine Königl. Majest. in Pohlen und Churfl. Durchl. zu Sachsen.

1728.

Warum entzeucht, o Herr! da Eis die Berge deckt,
Da Frost und Reif u. Schnee das starre Land noch schreckt,
Warum entzeucht Dich uns Sarmatiens Verlangen?
Was zwingt Dich eben itzt die Reisen anzufangen?
O Held! bist Du Dein selbst zu schonen nicht gewohnt;
So werde doch in Dir der Sachsen Heil geschont!

Ach Vater! schone Dein! So seufzet unsre Liebe,
So ruffet Land und Stadt mit eintrachtvollem Triebe.
Versehre durch den Frost die zarten Schenkel nicht,
Und warte doch vielmehr, bis Dich ein Frühlingslicht,
Auf Blumen, Gras und Laub zu Deinem Volke führet.
Ach Vater! schone Dein! ganz Pohlen ist gerühret,
Und sorget für Dein Haupt. Es bittet für Dein Heil,
Und nahm nur neulich noch an Deinen Schmerzen Theil,
Und ließ mit uns zugleich Gebeth und Flehen schallen,
Als Dich des Uebels Macht so heftig angefallen.
Ach Vater! schone Dein! Bewegt Dich denn kein Flehn?
Muß Deinen Gliedern denn durchaus Gewalt geschehn?
Wie lange bist Du hart? Doch alles ist verlohren,
Der König hört uns nicht. Er eilt aus Dresdens Thoren,
Wo alles klagt und bebt. Er zeucht aus Sachsen fort,
Indem der Winter tobt, und selbst der kalte Nord
Die edlen Rosse spornt; bis sie mit schnellen Füssen,
Geschwinden Tauben gleich, den König hingerissen.

So hat kein Seufzen denn des Helden Brust bewegt,
Kein thränenvolles Volk den Vatersinn geregt:

Indem ein starker Zug von königlichen Trieben
Sein grosses Herz besiegt und unverrückt geblieben.
Kein Wunder! Pohlens Staat, das Volk von edlem Blut,
Fleht seinen Schutzgott an und dessen Heldenmuth;
Und hofft, wenn Er nur eilt dem Reiche vorzustehen,
Der drohenden Gefahr beyzeiten zu entgehen.
Wie, wenn bey rauhem Sturm der Wolken trüber Duft
Den Tag in Nacht verkehrt, und die geschwärzte Luft
Mit dickem Nebel füllt, die matten Schiffer zagen:
Weil sie rings um sich sehn, die wilden Fluthen schlagen,
Weil sich der Abgrund selbst von unten aufgedeckt,
Von oben Blitz und Knall die blöden Sinne schreckt;
Und wie sie ganz bestürzt, mit aufgehabnen Händen,
Zu Gott um Hülfe schreyn, den Schiffbruch abzuwenden:
So hat Sarmatien, das manche Noth gedrückt,
Zu seinem Friederich die Seufzer abgeschickt,
Das feste Knie gebeugt, mit Hand und Mund gebethen,
Das hartbedrängte Reich als König zu vertreten.

Was sollte nun der Held bey solchem Flehen thun?
Sollt Er Sein Volk verschmähn? Sollt Er gemächlich ruhn?
Sollt Er den rauhen Weg, ja Wind und Wetter scheuen?
Wer solchen Argwohn hegt, mag seinen Wahn bereuen!
Er kennt den König nicht. O nein! der Held verlacht
Den Schmerz, der Ihn gedrückt, die Glieder matt gemacht.
Ihr Pohlen freuet euch! Er macht sich auf die Reise.
Die Weichsel hebt ihr Haupt aus dem zerbrochnen Eise:
Weil keine Last bey ihr die Freude hemmen mag.
Sie lacht, und legt die Lust mit Freuden an den Tag:
Komm, **Landesvater**! komm! Wen rührt Dein Angesichte,
Wen rührt Dein Auge nicht mit seinem Götterlichte?
Auf, Warschau! öffne dich! Du königlicher Sitz,
Empfange deinen Held mit der Karthaunen Blitz,
Entdecke deine Lust in frohen Lobgesängen,
Laß deine Jugend sich mit Macht entgegen drängen,

Des

Des Königreiches Schmuck, die Hoffnung später Zeit.
Dann magst Du, edles Volk, mit reger Freudigkeit,
Zu Hause manchen Kranz aus Lorberzweigen binden,
Und sie des Fürsten Bild um Haupt und Schläfe winden.
Und wenn du dergestalt mit andachtvoller Hand
Dem Haupte deines Staats den Weihrauch angebrannt;
So ruffe noch zu Gott: Er woll Ihn lange schützen,
Des Reiches schwere Last durch Seinen Arm zu stützen!

So spricht sie und verbirgt, in der bestandnen Fluth,
Ihr weißbereiftes Haupt. Doch wie wallt uns das Blut?
Wie schmerzt die Wunde nicht, wenn wir erwägen wollen,
Daß wir, o **Vater**! Dich indeß entbehren sollen,
Da Du Dich uns entzeuchst. Wiewohl uns tröstet schon
Dein **Friederich August**, Dein königlicher Sohn,
Der Erbe Deines Stuhls und Deiner Heldengaben,
Der ists, Der wird das Land an Deiner Stelle laben.
Er ist an Weisheit groß, an Tugend ungemein,
Und wird der Völker Trost, der Länder Wonne seyn.
Dieß lindert Meißens Schmerz. Seyd fröhlich, ihr Provinzen!
Ihr seht des Vaters Bild verjüngt in Seinem Prinzen.
Es herrscht auf späte Zeit ein **Friederich August**,
Des deutschen Reiches Preis, des Vaterlandes Lust.

O Vater! zeuch denn hin, und hilf dem edlen Pohlen.
Wir haben Dich bereits dem Himmel anbefohlen,
Und flehn unausgesetzt um Dein beständig Heil:
Was sich Dein Herz nur wünscht, das werde Dir zu Theil!
Und wenn Du nächstes Jahr, nach ausgeführten Thaten,
Darüber Du dereinst zum Wunder wirst gerathen,
Gesund zurücke kehrst, und mir ein Lied gelingt,
Das lieblicher als dieß, in Deinen Ohren klingt:
So soll man es von mir mit tausend Freuden hören,
Dich Herr! und Dein Geschlechte vor aller Welt zu ehren.



III. Schrei=

III. Schreiben.

An Seine Königliche Hoheit, Den Durchl. Chur= u. Erbprinzen zu Sachsen.

1727.

Du müßtest nicht so reich an Tugend und Verstand,
An Großmuth, Gütigkeit und Gnade für das Land
Und andern Gaben seyn: wenn ich mich scheuen sollte,
Und heute Dich, o Prinz, nicht auch verehren wollte.
Allein Du bist zu groß, o Friederich August!
Das Land bewundert Dich und nennt Dich seine Lust.
So bald man Dich erblickt; so läßt Dein hohes Wesen
Des Vaters Heldenart, des Vaters Größe lesen.
Wie könnte denn an Dir ein treuer Unterthan
Den tugendhaften Lauf, auf seiner Heldenbahn,
So nah vor Augen sehn, und dennoch strafbar schweigen,
Und seinen Lorber nicht vor Deinen Palmen neigen.

Man weis zwar, theurer Prinz! daß dieß beglückte Licht
Mehr von des Vaters Ruhm als Deinem Lobe spricht.
Der Tag, den Stadt und Land zu ihrer Lust erkohren,
Ist freylich wohl der Tag, der Ihn zur Welt gebohren.
Allein, Durchlauchtigster, man schließt Dich hier nicht aus.
Das Licht, so Ihn gebahr, hat Sachsens Heldenhaus
Zugleich durch Dich erfreut. Vom Stamme sprossen Zweige,
Und wenn ich Haupt und Knie vor einer Ceder beuge;
Verehr ich auch den Arm, der Nahrung, Saft und Kraft
Aus ihren Wurzeln zieht, und jeder Eigenschaft
Des ganzen Stammes folgt. So sind denn diese Stunden,
Durchlauchter Königssohn! mit Deiner Lust verbunden.
Denn wer begreift es nicht, daß Deines Vaters Fest,
Das uns so freudig macht, sich doppelt feyren läßt:

Zuerst,

Zuerst, dieweil es uns durch Ihn so sehr beglücket;
Hernach, weil Du durch Ihn das Licht der Welt erblickt.

Fürwahr, Johann Georg, der Nestor Seiner Zeit,
Erblickte jenen Tag mit vieler Freudigkeit,
Daran Ihm Sein Gemahl den andern Prinzen brachte,
Aus dem die Majestät schon in der Wiege lachte.
Und da Sein ältster Sohn, nach kaum erlangter Chur,
So früh, so unverhofft zu Seinen Vätern fuhr;
So wäre Sein Geschlecht zu zeitig aufgerieben,
Dafern es nicht annoch im Bruder übrig blieben.
Wir hätten nach der Zeit die Thaten nicht gesehn,
Die durch den Herkules der deutschen Welt geschehn.
Die Krone hätte noch den Churhut nicht geschmücket,
Der Adler wäre nicht zum Rautenkranz gerücket,
Und das Erzmarschallschwert der Sachsen wäre nicht
Dem Reiter beygesellt. Doch was der Himmel spricht,
Dem kann, Durchlauchter Prinz, kein Zufall widerstreben.
Gott wollte Sachsens Stamm, Thron, Kron und Zepter geben:
Drum gab er ihm ein Haupt, das Unglück und Gefahr,
Sowohl als Glück und Pracht zu tragen, fähig war;
Drum mußte dazumal, zum Schmuck und Heil der Erden,
Ein Friederich August zur Welt gebohren werden.

Mich dünkt, o großer Prinz, Dein Herz wird hier entflammt,
Indem Dein Glück nächst Gott von diesem Helden stammt.
Du selber bist zwar groß, und stralst mit eignem Lichte,
Man sieht ja freylich wohl in Deinem Angesichte
Was kronenwürdiges. Denn was Dich trefflich macht,
Ist Dir an Geist und Leib vom Himmel zugedacht;
Und Sachsen würde Dich, von wegen solcher Gaben,
Aus ungezwungner Wahl zum Haupt erkohren haben.
Doch wie der Aeltern Glanz auch auf die Kinder fällt,
Und ihre Trefflichkeit noch mehr vor Augen stellt;
So mehrt sich auch Dein Licht durch Deines Vaters Stralen.
Du darfst nicht fabelhaft, wie Alexander, pralen,

Daß Hammons Jupiter Dein rechter Vater sey:
Die Wahrheit steht Dir selbst mit größern Ahnen bey.
Sonst rühmte sich ein Held, er stamme von Alciden,
Du, Königlicher Prinz, bist noch weit mehr zufrieden,
Daß Friederich August, dem Du so ähnlich bist,
Dein Anherr, was? noch mehr! Dein eigner Vater ist.
Herr, drum gefällt es Dir, daß wir den König loben:
Wer Deinen Vater rühmt, der hat auch Dich erhoben.

Ja, Prinz, drum wünscht man Dir, an Deines Vaters Statt,
Zu diesem Tage Glück, der Ihn gebohren hat.
Man weis, Du gönnest Ihm ein unverrückt Gedeihen,
Man weis, es kann Dich nichts so ungemein erfreuen,
Als Deines Vaters Heil. Sein überstandner Schmerz
Gieng wahrlich keinem so, wie Dir, o Held, ans Herz.
Du selber bist mit uns vor Gottes Thron getreten,
Du selber hast Ihn jüngst für Dich und uns erbethen:
Das macht August beherrscht zwar selber Seinen Staat;
Doch setzt Er Dich dabey zu Seinem nächsten Rath.
Er liebt Gerechtigkeit, und Du, o Herr, desgleichen:
Muß Ihm Vespasian, so muß Dir Titus weichen.

Vergib, Durchlauchter Prinz, daß sich ein Fremdling wagt,
Und was er heute denkt, mit froher Ehrfurcht sagt.
Ich bin Dir ewiglich zu Dank und Dienst verbunden,
Ich habe Schutz und Ruh bey Deinen Schwertern funden,
O nähme mich Dein Land zu seinem Bürger an!
Ich bliebe lebenslang Dein treuster Unterthan;
Und strebte, bis ich mir einmal den Ruhm erworben:
Als Friedrich Augusts Knecht ist er vergnügt gestorben.



IV. Schreiben.

An Seine Hochfürstliche Durchlaucht.

Den regierenden Fürsten

zu Schwarzburg-Rudolstadt.

J. f. N.

Durchlauchtster Fürst und Herr,
darf man sich unterstehn,
Dir, durch ein schlechtes Blatt, vors Angesicht zu gehn,
Und Dir den muntern Blick der holdesten Sophien,
Der Fürstinn, die Du liebst, in etwas zu entziehen;
So schaue, was sich hier der Knechte Pflicht erkühnt,
Die, da sie Dir mit Lust und fester Treue dient,
Dich heute segensvoll, mit Wünschen und mit Bethen,
Zum zweytenmal gesehn in Hymens Orden treten.

Wir spüren allzuwohl das alles, was Du bist;
Ein Fürst dem nichts als Ruhm und Tugend eigen ist;
Ein gütiger Regent; ein Vater Deines Landes;
Ein Freund der Wissenschaft; ein Kenner des Verstandes.
Die Klugheit wohnt in Dir: Du bist des Höchsten Bild,
Ein unerschöpfter Quell, daraus die Wohlfahrt quillt,
Die Rudolstadt bisher, in viel beglückten Jahren,
Von Deiner Hand geneust, in Deinem Schutz erfahren.
Wann Dich der Adel liebt, wann Dich der Bürger ehrt,
Wann Dir der Diener Herz als eigen zugehört,
Wann Dich die Musen selbst, als ihren Schutzgott lieben,
Die sich, da Du sie nährst, in freyen Künsten üben:
Dann wird ja jedermann vollkommen überführt,
Daß sich was Göttliches in Deinem Wesen rührt,

Und spricht von Dir: Anton verdient, vor hundert Prinzen,
Ein vielmal grösser Reich an Völkern und Provinzen.

Und wen befremdet das? Dein gnädiges Gemüth,
Das Deiner Diener Herz stets fester an sich zieht,
Lehrt Dich das Regiment, nach Vorschrift jener Alten,
Nicht für ein schlechtes Werk, auch für nichts leichtes halten.
Darum regierst Du so, daß sich ein Vatergeist
In allem, was Du thust, belohnst und strafest, weist.
Tyrannen lassen sich beym ersten Anblick scheuen:
Du bist bemüht, Dein Volk und alles zu erfreuen.
Dein ungemeiner Sinn hat jederzeit erkannt,
Ein Fürst sey für das Volk, und nicht für ihn das Land;
Er sey dem Unterthan, nicht dieser ihm, gebohren.
Drum hältst Du jeden Tag, wie Titus, für verlohren:
Daran Dein kluger Arm, der selbst das Ruder lenkt,
Nicht auch mit milder Hand den Dürftigen beschenkt;
Die Wittwen oft versorgt, der Weysen Haupt geschützet;
Der Unschuld Recht geschafft, die Tugend unterstützet.

Wohin geräth der Kiel, da ihn Dein Lob entzückt?
Verzeihe, theurer Fürst! so bald man Dich erblickt,
Vergißt man seiner selbst, verfehlt man seiner Pflichten,
Und säumt zuweilen gar, das Beste zu verrichten.
Dein froher Hochzeittag, ein Tag voll Lieb und Lust,
Daran Dein fürstlich Herz, an Seiner Fürstinn Brust,
Sein altes Leid vergißt, erweckt auch unsre Sinnen.
Wir sehn an Deiner Hand den Schmuck der Prinzeßinnen,
Wir sehn und ehren Sie, und stutzen zweifelsvoll:
Wodurch man dieses Fest nach Werth erheben soll;
Wodurch man tüchtig sey, theils Dich, und theils Christinen,
Dieß neue Glücksgestirn, mit Eifer zu bedienen.

Sie sieht der Pallas gleich an Minen und Gesicht,
Weil Ihr der Weisheit Stral aus beyden Augen bricht.

Ihr Herz liebt Gottesfurcht, da ein geweihter Orden
Bisher in Gandersheim Ihr Aufenthalt geworden.
Wo Witz und Frömmigkeit nun beyeinander stehn,
Da folgt der Segen nach, da folgt das Wohlergehn;
Da steht des Himmels Huld, so Ihr, als andern, offen:
Was kann nun Schwarzburg nicht von dieser **Fürstinn** hoffen?

Wohlan! so kröne denn des Höchsten Gnadenhand,
Durchlauchtes Fürstenpaar, Dein neuverknüpftes Band,
Es schmücke sich dereinst, nach viel vergnügten Jahren,
Bey Kräften, Glück und Heil, Dein Haupt mit grauen Haaren.
Seyd Beyde, wie bisher, der treuen Bürger Lust,
Und nehmt die Ehrfurcht an, die Eurer Diener Brust
Euch voller Zärtlichkeit und treuer Liebe weihet,
So wird man freudig sehn, daß unser Wunsch gedeihet.



V. Ant

V. Antwortschreiben.

An Seine Hochgräfliche Excellenz, den Kaiserlichen Geh. Rath und Kammerherrn, des H. R. Reichs Grafen von Schlick, auf Dero gnädigstes poetisches Schreiben, das obige auf der 423 u. f. Seiten befindliche Gedicht betreffend.

Erlauchter Graf, Dein Kiel, den Treu und Eifer regt,
Die Heldinn zu erhöhn, Die so viel Kronen trägt;
Daß er mit allen zürnt, die mit zu schwachen Seyten
Ihr hohes Heldenlob, wie unlängst ich, entweihten;
Dein Kiel, der mich gestraft, ermuntert und gelehrt,
Hat es gewiß verdient, daß ihn mein Dank verehrt;
Daß, für den Unterricht, womit er mich beglücket,
Mein Phöbus Dir beschämt, dieß Blatt zur Antwort schicket.

Dein Tadel, großer Mann, entsprang aus reiner Pflicht:
So schön und schätzbar ist auch mancher Lobspruch nicht.
Kann ein so seichtes Lob wohl ein Vergnügen geben, a)
Wann Falschheit, Schmäuchelep und Einfalt uns erheben?
Ein

a) Neque te ut miretur turba labores,
Contentus paucis Lectoribus. An tua demens,
Vilibus in ludis dictari carmina malis?
Hor. Sat. L. I. Sat. 10.

Item: - - - - - - Si carmina condes
Numquam te fallant animi sub vulpe latentes.
Id. de Art. Poet.

und

Ein kluger Aristarch, den Flaccus dort beschreibt, *b)*
Ist ungleich schätzbarer, der unerbittlich bleibt;
Wann er die Fehler sieht, und um der Wahrheit willen,
An Freunden auch, die Pflicht der Richter will erfüllen.
Das wars, was in Paris der Franzen Juvenal
Den Dichtern seiner Zeit zu dulden anbefahl: *c)*
Und was mich Popens Schrift, die halb Europa ehret,
Auf der Vernunft Geheiß, vor langer Zeit gelehret. *d)*

O Graf, wie selten ist bey Hofe solch ein Mann,
Der, was ein Dichter schreibt, nach Werth entscheiden kann; *e)*
Dem selber in der Hand der Musen Leyer tönet,
Womit er Griff und Ohr nach seiner Art gewöhnet.
So war in Rom Mäcen ein Kenner ächter Kunst;
Bey ihm fand ein Horaz und Maro Schutz und Gunst:
Das macht, er konnte selbst, so wie Augustus, dichten,
Und dann der Dichter Fleiß mit kluger Einsicht richten.

Drum

und *Boileau* schreibt davon:

Un Flatteur aussitôt cherche à se récrier,
Chaque Vers, qu'il entend, le fait extasier:
Tout est charmant, divin; aucun Mot ne le blesse.
Poetique Chant. I.

b) Vir bonus et prudens versus reprehendet inertes:
Culpabit duros, incomtis allinet atrum
Transverso calamo signum; ambitiosa recidet
Ornamenta, parum claris lucem dare coget;
Arguet ambigue dictum, mutando notabit;
Fiet Aristarchus. *Hor. Art. Poet. circa finem.*

c) Faitez vous des Amis promts a vous censurer:
Qu'ils soient de vos Ecrits les Confidens sincères.
Et de tous vos Defauts les zelez Adversaires.
Depouillez devant eux l'Arrogance d'Auteur &c.
Boil. Chant. I. de l'Art. Poetique.

d) If once right reason drives that Clowd away,
Truth breaks upon us with resistless Day;
Trust not your self; bot your Defects to know,
Make Use of ev'ry Friend and ev'ry Foe.
Pop. Ess. of Crit. v. 213.

Drum nimm, an Dankes statt, Herr, dieß Geständniß an:
ein Lob der Kaiserinn, hat nicht genug gethan.
ie Absicht meiner Schrift ist mir nur halb gelungen,
nd Sie hat mehr verdient, als ich an Ihr besungen.
lit Grunde legst Du mir so manchen Lobspruch dar,
er meiner Muse theils zwar beygefallen war; *f)*
och, den die Gegenwart des Eindrucks ganz erstickt,
ls ich zuerst in Wien die große Frau erblicket,
ier pries ich der Person erhabne Majestät,
enn Sie der Andacht Trieb auch öffentlich erhöht;
ie Sie der Stände Wohl mit eignen Händen bauet,
lit eignen Lippen spricht, mit eignen Augen schauet.
ch pries die Gnade nur, womit Sie den beglückt,
er als ein Fremdling Sie verwundrungsvoll erblickt;
ie Sie durch feinen Witz Ihr kluges Wort gewürzet,
nd Ihres Kaisers Fest durch Pracht und Lust gekürzet.

 Dieß

e) Qui scribit artificiose, ab aliis commode scripta facile in-
lligere poterit. *Cic. ad Herenn. L. 4.* & *Plinius L. I. Epist. 10.*
t enim de pictore, sculptore, fictore nisi artifex judicare; ita
isi sapiens non potest perspicere sapientem.

mgl. Let such teach others, who themselves excell,
And censure freely, who have writen well.
Pope Crit. v. 15.

erner: - - - - Ainsi qu'en sots Auteurs,
Notre Siecle est fertile en sots Admirateurs;
Et sans ceux, que fournit la Ville et la Province,
Il en est chez le Duc, il en est chez le Prince.
L'Ouvrage le plus plat a chez les Courtisans,
Rencontré de tout Tems de zelés Partisans.
Et pour finir enfin par un Trait de Satire,
Un Sot trouve toujours un plus Sot qui l'admire. *Boil.*

f) Z. E. in der Zueignungsode vor dem I. Th. der Geschichte der
ön. Akad. der schön. Wiss., imgleichen in den letzten Strophen der
de aufs Karlsbald; und endlich in dem Schreiben an einen vor-
ehmen Cavalier in Wien. S. die vorstehenden u. folg. Gedichte.

Dieß hatt' ich selbst gesehn, dieß war des Liedes Zweck:
Mein Witz war viel zu schwach, drum fiel sonst alles weg.
Was Du mit scharfem Sinn, aus tiefer Staatskunst Quellen,
Viel glücklicher als ich, geschickt bist vorzustellen.
Du siehst, erhabner Graf, nun schon so manches Jahr,
Was unsrer Kaiserinn besonders Schicksal war.
Du siehst Sie Thron und Reich zu solcher Zeit betreten,
Da alle Welt entbrennt, Ihr Stammhaus auszujäten.
Du siehst die Großmuth an, womit Sie Feind und Neid,
Zwar zu begegnen weis; und doch zuletzt verzeiht.
Du siehst der Klugheit zu, womit Sie selbst regieret,
Den sehr geschwächten Staat zur alten Größe führet;
Gewerb und Handel hebt, dem Prachte Gränzen setzt,
Den fremden Ueberfluß hinfort für schädlich schätzt,
Gesetze giebt und schützt, das Kriegesheer vermehret,
Die Waffen schärfer wetzt, Verdienste lohnt und ehret.
Du siehst, wie Sie die Hand den stillen Musen beuth,
Und ihnen königlich die schönsten Tempel weiht:
Das alles siehst Du selbst, das alles muß Dich rühren;
Nun sprich, wie konnt ich das in meiner Ferne spüren?

Zwar sah ich neulich auch der Deutschen Trennung an,
Wie einer, den es schmerzt, was er nicht hemmen kann.
Ich sah den Bürgerkrieg Germaniens entbrennen,
Den keiner Thränen Fluth genug beweinen können.

Das

g) Lucan schreibt davon sehr schön:

Quis furor, o Cives! quæ tanta licentia ferri,
Gentibus invisis Latium præbere cruorem?
Cumque superba foret Babylon spolianda trophæis
Ausoniis, umbraque erraret Crassus inulta;
Bella geri placuit, nullos habitura triumphos.
Heu! quantum potuit terræ pelagique parari,
Hoc, quem civiles hauserunt, sanguine dextræ? - - -
Tum, si tantus amor belli tibi, Roma, gerendi,
Totum sub Latias leges quum miseris orbem,
In te verte manus! *Nondum tibi defuit hostis!*

ꝛs große Reich zerfällt durch innerlichen Streit,
ꝛ stärket seinen Feind, durch eigne Zwistigkeit:
e sonst das alte Rom durch innre Glut entglommen,
s seine Freyheit fiel, als Cato umgekommen.
hätten sich Pompej und Cäsar doch vereint,
d das verbundne Schwert auf einen fremden Feind, g)
s Parthervolk gezückt, des Crassus Schimpf gerächet:
hätte Rom sich nicht durch eigne Wuth geschwächet.
eß, dieß ist Deutschlands Bild, sobald sein Zwist erwacht:
reibt sich selber auf, indem sein Nachbar lacht,
d immer weiter greift. Dieß haben wir gesehen;
eß hab auch ich beseufzt: allein es ist geschehen!

Nun komm, und stell, o Graf! Dich hier an meine Statt;
unser Musenchor bisher geblühet hat.
mm, sieh, wie wir gesehn, um unsers Pindus Spitzen,
s nahen Feindes Schwert auf allen Seiten blitzen.
e scheuen Musen fliehn, wo Mars die Lanze regt;
s Furcht, daß auch der Blitz auf ihre Scheiteln schlägt.
s ganze Böhmen raucht von wilden Kriegesflammen:
s Ungewitter zieht sich stündlich mehr zusammen,
endlich bricht es los. Es schlägt in Meißen ein,
d Leipzig selber muß ein Raub der Feinde seyn.
r komm, und stimme nun der Cyther schlaffe Seyten!
r Troja haßte schon Apollo Kampf und Streiten, h)

h) Neptun redet Iliados φ. den Apollo so an, v. 436:

Φοῖβε τίη δὴ νῶϊ διέσταμεν; οὐδὲ ἔοικεν,
Ἀρξάντων ἑτέρων, τὸ μὲν αἴσχιον αἴκ' ἀμαχητὶ
Ἴομεν Οὔλυμπόνδε Διὸς ποτὶ χαλκοβατὲς δῶ.

llo aber antwortet, v. 461:

Τὸν δ' αὖτε προσέειπεν ἄναξ ἑκάεργος Ἀπολλων,
Ἐννοσίγαι, οὐκ ἄν με σαόφρονα μυθήσαιο
Εμμεναι, εἰ δὴ σοί γε βροτῶν ἕνεκα πτολεμίζω
Δειλῶν, οἳ φύλλοισιν ἐοικότες, &c.
- - - - ἀλλὰ τάχιστα
Παυσώμεσθα μάχης, οἱ δ' αὐτοὶ δηριαάσθων.

Und seiner Priester Chor, ist eben so gesinnt:
Weil da, wo Mars regiert, der Musen Fleiß zerrinnt.
Wer recht, wer unrecht focht, ist schwerlich zu entscheiden, i)
Da wir des Krieges Last noch diese Stunde leiden.

Du siehst, erlauchter Graf! was mich bisher gestört,
Daß ich die größte Frau, nicht wie man soll, verehrt.
Allein gesetzt, mein Rohr hätt' auch den Rath erwählet:
Hätt' ihm nicht Kraft und Raum zu solchem Ruhm gefehlet?
Ein Werk von solcher Art erfodert Müh und Zeit;
Das meine war die Frucht von schneller Dankbarkeit.
Wie kann der Ode Kunst Ihr völlig Bild entwerfen,
Gesetzt daß Pindar selbst den Griffel wollte schärfen? k)

Horaz

i) Lucan schreibt *L. I. Pharſ.*

- - - - - - - Quis justius induit arma?
Scire nefas, magno se judice quisquis tuetur.
Victrix caussa Diis placuit, sed victa Catoni.

k) Pindar in seiner I. olympischen Ode auf den König Hiero, lobt nur im Vorbeygehen die übrigen Tugenden des Königes, und bleibt hauptsächlich bey seiner Pferdezucht stehen. Er nennet ihn:

Συρακοσιων ἱπποχάρμην Βασιλῆα.

Hernach heißt es:

Θεμιστειον ὃς ἀμφέπει
Σκᾶπτον ἐν πολυμάλῳ
Σικελίᾳ, δρέπον μὲν
Κορυφὰς ἀρετᾶν ἄπο πασᾶν *Antiſtrophe* 1.
- - *ἐμὲ δὲ στεφανῶσαι*
Κεῖνον ἱππικῷ νόμῳ
Αἰοληΐδι μολπᾷ χρή. *Antiſtrophe* 4.

Doch verspricht er ihm gegen das Ende noch einen schönern Lobgesang.

l) In der XII. Ode des 1. Buches füllt er fast alle Strophen mit andern berühmten Leuten; nur die drey letzten Strophen gehen den berühmten August an, für den er den Jupiter anrufet:

Gentis humanæ pater atque custos &c.

Eben so hat er es schon in der II. Ode des 1. B. gemachet. Nach allen Zeichen des himmlischen Zornes, vergleicht er den August mit dem

Horaz besang sehr oft den göttlichen August:
Der war ja freylich wohl der klugen Römer Lust. *l)*
Doch wo hat Flaccus ihn auf einmal ganz erhoben?
Wir sehn ihn stets getrennt, bald so, bald anders loben.
Der Dichter theilt den Stoff, wie seinen Helden ein:
Bald wird er gnädig bloß, bald wird er tapfer seyn.
Geschichten ist das Recht zu allem vorbehalten:
Kalliope will nie der Klio Amt verwalten.
So gar die Ilias singt nur Achillens Wuth.
Der Weise von Stagyr heißt dieß Verfahren gut: *m)*
Und Maro selber will, von seinem Trojerhelden,
Nur das am Tyberstrom gepflanzte Reich vermelden. *n)*

dem Mercur, wünscht ihm lange zu leben, und muntert ihn auf, wider die Meder zu kriegen:

Serus in cælum redeas &c.
Hic ames dici Pater atque Princeps
Neu sinas Medos equitare inultos,
Te duce, Cæsar!

m) Arist. in Art. Poet. Cap. IX. Μῦθος δ᾽ ἐστὶν εἷς, οὐχ, ὥσπερ τινὲς οἴονται, ἐὰν περὶ ἕνα ᾖ· πολλὰ γὰρ καὶ ἄπειρα τῷ γένει συμβαίνει, ἐξ ὧν ἐνίων οὐδέν ἐστιν ἕν. - - - Ὁ δὲ Ὅμηρος, ὥσπερ καὶ τὰ ἄλλα διαφέρει, καὶ τοῦτ᾽ ἔοικε καλῶς ἰδεῖν, ἤτοι διὰ τέχνην ἢ φύσιν. Ὀδύσσειαν γὰρ ποιῶν, οὐκ ἐποίησεν ἅπαντα ὅσα αὐτῷ συνέβη. - - ἀλλὰ περὶ μίαν πρᾶξιν, οἵαν λέγομεν τὴν Ὀδύσσειαν, συνέστησαν. ὁμοίως καὶ τὴν Ἰλιάδα.

n) Was Aristoteles am Homer gelobet, und was Virgil selbst beobachtet hat, nicht das ganze Leben eines Helden, sondern nur eine That, von gewisser Größe, zu loben, oder nachzuahmen, das schreiben auch die besten Lehrer der Dichtkunst, in den Oden oder Gesängen vor. So lehret z. E. Antonio Minturni in seiner Arte Poetica, die 1725 zu Neapoli, in 4 herausgekommen, im III B. p. 175, in der Erklärung der lyrischen Poesie, was der Inhalt der Lieder seyn soll. Der eine fragt: Che cosa dunque sara la Melica Poesia? *Min.* Imitazione d'atti or gravi, ed onorati, or piazevoli e giocondi, sotto una intera e perfetta materia, di certa grandezza compresi &c. Und p. 177 sagt er, daß diese Materie kurz seyn müsse. La Materia, ch'egli amprende a descrivere, chiaro si vede, non esser lunga.

So fodre denn, o Graf! von Dichtern nicht zu viel:
Beuth alle Sänger auf, die ein geläutert Spiel
In Deutschland groß gemacht. Laß alle sich bemühen,
Das Lob der Kaiserinn ans helle Licht zu ziehen.
Theil Ihre Tugend ab, und jedem einzeln aus:
Vieleicht wird endlich noch ein völlig Bild daraus.
Ein jeder wird zwar Sie, doch niemand alles schildern.
So gehts der Malerey in ihren schönsten Bildern,
Der Schwester unsrer Kunst. Was ein Gesichtspunkt weist,
Das ist es, worauf sich des Pinsels Witz befleißt.
Setz hundert Zeichner hin, die dort, in Römerschulen,
Um Aehnlichkeit und Art des Musterbildes buhlen,
Das sich im Mittel zeigt: nicht einer trifft es ganz.
Ein jeder zeichnet es, nachdem der Ampel Glanz
Ihm Licht und Schatten wirft; nachdem der Augen Stralen
Das Urbild, rechts und links, vorn oder seitwärts malen.
Ruf alle Künstler auf, die Deutschland in sich schleußt,
Die Wälschland selbst, Paris, und Niederland uns weist.
Laß alle Witz und Kunst und Eifer doppelt schärfen,
Das Wunder unsrer Zeit, leibhaftig zu entwerfen.
Der eine schildert Sie in Ungarns Krönungstracht,
Wie sie den Säbelstreich in freyen Lüften macht.
Der andre zeichnet Sie als Mutter mit dem Sohne;
Prinz Joseph Ihr im Schooß, Sie selber auf dem Throne.
Der dritte zeigt Sie dort, mit ehrfurchtvollem Sinn,
In Frankfurts Fürstenrath, als Deutschlands Kaiserinn.
Der vierte wird Sie uns in Wiens gefüllten Gassen,
Beym Dankfest vom Entsatz, voll Andacht seufzen lassen.
Der fünfte bildet Sie in Oestreichs Rittersaal,
Wo ihr beredter Mund viel hundert Herzen stahl.
Der sechste schildert Sie an Ihrer Heere Spitzen;
Der siebente läßt Sie im hohen Staatsrath sitzen,
Wo Sie Europens Heil bedächtig überlegt,
Den Norden ruhig macht und Wälschlands Wage trägt.
Ein andrer kann Sie noch in hundert andern Fällen,
Im Scherze, Spiel und Tanz, der Welt vor Augen stellen.

In allen wird Sie groß und schön und prächtig seyn:
Doch keins von allen gleicht der Heldinn nur allein.
Wir könnten zehnmal zehn Theresiaden schreiben;
Doch würde noch weit mehr zu rühmen übrig bleiben.

Hilf uns, erlauchter Graf! ergreif Dein Seytenspiel;
Dein patriotisch Herz verstärke Deinen Kiel:
Was wir entfernt nicht sehn, wird Dir die Nähe zeigen.
Ihr Lob ist gar zu schön! Wer stumm ist, mag hier schweigen!

BOILEAU.

Mais lorsque je La vois, d'une si noble Ardeur,
S'appliquer sans Relâche aux Soins de Sa Grandeur,
Faire Honte à ces Rois, que le Travail étonne,
Et qui sont accablés du Faix de leur Couronne;
Quand je vois Sa Sagesse en cent justes Projets,
D'une heureuse Abondance enrichir ses Sujets,
Fouler aux Pieds l'Orgueil & du Tage & du Tibre,
Nous faire de la Mer une campagne libre:
Et ses braves Guerriers secondant son grand Cœur,
Rendre a l'Aigle éperdu sa premiere Vigueur:
Alors, sans consulter, si Phœbus l'en avouë,
Ma Muse toute en Feu, me previent, & La loue!



VI. Schreiben.

An Seine Hochgebohrne Excellenz,

Herrn Reichsgrafen von Gotter,

Rittern des schw. Adlerordens,

Kön. Pr. Oberhofmarschall und wirkl. geh. Staats- und Kriegs-Minister,

als eine Zuschrift

vor Benjamin Neukirchs Gedichten.

Graf, Der Du mehr durch Dich, und Dein Verdienst gestiegen,
Als hundert, die sich nur an fremdem Ruhm begnügen,
Und bloß durch Schild und Helm und alter Ahnen Glanz
Sich vor der Welt erhöhn: darf Neukirchs Epheukranz,
Den Phöbus ihm ertheilt, sich schüchtern unterwinden,
Vor Deinen Augen sich mit Ehrfurcht einzufinden?

Die Musen ehren Dich, o Graf! seit langer Zeit,
Der Pindus ist Dir längst, so wie Du ihm geweiht.
Seit Deine Jugend sich in seinem Chor ergetzte,
Und ein gelehrter Schweiß Dir Stirn und Wangen netzte.
Dein wachsender Geschmack, dem Flaccus und Virgil,
Und Canitz und Despreaux vor allen wohl gefiel,
Ward durch kein Flittergold der Sänger eingenommen,
Die nur durch Dunkelheit und Schwulst empor gekommen.

Dein

(*) Simon Dachs, Prof. der Poesie zu Königsberg in Preussen; dessen Gedichte der große Friedrich Wilhelm so gern las, daß er sie auch zu unterscheiden wußte, wenn gleich des Dichters Namen nicht dabey stund.

Dein prüfender Verstand, den selbst die Staatskunst ehrt,
Hat Dich vor tausenden der Dichter Werth gelehrt.
Wie kluge Wechsler sich auf schnelle Wagen gründen:
So wiegst Du ihren Witz durch schleuniges Empfinden.

Drum sprich, erhabner Graf, wie kömts, daß Deutschland sich
Vom guten Pfad entfernt? Seit Opitz von uns wich,
Und Flemming, Rist und Dach der Erden sich entzogen,
Schien auch Verstand und Geist aus deutscher Luft verflogen.
Ein Schwarm vom Appennin, und von des Tagus Strand
Hatt' halb Germanien Geschmack und Sinn entwandt;
Den falschen Witz gepflanzt, Vernunft und Licht verbannet,
Theils schwülstig aufgebläht, theils schändlicher entmannet.
Der klare Bober ward durch Hoffmanns Bach getrübt,
Die Lohe ward vielmehr, als Castalis beliebt;
Die Oder schwoll davon, und ihre stolzen Fluthen
Erkühnten sichs, der Welt die Knechtschaft zuzumuthen.

Dieß sah die reine Spree mit sanftem Lächeln an,
Wo sich in Friedrichs Stadt ihr Strom ergießen kann;
Wo sie Berlin und Cöln mit stillen Wellen trennet,
Und Preußens Oberhaupt auch ihren Herrscher nennet.
Kaum höret sie den Schall, das Rauschen und Geschrey
Aus ihrer Nachbarschaft: so weigert sie sich frey
In gleicher Wuth zu stehn. Noch war in ihren Ohren,
Das zaubernde Getön des Dichters (*) nicht verlohren,
Der einst den Pregelstrom zum Stillestehen zwang,
Wenn Friedrich Wilhelms Ruhm auf seiner Harf erklang.
Der große Churfürst selbst, erkannte seinen Dichter,
Er, Deutschlands größter Held, und sanfter Künste Richter;
Der Frankreichs Schrecken war und Schweden oft besiegt,
Doch auf die Musen sah und ihren Wunsch vergnügt.
So mußte denn der Ton der klugen Albertinen, (**)
Auch Bessers Muster seyn, und dem von Canitz dienen.

Dieß

(**) Ein Beynamen der Königsbergischen Universität, weil sie 1544. von Markgraf Albrechten gestiftet worden.

Dieß Paar fand Neukirch nun, des Phöbus werther Sohn,
An der beglückten Spree, als **Friedrichs** neuer Thron
Gleich im Begriffe stund, sich königlich zu zeigen:
Er hieß den rauhen Ton der Oderflöten schweigen;
Er sang dem Canitz nach, und trat zu Bessers Zunft:
Des Einfalls Richtschnur ward nur Wahrheit und Vernunft.
Der sanften Verse Fluß glich **Friedrichs** Regimente,
Wo Huld und Gnade sich von Ernst und Pracht nicht trennte.
Die Muse ward kein Raub der dummen Weichlichkeit,
Sie ward nächst Friedrichs Ruhm der Sittenkunst geweiht;
Sie sang **Charlottens** Preis, **Sophiens** Hochzeitkerzen:
Und wollte sie einmal auf zärtern Seyten scherzen,
So war doch Griff und Ton von Geilheit nicht entbrannt;
So reichte keinem doch die Lästersucht die Hand.
Kurz, Wahrheit und Geschmack, und Tugend, und Gewissen,
Darauf hat Neukirch sich im Dichten stets beflissen.

Allein wie ändert sich der Zeiten schlimmer Lauf!
Es wächst ein neu Geschlecht verführter Sänger auf.
Der Alpen steter Schnee erkältet ihren Busen,
Zum Stey (*) ist ihr Parnaß, und **Feyen** (**) sind die Musen.
So starr und ungelenk **St. Gotthards** Eis je war,
Stellt auch ihr steifer Vers, die kalten Bilder dar.
So Sinn als Einfall sind Gespenster des Verstandes;
Sie irren in der Nacht des nie verklärten Landes,
Darinn kein Auge sieht, das nicht den Eulen gleicht,
Dem hellen Tag entflieht, und nur ins Dunkle weicht.
O Graf! Du kennst die Brut, und hast den Reim gelesen,
Der, dieser Kunst gemäß, jüngst Dir geweiht gewesen;
Als ihn auf Deinen Wink ein guter Kopf erdacht,
Und Meistern solcher Art mit Sorgfalt nachgemacht.
Die Nachwelt wird es kaum von unsern Zeiten glauben:
Drum soll ihr dieses Blatt das seltne Stück nicht rauben.

Der

(*) Ein Berg im Canton Schweiz.
(**) Eine Art schweizerischer Hexen.

Der geistvolle Poet.

Welt ist, und auch der geistge Dichter:
Natur wirkt allzeit wesenreich.
Sie rauscht im Meer; sie strakt durch Lichter,
Reimt im Poet, gleich stark am Zeug.
Als sich vermählte Nichts und Was:
Entsprang Luft, Feur und trocknes Naß;
Da lag schon zu des Reimers Bildung
Der Urgrund möglichster Vergüldung.

Sein Forschgewicht senkt der Poete
Aufs alten Chaos grundlos Meer.
Von seines Nachruhms Morgenröthe
Sieht er im Reime Zeitpunktsehr.
Mit Wechselernst schwänt * seine Stimm;
Sein Geist, als Riesencherubim,
Trägt er sich gleich in Baustofsschirbeln,
Fährt reitend doch in Schwefelwirbeln.

Er schwängert formlos Nichts der Reime;
Sein Nichts gebiert ihm junge Nacht.
Auf thierscher Wollust Vogelleime
Fängt sich ein Sinn von grober Schlacht:
Bis, wie im spiegelnden Viereck
Ein Menschbild, so des Verses Zweck,
Ins Dichters Nachwehn sich erzielet,
Der itzt schmerzhafte Anmuth fühlet.

In reger Laufbahn krumm geschlenkert,
Gehn um den Brennpunkt seines Reims
Gedanken, von dem Witz gehenkert,
Entlößt vom Söß des Honigseims.
Vons Verses Seyn entzweckter Grund,
Sein allmachtreich Verbindungs-Und;
Das Sylbenmaaß hat ihn gefoltert,
Wenn Witzschaum giert, und Dichtkunst poltert.

* Für Schwanenlieder singen. Ein Machtwort: wie unterjochen, für unters Joch bringen.

Die heischre Stimm, das strenge Dunkle,
Ist keine Speis für weiches Ohr.
Daß Stral von Witz aus Zeilen funkle,
Sproßt aus dem Hirn sein Machtwort vor.
Wenn dem Geschmack, vom Geist gepfropft,
Der Vers die innren Ohren stopft,
Schreyt Irrthum; daß ins Nichtes Tiefen
Die schwangern Reim' beglückter schliefen.

Des Urtheils Zwang ist ihm sein Zober:
Der drückt und hängt ihm oft zu kurz.
Verschränkt in seines Leibes Kober,
Fühlt er des Unglücks Regensturz.
Zufällig Ding! Du Punkt im Raum!
O Mensch! hemm Ehr durch klugen Zaum.
Wo dir das All nicht Frist verwillget,
Zerfliegt dein Ruhm, wie Staub vertilget.

'Ist das nicht sinnreichtief und finsterhoch gedacht!
Sieht solch ein Reim nicht aus, wie sonst bey dunkler Nacht
Ein röthlich Schwanzgestirn, dabey der Pöbel starret?
Wen sonst kein Stern gerührt, der steht hier halb vernarret.
Er sieht und weis nicht was: ein neblichttrüber Schein,
Ein blaß bestralter Dunst nimmt ihm die Augen ein.
Der Aberglauben selbst blickt aus den finstern Klüften,
In Hoffnung, sich dadurch ein neues Reich zu stiften.
Jedoch, was ist der Schweif? ein weitgedehntes Nichts:
Sein Glanz? ein falber Duft, ein Affe wahres Lichts,
Der keinen Stern verdeckt, so schwach sein Schimmer lodert.
Ja wenn ein Philosoph sein künstlich Auge fodert,
Und auf den dichtern Kern mit reger Neugier blickt;
Liegt doch die Kugel tief in Dunst und Dampf erstickt.
Jedoch, zeigt Phöbe sich, mit vollem Angesichte,
Am Morgenhorizont in reinem Silberlichte,
Woraus das klare Bild bekannter Flecken stralt,
Das jedes Auge sieht, wie Hevel sie gemalt:

Wird

Wird alle Welt ergetzt, die Nacht mit Licht erfüllet,
Der kleinen Sterne Heer mit stärkerm Glanz verhüllet,
Ja manchem Reisenden, so Steg als Bahn gezeigt.
Man sieht auch, wie vor ihr der Schreckkomet entweicht:
Vor Scham erblaßt sein Dampf, er muß besiegt verschwinden;
Der Dunstkreis schluckt ihn ein; kein Sehrohr kann ihn finden.

O Graf, dieß ist das Bild von Dichtern guter Art,
Wie unser Neukirch war, der Witz und Licht gepaart;
Der Ohr und Geist ergetzt, die Finsterniß vertrieben,
Und Wahrheit ausgestreut, die wundervoll beklieben.
Der helle Helikon weis nichts von dicker Nacht,
Weil Phöbus selber stets auf seinen Gipfeln wacht:
Auch durch das grüne Dach von dichten Lorberhäynen,
Pflegt dieser Gott des Lichts mit starkem Blick zu scheinen.
Vor solchen Dichtern weicht der finstern Reimer Dunst,
Bey Kennern Deiner Art, und Meistern in der Kunst.
So pflegt sie der Mäcen an unsern Meißnerlinden,
Dein großer Freund, o Graf, auch liebenswerth zu finden:
Der sich vorzeiten selbst in Phöbus Kunst geübt,
Und allen Unsinn haßt, und Geist und Klarheit liebt.
Dieß liebt die Herzoginn, (*) der größte Schmuck von Sachsen,
Durch deren Huld und Schutz die scheuen Musen wachsen.
Ihr großer Geist durchdringt der Wahrheit innres Reich,
Und ihrer Einsicht kam noch keine Fürstinn gleich.
Ganz Deutschland wird Sie einst, Minerven gleich verehren.
Genug! mein kühner Reim, möcht Ihren Ruhm versehren.

(*) Ihro Hochfürstliche Durchl. die regierende Herzoginn zu Sachsen-Gotha.



VII. Schreiben.

An
Seine Hochgebohrne Excellenz,
Herrn Christian Gottlieb,
des H. R. Reichs
Grafen von Holzendorf,
Kön. Pohln. und Chursächs. wirkl. geheimten Rath
und Präsidenten des Kirchenraths, rc.
bey Gelegenheit
Dero zweyten Vermählung 1745.
Im Namen der Musen.

Erhabner Holzendorf,
dafern nicht manches Lied
Bey Deiner Hochzeitlust zur Unzeit Dich bemüht,
Da Die von Miltitz Dir den langen Gram versüßet:
So sey durch dieses Blatt vom Helikon gegrüßet.

Er schreibt aus Dankbegier für Deine Huld und Gunst;
Du schützest und erhöhst die Wissenschaft und Kunst:
Wird sie gleich anderswo der Barbarey zum Raube,
So hebt sie doch ihr Haupt in Sachsen aus dem Staube.
Wo ist anitzt ein Land, wo so die Künste blühn,
Als ihre Zweige sich durch Meißens Gränzen ziehn?
Wo sich die Fürsten selbst nach unsern Hügeln neigen,
Und unsern Freunden sich geneigt und gnädig zeigen.

Der

Der strenge Mars verheert fast überall die Welt,
Der Türk und Perser füllt am Euphrat manches Feld:
In Wälschland schwillt der Po von ungezählten Leichen,
Und weis nicht, wem er soll Tribut und Opfer reichen.
Das Mittelmeer erseufzt von großer Flotten Last,
Iberien verzagt vor Furcht und Hoffnung fast.
Das stolze Gallien wird leer an Volk und Schätzen,
Um Wien, ja Deutschland selbst in Sclaverey zu setzen.
Der tapfre Britte wagt sein äußerstes daran,
Und zeigt an Oesterreich, was treue Freundschaft kann.
Hat Ungarn nicht bereits sein muthig Volk geschicket,
Das für die Königinn den scharfen Stahl gezücket?
Sclavonien kämpft auch, wie Temeswars Bannat,
Auch Siebenbürgen ficht, sowohl als der Croat.
Der treue Bätaver schützt die gemeine Sache:
Kurz, auch halb Deutschland strebt nach Freyheit, Heil und Rache.
Der Pohlen Schutzgott selbst tritt seiner Freundinn bey,
Und schützt der Unschuld Recht in Oesterreichs Partey.
Doch Meißens Pindus bleibt in sichrer Ruhe stehen,
Ihn schreckt kein feindlich Schwert, er bebt nicht von Tropheen.
Der Schutzherr, der ihn deckt, **August**, ist doppelt groß!
Im Felde stark zu seyn, daheim dem Glück im Schooß;
Zu bauen, und doch auch zwey Reiche zu regieren,
Sind Dinge, die man sonst kaum einzeln pflegt zu spüren:
Nur hier sind sie vereint. Noch mehr: der Handel blüht;
Des Künstlers Fleiß gelingt; der muntre Bürger zieht
Dem Staate Kinder auf, und weiht sie klugen Lehren:
Fürwahr, ein solches Land muß seinen Herrscher ehren.

Wo bleibt die Gnade noch, womit der Fürsten Preis
Der theure **Churprinz** uns zu unterscheiden weis!
Er kennt vor hunderten, die ein erwünscht Geschicke
Zum Herrschen auserseh'n, Minervens Meisterstücke.
Er sieht mit Weisheit ein, wie nöthig jeder Staat,
Der glücklich blühen soll, Verstand und Einsicht hat;

Wie jede freye Kunst der Fürsten Höfe zieret;
Wie ohne Wissenschaft sich Witz und Kunst verlieret,
Ja Rath und That gebricht. Und weil Er dieß erkannt,
Hat Sein erhabner Geist sich denen zugewandt,
Die wahrer Wissenschaft als treue Priester dienen.
Wie oft ist Er bereits im Heiligthum erschienen,
Das Seiner Anherrn Huld der Weisheit aufgebaut?
Und da man hier noch itzt die Musageten schaut,
Die durch ihr Beyspiel Ihm so herrlich vorgegangen:
Wie schön wird einst Sein Bild bey Ihren Bildern prangen!

Gepriesner Holzendorf! dieß Lob erhebt auch Dich.
Wir kennen Dein Verdienst, wenn unsre Freunde sich
Bey so erwünschter Huld gedoppelt glücklich preisen.
Du bist des Königs Rath, das Haupt vom Chor der Weisen:
Dein kluges Aufsehn ziert den Meißner Helikon;
Und unser Pindus selbst hat Ehr und Lust davon.
Zwar öfters, wenn man sieht, wie sehr Du Dich bemühest,
Und hoher Häupter Gunst auf Sachsens Musen ziehest;
Quält uns die Eifersucht. Apollo sonderlich
Wird neidisch auf Dein Thun, und zürnet fast auf Dich.
Wie? spricht er, kann ich selbst es doch so weit nicht bringen,
Daß hohe Häupter sich zu meinen Hügeln dringen!
In manchem Lande steht mein Heiligthum verstört;
Man fragt nach Künsten nichts, kein Mensch ist, der mich ehrt.
Nur Mars geht oben an. Diana füllt die Wälder
Mit ihren Tönen an, und Ceres schmückt die Felder,
Wie Bachus Berge baut. Nur ich muß ganz allein
Vergessen, oft verschmäht, ja gar verspottet seyn.
Wie fand denn Holzendorf allein in Sachsens Fluren,
Zu hoher Fürsten Gunst die unbekannten Spuren?
Wie ward sein Leipzig doch so glücklich und beliebt?
Fürwahr, wenn Er dazu mir nicht den Kunstgriff giebt;
So wird noch überall, wo Künste blühn auf Erden,
Sein Ruhm weit herrlicher, als Phöbus selber werden.

So sprach er jüngst erzürnt. Allein sobald er sieht,
unser eignes Wohl durch Deine Sorgfalt blüht:
nstigt er sein Herz. Er gönnt Dir Dein Gedeihen,
wird sich künftig auch an Deinem Wohl erfreuen.
selber nehmen heut an Deiner Freude Theil.
Himmel füllt Dein Haus durch ein erneutes Heil;
edlen Miltitz Hand läßt sich mit Dir verbinden,
muß die Trauernacht, die Dich geschreckt, verschwinden.
lasse das Geschick Dein Leben glücklich seyn,
alles treffe Dir nach Wunsch und Hoffen ein:
wird Dein Namen stets in unsern Liedern leben,
Lob der Nachwelt auch ein trefflich Muster geben.

Die Musen.



VIII. Schreiben.

An die Hochgebohrne Gräfinn
Johanna Henriette,
Reichsgräfinn von Manteufel,
An Ihrem Namensfeste.
1743.

Im Namen der deutschen Sprache.

O Gräfinn! dieser Tag, der Deinen Namen führt,
Erinnert mich der Pflicht, die nun auch mir gebührt:
Seitdem Du meiner Dich so gnädig angenommen,
Daß ich verschmähtes Weib darf in Dein Zimmer kommen.
Seit sich der Seyne Stolz vor Uebermuth erhebt,
Mein eigen Volk verführt, und mich fast gar begräbt;
Seit Hof und Adel mich fast ganz und gar verschworen,
Gieng allgemach mein Ruhm und ganzer Schmuck verlohren.
Der Bürger floh mich schon, und selbst der Ackermann
Nahm manch verstümmelt Wort von fremden Zungen an.
Ich trug der Grobheit Schimpf; und, artiger zu sprechen,
Wollt jeder Deutsche fast mich Aermste radebrechen.

Ein lang gedehntes *Oui* schien voller Geist zu seyn;
Und *Non* klang zierlicher, als mein verworfnes Nein.
Kein Stutzer dorfte mehr die Schönen schön benennen,
Sie mußten sie durchaus nur für *Beautez* erkennen.
Wer weis das andre nicht? Allein seitdem Du Dich,
O Gräfinn! mein nicht schämst, und seit Dein Geist auch mich
Geschickt befunden hat, Dein witziges Erfinden,
Durch den geübten Kiel in manchen Reim zu binden;

Seitdem Dein Einfall auch in meinen Worten klingt,
Seit Deiner Engelstimm ein deutsches Lied gelingt,
Und Wälschland und Paris durch Zärtlichkeit beschämet:
Wird auch das Vorurtheil der Unvernunft gelähmet.

Man höre, heißt es itzt, was Henriette singt!
Was Ihre Feder schreibt, und was so reizend klingt,
Als ob der zarte Ton, Toscana gleich, gediehen,
Als ob Apollo Ihr Petrarchens Geist verliehen!
Was Dank verdienst Du nicht, erlauchte Dichterinn!
Ich weis, wie sehr ich Dir hinfort verpflichtet bin.
Wer Dir gefallen will, wird mich nicht mehr verachten;
Und mich, weil Du mich liebst, als angenehm betrachten.

Jedoch, wo reißt mich doch der Trieb der Dankbarkeit
An Deinem Feste hin, das mich so sehr erfreut?
Dein edler Namen ziert die höchsterfreuten Stunden,
Die sich so schön für mich noch niemals eingefunden.
Erschien Er doch noch oft und stets mit neuer Lust!
Und brächte Dir zugleich die Wünsche Deiner Brust
In der Erfüllung mit, und krönte Dich mit Segen:
Wie freudig würd ich seyn, den Glückwunsch abzulegen.

Die deutsche Sprache.



IX. Schreiben.

An Seine Hochwohlgebohrnen,

Herrn Ferdinand von Dettwitz,

Kön. Pohln. und Chursächs. Kammerherrn,

bey Dero glückl. Vermählung.

1743.

Beglückter Kammerherr, Dir zinst die Tugend schon
Mit der Vollkommenheit, die nur ein würdger Sohn
Aus ihrer Eigenschaft und innerm Werth erlanget:
Sie schenket Dir ein Bild, in dem Dein Wesen pranget;
Dein Wesen, das sich selbst Vollkommenheit gebahr,
Voll Witz, Verstand und Zucht, und Klugheitproben war.
Du nimmst es freudig an. Doch wie? muß nicht Dein Wählen,
Das Dich die Klugheit lehrt, Dir ein Gemahl vermählen,
Das Deiner würdig ist? So recht! so wird das Ziel,
Das sich ein Weiser steckt, und das des Glückes Spiel
Nicht zu vernichten weis, mit allem Ruhm erreichet:
Wenn das, was er sich wünscht, auch seiner Tugend gleichet,
Die Wahn und Laster scheut. Ja, ja, ich sehe Dich
Bey Hochzeitfackeln stehn, und glaube sicherlich,
Ob sie die Vorsicht gleich, zu Deiner Lust, entzündet,
Daß man, was sie erhöht, in Deinem Schimmer findet;
Der ihrer Stralen Schein bis an die Wolken treibt,
Und ihren Gegenglanz den Lüften einverleibt,
Die Donau heiter macht. Und so muß der empfinden,
Was Dich für Wohlseyn regt, was Dich für Fessel binden,
Der, dessen Wohlfahrt Dich noch seinen Ursprung nennt,
Auch Deiner Flammen Zug, und Grund, und Fortgang kennt.

Be

Belobter Ferdinand! wies nicht schon Deine Jugend
Die Lust zur Trefflichkeit, das Bild vollkommner Tugend?
Darum erlaube mir, daß ich mir einen Blick
In jene frohe Zeit, da ein geneigt Geschick
Mich Deinen Lehrer hieß, nur heute noch erbitte;
Und nimm die frohe Pflicht, die zwar mit schwächem Schritte
Zu Deinem Feste kömmt, mit Deiner Anmuth auf,
Und hemme meiner Lust nicht den gerechten Lauf,
Die Deine Lust erregt. O könnt ich würdig loben
Den Trieb, der mich geliebt, und Deiner Gnade Proben,
Die mich noch jetzt beglückt! Ihr, die ihr künftighin
Das Herrschaftsruder regt; die weiser Fürsten Sinn
Zu seinen Diensten wählt; und durch der Klugheit Flügel
Euch zu Regenten schwingt. Ihr seyd, wie zarte Spiegel
Der dankbaren Natur, das Bild deß, der sie schmückt,
Und wenn er sie geziert, stets heller von sich schickt.

So hast Du auch gar oft mich in Dir selbst erhoben,
Wenn Munterkeit und Witz zwar erst in Jugendproben,
Doch bald die Trefflichkeit in ächten Mustern wies:
Du machtest, daß mein Mund, der Deine Gaben pries,
Noch mehr begeistert ward. Und endlich, da Dein Eifer
Des Hofes Stufen sah, ward die Begierde reifer,
Der Sprachen Zierlichkeit, der Wissenschaften Grund,
Der schönen Künste Lust, der edlen Sitten Bund,
In der Vollkommenheit, wie Du sie kennst, zu üben.
Das schien uns zwar zu schwer, weil Fürsten die nur lieben,
Die mit geprüfter Treu, und Klugheit sich gezeigt.
Dein gnädigster August, ward Dir darauf geneigt,
Warum? Ein Herr, den Kunst und Artigkeit begeistert,
Den Witz, Erfahrung, Zucht, und Fleiß, wie Dich, gemeistert,
Erklärt, weil Tugend nur dergleichen Lohn begehrt,
Durch hoher Häupter Gunst, am besten seinen Werth.

Zwar sah erst Frankreichs Volk die hohen Vorzugsgaben,
Womit Natur und Kunst Dich so bereichert haben.

Paris erstaunte fast, daß Sachsens edle Zucht
Dir das verliehn, was man sonst an der Seyne sucht.
In Brüssel sah man Dich bereits dem Fürsten dienen:
Noch mehr ist drauf in Cöln Dein hoher Werth erschienen.
Man sah in Weißenfels Dich als Gesandten schon:
Wo Deines Vaters Dienst dem theuren Fürstenthron
Viel Jahre nützlich war. O sollt er itzt noch leben,
Und Deinem Bunde noch den letzten Segen geben!

Doch jetzo scheint es fast, als wäre Sachsen nur
Dein liebster Gegenstand, wohin Dich die Natur
Durch ihren Zug bestimmt. Hier willst Du Wurzel schlagen,
In größerm Glanze stehn, und mehrern Ruhm erjagen.
So wächst ein schneller Bach, und wird ein starker Fluß,
Bis er dem Ocean sein Wasser zinsen muß;
Um durch der Sonnen Zug mehr Länder zu bethauen,
Als er durchflossen hat. Nun soll Dein Sachsen schauen,
Wie brünstig Du es liebst, da Du aus fremder Flur
Ein Meisterstück ihm bringst. O Himmel! o Natur!
Wo kann der Dichter Witz wohl Euren Wundern gleichen?
Kann denn der Liebe Lauf nur da den Zweck erreichen,
Wo Ihr die Trefflichkeit zum Gegenstande setzt?
Ich preise Deinen Schluß, der mich durchaus ergetzt.

Mein Phöbus sollte zwar von Euren Flammen singen,
Und durch der Ahndung Kraft in Saal und Kammer dringen.
Was aber? stellt ich Euch nicht leere Schatten vor?
Mein Singen stört Euch nur! denn Euer lüstern Ohr
Kann nur auf Euer Wort und reizend Zischeln hören.
Du selbst, mein Zertwitz, kannst es uns vollkommen lehren,
Was Tugend, Fleiß, Geduld, verehrt, gesucht, erlangt.
Erwäge selbst den Werth, damit Luise prangt!
Will ja Dein holder Ernst nicht die Gestalt erheben,
Die voller Anmuth lacht; damit nur sie Dein Leben,
Nicht andrer Augen nährt; soll auch Ihr kluger Mund,
Der Augen süßer Blick, des Haares lichter Grund,

Ihr holdes Freundlichseyn, Ihr witzig Bücherlesen,
Der Reiz der heitern Stirn, Ihr unverstelltes Wesen,
Der Sitten Reinigkeit, die kunsterfüllte Hand,
Und was sonst, außer Dir, kein Vorwitz noch erkannt,
Nicht unsre Brust erfreun? Beschreib uns nur die Triebe,
Ihr groß und edles Herz, und wie Sie brünstig liebe:
So prangt Ihr Bild gewiß, so gleicht Sie deren Ruhm,
Die Dich zur Welt gebahr, und als Ihr Eigenthum
Verstand und Artigkeit und Gnad und Huld besessen:
So läßt Ihr Anblick Dich des Vaters Lust ermessen.

Beglückter Bräutigam! Sie selbsten biethet Dir
Die süße Hoffnung dar, daß, wenn Dein Geist mit Ihr,
Nach hoher Arbeitslast gelassen ruhen wollte,
Sie Ihren Liebesreiz, wie Deinen, singen sollte:
Wenn die geschickte Hand die leisen Seyten rührt,
Die sonst in Einsamkeit Ihr manchen Gram entführt.
Was kann nun, theurer Mann, Dir am Vergnügen fehlen?
Die Tugend rieth Dir selbst, dieß Tugendkind zu wählen.
Mit Diesem hat Sie Dir die Anmuth zugesellt,
Die Der, so Sie verehrt, auf Lebenslang erhält.
Die Vorsicht stärkt den Trieb, und läßt mich prophezeihen:
Der tugendreiche Stamm soll voller Frucht gedeihen,
Und sonder Unglückssturm viel edle Zweige ziehn:
So lang in Sachsenland noch Staat und Adel blühn.



X. Schrei-

X. Schreiben.

An des Herrn Hofmarschalls von Böhlau Hochwohlgebohrne,

Bey Veranlassung Seiner beglückten Vermählung.

1748.

Mein Böhlau, Gönner, Freund, des deutschen Adels Ehre!
Erlaubst Du, daß ich Dich in Deiner Liebe störe:
So denke, daß es bloß die deutsche Muse wagt.
Du kennst und liebst sie längst, drum kömmt sie ungefragt.
Seit Kanitz sie gekannt und an den Hof erhoben,
Gab uns kein Edler noch so starke Dichterproben;
Als Du, berühmter Freund: vor dessen Septenspiel
Die Saale sonst gestutzt, weil ihr der Klang gefiel.
Der junge Trieb in Dir ward unversehens rege:
Und Triller führte Dich auf meines Kanitz Stege;
Des Dichters, dessen Kiel sonst Preußen groß gemacht,
Als Dachens Geist in ihm verschönert aufgewacht:
Dem des Geschmackes Pest, den damals Deutschland drückte,
Durch keinen fremden Schwulst den feinen Geist erstickte;
Den kein verfälschter Putz des Loredans verführt,
Kein spanisch Flittergold vom Gracian gerührt.
Gesunder Witz war ihm, schon in der Wiegen eigen,
Und schien ihm gar zu schön, ihn stolz zu übersteigen.

Die

Die Wahrheit sang durch ihn was sie vorher bedacht,
Nie ward die Tugend klein, das Laster groß gemacht:
Als Schüler der Natur gehorcht er ihren Lehren,
Und auf der Weisheit Spur konnt ihn kein Irrlicht stören.

Sprich, **Werther**, trifft dieß Bild des Dichters Aehnlichkeit?
Dein Ausspruch gnüget dem, der Dir dieß Blatt geweiht:
Und fehlt noch irgend was des schwachen Pinsels Zügen,
So soll ein Meisterstrich Dich noch zuletzt Vergnügen;
Trotz jedem, dem hernach mein Riß nicht kenntlich ist!
Mein **Kanitz** war ein Geist, wie Du **mein Böhlau**, bist.

Doch, wo verlier ich mich um Deine Lorberäste?
Dein Glück verlangt ein Lied bey Deinem Mirthenfeste,
Von Deiner Zärtlichkeit, die nach Poetenart,
Nur desto stärker glomm, jemehr sie sich gespart.
Freund, die vollkommne Braut, die Deine Wahl erlesen,
Verdiente solche Glut und solch beständigs Wesen.
Nach langer treuer Huld verleiht Dir das Geschick
Ein **Fräulein seltner Art**, der Liebe letztes Glück:
Das, seit es Dein Verdienst, wie Dich sein Reiz gebunden,
Nach so viel Jahren Dir den Mirthenkranz gewunden.
O! seyd doch stets beglückt! Genießt auf lange Zeit,
So wahrer Dichter Glut, als keusche Zärtlichkeit!
So glücklich Kanitz war in seiner Arnimb Liebe:
So glücklich sey auch Du in Deinem edlen Triebe!

Allein was denkt dabey Dein **weiser Telemach**,
Dein Erbprinz, dem Dein Wink die Bahn der Tugend brach?
Warst Du Sein Vorbild sonst, in hundert schönen Trieben;
Wie? macht Dein Beyspiel Ihm nicht gleichfalls Lust zum Lieben?
Ein Fürst von Koburgs Stamm, den alles liebt und ehrt,
Ist wahrlich, theurer Freund, **der besten Fürstinn** werth.
Wir haben unlängst Ihn in Sachsen auch gesehen,
Eh Seiner Reisen Schluß in Oesterreich geschehen.

Wer sah Ihm nicht die Art von Sachsens Prinzen an,
Von welchen keiner leicht den Stamm verleugnen kann?
Sein Ansehn, Blick und Gang, Sein Ernst und kluges Scherzen,
Sein holdes Gnädigseyn, gewann Ihm tausend Herzen.
So manches Land Er kennt, so manchen Hof Er sah,
So manchmal seufzt nach Ihm vieleicht Nausikaa:
Die dort Ulyssens Muth und Geist belohnen sollte,
Wenn er Penelopen dafür vergessen wollte.
Der Grieche that es nicht; er zog die Treue vor:
Selbst der Sirenen Lied fand ein verstopftes Ohr:
Das macht, er war vermählt. Dein Erbprinz darf nur fragen:
Die schönste Fürstinn wird Ihm nie die Hand versagen.

Auf! Böhlau, der Du itzt die Macht der Liebe fühlst,
Und mit geprüfter Kunst, die deutsche Laute spielst;
Nimm allen Deinen Geist, und besten Witz zusammen,
Sing Ihm das hohe Lob der tugendhaften Flammen:
Mal uns die Reizung ab, womit der Unschuld Macht
Oft Felsenherzen zwang und unter sich gebracht.
Bestärke dann die Scheu vor allen Lastertrieben:
Ein Herz, das edel denkt, das muß auch edel lieben.
Nicht nach der Thiere Brunst; dabey die Tugend klagt,
Und Ehr und Wohlstand fliehn, nach dem man sie verjagt.
Dein Rohr hat niemals noch der wilden Lust gefröhnet,
Kein strafbar Blatt von Dir der Unschuld Werth verhöhnet;
Die unsrer Dichter Volk so oft mit Koth bespritzt,
Wenn es der Pimpla Schlamm zu geiler Lust erhitzt:
Bis sie den frechen Kiel in trübe Pfützen tauchen,
Die von Gomorrhens Brand und Sodoms Schwefel rauchen.

Ich schreibe' dieß, o Freund, in wahrer Tugend Sitz:
Ich bin in Osterland, im schönen Meuselwitz.
Hier ist ein Paradies, wo nächst den güldnen Zeiten,
Fast Edens Unschuld blüht: die stimmt auch mir die Seyten.
Du kennst den Grafen wohl, den ganz Europa kennt,
Nächst Marlburg und Eugen, den größten Helden nennt;

Den grossen Seckendorf, der in so vielen Kriegen
In Wälschland, Niederland, und in Türkey gestiegen,
Sicilien befreyt, den Rheinstrom stark beschützt,
Und auf der Christenheit beschnittnen Feind geblitzt;
Halb Servien ersiegt, und Nitza weggenommen;
Die Brustwehr Bosniens, Ußitza wegbekommen,
Die wilde Wallachey, Illyrien erschreckt,
Und bis zum Mittelmeer des Kaisers Macht erstreckt.
Freund, der Held wohnet hier, nach Schlachten und Gefahren!
Was sonst die Fabier und Scipionen waren,
Wie ein Marcell, Camill und Curius gelebt,
Das hat auch Seckendorf im Alter noch erstrebt.
Die Ruhe krönet Ihn nach soviel Lorberkränzen.
Sein hochbejahrtes Haupt läßt noch kein Silber glänzen:
So frisch ist seine Kraft! Das macht die Mässigkeit,
Das Kind der Gottesfurcht, der Er sich stets geweiht;
Die Mutter alles Heils. Nach zweymal dreyßig Jahren,
Und funfzehn noch dazu, hat Er noch nicht erfahren,
Was schwachseyn heißt und ist. Die Schenkel treten stark,
Der Kopf ist aufgeklärt, den Leib füllt Blut und Mark.
Kurz, Sein vergnügtes Herz genießt, bey stillen Freuden,
Die das Gewissen schenkt, was Könige beneiden.

O könnt ich dir itzund des theuren Kanzlers Sitz,
Veit Ludwigs alten Bau, das edle Meuselwitz,
Mit Farben voller Kunst recht meisterlich entwerfen!
Jedoch es sey gewagt! ich will die Feder schärfen.
Wird alles nicht erreicht? sie ist die erste nicht,
Die unvollkommen malt, wenn sie von Wundern spricht.
Und ist mein ganzer Riß für mangelhaft zu schätzen,
O! Böhlaus Bildungskraft weis alles zu ersetzen.

Was Ludwigs Hand erbaut, und seinem Stamm geweiht,
Hat Friedrich Heinrich bald erweitert und verneut:
So, daß hier beyde nun fast gleichen Antheil haben.
Das weite Schloß umringt ein breit und tiefer Graben:

Der Flecken ward zur Stadt, seit jeder Handwerksmann
Und Künstler, hier so leicht die Nahrung finden kann.
Ein Garten ziert den Hof, von großer Breit und Länge.
Wie mancher Springbrunn putzt die unzählbaren Gänge,
Die lauter frisches Laub durch dichte Schatten kühlt,
So stark der Sonnenstral durch alle Blätter spielt.
Die Vögel hecken hier in bunten Lattenwerken;
Darinn das Buschwerk kaum die Sclaverey läßt merken,
Womit ein drätern Netz des grünen Laubes Wand,
Den sichern Aufenthalt des scheuen Volks, umspannt.
Das Feldhuhn nistet selbst in den verwachsnen Hecken,
Der wilden Enten Zucht darf gar kein Schilf verstecken;
So sicher schwimmt ihr Heer. Die Schildkröt mehrt sich hier,
Die sonst so seltsam ist: das wundersame Thier,
Dem Land und Wasser dient. Was sag ich von den Bildern,
Wo, durch der Schnitzkunst Griff, auch Steine Menschen schildern?
Der wälschen Bühne Volk steht hier dem Leben nach:
Noch schöner jenes Paar, dem Rom die Lorbern brach,
Theils für, theils wider sich. Karthagens grosser Krieger,
Der kühne Hannibal, und Scipio, sein Sieger,
Verzieren beyderseits den schönen Gartensaal.
Die schenkte Wälschland Ihm, als das Original
Des Grafen Beute ward. Und seht, **des Helden** Güte
Nahm dieß Erbiethen an. O! solch ein sanft Gemüthe
Siegt schöner, als Gewalt: die sich zwar weiter streckt;
Doch sich durch Wuth und Raub mehr Schimpf als Ruhm erweckt.
Ist nicht das Nachbild so dem Muster vorzusetzen;
Ein schlechter Stein weit mehr, als Marmor hoch zu schätzen?
Da hier des **Feldherrn Huld**, die sonst kein Griffel malt,
Zugleich den Hannibal und Scipio durchstralt.

Ach könnt ich Dir den Riß von hundert Tannen machen,
Die hier statt Taxus stehn, des Winters Macht verlachen,
Der kraftlos auf sie tobt; von der Orangen Zahl,
Die Herbst und Sommer schmückt, und Frühling auf einmal!

Ein niemals träger Fluß umringt des Gartens Ende;
Sein festes Ufer trägt und netzt die grünen Wände,
Die Grotte, den Altan, das Pomeranzenhaus;
Und stößt des Wasserfalls gehemmte Fluthen aus,
Sobald die Schleuse will. Denn kaum wird sie gezogen,
So stürzen alsobald die lauten Wasserbogen,
Mit rauschendem Gezisch den tobenden Cristall;
So sprudelt sein Gewirr zum schäumenden Canal,
Der Augen und Gehör voll Anmuth hier verweilet,
Und durch den Garten hin mit regen Wirbeln eilet.

Wo bleibt nun endlich noch der schönen Insel Zier,
Das wahre Zauberwerk? Elysien ist hier!
Ein breites Wasser trennt den Platz von allen Seiten,
Zu dem zween Gänge nur durch lauter Auen leiten.
Der Kirsch- und Pflaumenbaum beschattet um und an,
Viel tausend Schritte lang die schnurgerade Bahn.
Sie führt zur Pforte hin, die das im Schließen raubet,
Was ihr eröffnet Schloß den Suchenden erlaubet.
Ein Busch- und Lattenwerk umschließt den ganzen Raum,
Hält Wind und Regen ab: die Sonne trifft ihn kaum;
So dicht umwölbet ihn das Dach von dicken Zweigen,
Die um die Wette sich dabey geschäfftig zeigen.
Der Gast, den rings umher manch kleines Zimmer lockt,
Weis nicht, wie ihm geschieht. Die Zunge selber stockt,
Das Auge starrt dabey, wenn es zugleich erblicket,
Wie Herkuls Keule fast der Hydra Kopf zerstücket;
Der dreyfach wieder wächst. Denn dieses Wunderthier
Steht steinern, wie der Held, in Riesengröße hier.
Das Ohr entzückt der Klang der süßen Nachtigallen,
Und was für Töne sonst von kleinen Sängern hallen,
Die dieses Buschwerk hegt. Sonst wohnt hier lauter Ruh:
Die Lüfte hauchen uns des Nußbaums Düfte zu,
Der ganz von außen her des Wassers Rand umkränzet,
Indem den Horizont nur Wald und Berg umgränzet.

O Freund! nun sage selbst, ist dieses Zauberstück
Nicht recht ein Aufenthalt von Stille, Lust und Glück?
O sollt ich hier einmal mit ungestörten Händen,
Mein episch Heldenwerk vom = = = vollenden!
Wenn ich zuvor der Welt glaubwürdig vorgesagt,
Wie sich mein **Seckendorf** für Deutschlands Ruh gewagt;
Wie groß Sein Heldenherz im Unglück auch geblieben;
Wie stark die Wahrheit Ihn zu ihrem Schutz getrieben;
Wie Er, da Ihn kein Erb aus eignem Blut erfreut,
Sich Seines Stammes Glanz und stetem Wohl geweiht,
Sein Meuselwitz gestärkt, des Volkes Sinn erheitert,
Die Gottesfurcht gepflanzt, des Tempels Bau erweitert!
So stürb ich höchstvergnügt; so sollt ein Leichenstein,
In dieser edlen Flur, mein letzter Ehrgeiz seyn.



XI. Schreiben.
An einen Vornehmen von Adel in Wien.
Aus dem Karlsbade, 1749.
Im Augustmonate.

Gepriesner Freund! mein Scheyb!
Dem Phöbus und die Neune
Von Herzen günstig sind; vernimm, was hier der Deine,
Der noch kein Blatt an Dich in Reimen ausgeheckt,
Am kleinen Töpelfluß für ein Vergnügen schmeckt.
Versichre Dich, daß bloß in Hoffnung, Dich zu sehen,
Die langen Tage mir fast unvermerkt vergehen,
Und daß die Brunnencur mir, sonder Häucheley,
Durch Deine Briefe bloß vergnügt und leidlich sey.
Drey Wochen bin ich hier mit Berg und Fels umgeben,
Und muß im schmalen Thal, beym halben Himmel, leben;
Die Sonne spät hervor, früh untergehen sehn,
Dergleichen, im August, mir nirgend sonst geschehn.
Von aller Welt getrennt, vom Musenchor geschieden,
Bin ich mit einem Schein des Helikons zufrieden,
Wo, statt der Aganipp ein heißer Prudel quillt,
Der jeden, der ihn trinkt, für Witz, mit Salz erfüllt.
Wohl dreyßig Bächer voll verschluck ich jeden Morgen:
Wie nöthig sie mir sind, laß ich den Arzt besorgen,
Der mich vieleicht nur plagt, wenn er zu helfen denkt,
Und weil ihm Rath gebrach, mich auf den Brunn gelenkt.

Indessen ist es wahr, daß seine Kraft sich zeiget.
Wie, wenn ein Regenguß sich aus den Wolken neiget,
Auf Berg und Hügel fällt, den lockern Grund durchwühlt,
Bis er den dürren Sand des Bodens weggespült,

Den er in Thäler schwemmt, und in die Bäche führet:
So wird des Brunnens Macht voritzt in mir gespüret.
Der starke Wasserguß, der meinen Leib durchstreift,
Durch Magen und Gedärm zur Schlüsselader läuft,
Das ganze Herz erfüllt, und Lunge, Hirn und Nieren,
Ja Milz und Leber trifft, weis besser abzuführen,
Was jeden Theil beschwert; als eine Pillenzahl,
Der irgend Hippokrat die Wirkung anbefahl,
Als alle Wunderkraft gepriesner Goldtincturen.

Jedoch, was quäl ich Dich, o **Freund**! mit meinen Curen?
Wohl dem! den kein Verfall der Leibeskräfte treibt,
Daß er sie brauchen muß. Was Deine Feder schreibt,
Versüßet mir den Trank aus den gesalznen Quellen,
Und suchet mir den Hof ganz lebhaft vorzustellen,
Der **Deutschlands Oberhaupt** und **Sein Gemahl** bedient,
Die niemand sonder Lust zu nennen sich erkühnt.
Der Anstalt, so Sie macht in Ihren weiten Reichen,
Ist schwerlich irgend was an Weisheit zu vergleichen.
Sie sieht der Wohlfahrt Quell in allen Staaten ein,
Und Oesterreich wird bald der Lilien Schrecken seyn.
Wo Sparsamkeit und Recht an Fürstenhöfen blühen,
Da muß der stärkste Feind gewiß den Kürzern ziehen.
Zu Hause mäßig seyn, zum Felde stets bereit,
Das brachte vormals Rom zu Macht und Herrlichkeit.
Hergegen, Pracht und Stolz und Schwelgereyen lieben,
Die Waffen aber nur im höchsten Nothfall üben;
Das stürzte Rom so tief, als es gestiegen war,
Und endlich fiel sein Thron, vor lauter Wollust, gar.
Wird **unsre Kaiserinn** zehn Jahre so regieren,
Wird man die Wirkung bald an Ihren Siegen spüren.

So denk ich, **theurer Freund**! und Du gewiß mit mir.
Der Himmel führe mich nur ehestens zu Dir;
So wollen wir vertraut von hundert Stücken sprechen,
Womit so viele sich umsonst die Köpfe brechen;

Der

Der Zeiten Wechsellauf, der Künste Schicksal sehn,
Der Musen Wanderung und Wachsthum übergehn,
Der Sprachen Unterschied durch Stadt und Land betrachten
Und endlich, alles das mit stolzer Brust verachten,
Was der Begier nach Ruh noch nicht genug gethan,
Zwar lauter Glück verspricht; doch keines geben kann.

Da sollst Du mir den Stoff zu **Harrachs** Ruhm erzählen,
Auf Dessen Asche nur verkehrte Herzen schmählen;
Den Seine **Herrschaft** so, wie Hof und Stadt geliebt;
Wie jeder Patriot Ihm noch das Zeugniß giebt;
Den Sein Verdienst allein zu solcher Höh erhoben,
Den hier in Böhmen auch die Wohlgesinnten loben;
Der allen Menschen hold, den Künsten günstig war,
Und jeder Wissenschaft erwünschten Schutz gebahr;
An Dem Gerechtigkeit und Staat zu viel verlohren,
Desgleichen die Natur noch nicht so oft gebohren.
Jedoch, was sag ich viel? Du kanntest Ihn zu gut,
Dein Kiel verewigt Ihn durch rednerische Glut,
Die ja so helle brennt, als Deine Dichtertriebe,
Warum? es treiben Dich die Ehrfurcht und die Liebe.
Du hast Ihn mehr gekannt, als jemand in der Welt,
Was Wunder, daß Er auch von Dir ein Lob erhält?
Und, werd ich Ihn erhöhn: so wird aus meinem Singen
Doch nur der Wiederhall von Deinen Worten klingen.

Sodann laß mich, o **Freund**! des **Kaisers Hof** besehn,
Den höchsten von der Welt. Ja kanns zugleich geschehn,
Daß auch dieß **höchste Haupt** Europens, und der Erden,
Einmal mit Ehrfurcht kann von mir erblicket werden;
So schätz ich mich beglückt. **Die große Kaiserinn,**
Das Augenmerk der Welt, die schönste Königinn,
Des menschlichen Geschlechts, die Lust so vieler Staaten
Der alles, was Sie thut, nach Wunsche muß gerathen,
Wünsch ich nicht weniger mit demuthvollem Blick
Bewundernd anzusehn. Dann gönne mir das Glück,

Und zeige mir einmal die Hoffnung der Provinzen,
Den weisen Telemach, das Muster deutscher Prinzen,
Den theuren Erzherzog, auf Den Europa sieht,
Vor Dem der Feind schon bebt, und künftig furchtsam flieht,
Laß mich den Mentor auch, den weisen Mentor ehren,
Der, in der zarten Brust, den Tugendtrieb zu mehren
Und anzufeuren weis. Ein Held von solcher Art,
War Ihm vom Himmel selbst zum Führer vorgespart.

Nun führe ferner mich zum grossen Bücherschatze,
Der Wien so herrlich macht. Auf diesem einen Platze
Steht manche Seltenheit, die Deutschland nirgends hegt:
Weil sie der Alten Witz und Fleiß vor Augen legt.
Hier laß mich Tage lang in pergamentnen Blättern,
In alter Mönche Schrift und unbekannten Lettern,
Der mittlern Zeiten Kunst und Wissenschaft verstehn,
Die vielen unwerth dünkt, bedächtig durchzugehn.
Da will ich voller Lust die klaren Spuren lesen:
Daß Deutschland damals auch nicht finster ist gewesen,
Als jene Zeit noch war, da überall die Nacht
Der Barbarey geherrscht, die alles blind gemacht.
Dieß, dieß treibt mich nach Wien, und kann ich das erreichen;
So wird die Freude nicht von meinen Spuren weichen.

Zuletzt begleite mich zum deutschen Schauplatz hin.
Auch dieser reizet mich, seit ich berichtet bin,
Daß auch das Trauerspiel, der schönen Wiener Bühne
Bekannt geworden sey, und zum Vergnügen diene.
Hier sieht man, daß es da nicht an Geschmacke fehlt,
Wo sich ein großer Hof den festen Sitz erwählt:
Und, daß, was wirklich schön in freyen Künsten blühet,
Sich immer Lob erwirbt, und Beyfall nach sich ziehet.
Geht es so weiter fort; so wird einst Wien allein
Die Regel des Geschmacks in freyen Künsten seyn.

Genug, gelehrter Freund! ich eile, Dich zu sehen:
Der Himmel laß es bald und recht nach Wunsch geschehen!

* * *

XII. Schreiben.

An Seine Hochwohlgebohrne, Herrn Franz Christoph von Scheyb, auf Gaubickolheim, E. Löbl. Niederösterr. Landschaft Secretär.

1750 im October.

Trestrio! mein Freund!
Du Trost von meinem Leben,
enn dazu hat Dich mir des Schicksals Huld gegeben;
ichdem zwey Drittheil schon des Laufs vorüber sind,
d meiner Scheitel Höh schon Reif und Schnee gewinnt.
s Costnitz! hätte mirs auch jemals träumen können?
s Schwaben sollte mir ein Freund sein Herze gönnen?
er hätte das geglaubt? seit dem ein böser Schwab,
ir lebenslang von Stolz und Haß die Proben gab;
er bittern Rachgier Gift für ungeschehne Sachen,
urch höhern Arm geschützt, mir wußte schwer zu machen.
n liegt er in der Gruft; beglückt, wie er geglaubt,
enn ihm an Geist und Leib der Tod das Seyn geraubt.

So lern ich denn an Dir, und wenig andern Proben
in Volk sey überhaupt zu schelten und zu loben.
n jedes Land erzeugt Gemüther edler Art;
ohl dem! dem eins davon in Freundschaft günstig ward.
eß Glück ertheilest Du mir ferngebohrnem Preußen;
n jener Bernsteinstrand kann seinen Zögling heißen,

Dem Albertinens (*) Schooß die Musen lieb gemacht,
Bis ihn das Glück hieher in Deutschlands Kern gebracht.
Hier hab ich Geist und Witz noch feiner ausgeschliffen,
Was Pietsch mich nicht gelehrt, aus Menkens Huld begriffen,
Durch fremder Sprachen Licht das Deutsche mehr gestärkt,
Und aus der Alten Höh der Neuern Fall bemerkt.
Hier fand ich Bessern noch, den Schmuck von deutschen Landen.
So hab ich nach und nach die Wahrheit mehr verstanden;
Daß auch das beste Feld von selbst nur Unkraut trägt,
Wenn keines Gärtners Hand den Fleiß daran gelegt.
Wie thöricht ist es denn, von Sonn und Luft zu sprechen,
Da Griechenland und Rom der Regel Nachdruck schwächen?
Behaupte wie du willst, hochweiser Montesquiou!
Das Clima mache klug. Ein Kluger lacht dazu!
Und läßt zur Probe, dich die Menschen, gleich den Blüthen,
Wie Noller Hühner heckt, nach Wettergläsern brüten.

Allein bestätigt nicht, Dein Beyspiel, edler Freund!
Was, überhaupt gesagt, so widersinnisch scheint?
Ein wärmer Land hat Dir Empfindung Geist und Leben;
Mir nur der kalte Belt ein Fünckchen Witz gegeben.
Mit nähern Blicken schoß die Sonne Dir zu gut,
Viel mildre Stralen ab, als sie am Pregel thut.
Kein Wunder! daß Dein Geist sich über mich geschwungen,
Als Du die Lust der Welt, Theresien besungen.
So gern ich dieß gesteh, so falsch ist jens dabey.
Schuff denn der Sonnenstral in Costnitz einerley?
Wie kams, daß auf der Bank, wo Bickolo gesessen,
Sie allen Schülern nicht gleichviel Witz zugemessen?
Und hat sie das gethan; wo sind die andern nun?
Warum verräth sie nicht ihr Denken, Schreiben, Thun?

Wer

(*) Ist die Universität zu Königsberg, die von Markgraf Albrechten, dem ersten Herzoge in Preußen, 1544 gestiftet worden.

Wer kennet sie in Wien? O! wer kann das ergründen?
In soviel Ländern ist doch nur ein Scheyb zu finden:
So wie mein Vaterland nur einen Pietsch erzeugt;
Der durch erhabne Glut auch wälsche Geister beugt.

Wohlauf, erlesner Freund! versammle Deine Kräfte;
Komm, wage noch einmal Kalliopens Geschäffte.
Nimm ihr heroisch Rohr der Göttinn aus der Hand,
Und mach uns abermal die Kaiserinn bekannt,
Die so viel Thronen ziert; Die das Geschick erkohren,
Der Zeiten Schmuck zu seyn, die Sie zur Welt gebohren.
Dein Vorsatz ist so schön, als edel und gerecht:
Denn wo der Gegenstand des Dichters Kraft nicht schwächt,
Ja sie vielmehr erhöht; da muß es ihm gelingen,
Der Dichtkunst höchsten Preis sich spielend zu erringen.

Nur eins bekümmert mich von allem was Du schreibst;
Daß Du voll Eigensinn bey jenen Mustern bleibst,
Die Griechenland und Rom der Welt zuerst gewiesen,
Wenn sie der Helden Lob nach der Natur gepriesen.
Du liesest den Homer, wie auch Virgil gethan,
Eh er die Stifter Roms, Aeneas und Ascan,
Nach Latien geführt. Der hieß ja wohl vor Jahren,
Als Geist und Dichtkunst noch in ihrer Wiege waren,
Das Augenmerk der Kunst, der Vater von dem Witz,
Der alles aufgeklärt, als noch der Musen Sitz
Im Grajerlande lag. Jedoch zu unsern Zeiten
Hat alles sich verkehrt, bis auf der Dichter Seyten.
Ich glaubte sonst wie Du: bis ich nur jüngst gelernt,
Daß man durchs Alterthum sich von dem Ruhm entfernt,
Ein Muster selbst zu seyn; daß man die Geister hindert,
Wenn die Vernunft den Flug der Phantasey vermindert,
Und klüglich schreiben lehrt. Drum gib ein wenig acht,
Was mich seit kurzer Zeit auf andern Sinn gebracht.
Wer zwanzig Jahre schon der Dichtkunst Regeln lehret,
Verdient vieleicht ein Ohr! das ihn geduldig höret.

Als Friedrich Augusts Wink in Leipzigs Lehrer Zahl
Drey Jahr, eh er erblich, mir dieses Amt befahl;
(Vielleicht weil ich sehr oft, des Helden Gnadenproben
An Musen und Parnaß, der Wahrheit nach, erhoben)
Beherrschte leider mich noch der verjährte Wahn:
(Wie Feller vor der Zeit, und Rappolt auch gethan)
Man müsse nach der Spur der alten Regeln gehen,
Die Dichtkunst auf den Grad der Griechen zu erhöhen.
Und den vermißte man. Ein dummes Quodlibet,
Wo weder Kopf noch Schweif am rechten Ende steht,
War damals Meißens Lust. Ein läppisch Zotenwesen
Voll Unvernunft und Schmutz ward überall gelesen.
Satiren nannte man, was doch Pasquille sind;
Ein Trauerspiel, ein Stück, wo Harlekin gewinnt;
Ein Lustspiel, wo Pandolf nebst zwanzig andern Thoren,
Des Lederhändlers Zweck zu hindern sich verschworen;
Wo sich ein Poltergeist auf hundert Arten zeigt,
Und Doctor Faust das Volk zu Zauberkünsten neigt.
Das epische Gedicht war vollends gar vergessen:
Warum? solch hohes Zeug bringt keinem was zu essen.
Brautsuppen (*) kochte man für Braut und Bräutigam;
Ein Chronodistichon, ein künstlich Anagramm,
Ein Cabbalisticum, und, daß wir nichts versäumen,
Manch Räthsel voller Schmutz, nebst Bild- und Leberreimen.

Hier brach mein Eifer los! der Weise von Stagir,
Und sein unsterblich Buch vom Dichten, winkten mir.
Ich las es öffentlich, und sucht es einzuschärfen,
Und lehrte den Geschmack des Pöbelvolks verwerfen.
Zum Muster wies ich an, die Schönheit der Natur;
Wie meine Dichtkunst schon auf der Lateiner Spur
Aus dem Horaz gezeigt. So ward der Wust verdrungen,
Der kurz vorher Vernunft und Tugend fast bezwungen.

Ganz

(*) Eine Art unflätiger Hochzeitscherze; die unter diesem Namen, an die Braut gerichtet wurden.

Ganz Leipzig dankte mir; man that die Augen auf;
Der richtige Geschmack gewann nun freyern Lauf,
Halb Deutschland fiel uns bey, und eiferte mit Sachsen
Wo Geist, Vernunft und Witz am schönsten könnte wachsen.

Doch leider! nur umsonst! Ein ungleich heller Licht,
Das aus den Alpen quillt, und durch die Nebel bricht,
Die unsre Geister noch mit Wahn und Irrthum deckten,
Bestralt der Dichter Heer, die noch im Dunkeln steckten.
Man sucht den Milton auf, bey dem Homer ein Kind,
Virgil und Tasso nur verlachte Schüler sind.
Man lehrt ihn Schweizerdeutsch, man sucht ihn anzupreisen,
Und seine Schönheit recht der blinden Welt zu weisen.
Ein Auge blinzelt nur, das man aus dicker Nacht
In helle Zimmer führt, vor vieler Kerzen Pracht.
Wenn Spiegel ohne Zahl der Stralen Glanz verstärken;
So wird es anfangs blind und kann fast nichts bemerken.
So schien uns Miltons Buch ein unerträglichs Licht:
Wer es zuerst erblickt, empfand die Schönheit nicht,
Wo Satan wider Gott erst mit Karthaunen krieget,
Bis Gott und Mensch verspielt und Satan herrlich sieget.
Doch endlich fiengen wir, auch in der finstern Kluft
Wo Tod und Sünde haust, und von der heitern Luft
Sich durch ein neunfach Thor, und soviel Mauren trennet,
Das Feuer anzusehn, das schwarz an Flammen brennet.
Ein Kind scheut anfangs nichts von der Gespenster Macht,
Es sieht, es hört sie nicht: doch, giebt es fleißig acht,
Was kluge Vetteln uns von Poltergeistern lehren:
So fängt es an zu sehn, so fängt es an zu hören.
Wie Eulen auch bey Nacht mehr als am Tage sehn,
So kann es itzt von uns im Milton auch geschehn:
Zumal seit dem man uns ästhetisch denken lehret,
Vernunft und Licht verwirft, die Dunkelheit verehret.

Jedoch ein größrer Geist, als Milton zeiget sich.
O Freund! es ist kein Scherz; nunmehr ermuntre Dich

Ein-

Ein deutsches Meisterstück, die Frucht von **Bodmers** Lehren,
Die Zürch der Welt geschenkt, zu sehen und zu ehren.
Meßias wird erzeugt! Nicht, den der Juden Schaar
Schon seit so langer Zeit zu sehn begierig war;
Nein, den ein ander Chor von unbeschnittnen Ohren,
Sich in Gedanken längst zum Trost und Heil erkohren.
Meßias wird erzeugt, ein episches Gedicht,
Das aller Britten Stolz durch deutsche Kräfte bricht;
Voltairen schamroth macht, den **Fenelon** verdunkelt,
Weit mehr als **St. Amant**, und **Ariosto** funkelt;
Den **Tasso** übertrifft; vor dem auch du, **Marin**,
Wie **Maro** und **Homer**, noch mußt den Kürzern ziehn.
Der Lehrer selbst erstaunt vor dem zu großen Schüler,
Und bethet ihn fast an (*). Der heiße Wunsch so vieler,
Ein deutsches Heldenwerk von solchem Schrot zu sehn,
Dem Himmel sey gedankt! ist nicht umsonst geschehn.
Hier stralt ein dunkler Glanz. Hier stützet man den Glauben
Mit Fabeln neuer Art: wer will ihn uns nun rauben?
Was kein Prophet gesehn und kein Evangelist,
Was kein Apostel wußt, das lernst du hier, mein Christ!
Der Schriftgelehrten Witz wird uns, mit tiefen Schlüssen,
Dieß neue Bibelbuch hinfort erklären müssen.

Auf nun, **gelehrter Freund**! ergreif Dein Heldenrohr,
Und stelle Dir dieß Werk zum Musterbilde vor.
Wer ihm nicht ähnlich schreibt, kann Deutschland nicht gefallen;
Homer ist abgesetzt, **Virgil** misfällt uns allen.
Ein **Tasso** schreibt zu matt, zu wässerigt, zu klar:
Dagegen **Chapelain** doch etwas dunkler war.

Ein

(*) Hr. Bodmer hat an den Hrn. Schuch, Principal einer deutschen Schauspieler-Gesellschaft, nach Basel geschrieben, und ihn eingeladen, nach Zürch zu kommen: nicht etwa tragische und komische Schauspiele daselbst aufzuführen; sondern durch seine geschicktesten Personen beyderley Geschlechts, den Meßias auf öffentlicher Bühne hersagen zu lassen. Der Brief ist vorhanden.

Ein wenig hat Lucan sich auch empor gehoben;
Noch mehr war Silius und Claudian zu loben;
Der Grieche Lykophron, den Dampf und Nacht umhüllt,
Wies noch am leidlichsten ein recht ästhetisch Bild.
Doch Miltons hoher Geist und unsers Landsmanns Gaben,
Sind der Vergöttrung werth, und müssen Tempel haben.

Wiewohl ich sehe schon: Du bleibst auf Deinem Sinn!
Homer hat Dich behext. Um aller Welt Gewinn
Gehst Du von dem nicht ab, dem seit dreytausend Jahren,
Die größten Geister auch zu folgen eifrig waren;
Dem Plato nachgeahmt, den Sokrates verehrt;
Dem Maro gleichen will, den Flaccus schätzen lehrt.
Gut! folge Deinem Kopf. Du liebst ein deutlich Wesen?
Vernimm das Donnerwort: **Kein Zürcher wird Dich lesen**



XIII. Schreiben.

Des Herrn von Scheyb Antwort auf vorstehendes Schreiben.

Wie sehr entzückte mich Dein freundschaftvolles Blatt!
Wer glaubte, daß der Schmerz es ausgebrütet hat?
Da ich es aber nur mit flüchtigen Gedanken
Voreilig überlas, so fieng ich an zu wanken.
Mein Eigensinn gab nach: drum fieng ich wieder an.
Vernimm, was Lehrbegierd und Zweifel wirken kann:
Kein Zürcher läse mich? Für wen soll ich denn schreiben?
So dacht ich: soll mein Lied nur in der Tiefe bleiben?
Ich suche den Olymp. Wo trifft man ihn denn an,
Als in dem Alpenland? Dort weis ihn jedermann.
Muß man denn nicht die Schweiz um diesen Berg beneiden?
Ists nicht das Land, worinn die fetten Musen weiden?
Nahm dort nicht Milton auch der Berge Muster her?
Ist denn das Paradies, so er beschrieb, nicht mehr?

Hier fiel mir eben ein, es sey schon längst verlohren:
Sonst hätt ich, wie zuvor, noch immerfort geschworen;
Daß es das Zürcherland, das edle Milchland ist:
Weil man dort Geist und Witz nach Topf und Euter mißt.
Ich las Dich, und verstund, wie sehr sich die betriegen,
Die, den Olymp zu sehn, auf jene Berge fliegen.

Wo wend ich mich denn hin? Ruf den Meßias an!
Sagt mir Dein weises Blatt, und folge seiner Bahn!
Den las ich. Dieser wies mir so verborgne Schätze,
Daß ich mich über ihn vor Ehrfurcht noch entsetze;

ı vor Verwunderung desselben Werth und Preis,
o man ihm zugedacht, erstaunensvoll nicht weis:
Beil Lügner und Prophet, weil Wahrheit und Gedichte,
a Teufel, Gott und Mensch, Erdichtung und Geschichte
in episches Gebäu, kurz, den Meßias macht.
io weit hat es Homer und Maro nicht gebracht!
r dichtet Himmel, Höll und alle Welt zusammen:
ie Verse mögen ja von einem = = stammen,
io folg ich meinem Trotz. Mein Spiegel ist Homer:
st dieser auch nicht recht, so weis ich keinen mehr.
ieß ist, was Du beklagst. Doch will ich so beharren,
nd solltest Du vor Zorn, ja Bodmer selbst erstarren.
ur dieses höre noch: Ich wüßte was ich soll;
Bie aber würd das Maaß von allen Regeln voll?
oll ich den Pelion auf den Olympus thürmen?
oll ich mit dem Olymp auf Ossens Höhe stürmen?
Bie setz ich Berg auf Berg? und wie erzählt Homer?
eym Maro trägt ein Zwerg den größten Riesen her.
nd nicht, wie Otus dort und Ephialt es machten,
a sie Saturnens Burg zu übersteigen dachten.
Ber hat aus beyden recht? wo wend ich mich nun hin,
Benn ich bey diesem nicht am rechten Orte bin?

Ich bleibe, wo ich bin. Wer wird mich also lehren,
Bas für Verpflichtungen zur Epopee gehören?
er Britt gefällt mir nicht. Der mir Marinen bringt,
en schlag ich ins Gesicht. Und wer auf gallisch singt,
er nährt sich nur mit Witz. Wer wird es mir erklären?
tein Gottsched, willst Du mir den Fingerzeig gewähren?
Sprich, wie ich denken soll! Kein Tasso, kein Voltär,
ein Milton, keiner ists; als Maro und Homer.
Berzeih! bey diesem Satz hab ich fürwahr geträumet,
a ich dieß Flittergold auf den Homer gereimet.
Es siegt mein Eigensinn, nichts gilt, und nichts ist wahr,
lls was die Rache dort bey Ilion gebahr.

Achillens Zorn allein soll mich die Sätze lehren,
Die zur Erfindung deß, davon Du schreibst, gehören.
Ja! ich vermeyne stets, vieleicht ists nur ein Wahn:
Daß unsre Welt mit nichts, als diesen prangen kann,
Die, was man episch nennt, und immer so geklungen,
Erhaben, deutlich, schön, vernehmlich, wahr, besungen.
Mein Sinn ist so bethört, mein Witz und Geist so blind,
Daß sie, giebts andre noch, mir viel zu künstlich sind.
Ja! Freund! so fest bin ich an meinen Stolz gebunden:
Und hab ich schon das Rohr Virgils noch nicht gefunden,
So blas' ich dennoch fort. Mich führt mein Eigensinn,
Bis ich mit meinem Trieb an Ort und Stelle bin.

Die Regeln, die man schrieb, wovon der Erdkreis wimmelt,
Daß man sich nur verwirrt, und was man denkt, verstümmelt,
Hat mich der von Stagir, und Bossü schon gelehrt.
Von andern hör ich nichts, und hab auch nichts gehört.

Allein ich sehe wohl: Du meynest zu errathen,
Was meine Muse denn für neue Heldenthaten
Dir vorzusingen denkt. Verschiedner als Tyrol
Von Mißisippi klingt; so weit der Norderpol
Von Deiner Scheitel schwebt: so weit und so verschieden
Ist das metallne Werk, an dem die Geister schmieden,
Die meinen Sinn bethört, von dem, was Dich bedünkt.
Genug, daß mir Homer, und kaum noch einer winkt.

Amalasuntha? nein! da gäb es wieder Ritter!
Die dringen nicht genug in unsere Gemüther.
Mein Absehn ist so weit und so uneingeschränkt,
Daß meine Muse nur auf ganze Völker denkt.
Mich dünkt, besondrer Freund! Du fängest an zu lachen.
Was wird Orestrio, sagst Du, für Wunder machen?
Ach! gäb er Acht, daß er doch nicht, wie Elpenor,
Der sich auf einem Dach in Circens Burg verlohr,

Da ihn die Trunkenheit, da ihn der Schlaf entzückte,
Durch einen solchen Fall sich Ruhm und Hirn zerstückte!
O armes Heldenwerk! gefahrenvolles Ziel!
Mein Freund! ach wage doch auf einmal nicht so viel!
So warnest Du vieleicht; Ich billige Dein Sorgen;
Ich wag es aber doch, und bin schon fast geborgen.
Wer weis, zu was es wird? wer weis, ob der nicht siegt,
Der seit Jahrhunderten in deutschem Moder liegt,
Und durch verborgne Kraft sich sucht empor zu schwingen;
Der alten Celten Krieg uns Deutschen vorzusingen?

Und dieses soll geschehn. Ich weis schon, was ich will:
Sey nur vom Zürcherland und Bodmers Lehren still:
Die durch den eitlen Zank der Deutschen Ruhm so schwächen,
Als wenn sie immer nur in Bienenkörbe stächen;
Was eine fleißige, nie müde Biene baut,
Und ihres gleichen Schwarm aus Neigung ihr vertraut,
Aus Misgunst, Haß und Neid und Hochmuth nur zu stören.
Wer wird die Missethat von meiner Biene hören,
Die so viel Honig bringt, von der man Wachs bekam?
Wer fragt nach Wespen was? der Stachel ist ihr Kram!
Wer wird, wenn man sein Herz mit Göttersaft will tränken,
Auf Saurampf, Ziegenkäs und Birnenmost gedenken?
Entgieng Ulysses nicht der äussersten Gefahr,
Weil er vom Euriloch fest angebunden war?
Befiehl! ich feßle Dich an eben solche Säulen,
Wenn unweit von dem Stey verwünschte Feyen heulen.

Wie weit verlier ich mich? Mein Eifer ist so groß,
Daß ich mich fast an Dir und Deiner Gunst verstoß.
Weit eher, als vieleicht drey Monate vergehen,
Wirst Du den Schattenriß von meiner Muse sehen.
Dann, bitt ich, sey gerecht, und deut mir freundlich an,
Was Deinem Wohlgeschmack und Witz misfallen kann.
Zur Zeit sieht er noch aus, wie finstre Wüsteneyen,
In welchen Thier und Mensch den Weg zu bahnen scheuen.

Die Gränzen bloß allein sind meistens ausgesteckt,
Und für die Gegenden die Schnuren angepflöckt.
Wann endlich dieser Kreis mit Staat und Bürgern pranget,
Auch jeder seinen Sitz nach Rang und Recht erlanget,
Der Meyneid aber sich in diese Völker drängt,
Und über sie den Tag des Untergangs verhängt;
Dann ists nicht meine Schuld, wenn es kein Mensch will glauben,
Und Dichter ohne Zahl mir Gunst und Beyfall rauben.

Bis dorthin ist mein Ohr verstopfet und verstockt,
Damit kein Zürcher mich auf seine Berge lockt.
Dich aber, mein Ulyß, werd ich zuweilen fragen,
Und keinem, was mich quält, als meinem Gottsched, klagen.
Geräth es, wie ich will, so dank ich es nur Dir:
Geräth es aber nicht, so fehlet es an mir.
Und kurz, nur Du allein, mein Gönner, wirst es lesen,
Wer in : : : : die : : einst gewesen.



XIV. Schreiben.

An

Hrn. Christian Gottlieb Ludwig,

Lehrern der Weltweish. und der Arzneykunst Licentiaten,

bey Seiner

Doctorpromotion in Leipzig.

1737.

Freund, wäre mir, wie Dir, der Musen Trieb bekannt:
So säng ich itzt ein Lied auf Deinen neuen Stand;
So würd ich durch den Hut, der Deine Scheitel schmücket,
Als Deiner Tugend Lohn, zum Helikon entrücket.
Allein, seit Pallas mich zu ihren Dienern zählt,
Hat mir zur Poesie bald Zeit, bald Lust gefehlt.
Die Leyer ist verstimmt, die manches Lob gesungen,
Wenn ihr Kalliope das Schmäucheln abgedrungen.
Die Tugend that es sonst: seit dem man die verhöhnt,
Ist auch der Dichter Kiel von ihrem Ruhm entwöhnt.
Wer sieht der Thaten Grund, wenn uns ein Firniß blendet?
So wird der Weihrauch denn ohn allen Grund verschwendet.

Indessen schreib ich doch was Trieb und Pflicht gebeuth,
Weil Dich Hygäa itzt zu ihrem Priester weiht:
Ich schreibe, wär es gleich ohn aller Musen Willen,
Mein Wort erfodert es; das muß ich Dir erfüllen.
Die Neigung gegen mich, die mich zum Schuldner macht,
Dein Geist, Dein Witz und Fleiß den Du hieher gebracht,
Die Musen, die Du längst mit schönen Liedern ehrest,
Die Wahrheit, die Du suchst, und kennst, und liebst und lehrest:
Das alles reizet mich, das alles treibt mich an,
Daß ich Dein Ehrenfest nicht stumm erblicken kann;
Und daß mein träger Kiel, so matt er ist und schreibet,
Dir wenigstens dieß Blatt nicht länger schuldig bleibet.

Wie klug war Deine Wahl, als Du Dich mit Verstand
Aus dem belobten Brieg nach Leipzig hergewandt!
Ich irre mich vieleicht, doch, darf ichs ahndend wagen,
So hat Dir den Entschluß Dein Schindel vorgeschlagen;
Dein Schindel, der Dir dort den Weg zum Pindus wies,
Und dessen kluges Rohr Dir manches Muster blies.
Auch Günther hat vieleicht Dir guten Rath ertheilet,
Der sonst in Leipzig sich so manches Jahr verweilet,
Der unsrer ganzen Flur so zärtlich vorgespielt,
Daß Linde, Wald und Strom die Kraft davon gefühlt;
Und Dir, so jung Du warst, so reizend vorgesungen,
Bis er Dein reges Herz zur Eifersucht gezwungen.
O dank es beyden noch! Denn Meißens Helikon
Trägt dennoch überall den besten Preis davon;
Und hat so manchen schon, der so wie Du gekommen,
Ganz mütterlich versorgt und gütig aufgenommen.

Du kamst und brachtest gleich so Witz als Eifer mit;
Dir lenkte Trieb und Fleiß fast jeden Tritt und Schritt.
Hygäens Heiligthum entzündte Dein Verlangen:
Doch hast Du nicht so roh ihr Opfer angefangen,
Als tausend andre sich des Frevels unterstehn:
Minerva lehrte Dich den Weg der Wahrheit gehn,
Und durch Verstand und Geist, die viele gar nicht kennen,
Auf Meditrinens Bahn nach Preis und Vortheil rennen.
Auch Phöbus und sein Chor hat Deinen Witz erhöht;
Der wies Dir, wie der Schwarm der Sänger sich vergeht,
Die sonder Führung sich den Trieben überlassen,
Und voll von Pimplens Schlamm, Vernunft und Wahrheit hassen.
Ein weiser Stagirit ergriff Dich bey der Hand,
Und machte Dir den Weg zum Musenbrunn bekannt;
Und wies Dir, wo Homer und Sophokles getrunken,
Und zeigte Dir den Pfuhl, wo mancher Thor versunken.

Drauf nahm Hygäa Dich in ihre weise Zucht;
Ihr Freund, Dein Walther gab, was Du bey ihr gesucht,

Der

Der lehrte Dich den Bau der Glieder recht erwägen:
Da sahst Du nach der Kunst des Menschen Leib zerlegen.
Bald lehrte Plattner Dich was unserm Körper droht,
Was die Gesundheit sey, wie Krankheit, Schmerz und Tod
Dieß Meisterstück zerstört. Und Schacher hat nach diesen
Die schwere Heilungskunst, Dir selber angewiesen.
Wo bleibt nun Flora noch und ihr geblümtes Reich?
Auch die hast Du verehrt, die reizte Dich sogleich!
Ihr Sohn, Dein Hebenstreit, der Dich so herzlich liebet,
Hat Dich zu allererst in ihrer Kunst geübet.
Der wies, wie Walther noch, der Pflanzen Eigenschaft,
Der Blumen Zahl und Art, der Kräuter edle Kraft.
Hier war es Deine Lust in Feldern und in Auen
Die Wunder der Natur, des Schöpfers Hand zu schauen.
Früh Morgens, wann der Thau die jungen Saaten tränkt,
Und sich Aurora kaum zum Horizonte lenkt;
Wenn kühle Nebel noch die feuchten Wiesen decken,
Und die verborgne Kraft aus Tellus Schooß erwecken:
Dann weckte Dich Dein Trieb! Du eiltest ungesäumt,
Dahin, wo noch die Pracht der Blumengöttinn keimt.
Die Nymphen sahen Dich, die frühen Feldgöttinnen,
Die Schaar der Dryaden ward Deines Fleißes innen.
Die muntre Nachtigall war öfters kaum erwacht,
So fand sie Dich bereits auf Deinen Zweck bedacht.
Du liefst durch Feld und Wald und pflegtest in Gebüschen
Dich in der Faunen Zahl aus Lehrbegier zu mischen.

Kein Wunder war es denn, daß unser Hebenstreit,
Den Friedrich Augusts Wink, auf ziemlich lange Zeit,
Nach Afrika gesandt, auch Dich nebst andern wählte;
Doch Dich vor andern noch zu seinen Freunden zählte.
August war allzugroß; Europa Ihm zu klein:
Die ferne Barbarey mußt Ihm auch zinsbar seyn.
Der Mauritanier in seinem heißen Sande
Verehrte Sachsens Haupt, und both aus seinem Lande

So manche Seltsamkeit zum Ehrfurchtzeichen dar!
O Freund! erwäg einmal, wie freudenvoll ich war,
Als Du aus Tripolis mir manches Blatt geschrieben;
Als Phöbus in Algier und Tunis Dich getrieben;
Als gar in Utica, das itzt Biserta heißt,
Des großen Cato Tod und unbesiegter Geist,
Und was dieß fremde Land noch mehr für Wunder heget,
Dich aufmerksam gemacht, Dein Innerstes erreget.
Manch altes Säulenstück, Karthagens Ueberrest,
Zerbrochner Bilder Schutt, ist wilder Thiere Nest,
Und dummer Türken Graus. So ändern sich die Zeiten!
Wer weis, wer hier dereinst die Künste wird bestreiten?

Doch wie verirr ich mich? Ach! **Friedrich August** starb,
Als Seine Großmuth Ihm das größte Lob erwarb.
So kamst Du denn zurück in das beliebte Sachsen,
Du warst an Wissenschaft, an Muth und Geist gewachsen.
Das Glück vergalt Dir bald die angewandte Müh;
Verdienste waren da, das Loos belohnte sie.
Der edle Silberstein, (der Mann muß ewig leben!)
Hat Dir drey Jahre lang den Unterhalt gegeben:
Doch nein, die Vorsicht selbst hat Dir mit weiser Hand
Die Mittel Deines Glücks nach Wunsche zugewandt;
Dir Gönner ausersehn, die Stuffen selbst gezeiget,
Worauf Dein muntrer Fleiß nun immer höher steiget.

Wohlan, **gelehrter Freund**! Dein Fleiß wird nun gekrönt,
Du hast Dich nicht umsonst zur Aemsigkeit gewöhnt,
Und der Erfolg an Dir bestätigt itzt die Lehre:
Aufs Kämpfen folgt der Sieg, auf Tugend Lohn und Ehre.
Wer redlich ist, wie Du, auf fremde Wohlfahrt sinnt,
Und jedem gerne dient, auch wenn er nichts gewinnt,
Baut sich mit eigner Hand ein festes Glück auf Erden:
Soll anders nicht die Welt, ein wildes Chaos werden.



XV. Schreiben.

An Seine Hochedlen,

Herrn Christian Cölestin Flottwellen,

Ordentl. Lehrern der Weltweish. und Wohlredenheit, und Directorn der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg,

bey Seiner ehel. Verbindung.

1746.

Mein Freund, ein Bräutigam? darf ich der Nachricht trauen?
Mein Flottwell ist verlobt? O sollt ich selbst Ihn schauen,
Wie Er mit zartem Arm, die muntre Schöne herzt,
Wie Er verliebt und froh mit Seiner Freundinn scherzt;
Der klugen Lübekinn, die alle, so Sie kennen,
Die Zierde des Geschlechts am Pregelstrome, nennen.

So sprach ich, **werther Freund**, als ein vertrautes Blatt,
Von Deiner nahen Lust, mich jüngst versichert hat.
Verwunderung und Lust bestürmten mein Gemüthe:
Ich ehrte das Geschick, daß Dir von seiner Güte
Dieß klare Merkmaal giebt, und Dich so schön beschenkt;
Als hätt es Deine Brust zur Liebe selbst gelenkt,
Und selbst die Braut geneigt, Dir Hand und Herz zu geben.
Freund, was verheißt Dir das, als ein beglücktes Leben?

Wo bleibt die Göttinn nun, die Dich so eifrig sah,
Die Göttinn Deiner Kunst? Wo bleibt Germania,
Um deren Sprache Du so manchen Kiel gespitzet,
Dadurch Du Königsberg und Preußenland genützet?

Hast Du der Redekunst nun gänzlich abgesagt,
Seit dem Dein Mund durch sie das Meisterstück gewagt,
Ein tugendhaftes Herz zur Liebe zu bewegen,
Und durch der Worte Kraft die Neigungen zu regen?
Das hoff ich nicht, o Freund! Stund Suada selbst Dir bey,
So zeige ferner noch, wie treu Dein Fleiß ihr sey!
Sie hat Dich selbst geliebt, willst Du sie künftig hassen?
Und, da sie Dich beglückt, sie undankbar verlassen?
Entstund die Gunst zu ihr nicht längst aus freyer Wahl?
O! bleib ihr zugethan, und weck ihr eine Zahl,
Gewitzter Geister auf, die, wie sie schon gewiesen,
Mit viel Geschicklichkeit ihr hohes Lied gepriesen.
Du bist dazu bestimmt, Dein Werk ist schon bewährt,
Des Königs Huld hat sich, vorlängst dafür erklärt:
Ein mächtiger Mäcen hat jeden Feind bezwungen;
Und aller Widerstand der Neider ist mislungen.

Mein Flottwell, glaube nicht, daß unser Preußenland
Nicht edle Seelen hegt, voll Einsicht und Verstand.
Die Thorheit mißt den Witz nach Süden oder Norden:
Wenn ist die Wissenschaft der Sonne Werk geworden?
Sieh dort, die Gegend an, wo Mohr und Inde brennt;
Wo gleichwohl die Vernunft sehr wenig Meister kennt.
Sieh auch den sanften Strich, wo sonst die Griechen blühten,
Wo itzt seit langer Zeit die wilden Türken wüthen.
Wer bindet nun den Geist an Boden und Gestirn?
Ein jedes Land erzeugt, so Seelen als Gehirn.
Die Lehre reißt ein Volk aus grober Einfalt Stricken;
Durch Schulen muß man es der Barbarey entrücken.
Wo diese zeitig blühn, und Fleiß Belohnung findt,
Da bleibt das dümmste Volk kein Menschenalter blind;
Da wächst auch Geist und Witz, und trägt gelehrte Früchte,
Und leuchtet aller Welt allmählich ins Gesichte.

Was fehlt in Preußen nun, von allem, was die Welt,
Zu Kunst und Wissenschaft für unentbehrlich hält?

Hat

Hat Deutschland ihm nicht selbst nun vor fünf hundert Jahren,
Der Söhne Theil geschenkt, die ihm zu muthig waren?
Was itzt in Preußen wohnt, stammt fast aus Sachsen her;
Von hier zog manche Schaar, an das berühmte Meer,
Das seiner Ufer Sand mit Edelsteinen decket,
Und ihren Bürgern längst der Völker Neid erwecket.
So klug die Mutter war, gerieth gewiß ihr Kind:
War Preußens Orden stolz, so war er doch nicht blind.
Durch seine Laster bloß ist er zu Grunde gangen:
Im Albrecht hat das Land zu blühen angefangen.
Der pflanzte Weisheitvoll, und mit gestärkter Kraft,
Am Hügel Ottokars auch Kunst und Wissenschaft.
So ward des Volkes Durst nach Witz und Geist gestillet,
Das vormals Cracau, Prag und Leipzig fast erfüllet,
Und in entfernter Luft dem Wissen nachgestrebt;
Das nun zwey hundert Jahr in seinen Gränzen lebt,
Und andern Völkern trotzt, die oft von Preußens Flüssen,
Sich Lehrer mancher Art mit Dank entlehnen müssen.

O theures Vaterland! wie herrlich ist dein Ruhm!
Ist nicht die Tapferkeit vorlängst dein Eigenthum?
Hat deiner Söhne Witz dich nicht noch mehr erhoben?
Und muß der Deutsche nicht schon ihre Schriften loben?
Er thut es, doch voll Neid, indem er nicht erwägt,
Daß sich ein deutsches Blut in ihren Adern regt;
Daß du ein Garten bist, den seine Huld gepflanzet,
Daß deiner Krieger Muth sehr oft das Reich umschanzet.
Getrost! du junge Zahl, die freye Künste liebt,
Und den gewitzten Kiel in beyder Schreibart übt!
Sey frisch, den alten Ruhm des Vaterlands zu schützen,
Laß dich der Ahnen Fleiß zu gleicher Kraft erhitzen.
Was Dach und Pietsch gethan, ist Sachsen auch bekannt,
Was Grab und Wilkens war, das weis der Britten Land;
Ja was Copernicus und Hevel sonst gewesen,
Ist ganz Europa kund; wird überall gelesen;

Was Bayer, Fahrenheid und mancher andre war,
Das kennt auch China selbst und Asiens Barbar.
Wo bleibt der Neuern Werth, die noch in Ehren leben?
Die Nachwelt kann ihm nur das rechte Zeugniß geben.

Mein Flottwell, werther Freund, verzeihe, daß dieß Blatt
Nicht lauter Hochzeitscherz in seinen Zeilen hat.
Euterpe wollte zwar mit Deinen Myrthen spielen,
Doch ließ der Klio Huld mich stärkre Triebe fühlen.
Sag Deiner Schönen nur, mit aufgewecktem Sinn,
Daß ich auch unbekannt ihr Freund und Diener bin;
Warum? weil Sie Dich liebt: denn wer kann Dich umfassen,
Und doch die Wissenschaft, und doch die Künste hassen?
Erklär Ihr meinen Trieb, für Preussens Wohlergehn,
Aus Deinem Munde klingt Ihr jeder Abriß schön:
Sag Ihr, ich zürnte noch, daß Du vor zweyen Jahren,
Mit Deiner Gunst zu Ihr, so sehr geheim verfahren;
Und mir noch nichts entdeckt, was Dich doch schon bestrickt.
Jedoch wer weis, wie bald mir noch die Sache glückt?
Die Freundinn die Du kennst, läßt Deine Freundinn grüssen,
Und bittet Deren Mund dreymal für sie zu küssen.
Lebt glücklich, liebet treu, und kommt das nächste Jahr
Zu uns nach Sachsenland, wie ich in Preussen war.



XVI. Schreiben.

An die Königl. und Churfl. Sächs. Hofmalerinn, Frau Wernerinn.

1729.

Du Tochter der Natur, berühmte Künstlerinn!
So wahr ich, wie Du weist, ein Freund der Musen bin,
So treulich schwer ich Dir, daß Deine Kunst vor allen,
Die Dresden in sich hegt, mir neulich wohlgefallen.
Dem Freunde dank ichs noch, durch den es mir geglückt,
Daß ich manch Meisterstück von Deiner Hand erblickt;
Ja, daß ich Dich zugleich, die Meisterinn gesehen,
Du Zierde Deiner Zeit! Der Tag, da dieß geschehen,
Soll unvergeßlich seyn. Ich halt ihn ewig werth,
Und wenn der Moder mir einst Hand und Kiel verzehrt,
Soll doch die späte Zeit aus diesen Zeilen lesen,
Daß Du, o Künstlerinn, auch mir bekannt gewesen.

Ihr Meister von Athen, die der vernarrten Welt
So manches Wunderbild zum Abgott dargestellt;
Ihr Künstler, die ihr sonst mit zarten Pinselzügen
Einander oft gesucht, im Wettstreit zu besiegen;
Ihr, derer Zauberkunst der wilden Vögel Schaar,
Durch die gemalte Frucht ein falsches Lockbrod war;
Ja, deren Hand so gar die Künstler selbst betrogen,
Die ein gemaltes Tuch vergebens weggezogen:
Ach prahlt doch ja nicht mehr! das kleine Preußenland
Beschämt euch itzt so gar durch eine Weiberhand;
Hat euren Witz erreicht, und läßt die Männersinnen,
So stark sie immer sind, den Vorzug nicht gewinnen.
Wer traf wohl unter euch so glücklich die Natur?
Wer folgte so getreu der immer sichern Spur
Der Wahrheit und Vernunft? Wo wiesen eure Werke,
So viel Erfindungskraft, Geist, Ordnung, Leben, Stärke?

Stolziere nur, Apell, mit Alexanders Gunst!
Vieleicht verstund er sich nicht mehr auf deine Kunst,
Als auf die Poesie; wo er die magern Proben
Des albern Chörilus, wie den Homer, erhoben.
Wer weis auch, ob dirs nicht durch Schmäucheley geglückt,
Wenn du vieleicht sein Bild weit schöner ausgedrückt,
Als er wahrhaftig war; den Mangel seiner Länge
Durch deinen Riß ersetzt; ein göttliches Gepränge
Um seinen Thron gemalt, als wär er Hammons Sohn?
Das, das gefiel ihm recht! Man kennt die Stolzen schon,
Die voller Eitelkeit die Künstler doppelt zahlen,
Von welchen sie sich sehn nach ihrem Dünkel malen;
Bald fett, bald jung, bald schlank, bald lieblich, weiß und roth;
Das bringt auch Hudlern Lob, den ärgsten Stümpern Brod.
Und kurz, wir würden nichts von dem Apelles lesen,
Wär eine Wernerinn in Griechenland gewesen.

Dieß merkte nicht gar längst der Sachsen Haupt, August.
Zwar Dresden war bereits der freyen Künste Lust;
Die Baukunst, die Musik, das Schildern, Schnitzen, Dichten,
Und was die Meister sonst in Gold und Stein verrichten;
Das alles, und was hier der Reim nicht fassen kann,
Trifft man vollkommen schön in seinem Chursitz an.
Wer kennt nicht Pantalons berühmte Wunderseyten?
Wer ehrt nicht Dinglingern in seinen Seltenheiten
Der Kunst und der Natur? Wem ist Balthasars Hand
In Marmor, Pellegrin in Farben unbekannt?
Die alle ließen schon, in ungemeinen Werken,
Den edelsten Geschmack der alten Römer merken;
Die nährte schon August in seiner Mauren Schooß,
Und ward dadurch sowohl, als durch sein Herrschen groß:
Doch fand er, wenn sein Blick die Künstler überzählte,
Daß ihm die Meisterinn, die Wernerinn, noch fehlte.

Der Mangel that ihm weh. Er rief Dich aus Berlin,
Und hieß Dich von der Spree an seinen Elbstrom ziehn.
Dort liebte Dich der Hof, der Prinz, die Prinzeßinnen;
Hier suchte Dresden Dich durch Wohlthun zu gewinnen.

Allein,

in, der Wink Augusts und Deiner Aeltern Wort
r ein zu starker Zug; so gieng der Abzug fort.
n Danzig zeugte Dich, Du Schmuck von unserm Preußen;
Mark hat Dich geliebt, itzt lohnt und nährt Dich Meißen:
s edle Meißnerland, wo noch die Kunst besteht,
keiner, der was kann, verächtlich betteln geht.
s macht, hier herrscht August, Der alle Künste liebet,
keinem Ludewig den mindsten Vorzug giebet;
selbst ein Kenner ist, und nie aus Unverstand
t, der es nicht verdient, Besoldung zugewandt;
Held, bey Dessen Schwert die Musen sicher wohnen,
trieb die Großmuth an, auch Deiner Kunst zu lohnen.
Das ists, o Künstlerinn, was Deinen Ruhm erhebt,
:nach so mancher geizt, und ihn doch nie erlebt.
s zeigt von Deinem Werth, und wird die Nachwelt lehren,
höchst gerecht wir sind, indem wir Dich verehren.
Nachwelt nenn ich hier, und dieses mit Bedacht;
l Deine Meisterhand Dich unvergeßlich macht,
selbst die Musen Dir kein großes Opfer zollen,
in sie Dein Lob und Dich der Zeit entreißen wollen.
n Du vermählst Dich selbst mit der Unsterblichkeit,
Proben Deiner Kunst kennt Deutschland weit und breit.
t werfe nur den Blick auf unsers Kanitz Schriften,
ihm und seinem Geist ein ewig Denkmaal stiften;
sieht man Dich dabey. Manch prächtig Kupferblatt,
inn sich Deine Hand so stark gewiesen hat,
:wigt Deinen Ruhm, auch sonder unsre Flöten.
s brauchst Du dergestalt die Lieder der Poeten,
ihrer Seyten Klang? Dieß eben kränket mich!
hoch ich Dich verehr, so gerne rühmt ich Dich
ch ein unsterblich Lied, Dich einst berühmt zu machen.
n was besitz ich sonst, den Moder zu verlachen;
meine Poesie, die Schwester Deiner Kunst;
einen Lorberzweig, den mir der Musen Gunst
deutschen Pindus bricht? Der wünschte Dir zu dienen,
wollte gern einmal um Deine Schläfe grünen.

Den Lorber um mein Haupt? So fragst Du hier vieleicht:
Ja freylich! wie gesagt. Und wenn Dirs fremde deucht,
So höre meinen Grund. Ich zürne mit den Alten,
Die Deine Wunderkunst nicht mehr im Werth gehalten.
Neun Musen glaubte man: Doch für die Malerey
War keine Gottheit da, kein Frauenbild dabey.
Wie kam das immermehr? Was hatte sie verschuldet,
Daß Phöbus sie nicht auch auf dem Parnaß geduldet?
War Daphne nicht von ihr so vielmals vorgestellt,
Wie sie der Arme Paar empor geschwungen hält,
Und wie sich Hand und Haupt, bevor er sie berühret,
In Lorberäste kehrt, in Zweig und Blatt verliehret?
Hat sie nicht seinen Berg, der klugen Schwestern Sitz,
So wohl bekannt gemacht, als aller Dichter Witz?
Und braucht ihr Wesen nicht sowohl des Himmels Gaben,
Als Dichtkunst und Musik dieselben nöthig haben?
Fürwahr es ist nicht recht, daß man sie nachgesetzt,
Und sie der Musen Huld nicht gleichfalls werth geschätzt.
Drum wird man künftig hin Dich Wernerinn erwählen,
Und für die Malerkunst als zehnte Muse zählen.

Du bist der Ehre werth, weil Du die erste bist,
Dadurch der Männerzunft der Preis entzogen ist,
Der Preis in Deiner Kunst. Man ehret zwar mit Rechte
Den ungemeinen Werth am weiblichen Geschlechte.
Sie haben Geist und Witz, Verstand, Belesenheit,
Kunst, Sprachen, Wissenschaft, ja Muth und Tapferkeit,
Und noch weit mehr gezeigt. Wird Sappho nicht gepriesen?
Wie hat Theano sich vor grauer Zeit gewiesen?
Wer kennt Aspasien und ihre Weisheit nicht,
Von welcher Griechenland mit solchem Ruhme spricht?
Wer will Cornelien, die Mutter jener Grachen,
In dem gepriesnen Rom, ihr Lob zu Schanden machen?
Wo bleibt die Scudery, die edle Schurmannin,
Die kluge Dacier und Preußens Möllerinn?
Und soviel andre mehr, die wir noch lebend ehren?
Allein, wo wird ein Mensch von diesen Frauen hören,

Daß

Daß sie den höchsten Grad in ihrer Kunst erreicht,
Und daß der Männer Hand vor ihren Künsten weicht?
So hoch sie es gebracht, in allem, was wir lesen,
So ist es freylich wohl, für Weiber, viel gewesen;
Für Männer aber nicht. Fürwahr, Anakreon
Trägt vor der Sappho doch den Lorberkranz davon.
Und so gehts überall. Nur Du und Deine Künste
Entziehn den Meistern selbst die herrlichsten Gewinnste.
Ach denke selber nach, ist dieses nicht zu viel?
Auf! stecke Deiner Kunst bescheidentlich ein Ziel;
Und sey die erste nicht, die, eh man es geglaubet,
Dem männlichen Geschlecht das Vorzugsrecht geraubet.
Wiewohl Du fährest fort und strebst dem besten nach;
Und denkest nicht so wohl an unsrer Meister Schmach,
Als an den Grad der Kunst, den sie erreichen sollten,
Dafern sie Deine Hand zurücke lassen wollten.
Wie herrlich schützest Du des Vaterlandes Ruhm?
Denn die Erfindungskraft ist auch Dein Eigenthum.
Ein Schüler macht zur Noth ein Nachbild fremder Werke;
Du sinnst was eignes aus, und zeigest uns die Stärke
Des Geistes, der Dich treibt, der durch die rege Kraft
Dem Schöpfer ähnlich wird und stets was neues schafft.
So kannst du denn mit Recht die Gallier verlachen,
Und Wälschlands Uebermuth und Ruhm zu Schanden machen,
Die eine deutsche Faust für viel zu dumm geschätzt,
Als daß sie selbst einmal ein Bild ins Werk gesetzt,
Was sie zuerst erfand. Es ist sehr oft geschehen,
Daß Dich die Franzen selbst für fränzisch angesehen,
Die Wälschen gar für wälsch, (so fertig spricht Dein Mund
Den beyden Völkern nach, daß der Betrug bestund,)
Doch wenn sie neben Dir Dein Meisterstück betrachtet,
Und stolz auf Deine Kunst, der deutschen Witz verachtet,
Des Risses Schönheit, Geist, und Ordnung angemerkt,
Und ihren Wahn dadurch noch mehr und mehr bestärkt;
Hast Du Dich selbst entdeckt, und ihrem Stolz zu Schanden,
Dein deutsches Vaterland ganz frey heraus gestanden.

Ich schweige, Künstlerinn, wie Deines Pinsels Fleiß
Der Vorschrift der Natur so scharf zu folgen weis;
Dein kleines Hündchen läuft vor dem gemalten Hunde,
Und bellt Dein Kunststück an, so ihm vor Augen stunde.
Ich schweige, daß die Welt zwar vieler Frauen Geist,
In mancher andern Kunst, doch kaum in Deiner preist:
Indem wir fast kein Weib in den Geschichten lesen,
Die eine Meisterinn der Malerkunst gewesen.
Ich schweige, wie Du Dich in Büchern umgesehn,
Wie Du, was vor der Zeit im Alterthum geschehn,
Auf Deinen Fingern zählst; die Fabeln der Poeten,
Die Sittenlehre kennst. Denn was ist das vonnöthen?
Das Lob der Malerkunst schließt alles dieß schon ein,
Und wer das nicht versteht, der kann kein Meister seyn.

O wenn mein Opitz nur aus seinem Grabe blickte,
Der seinen Strobel sonst der Sterblichkeit entrückte,
Und Deine Bilder säh: wie würd er sich bemühn,
Dich, edle Wernerinn, mit Ruhm hervorzuziehn,
Und Deines Pinsels Kunst weit würdiger zu loben,
Als seines Schülers Kiel hier Dich und sie erhoben!



Elegien.



I. Elegie.

An Ihre Durchlauchten, Die Fürstinn von Trautson, nach erhaltenen Kaiserlichen Geschenken.



Erhabne Frau! von Deren seltnen Gaben
Der Helikon schon mit Verwundrung spricht;
Die mehr besitzt, als manche wünscht zu haben:
Verschmähe doch die schlechten Zeilen nicht!
Hier wagt ein Knecht sich, Deinen Rock zu küssen,
Den Deine Huld zum tiefen Schuldner macht;
Und der Dir das zum Theil wird danken müssen,
Was unlängst ihn fast außer sich gebracht.
Du weist ja wohl, was neulich für ein Glücke,
Ohn mein Verdienst mich freundlich angeblickt;
Als mich ein Wink vom günstigen Geschicke,
So wie es schien, zum Götterchor entrückt.
Die höchste Frau, die Kaiserinn der Schönen,
Der manches Volk bereits den Purpur küßt;
Die, ob Sie gleich schon funfzig Länder krönen,
Mehr Kronen noch zu tragen würdig ist;

Theresia, das Wunder dieser Zeiten,
Warf einen Blick auf Ihren Knecht herab;
Dem Sie zugleich, an Ihres Kaisers Seiten,
Die höchste Hand, gleich Ihm, zu küssen gab.
Die Gnad und Huld von diesem Götterpaare,
Vergißt mein Herz, so lang es klopfet, nicht:
Wer weis, ob nicht dereinst auf meiner Baare
Der kalte Mund davon noch dankbar spricht?
Dieß, und was sonst für Huld mir angediehen,
(Zu theurer Lohn für wenig Witz und Kunst!)
Wußt ich fürwahr mir selbst nicht zuzuziehen:
Es war gewiß die Wirkung Deiner Gunst.
Du Fürstinn liebst die Gaben edler Geister,
Davon Du selbst ein lebend Muster bist;
Und schützest auch der Wissenschaften Meister,
Als deren Kern Dir kund und eigen ist.
Dein Fürspruch bloß hat mich empor gehoben,
Dein gültig Wort vertrat ein fremdes Paar:
Wir hörten Dich und Dein Bemühen loben;
Ja spürtens selbst, als Dirs gelungen war.
Wer hätt uns sonst der Herrschaft angepriesen?
Wer dächt an uns, und unsre Niedrigkeit?
Durch Dich allein ward uns der Weg gewiesen,
Der uns fürwahr zu stetem Ruhm gedeiht.
Die Kaiserinn, die Deine Weisheit kennet,
Und Deren Wahl in Dir sich selbst erhebt,
Vertraut Dir das, was man unschätzbar nennet,
Worinn Sie selbst gedoppelt wieder lebt.
Das schönste Paar durchlauchter Prinzeßinnen
Ward Deiner Zucht und Aufsicht anvertraut.
Was konntest Du für schönern Lohn gewinnen,
Als den man so in Deinen Händen schaut?
Was Gräfinn Fuchs der Kaiserinn gewesen,
Bey Der Sie noch als treue Freundinn gilt;
Dazu bist Du den Töchtern itzt erlesen,
Und drückst in Sie der Mutter Ebenbild.

Der Klugheit Mund scheint selbst durch Dich zu sprechen,
Wenn dieses Paar an Deinen Lippen hängt:
Und der begeht das sträflichste Verbrechen,
Der sich Dein Wort zu meistern unterfängt.
Was nennt man sonst der Weisheit schwerste Probe?
Der Jugend Zucht, dazu sehr viel gehört!
Das Alterthum zählts zu Minervens Lobe,
Daß Sie versteckt den Telemach gelehrt.
Der sollte nur ein kleines Volk regieren,
Sein Ithaka war nur ein enger Raum:
Doch jeder Frau, die Deine Blicke führen,
Genügen einst auch Königreiche kaum.
Wie mancher Prinz wird nach den Schönen streben,
In deren Brust sich Deine Tugend regt!
Was wird man nicht um Deren Herzen geben,
In die Du selbst die Unschuld eingeprägt!
Wie werden sich die Länder glücklich preisen,
Wenn Dein Verstand in Ihnen thätig bleibt!
Wie manches Volk wird dann auf Dich verweisen.
Wenn man sein Glück aufs allerhöchste treibt!
Jedoch Du bist auch damit nicht zufrieden,
Was Deine Huld uns damals schon erwies:
Auch itzt ist uns ein neues Glück beschieden,
Das unser Herz uns wahrlich nicht verhieß.
Die größre Frau vergilt der Ehrfurcht Triebe,
Die Gott und Recht Ihr ewig weihen heißt,
Durch ein Geschenk, das, wenn ichs klein beschreibe,
Den höchsten Grad der Großmuth in sich schleußt.
O theure Frau! es kömmt durch Deine Hände;
Dein Fürwort hat sehr viel dabey gethan:
Wo treff ich nun, wenn ich gleich Reime fände;
Den rechten Dank für Deine Wohlthat an!
Wiewohl es bleibt die Art erhabner Seelen:
Ihr Wohlthun kömmt aus engelreiner Brust;
Sie suchen selbst die Gnade zu verhölen,
Und finden bloß im Wohlthun ihre Lust.

Wirf doch dieß Blatt (*) der Kaiserinn zu Füßen,
Der unsre Brust sich ewig wünscht zu weihn;
Das Leben selbst wird uns verlassen müssen,
Bevor wir Ihr und Dir undankbar seyn.
Beglückt sind die, so in der Nähe sehen,
Wie groß Sie ist, wie gnädig Sie regiert!
Kann dieß von uns nur sehr entfernt geschehen;
Wird doch Ihr Bild in unsrer Brust gespürt.
Was heißt es viel, wenn Völker Sie verehren,
Die Eid und Pflicht Ihr unterwürfig macht?
Wir wollen Ihr freywillig zugehören,
Da unser Herz, sich selbst Ihr zugebracht.
Wir werden gar mit Ihren Ländern kämpfen,
Wer Sie von uns am eifrigsten verehrt;
Und nichts soll uns den treuen Eifer dämpfen,
Den selbst der Tod nicht in der Asche stört.
Sey stets beglückt, o Fürstinn! leb in Freuden!
Wie Dein Verstand, wie Dein Verdienst begehrt:
Wer könnte Dir die Kaiserinn beneiden?
Denn Sie ist Dein, und Du bist Ihrer werth.

(*) Siehe oben a. d. 12 und folg. S.



II. Elegie.

Gottfried Wilhelms von Leibnitz
Schreiben, aus den elysischen Feldern,
An des Königlichen Kabinetsministers und Ordensritters,

Herrn Ernst Christophs,
des H. R. Reichs

Grafen von Manteufel
Excellenz,

bey Dero glückl. zurückgelegtem siebzigsten Jahre.

Im Namen aller philosophischen Schatten abgefasset.

Erlauchter! darf das Reich der Schatten an Dich denken,
Und Deines Lebens Fest mit reger Lust begehn:
So wirst Du dieser Schrift geneigte Blicke schenken,
Darinnen **Leibnitz** soll Dein wahres Lob erhöhn.
Dein **Reinbek** hat uns jüngst die Trefflichkeit gelehret,
Dadurch Dein edler Geist Dich über alles hebt:
Dein Geist, der Weisheit liebt, und keinen Kunstgriff ehret,
Wodurch manch kleiner Geist der Fürsten Gunst erstrebt.
In der vereinten Schaar der längst verstorbnen Weisen,
Die das Elyserfeld in seinen Schatten hält,
Hub dieser Redner an, den hohen Werth zu preisen,
Durch den Du Dich zum Schutz der Wahrheit dargestellt.
„**Ein Graf**, der diesem gleicht, ist schwerlich noch gebohren,
(So sprach er, und sein Wort nahm alle Hörer ein:)
„Der sich die Wissenschaft zum Zeitvertreib erkohren,
„Und noch im Alter will ein Freund der Musen seyn.

„Ich kenne Welt und Hof, und was darinnen lebet:
„Kein Großer kennt und ehrt die Weisheit, wie er soll;
„Nur Pracht und Lust und Geld sind das, wornach man strebet:
„Wer bloß nach Einsicht ringt, der bleibt verachtungsvoll.
„Mein Graf nur war gefaßt die Wahrheit zu beschützen,
„Die Du zuerst gelehrt, und Wolf erläutert hat.
„Sein Fürspruch konnte Dir, mein Leibnitz, besser nützen,
„Als alles was mein Kiel zu Deinem Vortheil that.„
So sprach Dein **Reinbek**, Herr, als wir auf Dich gerathen;
Und **Hausen** ebenfalls fiel seinen Worten bey:
Worauf wir insgesammt sie beyde sehnlich bathen,
Zu zeigen, wie Dein Geist so stark geworden sey.
Ich selbst besann mich zwar, daß ich Dich einst gesehen,
Als ich durch Sachsen gieng, mein liebes Vaterland:
Dein Geist war freylich groß; nur was von Dir geschehen,
Ward erst nach meiner Zeit der Oberwelt bekannt.
Doch beyde konnten uns kein sattsam Gnügen geben:
Ihr Zeugniß schloß indeß den ganzen Zweifel aus.
Die Unterwelt fieng an, Dich einzig zu erheben,
Und ihr gemeiner Schluß fiel endlich dahinaus:
„Du Leibnitz sollst den Tag in unserm Namen ehren,
„Und mit erfreutem Kiel der Schatten Dichter seyn.
„Du sollst dieß **theure Haupt** von allem dem belehren,
„Was wir aus Ehrfurcht Ihm für treue Wünsche weihn.„
Vernimm denn erst, o **Graf**, wer hier in unsern Haynen,
Zur Philosophen-Zunft sich zählt und tüchtig zeigt:
Und kann dieß Blatt gleich nicht die ganze Zahl vereinen,
Genug, wenn es das Chor der obersten erreicht.
Lykurg ist unser Haupt; Homerus und Terpander,
Ein Drako, Rhadamant, und Minos leben hier:
Zaleukus, Triptolem, Charondas, Periander,
Und Solon, Kleobul und Thales sind bey mir.
Es folget Pythagor, und Aristid desgleichen,
Auch Anaxagoras und Sokrates sind da:
Den Plato sieht man nicht von unserm Haufen weichen,
Und was sonst Griechenland für große Männer sah.

Selbst Numa wohnt uns bey, und Cato, die Lateiner;
Hier sind auch Seneca und Kaiser Antonin.
Boethius beschleußt: so gar will sich fast keiner
Vom klugen Alterthum, aus unsrer Zunft entziehn.
Von Neuern sind bey uns Alphonsus auch zugegen;
Melanchthon, Verulam, und selbst Copernicus:
Wie Boyl und Guericke, die Dich zu rühmen pflegen;
Und Grot und Puffendorf, und ein Hevelius.
Die alle, und wer sonst der Wahrheit nachgespüret,
Als Keppler, Neuton, Lock, und Schaftsbury sind hier;
Selbst Thümmig, der mein Werk mit Clarken ausgeführet;
Und Reinbek unser Freund, und Köhler ist bey mir.
Die alle, die zum Theil im Leben uneins waren,
Verbannen itzt durchaus den sonst geführten Streit;
Ich selber kann mich gut mit Neutons Schatten paaren,
Und Clarke zeigt sich mir in voller Einigkeit.
Noch zieren unsre Zunft zwo große Königinnen,
Charlotte, Preußens Schmuck, die Du gar wohl gekannt,
Und **Carolinens** Geist, der Preis der Prinzeßinnen,
Die jüngst entwichne Zier von Deutsch- und Engeland.
Die Wahrheit hat sie längst genau mit uns verbunden;
Kein andrer Trieb nimmt hier getrennte Seelen ein:
Des Standes Unterschied ist ganz und gar verschwunden,
Die Weisheit lehret uns in allem Brüder seyn.
Zwar paart sich oft **Alphons**, im Scherze mit **Charlotten**,
Und Kaiser **Antonin** mit **Carolinens** Geist:
Doch beyde thun es nur der Großen Stolz zu spotten;
Indem, wo Weisheit gilt, der Stand kein Vorrecht heißt.
Die alle, **theurer Graf**, die alle sind vorhanden,
Die alle freuen sich auf Deinen Weisheitstrieb:
Denn was wir nun von Dir durch das Gerücht verstanden,
Das war der ganzen Zahl verklärter Geister lieb.
Wie froh vernahmen wirs, als Leipzig vor drey Jahren
Dein funfzigjährig Fest mit vieler Lust begieng:
Weil die Gelehrsamkeit das hohe Glück erfahren,
Daß von des **Königs** Huld sie einen Blick empfieng.

Denn Friedrich August selbst, der Sachsens Pindus schützet,
Beehrte dieses Fest durch Walthers Gegenwart:
Und Sein getreuer Brühl, der Ihm zu Füßen sitzet,
Erwies sich gegen Dich nach zarter Freundesart.
Die Musen jauchzeten mit den vereinten Chören,
Die ganze Lehrerzunft war über Dir erfreut;
Die Dichter ließen sich, so wie die Redner hören:
Und kurz, ganz Leipzig war in voller Fröhlichkeit.
Wir wissen, was Du dort in Pommerns weiten Fluren,
Wo der beschäumte Belt an Deine Güter schlägt,
Im schönen Kummerfrey, für edle Weisheitspuren,
Den ganzen Wald hindurch, bedächtig angelegt.
Da prangt so mancher Gang in dem belaubten Hayne,
Mit Bildern schöner Art, dadurch die Vorwelt lebt:
Hier stralet Dein Verstand aus manchem todten Steine;
Indem der Weisen-Gang des Stifters Wahl erhebt.
Besonders muß ich selbst die edle Neigung ehren,
Die Du mir längst geweiht, und mehr als ich verdient:
Minerva trägt mein Bild; vieleicht die Welt zu lehren,
Daß ich im Leben mich auch klug zu seyn erkühnt.
O Ruhms genug für mich! doch macht mich das nicht kühner:
Ich eigne mir, o **Graf!** kein großes Vorrecht zu.
Ich war der Weisheit Freund, und starb der Wahrheit Diener;
Ihr Schutzherr aber itzt auf Erden, das bist Du.
Dich preist der Weisen Mund, wenn Dich die Demuth schmücket,
Du sinnst auf fremden Ruhm, allein Dein eigner steigt:
Und da Dich Dein Verdienst den Fürsten beygerücket,
Bleibst Du, o seltnes Lob! den Weisen doch geneigt.
Noch mehr, Du denkest mir ein Ehrenmaal zu bauen,
Das Deinem Namen mehr, als meinem Ruhm gebührt:
Doch sieht man einst mein Bild von Steinen ausgehauen,
So spricht die Nachwelt gleich: das hat der Graf vollführt!
Hier winkt mir **Antonin**, der weiseste von Kaisern;
Das thut auch **Friederich der Streitbare** zugleich,
Der zwar vortrefflich war an Siegs- und Lorberreisern;
Doch auch an Gnad und Huld zu freyen Künsten reich.

Die

Die heißen mich, durch Dich, den theuren Churprinz grüssen,
Der voller Weisheit schon auf ihren Spuren geht:
So wie Graf Wackerbart, den wir verehren müssen,
Schon bey der Unterwelt in großem Ansehn steht.
Man hat mirs kund gethan, wie jüngst des Prinzen Gnade
Das Denkmaal meines Ruhms (*) so gnädig angehört:
Ich ward dadurch beschämt, und seufzte nur: O schade,
Daß Leibnitz nicht noch itzt zur Oberwelt gehört!
Wie glücklich würd ich da der Weisheit Reich erweitern,
Das ich dem Anherrn schon zu gründen Anlaß gab.
Doch damals giengs nicht an, die Wahrheit aufzuheitern;
Der Zeiten Ungemach schlug mir den Vorsatz ab.
Prinz Friedrich wird dereinst den Mangel schon ersetzen;
Wenn Sachsen unter Ihm die güldne Zeit genießt.
Wenn Er, wie jetzt August, die Musen zu ergetzen,
Ein rechter Salomon des deutschen Reiches ist.
Begrüsse noch von uns und zwoen Königinnen,
Die große Herzoginn, Die Gothens Stamm verklärt:
Denn Sie wird dermaleinst den hohen Ruhm gewinnen,
Der wenig Frauen noch von Weisen wiederfährt.
Ihr Trieb zur Wahrheit hebt Sie höher aus dem Staube,
Als Purpur, Gold und Stein, und selbst Ihr Fürstenstand.
Drum wird Ihr Namen nie der Sterblichkeit zum Raube,
Und Ihr Verdienst macht Sie der spätsten Zeit bekannt.
Du stehst in Ihrer Huld: was kann man größers nennen?
Dieß Zeugniß ehrt Dich mehr, als man beschreiben kann.
So sehr wir Dich nun sonst aus Geist und Thaten kennen,
So eifrig wünschen wir Dir lauter Wohlfahrt an.
Sey dreyßig Jahre noch der Weisheit Schutz auf Erden!
Sey glücklich und gesund der Künste Mäcenat!
Und wirst Du einst ein Glied von unserm Orden werden,
So siehst Du, daß er Dich vorlängst verehret hat.

Gegeben in den elysischen Feldern, den 2 August,
im dreyßigsten Jahre nach meinem Tode.

Gottfr. Wilh. von Leibnitz.

(*) S. oben a. d. 141 u. f. S.

* * *

III. Elegie.

An die ehrwürdigen Häupter und Väter der hochberühmten

Universität zu Königsberg,

im August 1744,

bey erwünschter Feyer

Ihres zweyten Jubelfestes,

aus Danzig, kurz vor des Verfassers Rückreise nach Sachsen, abgelassen.

Ihr Lehrer, deren Mund der wahren Weisheit dienet,
Ihr Väter, deren Fleiß gelehrte Söhne zieht,
Und du, o Helikon! der an dem Pregel grünet,
Wo Witz und Wissenschaft und Kunst und Handel blüht.
Hier kömmt vom Weichselstrom ein wohlgemeyntes Schreiben,
Von dem, der Königsberg vor kurzem nur verließ;
Der Euch entfernt noch ehrt, und nichts wird schuldig bleiben,
Was Pflicht und Ehrfurcht ihn allda versprechen hieß.
Es schreibt ein treuer Sohn der klugen Albertine,
Der sich zehn Jahre lang in ihrem Schooß ergetzt;
Bis ihn des Schicksals Wink auf eine größre Bühne,
In Deutschlands Mittelpunkt, in Meißens Flur gesetzt.
Ein Landsmann schreibt dieß Blatt, den Preußen zwar gebohren,
Doch nur für andre reif, und nicht für sich gemacht;
Vor zwanzig Jahren schon aus seinem Arm verlohren,
Und jüngst auf kurze Zeit so zärtlich angelacht.
Ein Lehrling führt den Kiel, der noch die Meister ehret,
An deren Lippen sonst sein Ohr und Herz geklebt;
Und der itzt Fremde lehrt, was Ihr ihn erst gelehret,
Als seine junge Brust der Weisheit nachgestrebt.

Empfaht also dieß Blatt zum Zeichen alter Liebe,
Die weder Zeit noch Ort in seiner Brust erstickt;
Und schließt daraus die Macht der unerloschnen Triebe,
Womit er unlängst Euch so Mund als Hand gedrückt.
Der Tag ist vor der Thür, da vor zweyhundert Jahren
Ein neuer Musensitz in Königsberg entstand;
Als Preußen, das vorhin manch Ungemach erfahren,
Durch **Albrechts** weisen Arm erwünschte Ruhe fand.
Jedoch was könnt ein Mensch? Die Vorsicht hats verhänget,
Ein Schluß des Himmels thats, der alles weislich fügt;
Der noch die Barbarey aus manchem Lande dränget,
Wo ihr der größte Theil des Volks zu Füßen liegt.
O! wie gerecht ist hier dein freudiges Bezeigen,
Gelehrter Musensitz, bey so erwünschter Zeit?
Wie schimpflich wär es nicht, auch mir, dabey zu schweigen;
Wenn meine Pflicht mir gleich die Gegenwart verbeuth.
Ich fühle deine Lust in dankerfüllter Seelen,
Ich preise das Geschick, das dir so wohl gewollt;
Und kann mit reger Brust die Freude nicht verhölen,
Die dieß gereimte Blatt zu deinem Jubel zollt.
O **Albrecht**! theurer Fürst, Du Stifter eines Reiches,
Das nun in aller Welt im größten Ansehn steht:
Dein hoher Heldensinn sah dazumal nichts gleiches,
Wie sich auch itzo kaum ein Fürst so sehr erhöht.
Wie bald entflohst Du nicht dem alten Aberglauben,
Womit das stolze Rom noch viele blenden kann!
Du wußtest seinem Stuhl ein freyes Land zu rauben,
Und hubst ein Regiment gleich andern Prinzen an.
Im Himmel war Dein Schutz, drum mußte Dirs gelingen:
Dein Preußen folgte bald dem Beyspiel seines Herrn.
Dein Glaube stralt und hilft ein großes Werk vollbringen,
Ein Volk, das Blindheit haßt, folgt weisen Fürsten gern.
Doch nicht der Glaube nur erfuhr Dein treues Sorgen,
Auch Kunst und Wissenschaft gewannen Deinen Schutz:
Denn mußte sonst Dein Land bey Fremden Einsicht borgen,
So both es nun durch Dich der Wildheit selber Trutz.

Du stiftest einen Sitz den holden Pierinnen,
Du setzest Lehrer ein und lockest Schüler an:
So kann Dein edles Volk zu Hause mehr gewinnen,
Als sonst sein langer Fleiß in fremder Luft gethan.
Sabin, der große Mann, der Freund und Sohn der Musen,
Muß Albertinens Haupt und erster Lehrer seyn:
Der pflanzt die Wissenschaft in Deiner Kinder Busen,
Und führt der Künste Schmuck in Deine Mauren ein.
Der breite Pregelstrom, der sonst am fetten Strande
Nur fremder Schiffe Last und bunte Flaggen sah,
Vernimmt nunmehr erstaunt an seinem feuchten Rande,
Aus weiser Lieder Schall: Apollo wohne da.
Er horcht und hemmt die Fluth, und will nicht weiter rollen;
Der neue Ton entzückt sein lusterfülltes Ohr:
Doch, winkt ihm die Natur, sein Naß der See zu zollen,
So läuft er zwar vorbey, doch sanfter als zuvor.
Das große Königsberg wird stolz auf seine Zierde:
Die muntre Jugend eilt dem neuen Pindus zu,
Und stillt mit reger Brust die alte Lehrbegierde,
Und liegt den Künsten ob. **O Albrecht!** das machst Du.
Du machst, daß Preußen nicht den klügsten Völkern weichet,
Und hebst in Deinem Volk den neuen Zeitpunkt an;
Du schaffst, daß Königsberg den besten Schulen gleichet,
Und daß, wer hier gelernt, auch Fremde lehren kann.
Noch mehr, daß Elbing, Thorn und Danzig auch erwachet,
Den Musen nach und nach mehr Tempel aufgethan,

Und,

a) Dessen vortrefflicher Fleiß um die natürliche Historie seines Vaterlandes, aus dem schönen Tractate de Succino berühmt ist. Sein treffliches Börnsteincabinet besitzt dessen würdiger Herr Sohn noch itzo.

b) Johann Gottsched, Prof. der Naturlehre und Arzneykunst zu Königsberg, dessen Verdienste um die Kräuterkunde in seiner Flora Prussica, auch bey den Franzosen und Engländern noch in großem Ansehen stehen. Siehe das große historische Lexicon.

c) Seine Tabulæ Prutenicæ motuum cœlest. sind allen Liebhabern der Sternkunde bekannt,

und

Und, doch mit schwächrer Kraft, Dir vieles nachgemachet,
Das sieht man als die Frucht von Deinem Muster an.
Daß Zeidler, Dreyer, Behm sich nach der Zeit erhoben,
Daß Stein und Amsel noch im Ehrentempel stehn:
Daß wir noch Hartmanns *a)* Fleiß u. die von Sanden loben,
Die, wie mein Vätter *b)* that, ihr Vaterland erhöhn;
Daß Rongehl, Dach und Pietsch manch edles Lied gesungen,
Daß Reinhold, *c)* Linemann, und Bläsing tief gedacht;
Daß Rab und Hedio sich hoch empor geschwungen,
Daß Reich und Strimes sich der Suada lieb gemacht;
Daß Quandt und Langhans noch Eusebien bewahren,
Daß Sahm und Bolz annoch der Themis Priester sind;
Daß Hartmann Wissenschaft und Lebensart kann paaren,
Die auch mein Gregorov aufs glücklichste verbindt;
Daß Hahn das Innerste von Salems Sprache lehret,
Daß Behm des Pindus Haupt bey dieser Feyer ist,
Den selber Griechenland als seinen Bürger ehret;
Das dankt man Dir, o Held! der Du sein Stifter bist.
Wo bleibt die große Zahl, die ich bisher verschwiegen?
Ein Wilkins, Preußens Sohn, den Engeland verehrt?
Wo bleibt ein Grabius, der gleichfalls da gestiegen;
Nachdem ihn Königsberg der Weisheit Grund gelehrt.
Wo bleibt auch Helvings *d)* Fleiß in den gebildten Steinen?
Wo Fischer, Kühn und Klein, *e)* die ganz Europa nennt?
Und wo mein Bayer *f)* auch, um den die Musen weinen,
Und Goldbach, *g)* dessen Werth ganz Petersburg erkennt?

Wo

und selbst von Kepplern und Heveln hochgeschätzet worden.

d) Seine Lithographia Angerburgica ist den Liebhabern der nat. Hist. bekannt.

e) Diese beyden berühmten Männer leben zwar itzo in Danzig, sind aber beyde gebohrne Königsberger, wo sie auch zu ihrer großen Wissenschaft, in der Mathematik und Naturkunde, den Grund geleget.

f) Dessen Verdienste um die chinesische und orientalische Litteratur weltkündig sind.

g) Ein tiefsinniger Meßkünstler und wirklicher Staatsrath am rußischen Hofe, der zu Stiftung der Petersb. Akad. der Wiss. viel beygetragen.

Wo bleibt noch **Millius**, den Britt und Franzmann preisen,
Und **Elsner** in Berlin, und das, was **Murrey** schreibt!
Und wo mein **Liljenthal**, der Varro neuer Weisen,
Und **Güther**, dessen Kiel der Klio heilig bleibt?
Die alle, theurer Fürst! und die dieß Blatt nicht fasset,
Die Preußenland und sich der Welt bekannt gemacht;
Die theils noch lebend sind, doch meistentheils erblasset,
Hast Du, o Markgraf! bloß erweckt und aufgebracht.
Ich selbst, wo ich mich darf nach solchen Männern nennen,
Die Preußen durch Verstand und Wissenschaft geziert;
Würd diese Stunde nichts von Witz und Künsten kennen,
Hätt Königsberg mich nicht zum Musenchor geführt.
Verzeiht, ihr Väter! mir, den Ausbruch wahrer Freuden:
Wer hemmt den Dichterkiel, wo Herz und Seele brennt!
Und wer ist stark genug, die Regung zu vermeiden,
Die Quell und Antrieb nur in Dank und Ehrfurcht kennt.
O möcht Euch, Theureste! ein neuer **Albrecht** schützen,
Der Wissenschaft und Kunst so väterlich gepflanzt!
So würd auch Euer Fleiß weit mehr dem Staate nützen,
Den mehr Minervens Schild, als Schwert und Wall umschanzt.
So würd Euch keine List geheimer Feinde stören,
Die bey der Andacht Schein, der Herrschsucht Fessel bindt.
Die, Ordnung und Gesetz und Sitten umzukehren,
Verschmitzt und schlau genug, zum schaden hurtig sind.
Kein Landeskind hat je der Mutter Ruh gestöret,
Nur Fremde haben dich, o Königsberg, verwirrt;
Als Osiander noch und Funccius gelehret,
Als Scalich und Epplin im Glauben sich verirrt.
Auch Pfeifer, Latermann, und andre Synkretisten,
Und was der Schwärmergeist nach diesem ausgeheckt;
Concretisch und abstract, *b)* und Secten neuer Christen,
Das alles hat dich nur von draußen angesteckt.

Dieß

b) Ueber diese Wörter ist vormals ein so heftiger Streit unter den königsbergischen Schriftgelehrten entstanden, daß auch die Ungelehrten Theil daran genommen, und sogar die Mägde auf dem

Dieß tröste mich und Euch, Ihr hochgeschätzten Männer!
  Die Ihr mir Gunst und Huld vor kurzem dargethan.
Seyd ferner Preußens Schmuck und junger Musen Gönner,
  Die Deutschland besser nicht, als Ihr erziehen kann.
Ein großer **Lesgewang**, ein theurer **Schlieben** wachet,
  Für Preußens Wohlergehn, und der Gesetze Flor.
Und da sich **Friedrichs** Schwert in Deutschland furchtbar machet,
  Steh beyder Sorgfalt auch den Wissenschaften vor.
Es lebe **Wallenrod**! der Schutzherr deutscher Musen,
  Der selbst das Oberhaupt des neuen Ordens heißt.
Sie fühlen Glut und Kraft in dem entflammten Busen,
  Und zieren Königsberg durch ihren Witz und Geist.
Genug! das Posthorn schallt! Dein edler Pindus grüne;
  Geliebte Vaterstadt! du Königinn am Belt!
Es geh dir ewig wohl, geprie͡sne **Albertine**!
  So wächst dein alter Ruhm bis an den Fall der Welt!



dem Fischmarkte, wenn sie sich gezanket, einander concretische oder abstractische H = = gescholten haben.

IV. Elegie.

An den Arkader Orestrio.

Tantane Te, Fallax! cepere oblivia nostri? *Ovid.*

Nun ist es aus! Ganz Wien hat mich vergessen!
Mein bester Freund, Orest, schreibt mir nicht mehr!
Wenn dieser schweigt, so kann ichs leicht ermessen,
Hof, Stadt und Land giebt ferner kein Gehör.
Wie schmäuchelhaft war noch vor wenig Wochen,
Du großes Wien! mein Aufenthalt in dir!
Was hast du mir für Huld und Gunst versprochen!
Wie loderte das zarte Herz in mir!
Ich schied betrübt durch die geliebten Gassen,
Sah oft zurück, nach der berühmten Stadt:
Wo ich bethränt, so manchen Freund verlassen,
Der mich zuletzt recht zart umarmet hat.
Allein, wo ist der sanfte Kuß geblieben?
Wo ist der Bund und die versprochne Treu?
Ach! Luft und Wind hat jedes Wort zertrieben,
Nun seh ich erst, daß ich getäuschet sey.
Zwar schien mein Scheyb der eifrigste von allen;
Kaum kam ich an, so war Sein Schreiben hier:
Er ließ ein Lied, ein Klagelied erschallen,
Und setzt es auf, und übersandt es mir.
Ihr Musen! sagt, die ihr dabey gewesen,
Als Seine Hand das Trauerblatt gesetzt,
War das Sein Ernst, was ich bewegt gelesen?
Und hat der Schmerz Ihn unverstellt verletzt?
Vielleicht hat Er, nach großer Höfe Sitten,
Aus Höflichkeit, und nicht aus Gram geweint;

Den

Den falschen Kiel aufs feinste zugeschnitten,
Und doch wohl kaum das zehnte so gemeynt.
Dieß, leider! sind die Sitten neuer Zeiten,
So täuschet man die Einfalt durch die List;
Für Redlichkeit bezeigt man Höflichkeiten,
Weil Deutschland längst halb gallisch worden ist.
War Er mir hold, und hat Er auch im Schreiben
Den Dichterkiel in wahre Treu getaucht?
Wie kann Er denn die Antwort schuldig bleiben,
Dazu Er doch kaum zwo Minuten braucht?
Hab ich Ihm nicht, mit recht gerührtem Geiste,
Des Herzens Grund, so wie er war, entdeckt?
Und eben so, als da ich von Ihm reiste,
Der Trennung Schmerz zum zweytenmal geschmeckt?
Ist Seine Brust so schleunig hart geworden?
Verändert sich Sein sonst so deutsches Herz?
Verläßt Er ganz der Freundschaft edlen Orden?
Und treibt also mit treuer Liebe Scherz?
Orestrio! Ist dieß kein leerer Namen,
Den Dir zu Rom die Arkader bestimmt?
Von dem in Wien mir Freundschaftproben kamen,
Dabey mein Herz noch itzt in Freuden schwimmt:
Bist Du Orest; so streb ich nach der Ehre,
Dein Pylades, Dein treuer Freund zu seyn;
Drum gib auch einst der Welt die Tugendlehre:
Es stimme noch so That als Namen ein.
So red ich oft, mit Ungeduld und Klagen,
Dein Bildniß an, womit Du mich beschenkt;
So pfleg ich es um Antwort zu befragen:
Wobey mich doch ein stetes Schweigen kränkt.
Dann streuet mir der Argwohn Zweifelsgründe,
An Trostes Statt, mit vollen Händen ein:
Und nennet mir die unschuldvolle Sünde,
Weswegen ich Dir könnte strafbar seyn.
Theresia, so spricht der bange Zweifel,
Belohnt an dir ein mäßiges Gedicht.

Hier wird vieleicht der Neid an dir zum Teufel,
Der dir den Stab auch unverhöret bricht.
Freund, ist es das? so laß mich für mich sprechen!
Du hast ganz recht: ich hab es nicht verdient.
Nur nenne das an mir noch kein Verbrechen,
Was sich mein Kiel so unschuldvoll erkühnt.
Ich pries nur das, was Ost und West verehret;
Die Kaiserinn, das Wunder unsrer Welt.
Erfolgt ein Lohn, der besser Dir gehöret:
So denk auch das: Er hat ihn nicht bestellt.
Ich weis den Werth von manchem Heldenwerke,
Das mehr verdient, als meine schwache Kunst.
Allein das Glück sieht nicht auf Geist und Stärke,
Und lohnt sehr oft aus Eigensinn und Gunst.
Doch wisse dieß: Eh ich Dein Herz will missen,
Das höhern Werth, als alle Schätze hat:
So will ich nichts von dem Geschenke wissen,
So bin ich sein, bevor ichs kenne, satt.
Jedoch, wie falsch sind meines Zweifels Gründe!
Dein Herz, o Freund! kennt keinen scheelen Neid.
Und der begeht gewiß die ärgste Sünde,
Der diesen Schmutz auf seine Lilgen streut.
Nein! edler Scheyb! der Misgunst schnöde Triebe,
Sind Deiner Brust vollkommen unbekannt;
Nur zeige mir die Dauer Deiner Liebe!
So wie mein Herz den Argwohn ganz verbannt.
Laß mich ein Blatt von Deiner Feder lesen,
Versichre mich, daß Du derselbe bist,
Schreib! Scheyb ist noch, was er bisher gewesen:
Und gönnet dir, was dir begegnet ist.
So will ich froh nach Wienerposten blicken,
Zumal wenn auch mein werther = = schreibt,
Und alle Macht der Zweifel unterdrücken,
Daß mich ganz Wien aus seiner Gnade treibt.
Sprich allen zu, die ich durch Dich gesehen,
Versichre Sie, ich bleibe stets Ihr Knecht:

Und kann hier was zu Ihrem Dienst geschehen,
So sage frey: dazu ist Gottsched recht!
Besonders Der, die Deine Seele liebet,
Meld unserseits den allerschönsten Gruß:
Dann gib Ihr noch, wie man Dir Vollmacht giebet,
Für mein Gespons den allerzärtsten Kuß.
Hier liegen schon die Bücher schön gebunden,
Die Dir von ihr und mir bestimmet sind:
Du sollst sie sehn, wann sich in nächsten Stunden
Gelegenheit, sie zu bestellen findt.

OVIDIUS.

Lib. I. Trist.

Effice, peccati ne sim memor hujus; et illo
Officium laudem, quo queror ore, tuum!



V. Elegie.

An einen vertrauten Freund, bey dem Absterben seines Sohnes.

J. f. N.

Mein Bruder! welch ein Schmerz hat Deine Brust getroffen,
Und welch ein Donnerschlag hat Deinen Geist erschreckt!
Indem ein früher Tod Dein allerschönstes Hoffen,
Und Deiner Augen Lust in kalten Staub gestreckt.
O herbes Trauerblatt! o Blatt voll heisser Zähren!
Wie heftig hat mein Herz dein Inhalt übermannt.
Ich konnte selber nicht die Thränenfluth verwehren,
Indem die Schreckenspost die Großmuth überwand.
Ich glaubte selber kaum, was ich doch selbst gelesen;
Denn Brief und Siegel schien mir bloß ein Traum zu seyn:
Doch endlich nahm er mich, durch das betrübte Wesen,
Damit Du ihn erfüllt, ganz überzeugend ein,
Der angenehme Sohn, der Sohn von muntern Sinnen,
Der Sohn von edler Art, der auserwählte Sohn,
Dein einziger! o Schmerz! muß unverhofft von hinnen,
Das allerliebste Kind erblaßt und scheidet schon.
O Schicksal! hub ich an, bestürzt und voll Gedanken,
O Schicksal! schlägst du stets, wo es am meisten schmerzt?
Gebührt es uns gleich nicht, mit deinem Rath zu zanken,
Gleichwohl ist deine Huld oft unversehns verscherzt.
Dein Wink regiert die Welt nach unbekannten Wegen,
Kein Sterblicher erkennt, was deine Schlüsse sind.

Allein, man fühlt es oft aus unverhofften Schlägen,
Wie wenig sich dein Thun an unsre Wünsche bindt.
Ist mirs erlaubt, o Herr! nach Deinem Werk zu fragen,
Denn ich erkenn es wohl, daß ich nur Asche bin:
Warum wird mancher Greis nicht in die Grüft getragen?
Und warum reißest Du der Jugend Blüthen hin?
Wie manchen Vater drückt der Kinder große Menge,
Da Noth und Mangel ihn schon überall beschwert;
Doch da verkürzest Du nicht eines Lebens Länge,
Das solch ein Irus doch mit Sorg und Kummer nährt.
Ich selbst, o Himmel! bin ein Beyspiel dieser Sorgen,
Du hast mir Haus und Tisch weit reichlicher gefüllt;
Allein es ist Dir auch die Nothdurft unverborgen.
Womit die leere Hand der Ihren Hunger stillt.
Ich danke Dir zwar oft für den ertheilten Segen,
Und preise Deinen Rath, der alles wohl gemacht;
Doch will sich Ungeduld und Zweifel oftmals regen,
Daß Du den Unterhalt mir kärglich zugedacht.
O! hätte Deine Hand aus meinen eignen Schafen
Sich lieber eins erwählt und durch den Tod geraubt!
Ja wären zwey davon zu gleicher Zeit entschlafen,
Ich gäbe sie mit Lust für dieses Knaben Haupt.
Ich gäbe sie mit Lust, könnt er aus seiner Kammer
Von neuem auferweckt und hergestellet seyn.
Ich gäbe sie mit Lust für meines Bruders Jammer,
Und gienge nur der Strom von seinen Thränen ein.
Allein es ist umsonst mit allem unserm Flehen,
Was hilft es, ob wir itzt gleich noch so kläglich thun?
Dein Sohn, Geliebtester, läßt sich nicht wieder sehen,
Und endlich muß man doch in Gottes Rath beruhn.
Der macht doch alles gut, wie hart es immer scheinet,
Sein Leiten ist gerecht: so sehr es uns oft kränkt.
Und wenn man öfters gleich von Seinen Ruthen weinet:
Wer weis, wo Er uns bald den Wein der Freuden schenkt.
Ach! denke nur zurück, mein **Bruder**, an die Güte,
Die uns von Kindheit an so väterlich geführt:

Und dann gesteh einmal mit dankbarem Gemüthe,
   Wie mancher Lobspruch ihr für jede Huld gebührt.
Entdeckt der Lauf der Welt uns nicht an allen Enden,
   Daß niemand ganz befreyt von Gram und Unglück sey?
Wohin wir immermehr die starren Augen wenden,
   Ist auch der Glücklichste nicht alles Kummers frey.
Der eine muß die Last der Nahrungssorgen fühlen;
   Den andern drücket stets der Krankheit Ueberdruß.
Der dritte sieht die Glut in Haus und Scheunen spielen;
   Indem des vierten Flucht dem Feinde weichen muß.
Hier wohnt kein reines Glück; dieß, Werther, muß Dich trösten,
   Du willst kein Wunderwerk vor allen Menschen seyn.
Zudem ist Deine Noth noch keine von den größten,
   Wohlan! so stelle nur den herben Kummer ein.
Wenn Deine Thränen nun die Gruft benetzet haben,
   Die solches Opfers werth und Thränen würdig ist;
So überlaß Dich auch dem Geber aller Gaben,
   Der macht schon, daß Dich einst ein neues Glücke küßt.



VI. Elegie.

An einen guten Freund,

als

Derselbe sich verheirathete.

J. f. N.

So nimm denn werther Freund! dieß Blatt von meinen
Händen,
Anstatt des Opfers an, das Dir mein Mund versprach,
Bey Deiner Hochzeitlust zum Glückwunsch einzusenden,
Als mir Dein Matador die Carreau-Dame stach.
Erinnerst Du Dich noch der angenehmen Stunden
Da unsre Freundschaft noch in voller Blüthe stand:
So fällt Dirs gleichfalls ein, wozu ich mich verbunden,
Als uns die Jugend noch bey lauter Lust verschwand.
Da herrschten unter uns nicht weitgesuchte Grillen;
Kein ungestümer Schmerz besiegte Geist und Brust.
Wir wußten manchen Gram im Lomberspiel zu stillen,
Und fanden beym Caffee am Pfeifchen unsre Lust.
Vergnügter Zeitvertreib! o süßes Angedenken!
Wer war uns dazumal an sanfter Freude gleich?
Wir kannten nichts davon, womit sich andre kränken,
Und waren destomehr an Ruh und Freyheit reich.
Da war das edle Gut, Zufriedenheit zu spüren,
Das tausend Sterblichen was unbekanntes bleibt.
Da lernten wir an uns, daß unter allen Thieren
Sich bloß der dumme Mensch im Gram die Zeit vertreibt!
Er quält sich Tag und Nacht mit Sorgen und Geschäfften;
Sein allerärgster Feind ist seine Phantasey:

Die schreckt und plagt ihn stets und bringt den Lebenssäften,
Durch ihre Zauberkunst, ein tödtend Wesen bey.
Der eine nennt sich arm, und lebet doch von Zinsen,
Und schläft auf Sammt und Gold und fährt in Kutschen her.
Drum speist er nichts als Brey und halbgesottne Linsen:
Denn bey der theuren Zeit fällt ihm das Fleisch zu schwer.
Ein andrer sitzt bereits dem Fürsten an der Seite,
Doch quält die Ehrsucht ihn; er dünkt sich noch zu klein.
Er möchte gern so groß als die berühmten Leute,
Prinz Edward, Kulichan, und Osmann Bassa seyn.
Der dritte wünschet sich das schönste Weib auf Erden,
Und sieht der Anmuth Reiz an seiner Gattinn nicht;
Besorget stets ein Glied der großen Zunft zu werden,
Da er doch täglich selbst Gelübd und Treue bricht.
So plagt die Sterblichen ein ungereimter Dünkel;
Bald schreckt die Zukunft sie, bald die vergangne Zeit;
Bald stützet Mops den Kopf, bald seufzet er im Winkel,
Und woran fehlts es ihm? Bloß an Zufriedenheit.
Wohl dem! der diese Welt so nimmt, wie er sie findet,
Zu allem was geschieht: So sollt es kommen! sagt;
Sich in die Menschen schickt, und sie zu nichts verbindet,
Als dazu, was der Welt auch selber schon behagt.
Wohl dem! der allgemach durch Witz und gute Sitten,
Sein eigen Glück erzwingt und seine Wohlfahrt baut;
Die man noch eins so leicht in schlechtgebauten Hütten,
Als in der größten Burg St. Ildefonse schaut.
Wohl dem! der mehr nicht wünscht, als was er schon besitzet,
Und keinem vorenthält was er ihm schuldig ist;
Den Nächsten nie verletzt und jedem willig nützet,
Obgleich noch kein Gewinn sogleich zurücke fließt.
Wohl dem! der klüglich sich den Mittelstand erwählet,
Nach keinen Kronen strebt, nach keinen Titeln geizt:
Und glaubt, daß jeder Brust ein wahrer Adel fehlet,
Die noch ein eitles von, ein scheckigt Wappen reizt.
Wohl endlich auch noch dem! der sich in keuscher Liebe,
Ein artig Kind erwählt, das Treu und Tugend schmückt;

Denn

Denn so geneußt sein Herz die Anmuth zarter Triebe.
Kurz, wer zufrieden lebt, der ist allein beglückt.
Sieh da! **zufriedner Freund**, ein Bild von Deinem Herzen,
Du weist, wer Tugend liebt, kann stets zufrieden seyn:
Dieß lehrt Dich dieses Blatt mit halbem Ernst und Scherzen;
Und siehe! dergestalt trifft mein Versprechen ein.
Wie rühm ich noch dabey das Muster alter Treue,
Dein hochgeschätztes Haus und seine Trefflichkeit?
Und wie beschreib ich Dirs, wie sehr ich mich erfreue,
Daß ein so holdes Kind Dir Herz und Hände beuth.
Ach Freund! verzeihe mirs! Wen solch ein Schatz vergnüget,
Bey dem ists keine Kunst, wenn er zufrieden ist:
Wen dieser Schönen Kuß nicht ganz und gar besieget,
Der ists durchaus nicht werth, daß ihn was schönes küßt.



VII. Elegie.

VII. Elegie.

An einen vornehmen Gönner, auf das Absterben seiner Gemahlinn.

J. f. N.

Bekümmerter Patron, die ungemeinen Schmerzen,
So Dein bestürmter Geist vor kurzer Zeit gespürt,
Erwecken überall das Beyleid zarter Herzen:
Was Wunder ist es denn, daß sie auch mich gerührt?
Ich, Dein entfernter Knecht, empfieng voll Angst und Schrecken,
Ein unvermuthetes und trübes Trauerblatt;
Dadurch man mir gesucht den Jammer zu entdecken,
Der Dein beraubtes Haus so schnell betroffen hat.
Ists möglich, war mein Wort, was ich allhier gelesen?
Trifft meines Gönners Haupt denn alle Noth zugleich?
Ist Er denn ganz allein des Unglücks Ziel gewesen?
Und warum fühlt nur Er des Todes rauhen Streich?
Zwey Kinder! ein Gemahl! drey höchstgeliebte Leichen,
Raubt Ihm ein harter Tag! Allein noch nicht genug.
Es muß Ihm noch ein Sohn, ein lieber Sohn erbleichen,
Bevor man jene noch in ihre Gräber trug.
Verhängniß! fuhr ich fort, wir ehren deine Schlüsse,
Und tadeln keinen Rath, den deine Macht vollzieht:
Doch strafe nur dabey nicht unsre Thränengüsse,
Wenn man von deinem Zorn dergleichen Proben sieht.
Die Klagen sind gerecht. Wer will die Zähren schelten,
Wenn solch ein herber Fall die Seelen niederschlägt?
So laß uns denn o Gott! die Seufzer nicht entgelten,
Dadurch sich Gram und Leid schon an den Tag gelegt.
Mein Gönner, dieses war die allererste Klage,
Die Dein Verlust und Schmerz mir plötzlich ausgepreßt:
Vergib die Kühnheit nur, dadurch ichs thränend wage,
Daß meine Feder Dich dieselbe lesen läßt.

Dafern Dein Kummer sich allmählich so gemindert,
Daß Dein gesetzter Geist sich wieder fassen kann;
Und keine Thränenfluth den Stral der Augen hindert:
So schaue dieses Blatt mit holden Blicken an.
Du gleichest einem Baum, auf den, bey hartem Knallen,
Im Sturme, Stral auf Stral aus finstern Wolken schlägt;
So, daß Blatt, Frucht und Ast von seinem Gipfel fallen,
Wenn selbst den halben Stamm ein Blitz darnieder legt.
Es zittert, wer es sieht. Die schüchtern Tauben weichen,
Der Boden rings umher ist nur mit Graus bedeckt;
Das Gras ist umgewühlt, und von den kleinen Sträuchen,
Liegt eine grosse Zahl zerschmettert hingestreckt.
Ein matter Hirt entflieht mit übereiltem Schritte,
Und seufzt, daß ihm der Fall vor andern Weh gethan:
Weil dieses Baumes Laub ihm selber Schirm und Hütte
Vor Sonn und Regen war, und klagt das Wetter an.
Da siehest Du Dein Bild, Du hochbestürzter Hagen!
Der Unfall, der Dich trifft, erschreckt nicht Dich allein;
Er hat so manches Herz mit Dir zugleich geschlagen,
Ja Deine Traurigkeit ist völlig allgemein.
Es klagt nicht nur Bayreuth; das nahe Nürnberg weinet,
Das sie zur Welt gebracht und Dir zur Braut geschenkt:
Wo ihr berühmt Geschlecht in schwarzem Flor erscheinet,
Und an der Tochter Tod mit tausend Aechzen denkt.
Wie seufzt das Armuth nicht, dem sie mit offnen Händen,
Die Last der Dürftigkeit erleichtert und versüßt;
Und dem die Zähren itzt fast gar die Augen blenden,
Seitdem es diesen Trost durch ihren Tod vermißt.
Wie sehr bedauret sie, was Geist und Witz verehret,
Was Häuslichkeit und Zucht und Gottesfurcht beliebt:
Die alle sind bestürzt, die alle sind gestöret,
Indem die theure Frau der Erden Abschied giebt.
Kurz: jedermann beklagt die ungemeine Tugend,
Den trefflichen Verstand, die Gott geweihte Brust,
Die seltne Mildigkeit und die beliebte Jugend,
Darinn sie Dir erblaßt und aus der Welt gemußt.

Man sieht die Kinder an, die Du zugleich verlohren,
Darinn ein jeder noch ihr Ebenbild erblickt;
Und die sie Dir zur Lust zwar an das Licht gebohren,
Doch Dir zur Marter auch mit sich ins Grab gerückt.
Ach! denke, mein Patron, an der Verblichnen Träume,
So ihr den herben Fall zum Voraus angezeigt.
Doch, wie verirren sich die ungestümen Reime?
Viel besser, daß man dieß verhölet und verschweigt!
Erwäge denn vielmehr die Bilder Deiner Treuen,
So sie Dir hinterläßt, indem sie selber stirbt:
Und laß Dich manchen Sohn an ihrer statt erfreuen,
Der sich dereinst, wie Du, der Fürsten Huld erwirbt.
Sie theilet sich mit Dir in die erzielten Erben,
Ein Theil verläßt sie Dir zum Denkmahl ihrer Eh,
Ein Theil nimmt sie für sich, und läßt es mit sich sterben:
So billig handelt hier die theure Salome!
Bestille denn den Schmerz in Deiner großen Seele,
Die noch wohl mehr, als das gesetzt ertragen kann:
Und weinest Du ja noch bey Deiner Liebsten Höle,
So thu es anders nicht, als wie ein weiser Mann.
Jedoch, was darf man Dir viel Trost und Lehren schreiben?
Du selbst bist standhaft gnug, und giebst auch Fürsten Rath:
So kann mein schlechtes Blatt wohl gar zurücke bleiben,
Dafern es anders nichts an Dich zu melden hat.
Doch ja, es ist noch was von andrer Art vorhanden,
Das ist ein treuer Wunsch, für meines Gönners Glück.
Die Schmerzen, so sich itzt so häufig bey Dir fanden,
Die nehme Gottes Hand auf lange Zeit zurück.
Es müsse Dich hinfort kein harter Fall betrüben,
Es weiche bald der Flor der bangen Trauernacht!
Dieß wünschen alle die, so Deine Wohlfahrt lieben,
Und die Dein Wittwerstand voll Kümmerniß gemacht.
Es wünscht es auch Dein Knecht mit redlichem Gemüthe,
Der Dich und Deine Huld seit vielen Jahren kennt,
Und stets verehren wird; zumal, wenn Deine Güte
Auch künftig, wie bisher, ihm Schutz und Beystand gönnt.

* * *

VIII. Elegie.

An eine schmerzlich betrübte Wittwe, Ueber den Hintritt ihres Ehegatten.

Im Namen seiner Mutter und Brüder.

Betrübte! nimm von uns dieß thränenvolle Blatt,
Mit ruhigem Gemüth und trosterfülltem Herzen,
Und da der Schlag nebst Dir auch uns betroffen hat;
So hör auch diesesmal den Ausbruch unsrer Schmerzen.
Du klagest hier vieleicht das lange Säumen an,
Und zweifelst, ob wir Theil an Deiner Trauer nehmen:
Allein, wo Hand und Kiel sich recht erklären kann,
So sollst Du deutlich sehn, wie herzlich wir uns grämen.
Wir kommen freylich spät, und zeigen unser Leid,
Nachdem man unsern Sohn und Bruder längst begraben:
Und scheinen dergestalt von aller Traurigkeit,
Die Dich so stark gerührt, fast nichts gefühlt zu haben.
Allein, es scheint nur bloß. Wir trauren in der That,
Beweinen noch den Fall, der Dich und uns betroffen.
Wir suchen selber noch für unsern Kummer Rath,
Und wissen doch bisher noch wenig Trost zu hoffen.
Kaum ward die Trauerpost uns neulich kund gethan,
So drang das Schrecken uns in die bedrängten Seelen.
Bald klagten wir verwirrt das harte Schicksal an,
Bald nahten wir im Geist zum Staube seiner Hölen.
Ach Höchster! sprach der Mund, wie heftig schlägest Du!
Warum erblaßte der im Sommer seiner Jahre?
Du schlägst ein treues Weib, und schlägst auch uns dazu,
Und legst uns alle fast auf des Erblaßten Baare.

So

So war der eigne Gram der meisten Klagen Ziel,
So mußten sich bisher die matten Herzen kränken:
Je schwerer nun der Fall uns allen selber fiel,
Je schwerer ließ sichs thun, an fremde Noth zu denken.
Noch mehr, gebeugte Frau! wir waren sehr getrennt,
Die Oerter schieden uns durch weit entlegne Gränzen:
Wer die Entfernung nun, und ihre Wirkung kennt,
Wird, wenn wir ja gefehlt, den Mangel leicht ergänzen.
Kaum ließ der herbe Schmerz allmählich etwas nach,
Kaum wollte sich die Brust der Traurigkeit entschlagen:
Als eine neue Post von frischer Trauer sprach,
Als man noch einen Sarg zu früh ins Grab getragen.
Erwäge doch den Stral, der uns ins Herze fuhr?
Ein neuer Pfeil zerriß die kaum verharschten Wunden.
Und frage doch nur selbst die Regung der Natur,
Was hier ein Mutterherz, was Brüder hier empfunden?
Dein ältstes Söhnchen starb! hier wankte Herz und Sinn;
Hier schien es, als ob Gott im Zorn auf uns ergrimmte.
Er nahm den Vater weg, und riß den Sohn dahin;
O jammerreiche Zeit! die uns sein Rath bestimmte.
Zwey Kinder fast zugleich! zwo Leichen auf einmal!
Wem sollte nicht der Schmerz Verstand und Feder hindern?
Der Kummer zog uns selbst in halber Leichen Zahl,
Wie konnten wir durch Trost ein fremdes Leiden lindern?
Wir selbst bedurften ihn, und fanden ihn doch nicht;
Wer nichts empfunden hat, kann leichtlich Worte finden:
Allein, wie kann ein Spruch, den das Gedächtniß spricht,
Ein tiefverwundet Herz erquicken und verbinden?
Hier siehst Du, theure Frau! der langen Säumniß Grund,
Hier hast Du den Entwurf von unserm Schmerz gelesen:
Vieleicht erkennt Dein Geist, vieleicht gesteht Dein Mund,
Daß unsre Langsamkeit nicht sträflich sey gewesen.
Wenn nun ein später Brief noch Kraft und Nachdruck hat,
So soll Dir dieser Reim den Trauerfall beklagen;
So soll dieß traurige, dieß wehmuthsvolle Blatt,
Das Beyleid, so man hegt, zwar kurz, doch redlich, sagen.

Dein

Dein Trauren ist gerecht; doch weist Du selber schon,
Daß Gott, der Dich betrübt, Dich auch erfreuen könne:
Und daß sein Vaterherz auf manchen Jammerton,
Den Seinigen hernach bald Freudenlieder gönne.
Der Todte war nichts mehr, als was wir alle sind,
Ein Geist, dem Fleisch und Blut zur Wanderhütte diente;
Ein Sohn der Sterblichkeit, ein nichtig Adamskind,
Dem die Verwesung selbst in Haut und Adern grünte.
Was Wunder ist es denn, daß er die Frucht gebracht,
Da ihn des Todes Hand in Gruft und Staub gestrecket?
Er ruhe sanft und wohl, bis ihn des Höchsten Macht,
Durch den Posaunenhall, zum letzten Tage wecket!
Sein Leben dünkt uns kurz; allein die größte Zahl
Der Monden dieser Zeit ist stets sehr klein zu nennen:
So spät ein Greis erblaßt, so wird er allemal
Den langen Lebenslauf für allzukurz erkennen.
So eilt der Stunden Strom, so schwindet Jahr und Tag,
So fliegen wir davon, und kommen nicht zurücke:
Wer ist denn in der Welt, der von sich rühmen mag,
Er habe mehr gelebt, als wenig Augenblicke?
Genug, Bekümmerte, der Himmel sey Dein Schutz!
Dein Trost und Haupt und Rath im trüben Wittwenstande!
So biethest Du forthin auch Feind und Neidern Trutz,
Und denkst auch künftig noch an unsrer Freundschaft Bande.



IX. Elegie.

Auf einer Schwester Hochzeit.

Im Namen Ihres Bruders.

Wer kann die Zärtlichkeit durch Witz und Kunst beschreiben,
Die in der heissen Brust getreuer Väter wohnt?
Wer will den Liebestrieb Gedichten einverleiben,
Der keiner Mutter Brust mit seiner Regung schont?
Kaum tritt ein schwaches Kind aus seinen Finsternissen
Ans helle Tageslicht, kaum sieht es Sonn und Welt;
So wird der Aeltern Herz durch Angst und Gram zerrissen,
Sobald die zarte Frucht ein kleiner Schmerz befällt.
Wie mancher Zufall droht den höchstgeliebten Wiegen?
Der Tag ist voll Gefahr, die Nächte noch vielmehr:
Im Schlafe können sie vor Furcht nicht sicher liegen,
So gar ein Traum erweckt ihr schüchternes Gehör.
Die Kinder nehmen zu und heben an zu lallen,
Da mehrt sich abermal der Aeltern zarter Schmerz:
Der Fuß, so gehen lernt, pflegt hundertmal zu fallen,
Und was empfindet dann ein treues Mutterherz?
Mit jedem Tage wächst die bange Zahl der Sorgen,
Mit jeder Stunde steigt der Kummer höher an;
Mit Grämen wird es Nacht, mit Aengsten wird es Morgen,
Bis Sohn und Tochter sich erwachsen nennen kann.
Hier, dächte man vieleicht, wird sich der Jammer enden;
Die völlige Vernunft braucht fremder Sorgfalt nicht;
Der Sohn erwirbt sein Brod mit arbeitsamen Händen,
Wenn sich die Tochter selbst den schönsten Brautkranz flicht.
So scheint es freylich wohl, wenn man, mit fernen Blicken,
Von weitem hier und dar beglückte Väter sieht:
Weit anders nimmt mans wahr, wenn man in vielen Stücken,
Sich um den wahren Stand der Kinderzucht bemüht.

Weg! Dina, die zu frech des Vaters Haus verlassen,
Und durch gebüßte Lust den Jungferschmuck entehrt.
Weg! Brüder, die voll Zorn die wilden Schwerter fassen,
Wenn ihrer Schwester Schimpf die Raserey empört.
Weg hier mit Amnons That! der, durch den Wollusttempel,
In Thamars keuschem Arm die Bahn zur Grube fand.
Weg auch mit Absaloms verdammlichem Exempel!
Der voller Kronensucht nach Davids Leben stand.
Was Jakob dort gefühlt, was David hier empfunden,
Wie sonst manch böses Kind der Aeltern Herz gekränkt;
Ist noch so ganz und gar bey Menschen nicht verschwunden,
Indem noch jedermann mit Schrecken dran gedenkt.
Allein, man setze gar, daß wohlgerathne Kinder
Der Aeltern Augenlust ja Trost und Freude seyn:
Der Sorgen schwere Last wird doch dabey nicht minder,
Und tränkt die Aeltern oft mit herbem Wermuthwein.
Manch frommer Sohn erblaßt, und füllet Sarg und Baare,
Und reißt der Mutter Herz fast mit sich in die Gruft:
Ein andrer zieht davon, vergißt auf viele Jahre
Das liebe Vaterland in weit entfernter Luft.
Die Töchter selber sind den Aeltern nicht getreuer,
So bald sie mannbar sind, verlassen sie das Haus:
Denn meldet sich einmal ein angenehmer Freyer,
So ziehn sie mehrentheils mit lauter Freuden aus.
Kein Ort ist so entfernt, kein Land so sehr entlegen,
Dahin Rebecca nicht zu ihrem Jakob eilt.
Da ist ihr weder Frost noch Hitze sehr entgegen,
Das liebe Jawort wird auf schneller Post ertheilt.
So bleibt ein Vater denn der Kinder gar beraubet,
Die Mutter sieht ihr Haus von Sohn und Tochter leer:
Und wenn man hier dem Gram in ihren Blicken glaubet,
So scheint es anders nicht, als ob sie trostlos wär.
Was soll ich denn von Dir, geliebte Schwester, sagen?
Indem Dich ebenfalls ein Liebesband bestrickt.
Es hat ein werther Freund Dein Herz davon getragen,
Und jedermann hält Dich an seiner Hand beglückt.

Allein was wird dabey Dein lieber Vater denken,
Da Du die letzte bist, die er erzogen hat?
Wird Dein Vermählungstag nicht seine Seele kränken?
Und findet wohl bey ihm die mindste Freude statt?
Drey Töchter waren ihm ans Licht der Welt gebohren,
Drey Töchter waren auch der Aeltern Augenlust:
Allein die ersten zwo sind allbereits verlohren,
Und Du betrübst nun auch die treue Vaterbrust.
Doch nein, ich irre sehr. Er wird Dich täglich sehen,
Hannover bleibt ja noch Dein steter Aufenthalt.
Da wird sein reger Blick nach Deinem Hause gehen,
Daraus ihm lauter Glück und Lust entgegen schallt.
Du bist die einzige, so ihn nicht ganz verlassen,
Du wirst auf seinen Schooß die Kindeskinder ziehn.
Die wird sein Vaterarm mit Zärtlichkeit umfassen,
Und kurz, Dein Ehstand labt, ergetzt und tröstet ihn.
Ich selbst erfreue mich bey Deinen Hochzeitkerzen,
Die Dich nicht ganz und gar von unserm Ort getrennt.
Und wünsche Dir dabey aus treuem Bruderherzen,
Ein unverändert Glück, das keinen Abfall kennt.
Dein wohlgelungnes Band umschlinge Dich mit Freuden!
Dein Ehbett wisse nichts von Kummer oder Weh!
Der Himmel schone Dich mit allem Gram und Leiden,
Und gebe, daß Dein Glück auf festen Pfeilern steh!
So wünschen zweifelsfrey die Schwestern in der Ferne.
Genug! mein Wunsch ist kurz, allein sehr wohl gemeynt.
Was säumst Du, neues Paar? Es winken Dir die Sterne:
Geh! mache, daß dieß Jahr der Liebe Frucht erscheint.



X. Elegie.

Auf eine Doctorhochzeit in Leipzig.

J. f. N.

Die Liebe schläfet nie. Die Schaar der alten Dichter
Hat sie nicht ohne Grund den Göttern beygezählt,
Sie schleußt kein einzigmal die muntern Augenlichter,
Und Amors Bogenschuß hat nie sein Ziel verfehlt.
Der Himmel wälzt sich stets, wo wir den Sinnen trauen;
Wo nicht, so thut es doch der Erdkreis Tag und Nacht
Der Mond ist stets bewegt auf seiner Bahn zu schauen,
Und hat den langen Lauf noch nie zum Ende bracht.
So macht es Amor auch. Seit dem die Welt gestanden,
Hat sein bemühter Arm den Bogen stets gespannt:
Es war kein Jahr, kein Tag, kein Augenblick vorhanden,
Darinn man seinen Pfeil ganz still und müßig fand.
Der Frühling lacht nicht stets mit angenehmen Blicken;
Der Sommer brennt nicht stets das ausgedorrte Feld;
Der Herbst kann uns nicht stets durch Most und Wein erquicken;
Der Winter drückt nicht stets die halberstorbne Welt.
Die Liebe läßt nicht nach. In allen Jahreszeiten
Ist ihrer Zärtlichkeit die Witterung bequem:
Die Luft sey warm und kalt, die Winde mögen streiten;
Das alles und noch mehr ist ihr ganz angenehm.
Wenn Florens Gras und Laub den Schooß der Erden decket,
Wenn Lerch und Nachtigall mit süßer Kehle singt,
Wenn ein gelinder West die Blumen aufgewecket,
Ein buntes Tulpenheer aus seinen Zwiebeln dringt:
Dann heißt es: die Natur lehrt selbst die Menschen lieben,
Es liebet Wald und Feld, es liebet Luft und Flur;
Gevögel, Thier und Fisch ist voll von süßen Trieben:
So kommt und liebet dann und folget der Natur!

XI. Elegie.

Auf die Schimmelpfenning- und Kochische Hochzeit. 1729.

So ist denn, Werthester, der süße Tag erschienen,
Der Dir nunmehr gewährt, was Du bisher geliebt;
Da sich das Jugendbild der schönen Cölestinen,
Als Deiner Triebe Ziel, Dir in die Arme giebt.
O! laß mich Deiner Lust ein Freudenopfer zollen!
Und meinen Lorberzweig bey Deinen Myrten stehn:
Ja wenn die Gäste spät dem Hymen weichen wollen,
Mich in Gedanken nur an Deine Kammer gehn.
Dein Hannchen schämet sich vieleicht bey diesem Worte,
Und scheut ein Schlafgemach, wo meine Muse lauscht:
Allein was schadet das? Sie bleibt nur an der Pforte,
Und wird nichts mehr gewahr, als daß Ihr Küsse tauscht.
Mehr will, mehr darf sie nicht mit keuschen Augen schauen,
Ihr unentweihtes Haupt trägt noch den Jungferschmuck;
Drum darf die Schöne nur den blöden Blicken trauen,
Die sonst Ihr heller Stral schon einmal niederschlug.
Das edle Merseburg sieht Euren Hochzeitkerzen,
Mit ungewohnter Lust und tausend Wünschen zu;
Und prophezeiht zugleich den treuverliebten Herzen
Ein ewig Wohlergehn und ungestörte Ruh.
Und was? wen sollte nicht ein solches Paar erfreuen,
Das sich aus reiner Huld verbunden und vermählt?
Ja welchem in der That zu völligem Gedeihen,
Nur ein so schönes Band, als dieses ist, gefehlt.
Zwar viele fragen hier, wenn sie den Ort bedenken,
Daher der Bräutigam, daher die Braut entsprießt:

Kann

Kann Amor denn ein Paar durch so viel Meilen lenken,
Als Preußens Weichselstrom von Meißens Saale fließt?
Hegt Danzigs Größe denn nicht angenehme Nymphen?
Ist hier in Sachsenland kein Freyer für die Braut?
Und scheinen beyde nicht ihr Vaterland zu schimpfen,
Da man sie Beyderseits was fremdes lieben schaut?
Ja freylich, scheint es so, bey denen, die nicht wissen,
Daß Gott die Ehen schließt: allein es scheint auch nur.
Denn wer es recht bedenkt, wird selbst gestehen müssen,
Dieß sey des Himmels Werk, und seiner Vorsicht Spur.
Freund! wer Dein Danzig kennt, in dessen starken Wällen
Die Edlen, Fürsten gleich, die Bürger edel sind;
Wo Lust und Höflichkeit und Reichthum sich gesellen,
Und wo man Glück und Pracht im Ueberflusse findt:
Wer Straß und Häuser kennt, wo hundert Töchter wohnen,
An welchen die Natur ein Meisterstück erwies;
Der wird Dein Vaterland mit diesem Vorwurf schonen,
Den dort die Neubegier von sich vernehmen ließ.
Verlangt man Artigkeit und angenehme Sitten,
Gelehrsamkeit, Verstand und fremder Sprachen Zier;
O! wer hat Danzig hier den Vorzug abgestritten?
Auch solche Schönen sind nicht unerhört allhier.
Ach Opitz! solltest du aus deiner Gruft erwachen,
Womit noch Danzig prangt, und die ich jüngst gesehn:
Du würdest manches Lied auf solche Schönen machen,
Wie sonst von Deiner Kunst wohl hundertmal geschehn.
Und doch mußt Du, o Freund! in fremden Gränzen finden,
Was Deine Vaterstadt Dir in der Nähe gab;
Kein Blick war stark genug, Dein freyes Herz zu binden,
Nur Meißen nöthigt Dir die ersten Seufzer ab.
Hier wurdest Du besiegt, als Deine Cölestine
Den allerersten Stral nach Deiner Jugend schoß.
Hier wirkte nur ein Blick, nur eine holde Mine,
Daß Dein sonst kaltes Herz in heißer Liebe floß.
Beschreibe selbst die Lust, die Du dasmal empfunden,
Als Du zu allererst die schöne Hand geküßt;

Und sage, ob Dich nicht ein einzig Wort gebunden,
Womit ihr kluger Mund Dich dazumal begrüßt.
Mich dünkt, Du fühlst es noch; wiewohl mit größrer Freude,
Weil Wunsch und Hoffen sich in den Genuß verkehrt.
Und wahrlich! Deine Braut, der treuen Augen Weide,
War Deiner, werther Freund, so wie Du Ihrer werth.
Zwar sieht man auch wohl sonst dergleichen Ehen schließen,
Da Freyer weit und breit nach einer Gattinn ziehn.
Man sieht sie manches Land und manche Stadt begrüßen,
Doch so, daß jeder merkt, warum sie sich bemühn.
Was suchen sie? Ein Weib? O nein! den vollen Beutel.
Sie finden endlich auch, was ihre Sehnsucht stillt;
Doch, werden sie auch reich? Nein! Geld und Gut ist eitel,
Wenn oft ein Plagegeist das Haus mit Unglück füllt.
Wie viel verständiger hast Du, o Freund, gewählet,
Da Du Dein treues Herz der schönen Kochinn giebst:
Du hast die Tugenden, und nicht Ihr Gold gezählet,
Indem Du die Person, nicht Ihr Vermögen liebst.
So recht! Es ruht auf Dir der frommen Aeltern Segen;
Was darfst Du denn so sehr nach großen Schätzen sehn?
Sie liebet Dich um Dich, Du Sie um Ihrentwegen;
So sollte billig wohl ein jedes Band geschehn.
Indessen zürnet nicht, ihr schönen Weichselinnen!
Ihr kennet noch vieleicht kein meißnisch Frauenbild.
Die Schimmelpfenniginn wird euer Herz gewinnen;
Denn Ihre Schönheit ist mit Artigkeit erfüllt.
Wer weis, wer Euch einmal aus dem belobten Preußen,
Mit gleicher Zärtlichkeit in fremde Gränzen führt.
Dann kommt und zeiget auch in Deutschland oder Meißen,
Daß Schönheit, Geist und Witz auch kalte Länder ziert.
Du, höchstvergnügter Freund, zeuch hin zu Deinen Linden,
Damit sich Danzigs Wall gleich seinen Gassen schmückt;
Die Freunde warten Dein, und werdens bald empfinden,
Daß Deine Heirath Dir nach Herzenswunsch geglückt.
Dein theurer Vätter selbst geht Dir erfreut entgegen,
Und lobet Deine Wahl, darinn er Dich bestärkt;

Ja giebt, an Vaters statt, Euch beyden seinen Segen,
Nachdem er Gottes Hand in Deinem Thun bemerkt.
Das Glück wird Dich dereinst auf neue Stuffen heben,
Dein edler Bürgerstand giebt Dir auf alles Recht;
Dein eigenes Verdienst wird Dir ein Ansehn geben,
Und so erhältst Du einst Dein würdigstes Geschlecht.
Und Du, beglückte Braut! zeuch hin, in ferne Lande,
Zeuch hin, durch Brandenburg und Pommern, an den Belt,
Und sieh die Handelstadt am fetten Weichselstrande,
Das Tyrus dieser Zeit, wo Thetis Hofstadt hält.
Du wirst viel neues sehn, viel fremdes da erblicken;
So viel man Städte zählt, so viel man Moden findt:
Doch Dein Verstand und Geist kann sich in alles schicken,
In Sachen, die nur nicht der Tugend widrig sind.
Noch eins, geprieѕnes Paar, Du wirst es mir verzeihen!
Ich gebe Dir den Gruß an meine Gönner mit.
Ich weis, es nützet sehr, und muß mir wohl gedeihen,
Wenn solch ein Paar, als Ihr, dort meinen Platz vertritt.



XII. Elegie.

XII. Elegie.

An
Jungfer L. A. V. Kulmus.

1734, den 11 April.

So muß ich diesen Tag mit Gram und Kummer feyren,
Verhängniß! den ich mir zum Freudenfest ersehn?
So soll ich jenen Bund nur thränenvoll erneuren,
Der nur vor kurzer Zeit mit größter Lust geschehn?
Du ewigwerther Tag, du Krone schöner Tage!
O Tag! der du mir mehr als ganze Jahre bist,
Wie sehr entweih ich dich durch Jammer, Angst und Plage,
Da meines Glückes Quell in tausend Nöthen ist!
Victoria, das Bild der unbefleckten Jugend,
Der Künste Sammelplatz, der Weisheit Schülerinn,
Das seltne Meisterstück von Witz, Verstand und Tugend,
Der ich ins sechste Jahr getreu ergeben bin.
Victoria, mein Licht, mein Leben und Vergnügen,
Mein auserwählter Schatz, mein Alles auf der Welt;
Die Freundinn, die mir selbst dein eignes weises Fügen,
Zum Zunder keuscher Glut, o Schicksal, dargestellt:
Die, die begeht Ihr Fest, den Tag, der Ihr das Leben,
Und dieser Welt in Ihr ein Wunderbild geschenkt;
Der sollt ich Armer wohl ein Freudenopfer geben,
Allein ich bin zu tief durch Gram und Leid gekränkt.
O Himmel! muß ich denn das alles selbst erfahren,
Was andre meiner Art von Anbeginn gequält?
Und soll sich alle Noth auf meiner Scheitel paaren,
Die manchem, der geliebt, zuweilen ganz gefehlt?
Ach! war es nicht genug, du grausames Geschicke!
Daß du dieselbe mir nur als im Traum gezeigt;
Und gleichwohl meine Brust, bey jedem halben Blicke,
Den ich nach Ihr gethan, Ihr kräftigst zugeneigt.

Ach!

Ach! war es nicht genug, daß mich in wenig Tagen
Ein allzustrenger Wink aus Ihrem Hause riß;
Als mich das schnelle Schiff von Ihrer Stadt getragen,
Das mich durch Sturm und Fluth an fremde Gränzen schmiß.
Ach! war es nicht genug, daß mich das ferne Meißen,
Sehr weit vom Weichselstrom, Ihr stets getreu befand?
Daß keine Nymphe hier, so wie dein Schmuck, o Preußen!
Mein Herz, mein starkes Herz mit sanften Ketten band?
Ach! war es nicht genug, daß ich seit so viel Jahren,
Bey aller Sprödigkeit, Ihr doch getreu verblieb?
Und ob mir Stern und Glück gleich ganz zuwider waren,
Doch meine Zärtlichkeit noch täglich höher trieb?
Muß itzo, harter Fall! muß itzt, da unser Hoffen
Dem Zwecke näher ist, ein neuer Unfall dräun?
Muß itzt, da beyder Wunsch so nah zum Ziel getroffen,
Ein neues Ungemach des Herzens Folter seyn?
Vermaledeyter Krieg! du Misgeburt der Höllen!
Verfluchte Mordbegier, du Seuche schnöder Art!
Warum bist du bemüht die halbe Welt zu fällen?
Wer hat die Weichselstadt für deine Wuth gespart?
Verdammt sey jene Faust, die stumpfes Stahl und Eisen,
Der Menschlichkeit zum Schimpf, zu allererst gespitzt;
Verdammt sey auch die Hand, so nur die Thoren preisen,
Die durch die Kunst zuerst dem Himmel nachgeblitzt.
O! hätte man sogleich sie beyderseits zerhauen,
Und ihre Künste selbst zum Fluch der Welt gemacht;
Ja, wie dort Phalaris, zu aller Künstler Grauen,
Durch ihres Witzes Frucht, die Mörder umgebracht!
So würde man doch itzt in wohlgeschloßnen Wällen,
Vor mancher Raserey geschützt und sicher seyn:
So würde man den Feind mit Pfeil und Bogen fällen,
Und nähme nicht so leicht verschanzte Mauren ein.
Jedoch es ist umsonst! Die Herrschsucht findet Waffen,
Auch da, wo Stahl und Bley und Pulver fremde sind.
Ulysses wußte schon den Griechen Rath zu schaffen,
Und Trojens fester Bau verflog in Rauch und Wind.

Was hilft mein Klagen nun? Was nützen meine Thränen?
Victoria, vielleicht, ist schon des Todes Raub;
Ich höre Sie bereits mit schwacher Stimme stöhnen,
Denn ein zerschmettert Haus verscharrt Sie schon in Staub.
Die schwere Bombe sinkt voll innerlicher Flammen,
Sie schlägt das starke Dach, den Boden selbst entzwey;
Der feste Grund erbebt, die Mauer fällt zusammen,
Und das erschrockne Haus erfüllt ein Angstgeschrey.
Nun kracht Ihr Feuerschlund und springt in tausend Stücke,
Und sprühet rings umher nur Funken, Glut und Tod;
Wer sich zu retten denkt, eilt selbst ins Ungelücke,
Und stürzt sich durch die Flucht in doppelt größre Noth.
Noch mehr, es bricht der Feind in die bestürzten Gassen,
Er wüthet was er kann, es gilt ihm alles gleich;
Ihn hat die Menschlichkeit, Vernunft und Witz verlassen,
Er ist an Mordbegier, an Geiz und Wollust reich.
Er schont der Kinder nicht, er schont nicht schwacher Weiber,
Die Schönen sonderlich sind seiner Triebe Ziel.
Zurück, du Wütherich! verschone keuscher Leiber,
Und treibe sonsten wo der wilden Lüste Spiel!
O jammervoller Tag! du wirst vieleicht noch kommen,
O kummerreiche Nacht! du bist vieleicht vorbey;
Und hast mir schon mein Glück, mein ganzes Glück genommen,
Und willst, daß ich hinfort des Kummers Opfer sey.
Komm, rasender Soldat! komm mit gefärbter Klingen,
Darauf Victoriens verspritztes Blut noch klebt;
Komm, laß sie meine Brust mit gleicher Wuth durchdringen,
Weil meine Seele doch nur bloß durch Sie gelebt:
So wird mich doch der Tod zu meiner Freundinn führen,
Der ich im Leben nur entfernt gewidmet war;
So wird die Treue noch mein Grab mit Blumen zieren,
So stellt sie uns dereinst der Welt zum Muster dar.
Doch wie? Wer täuschet mich? Wer suchet mich zu trösten?
Wer rufft: Victoria, dein Leben, lebet noch!
Ach leider! die Gefahr ist itzt vieleicht am größten,
Und gleichwohl schmäuchelt mir die falsche Hoffnung doch.

Ver-

Verschmitzte Zauberinn! wie süß sind deine Lügen!
Ich glaube; seh ich gleich noch keinen Grund dazu:
Ein Herz, das heftig liebt, ist leichtlich zu betrügen,
Und niemand ist so schlau in dieser Kunst, als du.
Wohlan! Sie lebe dann! Sie soll und muß noch leben:
Erbarme du dich nur, gepriesne Kaiserinn!
Ich habe Rußland einst das größte Lob gegeben:
Wie kömmt es, daß ich schon so gar vergessen bin?
Noch mehr, Victoria hat Deinen Trefflichkeiten,
O Jvanovna! selbst ein Opfer angebrannt;
Es macht Ihr Heldenlied dereinst den spätsten Zeiten
Dein Wesen und Dein Thun in aller Welt bekannt.
Sie hat Dich als den Preis der Norderwelt erhoben,
Soll Ihre Muse nun so schlecht belohnet seyn?
Hilft solch ein Fürspruch nichts, wer wird Dich künftig loben?
Wer schließet Deinen Ruhm in edle Lieder ein?
Verbeuth dem Kriegesheer Gewalt und Trotz zu brauchen,
Wo diese Muse schon auf neue Töne sinnt.
Und sollte Danzig gleich an allen Enden schmauchen,
So schone doch darinn dieß unschuldvolle Kind.
Was hat Sie Schuld daran, daß Rath und Bürger fehlet!
Hat Sie vieleicht die Stadt rebellisch aufgebracht?
O nein! Sie hätte gern der Sachsen Haupt erwählet,
Und Deinem Willen sich gleich unterthan gemacht.
Bewegt Dich dieses nicht: So schone meiner Liebe!
Ich weis, die zarte Glut hat Dich wohl ehr geregt.
Du kennst die Wundermacht der angebohrnen Triebe,
Die auch Victoriens gerührte Brust bewegt.
Sie nennt mich ihren Freund, und das von ganzem Herzen;
Ich weis nicht, bin ichs werth? doch sterb ich Ihr getreu.
Erwäge denn einmal die Größe meiner Schmerzen,
Und laß dieß theure Haupt auf meine Bitte frey.
Bestrafe wie Du willst die trotzenden Verbrecher,
Die Deiner Majestät verwägen widerstehn:
Nur laß die Unschuld nicht, durch die so tapfern Rächer
Der Widerspänstigkeit, erbärmlich untergehn.

Ich weis, Du bist gerecht, und schonest auch der Feinde!
Darum bezeige hier, was Huld und Gnade kann.
Victoria und ich, wir sind der Musen Freunde,
Und diesen bist Du sonst so rühmlich zugethan.
Was hat der Pindus doch mit Streit und Wuth zu schaffen?
Die Ruhe bleibet uns viel süßer als der Krieg.
Wir lieben Witz und Kunst, und scheuen alle Waffen:
Doch ehren wir die Macht, und wünschen Dir den Sieg.
Geboth dort Philipps Sohn auch Pindars Haus zu schonen;
Als sein erhitztes Heer in Thebens Mauren drang:
O! so gebeuth auch Du den siegenden Schwadronen,
Der Schönen Haus zu fliehn, die sonst Dein Lob besang.
Dein kluges Petersburg, wo alle Künste wohnen,
Wird Deine Großmuth selbst bewundern und erhöhn;
Und sprechen: Anna weis zu strafen und zu schonen,
Wer wollte nicht mit Lust in Ihren Diensten stehn?
Vernimm, Victoria! in ahnenden Gedanken,
Was Dein gekränkter Freund an Deinem Feste singt;
Und laß Dein Herz nur nicht an Huld und Neigung wanken,
Wenn gleich mein Klaglied nicht zu Deinen Ohren dringt.
Betrachte meine Qual um Dein bestürmtes Leben;
Erwäge meinen Gram um Deine Sicherheit:
Und hast Du mir einmal Dein edles Herz gegeben,
So schone nun Dein selbst aus treuer Zärtlichkeit.
Du lebst nicht nur für Dich; Du lebst auch als die Meine:
Erhalte Dich also für Deinen treusten Freund:
Und wenn ich itzt um Dich bey tausend Sorgen weine;
So schaffe, daß uns bald der schönste Tag erscheint.



Des

Des Heiligen Augustins Bekehrung,

Ein geistliches Drama, oder Kirchenstück;

aus dem Wälschen

Der Durchlauchtigsten

Armelinda Thalea

Königl. Hoheit,

auf gnädigsten Befehl

übersetzet.

Man findet nöthig zu erinnern, daß das vortreffliche Original dieses Stückes, in des neuen Büchersaales der schön. Wissensch. und fr. Künste X. B. a. d. 17ten u. folg. S. anzutreffen ist. Weil man sich aber in den Arien die Regel gemacht, sie so zu übersetzen, daß sie nach eben der Composition des italienischen Grundtextes gesungen werden könnten; so hat man sich zuweilen genöthiget gesehen, von dem Sinne der hohen Verfasserinn etwas mehr abzuweichen, als sonst zu verantworten seyn würde.



Des

Heiligen Augustins Bekehrung.

Erster Theil.

Simplician, und Monica.



Simplician.

Bekümmre dich nicht mehr so hart,
Betrübt und fromme Mutter:
Denn da dein Sohn schon gläubig ward,
So ist ja sein Verstand schon überzeuget.
In kurzer Zeit wird auch sein Herz
Verändert und gebeuget.

Monica.

Ehrwürdiger! ach! wie so klein
Ist meine Hoffnung hier!
Des Sohnes Herz kann mir nicht fremde seyn:
Die Lüste dieser Welt verstricken seine Sinnen.

Sein Geist ist von verderbten Sitten
Ganz eingenommen und bestritten;
Und kann nach nichts, als Eitelkeiten streben.
Wie willst du mir denn Hoffnung geben,
Daß ihn bey so verkehrtem Triebe,
Entzünden kann, des Höchsten reine Liebe?

Simplician.

Ganz recht! zu dem Triumph
Ist zwar viel Muth vonnöthen:
Doch, warum wollen wir verzagen?
Herrscht nicht im Himmel eine Kraft,
Die auch den Schwachen stärkt, den Sieg davon zu tragen
Laß uns nur voll Vertrauen hoffen:
Auf deine Thränen steht sein Vaterherz noch offen.
Des wahren Glaubens heilges Licht,
Versagt ihm schon die reinen Stralen nicht;
Es fängt schon an des Sohnes Stolz zu dämpfen.
Umsonst wird er sich dem Gesetz ergeben,
Wenn er dem Wink will widerstreben,
Den dieß ihm giebt. Sein großer Geist
Wird sieghaft seyn, so bald er selbst wird wollen.
Gott selber wird ihm Beystand thun.
Allein bemerkst du nun
In seinen Blicken nicht, wie schon sein Herz mag kämpfen
Von diesem innern Kriege,
Erwart ich endlich lauter Siege.

Monica.

Du ewige Barmherzigkeit!
Du siehst und hörst mein mütterliches Leid:
Verlaß doch nicht den bösen Sohn;
Ach! steh ihm bey! erneure seine Triebe,
Und führ ihn wiederum zu deiner süßen Liebe!

Alipius, Augustin, und die Vorigen.

Augustin.

)! Werther, was für Plagen,
ß die beklemmte Brust ertragen?
r kenn, und bethe dich, du heilger Glauben! an:
ehn, o Gott! die Leidenschaften,
e mir so tief im Herzen haften,
ll ich zugleich auf ewig meiden!
r ist, der dieß gebiethen kann?
) wer kann hier gehorsam seyn?

Alipius.

und, alles wirst du können,
ß Gott dir seinen Beystand gönnen.
glaub, in dem so schweren Kampfe,
ht er dir wirklich bey.

Augustin.

! liebstes Mutterherz, nur dich
uch ich, bethe doch für mich!

Monica.

eliger! zum mindsten sage mir,
s soll ich von dir hoffen?
llst du noch nicht zu Gott zurücke kehren?
enn du ernstlich willst, so wird er dirs gewehren.

Augustin.

zweifle nicht; o Mutter! denn dein Sohn
nt ja den wahren Glauben schon.
weis auch, daß ich den Gewinn
und der Andacht schuldig bin,
mit dein brünstig Bethen,
h vor des Höchsten Thron vertreten.
in, mein Herz, o Himmel! dieses Herz,
n seiner Unart sich so plötzlich nicht entreißen.

Drum höre nur nicht auf zu flehen und zu weinen;
Ich weis gewiß, auf deinen Schmerz,
Wird mir des Himmels Hülf erscheinen:
Um jenes theuren Blutes willen,
Wird er mein lechzend Herz mit neuer Kraft erfüllen.

Monica.

Seufzen will ich: aber sage,
Wieviel lange bittre Tage
Solls noch währen, liebster Sohn!
Flehen will ich, mir zum Schmerze:
Aber spricht dein fühllos Herze
Seinem Schöpfer ewig Hohn? V.A.

Sie geht a

Augustin.

Ach! freylich wird mein Herz
Sich kaum einmal verändern können!
Der Gegenstand von seiner alten Liebe,
Erweckt ihm viel zu süße Triebe.

Simplician.

So sieht denn dein verblendt Gesicht,
Den Jammer deines Zustands nicht?
Ach eile, dich zu retten!
Du weist ja, Deine Pflicht
Muß diese Leidenschaft verdammen:
Und wenn dein Herz die schnöden Ketten
Nicht augenblicks zerbricht;
So stürzest du dich selbst in ewge Höllenflammen.

Augustin.

Ich weis es wohl, und bebe schreckenvoll;
Ich zittre schon von den Gedanken,
Der grauserfüllten Ewigkeit,
Die mich verschlingen soll.

Gleich

ichwohl kann ich das Joch nicht schwächen,
s ich doch wünsche zu zerbrechen.

Alipius.

such es wenigstens einmal!
zeuch dich dem verfluchten Gifte,
s dich so elend macht.

Simplician.

willst du gleichwohl lieben,
hüte dich vor unanständgen Trieben;
wähle deiner Leidenschaft,
würdger Augenmerk.
dem Geschöpfe wende dich zum Schöpfer,
ı irrdischen Gefäß, an seinen weisen Töpfer.
allem, was das Sonnenlicht verklärt,
nichts so großer Liebe werth.
hat er nicht gethan,
deine Neigung zu verdienen?
wem ist dir dergleichen Huld erschienen?

Augustin.

ı Lehrer! ich empfind es wohl,
stark dein Zuspruch ist, der mich bewegen soll.
ı du kennst mein Herz nicht recht:
sehr ist es verkehrt, und seiner Lüste Knecht,
es nichts reiners lieben kann.
längstgewöhnten Sünden
gar zu tief dem Innern eingeprägt:
liebt sie, lassen sie gleich keine Ruhe finden.

Alipius.

urenswerther Freund!

Augustin.

get mich nicht mehr: ich bin es gar nicht werth,
ihr barmherzig seyd.

Flieht, flieht nur einen Frevelhaften!
Den schnöden Knecht der Leidenschaften,
Der euch verleiten könnte.
Alipius, du weisst, daß ich dir sonst mit Macht
Des Manes Irrthum beygebracht.
Du weisst, geliebter Führer,
Die Sorgfalt deiner Brust, für meiner Seelen Heil,
Ist nur umsonst. Ihr nehmt zu vielen Theil,
An allem dem, was mich betroffen.
Ich bins gewiß nicht werth.
Und habt ihrs nun vernommen,
Wie weit mein Zustand schon gekommen;
So sprecht: Ist wohl von mir noch Besserung zu hoffen?

Simplician.

Die Hoffnung muß man stets behalten!

Augustin.

Wie aber? auch alsdann,
Wenn man von seiner Wiegen an,
Die Thorheit bloß in seiner Brust ließ walten?
Wenn lauter Sündengift die Adern aufgebläht?
Auch dann? wenn der verblendte Geist
Aus Fehlern sich in Fehler stürzte;
Und alles was nur schändlich heißt,
In höhern Jahren zugenommen?
Auch dann? wenn ich der Wahrheit Pfad verlassen,
Um Trug und Irrthum zu umfassen?
Kurz, auch alsdann, wenn = =

Alipius.

Ach schweige Freund! Mein Herz erstarrt,
Ich zittre ganz vor Mitleid und Erbarmen.
Was denk ich von dir Armen?
Dein seltsames Geschick löscht meine Wehmuth aus.
Ich weis in Wahrheit, nicht zu sagen:
Ob ich dich hassen soll; ob ich dich darf beklagen?

Bald verwünsch ich dein Vergehen,
Bald heißt mich das Mitleid klagen:
Doch mein Herz weis nicht zu sagen,
Was es von dir denken soll?
Bald heißt mich dein Zustand flehen,
Bald erstarrt, und bald betrübet,
Fluch ich dem, was du verübet,
Denn das macht dich jammervoll! B.A.

Er geht ab.

Augustin, und Simplician.

Augustin.

ein Lehrer, wirst du stumm?
ieleicht willst du mir sagen:
er habe keine Hoffnung statt!
ein Herz versteht dich schon; so wenig Licht es hat.

Simplician.

iselger Sohn! dein ganzer Lebenslauf
ar nur ein unaufhörlich Fehlen.
er kann der Sünden Menge zählen,
ie sich bey dir in die Natur verkehrt?
id welches Wunder hebt dergleichen Unart auf?

Augustin.

h seh, ich weis es leider wohl,
on mir ist nichts zu hoffen!
ie Kraft hab ich in mir nicht angetroffen,
ie mich erretten,
id meine Sclavenketten
eglückt zerreißen soll.
h! all mein Wollen ist vergebens:
ie allzugroße Schuld beraubt mich noch des Lebens.

Simplician.

Gott Lob! dieß ist der Pfad, darauf ich dich erwartet.
Von selbst vermagst dus freylich nicht:
Doch dieß Geständniß, das so voller Demuth spricht,
Belebet mir den Muth.
Ich hoffte nichts: als du vorhin so stolz
Auf deine Kräfte pochtest,
Als ob du alles selbst vermochtest.
Gott widersteht dem Stolzen allezeit,
Und tröstet den, der seine Nichtigkeit
Und Schwächheit demuthsvoll erkennt.
Ach! wende dich zu ihm, und bitte dich zu stärken;
So wirst du kämpfend bald des Höchsten Beystand merken.

Mit väterlichen Gnaden,
Verläßt Gott nie ein Herze,
Das brünstig in dem Schmerze,
Nach seiner Hülfe fleht.
Dann heilt er deinen Schaden,
Wann du auf ihn willst bauen;
Und alle dein Vertrauen
Auf ihn gerichtet steht. V.A.

Er geht ab.

Augustin allein.

Ja! nur auf dich allein,
Mein Gott, will ich mich künftig hin verlassen.
Ach laß mich doch den Schluß nur fassen,
Ein beßres Leben anzufangen!
Ach laß die Freyheit mich erlangen,
Darum ich mich, bisher voll Unbedacht,
Mir zum Verderben, mich gebracht.
(Doch nein! Noch nicht!)
Was sagst du, böses Herz?

Mis-

sfällt dir denn das Gut, darnach du streben solltest?
sorgst du, daß dein Gott zu eifrig werde seyn,
ch aus dem Abgrund zu befreyn:
welchen du dich stürzen wolltest?
f ewig höchst beglückt, wo nicht, verdammt zu werden,
s steht nunmehr in deiner Hand!
) gleichwohl wählst du nicht?
wie so bitter ists, das Gut auf ewig meiden,
s mir bisher der Gipfel aller Freuden,
s höchst' und einzige, von allen Gütern schien.
e kläglich wird mein Leben fliehn,
nn ich euch meiden sollt, ihr süßen Leidenschaften!
laß ich euch also? Ach nein!
ch wie? Soll Gottes Zorn mir nicht erschrecklich seyn?
geß ich seine Vaterliebe?
beuth mir die Vergebung an;
) ich verwerfe sie bey meinem blinden Triebe!
e viel litt er für mich? Ich will um ihn nichts leiden!
, zweifle nur nicht mehr; ich glaube!
in Geist ist überführt; ich will die Laster meiden:
s Himmels Ruf ermuntert mich.
weh! die Seel ist überzeuget,
s Herz nur widersetzet sich.

Reu und Leid durchdringt die Seele,
Gleichwohl liebt das Herz die Schande:
Und in dem betrübten Stande
Weis ich weder aus, noch ein!
Weil ich mich nun gräm und quäle,
Will ich mich vor Gott zwar bücken:
Doch wie kann ich aus den Stricken
Meines Herzens mich befreyn? V. A.

Er will weggehen.

Navi-

Navigius und Augustin.

Navigius.

Geliebter Bruder, endlich kann
Ich dich vergnügt umarmen!
Ich finde dich erfreut dem Glauben zugethan,
Der uns des Himmels Gnade schenkt.
Die Freude, so mein Herz erfüllet,
Und itzt aus reger Seelen quillet,
Ist grösser, als ich sagen mag.

Augustin.

Ach! ungemeiner Martertag!
O Glaube! Pflichten! böse Sitten!
Wie heftig habt ihr schon mein armes Herz bestritten?
Wer siegt von euch?
Ihr selgen Geister! steht mir bey!

Navigius.

Sprich, werther Bruder, = = =

Augustin.

Ach laß mich, laß mich lieber fliehen!
So sehr bin ich gestört,
Daß ich kaum weis, was ich von dir gehört,
Und gar mich selber nicht verstehe:
Weil ich vor Schaudern fast vergehe.

Er geht ab.

Navigius, hernach Monica, sodann Simplician, und Alipius.

Navigius.

Warum verläßt er mich?
Warum geht er sogar gestört von hinnen?
Vieleicht ergiebt sein Herze sich,
Von neuem den verwöhnten Sinnen?

Monica.

Monica.

... ist dein Bruder, Sohn?

Navigius.

... weis es nicht: den Augenblick
... er mich nur verlassen.

Monica.

...s sprach er? Wußt er sich zu fassen?

Navigius.

...in Antlitz war gestört;
...um hat er, was ich sprach, gehört.
... schien, was Großes schweb ihm in Gedanken.
... seufzet, ächzt, und Haupt und Schenkel wanken,
...e einem, der von tiefem Gram bewegt,
...n Schmerz und Raserey erregt,
...ld zweifelnd steht, sich dreht und windet,
...ch bald entfärbt, bald wiederum entzündet,
...n Himmel sieht, die Stirn zur Erden senkt.
...rz, wer kann wissen, was er denkt?

Wie bey ergrimmten Winden
Die See sich wälzt und bäumet:
So scheint es, wallt und schäumet
Sein höchstbestürmtes Herz.
Jetzt scheint ers zu empfinden,
Wie mürbe von Beschwerden
Der Lüste Sclaven werden,
Und flucht der Wollust Scherz. B.A.

Monica.

...d niemand steht ihm bey?
...r Lehrer selbst verläßt sein Kind?
...en hat er nun sonst, außer dir?

Fehlt

Fehlt ihm dein Beystand, o so sind
Des bösen Herzens alte Sünden
Ihm viel zu stark. Er kann nicht überwinden!

Alipius zum Simplician.

Ich sah sein Augenlicht
Von heissen Thränen fließen;
Ach lauf, und säume nicht,
Und laß ihn deinen Trost genießen:
Du wirst ihm doch den Zuspruch nicht entziehn!

Monica zu ebendemselben.

Ach! such ihm doch durch säumendes Bemühn
Die Augenblicke nicht zu rauben,
Darinn er auch, bey schwachem Glauben,
Des Höchsten Stimme hört.

Simplician.

An meinem Eifer solls nicht fehlen:
Ja, Mutter! sey getrost. Ich eile zu ihm hin.
Ihr, ruft indeß voll Inbrunst eurer Seelen,
Des Himmels ewiges Erbarmen,
Für diesen Armen,
Um Sieg, in seinem Kämpfen an.
Vieleicht daß er noch triumphiren kann!

Chor.

O Vater voll Erbarmen!
Gib ihm ein reiner Herze,
Und mach ihn nach dem Schmerze
Zum Sieger dieser Welt.
Laß, Heiland! diesen Armen
Dein göttlich Blut genießen;
Bis deiner Wunden Fließen
Den matten Geist erhält.

Zweyter Theil.

Monica.

Ich seh den Sohn noch nicht,
Ein jeder läßt mich Arme ganz allein:
Ich weis zwar, daß er kämpfet;
Allein, wird er auch sieghaft seyn?
Erbarmungsreicher Gott! besiegt dich meine Noth?
Ich zittre, schwitz und ängste mich fast tod!
Mein Herz erbebt, ich bin eiskalt zu nennen!
Doch niemand kömmt, mir seinen Trost zu gönnen.

O! scheint nicht mein Sohn schon in Flammen,
Im Schlunde der Qualen, verlohren!
Ach! warum hab ich ihn gebohren?
Sollt er so erbärmlich vergehn?
Mit was Augen, mit was Herzen,
Schau ich ihn in solchen Schmerzen?
Wenn ich ihn voll Mutterliebe,
Seh in dieser Marter stehn.

Simplician, sodann Alipius, Navigius und die Vorigen.

Monica.

Was bringt Simplician?
Was soll ich hoffen oder scheuen?
Läßt meine Furcht sich nicht zerstreuen?

Simplician.

Dein Sohn ist noch im Kampfe;
Jedoch die Gnade steht ihm bey:
Wenn er nur will, wird ihn der Sieg ergetzen,

Verhöhnt

Verhöhnt er sie, so fällt mir aller Muth:
Doch hoff ich viel, wenn er das seine thut.
O Gott! welch ein Entsetzen
Führt den Navigius hieher?

Monica.

Vielleicht verfällt der liebste Sohn,
O Jammer! in die alten Sitten!

Alipius.

Ach nein! in kurzem wirst du schon
Gewahr, wie tapfer er gestritten,
Dem Herzen recht zu widerstehn.
Ich sah ihn voller Thränen gehn,
Und sein Geschick beklagen.
Den Blick empor geschlagen,
Hört ich ihn seufzend sagen:
„Verleih, barmherzger Gott!
„Daß ich ein tugendhafter Leben
„Geschickt sey anzuheben!
„Ach! laß doch dieß die Stunde seyn,
„Darinn ich neugebohren werde.
„Ach! reinige, erneure dieses Herz!
„Ach Vater! Herr! = = = = hier überwand der Schmerz.
Mehr sprach er nicht: doch schwieg er nicht so gar,
Daß nicht der Seufzer Strom den Lippen dienstbar war.

Er weint, und seine Thränen
Beleben uns im Kummer;
Wie welker Kräuter Schlummer
Ein kühler Regen labt.
Bald wird er glücklich sehen,
Was Schmerz für Früchte bringet.
Nun er im Ernste ringet,
Wird er mit Sieg begabt. V.A.

Simplician.

Seht da! er kömmt herbey!
Und scheint, in traurigen Gedanken,
Noch hin und her zu wanken.
Laßt uns versteckt bemerken,
Was er entschlossen sey.
Folgt mir dahin, wir bleiben bey der Hand,
Und stehn ihm bey,
Dafern der Schmerz ihn übermannt.

Augustin.

O bittre Reue! was ich sehen kann,
Was ich empfinde, klagt mich an!
In jeder Blume gar, die man des Morgens schön,
Des Abends aber welk sieht stehn,
Seh ich das wahre Bild von meinen Lustbarkeiten.
Aus jeder Welle, die von größrer Kraft gedrückt,
Ihr Wasser in die Höhe schickt,
Bemerkt mein Herz, was für Gewalt es braucht.
Wohlan! ich will es thun . . Jedoch, werd ich auch können?
So mancher hats gekonnt! Auch mir wirds möglich seyn! . . .
Was eil ich aber so? Man muß sich Zeit vergönnen,
Und kömmt noch stets zu recht. Allein,
Wenn ich jetzund nicht will;
Wer weis ob ich sodann auch wollen werde?
Doch einmal muß ich wollen! Still!
So mags denn jetzo seyn!
Wie aber? fühlst du auch, o Seele! so viel Kräfte,
Zu diesem wichtigen Geschäffte?
Wie kann ich dieses hoffen?

Monica zum Simplician.

Ach Lehrer, laß ihn nicht in diesem Zweifel stecken!

Augustin.

Laß, ewger Gott, mich deinen Geist erwecken!

Simplician.

Er flieht zu Gott. O! laßt uns nicht verzagen.
Sein Anblick ändert sich: sein Auge kehrt sich schon
Ganz unbewegt zu Gottes Thron.
Er scheint sich selber zu vergessen,
Und ganz allein mit Gott sein Elend zu ermessen.

Eine Stimme vom Himmel.

Heb auf! und lies es, Augustin!

Augustin.

Wie? nehmen soll ich, und es lesen?
Wer spricht mit mir? Weß ist die Stimm gewesen?
Ach! ich versteh es schon: Gott selbst befiehlt es mir.
Ich will es lesen! Dieses Blatt
Ist eins davon, die jener Heidenlehrer,
Sanct Paul geschrieben hat.
Ja, ja! der Himmel zeiget dir,
Vieleicht dadurch ein Mittel an:
Das deine Schwachheit stärken kann.
Ein Stral von deinem heitern Lichte,
O Gott! verklärt jetzt mein Gesichte,
Und macht mir deinen Ausspruch klar.

Er liest.

O unbeschränkte Gütigkeit! Was dunkel war,
Erkenn ich jetzt, durch deine Güte.
Ich seh den sichern Weg, zugleich mit der Gefahr
Der trugerfüllten Lust. Mein freudiges Gemüthe
Ist überzeugt, daß jene Bahn allein,
Der Pfad des wahren Heils kann seyn;
Daß diese gegentheils, so schwach, als thöricht macht;
Zwar alles Glück versprach, und dennoch keins gebracht.
Ja, ja! dir folg ich nun, mein Führer,
Mein treuer Beystand in der Noth!
Die alten Sitten müssen weichen!
Das Unternehmen zwar ist schwer;

Du

Du aber stehst mir bey. Wirst du die Hand mir reichen;
So will und kann ichs thun.
O Himmel! Erde! Meer!
Hört mein Versprechen nun!
Hinfort, mein Gott! will ich für dich nur leben!
Von nun an will ich mich nur dir ergeben;
Kurz, allen Reiz sündhafter Eitelkeit,
Die mich von dir entfernt, verfluch ich jederzeit!

Navigius.

Der Bruder siegt!

Monica.

Was säumen wir? wir müssen zu ihm eilen.

Simplician.

Nein, laßt uns noch verweilen:
Man stör ihn nicht so bald!

Augustin.

Mein Gott! was für ein Wechsel ist geschehen!
Statt aller Quaal kann ich jetzt Freude sehen.

Nun gereut michs, Schutz der Armen!
Daß ich dich so spät erst liebe;
Nun verdamm ich alle Triebe,
Allen Wahnwitz meiner Brust.
Gönne mir nur, aus Erbarmen,
Einen deiner Gnadenblicke,
Der mich stärke, mich erquicke;
Als ein Vorschmack neuer Lust. V.A.

Simplician, und die Vorigen, hernach alle.

Simplician.

Ach liebster Sohn!

Augustin.

Ach Vater! endlich komm ich wieder!
Wie du mich längst gewünscht, bin ich nunmehro schon.
Ich kehre nun zu Gott: dieß war ja dein Verlangen!

Simplician.

Ich habs gehört: du hast gut angefangen!
Doch, traust du dir zuviel;
So ist dein Sieg nur halb, und dennoch zweifelhaft.
Es brennet jetzt in dir ein Eifer, dessen Kraft
Leicht laulicht werden kann.
Wer weis . . . .

Augustin.

Nein, Lehrer, mein verändert Herz
Sieht, was es sonst geliebt, jetzt mit Entsetzen an.
Dem Gott, der so barmherzig war,
Verlang ich mich auf ewig zu ergeben:
Ich lieb und beth ihn an, und wünsche mir so gar,
Nichts mehr, als bloß für ihn zu leben.

Simplician.

Vieleicht betrügst du dich, und trauest dir zu viel!

Augustin.

Nein, nein, ich irre nicht.
Ich kenne meine Schwäche,
Und setz in Gottes Kraft der Hoffnung ganzes Ziel.
Durch ihn vermag ich alles!

Simplician.

Allein wie denkest du die Größe deines Falles,
Die Schuld von so viel Jahr und Tagen,
Nun auszusöhnen, abzutragen?

Augustin.

Durch Mistraun gegen mich, durch Zuversicht zu Gott;
Durch unabläßigs Klagen;

Durch Reu und Leid um alle meine Sünden;
Hoff ich Barmherzigkeit zu finden.

Simplician.

Und wie? wenn dir dafür auch schwere Strafen dräuen?

Augustin.

O! welche Straf ist schwer für Sünder meiner Art?
Kein Unglück scheint mir allzuhart,
Kann ich mein Leben nur hinfort dem Höchsten weihen.

Simplician.

Nun komm o Sohn! umarme mich!
Dein Sieg ist nun vollkommen.

Augustin.

Er hat den Ursprung bloß vom Himmel selbst genommen.

Monica.

Nun, liebster Sohn, find ich dich wieder!
O! was für Lust erfüllt mein mütterliches Herz,
Nach so viel überstandnem Schmerz.

Augustin.

Dir hab ich einen Theil der frohen Augenblicke,
Die mich ergetzen, zu verdanken.

Alipius.

Die Macht der Regungen hält mir das Wort zurücke.

Augustin.

Bey deiner Lust erweitern sich die Schranken
Der Freude meiner Brust.

Navigius.

Bey deiner Siegeslust,
Dünk ich mir selbst zu triumphiren.

Augustin.

O Glück! aus welchem Schlund hat mich mein Gott gerissen!

Simplician.

Dafür wird ihm ein Dank gebühren:
Weil durch sein eigen Blutvergießen
Der Heiland dir die Gnad erworben:
Dann ruf ihn an, daß er dich ferner möge führen.



Ihr unglückselgen Seelen!
Die ihr der Tugend abgestorben,
Das Sündenjoch noch tragen müßt.
Kommt, fleht den Heiland an,
Der so barmherzig ist,
Und euch den Augustin zum Beyspiel geben kann.
Er steht noch allen bey, die ernstlich kämpfen wollen.
Eilt, sonder Aufschub, nur zu ihm.
Wer langsam zu ihm wiederkehrt,
Ist keines Gnadenblickes werth.

Ach kehrt doch zurücke!
Flieht Irrthum und Stricke!
Der sich euch will geben,
Verdient daß ihrs thut.
Er wünscht euch zu retten,
Aus Sünden und Ketten;
Die Straße zum Leben
Bezeichnet sein Blut. B. A.

Chor.

Ja, preist das himmlische Erbarmen,
Das Kraft und Licht dem Augustin geschenkt,
Und die Verderbniß dieses Armen
Zur Heiligkeit gelenkt.
Dieß Beyspiel muß die blöden Seelen stärken:
An Gnade wird man keinen Mangel merken;
Wer seine Bande nur mit Ernst zu brechen denkt.
Denn wer nur stark seyn will, dem wird auch Kraft
geschenkt.

Sentiments d'une Ame penitente &c.
par Madame M. A. R. P. E.
p. 93.

O mon Dieu! bannisez jusques au moindre Doute;
Eclairez mon Esprit, qui commence à sentir,
Qu'il est bien dangereux de Vous desobeir.
Oui, de tous les Malheurs c'est là le plus terrible,
Que d'être à Vôtre Voix indolent, insensible.

Ende des zweyten Theiles.





